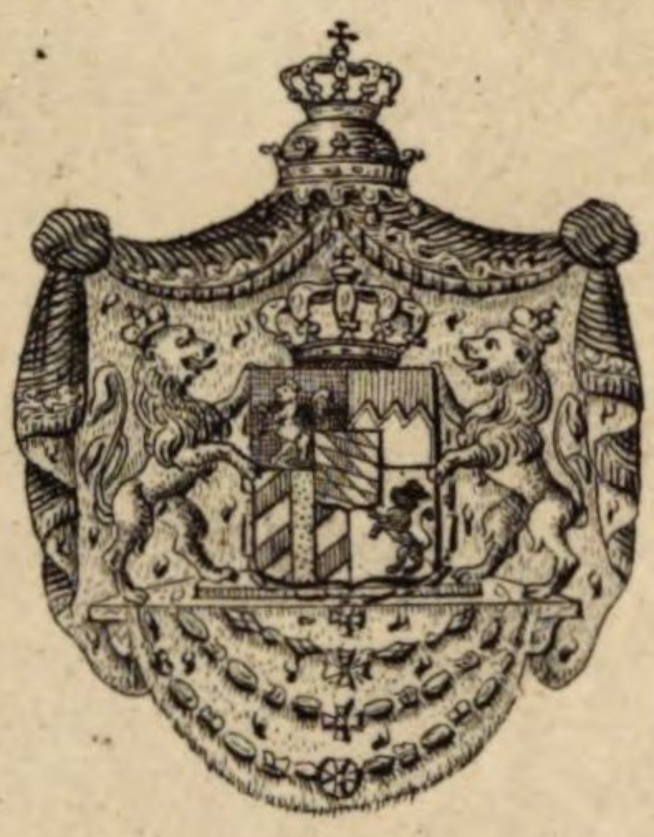
Asc.
4557 m

Savoy



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geist der Kirche;

oder

die Pflichten des Klerus.

„Qui justus est, justificetur adhuc; et sanctus sanctificetur adhuc!“

Apoc. 22, 11.

Aus dem Französischen

des ehrwürdigen

Franz Hyacinth Sevoy

von

K. Zwickenpflug,

Regens des Klerikalseminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Erster Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1841.

Verlag von **G. Joseph Manz.**

302 D.

V

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Pflichten des Klerus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorläufige

biographische Notizen

über

den Verfasser dieses Werkes,

sammt einigen Bemerkungen über dasselbe.

Franz Hyacinth Sevoy*), geboren zu Jugon in der Brétagne, trat im Jahre 1730, drei und zwanzig Jahre alt, in die Congregation der Eudisten**), und zeichnete

*) S. Fellers historisches Lexikon.

**) Eudisten wurden die Mitglieder einer Congregation von Weltpriestern genannt, welche Johann Eudes, nachdem er im Jahre 1643 aus der Congregation des Oratoriums getreten war, zu Caën mit der Bestimmung gestiftet hat, durch Uebernahme der Leitung der Seminarien — der Kirche Kleriker heranzubilden. Sie hatten die Direktion vieler solcher Institute, besonders in der Normandie. —

sich da durch großen Fleiß im Studiren aus. Nachdem er in mehreren Häusern der Congregation öffentlich mit glücklichem Erfolge Philosophie und Theologie gelehret hatte, ward ihm die Leitung des Seminars zu Blois übertragen, dem er einige Zeit hindurch vorstand. Diese Art von Beschäftigung sagte indeß seinem Geschmacke nicht recht zu; und er suchte die Enthebung von jeglichen Aemtern nach, erhielt sie, und lebte nun als einfacher Privatmann gänzlich dem Studium.

Seinem Fleiße verdanken wir ein Werk mit dem Titel: „Devoirs ecclesiastiques," 4 vol. in 12°. Es ist das Resultat der Conferenzen und Unterweisungen, die er von Zeit zu Zeit den jungen Klerikern gab. Der 1ste Band, welcher im Jahre **1760** erschien, ist eine Einführung in's Priesterthum. Der 2te und 3te Band, welche im Jahre **1762** an's Licht traten, enthalten jährliche Geistes-Uebungen für die Priester; der 4te Band handelt von den Lastern, welche die Kleriker vermeiden, und von den Tugenden, die sie üben sollen. Dieser letztere erschien erst nach dem im Jahre **1765**, am 11ten Juni, im Seminar zu Rennes erfolgten Tode des Verfassers.

Benanntes Werk ward mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, und den Klerikern in Frankreich immerhin, als unentbehrlich, auf's Nachdrücklichste zur Anschaffung anempfohlen. Stete Nachfrage machte selbst in unseren Zeiten neue Auflagen nothwendig; und nach einer solchen, welche

im Jahre 1828 zu Paris erschien, ist vorliegende Uebersetzung, in vier Bänden, veranstaltet.

Sevoy's Abhandlung über die „Pflichten des Klerus," die vollständigste unter allen, so über diesen wichtigen Gegenstand erschienen sind, ist fürwahr eines jener Werke, die den Klerikern, welche die Verbindlichkeiten ihres heiligen Dienstes vollkommen kennen lernen wollen, unumgänglich nothwendig sind. Ihren Nutzen und ihre Wichtigkeit zur Unterweisung und Vervollkommnung des jungen Klerus zeigt der Verfasser selbst, und zwar besser, als ein Anderer es zu thun vermöchte, in seiner Vorrede zu derselben.

Wenig Unterrichtete, oder auch Solche, die, selbst etwas besser unterrichtet, Zweifel über die klerikalische Gottseligkeit hegen, können aus diesem Werke die tiefsten Beweisgründe schöpfen, welche ganz geeignet sind, diese Zweifel zu heben, und den Ungewißheiten, von denen ihr Geist befangen ist, ein Ende zu machen. Auch werden in Sevoy Jene, welche mit der Welt und den Leidenschaften ringen, und welche Gott nicht angehören, mächtige Waffen und Kräfte wider alle Verführungen und Gefahren finden; man wird bald sehen, wie sie, durch die vortrefflichen und gründlichen Urtheile des Verfassers überzeugt und dahingerissen, sich ausschlüßlich Gott und seinem heiligen Dienste hingeben.

Dieß sind die Folgen, welche sich vom Lesen dieses (zugleich ein Supplement zu jeder Pastoral-Anweisung bildenden) Werkes, und von der Beherzigung des Inhaltes desselben mit Grund erwarten lassen, — um so mehr, als dessen Gegenstände in Wahrheit ungemein sorgfältig und gründlich behandelt sind, und selbst auch dessen Styl wirklich kräftig, bündig und voll Wärme ist.

Uebrigens bittet man noch, wenn manche Artikel zu strenge scheinen möchten, den Titel dieses Werkes: **„Geist der Kirche,“** zu berücksichtigen.

Vorrede des Verfassers.

Kein Jahrhundert hat weniger Gottseligkeit, und dabei mehrere an's Licht getretene Schriften über die Gottseligkeit aufzuweisen, als das unsrige. Nur die jungen Kleriker, welche sich dem Priesterstande widmen wollen, scheinen in Mitte dieses Ueberflusses Noth zu haben. „Wir haben für die Uebrigen genug gearbeitet," sprach hierüber ein großer Bischof Frankreichs, der sich mit eben so viel Eifer als Erfolg der Unterweisung und Bildung seines Klerus widmete, „wir haben für die Uebrigen genug gearbeitet; fast einzig unsere Standes-Genossen schienen wir vergessen zu haben."

Es sind wirklich, mit eben so allgemeinem als verdientem Beifalle, in allen Fächern, und besonders im gesammten Fache der christlichen Gottseligkeit, ausgezeichnete Schriftsteller aufgetreten; woher nun, daß so Wenige bedacht waren, die jungen Leute zu unterweisen, welche sich dem Klerikalstande widmen wollen? Konnte ihnen ein solcher Gegenstand wenig wichtig, oder der Empfang der hei-

ligen Weihen etwas Gleichgültiges in Ansehung des Wohles der Religion und der Kirche zu seyn scheinen? Gewiß nicht. Gerade diese noch zarten Bäumchen, welche unter dem Schatten der Altäre wachsen, fordern sorgfältigere Behandlung, müßen fleißiger gepflegt, und aufmerksamer erzogen werden, da sie der geliebteste Theil der Herde Jesu Christi, die süßeste Hoffnung der Kirche, und die eigentliche Pflanz-Schule des Klerus sind. Die jungen Kleriker liefern dem Heiligthume Priester; und vom Priesterthume kommt, als aus einer reichlichen Quelle, in Wahrheit alles Gute, das in der Kirche geschieht.

Dennoch ist, nach dem zu urtheilen, was wir hierüber sehen, dieser Theil, einer der wesentlichsten der klerikalischen Erziehung, in unsern Tagen sehr vernachläßiget worden. Scheinen einige wenige Schriftsteller diesen Gegenstand ergriffen zu haben, so gedünkt es nicht, als hätten sie denselben vollständig behandelt, und allem dem Genüge gethan, was man von ihrer Arbeit zu erwarten berechtiget war. Aus Mangel an hier einschlägigem Beistande, und bei dem Unvermögen, worin Privatpersonen sich befinden, die Quellen zu Rathe zu ziehen, die Pflichten des Klerus aus jenen unermeßlichen Bänden von Vätern, Concilien und Schriftstellern, wo sie behandelt werden, zu erheben und zu studiren, sind dieselben den meisten jungen Klerikern unbekannt, und würden ihnen auch immerhin unbekannt bleiben. Wahr ist es, daß sie in den Seminarien darüber unterrichtet werden; allein eine traurige Erfahrung zeigt, daß viele unter ihnen, der gründlichen und zusammenhängenden Unterweisungen, die sie empfangen, ungeachtet, dieselben, nach einem Aufenthalte von einem, zwei, drei Jahren, über ihre Pflichten eben so wenig unterrichtet

verlassen, als sie es bei ihrem Eintritte waren. Sie haben darüber allerdings viele Vorträge gehört; aber sie haben dieselben ohne Frucht gehört. Ihre Aufmerksamkeit war nur oberflächlich, und verschwand wegen der diesem Alter natürlichen Zerstreuung und Leichtsinnigkeit bald gänzlich. Daher das so häufige vermessene Ergreifen des geistlichen Standes; daher so viele übereilte Ordinationen, welche Jenen, die sie empfangen, zum Unheile, dem Klerus zur Schande, und der Kirche zum Aergernisse gereichen.

Zu allem diesem kommt noch, daß die Unterweisungen in den Seminarien unter den Vorständen gemeiniglich vertheilt sind, und daß somit über die Gegenstände, die da behandelt werden, weder etwas Vollständiges noch etwas Zusammenhängendes zum Vorscheine kommen kann. Das, was hier mangelt, zu ersetzen, würde ein gründliches Werk an der rechten Stelle seyn; es wäre um so erwünschlicher, als die Unterweisung, welche nicht von Lesung unterstützt wird, schnell dahingeht, und auf den Geist nur leichte Eindrücke macht.

Das, was nur gehört werden kann, wird vergessen, entflieht, so zu sagen, mit dem Worte, von welchem es erzeugt worden ist. Das, was man gelesen hat, bleibt, und prägt sich tiefer in den Geist und in das Gedächtniß. Die Leichtigkeit, von Zeit zu Zeit wieder zu lesen, was eine erste Lesung nur entworfen, was eine flüchtige Unterweisung nur berührt hat, gewährt Zeit und Mittel, die heiligen Wahrheiten, welche man aus der Lesung und aus der Unterweisung sammeln konnte, zu beherzigen, gründlich zu untersuchen, und nützlich anzulegen.

Diese Gründe, und noch mehr — Eifer für Unterweisung und Vervollkommnung des jungen Klerus veranlaßten die Abfassung dieses Werkes. Man glaubte etwas Nützliches zu thun, wenn man Jenen, die sich zu den heiligen Weihen vorbereiten, sichere Vorschriften, sie gut zu empfangen, ertheilen, und den Priestern Stoff zu Erwägungen über ihren erhabenen Stand geben würde. Was wir hierüber sagen werden, wird selbst Solchen dienen können, die so unglücklich gewesen seyn sollten, sich in das Heiligthum und in die Seelsorge einzudrängen, ohne von Gott dazu berufen zu seyn. In reiferem Alter durch ernstlichere Erwägungen zu sich selbst gekommen — werden Jene unter ihnen, welche auf die Wege Gottes, der klerikalischen Vollkommenheit und des Heiles, von denen sie sich unglückseliger Weise entfernet haben, zurückzukehren wünschten, vielleicht sehr froh seyn, wenn sie die Mittel dazu finden. Sie ihnen zu erleichtern, und den Eifer aller Kleriker, welche in der Vollkommenheit ihres Standes vorwärts schreiten wollen, zu unterstützen, biethen wir hier eine Reihe methodischer Unterweisungen, wo sie, wie in einem getreuen Spiegel, die Hoheit des Klerikalstandes, die erhabenen Eigenschaften, welche er fordert, die furchtbaren Verbindlichkeiten sehen werden, welche man gegen Gott und die Kirche übernimmt, wenn man Priester wird.

Dieß ist der Gegenstand und der Entwurf dieses Werkes, worin junge Kleriker umständlich die zum guten Empfange der heiligen Weihen erforderlichen Fassungen, die Priester aber ein treues Gemälde ihrer Pflichten finden werden. Zwei Gegenstände, wegen denen das Werk ganz natürlich in zwei Theile zerfällt, deren erster eine Reihe methodischer Unterweisungen für junge Kleriker, der zweite

aber Geistes-Uebungen für die Priester enthält. Die Geistes-Uebungen werden nicht schlechterdings von den Unterweisungen abhängen; da aber die jungen Kleriker, mit höchst seltenen Ausnahmen, nach dem Priesterstande zielen, und ihre Verbindlichkeiten fast die nämlichen, wie jene der Priester, sind, so werden die Unterweisungen nicht wohl ohne die Geistes-Uebungen bestehen können. Folgendes sind mehr im Einzelnen die Stoffe, über welche man Unterricht zu ertheilen sich vornimmt.

Erster Theil.

Einführung in's Priesterthum.

Die Unterweisungen, welche wir ertheilen, werden einen jungen Mann beim Austritte aus der Welt erfassen, und ihn, gleichsam an der Hand, zur Pforte des Heiligthumes führen; sie werden ihm die verschiedenen Weihe-Stufen hindurch folgen; sie werden ihn bis in das Innere des Tempels einführen, um ihn zur höchsten Würde des Priesterthumes zu erheben. So wie sie ihn in den heiligen Weihen fördern werden, so werden sie ihn in gleichem Maße in den christlichen und klerikalischen Tugenden fördern, bis er endlich die höchste Stufe der priesterlichen Vollkommenheit erreicht haben wird.

Die Einleitung in den Gegenstand bildet ein Vorwort über die Pflicht, sich zu den heiligen Weihen gut vorzubereiten. Sie fließt aus der Erhabenheit des Priesterthumes des neuen Bundes, aus der Würde des Sakraments, durch welches man zu demselben gelangt, aus der Sünde, die man begienge, wenn man sich dazu nicht vorbereiten

würde, und aus den traurigen Folgen, welche diese Sünde nach sich zöge. Es werden sodann die Fassungen entwickelt, aus welchen diese Vorbereitung besteht. Die wesentlichste unter allen, und der Grund, worauf das ganze Gebäude des Priesterthumes und des Klerikalstandes beruht, ist ein göttlicher und übernatürlicher Beruf zu diesem heiligen Stande. Es wird die Nothwendigkeit desselben gezeigt — aus einer Menge bewährter Zeugnisse, und aus den Uebeln jeglicher Art, welche der Eintritt in's Heiligthum, wider Gottes Anordnung, nach sich ziehen würde. Die Kennzeichen dieses Berufes sind: Antrieb und Neigung, die Wahl des Bischofes oder seiner Stellvertreter, die Stimme des Volkes, genugsame Wissenschaft, reine Absichten, eine große Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche. Die Mittel, sich zu versichern, ob der Beruf von Gott komme, sind, daß man vorerst bei ihm selbst in eifrigem Gebethe sich Rathes erhole, und hernach darüber von seinem Geiste beseelte, wahrhaft weise und erfahrene Männer befrage, welche uns den Weg zu zeigen vermögen, der uns von der Vorsehung vorgezeichnet ist. Sobald wir dann diesen Weg kennen, müßen wir denselben mit eben so hurtiger, als muthiger und demüthig vertrauensvoller Treue einschlagen. Eine einfache, aber wahre, Darstellung der Beweggründe, welche viele junge Leute in's Heiligthum führen, und des Benehmens, welches sie dabei beobachten, zeigt, daß ein göttlicher Beruf zu diesem heiligen Stande etwas Seltenes sey, als man sich gemeiniglich einbildet. Welche Mittel nun, einen unregelmäßigen Eintritt wieder gut zu machen? Es giebt keine andern, als: Geistes-Uebungen, Buße, gute Werke.

Ist der göttliche Beruf zum Klerikalstande einmal recht erkannt, so muß man Alles vorhersehen und entfernen,

was eine kanonische Beförderung zu den heiligen Weihen verhindern kann, als da wären: die Irregularität, die Behaftung mit gewissen abscheulicheren Lastern, oder die zur Gewohnheit gewordene Todsünde. Daher die Nothwendigkeit einer ernstlichen Probe, gemäß dem Gebothe, welches darüber der heilige Paulus in einem Sendschreiben an Timotheus (II. 5, 10.) ertheilt. Diese Probe muß, um so beschaffen zu seyn, die standhafte Uebung der Tugenden, die genaue Beobachtung der Interstitien umfassen; sie fordert vornehmlich eine große Heiligkeit, eine Heiligkeit besonderer Art, welche in der, wo nicht bewahrten, doch wenigstens durch eine langwierige und aufrichtige Buße erneuerten, Tauf-Unschuld besteht; ein in Ansehung dieses Gegenstandes sehr wichtiger Grundsatz, welcher hier durch viele Beweise und bewährte Zeugnisse sorgfältig beleuchtet wird.

Eine andere zum Eintritte in das Heiligthum erforderliche, nicht minder wesentliche Fassung ist der klerikalische Geist. Was ist dieser Geist, und wie nothwendig ist er für Alle, welche dem Altardienste geweihet sind, oder sich demselben weihen wollen? Welches sind die Eigenschaften, die Wirkungen, die Kennzeichen desselben? Wie kann er erworben, bewahret, vermehret werden? Kein Ort ist zur Erprobung seines Berufes geeigneter, als der stille Aufenthalt in einem Seminar. Man zeigt den Ursprung dieser heiligen Häuser; man deckt die ersten Spuren ihrer Errichtung in den ersten Jahrhunderten der Kirche auf. Man stellt dar — die Vortheile, welche daraus für den Klerus insgesammt, und in Sonderheit für Jene entspringen, welche nach den heiligen Weihen zielen, — die Regelmäßigkeit, welche darin herrschen, den Geist, welchen man

mit sich dahin bringen, und den man sich daselbst aneignen muß.

Zu Ende alles dessen folgt die umständliche Darstellung der zur Ordination erforderlichen nahen Fassungen; man zählt dahin den Stand der Gnade, die sakramentalische Beicht, acht=, oder doch wenigstens dreitägige Geistes=Uebungen, Gottseligkeit, und die Uebung der Tugenden, welche dem Umstande der Ordination gemäß sind.

Nach der Behandlung der zum Empfange der heiligen Weihen erforderlichen allgemeinen Fassungen schreitet man zur genauen Untersuchung jeder besonderen Weihe, und beginnt mit der klerikalischen Tonsur, welche keine Weihe, sondern eine Vorbereitung zu den heiligen Weihen ist. Ihre Vortrefflichkeit, die Vorrechte, welche sie dem Tonsurirten zusichert, die Verpflichtungen, welche sie ihm auferlegt, werden hier auseinander gesetzt, so daß man von dem Klerikalstande, in welchen sie einführt, und von der Heiligkeit, die damit verbunden seyn soll, eine hohe Vorstellung erhält.

Die minderen Weihen können nur in Beziehung auf die übrigen höheren Weihen so genannt werden; dieß zeigen genugsam — das Ansehen, worin sie seit den ersten Jahrhunderten standen, die Verrichtungen, welche damit verbunden waren, und die Heiligkeit derjenigen, die man dazu erhob.

Die darauf folgenden heiligen Weihen, so genannt, weil sie auf besondere Weise dem Altar=Dienste widmen, halten den dabei für immer fest, der sie empfängt.

Die erste dieser Weihen ist das Subdiakonat, wobei lebenslängliche Keuschheit gelobt wird, und welches strenger verpflichtet, das klerikalische Kleid zu tragen, und jeden Tag die kanonischen Tagzeiten zu bethen. Man sucht von denselben die rechte Vorstellung zu geben, und deren vorzüglichste Schönheiten zu beschreiben, und folgert daraus die Ehrfurcht, Aufmerksamkeit und Gottseligkeit, womit die Kleriker eine so erhabene, köstliche, und für sie so ehrenvolle Pflicht erfüllen sollen.. Da der Mißbrauch, weltliche Kleider zu tragen, auf dem Lande sowohl wie in Städten sehr allgemein geworden ist, so haben wir, um, wo möglich, dem Strome Einhalt zu thun, und ihm einen Damm zu setzen, geglaubt, diesen Punkt der Disciplin besonders feststellen zu müßen. Man wird hier in vier miteinander verbundenen Sätzen eine kurze, aber gedrängte, Abhandlung finden, worin die Pflicht, den Talar zu tragen, für die Kleriker, Subdiakonen oder Pfründenbesitzer, durch Stellen bewiesen wird, die keine Widerrede zulassen.

Allem diesem, was wir vom Subdiakonate gesagt haben, fügt das Diakonat den Titel und die Würde hierarchischer Ordnung bei, eingesetzt zu erhabeneren Verrichtungen, welche von dem Diakon eine Heiligkeit voll Festigkeit, Eifer und mitleidiger Liebe zu seinen Brüdern fordern.

Die Heiligkeit der Priester übertrifft noch jene der Diakonen; es machen sie nothwendig — die Erhabenheit des Priesterthumes des neuen Bundes, welches unendlich höher steht, als das Priesterthum des alten Bundes, — der Beruf und die Einweihung der Priester, und endlich die hohen Titel, womit sie in den heiligen Büchern beehret werden,

und die erstaunliche Gewalt, welche ihnen bei der Ordination ertheilt wird.

Um zu dieser Heiligkeit zu gelangen, wird allen Klerikern ein eben so sicheres als leichtes Mittel vorgestellt, — das innerliche Gebeth; eine Uebung, welche Allen, die diesem Stande angehören, eben so nothwendig ist, als nichtig die Ausflüchte sind, welche man gemeiniglich vorbringt, um sich von derselben loszuzählen.

Zweiter Theil.

Geistes-Uebungen für die Priester.

Die Erfahrung von mehr als drei Jahrhunderten hat sattsam gezeigt, wie wichtig und nützlich die Geistes-Uebungen (Exercitien) sind. Man hat sie seit ihrer Einführung stets als eines jener ausserordentlichen Mittel angesehen, welche der barmherzige Gott seiner Kirche von Zeit zu Zeit zur Verbesserung der Sitten, zur Bekehrung der Sünder, und zur Vervollkommnung der Gerechten an die Hand giebt. Die wunderbaren Erfolge, die sie gehabt, und die reichlichen Früchte, welche man daraus zu allen Zeiten gezogen hat, haben den Vorstellungen, die man sich davon gemacht, und den Hoffnungen, die man darauf gesetzt hatte, vollkommen entsprochen. Durch sie hat man unzählige Sünder auf die Wege der Gerechtigkeit zurückkehren gesehen; man hat an den Orten, welche durch die Geistes-Uebungen fruchtbar gemacht wurden, die Religion wieder aufblühen, die Frömmigkeit wieder aufleben und den Eifer sich vermehren gesehen.

Daher jene, mit soviel Erbauung und Frucht errichteten und gestifteten, heiligen Häuser. Daher die Werke so vieler geschickter und frommer Schriftsteller, welche ihre Talente und ihre Zeit verwendet haben, Jenen, die sich in die Einsamkeit begeben, den Stoff zu den Geistes-Uebungen, welche sie vornehmen, und die Meditations-Gegenstände, womit sie sich in der Abgeschiedenheit beschäftigen, zur Hand zu geben. Beinahe jedes Jahr hat der Eifer und eine glückliche Fruchtbarkeit die den frommen Seelen hierinfalls gegebenen Hilfsmittel vermehrt. Es sind in unsern Tagen Geistes-Uebungen für die Christen aus dem gemeinen Haufen, wie für jene erschienen, die nach einer höheren Vollkommenheit zielen; man hat Geistes-Uebungen für die Laien und für die Kleriker, für die Welt- und für die Ordens-Leute geliefert. Es scheinen sich unsere Zeiten in derlei Werken besonders hervorgethan zu haben. Da es aber deren wenige für die Priester giebt, und da jene, die sie angehen, nicht Alles zu umfassen scheinen, was man hierin wünschen möchte, so haben wir geglaubt, daß neue nützlich seyn könnten. In dieser Art, wie in allen andern Arten schriftstellerischer Arbeit gefällt die Verschiedenheit, indem sie die Mittel gewährt, dem verschiedenen Geschmacke genug zu thun. Die Geistes-Uebungen, welche wir vorlegen, sind auf neun Tage eingerichtet. Die Ordnung der Gegenstände, welche jeglichen Tag den Priestern zur Beherzigung vorgelegt werden, ist folgende:

Erster Tag. Das Priesterthum ist das Ziel aller Weihen, wie es die Vollendung derselben ist. Die Gewalt, welche es dem Priester giebt — über den natürlichen Leib Jesu Christi, den er einweihet, über seinen mystischen Leib, den er heiliget, über die Sünder, die er aussöhnet, —

Alles verkündet hier Heiligkeit; eine vorzügliche Heiligkeit, welche um so höher über die Heiligkeit der übrigen Christen steht, als der Priester sie an Würde übertrifft; eine allgemeine Heiligkeit, welche alle Eigenschaften der Unschuld, und alle Tugenden umfaßt; eine Heiligkeit endlich, welche auf Alles, was den Dienst Gottes betrifft, auf alle Pflichten der christlichen Gerechtigkeit und Liebe sich erstreckt.

Zweiter Tag. Die Heiligkeit des Priesters schließt, da sie alle Tugenden in sich vereiniget, von seinem Herzen alle Laster aus, und kennt die Sünde nur, um sie zu verabscheuen und zu bekämpfen. Ein Priester, der sich ihr überläßt, kann nur betrachtet werden, und muß sich selbst betrachten — als ein Ungeheuer der Bosheit, des Undankes, der Treulosigkeit und des Aergernisses. Er muß unter allen Sünden am meisten die Unenthaltsamkeit verabscheuen; Schande, Unanständigkeit, Gottesraub, welche bei ihm von dieser Sünde unzertrennlich sind, der besondere Widerspruch, worin sie mit den Verrichtungen des Priesterthumes steht, sind die häßlichen Züge, welche sie in einem Priester charakterisiren.

Dritter Tag. Aergerniß, Blindheit, Verhärtung und Unbußfertigkeit sind bei ihm die Folgen und die Strafe dieser abscheulichen Sünde schon in diesem Leben. Die Verwahrungsmittel vor diesem so ansteckenden Uebel sind einerseits: Abtödtung der Sinne, Gebeth, häufiges Andenken an die letzten Dinge; andererseits: Vermeidung des Müßigganges, der Hoffart, der gewöhnlichen Quellen des Sittenverderbens. Vertraulichkeit, zu enge Verbindungen mit Personen des andern Geschlechtes, vorzüglich aber das

Zusammenwohnen mit ihnen sind die Klippen, wider welche jeder Priester und jeder Kleriker nicht genug auf der Hut seyn kann.

Vierter Tag. Eine andere Sündenquelle ist die Unmäßigkeit. Es giebt kein Laster, das den Priester mehr herabsetzt, die Ehre des Klerikalstandes mehr verdunkelt, mit den heiligen Verrichtungen unverträglicher ist, der Kirche tödtlichere Wunden schlägt, in der Unbußfertigkeit fester hält, als dieses. Ehrgeiz und Eigennützigkeit richten nicht mindere Verheerungen im Heiligthume an.

Fünfter Tag. Die rechte Beherzigung der Abscheulichkeit der Sünde, und ihrer Folgen wird den Priester an seine letzten Dinge erinnern, als an eines der wirksamsten Mittel, ihm Abscheu vor eben dieser Sünde einzuflößen. Eine rechte, genaue und aufeinanderfolgende Vergleichung des Todes eines guten und eines bösen Priesters zeigt, daß das, was sodann das Unglück und die Verzweiflung des letztern ausmacht, des ersteren Glück und Zuversicht ist. Um ohne Anhänglichkeit an die Welt zu sterben, muß man sich während des Lebens von ihr losreißen, und sie fliehen.

Sechster Tag. Die Bestürzung und der Schrecken eines unordentlichen Priesters, welcher vor den Richterstuhl Jesu Christi gerufen wird, stechen ebenfalls ab — mit der Sicherheit und dem Triumphe des standhaft treuen Priesters. Die Beherzigung der Qualen, welche auf verworfene Priester in der Hölle warten, ist auch ein sehr mächtiger Beweggrund, die Sünde zu meiden, da diese Hölle für den Priester ohne allen Vergleich schrecklicher und

schärfer, als für den Laien seyn muß, gleichwie die Gefahr, in dieselbe zu fallen, bei ihm größer ist.

Siebenter Tag. Das Böse meiden, wäre für den Priester, welcher nach der Vollkommenheit seines Standes zielt, nicht genug; er muß auch die Tugenden desselben üben. Nach der Keuschheit ist das Gebeth, und besonders das innerliche Gebeth, eine der wesentlichsten. Verwendet er täglich getreu einige Zeit darauf, so wird es für ihn eine Uebung seyn, welche eben so geeignet ist, die Mühseligkeiten seines Dienstes zu versüßen, als auch demselben guten Erfolg zu sichern. Die ersten Samenkörner der Heiligkeit, empfangen in inbrünstigem Gebethe, werden gesammelt, entwickelt und in's Werk gesetzt werden — durch einen wahrhaft priesterlichen Eifer, der sie erwärmen, fruchtbar machen, und bewirken wird, daß daraus die reichlichsten Früchte für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen erwachsen. Man wird die Fackel desselben im Herzen des Priesters durch die mächtigen Beweggründe, die man ihm vorstellt, anzuzünden suchen.

Achter Tag. Heiligkeit würde bei dem Priester nicht genügen — ohne gehörige Wissenschaft. Die Verbindlichkeit, zu unterweisen, die mit dem Priesterthume verbundenen Verrichtungen, die Titel, womit die Priester des neuen Bundes geziert sind, die traurigen Folgen, welche bei ihnen die Unwissenheit sowohl, als das böse Leben hätte, Alles zeigt ihre Verpflichtung zur Wissenschaft; einer wahrhaft klerikalischen Wissenschaft, welche die Religion zum Gegenstande hat; einer Wissenschaft, welche mehr noch durch Gebeth, als durch Studium erworben wird; einer Wissenschaft, welche sie zu gleicher Zeit sich selbst und Andern

nützlich zu machen bemüht seyn müßen, indem sie selbe zur Förderung ihres eigenen Heiles und des Heiles der Gläubigen wenden.

Neunter Tag. Die ihren Müheseligkeiten und Tugenden verheißene Krone müßen sie von der Beharrlichkeit im Guten erwarten; eine für sie im Himmel glänzendere Krone, weil dieselbe sie mehr kostet, und weil sie mehr in Gefahr sind, sie zu verlieren. Eine zarte Andacht zu Maria wird ihnen, indem sie selbe gegen alle Klippen und gegen alle Feinde des Heiles schützt, den Sieg darüber verschaffen, und über ihren Dienst die reichlichsten Segnungen herabziehen.

Den zwei Betrachtungen auf jeden Tag hat man eine Erwägung und eine Lesung über die vornehmsten Pflichten der Priester beigefügt; man hat die Lesungen aus den schönsten Stellen der Väter über die Gegenstände eines jeden Tages, oder aus Stellen geschöpft, welche darüber in kirchlichen Schriftstellern die wichtigsten zu seyn schienen.

Dieß über den Inhalt des Werkes! Nun ist auch noch Rechenschaft zu geben — über die Methode, welche man dabei beobachtet hat. Die Unterweisungen zu Geistes-Uebungen, oder Unterweisungen, welche zur Vorbereitung auf eine Ordination bestimmt sind, sollen weder trocken, noch rein spekulativ seyn; es soll Alles auf die Ausübung (das Leben) zielen. Das Herz muß bei Geistes-Uebungen gerührt, gewonnen, umgewandelt, vervollkommnet werden. Und eben dieses machen wir uns zur Aufgabe, indem wir Alles auf die Sitten anwenden, und auf die Annu-

thungen hinleiten, welche aus den Wahrheiten hervorgehen, die in ernster Betrachtung gründlich untersucht worden sind.

Man hat tausendmal gewünscht, daß Jene, die über Gegenstände der Gottseligkeit Vorträge halten oder schreiben, dieß methodisch thun, und, anstatt plötzlich und maßlos von einem Gegenstande auf einen andern ganz verschiedenen überzugehen, von Grundsatz zu Grundsatz, von Wahrheit zu Wahrheit fortschreiten möchten, auf daß die Uebereinstimmung, Zusammenstimmung und Verbindung, welche unter ihnen besteht, fühlbarer gemacht werde. Nach dieser Methode haben wir uns zu richten getrachtet. Man wird beim Lesen eines gesonderten Stückes etwas Vollständiges finden, und liest man das ganze Werk, so wird man eine Abhandlung zu lesen glauben. Liefern wir in demselben nichts Neues, so werden wir wenigstens trachten, den gemeinen Dingen, die wir sagen werden, ein Ansehen von Neuheit zu geben. Wir haben uns beflissen, über die verschiedenen Gegenstände das Gründlichste und Stärkste, Erbaulichste und Rührendste zu sammeln, das wir nur immer in den verschiedenen Schriftstellern, welche dieselben behandelt haben, fanden; glücklich, mit dem weisen Sirach sagen zu können: „Ich bin zuletzt erwacht, wie einer, der nach der Weinlese die Beerlein sammelt. Gleichwohl habe ich auf den Segen Gottes gehofft.“ Nicht genug aber werden wir uns zutrauen, um beizusetzen: „Und wie einer, der im Herbste Trauben sammelt, habe ich die Kelter gefüllt“ (Eccli. **33, 16. 17.**).

In der Schreibart hat man nicht jenen erhabenen und erlesenen, jenen lebhaften und heftigen Styl affektirt, welcher

Sache der Kanzel ist. Hat man denselben bisweilen gebraucht, so fand man sich durch die Wichtigkeit der Gegenstände gleichsam dahingerissen. Es wird dieser Fehler, wenn's einer ist, um so verzeihlicher erscheinen, als man sehr selten in denselben gefallen seyn wird. Ueberzeugt, daß die Unterweisung der Kleriker mehr Gefälligkeit, Bescheidenheit und Einfachheit fordert, sprechen wir zu ihnen als zu Mitbrüdern, die wir ehren, und welche die Regeln wissen oder inne zu werden suchen, an die wir sie erinnern, indem wir uns selbe selbst in's Gedächtniß zurückrufen. Auf solche Weise stellen wir ihnen einfach, aber kräftig und rührend, ihre Pflichten und die traurigen Folgen vor, welche bei ihnen Lauigkeit und Unwissenheit sowohl, als freiwillige Unordnung und Ausschweifung haben würden.

Etwas, worüber wir die Leser im Voraus berichten müßen, sind die Wiederholungen; man glaubt sie mit deren Unvermeidlichkeit in einem Werke, wie dieses ist, entschuldigen zu können, welches immer beinahe die nämlichen Gegenstände darstellt, und fast auch nur die nämlichen Ideen in Ansehung der verschiedenen Weihen biethet, die man im Allgemeinen und in Sonderheit behandelt. Es sind beinahe überall die nämlichen Pflichten zu erfüllen, die nämlichen Klippen zu vermeiden, die nämlichen Tugenden zu üben. Dessenungeachtet wird man leicht bemerken, daß man so wenige Wiederholungen, als möglich, gemacht, und daß man, wenn man keine andere Gedanken vorbringen konnte, wenigstens andere Ausdrücke und Wendungen gebraucht hat.

Man wird uns vielleicht wegen der Menge von Citationen und Stellen tadeln. Mit denselben die Bücher dicker

zu machen, ist nicht mehr nach dem Geschmacke des Jahrhunderts. Dennoch scheint es, daß man die geistlichen Gegenstände ausgenommen, und daß man dieß mit Recht gethan hat, da die meisten derselben ohne dieses Hilfsmittel nicht gut behandelt und nicht genau erörtert werden können. Die meisten Citationen sind genommen — aus der Forma Cleri des Herrn Tronson, dieses seiner Tugenden, seines Eifers, seiner Talente wegen so ehrwürdigen, und um die Kirche so hoch verdienten Priesters. Welcher Schaden, daß so viele, in den Concilien und in den Vätern geheiligte, kostbare Denkmäler über das klerikalische Leben unbekannt und gleichsam in Finsterniße begraben — in Bibliotheken liegen bleiben! Welcher Verlurst für den Klerus, daß so viele, in allen kirchlichen Schriftstellern zerstreute, vortreffliche Materialien unnütz bleiben, weil sie nicht in ein Werk vereiniget, oder nicht verarbeitet und an's Licht gestellt werden, um Jenen zur Hand gegeben zu werden, die darauf Anspruch zu machen berechtiget sind!

Dieß ist der Entwurf, den wir uns gemacht haben; ein sehr wichtiger Entwurf für die Kleriker, denen er dargebothen wird. Er stellt ihnen Alles vor Augen, was sie vor, bei und nach der Ordination seyn sollen. Aber auch ein überaus schwer durchzuführender Entwurf! Man hat bei der Ausführung die ganze Beschwerniß gefühlt. Man mußte viel lesen, noch mehr meditiren, aus tausend verschiedenen Quellen schöpfen, und oft ganz allein auf dunklen, wenig bekannten, und bisher von wenigen Schriftstellern betretenen Wegen wandeln. Wohl ein Vortheil für das Werk, aber sicherlich keiner für den Verfasser!

Kann man sich einigen guten Erfolg versprechen? Das billige Publikum wird darüber entscheiden; wir können nur sagen, daß wir uns ernstlich bemüht haben, solchen zu erwirken; wir wünschten es um so mehr gethan zu haben, als wir einzig für die Ehre Gottes und für die Vervollkommnung des Klerus arbeiteten. Glücklich, wenn wir das Ziel erreichen! Hätten wir auch nur Materialien über Gegenstände gesammelt, worüber nur Zerstreutes anzutreffen ist, so würden wir doch immer glauben, etwas Nützliches gethan zu haben. Wir werden wenigstens die Arbeit Jener abgekürzt haben, denen, gleich uns, von Amts wegen obliegt, den jungen Klerus zu unterrichten; die Vorsehung wird vielleicht eine geschicktere Hand, und eine bessere Feder erwecken, diese Materialien in genauerer und schönerer Ordnung zu verarbeiten.

Uebrigens vertrauen wir, daß die hochwürdigsten Herren Bischöfe diesem Werke Theilnahme schenken, und ihm Eingang in ihren Diözesen verschaffen werden. Es nimmt dasselbe seiner Natur und seinem Gegenstande nach den Schutz der Oberhirten der Kirche in Anspruch. Als Vorstehern der Priester, nach göttlichem Rechte, liegt ihnen nichts mehr am Herzen, als diese in den klerikalischen Tugenden vorwärts schreiten, und jedes Jahr durch gute Geistes-Uebungen sich im Geiste des Priesterthumes erneuern zu sehen. Als den einzigen Ausspendern des Sakraments der Priesterweihe liegt ihnen mehr, als Jemand, daran, daß dasselbe nur würdigen, und durch eine lange und ernste Probe als solchen erkannten Subjekten ertheilt werde. Den Bischöfen wird in der Person des Timotheus gesagt: „Lege Niemand die Hände zu voreilig auf" (I. Timoth. 5, 22.)! Vom guten Empfange der heiligen Weihen hängt

die ganze Heiligkeit der Priester, ihrer Mitarbeiter am Werke des Heiles der Menschen, und somit die Hauptfrucht des ganzen kirchlichen Dienstes ab, welcher von den Priestern, unter der Autorität der Bischöfe, verwaltet wird.

Verzeichniß

der Bücher und Kapitel.

Erstes Buch.

Allgemeine zum Empfange des Sakraments der Priesterweihe erforderliche Fassungen.

Seite

Vorläufige Abhandlung. Von der Nothwendigkeit, sich zu den heiligen Weihen vorzubereiten. 2

Erstes Kapitel. Von der Nothwendigkeit des Berufes zum Klerikalstande. 14

Zweites Kapitel. Von den Kennzeichen göttlichen Berufes zum Klerikalstande. 35

Drittes Kapitel. Von den Mitteln, den Beruf zum Klerikalstande zu erkennen, und von der Treue gegen diesen Beruf. . 53

Viertes Kapitel. Von der Seltenheit göttlichen Berufes. . 70

Fünftes Kapitel. Von den Ursachen, welche von der Ordination ausschließen, und von der zum Empfange derselben nöthigen Probe. 86

Sechstes Kapitel. Von der zum Empfange der heiligen Weihen nothwendigen Heiligkeit. 97

Siebentes Kapitel. Von dem klerikalischen Geiste. . . 115

Achtes Kapitel. Von den Klerikal-Seminarien. . . . 130

Neuntes Kapitel. Von den zur Ordination erforderlichen nahen Fassungen. 147

Seite

Zweites Buch.

Von den heiligen Weihen insbesondere.

Erstes Kapitel. Von der Klerikal-Tonsur. 167
Zweites Kapitel. Von den minderen Weihen. 186
Drittes Kapitel. Von der Weihe der Subdiakonen. . . 202
Viertes Kapitel. Von dem göttlichen Officium. . . . 217
Fünftes Kapitel. Von der klerikalischen Kleidung. . . 245
Sechstes Kapitel. Vom Diakonate. 259
Siebentes Kapitel. Von der Heiligkeit der Priester. . . 277
Achtes Kapitel. Von den Wirkungen der Ordination. . . 294
Neuntes Kapitel. Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebethes für die Kleriker. 307
Leichte Methode, mit Frucht zu betrachten. 325

Geist der Kirche;

oder

die Pflichten des Klerus.

Erster Theil.

Einführung in's Priesterthum.

Ein Kleriker hat auf dem Wege, welcher zum Priesterthume führt, Pflichten zu erfüllen, ehe er zu demselben erhoben wird; und welche Pflichten! Ist er zum Priesterthume gelangt, so sind die Verbindlichkeiten, womit er sich belastet findet, noch ungleich beträchtlicher. Darum wird man vorerst nicht von den Pflichten der Priester handeln, für die man besondere Geistesübungen bereitet. Die jungen Kleriker, welche Priester werden wollen, werden die ersten Gegenstände unsers Eifers und unserer Bemühungen seyn; es werden so die zum Empfange des Sakraments der Priesterweihe erforderlichen allgemeinen Fassungen, und die Untersuchung jeder Weihe insbesondere die Materie zweier Bücher ausmachen.

Erstes Buch.

Allgemeine zum Empfange des Sakraments der Priesterweihe erforderliche Fassungen.

Die Vorbereitung zu den heiligen Weihen enthält entfernte und nahe Fassungen. Die ersteren, wichtigeren und wesentlicheren, können zurückgeführt werden

1) auf einen übernatürlichen und göttlichen Beruf; wer weiß nicht, wie nothwendig er zum Klerikalstande ist?

2) auf die absolute und vollkommene Entfernung alles dessen, was Hinderniß des Eintrittes in den Klerikalstand genannt wird;

3) auf jene überall gebothene, von dem heiligen Paulus so sehr empfohlene Probe, ehe man sich in den Klerikalstand einläßt, oder in demselben vorwärts schreitet;

4) auf den Geist, welcher Jene, die sich Gott im Klerikalstande weihen, nothwendig beleben und treiben muß;

5) auf eine ernstliche Zurückgezogenheit, wenigstens einige Zeit hindurch, in einem Seminar, um da seinen Beruf zu untersuchen, sich die Wissenschaft und die Tugenden des Klerikalstandes anzueignen.

Dieß sind die Fassungen, welche von den göttlichen Schriften, von den Vätern, von den Concilien, von allen kirchlichen Schriftstellern zu einer kanonischen Ordination gefordert werden. Wir werden sie in den folgenden Kapiteln entwickeln, nachdem wir vorerst die Nothwendigkeit, sich zu den heiligen Weihen vorzubereiten, gezeigt haben werden.

Vorläufige Abhandlung.

Von der Nothwendigkeit, sich zu den heiligen Weihen vorzubereiten.

„Wer unter euch," spricht Jesus Christus zu seinen Jüngern, „der Willens ist, einen Thurm zu bauen, hält nicht vorerst mit sich selbst Rechnung, sich durch Untersuchung seiner Kapitale zu

versichern, ob er das Werk zu vollenden vermöge"? „Quis ex vobis volens turrim aedificare, non prius sedens computat sumtus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum" (Luk. 14, 28.)? Diese Gleichnißrede des Heilandes, wodurch er über die Achtsamkeit und über die Maßregeln unterweiset, welche die große Angelegenheit des Heiles sichern, versteht der heilige Bernhard von dem Eifer, den die jungen Kleriker haben sollen, sich zu den heiligen Weihen vorzubereiten. „Utinam," spricht dieser Vater, „magis turrim aedificaturi, sedentes computarent, ne forte sumptus non haberent ad perficiendum" (De conversione ad clericos. c. 29.). Nach dem Gedanken des heiligen Lehrers ist also das Priesterthum des neuen Bundes jener hohe, große Thurm, der sich nur mit großen, und zwar sehr großen Kosten erhebt; „sumptuosa si quidem turris est" (Ibid.). Die nöthigen Kapitale, ihn zu bauen, sind die Eigenschaften, welche die Kirche von Jenen fordert, die sich zur Ordination stellen; die Ueberrechnung der Kapitale ist die unpartheiische Untersuchung, welche ein Jeder über seine Talente, seine Beschaffenheiten in Ansehung dieses heiligen und erhabenen Standes bei sich vornehmen muß; „sedentes computarent."

Pflicht eines Jeden ist es also, sich, ehe er Hand an's Werk legt, nach dem Ausdrucke des Heilandes niederzusetzen, d. h. sich seinem Geiste und seinem Herzen gegenüber zu stellen, — sich selbst vor den Richterstuhl seines Gewissens zu fordern, um zu untersuchen und zu erforschen, ob er bei den Kapitalen, die er hat, im Stande sey, diesen ungeheuren Aufwand zu bestreiten; denn es handelt sich darum, einen so großen Bau zu vollenden. Reden wir ohne Bild! Es steht Jedem zu, zu untersuchen, ob er im Grunde seines Geistes und seines Herzens Fähigkeit, Talente und Tugenden finden wird, welche erforderlich sind, um einer so hohen Bestimmung zu entsprechen; „utinam sedentes computarent." Ermangeln dieselben, so fordert die Klugheit, daß man das Werk nicht unternehme, oder sich Zeit lasse, dasselbe zur Vollendung zu führen. Wer es anders machte, würde sich dem Gelächter des Publikums, oder besser gesagt, jenem Vorwurfe aussetzen, welcher dem Unklugen im Evangelium mit so großem Rechte gemacht wurde: „Hic homo coepit aedificare, et non potuit consummare" (Luk. 14, 30.).

Beginnen wir, um bei der Wahl des Klerikalstandes denselben zu vermeiden und klug zu Werke zu gehen, damit, daß wir uns von der Nothwendigkeit überzeugen, sich zu den heiligen Weihen gut vorzubereiten! Ein einziger und ganz einfacher Satz: **Nichts ist nothwendiger, als sich zu den heiligen Weihen gut vorzubereiten.** Die Vortrefflichkeit des Priesterthumes des neuen Bundes, und die Erhabenheit desselben über das Priesterthum des alten Bundes, — die Würde des Sakramentes der Priesterweihe, und der erhabene Charakter, welcher dadurch der Seele dessen eingeprägt wird, der es empfängt, — die Sünde, welche man begienge, wenn man es ohne Vorbereitung empfangen würde, — die traurigen Folgen eines irregulären oder übereilten Eintrittes in das Heiligthum, Alles vereiniget sich, die Nothwendigkeit dieser Vorbereitung zu zeigen.

Vorerst die Vortrefflichkeit des Priesterthumes des neuen Bundes. „Große Werke," sagt der heilige Gregor von Nazianz, „fordern große Zubereitungen." „Nulla res magna probationis et explorationis est expers" (Orat. decima in elect. Eulalii, Duar. Episc.). Schließen wir aus dieser Regel auf die Vorbereitung, welche man zum Priesterthume des neuen Bundes mitbringen muß! Die Heiligen nennen dasselbe das Werk Gottes mit Vorzug, das Meisterstück seiner Weisheit, das Hauptwerkzeug seiner Allmacht; „omnium rerum coelestium potestatem . . . Omnipotentiae organum."

Vergleiche ich das neue Priesterthum mit dem alten, so sehe ich im Buche Levitikus (8.) ausserordentliche Zubereitungen und die auffallendsten Ceremonien zur Weihung Aarons und seiner Söhne. Es ist nicht genug, sie aus Egypten geführt, und von der Tyrannei Pharao's befreiet zu haben; Gott befiehlt dem Moses, sie von allem Volke zu sondern, sie zu reinigen, ihnen feierlich die heiligen und durch das Gesetz zur erhabenen Verwaltung der heiligen Amtsverrichtungen vorgeschriebenen Kleider anzuthun. Unter diesem ehrwürdigen Schmucke heiliget er sie, indem er über ihre Häupter und über ihre Personen das kostbare Oel, das zur Weihung der Priester bestimmte heilige Salböl, ausgießen

läßt; und nach den verschiedenen Opfern, woran die Neugeweiheten Theil nehmen müssen, werden sie mit dem Blute der Schlachtopfer besprengt, welches man mit dem heiligen Salböle vermengt. Was am ersten Tage geschehen war, wird sieben Tage nacheinander wiederholt, während denen der Hohepriester und die Priester nicht aus der Stiftshütte weggehen, sich nur mit dem Dienste Gottes beschäftigen, nur Fleisch von den, dem Herrn geschlachteten, Friedensopfern genießen, nur, bei der Ceremonie ihrer Weihung auf seinen Altar gelegte, Schaubrode essen dürfen.

Was bedeutet diese ganze Zurüstung, wenn nicht die Zubereitungen, welche einstens nothwendig seyn sollten, um das Priesterthum Jesu Christi zu empfangen? Und kann Aarons Priesterthum nur durch so viele Zurüstungen ertheilt werden, welche Zubereitung wird nicht nothwendig seyn, um ein tausendmal erhabeneres Priesterthum zu empfangen, — das Priesterthum des neuen Bundes, welches Jesu Christo Männer geben soll, die seine Geheimnisse ausspenden, seinen anbethungswürdigen Leib und sein anbethungswürdiges Blut einsegnen? Das Geschäft derselben, als Abgeordneter der Kirche vor dem Allerhöchsten, wird seyn, seinen Zorn zu stillen, nicht dadurch, daß sie das Blut von Böcken und Stieren vergießen, sondern dadurch, daß sie auf dem Altare und in die Herzen das Blut des Lammes ohne Mackel fließen machen; es wird sich bei ihnen nicht darum handeln, daß sie auf steinernen Altären ein materielles Feuer anzünden, sondern daß sie in allen Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anflammen; es wird sich bei ihnen nicht darum handeln, daß sie in eine von profaner Menschenhand verfertigte Stiftshütte treten, sondern daß sie selbst die lebendigen Tempel und die belebten Heiligthümer werden, wo der dreimal heilige Gott wohnen wird. „Non enim homini praeparatur habitatio, sed Deo“ (I. Paralip. 29, 1.).

Ein anderes Beispiel, uns die Nothwendigkeit dieser Vorbereitung noch fühlbarer zu machen, ist das Beispiel Mariä. Sie ist von Ewigkeit her bestimmt, in der Zeit Mutter ihres Schöpfers zu werden; und was thut nicht Gott, sie einer so großen Ehre würdig zu machen? Von dem Augenblicke ihrer Empfängniß an von der Mackel der Sünde bewahrt — sieht sie, wie alle Sterblichen Sklaven der Hölle, und in Verderben versunken sind; durch

eine Bevorzugung, die nur ihr zu Theil wird, ist der nämliche Augenblick, welcher sie aus den Händen ihres Schöpfers hervorgehen sieht, der Augenblick einer Gnade, welche sie den Augen des Allerhöchsten als den würdigsten Gegenstand seines zärtlichsten Wohlgefallens darstellt; dieser für alle Menschen unglückliche und so schmähliche Augenblick ist für sie ein Augenblick der Glorie, wo Gott sie der Gewalt des Satans entzieht, und ihr Herz zu einem seines Wortes würdigen Heiligthume macht. Diese bevorzugte Seele auf die Gnaden vorzubereiten, die er in ihr ausgießen will, kehrt Gott alle Gesetze seiner Vorsehung um; er hat sein Vergnügen daran, das Herz dieses glückseligen Geschöpfes zu schmücken, mit seinen vortrefflichsten Gaben zu bereichern; er gießt in dasselbe die ganze Fülle seines heiligen Geistes aus; „ut dignum Filii tui habitaculum effici mereretur, Spiritu sancto cooperante praeparasti“ (Orat. Eccl.).

Ein anbethungs- und bewunderungswürdiges Verhalten Gottes gegen Maria, so geeignet, uns zu zeigen, wie unsere Vorbereitung zum Priesterthume des neuen Bundes beschaffen seyn soll; zu diesem erhabenen Priesterthume, welches uns die Gewalt giebt, den Allerheiligsten nicht mehr einmal, wie Maria, hervorzubringen, sondern ihn täglich auf dem heiligen Altare auf's Neue hervorzubringen, so zu sagen, zu erschaffen; zu diesem erhabenen Priesterthume, welches uns das Recht giebt, täglich, wenn wir wollen, den nämlichen Gott, welchen Maria nur einige Monate in ihrem jungfräulichen Schoße trug, in unsern Händen zu tragen, in unsere Brust zu verschließen! O! zu einer solchen Würde, zu einem so erhabenen Amte gehörte, wenn möglich, nicht weniger, als die Tugenden und die Reinigkeit des Herzens Mariä; „non enim homini praeparatur habitatio, sed Deo“! Und doch, ach! welche Ungleichheit zwischen unserer Heiligkeit und der ihrigen! Welcher Unterschied zwischen den Zubereitungen, welche sie zur göttlichen Mutterschaft brachte, und zwischen den Zubereitungen, welche wir zum Priesterthume mitbringen!

Uebrigens gründet sich die Pflicht, sich zum Empfange des Priesterthumes Jesu Christi vorzubereiten, nicht bloß auf die Vortrefflichkeit desselben, sondern auch auf die Würde des Sakraments, welches der Heiland eingesetzt hat, seiner Kirche Diener

zu geben. Dieses Sakrament ist das Sakrament der Priesterweihe. Durch den Charakter, welchen es einprägt, giebt es dem Priester die ausgedehnteste Gewalt über den natürlichen und über den mystischen Leib Jesu Christi; „was noch bewunderungswürdiger ist, und was dasselbe unter den Sakramenten des neuen Bundes auf besondere Weise bezeichnet," spricht der heilige Pabst Leo, „ist, daß, während alle übrigen zur besondern Heiligung derer, die derselben theilhaft werden, eingesetzt sind, die Priester und andere Diener der Kirche das Sakrament der priesterlichen Salbung vornehmlich zum geistlichen Nutzen der Gläubigen empfangen." „Caetera enim sacramenta unicuique propter se dantur; istud solum non propter se solum, sed propter alios datur" (Serm. in annivers. Assumptionis suae.). Und hieraus folgt, nach diesem großen Pabste, daß die heilige Weihung von Seite Jener, die sie ertheilen, weit mehr Vorsicht, und von Seite derer, die sie empfangen, weit vorzüglichere Zubereitungen fordert, da die ganze Gesellschaft der Gläubigen sich bei dieser erhabenen Ceremonie betheiliget findet, welche über das Heil oder über das Verderben vieler Seelen entscheiden wird. „Sacramentum sacerdotalis promotionis prae caeteris omnibus magis accurate et digne dandum est, aut accipiendum; caetera enim etc." (Ibid.).

Will man aber neue Regeln, um über die Vorbereitung zu urtheilen, welche man zu diesem Sakramente mit sich bringen muß? Befragen wir das Alterthum, gedenken wir der alten Disciplin, und der Zubereitungen, welche die Kirche von Jenen forderte, die nur die Taufe verlangten! Wie aufmerksam war sie, die Katechumenen dazu vorzubereiten, und wie fest hielt sie darauf, selbe nur Jenen zu ertheilen, die sie zu deren Empfang genugsam vorbereitet erachtete! Sie zu prüfen, schienen ihr ganze Jahre keine zu lange Zeit zu seyn; sie ließ dieselben von dem Augenblicke an, wo sie den Katechumenen beigezählt worden waren, allen Versammlungen der Gläubigen beiwohnen, um da Gottes Wort zu hören, sich über die Lehren des Christenthumes, und über die Vortrefflichkeit der Religion, welche sie annehmen wollten, gründliche Kenntniß zu verschaffen, sie in die Werke der Gottseligkeit einzuüben, die sie ihr übriges Leben hindurch üben sollten (Conc. Carth. c. 85. — Aug. lib. de Fide et oper. c. 6.). Gebethe, Fasten, Enthal-

tungen, Demüthigungen jeder Art, häufige Exorcismen, Buß-Uebungen, Alles wird angewendet, sie der Welt und ihren Eitelkeiten zu entlösen, sie zu reinigen, und sie zur Gnade der geistlichen Wiedergeburt zu bereiten. Auch nach so vielen Prüfungen wurden sie zum Empfange derselben erst zugelassen, nachdem sie in den sieben verschiedenen Scrutinien, wo sie vorgestellt wurden, durch die Fürbitten der Gläubigen dessen für würdig erachtet worden waren.

Wie lehrreich ist alles dieses für Jene, die sich dem Priesterstande widmen wollen, oder die sich zu den heiligen Weihen bereiten! Goldene Jahrhunderte, wo die Kirche unter ihren Gliedern und in ihrem Schoße nicht ohne Entsetzen verdorbene und angesteckte Menschen hatte sehen können! was ist aus euch geworden? Welche Schmach heut zu Tage für diese heilige Braut, daß sie unter ihren Häuptern verdorbene und verächtliche Menschen zählt, die ihr nur zur Schande gereichen können! Wenn ehemals unordentliche Kinder ihr Kreuz und ihr Schmerz waren, wie wird sie heut zu Tage blinde Führer, Priester ohne Tugend ansehen? wie, sage ich, wird sie dieselben ansehen, wenn nicht als Geißeln, und als die Ursache ihres Verfalles und ihrer Verwüstung? Dieß machte in der ersten Kirche die Bischöfe so achtsam und so strenge in der Wahl der Diener der Kirche; und dieß soll Jene, die nach dem Priesterthume zielen, furchtsam und zitternd machen, ehe sie sich demselben nahen, vorausgesetzt, wenn sie in sich nicht alle Zubereitungen erkennen, welche die Kirche zu fordern das Recht hat, und wirklich fordert.

Die heiligen Weihen ohne die erforderliche Heiligkeit empfangen, ist an sich eine der schwersten Sünden, und die Quelle unzähliger anderer; eine bedachtsame und ganz freiwillige Sünde, welche in dem Schuldigen weder Unwissenheit noch Schwachheit voraussetzt; eine schwarze und lautere Bosheitssünde, welche eine entschiedene Verachtung der Gnade der Ordination in sich schließt, die man entheiliget, indem man sie zum Dienste der Habsucht, des Ehrgeizes, und tausend und tausend anderer Leidenschaften wendet; eine Sünde unaussprechlichen Undankes gegen den heiligen Geist, der, zur nämlichen Zeit, wo er nur kommt, um sich mit der Fülle seiner Gnaden mitzutheilen, in seinen Gaben be-

schimpft, in seiner anbethungswürdigen Person verletzt wird. Auch muß die Entheiligung des Sakraments, wo der heilige Geist wahrhaft und wesentlich mitgetheilt wird, über den, der sich derselben schuldig macht, die schrecklichsten Züchtigungen herabziehen. „Ach!" sprach der große Apostel, „wenn der Uebertreter des mosaischen Gesetzes ohne Erbarmung und ohne Leuterung (Appellation) zu einem gewissen Tode verurtheilt wurde, welche Qualen sind strenge genug, um den Entheiliger zu strafen, der dem Geiste der Gnade eine solche Unbild zugefügt haben wird? Und welche Hölle für eine solche Freveltat"? „Irritam quis faciens legem Moysi, sine ulla miseratione moritur; quanto magis putatis deteriora mereri supplicia, qui . . Spiritui gratiae contumeliam fecerit" (Hebr. 10, 28. 29.)?

Daher die traurigen Folgen dieser schrecklichen Sünde bei dem, der sich derselben schuldig gemacht hat. Weil er sich zu seiner Ordination nicht gebührend vorbereitet hat, so empfieng er nicht die innerliche Salbung des heiligen Geistes. Er empfieng wohl den Charakter des Priesterthumes, nicht aber den priesterlichen Geist; er gieng dabei wohl gegen den Herrn die heiligsten Verpflichtungen ein; aber nur, um sie dreister zu verletzen. Nach seiner Konsekration sollte sein Leben geistig und himmlisch seyn, und es war ganz weltlich und ganz profan; er sollte nur mehr mit guten Werken und mit den Uebungen der Gottseligkeit beschäftiget seyn, und er überließ sich nur nichtigen Eitelkeiten, thörichten Belustigungen; er sollte nur mehr an dem Geschmack haben, was Gottes und seines Standes ist, und er hatte nur Geschmack an Luxus und an verschiedenen Lüsternheiten.

Wenn ein Christ die Sakramente der Buße oder des Altars ohne gehörige Zubereitung empfängt oder empfangen hat, so ist dieß ein Verbrechen, und sogar ein Gottesraub. Dennoch ist bei diesem Uebel, so groß es ist, nicht schlechterdings Alles schon rettungslos geschehen; er wird in dem Richterstuhle, wo er sich vergiftet hatte, das Heilmittel für sein Uebel, und den Verband für seine Wunde finden; das, wiewohl durch eine unwürdige Kommunion entheiligte, göttliche Blut selbst wird das heilsame Bad werden können, welches das Verbrechen, womit er sich befleckt hatte, abwaschen wird. Bei Weitem nicht so ist es aber mit dem

unwürdig behandelten und ohne Vorbereitung empfangenen Sakramente der Priesterweihe. Da es nicht wiederholt wird, und durch kein anderes ersetzt werden kann, so sind die Mittel, welche es zur Hebung des sakrilegischen Mißbrauches läßt, den man davon gemacht hat, sehr schwach. Bekleidet ein Laie ein obrigkeitliches Amt ohne Neigung, ohne Talente für diesen Stand, ohne Gerechtigkeitsliebe, ohne Eifer zur Unterdrückung der Rechtsverdrehung und der Ungerechtigkeit, so hat er ohne Zweifel groß gefehlt; allein er kann nach allem diesem das Uebel wieder gut machen; er verlasse nur den Richterstuhl, den er unkluger Weise bestiegen hatte, und er wird so den Zorn Gottes stillen, und durch diesen einzigen Schritt auf die Wege des Heiles zurückkehren. Nicht so ist's mit dem Kleriker, von dem wir reden. Die obrigkeitliche Person kann ihr Amt verlassen; der Kleriker kann seinen Charakter nicht ausziehen; der Richter kann wieder Privatmann werden; der Priester aber kann nicht in den Laienstand zurückkehren. Was soll der vermessene unrechtmäßige Inhaber des allerheiligsten Amtes in einer so kritischen Stellung, da er sich unwiderruflich und ohne Rücktritt eingelassen hat, thun? Was übriget ihm?

Die Buße, sagst du; aber ach, unglücklicher Missethäter! wie selten ist die Buße bei den Klerikern! wie hart ist die Buße für die Kleriker! Dich geht in gegenwärtigem Falle jenes so berühmte Wort des heiligen Chrysostomus, oder eines alten Schriftstellers unter seinem Namen an: „Quis vidit clericum cito poenitentem“ (Hom. 40. Oper. imperfecti.)? Wie sollst du Reue tragen oder Schmerz haben über einen Fehler, den du vorsätzlich begangen hast, und noch zu begehen bereit wärest? Geben wir aber diese Buße zu! Wird sie, wenn sie auch gewiß, und auch aufrichtig wäre, was sie gemeiniglich nicht ist, erflecken, um dir Eigenschaften und Talente zu erlangen, die deinem Stande nothwendig sind, und von denen du entblößt bist? Wird sie dir besonders jene Gnade erlangen, welche von den Gottesgelehrten die „sakramentalische“ genannt wird? Eine nothwendige Gnade, um den klerikalischen Amtsverrichtungen wohl obzuliegen; aber eine freiwillige Gnade, welche Gott Niemand schuldig ist, die er Jedem zu versagen berechtiget ist, der es vernachlässiget hat, sich gebührend

dazu vorzubereiten; eine entscheidende Gnade, die, wenn sie einmal ermangelt hat, selten wieder, wenigstens in ihrer ganzen Fülle, erlangt wird. Daher jene schrecklichen Finsternisse, und jene Blindheit, worin sie über ihren Zustand leben; ein so bedauerns- und beweinenswerther Zustand, der sie nach und nach zur Unbußfertigkeit und zum Tode in der Sünde führt. „Weil sie zu den heiligen Weihen nicht zubereitet waren, weil sie die heilige Salbung mit einem von tausend Sünden belasteten Gewissen empfangen haben," sagt der heilige Bernhard, „haben sie sich ein Gericht ohne Barmherzigkeit bereitet; sie haben über ihre sträflichen Häupter die schrecklichsten Züchtigungen gehäuft." „Judicium multiplex accepturi, et quod tam graves conscientias gerunt, et nihilominus sese ingerunt in sanctuarium Dei" (Bern. lib. de convers. ad clericos. c. 29.).

Eine Ordination dieser Art ist nicht minder traurig für die Kirche, als verhängnißvoll für den, der sie empfängt. „Wenn man Priester weihet, die nichts Priesterliches an sich haben, — wenn man in ihren Sitten noch ganz weltliche — Kleriker in das Heiligthum einführt," sprach ein großer Bischof des sechzehnten Jahrhunderts, „so entsteht daraus immer ein allgemeines Sittenverderbniß in der Kirche. Gleichsam nothwendig dahingerissen folgt das gemeine Volk blind dem Strome des Beispieles, welches ihm die schlechten Priester geben; es muß fallen, und sein Glaube muß wankend werden. Es verliert denselben oft sogar plötzlich, indem es ihm durch den Wandel und die Sitten derer, die ihn predigen, widersprochen sieht. Und daher der Triumph der Ketzer, die sich die Unordnungen der Kleriker nur zu sehr zu Nutzen machen, entweder um ihre Empörung gegen die Kirche zu rechtfertigen, oder in derselben hartnäckig zu verharren. Sie spotten sogar unsers Glaubens, und halten uns vor, daß eine Religion, welche so verdorbene Diener hat, unmöglich die wahre Religion seyn könne." „Accidit, ut plebs christiana malis exemplis corrumpatur, imbelles praesertim et infirmi praepositorum malis moribus offensi, in fide catholica vacillent, haeretici eorum crimina in erroris patrocinium trahant" (Fr. Hallier, Episcop. Cavaillon. Tract. de sacris electionibus. c. 2. ft. 4.).

Daher auch bei dem Volke jene grobe Unwissenheit in den Hauptgeheimnissen und Hauptwahrheiten des Christenthumes, in welcher es stecken bleibt; daher jene allgemeine Erschlaffung in den Sitten und in der Disciplin, welche von der Weichlichkeit und Nachlässigkeit der Vorsteher kommt. „Eorumdem negligentia inscitiam mysteriorum nostrae religionis in plebe pariat, illorum negligentia plebis segnitiem creet, indulgentia ad peccatum facilitatem tribuat“ (Bern. lib. de convers. ad clericos. c. 29.). Daher endlich jene Menge von Irrthümern und Aberglauben, die sich unter den Einfältigen einschleichen. Und was sollen wir sagen von der Entheiligung der Sakramente, und von den wesentlichen Mängeln in der Verwaltung derselben? von der Schlaffheit und dem Verfalle in der Disciplin? von der gänzlichen Verwüstung des Ackers des Hausvaters, wo die Aergernisse sich mehren, Gottes Wort verachtet wird, der Klerus in Mißkredit und Schmach ist, die Religion verschwindet, wenn ihre Diener, untreu gegen die Gnade ihres Berufes, zu ihrer Ordination nicht die gebührenden Vorbereitungen mit sich bringen? „Accidit, ut . . ignorantia superstitionibus vel erroribus subditos imbuat . . hinc verbi divini irrisio, disciplinae ecclesiasticae jactura, ordinis clericalis contemptus“ (Ibid.).

Zu ähnlich der Sünde Adams, ist die Sünde einer unvorsichtigen oder vermessenen Ordination ein feines Gift, welches sich an Alles hängt, was dasselbe umgiebt, — welches Alles verdirbt, was ihm nahe kommt, — welches unmerklich sich durch den ganzen Leib der Kirche verbreitet, — welches von einem Alter auf's andere sich fortpflanzt, von einem Jahrhunderte auf's andere sich forterhält, ohne daß man den Lauf desselben einhalten, und das Ende davon sehen könnte. Und wie Gott in der einzigen Erbsünde alle jene Sünden sah, die derselben folgen würden, und deren unselige Quelle und Ursache sie seyn würde, so ahnet man aus der häufig unregelmäßigen Ordination, und man könnte sicher vorhersagen — jene große Menge von Aergernissen und Sakrilegien, deren trauriger Ursprung und Grund sie seyn wird.

„So,“ sagt Petrus Damiani, „wird die Kirche, diese Braut ohne Mackel, welche von Jesus Christus in seinem Blute gereiniget worden war, den Schmerz haben, sich durch alle und jede

fehlerhaften, verfluchten und verworfenen Ordinationen befleckt zu sehen.“ „Ecclesia non habens maculam neque rugam reproba cujuslibet ordinatione foedatur.“ Der göttliche Erlöser hatte, da er seinem Volke Priester und Hirten gab, beabsichtiget, aus demselben ein vollkommenes Volk zu machen; und bei der Weihung unbereiteter und tugendloser Diener sieht er unzählige Seelen durch die bösen Beispiele oder durch die sträfliche Nachlässigkeit derer, die er zur Besorgung ihres Heiles bestimmte, in den Abgrund gezogen. So wird die reine Wasserquelle schlammiges und vergiftetes Wasser; aus dem Grunde, wovon man Hilfe erwartete, fließt Unheil und das ansteckendste Gift; ich will sagen: Ein Kleriker, bestimmt, die Ehre, die Stütze der Kirche, und ihr Trost in ihren Uebeln zu seyn, wird in Folge einer Verkehrung, die um so beweinenswerther ist, als weniger wir sie vielleicht beweinen, durch seine wirkliche profane und sakrilegische Weihung selbst die Geißel und der Tyrann derselben. „Ecclesia non habens maculam neque rugam reproba cujuslibet ordinatione foedatur.“

Verwundern wir uns nicht mehr, daß wir im Schoße des Lebens Todesgeruch einathmen, daß wir im Mittelpunkte des Lichtes selbst — Finsternisse finden! Jene, welche das Leben der Gnade mittheilen sollten, haben dasselbe weder für sich noch für Andere empfangen; die Sterne, gemacht, die Welt zu erleuchten, sind selbst des Lichtes beraubt; oder wohl, sie sind, gemäß dem Ausdrucke eines Apostels, Irrsterne, welche nur düsteren und widrigen Schein geben, mehr geeignet, in den Abgrund zu führen, als zum Ziele zu leiten; „sidera errantia“ (Judas 12.); — wasserlose Wolken, welche, anstatt glückliche Fruchtbarkeit über die Landschaften zu verbreiten, die sie bewässern sollten, allenthalben nur schlimm einwirken; „nubes sine aqua“ (Ibid.); — unfruchtbare, unnütze Bäume, welche, da sie in der natürlichen Jahreszeit keine Frucht gehabt, zur rechten Zeit keine werden geben können, nur schlechte und verderbliche Früchte tragen werden; „arbores autumnales“ (Ibid.); — verworfene Stämme, welche mehr als einmal die traurige Probe des Todes gemacht, und das dem verfluchten Baume aufbehaltene Loos verdienet haben; „arbores autumnales, bis mortuae, eradicatae“ (Ibid.). Dieß ist das traurige Schicksal der Kleriker, von denen wir reden: Sie werden

nach ihrem geistlichen Tode, welcher den geistlichen Tod unzähliger Seelen verursacht hat, sammt diesen, wie zusammengebundene Unkrautbüschel, in jene Abgründe aller, und zwar ewig währenden, Uebel gestürzt werden. „Colligite primum zizania, et alligate ea in fasciculos ad comburendum“ (Matth. 13, 30.)!

Die Ordination fordert besondere Fassungen; aber welche? Dieß nehmen wir uns zu bestimmen vor. Die erste aus allen, welche man als den Grund der übrigen ansehen kann, ist der göttliche Beruf. Die Nothwendigkeit dieses Berufes, und die Merkmale, woran man ihn erkennen kann, — die Mittel und Vorsichtsmaßregeln, sich zu versichern, ob er von Gott komme, und die Treue, ihm zu folgen, wenn er genugsam erkannt ist, — die Mittel endlich, den Mangel desselben wieder gut zu machen, wenn man sich wider Gottes Anordnung eingelassen hat, sind die Hauptpunkte, welche wir über den Artikel von dem Berufe genau untersuchen werden.

Erstes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des Berufes zum Klerikalstande.

Jesus Christus vollbringt durch Demüthigungen und Leiden, durch einen eben so grausamen als schmählichen Tod das große Werk der Erlösung. Nun aber erhält er immerhin auf Erden jene reichliche Ergießung der Gnaden, welche aus den Brunnen des Heilandes fließen, jene kostbaren Früchte der Heiligung und des Heiles, kostbare Keime seines göttlichen Blutes, durch den Dienst seiner Apostel.

Er hatte deren zwölf auserwählt; er hatte sie in seiner Schule gebildet; er hatte sie unterwiesen in einer himmlischen Lehre, unterrichtet durch Wort und Beispiel, geheiliget durch seine Gnade, genähret mit seinem anbethungswürdigen Fleische und Blute, gekräftiget durch seine Auferstehung. Im Begriffe, die Erde zu verlassen, und in den Himmel zurückzukehren, sendet er sie, wie sein Vater ihn gesandt hatte; er befiehlt ihnen, alle Völker zu lehren, den Samen seines Evangeliums auszustreuen, es allenthalben zu verbreiten bis an die äussersten Gränzen der Erde, um die Welt

umzuwandeln und zu heiligen. „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos“ (Joh. 20, 21.).

Sie in den Stand zu setzen, so große Dinge auszuführen, erfüllt er sie mit seinem Geiste; er entflammt sie mit seinem Eifer, bekleidet sie mit seiner Gewalt. „Ihr werdet,“ spricht er zu ihnen, „meine Abgesandten auf Erden seyn, wie ich selbst der Abgesandte meines Vaters bin.“ „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos.“ „Wie die Sendung, welche ich von ihm empfangen habe, der Grund aller meiner Gewalt ist, so wird die Sendung, welche ihr von mir empfanget, der Grund aller geistlichen Gewalt seyn, die ihr in meiner Kirche üben werdet. Ihr werdet kraft dieser Sendung die Diener meiner Barmherzigkeit, die Ausspender meiner Gnaden, die Verweser meiner Liebe in Ansehung der Menschen seyn. Wie mein Vater mir alle Gewalt gegeben hat, so gebe ich euch die Schlüssel des Himmelreiches; was ihr binden oder lösen werdet auf Erden, wird gebunden oder gelöset seyn im Himmel.“ „Sicut misit me Pater, et ego mitto vos.“

Wer wird aber für den guten Erfolg einer so wichtigen und umfassenden Sendung stehen? Das nämliche Wort Jesu Christi an seine Apostel und die Göttlichkeit ihres Berufes. Nothwendig ist somit übernatürlicher Beruf zum Apostelamte, zum Priesterthume, zu allen Stufen des Klerikalstandes; **es ist zu diesem Stande nichts nothwendiger, als göttlicher Beruf,** und **nichts würde in diesem Stande kläglicher seyn, als der Mangel dieses Berufes.**

§. I.

Der Beruf, wovon wir hier sprechen, ist nichts anders, als die ganz freiwillige Wahl, wodurch Gott diesen oder jenen zum Klerikalstande bestimmt, in Verbindung mit den Gnaden, die er ihm ertheilt, um die Pflichten desselben wohl zu erfüllen. Er hat uns Seiner wegen erschaffen, und vermöge Einrichtung einer weisen Vorsehung jegliche Menschen bestimmt, ihm in besonderen Ständen zu dienen; es giebt zu jeglichem Stande einen Antrieb, eine Neigung und einen Beruf. Verhält sich die Sache so in Ansehung der gemeinen, selbst profanen, Stände, wer soll nicht zugeben wollen, daß der so furchtbare, erhabene, heilige Klerikalstand

mehr, als jeder andere, einen eigenen, besonderen, übernatürlichen und göttlichen Beruf fordere? Ich sage demnach, daß **ein solcher Beruf unumgänglich nothwendig** ist. Unsere Bürgen für diese Fundamental-Wahrheit sind die heilige Schrift, die Tradition, die gesunde Vernunft. Der Irrthum hat beinahe alle Dogmen des Glaubens und alle Punkte unserer heiligen Religion bestritten; er hat es aber nicht gewagt, seine vermessenen und sakrilegischen Hände an diesen Punkt zu legen, so fest hat er ihn auf die ansehnlichsten Autoritäten begründet gefunden.

Beginnen wir mit der Autorität der heiligen Schrift! Die Nothwendigkeit göttlichen Berufes zum heiligen Dienste ist da in leuchtenden Zügen fast auf jede Blattseite des alten und des neuen Testaments geprägt. Oeffnen wir das alte Testament; gehen wir zurück bis zur Erschaffung der Welt! Wir werden schon von dem natürlichen Gesetze an das Priesterthum und die Würde eines Opferpriesters mit dem Rechte der Erstgeburt verbunden finden; es wollte uns Gott lehren, daß ihm allein das Recht zustehe, die Diener seiner Religion zu wählen, gleichwie das Recht, die Ordnung der Geburt der Menschen zu bestimmen. Auch stellt Esau, nachdem er sein Erstgeburts-Recht verkauft hat, sich uns stets als ein profaner Mensch dar, welcher die Ehre des, mit seiner Geburt verbundenen, Priesterthumes verachtet.

Besser aber zeigt sich die Nothwendigkeit dieses Berufes — im geschriebenen Gesetze. Gott will, gerührt von der Unterdrückung seines Volkes, dasselbe endlich aus Egypten führen, und es von der Tyrannei Pharao's, unter welcher es seufzte, befreien; er richtet zur Ausführung eines so großen Vorhabens seine Augen auf Moses; aus einem brennenden Dornbusche beruft er ihn, und ordnet ihn als seinen Diener an Pharao ab. Vergebens entschuldiget sich Moses; Gott drängt ihn. Moses widersteht, und sein Widerstand geht so weit, daß der Allerhöchste sich darüber zu erzürnen scheint. Er giebt endlich wiederholten Befehlen nach; aber erst, da es auf's Aeusserste gekommen ist, und da er sich derselben nicht mehr erwehren kann, ohne den Herrn zum Zorne zu reizen, und seinen Unwillen sich zuzuziehen.

Ein Verhalten Gottes in Ansehung des Moses, und ein Ver-

halten Mosis in Ansehung Gottes, welches sehr geeignet ist, uns sowohl die Nothwendigkeit göttlichen Berufes zum heiligen Dienste, als auch den heiligen Schrecken zu zeigen, der stets Jene begleiten soll, die sich mit der Leitung Anderer beauftragt finden, selbst wenn sie die Gewißheit haben, daß sie durch Gottes Anordnung an ihrer Stelle sich befinden!

Unterdessen bilden sich die Hebräer in Schaaren nach ihren Geschlechtern und Stammhäusern. Gott erwählt aus den zwölf Zünften, woraus sein Volk besteht, die Zunft Levi zum Dienste seiner Verehrung; er stellt in der nämlichen Zunft den Aaron als Hohenpriester, und als Haupt des ganzen priesterlichen Geschlechtes auf. „Du sollst ihn einsetzen in die Amtsverrichtungen seines Priesterthumes," spricht Gott zu Moses; „jeder Fremde, der sich die Dienste meiner Verehrung anmassen, oder so vermessen seyn wird, meinem Altare zu nahen, soll sterben." „Aaron constitues super cultum sacerdotii; externus, qui ad ministrandum accesserit, morietur" (Num. 3, 10.)

Die nach Moses gekommenen Propheten bezeugen diese Wahrheit mehr noch durch ihr Benehmen, als durch ihre Aussprüche. Nachdem Isaias die Siege der Kirche beschrieben, nachdem er vorhergesagt hat, daß sie sich über den Ruinen der Synagoge erheben, mit ihrer Verlassenschaft sich bereichern wird, verkündet er, daß alle Völker der Erde herbeieilen und mit dieser heiligen Stadt sich wieder vereinigen werden; daß sie dem Herrn ihre Söhne zum Geschenke darbringen werden, und daß Gott aus diesen Söhnen mehrere erwählen wird, sie zu Priestern, zu Leviten, und zu andern Dienern seiner Verehrung zu machen; „et assumam ex eis in sacerdotes et levitas" (Isai. 66, 21.). „Ich habe dich als Propheten unter den Völkern aufgestellt," spricht Gott zu Jeremias; „prophetam in gentibus dedi te" (Jerem. 1, 5.). Vergebens stellt Jeremias dagegen seine wenige Erfahrung und seine geringen Talente vor. „Du sollst überall hingehen, wohin ich dich senden werde," erwiedert der Herr; „du sollst alle Worte, die ich dir in den Mund legen werde, in meinem Namen meinem Volke verkünden." „Ad omnia, quae mittam te, ibis; et universa, quae mandavero tibi, loqueris ad eos" (Jerem. 1, 7.). Nicht minder göttlich ist der Beruf Ezechiels. „Menschensohn!" spricht

der Herr zu ihm, „ich sende dich zu den Söhnen Israels, zu diesem stets treulosen und stets aufrührerischen Volke.“ „Fili hominis! mitto ego te ad filios Israel, ad gentes apostatrices, quae recesserunt a me“ (Ezech. 2, 3.) „Ich habe dich aufgestellt als Wächter über mein Haus; du sollst alle Worte, die aus meinem Munde ausgehen werden, getreulich sammeln, um sie hernach in meinem Namen diesen verkehrten Söhnen zu verkünden.“ „Speculatorem dedi te domui Israel, et audies de ore meo verbum, et annuntiabis eis ex me“ (Ibid. 3, 17.).

Dieß in Betreff des alten Testamentes. Maßt sich Johannes der Täufer, welcher von Gott erwählt ist, das neue zu eröffnen, und dem Messias die Wege zu bereiten, selbst das Amt eines Vorläufers an? Nein; er übernimmt und verwaltet dieses Amt nur auf ausdrücklichen Befehl des Himmels, und nachdem er von Gott selbst die Sendung dazu erhalten hatte. „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes,“ sagt das Evangelium. „Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Johannes“ (Joh. 1, 6.). Kommt er an die Ufer des Jordans, und prediget er da eine Taufe der Buße, so geschieht es erst, nachdem die Stimme Gottes an ihn erschollen ist. „Factum est verbum Domini super Joannem, et venit in regionem Jordanis praedicans baptismum poenitentiae“ (Luk. 3, 3.).

Ein ganz unwidersprechlicher Beweis von der Nothwendigkeit des Berufes ist das Beispiel Jesu Christi, des Hauptes und Vorbildes aller Priester, der nur aus Gehorsam gegen seinen Vater das Priesterthum übernimmt, und dessen Amtsverrichtungen sich unterzieht. Konnte irgend Jemand auf die Würde eines Hohenpriesters Anspruch machen, so konnte es der, welcher dazu ein durch den Vorzug seiner ewigen Zeugung, und durch die Salbung seiner Gottheit erworbenes Recht hatte. Ist, um damit geziert zu werden, Unschuld eine nothwendige Bedingung? Jesus Christus ist das Lamm ohne Makel, der Allerheiligste und der Urheber aller Heiligkeit. „Sanctus sanctorum, impollutus, segregatus a peccatoribus“ (Dan. 9, 24. — Hebr. 7, 26.). Fordern die Amtsverrichtungen des Priesterthumes Wissenschaft, Eifer, Gewalt? Jesus Christus besitzt alle Schätze der Wissenschaft Gottes; der Eifer für das Haus seines Vaters verzehret ihn; es ist

ihm alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. „In quo sunt omnes thesauri sapientiae et scientiae Dei. Zelus domus tuae comedit me. Data est mihi omnis potestas in coelo et in terra“ (Koloss. 2, 5. — Joh. 2, 17. — Matth. 28, 18.). Werden zur Verwaltung des heiligen Dienstes Klugheit und reine Absichten erfordert? Jesus Christus ist der Engel des großen Rathes; er sucht in Allem, was er unternimmt, und in Allem, was er wirkt, nicht seine eigene Ehre, sondern einzig die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. „Consiliarius. — Ego autem non quaero gloriam meam“ (Isai. 9, 6. — Joh. 8, 50.).

„Bei aller dieser Größe und Heiligkeit maßt sich jedoch Jesus Christus das Priesterthum nicht selbst an,“ sagt der große Apostel; er macht sich nicht selbst zum Hohenpriester des neuen Gesetzes; er wartet, bis ihm diese erhabene Würde zuerkannt wird, und will sie nur von dem empfangen, der zu ihm gesprochen hat: „Mein Sohn bist du; ich habe dich von Ewigkeit her gezeugt.“ „Sic et Christus non semetipsum clarificavit, ut pontifex fieret, sed qui locutus est ad eum: Filius meus es tu; ego hodie genui te; tu es sacerdos in aeternum“ (Hebr. 5, 5. 6.). Hätte aber der eingeborne Sohn Gottes es für einen Eingriff gehalten, sich selbst die Ehre des Priesterthumes des neuen Gesetzes zuzueignen, was soll man von so vielen dünkelhaften Menschen denken, die sich ohne Beweis eines Berufes, und sogar mit den unzweideutigsten Merkmalen falschen Berufes in dasselbe stürzen? Als was soll man sie ansehen, wenn nicht als unrechtmäßige Besitzergreifer und als vermessene Thoren, die sich einer Ehre für würdig achten, welche der Sohn Gottes selbst sich nicht ohne den ausdrücklichen Befehl seines ewigen Vaters beimessen zu dürfen glaubte? „Sic et Christus etc.“

Daher die Zwölf, welche der Sohn Gottes, der oberste Priester, erwählte, sie seinem Priesterthume beizugesellen, und welche nur wegen ihrer Erwählung durch ihn, und wegen der Sendung, die er ihnen ertheilte, „Apostel“ genannt wurden. „Elegit duodecim, quos et apostolos nominavit“ (Luk. 6, 13.). Eine Erwählung, mit Vorzug vor Andern, an die er sie wohl zu erinnern wußte, als er zu ihnen sprach: „Glaubet nicht, daß ihr euch gegen mich gefällig bezeigt, — schmeichelt euch nicht, daß ihr mich

erwählt habet! Ich habe euch, aus Gnade und freiem Willen, gesucht, umgewandelt und zu dem gemacht, was ihr seyn sollet." „Non vos me elegistis, sed ego elegi vos" (Joh. 15, 16.).

Ebenso giengen die Jünger zu Werke. Als, nach der Himmelfahrt des Herrn, der treulose Judas in der apostolischen Versammlung ersetzt werden mußte, nahmen sie sich's nicht heraus, zu wählen, sie trauten dießfalls nicht ihren eigenen Einsichten; sie betheten, sie beschworen den Himmel, daß er sich selbst darüber erklären, und ihnen zeigen wolle, wen er erwählt habe. „Tu, Domine, qui corda nosti omnium, ostende, quem elegeris ex his duobus unum" (Apostelg. 1, 24.)! Zwischen zwei Männern von Verdienst, wie Barsabas und Matthias waren, schien die Wahl nicht von großer Erheblichkeit zu seyn; dennoch wird sie Gott allein anheimgegeben. Das Loos wird geworfen. Matthias wird erwählt, wiewohl er weder ein Anverwandter des Heilandes, noch von so bekannter Heiligkeit war, wie Barsabas. „Cecidit sors super Matthiam, et annumeratus est cum undecim apostolis" (Ibid. 1, 26.). So wahr ist es, daß über den Eintritt in's Heiligthum weder die Stimme des Fleisches und Blutes, noch der Tugend-Ruf, noch selbst die Heiligkeit, sondern einzig die Stimme Gottes, und die Wahl, welche er durch seine Diener trifft, entscheiden soll. „Cecidit sors etc."

Eben diese Stimme Gottes ergeht an alle zu Antiochia versammelten Apostel, und befiehlt ihnen, den Paulus und Barnabas zu dem Werke abzusondern, wozu er sie bestimmt habe. „Segregate mihi Saulum et Barnabam ad opus, ad quod assumsi eos" (Apostelg. 13, 2.)! Der Völker-Apostel ist von der Nothwendigkeit des Berufes so überzeugt, daß er allen seinen Sendschreiben seinen Beruf zum Apostelamte voransetzt, als den Grund aller Wahrheiten, die er den Heiden verkünden soll. „Paulus apostolus, non ab hominibus neque per hominem, sed per Jesum Christum" (Galat. 1, 1.).

Setzen wir dieser Autorität der heiligen Schriften jene der heiligen Väter bei, so werden wir einen neuen Beweis der Nothwendigkeit eines göttlichen Berufes zum heiligen Dienste finden. Ihre Schriften, ihre Lehren, und noch mehr ihr Benehmen, werden zu Gunsten dieser Wahrheit sprechen. Um aber zu

zeigen, wie sie über diesen Punkt dachten, müßte man Alles anführen können, was diese hocherleuchteten Männer darüber gesagt haben. Ohne Beruf in's Priesterthum oder in den Klerikalstand treten, kommt, dem heiligen Cyprian gemäß, von sakrilegischer Verwegenheit; es zeugt von einer verlorenen, verderbten und nicht mehr zu rettenden Seele. „Ita est aliquis sacrilegae temeritatis, ac perditae mentis, ut putet, sine Dei judicio fieri sacerdotem“ (Ep. 55. ad Cornel.). Nach dem heiligen Cyrillus von Alexandria *ist* es das Verbrechen des Core, Dathan und Abiron; nach dem heiligen Chrysostomus — der größte und unverschämteste Eigendünkel; nach dem heiligen Augustin — die allergrößte Unanständigkeit; nach dem heiligen Gregorius, dem Großen, — Raub und Diebstahl; nach dem heiligen Bernhard — Unverschämtheit, Raserei. „Quid tantae temeritatis, imo quid insaniae est“ (De vita et mor. Cleric. c. 5.)?

Betrachten wir das Benehmen dieser großen Männer! Es wird uns noch besser zeigen, wie sie über diesen Punkt dachten. Je heiliger sie waren, desto mehr fürchteten sie den heiligen Dienst und die kirchlichen Würden. Der heilige Cyprian verbirgt sich, sobald er weiß, daß man ihn zum Bischofe von Karthago machen wolle; der heilige Anastasius ergreift die Flucht, sobald er vernimmt, daß der heilige Alexander ihn zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle von Alexandria ernannt habe; der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Basilius und der heilige Gregor von Nazianz verhalten sich eben so, und nehmen das Episcopat erst an, da sie sich durch das einstimmige Verlangen des Klerus und des Volkes dazu gezwungen sehen. Der hl. Augustin hält sich ferne von Städten, die er der Bischöfe beraubt weiß, damit man seiner bei der Wahl nicht gedenken möge. Zu Hippo überrascht und dem Bischofe Valerius vorgestellt, zu einer Zeit, wo er ganz und gar nicht daran denkt, wird er seiner Widersprüche ungeachtet, und ohne daß seine demüthigen Bitten oder seine Thränen ihn aus den Händen derer, die ihn vorstellen, befreien können, geweihet. „Du weißt es,“ rief er, in Liebe sich gegen Gott darüber beklagend, „du weißt es, o Herr! daß man mir Gewalt angethan hat, und ich kann diese Gewalt nur ansehen — als eine Wirkung deines Zornes, und als gerechte Züchtigung für meine Sünden.“

„Vis mihi facta est merito peccatorum meorum“ (Ep. 148. ad Valer.). Jemand, welcher Zeuge seiner Thränen war, und sie dem Schmerz zuschrieb, daß er nicht plötzlich zum Episcopate erhoben worden sey, sagte zu ihm, daß man seiner bald gedenken würde; und zumal sey ja das Priesterthum eine Würde, welche jener eines Bischofes zunächst komme. O, wie übel werden Augustins Thränen gedeutet! Sie fließen aus einer ganz andern Quelle. Er weint zwar; aber über die Klippen, über die Gefahren, denen die Bürde des Priesterthumes ihn aussetzt, welche man ihm wider seinen Willen auferlegt, und unter welcher er sich gleichsam schon zu Boden gedrückt fühlt.

Von dem nämlichen Geiste beseelt, wiewohl auf eine ausserordentliche Weise auf den Stuhl von Mailand berufen — versucht der heilige Ambrosius alle erdenklichen Mittel, sich dem Verlangen der Gläubigen zu entziehen, und der erhabenen Würde zu entgehen, womit er bedroht wird. Er läßt Verbrecher auf die Folter spannen, verurtheilt deren Andere zum Tode, läßt sogar öffentlich liederliche Weibspersonen in sein Haus kommen, und dieß, um sich in den Ruf eines grausamen, unordentlichen, und des Episcopates unwürdigen Mannes zu bringen. Was vermögen aber die Gedanken der Menschen, was vermag selbst die Demuth der Heiligen wider Gottes Anordnungen, und wider die Beschlüsse seiner Vorsehung? Vergebens sucht Ambrosius der Bürde auszuweichen und zu entkommen; vergebens geht er eine ganze Nacht hindurch, um Mailand weit genug hinter sich zurückzulassen. Er befindet sich durch ein Wunder, welches seine Demuth vereitelt, und alle seine Anschläge zu nichte macht, Morgens an den Thoren der Stadt; die Schritte, welche er gethan hat, um dem Episcopate zu entgehen, sind Schritte geworden, die ihn demselben genähert haben. Hören wir seine eigenen Worte: „Als man mich auf den bischöflichen Stuhl erhob, so suchte ich, da ich durch meine Bitten und Thränen nichts ausrichten konnte, wenigstens Zeit zu gewinnen. Allein die Gewalt siegte; ich mußte gehorchen und die Schultern unter die Last beugen. Hat bei allem diesem Jemand einen Fehler, eine Sünde begangen, so haben einzig Jene gesündiget, die mir Gewalt angethan haben.“ „Vis cogentis est.“

„Ich bin nur ein Wurm und kein Mensch,“ spricht der hei-

lige Paulinus; „dennoch wurde ich wider meinen Willen zum Altare hingezogen, umringt von einem Volkshaufen, der mich von allen Seiten drängte; ich mußte ungeachtet meines sehnlichen Verlangens, diesen Kelch von mir wegschieben zu können, nachgeben, und zu Gott sprechen: Dein Wille geschehe, nicht der meinige"! „Repentina vi multitudinis presbyteratu initiatus sum invitus. Multitudine strangulante compulsus, quamvis cuperem, calicem istum transire a me, tamen necesse habui, dicere Domino: Verum non mea voluntas, sed tua fiat" (Epist. 6. ad Sever.)!

Was soll ich noch sagen, um die Abgeneigtheit der Heiligen gegen das Priesterthum und die kirchlichen Würden zu zeigen? Soll ich der heiligen Gewalt erwähnen, die man ihnen anthat, um sie zu denselben zu erheben, und der ganz ausserordentlichen frommen Schritte, die sie thaten, um sich der Annahme derselben zu erwehren? Einige verkriechen sich in Grotten, und begraben sich ganz lebendig in scheußliche Höhlen; Andere bitten den Herrn, sie vor ihrer Konsekration von dieser Welt hinwegzunehmen; noch Andere drohen, das Aeusserste zu wagen, wenn man sie zwinge, die Ordination zu empfangen. „Man bemächtiget sich ihrer," sagt der heilige Augustin, „schließt sie ein, bewacht sie genau, damit sie nicht entschlüpfen können; man bringt sie unter die Hände der Bischöfe, und hält sie hier mit Gewalt fest, so daß man sie unschuldige Schlachtopfer nennen möchte, die man zum Altare führt, sie zu erwürgen und unter dem Schwerte des heiligen Gehorsams sterben zu lassen." „Multi, ut episcopatum accipiant, tenentur inviti, perducuntur, includuntur, custodiuntur" (Ad Dom. Epist. 173. alias 204.).

Den Paulinianus muß, um ihn zu verhindern, gegen seine Ordination Einspruch zu thun, der heilige Epiphanius von seinen Diakonen festhalten, und ihm den Mund schließen lassen, damit er nicht erklären könne, daß ihm Gewalt angethan werde. Noch weiter geht der Priester Ammonius. Er droht, nachdem er sich die Finger und die Ohren abgeschnitten hat, sich auch die Zunge abzuschneiden, wenn man dabei beharre, ihn aus seiner Einsamkeit zu ziehen, um ihn zum Bischofe zu machen. Genügt dieses? Es ist zu viel, um ein vermessenes Vertrauen zu beschämen; ist aber,

wie mir scheint, noch nicht genug, um den Dünkel jener verwegenen Menschen zu mäßigen und zu unterdrücken, welche über die Schranken des Heiligthumes setzen. Zu großer Verwegenheit Einhalt zu thun, war weniger nicht erforderlich, als zu starker Widerstand und zu große Demuth bei den Heiligen; sie trieben den heiligen Schrecken, welchen sie vor dem Priesterthume und vor den kirchlichen Würden hatten, so weit, daß die Kirche Afrika's sich genöthiget sah, Strafen wider die Kleriker festzusetzen, welche aus übermäßiger Demuth nicht in ihre Ordination willigen wollten. „Quicumque clerici vel diaconi pro necessitatibus ecclesiarum non obtemperaverint episcopis suis, volentibus eos ad honorem ampliorem in ecclesia sua promovere, nec illi ministrent in gradu suo, unde recedere noluerunt“ (Concil. Carth. 6. anno 419.). Glückliche Zeiten, wo fürchten und fliehen nicht eine heroische Tugend war, sondern angenommenes Gesetz, allgemeiner Grundsatz, eben so festgestellter Gebrauch, als heut zu Tage sich anbiethen und sich bewerben gebräuchlich geworden ist!

Enden wir mit den Aussprüchen der Concilien! In dem zu Nantes gegen den Schluß des siebenten Jahrhunderts gehaltenen Concilium werden die Kleriker, welche nach neuen Würden streben, der alten, die sie besäßen, verlurstig erklärt. Ein Concilium zu Rouen unterwirft der Absetzung alle Kleriker, die sich zu den heiligen Weihen befördern lassen würden, ohne dazu rechtmäßig berufen worden zu seyn. Endlich wollen die zu Trient versammelten Väter, daß als Diebe und als Räuber alle diejenigen angesehen werden sollen, die durch eine andere Thüre, als durch jene eines rechtmäßigen Berufes in den Kirchendienst treten würden. „Docet insuper haec sacrosancta synodus, eos . ., qui ad haec ministeria exercenda ascendunt, et qui ea propria auctoritate sibi sumunt, omnes, non ecclesiae ministros, sed fures et latrones per ostium non ingressos habendos esse“ (Sess. 23. cap. 4. De Ord. c. 4.).

So viele Autoritäten zeigen genugsam die Gründe, worauf die Nothwendigkeit des Berufes beruht. Gut ist es indeß, sie hier unter Einem Gesichtspunkte vorzustellen; sie werden, so miteinander vereiniget, auffallender seyn und mehr Eindruck machen können. Sie leiten sich her von Seite Gottes, von Seite der Kirche, von

Seite der Kirchendiener, oder von Seite des heiligen Dienstes selbst. Ich will hier nur den letzten berühren, und die übrigen drei für den folgenden Paragraph aufbehalten. Die Ehre Gottes besorgen, am Heile seiner Brüder arbeiten, indem man ihnen das göttliche Wort verkündet, für sie bethet und das göttliche Opfer darbringt, sie mit Gott aussöhnet, — dieß ist das Ziel und Ende des Priesterthumes und des ganzen Klerikalstandes. Nun aber, welche erhabene Eigenschaften, welche vorzügliche Gaben sind nicht nöthig, um so erhabenen Amtsverrichtungen obzuliegen! Und kann man dieses Alles bei einem Menschen voraussetzen, welchen Gott nicht genehm hält, und den er nicht berufen hat? Gewiß nicht; und er würde selbst wider die Regeln seiner Vorsehung und wider die Vortheile seiner Ehre handeln, wenn er einem Vermessenen gewähren würde, was die größten Heiligen und die größten Männer in sich selbst nicht wahrnehmen konnten; denn deßhalb sahen sie den Kirchendienst als eine ungeheure und niederdrückende Last selbst für die Stärksten und Rüstigsten an; deßhalb hielten sie sich stets für unwürdig, in denselben zu treten. „Omnes sanctos reperio divini ministerii ingentem veluti molem formidantes," sprach der heilige Cyrillus von Alexandria (Hom. 1. de fest. Pasch.). Nichts ist also zum Klerikalstande nothwendiger, als göttlicher Beruf, so wie nichts kläglicher wäre, als die Ermangelung dieser übernatürlichen Gabe bei dem, der sich wirklich in diesem Stande befände.

§. II.

Nichts ist, von welcher Seite man immer den Klerikalstand in's Auge fassen mag, es sey von Seite Gottes, oder von Seite der Kirche, oder von Seite der Kleriker, aus denen er besteht, **sträflicher und trauriger, als das Eintreten in denselben ohne Beruf.** Sich selbst in denselben drängen, heißt Gott den größten Schimpf anthun, der Kirche den beträchtlichsten Schaden zufügen, sich selbst in den Abgrund der größten Uebel stürzen.

Ohne Beruf in den Klerikalstand treten, heißt erstens dem Schöpfer den größten Schimpf anthun, der ihm von seinem Geschöpfe widerfahren könnte, indem es soviel ist, als: sich

an seiner Oberherrlichkeit vergreifen. In der That, und es ist dieß das Urtheil des heiligen Bernhard, „was würde man in der Welt von einem Menschen denken, der, aus eigenem Antriebe, und ohne dazu geladen zu seyn, sich in das Haus eines Großen, eines Regenten begäbe, um da den Herrn zu spielen, ohne dessen Bewilligung oder sogar wider dessen Willen zu handeln, dessen Geschäfte zu verwalten, über dessen Einkünfte zu verfügen, sich der Herrschaft desselben zu bemächtigen"? „Audeat ne aliquis vestrum terreni alicujus reguli, non praecipiente, aut etiam prohibente eo, occupare ministeria, praeripere beneficia, negotia dispensare" (De convers. ad Cleric. c. 19.)? Man würde rufen: Narrheit! Unverschämtheit! Nur dem Herrn steht es zu, die Geschäfte und Aemter seines Hauses zu vertheilen, seine Hausgenossenschaft zu ordnen, und selbst seine Diener zu wählen. „Audeat ne" etc.? Nun aber, ist dem also im bürgerlichen und politischen Staate, wie wird sich's in der Regierung der Kirche verhalten? Schwache Sterbliche sind eifersüchtig auf einen Schatten von Gewalt; sie können nicht leiden, daß man ihrem Ansehen nahe trete. Mit welchem Auge nun wird der Gebiether der ganzen Welt, der unumschränkte Herr aller Geschöpfe, der sich in der heiligen Schrift „einen eifersüchtigen Gott" nennen läßt, — mit welchem Auge wird er Hochmüthige, Vermessene sich selbst in seinen heiligen Dienst eindrängen, und sich die ersten Aemter seines Hauses zueignen sehen? Eine sakrilegische Anmassung, eine Frevelthat, welche Gott mit den schrecklichsten Züchtigungen zu bestrafen, nicht umhin konnte, und stets bestrafen wird.

Ich will von allen Beispielen, welche uns die heilige Schrift darüber liefert, nur einige anführen. Kore, Dathan und Abiron erwecken einen Aufruhr unter dem Volke Gottes, indem sie den Moses und Aaron anklagen, daß sie sich einzig alle Gewalt zueigneten, und unter sich die Würden des Priesterthumes theilten. Dem Streite ein Ende zu machen, wird man eins über eine Probe, wo der Herr selbst zu Recht erkennen soll. Aaron und seine Leviten einerseits, von der andern Seite Kore mit seiner Rotte, stellen sich, das Rauchfaß in der Hand, vor den Tabernakel; der Weihrauch brennt, Gott entscheidet zu Gunsten Mosis und Aarons; die Erde öffnet sich mit schrecklichem Getöse unter den Füssen der

Aufrührer; Kore, Dathan und Abiron werden verschlungen, und lebendig mit ihren Verbrechen in die Hölle begraben.

Saul unternimmt es, wider die Anordnung Gottes und des Gesetzes, das Opfer darzubringen, unter dem nichtigen Vorwande der Abwesenheit des Hohenpriesters, und in einem gefährlichen Augenblicke, wo er, wie er sagte, den Herrn besänftigen müßte, bevor er die Feinde seines Volkes bekämpfte. Er wird deßhalb von Gott verworfen, und zieht sich, seiner Familie und seiner Nachkommenschaft Unglücksfälle zu, die erst mit seinem Geschlechte enden. Es wäre aber dieß noch wenig für diesen Fürsten gewesen, wenn seinem Ungehorsam nicht Unbußfertigkeit und ewige Strafe gefolgt wäre.

Der vermessene Oza stützt mit frevelhafter Hand die Arche, in einem Augenblicke, wo sie zu wanken scheint. Ein dem Anscheine nach geringer Fehler! Dennoch wird er plötzlich geschlagen, und stirbt sogleich an Ort und Stelle. Gott wollte durch dieses Beispiel seinem Volke die dem Priesterthume und dem Dienste des alten Bundes gebührende Ehrfurcht einflößen. Was war indessen dieser Dienst? Er bestund darin, daß unbeseelte Opfer dargebracht, Thiere geschlachtet, die gemeinen Früchte der Erde geopfert wurden. Ließ Gott es nicht unbestraft, wenn man dieses zu thun sich anmaßte, welche Züchtigungen wird er über Jene verhängen, die das kirchliche Priesterthum sich anmassen!

Ozias unternimmt es, Trotz des Gesetzes, im Tempel ein vorgeschriebenes Rauchwerk anzuzünden. Er wird, auf der Stelle mit einem scheußlichen Aussatze bedeckt, vom Altare hinweggerissen, aus dem Heiligthume und dem Tempel vertrieben, auf immer von dem Angesichte und der Gesellschaft der Menschen entfernet, verurtheilt, in Schmerz, Schmach und Dunkelheit ein Privat-Leben zu führen. „Fuit igitur Ozias leprosus usque ad diem mortis suae, et habitavit in domo separata, plenus lepra, ob quam ejectus fuerat de domo Domini“ (II. Paralip. 26, 14.). Sind die Züchtigungen eines durch unsere vermessenen Eingriffe in sein Priesterthum beleidigten Gottes heut zu Tage minder fühlbar, so werden sie einstens nur schrecklicher seyn; sieht er in der Zeit zu, so geschieht es, weil er, sich zu rächen, die ganze Ewigkeit hat. „Jene, die sich in das Episcopat, in das Priesterthum und in das

Diakonat drängen, ohne dazu berufen zu seyn," sagt der heilige Augustin, „werden in ihren Seelen die nämlichen Gluthen empfinden, welche die Leviten, die sich sträflicher Weise das alte Priesterthum anmaßten, an ihren Leibern empfanden." „Quod pertulerunt superbi illi levitae, qui, Domino non jubente, sacerdotium sibi vindicabant, hoc patientur, quicumque in episcopatus, aut presbyteratus vel diaconatus officium . . impudenter conantur se ingerere; quomodo combusti sunt illi in corpore, isti exurentur in corde" (Serm. 98. de Temp.). Der heilige Ephrem setzt bei, daß sie über ihre sträflichen Häupter alle Qualen der Hölle und eines ewigen Todes häufen. „Ignorantes miseri, quod ignem et mortem sibi accumulent" (Serm. de Sacerd.). Sie werden das nämliche Schicksal haben, wie die falschen Propheten, von denen der Heiland redet; sie werden, nachdem sie in seinem Namen Teufel ausgetrieben und Wunder gewirkt haben, aus seinem Munde das Donner-Urtheil vernehmen: „Weichet von mir; denn ich kannte euch nie durch rechtmäßigen Beruf; ich kenne euch auch jetzt nicht, oder wenn ich euch kenne, so kenne ich euch als Uebelthäter, die ich meiner Rache zu opfern nicht umhin kann." „Quia nunquam novi vos; discedite a me, qui operamini iniquitatem" (Matth. 7, 23.)!

So verhält sich's in Ansehung Gottes mit dem Verbrechen des Eindringens in den Klerikalstand! Und nun von den traurigen Folgen desselben in Ansehung der Kirche! Es bringt ihr den größten Schaden, den ihre Kinder ihr je verursachen können. Dieß bedeuten die Ausdrücke: „Dieb und Mörder," deren sich der Heiland bedient. „Ille fur est et latro" (Joh. 10, 1.). In der That, was läßt sich von einem Wolfe im Schafstalle erwarten, als Verwüstung der Herde? „Er wird da Alles das thun," sagt der heilige Bernhard, „was er zu thun gekommen ist, und was Jesus Christus davon vorhergesagt hat; er wird die Herde zerstreuen, anstatt sie zu sammeln; er wird sie erwürgen, anstatt sie zu nähren; er sollte ihr durch seine Beispiele, seine Pflege, seine Unterweisungen das geistige Leben der Gnade geben, und er wird ihr dasselbe grausamer Weise durch seinen ausgelassenen Wandel und durch seine verderblichen Beispiele

rauben." „Faciet, ad quod venit, ut mactet utique ac disperdet" (De vita et mor. Cler.).

So werden so viele mit dem Blute eines Gottes erlöfete Seelen, deren Heil von der Pflege eines treuen Hirten abgehangen wäre, unter der Leitung und durch die Nachläſſigkeit eines eingedrungenen Hirten zu Grunde gehen. „Peribit in tua scientia frater, pro quo Christus mortuus est" (I. Korinth. 8, 11.). Er wird die Gerechten ärgern, die Schwachen verführen, die Mißbräuche fördern, die Sünder in ihren ſträflichen Gewohnheiten einſchläfern, ſie mit ſich in den Abgrund ziehen. „Peribit in tua scientia" etc.

Eine andere Wunde, welche der Kirche durch das Eindringen geſchlagen wird, iſt, daß es dieſelbe, indem es ihr ſchlechte Diener giebt, der Güter beraubt, die ſie zu hoffen Urſache hatte. In der That! werden Jene, welche ſo wenig Gottesfurcht haben, daß ſie ſich ohne Beruf in das Heiligthum drängen, gottesfürchtig genug ſeyn, daß ſie ſich ſcheuen, die erſten Plätze zu beſteigen, wenn ſie Mittel dazu ſehen werden? Nein; und die Erfahrung zeigt dieß genugſam. Sie trachten gierigſt nach Pfründen und Würden, indeß die guten und treuen Diener kümmerliches Einkommen haben, auf die Seite geſetzt, vergeſſen, mit Verachtung behandelt werden. Wie viele giebt es, deren Eifer durch die Mißgunſt von Taugenichtſen, Müſſiggängern, Söldlingen, die nur mit Aerger Gottes Werk durch Andere zu Stande bringen ſehen, eingehalten, beſchränkt wird, ja ſogar Widerſpruch und Verfolgung erleidet!

Ich berufe mich auf die Erfahrung. Wenn es unter uns noch Frömmigkeit und Gottesfurcht giebt, — wenn, ungeachtet des beinahe allgemeinen Verderbens, eine kleine Anzahl von Chriſten ſich treu in Erfüllung ihrer Standespflichten zeigt, — wenn man ſie öfter die heiligen Sakramente empfangen ſieht, iſt's nicht an Orten, wo die Vorſehung als Diener und Hirten — Prieſter erweckt hat, welche ordentlich berufen worden ſind, und die ihrem Berufe treu nachkommen? Hingegen, wenn an andern Orten Ausgelaſſenheit und Gottloſigkeit überhand genommen haben, wenn in unſern Tagen Ströme des Verderbens und der Ungerechtigkeit ganze Landſchaften überſchwemmt, und beinahe in alle Stände ſich ergoſſen zu haben ſcheinen, was werden wir für die

Ursache des Uebels halten? Unter Anderm den Abgang des Berufes, jenen Haufen von Miethlingen und Eingedrungenen, welche für alles Gute, das in der Kirche Gottes unterbleibt, verantwortlich, und alles Bösen, das da geschieht, schuldig werden.

Wehe aber auch Jedem, der so eingetreten ist, Wehe schon in diesem Leben und für die Zeit, Wehe im andern Leben und für die Ewigkeit! Verblendet von seiner Eigenliebe und seinem Ehrgeize sieht ein junger Mann den Klerikalstand als einen bequemen Stand an, wo er sich ein angenehmes, gemächliches, von den Unruhen und dem Gewirre der Welt freies Leben verspricht (denn diese Vorstellung macht man sich davon in der Welt); findet er sich aber einmal unauflöslich an denselben gebunden, so sieht er, durch eigene Erfahrung bald enttäuscht, anstatt der Vortheile, die er sich verheißen hatte, allenthalben nur Pflichten zu erfüllen, Widersprüche zu erdulden, Verdrüßlichkeiten zu verschlucken, stets wiederaufwachsende Dörner auszurotten; und überaus glücklich ist der Eingedrungene, von dem wir reden, noch, wenn die zeitlichen Uebel für ihn nicht Vorzeichen der ewigen Uebel sind. „Wie selten, wie schwer ist es, gut zu enden, wenn man übel angefangen hat"! spricht der heilige Pabst Leo. „Difficile est, ut bono peragantur exitu, quae malo sunt inchoata principio" (Epist. 25.).

Es ist ein gewisser Grundsatz, daß Gott stets die Gnaden, welche er uns giebt, nach den Pflichten einrichtet, die er von uns fordert; er bestimmt nie zu einem Stande, ohne Alles zu geben, was nothwendig ist, um darin glücklich zum Ziele zu gelangen. Seyd demnach versichert, ihr, die Gott zum Klerikalstande bestimmt, oder die er in denselben gesetzt hat! daß er euch darin beistehen wird! Er ist es sich selbst und seiner Treue schuldig. Verlasset ihr aber die Wege der Vorsehung, indem ihr euch in einen andern Stand werfet, den ihr nicht ergreifen sollet, so rechnet nicht auf seine Gnaden, wenigstens nicht auf jene Gnaden der Erwählung, die eine besondere Erbarmung würzet, und durch die man die Hindernisse überwindet! Diese Gnaden sind nicht für euch; Gott giebt sie nur denen, die er beruft. Wie, ihr solltet seine Gesetze verachtet, seine Vorsehung versucht, und die in seiner Kirche festgesetzte Ordnung umgekehrt haben, und es sollten euch

diese sieghaften und triumphirenden Gnaden zu Theil werden? Nein; ihr werdet gemeine Gnaden erlangen, mit denen ihr euch stets erhalten könnet, jedoch nicht erhalten werdet; und in welchen Zustand werdet ihr euch von der Zeit an versetzt finden? Euch selbst und eurer Schwachheit überlassen — wird euer Untergang unvermeidlich, und es wird um euer Heil fast gänzlich geschehen seyn. Nicht ich sage dieses; sondern der heilige Bernhard sagt es. Seine Worte lauten also: „Nunc autem odorem turpis lucri sectantes, quaestum aestimant pietatem, quorum certa est damnatio“ (De vita et mor. Cler. c. 5.). Alles, was ihr in der Ordnung des heiligen Dienstes thun werdet, wird in seiner Quelle vergiftet seyn; jeder eurer Schritte wird ein Fall seyn, da er ein Schritt ausser dem Wege seyn wird. Jede Amtsverrichtung, die ihr vornehmen werdet, wird eine Entheiligung werden, und was eine unversiegende Quelle von Verdienst seyn sollte, wird zu Sakrilegien werden; ihr werdet euch in's Verderben stürzen, und in sonderbarster Verkehrung euch durch die nämlichen Mittel in's Verderben stürzen, die euch und Andern durch euch die Seligkeit verschaffen sollten. Wie sollet ihr in einem Stande selig werden, der, da er nicht jener ist, wo Gott euch wollte, fast nicht mehr der Weg des Heiles seyn kann?

Das einzige Rettungsmittel ist die Buße. Welche Buße wirkt man aber gemeiniglich über diese Sünde? Wir sehen Kleriker in Menge, die sich derselben schuldig gemacht haben, fast keinen aber, der sie bereuet, bekennt; wenige denken ernstlich daran, sehr wenige geben sich Mühe, sie zu sühnen und gut zu machen; empfinden sie darüber bisweilen Gewissensbisse, so geben sie ihnen nicht lange Statt; sie verbannen dieselben als Aengstlichkeiten, beigebracht von überspannten Leuten, welche die Dinge gerne vergrößern; oder sie suchen diese Gewissensbisse zu stillen, zu ersticken, und durch das Beispiel so vieler Anderer, deren Beruf keine glücklicheren Merkmale trägt, sich zu beruhigen. So verhehlet man sich selbst seinen üblen Zustand, und vollendet seine Verwerfung durch Verblendung und Verhärtung. „Quorum certa est damnatio.“

Aus allem diesem ist leicht zu schließen, wie groß die Täuschung, wie groß die Blindheit so vieler Kleriker ist, die sich

bereden, daß eine aufrichtige Absicht, verbunden mit gewöhnlicher Wissenschaft und guter Aufführung, erklecklich sey, um in den Klerikalstand zu treten, und in den heiligen Weihen vorzuschreiten. Wohl nothwendige, aber unzulängliche Fassungen, wenn ihnen nicht Beruf von Oben zum Grunde liegt! Die heiligsten, die größten Männer, wie alle Andere, sollen nur auf den Ruf dessen in den geheiligten Schafstall eingehen, der dessen Hirt und Herr ist. „Virtutibus pollens coactus veniat!“ sagt der heil. Gregor der Große (De cura Past. Pars I. c. 9.). Saul hatte den Thron Israels nicht mit Gewalt an sich gerissen, und doch fürchtet man noch für sein Heil. Judas war von Jesus Christus selbst berufen worden; er machte einige Zeit hindurch seinem Amte Ehre; er hatte, wie die übrigen Apostel, Wunder gethan, und doch wird er ein Abtrünniger und Verworfener. „Verhält sich's so mit denen, welche rechtmäßigst berufen waren,“ ruft der heilige Chrysostomus, „was soll man von Jenen denken, die sich selbst eingedrängt haben“?

„Würden aber endlich,“ wird man vielleicht sagen, „diese Grundsätze gelten, so würde es keine Priester mehr geben, und die Kirche würde sich ohne Diener sehen.“ Du sagst: „Es würde der Kirche an Dienern fehlen“? Ei! was liegt dir daran, der du nicht beauftragt bist, ihren Bedürfnissen zu steuern? Ueberlaß die Sache der Wachsamkeit der Oberhirten der Kirche! Sie werden Sorge tragen, sie mit würdigen Dienern zu versehen. „Es würde der Kirche an Dienern fehlen“? Fehlte es ihr daran — in den ersten Jahrhunderten, wo sie keine Eingedrungenen duldete, und wo der heilige Dienst eben so sehr gefürchtet wurde, als er heut zu Tage gesucht wird? Fehlte es ihr daran — in jenen schönen Tagen, wo sie, statt der Güter, der Ehren, welche der Habsucht und dem Ehrgeize schmeicheln, nur Prüfungen und Unfälle, Widersprüche, Verfolgungen und die Marterpalme zum Lohne geben konnte? „Es würde der Kirche an Dienern fehlen“? Es wird ihr nicht daran fehlen, wenn man in den Klerikern unserer Tage die Uneigennützigkeit, die Demuth, die Tugenden wieder aufleben sieht, welche die Kleriker der ersten Zeiten bezeichneten. Jesus Christus hat es verheißen; er wird, treu seiner Verheißung, stets mit seiner Kirche seyn, um ihr würdige Diener zu erwecken,

so lange sie in der Wahl derselben sich nicht von den heiligen Regeln entfernen wird, die ihr vorgeschrieben sind. Man lasse sie nach diesen Regeln walten, man lege ihr keine Gewalt an, und sie wird sich Diener zu verschaffen wissen! Sie wird zwar wenigere solche unnütze und müßige Diener haben, womit sie überlastet ist; allein sie wird immer eine hinlängliche Anzahl eifriger, erbaulicher haben, die stets bereit sind, ihr zu dienen, und sich für sie zu opfern; und diese kleine Anzahl ordentlich berufener und treuer Diener wird mehr Frucht schaffen, als jener Haufen von Klerikern ohne Beruf, so wie ohne Tugend, die sie entehren. Dieß antwortete auf diese Einwendung der heilige Thomas von Aquin schon im dreizehnten Jahrhunderte. „Nunquam ita deserit Ecclesiam suam Deus, qui inveniantur idonei ministri, sufficientes ad necessitatem plebis, si digni promoverentur, et indigni repellantur; si non possent inveniri tot ministri, quot modo sunt, melius esset, habere paucos ministros bonos, quam multos malos“ (In 4. dist. 24. art. 3. quaest. 5. ad 1.).

Soll ich hiernach noch auf den vom Verlangen nach dem Episcopate, wovon der heilige Paulus redet, hergenommenen Einwurf antworten? „Qui episcopatum desiderat, bonum opus desiderat“ (I. Timoth. 3, 1.). Ein gemeiner und abgenützter Einwurf, der nur von Jenen gemacht werden kann, die den Sinn dieser berühmten Worte nicht verstehen! „Wahr ist es,“ spricht der heilige Hieronymus, „daß der, welcher das Episcopat verlangt, eine heilige Sache verlangt, wenn er dabei nur die Arbeit, nicht aber die Würde, — die Amtsverrichtungen, nicht aber die Annehmlichkeiten, — die Demuth, nicht aber den Hochmuth und den Stolz im Auge hat, welche ein erhabener Posten bisweilen einflößt.“ „Opus, non dignitatem, laborem, non delicias; opus, per quod humilitate decrescat, non intumescat fastigio“ (Ep. 83.). „Wenn der Apostel den nicht offenbar tadelt, der das Episcopat verlangt,“ sagt der heilige Chrysostomus (Hom. 10. in I. ad Timoth.), „so geschieht es, weil er es nur als ein sorgenvolles und mühseliges Amt ansieht; denn deßhalb geht er alsbald zur Aufzählung der Tugenden über, die ein Bischof besitzen soll.“ „Oportet“ etc. Eine Aufzählung, welche genugsam zeigt,

welche Vermessenheit und Verblendung es wäre, eine Stelle zu verlangen, welche so viele erhabene Tugenden und Eigenschaften fordert! „Verlangest du das Episcopat," sagt der heilige Ambrosius, und nach ihm der heilige Augustin, „so verlangest du etwas Gutes; denn du verlangest das Marterthum, und machest dich dazu gewissermassen verbindlich."

„Uebrigens," sagt der heilige Thomas von Aquin nach dem heiligen Gregorius dem Großen, „versichert der Apostel hier nur, daß man, wenn man das Episcopat verlangt, eine heilige Sache verlange; er sagt aber nicht, daß das Verlangen darnach heilig sey." „Non dicit, bonum desiderium habet, sed bonum opus desiderat" (In cap. 3. Epist. I. ad Timoth.). Man betrachte endlich das Episcopat, wie es zur Zeit des heiligen Paulus war, als eine arme, müheselige, verachtete Würde, als einen Titel der Widersprüche und Leiden, welcher nur die Marter ankündete; man nehme überdieß an, die Kleriker unserer Tage seyen andere Timotheus, erfüllt mit dem ersten Geiste, lebend von der Arbeit ihrer Hände, stets bereit, für Jesus Christus zu leiden und ihr Blut zu geben! Solchen Männern werde ich gerne gestatten, daß sie das Episcopat verlangen. „Qui episcopatum" etc. Auch spricht der Apostel zu seinem geliebten Jünger nur so, um ihn in seinem Berufe zu trösten und zu stärken, und damit der Anblick der Tugenden und Arbeiten eines so müheseligen Amtes ihn nicht entmuthigen möge. Hätte er gesehen, wie wir dieß heut zu Tage nicht selten sehen, daß das Episcopat und das Priesterthum Gegenstände der Bewerbung des Eigennutzes und des Ehrgeizes, fast aller Begierlichkeiten, aller Leidenschaften geworden, so hätte er wohl eine andere Sprache geführt; er hätte von beiden zu uns gesprochen, wie hernach die Concilien und die Väter davon gesprochen haben, als von Aemtern und Würden, welche für das Heil überaus gefährlich, als von Bürden, die selbst den Engeln furchtbar sind.

Seufzen wir über die tödtlichen Wunden, welche der Kirche durch das Eindringen geschlagen worden sind! Denken wir, daß es im gegenwärtigen Augenblicke unter den Verworfenen unsers Standes sehr viele giebt, die im Feuer nur brennen, weil sie ohne Beruf in's Heiligthum getreten sind! Seyen wir klug auf ihre

Kosten, und gewöhnen wir uns, überzeugt, daß schon das bloße Verlangen nach den heiligen Würden Sünde wäre, und Ausschließung verwirkte, mit Schrecken ein Amt anzusehen, dessen man sich nur würdig machen kann, wenn man es flieht! Lassen wir uns in dasselbe, durchdrungen von heiliger Ehrfurcht gegen dessen Erhabenheit, nur auf Gottes Anordnung ein! Dadurch, daß wir unsern Beruf sichern, sichern wir unsere Erwählung und unser Heil. „Certam vestram vocationem et electionem faciatis“ (II. Petr. 1, 10.)!

Zweites Kapitel.

Von den Kennzeichen göttlichen Berufes zum Klerikal-Stande.

„Sehet auf die Erhabenheit eures Berufes“! sprach der große Apostel zu den Korinthiern, die er in Jesus Christus durch das Evangelium gezeugt hatte. „Videte vocationem vestram, fratres“ (I. Korinth. 1, 26.)! „Sehet auf euren Beruf zum Klerikalstande“! kann man zu Allen sprechen, die sich diesem Stande widmen wollen. „Videte“ etc.! „Er ist eben so heilig, als für das Heil gefährlich. Euch steht es, ehe ihr euch in denselben einlasset, darin vorschreitet oder euch darin fest setzet, zu, ernstlich und vor Gott zu untersuchen, ob er euch dazu beruft, oder ob ihr nicht von selbst und aus eigenem Antriebe dazu schreitet.“ „Videte“ etc.! Handelte es sich nur um eine zeitliche Angelegenheit, so könnte man vielleicht minder vorsichtig zu Werke gehen, oder den glücklichen Ausgang derselben Gott überlassen; allein wie traurig wäre es, in einer Angelegenheit, welche gemeiniglich über das Heil oder über den Untergang der Christen entscheidet, sich zu täuschen oder Schiffbruch zu leiden! Dieser Art nun ist die Angelegenheit des Berufes zu einem Stande, und besonders des Berufes zum Klerikalstande. Hierin sich täuschen, heißt, sich in der Grundlage irren, zu Anfang des Weges irre gehen, auf schadhaften Grund bauen, sein Heil den größten Gefahren aussetzen. Diesen Gefahren zu entgehen, oder ihnen zuvorzukommen, muß der, welcher in den Klerikalstand zu treten gedenkt, sich angelegen

seyn lassen, die Merkmale des wahren Berufes kennen zu lernen; er muß sich befleißen, die gewissen Kennzeichen von den übrigen zu unterscheiden, sie hernach auf sich selbst anzuwenden, sie mit dem Geschmacke und der Neigung zusammenhalten, die er für diesen Stand fühlt.

Ehe man aber über diesen Gegenstand eine genaue Untersuchung vornimmt, mit sich selbst Rechnung hält, ist zu wissen, daß man zwei Arten von Beruf zum Klerikalstande unterscheidet, einen ordentlichen und einen ausserordentlichen Beruf. Ordentlich ist der Beruf, wenn Gott sich der Menschen bedient, die Diener seiner Kirche zu bestellen. Der ausserordentliche Beruf kommt unmittelbar von Gott; er giebt sich kund durch Wunder, Offenbarungen, besondere und auffallende Ereignisse, welche ausser der gewöhnlichen Ordnung der Vorsehung vorkommen.

So war der Beruf des Saulus zum Apostelamte ein ausserordentlicher Beruf; Jesus Christus wandelt, indem er ihn auf dem Wege nach Damaskus wunderbarer Weise zu Boden stürzt, und da er noch in Mordlust wider die Jünger des Evangeliums schnaubt, dieses widerspenstige Herz um, und macht ihn aus einem reissenden Wolfe, aus einem Verfolger seiner Kirche plötzlich zu einem Gefäße der Auserwählung, zu einem ganz feurigen Apostel, welcher seinen Namen bis an die äussersten Gränzen der Erde tragen wird. „Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus et regibus, et filiis Israel“ (Apostelg. 9, 15.). So wurde der heilige Ambrosius, der sich nur in der Kirche zu Mailand einfand, um da einen Aufruhr zu stillen, welcher sich eines Hirten wegen erhoben hatte, durch das wunderbare Rufen eines Kindes als Bischof bezeichnet. Dieses Kind, bisher der Sprache beraubt, ruft zuerst dreimal: „Ambrosius, Bischof,“ und dieses wunderbare Rufen, hundertmal wiederholt durch das Beifallgeschrei des ganzen Volkes, entscheidet die Wahl, und vereiniget wie durch ein Wunder alle Gemüther und alle Stimmen; Arianer und Katholiken, alle werden eins, den Ambrosius als Bischof zu verlangen. So verhielt es sich auch mit dem Berufe des heil. Gregorius, des Großen, zur päbstlichen Würde. Was thut er nicht, dieser höchsten Würde des Priesterthumes zu entgehen? Vergebens sucht er sich zu verbergen; vergebens begräbt er sich in eine tiefe Höhle; er

wird hier vermittelst einer glänzenden Lichtsäule entdeckt; man zieht ihn wider seinen Willen aus der Dunkelheit der unterirdischen Höhlen, um ihn auf den ersten Thron der Welt zu setzen. Wir haben in der Kirchengeschichte eine Menge von Beispielen ausserordentlichen Berufes, wo Gott, bald durch Wunder, bald durch Offenbarungen, bald selbst oder durch seine Engel die von ihm getroffene Wahl gewisser, ihrer Heiligkeit wegen zur Einnahme der ersten Stellen und der ersten Würden seiner Kirche empfehlungswürdigsten Männer kund gegeben hat. Sich heut zu Tage auf diese Arten von Beruf, auf ausserordentliche Zeichen Rechnung machen, hieße, Gott versuchen; er thut keine Wunder mehr, sendet nicht mehr seine Engel, hierüber seinen Willen zu erkennen zu geben. Die ordentlichen Wege seiner Vorsehung sind, daß er die Menschen durch Menschen führt. Selbst der heilige Paulus wiewohl Anfangs auf ausserordentliche Weise berufen, wird zu Ananias geschickt, und vernimmt von diesem Jünger Alles, was seinen Beruf betrifft, und was er immer, um ihn zu erfüllen, zu thun haben werde. „Vade in civitatem, et ibi dicetur tibi, qui te oporteat facere“ (Apostelg. 9, 7.)! Dieß ist Alles, was wir vom ausserordentlichen Berufe zu sagen hatten, der, da er heut zu Tage äusserst selten, für Jene nicht von besonderer Wichtigkeit ist, die wir zu unterweisen uns vornehmen.

Der gewöhnliche Beruf besteht darin, daß die Apostel und die ersten Jünger, nachdem sie unmittelbar vom Heilande gesandt worden waren, Bischöfe wählten, die ihnen in der Regierung der Kirche nachfolgen sollten. Diese Bischöfe weiheten, kraft der Vollmacht, die sie von ihnen durch ihre Ordination hatten, deren andere, bestimmt, wie sie, durch jene ununterbrochene Folge von Bischöfen, Priestern, Diakonen und minderen Dienern, die wir in der Kirche Gottes sehen, die Religion immer fortzuerhalten.

Hierin besteht der gewöhnliche Beruf, **dessen Kennzeichen** wir hier darstellen. Die Heiligen geben uns deren mehrere an, die, ohne schlechterdings über einen göttlichen Beruf zu entscheiden, über eine an sich selbst so dunkle Sache Licht verbreiten, und wenigstens erklecklich seyn werden, ein Gemüth zu beruhigen, welches nur Gott sucht. Die vorzüglichsten sind: der innere Antrieb zum Klerikalstande, die Wahl des Bischofes oder

seiner Stellvertreter, ein vortheilhaftes Zeugniß von Seite der Gläubigen, gehörige Wissenschaft, reine Absichten, und endlich eine große Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche.

§. I.

Das erste dieser Kennzeichen ist der innere Antrieb zum Klerikalstande, und ein gleichsam angeborner Hang zu Allem, was diesen Stand betrifft. Ist dieser Antrieb sanft, stark und beständig, hält er an im Gebethe, bei den Uebungen der Gottseligkeit, — zeigt er sich lebhafter und mehr hervortretend in den kostbaren Augenblicken einer inbrünstigen Kommunion, — fühlt man sich nach guten Werken, die man in der Absicht verrichtet hat, den Willen Gottes zu erkennen, je mehr und mehr zum Klerikalstande entschlossen, — legen sich plötzlich die Unruhen, die Zweifel, die Unschlüssigkeiten und Besorgnisse, von denen man bisher herumgetrieben worden war, — spornt endlich dieser Antrieb zu Allem, was die Ehre Gottes betrifft, — giebt er eine hohe Vorstellung vom Priesterthume, einen entschiedenen Geschmack für die mit demselben verbundenen Amtsverrichtungen, so kann man ihn als von Gott kommend, als eine geheime Stimme ansehen, wodurch er seinen Willen ankündet, diesen oder jenen seinen Dienern zuzugesellen. Es ist eine Art von Zusprache des Hausvaters, wodurch er zum Eintritte in sein Haus einladet.

Gott benimmt sich gegen uns auf folgende Weise: Er fängt, wenn er uns zu einem Stande bestimmt, damit an, daß er uns Geschmack an demselben einflößt; er richtet, in Besorgniß, es möchten bestimmte Befehle oder unumschränkte Gewalt Schlingen für unsere Schwachheit werden, die Beschlüsse seiner Vorsehung nach unsern Neigungen; er schaltet mit uns, indem er über uns nach den Rechten verfügt, die ihm unsere Abhängigkeit und sein unumschränktes Obereigenthum giebt, mit einer Nachsicht und Schonung, welche gewissermassen an Verehrung gränzen. „Cum magna reverentia disponis nos“ (Weish. 12, 18.). Er weiß, indem er, so zu sagen, unsere Freiheit in Ehren hält, zur Zeit, wo er an unserm Heile arbeitet, oder unser Heil sicher stellt,

unsere Herzen unvermerkt dem Stande zuzuwenden, worin er uns haben will; er setzt die geheimen Triebfedern derselben so geschickt in Bewegung, daß er sie, indem er sie sicher und unfehlbar zum Ziele leitet, das er sich vorsetzt, lieblich dahin leitet, sie durch mächtige Reize dahin zieht, denen zu widerstehen sehr schwer ließe. „Attingit a fine ad finem fortiter, et disponit omnia suaviter“ (Weish. 8, 1.).

Von hoher Wichtigkeit ist es, den Antrieb, wovon es sich handelt, wohl zu erforschen, um ihn von der Stimme der Leidenschaften zu unterscheiden, mit denen man ihn vermengen könnte; denn leicht ist es, sich hierin zu irren, und es geschieht nur zu oft in der Welt, daß man ehrsüchtigen Anschlägen, natürlichen Neigungen, und, was noch scheinbarer ist, unbestimmtem und unfruchtbarem Verlangen nach Vollkommenheit, den Namen „Beruf“ beilegt. Wie Viele giebt es, die, von der Leidenschaft verblendet, oder von falschem Scheine der Gottseligkeit verführt, ihr heftiges Verlangen, in's Heiligthum zu gelangen, die Güter desselben zu besitzen, die ersten Stellen desselben einzunehmen, darin ein angenehmes und ruhiges Leben zu führen, für göttlichen Beruf halten, indeß der Antrieb, wovon wir reden, Eifer, Talente, reine Absichten, allgemeine Entlösung von Allem voraussetzt, was menschlicher Vortheil oder menschliche Gesinnung genannt wird.

§. II.

Da indeß der Mensch nichts weniger kennt, als sich selbst und die Gesinnungen seines eigenen Herzens, so giebt es in der Kirche einen allgemeinen und sichereren Weg, seinen Beruf zum Klerikalstande zu erkennen; und dieser ist die Wahl des Bischofes oder seiner Stellvertreter. „Wer euch höret, der höret mich,“ sprach der Heiland zu seinen Aposteln, und in ihrer Person zu Allen, die ihnen im Episcopate nachfolgen sollten. „Qui vos audit, me audit“ (Luk. 10, 16.). Sache der Bischöfe, welche das hinterlegte Gut des Glaubens und der ganzen Gottesverehrung zu bewahren haben, ist es, daß sie dasselbe in der Kirche immer forterhalten, indem sie da, durch die Ordination, das Priesterthum immer forterhalten, welches gleichsam der Grund und die Seele unserer ganzen heiligen Religion ist. Der heilige

Geist verläßt sich, da er sie aufstellt, die Kirche zu regieren, auf sie in der Wahl der Diener, die gemeinschaftlich mit ihnen an der Heiligung des Volkes arbeiten sollen. Auch wählte und nahm von den ersten Jahrhunderten an der Bischof aus dem Schoße der Familien Jene, die er der Schmach der Welt zu entziehen, und zum Priesterthume und zu den Würden der Kirche zu erheben für gut hielt. So wurden geweiht — die Basilius, Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Augustin, alle heiligen Priester der alten Kirche.

Da jedoch, seitdem die Herde bedeutend angewachsen, der Oberhirt nicht mehr selbst alle seine Schafe kennen, und bei ihrem Namen rufen konnte, um sie dem heiligen Dienste zuzugesellen, so mußte er untergeordnete Diener beauftragen, Jene zu wählen, zu prüfen, zu erziehen und zu bilden, welche Verdienst, Talente, Tugenden — der Zulassung zu demselben würdig machten. Daher der nun bestehende Gebrauch, sich zu den heiligen Weihen zu stellen; daher jene der Welt geschlossenen Häuser, welche errichtet worden, zur Kenntniß derer zu gelangen, die gewählt werden sollen. Hier empfangen sie, nachdem sie lange Zeit unter den Augen ihrer Führer Prüfung bestanden haben, von diesen das Zeugniß darüber, welches die Wahl des Oberhirten bestimmt; und es ist diese Wahl des Bischofes ein sicheres Kennzeichen des Berufes, wenn sie auf genugsame Probe gegründet, und mit allen Bedingnissen bekleidet ist, welche dazu gehören, sie rechtmäßig zu machen.

Nichts wäre schöner, als diese Ordnung, nichts weiser, als diese Regeln, nichts besser angeordnet, als diese Verhaltungsweise, hätten nicht in unsern Tagen der Ehrgeiz, das Interesse und die Leidenschaft, sich in der Kirche befördert zu sehen, es unternommen, sie zu trüben, und hätten sie es nicht unglückseliger Weise wirklich dahin gebracht, sie umzustoßen. Wie viele Vermessene giebt es unter uns, welche der Wahl des Bischofes zuvorkommen! Ohne zu erwarten, daß man sie einlade, oder ihnen Gewalt anthue, legen sie selbst Gewalt an, um in den Schafstall zu kommen; sie suchen nach, bewerben sich, dringen ungestümm zu. Sie versuchen Alles, die Gunst des Bischofes zu gewinnen; sie demüthigen sich bis zur Niederträchtigkeit; sie stecken sich kriecherisch unter Jene, die freien Zutritt bei ihm haben, oder sein Vertrauen genießen;

sie suchen durch die niedrigste Schmeichelei, durch die schimpflichsten Dienste ihre Absicht zu erreichen. Sie werden anderemale der Aussenseiten der Tugend sich bedienen, und unter einer andächtigen und sittsamen Miene die der klerikalischen Heiligkeit zuwiderlaufendsten Laster verbergen. „Speciem pietatis habentes, virtutem ejus abnegantes“ (II. Timoth. 3, 5.). Können sie durch diese Schelmereien die Wachsamkeit des Oberhirten noch nicht täuschen, seine Standhaftigkeit noch nicht erschüttern, so werden sie die weltlichen Gewalten in Bewegung setzen; sie werden das Ansehen des Namens, der Würde, der Geburt geltend machen; ja, es hat an der Beförderung Einiger (man würde sich nicht getrauen, es zu sagen, wenn sie sich nicht getrauten, es zu thun) sogar Weiber-Schutz und Weiber-Empfehlung nur zu oft Antheil. Ehemals konnten wiederholte Befehle des Oberhirten die Heiligen wider das Gefühl ihrer eigenen Unwürdigkeit kaum ermuthigen; und heut zu Tage nöthigen Menschen ohne Tugend und Verdienst den Bischof, zu segnen, was er verfluchen möchte und sollte; sie erpressen von ihm eine unwillkührliche Einwilligung, die er dem Andringen hochgestellter Personen nicht versagen kann, ohne die zeitlichen Vortheile der Kirche zu gefährden.

Sie hätten weniger Ursache, zu fürchten, wenn sie wenigstens das Zeugniß weiser Führer für sich hätten, welche aufgestellt sind, in der stillen Zurückgezogenheit ihren Beruf zu prüfen. Dieses Zeugniß setzt, um sicher zu seyn, sowohl vollkommene Kenntniß von Seite jener, die es geben, als auch Aufrichtigkeit von Seite derer voraus, die es empfangen. Ausserdem, und wenn es sich nur auf Verstellung, auf Irrthum gründete, weil man entweder dem Vorsteher sich nicht zu erkennen geben wollte, oder weil man von ihm wirklich nicht erkannt worden ist, würde eine solche Stimme, weit entfernt, ein Kennzeichen des Berufes zu seyn, nur dienen, die Schande des Eindringens zu enthüllen. Und dieß geschieht nur zu oft. Die Furcht, zurückgewiesen zu werden, macht, daß man Hinterlist gebraucht; man wagt es nicht, sich dem Gewissensfreunde zu entdecken, oder ihm die geheimen, alten und veralteten Wunden aufzudecken, womit man seine Seele behaftet fühlt. Zufrieden mit der Darlegung seiner letzten Lebensverhältnisse, schweigt man von den früheren; man ist gar nicht Willens, jenen

alten Schatz von Ungerechtigkeiten anzugreifen, welche allein den Zustand des Gewissens enthüllen könnten, weil auf ihnen das ganze Leben beruht. Man will sich bereden, daß man, nachdem das Vergangene verziehen worden, nicht mehr verbunden sey, darüber Rede und Antwort zu geben, oder wieder darauf zurück zu kommen. Und ist's hiernach zu verwundern, daß man ein günstiges Zeugniß erhält? Es ist aber ein betrügliches Zeugniß; und wozu wird es dienen, als den, der es erschlichen oder erbettelt hat, in Verirrung zu stürzen?

Dennoch fragt man um Rath; denn man will sich selbst sagen können, daß man um Rath gefragt habe. Man fragt um Rath; aber wen? Wenig erleuchtete Personen, welche keine Kenntniß kirchlicher Dinge haben; einen gering sinnigen Führer, der die Sache nur obenhin behandelt; einen schwachen Führer, dem menschlicher Respekt oder Furcht den Mund schließen. Man fragt um Rath; aber wann, in welcher Fassung, aus welchen Absichten? Nachdem man seinen Entschluß schon gefaßt hat; nicht um zu besserer Einsicht zu gelangen, sondern um eine seinem Verlangen günstige Stimme und Antwort zu finden. Man fragt endlich um Rath; aber wie? Man unterstützt seine Meinung mit Gründen, bis sie gutgeheißen wird; man vertheidiget seine Sache vor dem Führer so gut, daß er, er mag wollen oder nicht, sich fügt und sich beifällig bezeigt. Heißt so um Rath fragen, die Wahrheit suchen? heißt es nicht vielmehr betrogen zu werden suchen? Man wird aber auch gemeiniglich betrogen, und man verdient, betrogen zu werden, indem ein so wenig gerades und so wenig aufrichtiges Benehmen mit nichts billiger bestraft werden kann, als mit Verirrung auf den Wegen des Heiligthumes und des Heiles.

§. III.

Der Wahl des Oberhirten fügen wir als Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande das vortheilhafte Zeugniß des Volkes bei. Die Kirche forderte dasselbe von ihrer ersten Kindheit an zur Weihung Jener, die sie unter die Zahl ihrer Diener aufnahm. Soll für den Hauptdienst des Altars, und für die Unterstützung der Wittwen durch Erwählung von Diakonen gesorgt werden, so versammeln die Apostel, ehe sie dieselben

erwählen, oder ihnen die Hände auflegen, alle Gläubigen, und verlangen ihre Stimmen. „Considerate viros testimonii boni septem, quos constituamus super hoc opus“ (Apostelg. 6, 3.)! Der heilige Paulus scheint noch etwas mehr zu wollen, wenn er bei dem, welcher erwählt wird, selbst unter den Ungläubigen ungetrübten Ruf und gutes Zeugniß verlangt. „Oportet autem illum et testimonium habere bonum ab iis, qui foris sunt“ (I. Timoth. 3, 7.). Ein Diener des Altars ist sich selbst und seinem Charakter schuldig, daß er frei von jeglichen Vergehungen sey; der ganzen Gesellschaft der Gläubigen aber, der ganzen Welt ist er schuldig, daß kein Verdacht irgend eines Vergehens ihn treffe. „Oportet“ etc. Daher der so bekannte Grundsatz des heiligen Cyprian, die Priester nur mit Bewilligung und in Gegenwart des ganzen Volkes zu wählen. „Ut sacerdos plebe praesente sub omnium oculis deligatur“ (Epist. 64.). „Meine Brüder“! schrieb dieser Vater an sein Volk, „wir sind gewohnt, euch über die Ordinationen zu befragen, und gemeinschaftlich mit euch die Sitten und die Verdienste Jener zu untersuchen, denen wir die Hände auflegen sollen, auf daß, indem jeder erst zugelassen wird, nachdem er dessen durch die Stimme Aller für würdig erkannt worden ist, die Unwürdigen vom Dienste des Altars und von der Würde des Priesterthumes entfernt gehalten werden.“ „Ut dignus et idoneus publico judicio et testimonio comprobetur . . ne quis ad altaris ministerium, vel ad sacerdotalem locum indignus eligatur“ (Ibid.). Dieser Regel gemäß wurde die von dem heiligen Augustin getroffene Wahl des Eradius zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle zu Hippo durch den wiederholten Zuruf des ganzen Volkes gutgeheißen. Von dem heiligen Medardus wird erzählt, daß er die Auflegung der Hände zum Priesteramte erst annahm, als er durch die einmüthige Beistimmung des Klerus und des Volkes dazu genöthiget ward.

Eine ehrwürdige Disciplin, wovon wir noch heut zu Tage einige Spuren bei der Ordination der Diakonen und der Priester sehen! Der Bischof verlangt, ehe er ihnen die Hände auflegt, das Zeugniß der Umstehenden, und fordert jeden in Sonderheit auf, der Ehre Gottes und seiner Kirche wegen — Alles zu entdecken, was ihm von den Sitten und Verdiensten, von dem Wandel

und von der Beschaffenheit derjenigen, welche vorgestellt sind, bekannt ist. „Si quis habet aliquid contra illos, Deo et propter Deum, cum fiducia exeat, et dicat“ (Pontif. Rom. in ordin. diac.)! „Wohl billig ist es,“ fügt der Bischof bei, da er eben die Priester weihen will, „wohl billig ist, daß Jene, welche im nämlichen Schiffe fahren sollen, und denen deßhalb an der Geschicklichkeit des Steuermannes liegt, Theil an seiner Erwählung haben; es geziemt sich, daß in einer Sache, die sie gemeinsam angeht, ihr Zeugniß gehört werde.“ „Quoniam, fratres charissimi! rectori navis et navigio deferendis eadem est vel securitatis ratio, vel communis timoris, par eorum debet esse sententia, quorum causa communis existit. . . Itaque, quid de eorum actibus aut moribus noveritis, libere pandatis, et his testimonium magis pro merito quam pro affectione aliqua tribuatis“ (Ibid. in ord. presb.). Daher noch an einigen Orten die Gewohnheit, die Namen Jener, welche die Kirche in die Zahl ihrer Diener aufnehmen will, an ihrem Geburtsorte dreimal feierlich ausrufen zu lassen; sie fordert jeden Gläubigen in Sonderheit bei seinem Gewissen zu seiner Erklärung darüber auf; sie verbindet ihn, den Oberen in Geheim die kanonischen Hindernisse zu entdecken, welche der Beförderung der Ordinanden im Wege stehen könnten. Kostbare Ueberreste der alten Kirchenzucht, welche uns genugsam sagen, daß heut zu Tage, wie ehemals, die Stimmen und das vortheilhafte Zeugniß des Volkes ein Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande sind! „Oportet autem“ etc.

Jedem steht es demnach zu, zu untersuchen und zu sehen, ob er die Stimmen des Volkes zu seinen Gunsten wird beibringen können! Kann er sich versprechen, daß das Volk, unter dem er lebt, als Zeuge der Unschuld seiner Sitten, seiner Treue in Erfüllung aller seiner Pflichten, seiner Liebe zum Studium und zum Gebethe, seines Eifers für die Ehre Gottes und seines Geschmackes an den heiligen Amtsverrichtungen, ihn den Dienern der Kirche beigesellet zu sehen wünscht; hält es ihn für heilig genug, täglich den Altar zu besteigen, ihm zum Beßten das Mittleramt vor Gott zu versehen, es mit ihm im heiligen Richterstuhle auszusöhnen, ihm seinen heiligen Willen von der Kanzel zu verkünden; kann er sich auf Vereinigung der Stimmen des Volkes über alles dieses

Rechnung machen, so sey er über seinen Beruf ruhig! Er trägt das Gepräge göttlichen Berufes. Wenn hingegen das Volk, betroffen vom Andenken an seine Unordnungen, und Zeuge seiner ersten Verirrungen, an ihm nur ein weichliches und sinnliches Leben, beständige Zerstreuung, entschiedenen Widerwillen gegen Arbeit und Studium vormals gesehen hat, und noch sieht, so könnte es, geärgert durch seine Anhänglichkeit an die Welt, an ihre Eitelkeiten, an ihre Vergnügungen, nur seufzen, ihn unter den Vorstehern der Herde sitzen, oder am Altare das Opfer, welches für das Heil Aller dargebracht wird, verrichten zu sehen. Solche Gesinnungen, oder vielmehr eine so öffentliche Nichterkennung entscheiden genugsam, daß er das gute Zeugniß, wovon wir reden, nicht habe, und daß er folglich nicht berufen sei. „Oportet, illum et testimonium habere bonum.“

§. IV.

Das vierte Kennzeichen des Berufes ist gehörige und dem Stande gemäße Wissenschaft. Gott, die Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit selbst, richtet stets die Mittel nach dem Endzwecke ein, und nie wird er einen Menschen zu irgend einem Stande und zu irgend einem Amte berufen, ohne ihm zu gleicher Zeit die Talente und die Fähigkeit zu geben, welche nothwendig sind, um die Pflichten derselben recht zu erfüllen. Befiehlt er dem Jeremias, den Königen und Völkern der Erde sein Wort zu verkünden, so erfüllt er ihn mit seinem Geiste; er löset ihm die Zunge, legt auf seine Lippen alle Wahrheiten, die er ihn seinem Volke verkünden lassen will (Jerem. 1, 9.). Das Nämliche gilt von denen, welche Gott zum Klerikalstande beruft. Dem Stande gemäß bestimmt, das Licht der Welt zu werden, würden sie dieselbe im Glauben nicht erleuchten können, wenn sie nicht in einem gewissen Grade die Wissenschaft des Glaubens besäßen. „Weil du die Wissenschaft verworfen hast,“ spricht der Herr durch seinen Propheten, „so werde ich dich von meinem Priesterthume ausschließen, und dir nicht gestatten, daß du mein Heiligthum betretest.“ „Quia tu scientiam repulisti, et ego repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi“ (Os. 4, 6.). Wer in sich weder Wissenschaft noch natürliche Geschicklichkeit zur Wissenschaft findet

ist demnach nicht zum Priesterthume oder zum Klerikalstande berufen. Er sündiget, wenn er die heiligen Weihen empfängt, schwer wider das natürliche und göttliche Recht, tritt eines der heiligsten Gesetze der Kirche mit Füßen. Das Reich Jesu Christi ist ein Weinberg, welcher Arbeiter, nicht aber müßige Zuschauer fordert. Ausser Stande seyn, ihn zu bebauen, ist ein unwiderruflicher Grund zur Ausschließung. Es giebt in der Kirche verschiedene Dienste; wer aber zu keinem derselben tauglich ist, kann ihr nur beschwerlich fallen, ihr überläftig seyn, und ihr Unehre machen.

Daher das durch die heiligen Kanones den Bischöfen ertheilte Verboth, Jene, die nicht wenigstens genugsame Wissenschaft besitzen, zu den heiligen Weihen zu befördern. Eifersüchtig auf die Schönheit ihrer Tempel — hat die Kirche in Ansehung des Priesterthumes wie in Ansehung der übrigen kirchlichen Dienste den, welchem es an der nöthigen Wissenschaft ermangelt, jenem gleichgestellt, der, eines seiner Glieder beraubt, zum Altardienste untauglich ist. „Illiteratos aut aliqua parte corporis vitiatos nullus praesumat ad clericatus ordinem promovere, quia litteris carens sacris non potest esse aptus officiis“ (Gelas. c. 1. dist. 36. Can. 1.)! Jede Unwissenheit von der Art, daß sie zu den heiligen Verrichtungen unfähig macht, ist nach natürlichem und göttlichem Rechte eine Irregularität, wovon der heilige Stuhl, ungeachtet der Fülle seiner Gewalt, nicht dispensirt, und nicht dispensiren soll (Collet, tract. de irreg. Tom. 4. part. et cap. 2.). Man hat die Frage aufgeworfen, durch wen der Kirche ein größerer Nachtheil zugehen würde, durch einen unwissenden oder durch einen unordentlichen Priester? Und die Entscheidung hat gelautet, daß ein der Wissenschaft entblößter Priester mehr Uebel auf dem Acker des Hausvaters anrichten würde, als ein Priester ohne gute Sitten.

Der heilige Franz von Sales, dieser Mann, so voll der evangelischen Sanftmuth, das vollendete Muster aller Bischöfe, war, ungeachtet seiner Sanftmuth, in dem Stücke, wovon wir handeln, so unerbittlich, daß bei seinen Prüfungen für die Ordination die Ermangelung guter Sitten vielleicht nur auf einige Zeit ausgeschlossen hätte, indeß Mangel an Wissenschaft auf immer ausschloß (Vit. Franc. Sales.). Wie Viele giebt es unter

uns, die hiernach auf immer vom Heiligthume ferne gehalten, und von der Ehre des Priesterthumes ausgeschlossen werden sollten, weil sie nichts wissen, nichts wissen können, oder nichts lernen wollen! — so beschränkte und harte Köpfe, daß sie durch das angestrengteste und fleißigste Studiren nie zur mindesten Stufe der unumgänglich nothwendigen Wissenschaft werden gelangen können! Wie Viele giebt es, die, mit einem dem Zwange von Natur abholden Geiste geboren, nur Spiel, das Lustwandeln, Besuche, Tändeleien, nichtige Unterhaltungen lieben, — die von Gasse zu Gasse, von Haus zu Haus herumlangweilen, aufmerksam, alle Neuigkeiten eines Bezirkes zu sammeln, um sie in einen andern zu tragen! Wie Viele beschäftigen sich nicht mit bloß profaner Lektüre! Ja, möchten sie wohl nicht gar Schriften lesen, die für Religion und Sittlichkeit gefährlich und verderblich sind! Wie Viele giebt es, die, versenkt in die Vergnügungen eines weichlichen Lebens, nur an sich selbst und an die Mittel denken, das Leben angenehm hinzubringen, — die mehr Zeit darauf verwenden, den Putz nach laufendem Geschmacke, die Moden und Gebräuche der Welt zu studiren, als ihren Geist mit den ihrem Stande nothwendigen Kenntnissen zu schmücken!

Indeß werden Jene, von denen ich rede, beim Herannahen einer Prüfung in Unruhe gesetzt, einige Tage, vielleicht einige Wochen, auf das oberflächliche Lesen eines Auszuges aus der Theologie verwenden, den sie sehr oft lernen, ohne ihn zu verstehen. Es wird aber bei ihnen das Ende der Prüfungen die ersehnte Schlußzeit aller Studien, und der Priesterstand die glückliche Epoche einer sich niemals mehr endenden Ruhe seyn. Andere gelangen noch leichteren Kaufes zum Priesterthume, durch Hilfe entweder einer verstellten Furchtsamkeit, deren eigentlicher Grund Unwissenheit und Faulheit ist, oder einer verstellten Krankheit, welche stets glücklich mit den Prüfungen zusammenfällt. Und so verliert sich allgemach bei dem jungen Klerus der Geschmack an den theologischen Studien.

§. V.

Gehen wir weiter, und reden wir von der reinen Absicht, als dem fünften Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande!

Sie besteht darin, daß man sich in denselben nur einläßt, um das Reich Gottes zu fördern, und das Heil der Seelen zu besorgen; denn dieses hat Jesus Christus durch die Einsetzung des Priesterthumes des neuen Bundes bezielt. Liegt er den Amtsverrichtungen desselben ob, so sucht er dabei, wie er es selbst sagt, nur die größere Ehre seines Vaters und die Rückkehr der verlornen Schafe des Hauses Israel. Bestellt er seine Apostel auf den Acker seiner Kirche, so geschieht es, damit sie hier den Samen seines Evangeliums ausstreuen, und von ihren Arbeiten eben so reichliche als dauernde Früchte der Heiligung sammeln können, die in's ewige Leben bleiben. „Posui vos, ut eatis, et fructum afferatis, et fructus vester maneat“ (Joh. 15, 16.).

Aus den nämlichen Absichten weiheten sich die Heiligen dem Kirchendienste. Aus anderen Beweggründen, seinem Ehrgeize, seinen Leidenschaften Genüge zu thun, in denselben treten, ist nach den Grundsätzen des heiligen Gregor, des Großen, eine sträfliche Fassung, welche desselben schlechterdings unwürdig macht, und davon ausschließt. „Qui ultro ambit, aut importune se ingerit, procul dubio est repellendus“ (De Cura past.). „Habsucht, nicht aber Liebe,“ spricht der heilige Bernhard, „führt Jene in das Heiligthum und zu den kirchlichen Würden, welche da Vergnügen, Ehre, Reichthümer, und vielmehr ihre Vortheile, als die Vortheile Jesu Christi suchen.“ „Universos in ordinibus ecclesiasticis, caeterisque ad sanctuarium pertinentibus honorem quaerentes proprium, divitias seu corporis voluptates, postremo quae sua sunt, non quae Jesu Christi, manifeste prorsus et indubitanter, non ea, quae Deus est charitas, sed aliena a Deo, et quae omnium malorum radix est cupiditas, introducit“ (Declam.). „Sich um die Pfründen bewerben, in der Absicht, sich den nothwendigen Lebensunterhalt zu verschaffen, heißt in der Kirche Gottes Alles umkehren,“ spricht der nämliche Heilige; „es heißt, mit der Gottseligkeit schmählichen Handel treiben, und um das Allerschlechteste in der Welt alles Heiligste in der Religion erkaufen wollen.“ „Perverso nimis ordine coelestibus terrena mereatur“ (Ibid.). Ein abscheuliches Verbrechen, welches der heilige Lehrer mit jenem des Judas vergleicht, jedoch mit dem Unterschiede, daß der Verräther seinen Lehrmeister nur

Einmal, um einen Preis, welcher einem geldgierigen Herzen beträchtlich vorkommen konnte, verkaufte, indeß diese bereit sind, ihn täglich dem schmutzigsten und niedrigsten Interesse zu opfern; denn „dieß ist," spricht ferner der nämliche Heilige, „die Fassung sehr vieler Vermessener, die zu den heiligen Weihen laufen, — die, ohne Erwägung, ohne Ehrfurcht, ohne Rücksicht auf ihre Schwäche, Bürden über sich nehmen, welche geeignet sind, die größten Männer, ja selbst die Engel, wenn sie dazu berufen werden sollten, in Schrecken zu setzen." „Curritur passim ad sacros ordines, et reverenda ipsis quoque spiritibus angelicis ministeria homines apprehendunt" (De convers. ad cleric. c. 29.). „Man lauft von allen Seiten; Gelehrte und Unwissende, Alle drängen sich zu; die Unfähigsten und Talentlosesten sind die Zudringlichsten." „Caeterum curritur in clero passim ab omni aetate, ordine, a doctis pariter et indoctis" (Epist. ad Henric. Senon.). „Sie werden, voll Ehrsucht und das Priesterthum nur mit profanen Augen ansehend, Priester, nicht um Gott zu ehren oder der Kirche zu dienen, sondern um im Priesterstande eine Freistätte gegen Mangel und zu einem geruhigen, müßigen Leben zu finden; sie ergreifen, in den heiligen Würden nur die Ehre, den Glanz und die zeitlichen Vortheile, welche sie begleiten, in's Auge fassend, den unter allen Ständen am meisten mit Sorgen verbundenen Stand nur, um hier aller Sorge mehr enthoben zu leben." „Ad curas ecclesiasticas, tanquam sine curis quisque jam victurus sit, cum ad curas pervenerit" (Ibid.).

Wird man aber nicht wenigstens in der Absicht Kleriker werden können, sich von der Welt zurück zu ziehen, seine Sünden zu beweinen, und darüber Buße zu wirken? Nichts ist löblicher, als Buße thun und seine Sünden beweinen; allein es ist dieses nicht das Ziel des Klerikalstandes. Um Buße zu thun, muß man nicht den Klerikalstand, sondern das Kloster, nicht einen heiligen Dienst, welcher erworbene Tugenden, nicht aber Vergehungen zur Abbüßung voraussetzt, sondern eine klösterliche Abgeschiedenheit wählen. Vernehmen wir hierüber den heiligen Hieronymus! „Des Religiosen Sache ist: bethen, seufzen, durch Fasten und Kasteiungen ein aufrührerisches Fleisch bändigen," spricht er; „nicht des Priesters Sache ist aber dieß, der solcher nicht für sich, sondern für

das Volk ist, dessen Unterweisung und Heiligung ihm von Amtswegen obliegt." „Monachus autem non doctoris habet, sed plangentis officium" (Contra Vigil.).

„Indeß," sagst du, „ich will an meinem Heile arbeiten, und auf den Wegen der Vollkommenheit vorwärts schreiten; und darum erwähle ich den Klerikalstand, als einen Stand, welcher heiliger ist, und zur Vervollkommnung Hilfsmittel zur Hand giebt, die man in der Welt nicht findet." Wieder etwas nicht weniger Unvernünftiges! „Seyd heilig, seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist! Dieß ist der Wille Gottes." „Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra" (I. Thess. 4, 3.). Sieh aber bei diesem Plane der Heiligkeit, den du dir selbst entwirfst, nach welcher Art von Heiligkeit du trachten sollst, — ob es jene erhabene, und den Dienern des Altars zustehende Heiligkeit sey, welche Eigenschaften, vortreffliche Gaben umfaßt, die ihrem Stande wesentlich sind! Sieh im Gegentheile, ob die Heiligkeit, welche Gott von dir fordert, nicht die Heiligkeit eines gemeinen Gläubigen sey; eine Heiligkeit übrigens, welche bei so manchen Laien selbst die Heiligkeit der Kleriker an Glanz oft übertrifft, was diesen jetzt zur Beschämung gereicht, so wie es einstens für sie vor dem Richterstuhle des Fürsten der Hirten der Gegenstand eines schrecklicheren Urtheiles seyn wird!

§. VI.

Da endlich eine zarte Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche auch noch ein Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande ist, so sieh, was dein Herz fühlt, und was es dir für diesen göttlichen Erlöser eingiebt! Als er dem Petrus die Besorgung seiner Schafe anvertraute, fragte er ihn nicht, ob er reich, von edlem Herkommen, gelehrt, beredsam, keusch, uneigennützig, arbeitsam sey, sondern nur, ob er ihn mehr liebe, als die übrigen. „Diligis me plus his? . . pasce oves meas" (Joh. 21, 15.)! Eine zarte Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche, welche sich hier vereiniget finden, um allen Priestern zu zeigen, daß, wenn man seine Herde nicht weiden kann, ohne ihn zu lieben, man ihn auch nicht wahrhaft lieben kann, ohne ihm seine Liebe durch thätigen Eifer zu bezeigen! Auch wird dem Petrus

wegen dem Verdienste und Vorzuge einer größeren Liebe, zur nämlichen Zeit, wo ihm die ganze Herde anvertraut wird, die Ehre des Primates zuerkannt. „Diligis me plus his? . . pasce oves meas!“ Es besteht zwischen Jesus Christus und seiner Kirche eine so innige Verbindung, daß man sie nicht trennen, noch diesen göttlichen Bräutigam wahrhaft lieben kann, ohne an Allem Antheil zu nehmen, was für diese geliebte Braut von Wichtigkeit ist.

Ein Jeder befrage hierüber sich selbst, ob er Jesum Christum wahrhaft und aufrichtig liebe, — ob er bereit wäre, sein Leben für diesen göttlichen Erlöser hinzugeben! Er frage sich auch selbst, ob er diese treue Braut liebe, welche Jesus so sehr geliebt, daß er, sie zu reinigen und zu heiligen, sein Blut hingegeben hat! Er untersuche, ob er bei den Unfällen und Uebeln, die sie betrüben, zum Mitleiden bewegt — seufze, ihre Verordnungen verachtet, ihre Entscheidungen von der Freigeisterei und Gottlosigkeit angegriffen zu sehen; ob er mit ihr den Untergang ihrer Kinder beweine, die so unglücklich gewesen sind, der Gnade zu sterben; ob er endlich, empfindsam für ihren Fortgang und Wachsthum, sich erfreue, wenn er Jene zu ihr zurückkehren sieht, die sich unseliger Weise von ihr entfernet hatten! Denn „dieß,“ sagt der heilige Augustin, „ist die Regel und das Merkmal, woraus man wird ersehen können, ob man die Kirche aufrichtig liebe, und ob man wohl vorbereitet sey, bei der Ordination die Fülle des heiligen Geistes zu empfangen, welcher die würdigen Diener der Kirche schafft.“ „Quantum quisque amat Ecclesiam Christi, tantum habet Spiritum sanctum“ (Tract. 32. in Joan.).

Ein Jeder wird, wenn er diese Kennzeichen göttlichen Berufes mit den Fassungen und Gesinnungen zusammenhält, die er in sich findet, erkennen, ob er von Gott berufen sey; er wird sich selbst fragen: „Habe ich Neigung zum Klerikalstande, nach welchem ich ziele? Habe ich zur Ergreifung desselben den Befehl des Oberhirten und die Stimme des Volkes für mich? Habe ich dafür Kenntnisse und Talente genug? Suche ich, da ich mich ihm widmen will, einzig und allein Gott, seine Ehre und mein Heil? Laufen bei meiner Wahl gar keine menschlichen Absichten mit unter? Ist diese Wahl auf eine aufrichtige Liebe Jesu Christi und seiner Kirche gegründet? Ich muß dieses um so sorgfältiger unter-

suchen, da, wenn mir eine einzige dieser Fassungen mangelte, es so viel wäre, als hätte ich gar keine derselben."

„Allein," sagst du, „diese Kennzeichen selbst vermehren wegen der Ungewißheit, worin ich mich befinde, ob sie bei mir vorhanden sind, meine Unruhe." Dich hierinfalls aller Verlegenheiten zu entheben, stelle die ganze Angelegenheit dem Urtheile eines erleuchteten, klugen, eifrigen, allem Interesse und allem menschlichen Ansehen fremden Führers anheim! Suche ihn, nach der Ermahnung des heiligen Franz von Sales, unter Tausenden; suche ihn, wenn es nothwendig ist, unter Zehntausenden! Hast du ihn gefunden, so eröffne ihm dein Herz; enthülle vor ihm deine ganze Seele; entdecke ihm deine Neigungen, deine Schwachheiten, deine Vergehungen, deine Tugenden, alle Umstände deines Lebens; zeige dich ihm so, wie du bist, und wie du dich erkennest! Ist dieß geschehen, so harre im Frieden, und unterwirf dich seiner Entscheidung! Sieh sein Urtheil als Gottes Urtheil selbst an!

Sagt er dir nach reiflicher Ueberlegung, es sey Gottes Wille, daß du in sein Heiligthum tretest, so zittere, demüthige dich, aber gehorche! Erklärt er dir hingegen nach gründlicher Untersuchung deiner Fassungen, deiner Talente, deines Lebens, du seyest nicht, oder für jetzt nicht berufen, so halte ein, beschleunige einen Schritt nicht, der dich in's Verderben stürzen würde! Denke einige Zeit nach! Einige Monate werden nicht zu viel seyn, in einer so heiklen und so wichtigen Sache einen entscheidenden Entschluß zu fassen; für Viele wären ganze Jahre nicht zu viel. Kann einem Uebel nicht mehr abgeholfen werden, so kann die Vorsicht nicht zu groß seyn. Verharre, bis Gott sich erklärt, auf der Stufe, wo du dich befindest! Durch diese demüthige Unterwerfung wirst du über dich die Erleuchtungen und Gnaden des Himmels, und über deine Wahl die reichlichsten Segnungen herabziehen.

Tausendmal selig, o Herr! ist, wer in sich die Kennzeichen des von dir kommenden Berufes findet! Er wird, von deiner Hand in das Heiligthum gestellt, ein würdiger Diener deiner Erbarmungen seyn; seine Arbeiten und sein Eifer, gutgeheißen und gesegnet von dir, werden schon in diesem Leben mit großem Erfolge gekrönet werden; treu seinem Berufe, und aufgenommen in deine ersehnten Gezelte, wird er dort den Lohn seiner Verdienste

und seiner Beharrlichkeit empfangen. „Beatus, quem elegisti et assumsisti; inhabitabit in atriis tuis“ (Ps. 64, 5.).

Drittes Kapitel.

Von den Mitteln, den Beruf zum Klerikalstande zu erkennen, und von der Treue gegen diesen Beruf.

Je mehr man über die Wahl des Klerikalstandes nachdenkt, desto mehr Ursache, zu zittern, hat man. In Betreff des Berufes zu einem so heiligen und furchtbaren Stande kann man nicht vorsichtig genug seyn. Man muß nach der Ermahnung des Apostels das Aeusserste thun, und alle Mittel anwenden, welche geeignet sind, sich zu versichern, ob Gott dazu berufe. „Satagite, ut per bona opera vestra certam vestram vocationem et electionem faciatis“ (II. Petr. 1, 10.)! Deßhalb wollen wir aus den im vorhergehenden Kapitel bezeichneten Merkmalen, den übernatürlichen Beruf von jenem, der es nicht ist, zu unterscheiden, in diesem Kapitel **zwei Mittel angeben, welche uns vollends zeigen werden, ob er von der Art sey, wie Gott ihn fordert, die Kirche ihn vorschreibt, und wir selbst ihn wünschen sollen.** Haben wir diesen Beruf einmal als göttlichen Beruf erkannt, so dürfen wir ihm nur mehr mit Treue folgen, und mit Muth die heilige Laufbahn betreten, die er uns öffnen wird. Wir werden **in dieser Treue alle Vortheile** finden, die sowohl aus der Gewißheit des Berufes, als aus dem der Gnade des Berufes entsprechenden Benehmen entspringen.

§. I.

Wie beweinenswürdig ist die Lage des Menschen! Seit seiner Sünde von Finsternissen umgeben, und gleichsam in dieselben begraben, ist er beinahe alles Lichtes, beinahe aller Erkenntnisse beraubt, die zu seiner Wohlfahrt und zu seiner Vollkommenheit beitragen sollen; es ist ihm sogar der Stand unbekannt, in welchem Gott ihn will, oder den er einnehmen soll, um der höchsten Majestät auf eine Weise, die ihr wohlgefällig seyn kann, zu huldigen. Dennoch verläßt ihn mitten unter so vielen Wolken der Gott aller

Erbarmungen nicht, wenn es bei ihm um die Wahl eines in jeder Hinsicht höheren und wichtigeren Standes zu thun ist, als die gewöhnlichen Stände sind, — um die Wahl des Klerikalstandes. **Was ist nun, um sich zu versichern, ob man wahrhaft und übernatürlich zu diesem Stande berufen sey,** welcher Gott ein neues Volk, der Kirche treue Diener giebt, nebst dem, was wir darüber schon gesagt haben, **zu thun?** Dieses: Wir müssen im Himmel und auf der Erde um Rath fragen. Wir müssen im Himmel, durch eifriges Gebeth, Gott um Rath fragen, der über uns ist; wir müssen auf der Erde die vom Geiste Gottes beseelten Menschen um Rath fragen, welche mit uns leben. Mit solchen Führern werden die Schritte, welche wir auf den Wegen des Heiligthumes thun, eben so sichere als glückliche Schritte seyn.

Das erste Mittel ist: inbrünstiges und oftmaliges Gebeth; denn Vorschrift für jeden Christen, der über die Absichten Gottes sich nicht täuschen, oder seinen Beruf nicht verfehlen will, ist es, daß er zu jenem Geiste der Weisheit seine Zuflucht nehme, welcher weht, wo er will, und Alle, die ihn anrufen, seine Stimme hören läßt. „Spiritus, ubi vult, spirat, et vocem ejus audis“ (Joh. 3, 8.). Ein fest gebautes Haus ist nur jenes, dessen Hauptbaumeister Gott ist. Die Grundfeste deines ganzen göttlichen Berufes zum Klerikalstande ist die Wahl Gottes und sein Wille, Jene in sein Heiligthum zu stellen, welche seine Vorsehung dazu bestimmt. Wie sollen aber diese Wahl und dieser Wille Gottes erkannt werden, als durch das Gebeth? Dieses ist gleichsam der Schlüssel, welcher uns das Herz Gottes öffnet. Eingeführt durch dasselbe in dieses göttliche Heiligthum, entdecken wir da, wozu er uns bestimmt, und was er mit uns vorhat; wir lesen da, wie in einem treuen Spiegel, unsere Schicksale und die Wege, auf denen er uns zum Heile führen will. Wohl versichert, daß jedes vollkommene Gnadengeschenk vom Vater des Lichtes herabkommt, daß er allein unsere Zweifel und Unschlüssigkeiten völlig heben kann, erheben wir flehend unsere Hände zu ihm, und er senkt über uns seine hilfreichen Hände. „Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a patre luminum,

apud quem non est transmutatio nec vicissitudinis obumbratio“ (Jak. 1, 17.).

Wir haben es gesagt, und es ist wahr, daß Antrieb und Neigung zum Klerikalstande, die zu den Amtsverrichtungen dieses Standes nothwendige Wissenschaft und nothwendigen Talente, die Wahl des Oberhirten und die Stimme des Volkes, reine Absichten und brennender Eifer glückliche Vorbedeutungen und hinlänglich sichere Kennzeichen göttlichen Berufes sind; allein man könnte bei allem dem sich täuschen. Es wäre nicht unmöglich, daß Eigenliebe im Spiele wäre, und diese Neigung von geheimer Ehrsucht käme. Die Wissenschaft könnte nur die Wirkung eines von Natur wißbegierigen Geistes seyn; die vortheilhaften Zeugnisse, welche man beibringt, könnten erbettelt oder erschlichen seyn; Eigennutz, Hochmuth, Eitelkeit, tausend menschliche Absichten könnten an der Mühe, die man sich giebt, und an dem Eifer, den man bezeigt, Antheil haben. Nun aber verwirft die Reinheit des Berufes alle diese Beweggründe, welche Kinder des Fleisches und Blutes, der menschlichen Vernunft und Klugheit sind, und läßt nur jene zu, die an der Sonne der Gottheit selbst ihren Ursprung haben. „Qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt“ (Joh. 1, 15.). Im Gegentheile schützt eifriges Gebeth vor allen Schwierigkeiten, bewahrt vor allen Klippen, und umfaßt Alles, was nothwendig ist, unsere ungewissen und wankenden Schritte auf den dunklen Wegen des Heiligthumes sicher und fest zu machen. Ja, ich sage sogar: Es ist oft das einzige Licht, und das einzige Hilfsmittel, welches die Barmherzigkeit Gottes uns zur Hand giebt, um die Täuschungen des Satans, und die Kunstgriffe zu entdecken, die er anwendet, Jene in den Klerikalstand zu verwickeln, die nicht dazu berufen sind, oder Jene davon abwendig zu machen, die Gott dazu bestimmt. Im Gebethe schöpft man die Erkenntniß seiner selbst, seines eigenen Herzens, der Gesinnungen, welche ermuntern, und der Beweggründe, welche zum Handeln antreiben; das Gebeth setzt uns in Stand, zu urtheilen, ob die Neigung, welche wir zum Klerikalstande fühlen, von Gott eingeflößt sey; ob unsere Absichten redlich, rein, von allen irdischen Zielen frei sind; ob sie nur den Vortheil der Kirche und das Heil des Volkes zum Gegenstande haben. „Es

giebt Gnaden," sagt der heilige Augustin, „welche Gott gewährt, ohne daß man ihn darum bittet, ohne daß man sogar daran denkt, ihn darum zu bitten; und eine solche Gabe ist die Gabe des Glaubens. Es giebt andere, die man nur durch vieles Anhalten und Bitten erhält; und eine solche Gnade ist, nach dem gewöhnlichen Laufe der Vorsehung, die Gnade, seinen Beruf zu einem Stande zu erkennen. Gott versagt sie Niemand; aber er will, daß man ihn darum bitte. Schon im alten Gesetze hatte er verheißen, daß er auf die Bitten seines Volkes merken, und ihm so oft antworten werde, als er am Fuße seines Heiligthumes gefragt werden würde." „Oculi quoque mei erunt erecti, et aures meae erunt erectae ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit" (II. Paralip. 7, 15.). Daher der Gnadenstuhl, wo der Hohepriester vor der Arche des Herrn auf seinem Angesichte lag, um ihn in allen wichtigen Angelegenheiten, welche das Volk betrafen, zu befragen. Dieß war nur ein Vorbild; das Gebeth, aber ein inbrünstiges und beständiges Gebeth, dieses ist für Jene, die sich dem Altardienste im neuen Gesetze widmen wollen, der Gnadenstuhl, wo sie sicher erfahren werden, was Gott von ihnen will, und mit ihnen vorhat.

Man mag sagen, daß die Heiligen ihren Beruf zum Priesterthume erkannt haben, ohne daß sie je Gott um diese Gnade gebethen, oder auch nur daran gedacht hätten, ihn darum zu bitten! Ich bin darüber nicht betroffen. Sie befanden sich größtentheils auf ausserordentlichen Wegen, welche für die übrigen Menschen nicht von Folge sind. Sich der Ehre des Priesterthumes für unwürdig haltend, zu demüthig, als daß sie geglaubt hätten, sie seyen auch nur zur mindesten Stufe der heiligen Weihen berufen, konnten sie nicht um Erleuchtung in Betreff des Berufes zu einem Stande bitten, auf welchen sie Anspruch zu machen nicht gewagt hätten. Ihr Beispiel, weit entfernt, den Grundsatz, welchen wir aufstellen, zu entkräften, bestätiget denselben, und dient, uns je mehr und mehr zu überzeugen, daß in der gewöhnlichen Ordnung das Gebeth das Hauptmittel ist, seinen Beruf zu erkennen.

Befragen wir also den Himmel durch eifriges Gebeth; flehen wir zu ihm, daß er uns erleuchten, leiten und festigen wolle; sprechen wir oft zu Gott mit dem königlichen Propheten: „Du,

der du der Weg bist! zeige mir den Weg, worauf ich wandeln soll!“ „Notam fac mihi viam, in qua ambulem“ (Ps. 142, 8.)! „Du, der du mein Gott bist! erleuchte meine Finsterniß, zerstreue das Gewölke, welches meinen Verstand bedeckt; gieb mir zu erkennen, ob ich unter Jene gehöre, die du berufest, in deinem Weinberge zu arbeiten!“ „Deus meus! illumina tenebras meas“ (Ps. 17, 29.)! Oder mit dem jungen Samuel: „Rede, Herr! denn dein Diener höret dich!“ „Loquere, Domine! quia audit servus tuus“ (I. Kön. 3, 9.)! Oder mit Saulus, da er auf dem Wege nach Damaskus zu Boden gestürzt ist: „Herr! was willst du, daß ich thue?“ „Domine! quid me vis facere“ (Apostelg. 9, 6.)? Oder endlich mit dem heiligen Augustin: „O mein Gott! lehre mich deinen Willen thun; denn, ach! ohne dich werde ich nur meinen Willen thun, und dadurch mich unfehlbar in's Verderben stürzen.“ „Doce me facere voluntatem tuam . . si non docueris me, faciam voluntatem meam, et tu deseres me, Deus meus“ (In Ps. 142.)! „Allein, täuschen wir uns dabei nicht!“ spricht der heilige Johannes Climakus; „unsere Bitten hierinfalls werden nur erhöret werden, in so ferne sie aus einem redlichen, allem Eigennutz, jeder Zuneigung, jeder Leidenschaft entlösetem Herzen kommen werden; in so ferne sie aus einem gegen alle Stände gleichgültigen Herzen herrühren, welches nur zu jenem angezogen wird, der ihm durch den Willen Gottes wird bezeichnet werden; aus einem Herzen endlich, welches diesem heiligen Willen so sehr ergeben ist, daß es ihn überall, wo er sich offenbaren wird, umfängt und ihm folgt.“ „Divinam voluntatem inquirentes, abdicatis omnibus affectionibus suis, animum suum a propria voluntate prius exactum, et in nullam partem magis vergentem Deo per orationem exhibentes, cognitionem divinae voluntatis perceperunt“ (I. Grad. 26. de Discret.). Gott um Rath fragen, — in der Absicht, ihn gegen unsere Wünsche und Neigungen willfährig zu machen, hieße ihn beschimpfen und sich selbst täuschen; sein Urtheil umzukehren suchen, hieße, ihn des Verbrechens des Aufruhrs mitschuldig machen wollen, das man wider ihn begienge.

Da man jedoch hier die Stimme des Menschen für die Stimme Gottes, die Antwort des Geistes der Lüge für die Ant-

wort des Geistes der Wahrheit nehmen könnte, so muß man, um zu unterscheiden, ob der gute Geist, nicht aber der Geist des Satans, oder der Geist der Welt, oder unser eigener Geist, im Gebethe gesprochen habe (denn, ach! der Engel der Finsternisse weiß sich nur zu oft in einen Engel des Lichtes umzugestalten, um in den Schafstall, statt Lämmern, die ihn erbauen, oder Hirten, die ihn beschützen, Wölfe einzuführen, die ihn verwüsten), man muß, sage ich, um in diesem Stücke vor jedem Betruge und vor jeder Blendung sich zu sichern, auch, nachdem man Gott im Gebethe befragt hat, seine Zuflucht zu Menschen nehmen, welche mit dem Geiste Gottes erfüllt sind.

Diese Zuflucht zu ihnen macht schlechterdings nothwendig — die Wichtigkeit der Wahl, welche man vorhat, die Zweideutigkeit unserer Einsichten in unserer eigenen Angelegenheit, und weil es Hochmuth wäre, wenn man glauben würde, man genüge sich selbst in dem, was das Heil betrifft. Haben wir Acht auf das Verhalten der Kinder der Welt, und lernen wir in ihrer Schule und aus ihren Beispielen! Haben sie auch nur über eine in etwas wichtige Angelegenheit zu berathschlagen, so denken sie, klüger, als die Kinder des Lichtes, nach; sie untersuchen, wägen alle Gründe für und wider ab; sie suchen selbst in eine ungewisse Zukunft einzudringen, um daraus den guten Erfolg oder die Gefahren zu ahnen, die sie zu hoffen oder zu befürchten haben. Sie bleiben hierbei nicht stehen; überzeugt, daß die Scharfsichtigsten sich bisweilen täuschen, und dafürhaltend, daß sie auf ihre eigenen Einsichten nie genug Mißtrauen setzen können, nehmen sie zu den Einsichten Anderer ihre Zuflucht; sie befragen geschickte und in der betreffenden Angelegenheit vollendete Leute, ohne deren Gutachten sie nichts unternehmen. „Die Sache ist zu wichtig," sagen sie; „die Folgen davon sind von zu großem Belange, als daß man es auf sein eigenes Urtheil könnte ankommen lassen." In Wahrheit ein sehr kluges Benehmen! Machen wir dasselbe zur Richtschnur des unsrigen in dem, was die Wahl und den Antritt des Klerikalstandes betrifft! Unternehmen, bewerkstelligen wir in einer so bedenklichen Angelegenheit nichts, als auf den Rath kluger und erleuchteter Personen! Dieß ist das Mittel, verdrüßliche Irrgänge zu vermeiden, und uns viele

Vorwürfe und Reue zu ersparen. „Fili! sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebit“ (Eccli 32, 24.)!

Ein anderer Grund, um Rath zu fragen, ist die Schwäche unserer Einsichten in dem, was die Wege Gottes und die Führung unserer Person betrifft. Welcher Geist ist groß und scharf genug, um die Geheimnisse der göttlichen Weisheit zu ergründen, den geheimnißvollen Schleier zu lüften, unter dem er gerne die Bestimmung seiner Geschöpfe verbirgt? „Quis hominum poterit scire consilium Dei, aut quis poterit cogitare, quid velit Deus“ (Weish. 9, 13.)? „Unsere Eigenliebe, sinnreich, uns zu betrügen, verführt uns,“ sagt der heilige Gregor der Große; „sie verbreitet, indem sie uns die Gegenstände von der Seite, welche uns schmeichelt, vorstellt, ein dickes Gewölke über alle Kräfte unserer Seele, welches uns die Erkenntniß des Wahren entzieht, und macht, daß wir in tausend Irrthümer, auf tausend verkehrte Wege, und in tausend klägliche Verirrungen gerathen.“ „Vehementer claudit oculos cordis amor privatus; quia privato nos amore diligimus, clausis oculis, in nostra nos deceptione blandimur“ (Hom. 4. in Ezech.). „Weil wir uns mit unordentlicher Liebe lieben,“ sagt der heilige Basilius, „so nehmen wir den Schatten für den Leib, die Lüge für die Wahrheit.“ „Propterea, quod naturaliter se quisquis amat, et quia in se ipsum quisque propensus est, ideo in veritatis judicio fallitur“ (Instit. Monac. c. 22.). „Nicht so ist's mit dem Urtheile, welches andere Menschen über uns fällen,“ spricht der nämliche Vater; „da sie in dem, was uns angeht, weder Interesse noch Selbstliebe zu fürchten haben, so sind sie weit mehr geeignet, uns die Augen zu öffnen und die Binde wegzunehmen, welche uns die Wahrheit verbirgt.“ „Ab alio cognosci curarique facile est, cum iis, qui caeteros judicant, ad discernendam veritatem nequaquam obstet amor sui ipsius“ (Orat. de felicit.). Und hieraus schließt der Heilige, und wir mit ihm, daß zur Erwählung nützlicher Dinge, und zur Unterscheidung der Wege Gottes Niemand sich selbst genüge. „Nemo sibi sufficit ad electionem utilium“ (Ibid.).

Auch hat die Vorsehung stets Menschen durch Menschen geleitet. Dieß sehen wir an tausend und tausend Stellen der heiligen Bücher. Ruft Gott die drei Weisen zur Krippe des Heilandes,

so hätte der neue Stern, den er leuchten läßt, um sie von den äussersten Gränzen des Orients herbei zu ziehen, sie unmittelbar zum Stalle bei Bethlehem führen können; dennoch führt er sie nach Jerusalem, indem sie hier aus dem Munde der Priester den Ort vernehmen sollen, wo sie das göttliche Kind, welches sie anbethen wollen, finden werden. „In Bethlehem Judae“ (Matth. 2, 5.). Der Engel, welcher zu Cornelius gesandt wird, ihm das Reich Gottes anzukünden, hätte ihn lehren können, was er glauben, und was er Alles zum Heile thun soll; er begnügt sich, den Cornelius an den heiligen Petrus zu weisen, der ihn unterrichten, und ihn zum Empfange der Taufe und der Gaben des heiligen Geistes vorbereiten werde. „Accerse Simonem . . hic dicet tibi, quid te oporteat facere“ (Apostelg. 10, 5. 6.). Saulus, durch das Rufen des Heilandes zu Boden gestürzt, und durch die allmächtige Kraft seiner Gnade plötzlich umgeändert, wird nicht aus dem Munde Jesu Christi vernehmen, was er thun soll, sondern aus dem Munde des Ananias, welcher den neuen Apostel wieder sehend macht, und ihm Alles sagt, was er seyn und thun müsse, um den Namen Jesu Christi und sein Evangelium bis an die äussersten Gränzen der Erde zu verkünden. „Ingredere in civitatem, et ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere“ (Apostelg. 9, 7.)!

„In Sachen des Heiles keinen andern Führer, keinen andern Rathgeber haben wollen, als sich selbst, ist Vermessenheit, unerträglicher Hochmuth,“ spricht der heilige Basilius. „Intolerabilis est superbiae argumentum, existimare se nullius egere consilio“ (In Isai. cap. 1.). Seine Meinung der Meinung Anderer vorziehen, heißt, dafür halten, daß man klüger und weiser sey, als sie. Ein Hochmuth und eine Vermessenheit, welche Gott unfehlbar mit Blindheit und Verirrung strafen wird!

Man muß also, um seinen Beruf zum Klerikalstande wohl zu erkennen, um Rath fragen. „Habe aber,“ sagt der heilige Bernhard, „da du um Rath fragest, Acht, daß du dich nicht Jedem ohne Unterschied, und, so zu sagen, dem Nächsten Besten anvertrauest! Nimm deine Zuflucht zu Personen von tiefer Geistesreife und anerkannter Weisheit; du kannst in der Wahl derselben nicht zu vorsichtig seyn!“ „Omnia fac cum consilio, nec tamen

omnium, sed tantum bonorum“ (Epist. 28. ad Ardut. Geben. Episc.)! Willst du in Sonderheit wissen, wen du zu Rathe ziehen, oder wessen Rath du verwerfen sollst? Nun, so höre! „Ziehe nicht zu Rathe deine Verwandten!“ sagt der heilige Thomas; sie sind voll von jenen Vorurtheilen, von jenen Leidenschaften, welche gemeiniglich Welt und Natur einflößen, außer Stande, dir einen guten Rath zu geben. „Ab hoc consilio amovendi sunt carnis propinqui.“ Sieh sie hier nicht nur für verdächtig, sondern auch für deine gefährlichsten Feinde an! „Inimici hominis, domestici ejus“ (Matth. 10, 36.). Kennen sie, so einsichtsvoll sie in allem Uebrigen seyn mögen, die Wichtigkeit des Klerikalstandes, die Pflichten, die Gefahren desselben, oder vermögen sie solche zu kennen? Die meisten aus ihnen reden davon als Ungeweihete, als Weltkinder, welche ihn schätzen, nicht weil er etwas Heiligendes und Geistiges, sondern weil er etwas Blendendes und Schmeichelndes an sich hat. Wenn sie, verführt von ihrer unordentlichen Liebe zu ihren Kindern, ihnen vorschlagen, sich demselben zu widmen, so geschieht es nicht selten aus Interesse oder Ehrsucht, um diesen Kindern vortheilhafte Anstellungen zu sichern, sich der Sorge ihrer Erziehung und ihrer Ernährung zu entladen. „Die Schwäche der fleischlichen Mütter,“ sagt der heilige Chrysostomus, „ist so groß, daß sie den Leib ihrer Kinder lieben, auf ihre Seelen aber fast gar nicht achten; voll Verlangen, sie in der Welt in Ansehen zu erblicken, verlieren sie das Verlangen aus dem Auge, sie einstens als Bürger des Himmels zu erblicken; zu eifrig, für sie das eitle Glück des gegenwärtigen Lebens zu suchen, sind sie nicht beunruhiget der schrecklichen Qualen wegen, womit sie in der Ewigkeit bedroht sind.“ „Corpora natorum suorum amant, animas autem contemnunt; desiderant, illos valere in saeculo, et non curant, quid sint passuri“ (Oper. imperf. Hom. 3. in Matth.). „Und sie zeigen durch dieses Benehmen genugsam,“ setzt der nämliche Vater bei, „daß, wenn sie Mütter sind, sie nur Mütter der Leiber ihrer Kinder, keineswegs aber ihrer Seelen sind.“ „Ut ostendant, quia corporum sunt parentes, non animarum“ (Ibid.).

Sollte man über einen so wichtigen Gegenstand die Laien und die falschen Weisen der Welt zu Rathe ziehen? Fremdlinge auf

den Wegen Gottes, sind sie auſſer Stande, über Dinge einen guten Rath zu geben, die sie nicht verstehen, und die nicht in ihr Fach einschlagen. „Durch die Weltleute in den Klerikalstand eintreten, heißt nicht durch die Pforte in denselben eintreten," sagte der heilige Augustin; „sie haben die Gnade der Bestimmung nicht, in das Heiligthum einzuführen, oder den Weg zu zeigen, welcher dahin führt; dieß ist ein von Jesus Christus den mit seiner Gewalt bekleideten Priestern vorbehaltenes Gnadenrecht." „Non intrat per ostium in ecclesiam, qui per laicalem portam intrat; non enim laicis spiritualia dona tradita sunt, sed Domini vicariis" (Serm. 37. ad fratr. Erem.).

Noch weniger befrage hierüber junge Leute! Mangel an Erfahrung, Unbedachtsamkeit, Uebereilung, gewöhnliche und gleichsam natürliche Fehler dieses Alters, würden dich unfehlbar in Irrthum und in's Verderben stürzen. Man weiß, wie theuer es dem Roboam zu stehen kam, daß er den Rath junger Leute dem Rathe Alter vorzog, die ihrer Weisheit wegen Achtung verdienten. Dieser unkluge Fürst sah, dieses einzigen Fehlers wegen, sein Reich zertheilt, zehn Zünfte seines Volkes sich dem Gehorsame gegen ihn entziehen, und sich unter die Fahnen eines unrechtmäßigen Besitzergreifers stellen.

„Wende dich selbst nicht an Personen, welche nur den mindesten Vortheil dabei haben könnten, dich in den Klerikalstand treten zu sehen! Vertraue nicht auf sie, so sehr sie dich auch lieben mögen!" sagt Petrus Blessensis; „der Rath, den sie dir geben werden, wird stets ein eigennütziger oder verdächtiger Rath seyn." „Ne confidas in eis, quorum amicitia quaestuaria est" (De instit. Episc.)!

Wer sind nun Jene, welche Gott auf Erden aufgestellt hat, um in dem, was den Beruf zum Klerikalstande betrifft, uns sicher zu leiten und zu belehren? Es sollen, insgemein, Männer vom Priesterstande, in Alter, Weisheit, Erfahrung, Gottseligkeit vollkommene Priester seyn; Priester, deren Glaube stets rein geblieben, die stets unermüdet im Dienste des Herrn gearbeitet haben, — die niemals ihr Knie vor dem Götzen der Welt gebeugt, nie dem Luxus, den Eitelkeiten, den Wollüsten derselben Weihrauch gestreuet haben, — die ihr Herz nie von den Grundsätzen derselben

haben vergiften lassen. „Consilium semper a sapiente perquire“ (Tob. 4, 19.)! Da sie die Vortheile oder die kläglichen Folgen einer guten oder einer schlechten Erziehung besser erkannt haben, so kann man sich auf ihr Zeugniß verlassen, sich nach ihrem Rathe richten, auf ihr Wort, so zu sagen, bauen. In Sonderheit sollst du um Rath fragen, und als den von Gott dir in dieser bedenklichen Angelegenheit eigens angewiesenen Mann ansehen — deinen ordentlichen Beichtvater! Geh' zu einem Manne, welcher tugendhaft, eifrig, mit dem Geiste Gottes erfüllt, mit seinen Wegen wohl bekannt, voll Liebe zur Kirche, in der klerikalischen Wissenschaft wohl bewandert, und im Stande ist, die Eindrücke der Gnade von den Täuschungen der Eigenliebe und den Eingebungen des Satans zu unterscheiden! Wähle dir einen Priester, welcher von jedem Vorurtheile frei ist, und welcher bei dem Rathe, den er dir geben wird, nichts anders sucht, als dein geistliches Wohl und dein Heil; einen Priester endlich, von welchem du weißt, daß er redlich und aufrichtig ist, um ohne Verstellung mit dir zu reden, — fest genug, um ohne Schmeichelei, ohne menschlichen Respekt, und ohne Furcht, dir zu mißfallen, dir den Willen des Herrn anzukünden! Mit allen diesen Eigenschaften wird er urtheilen, und er wird im Stande seyn, zu urtheilen, ob du berufen bist, wenn du anders dich ihm zu erkennen giebst, wie Gott dich kennt, und wie du dich selbst kennest. Dem, welchen man um Rath fragt, das Gute sagen, das man von sich denkt, ohne ihm zugleich alles Böse und alle Schwächen zu sagen, die man in sich erkennt, heißt weit weniger ihn, als sich selbst betrügen; um Rath fragen, um eine günstige Antwort zu erhalten, heißt, sich die Strafe zuziehen, wovon bei Ezechiel die Rede ist. Um die Bosheit eines Doppelherzens durch seine Falschheit selbst zu züchtigen, wird Gott, aus gerechtem, aber schrecklichem Urtheile, zulassen, daß sich ein betrügerischer oder ein betrogener Prophet findet, welcher nach den verderbten Wünschen dessen, der ihn befragt, antworten wird. „Juxta iniquitatem interrogantis, sic iniquitas prophetae erit“ (Ezech. 14, 10.).

Dieß sind die Mittel, seinen Beruf zum Klerikalstande zu erkennen; die geeignetsten, vor aller Unruhe für die Gegenwart, und vor allen Gewissensbissen für die Zukunft zu bewahren; Mittel,

welche uns eine sichere Zuflucht in den vom heiligen Dienste unzertrennlichen Leiden und Prüfungen gewähren werden. „Wahr ist es," wird derjenige zu sich sagen können, der sie angewendet hat, „wahr ist es, mein Stand ist für das Heil sehr bedenklich; allein, mein Trost ist, daß ich nur auf Gottes Anordnung in denselben getreten bin, und nachdem ich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen habe, mich zu versichern, daß es sein Wille sey. Da nur er mich in denselben gesetzt hat, so vertraue ich, daß er mich darin unterstützen, daß er eine Wahl segnen wird, die einzig er eingegeben hat, und daß er, nachdem er mich in Befolgung seiner Wege treu findet, mir den meiner Treue gebührenden Lohn geben wird." „Fidelem me existimavit, ponens in ministerio" (I. Timoth. 1, 12.). Von **dieser Treue** müssen hier in wenigen Worten **die Vortheile** und **Eigenschaften** dargestellt werden.

§. II.

Ein an guten Werken fruchtbares Priesterthum, ein ruhiges Gewissen mitten unter Stürmen und Ungewittern, eine unerschütterliche Geduld in den Trübsalen und Widerwärtigkeiten, ein unbegränztes Vertrauen auf die Erbarmungen Gottes, in der Verwaltung seiner Amtsverrichtungen für den Himmel gesammelte unermeßliche Schätze von Verdiensten, — dieß sind für den seinem Berufe treuen Diener, schon in diesem Leben, der vorläufige Lohn seiner Treue. Erleuchtete Blinde, bekehrte Sünder, vervollkommnete Gerechte, auf die Wege der Gerechtigkeit zurückgeführte verirrte Seelen, so viele andere in der Uebung des Guten belebte, unterstützte, ermuthigte Seelen, — dieß sind für das Volk die Früchte des Segens, welche die Treue gegen den Beruf bei einem Diener der Altäre hervorbringt, der nur in das Heiligthum treten wird, um hier seine Talente der Ehre Gottes und dem Heile der Seelen zu weihen; dieß sind die gerechten Ansprüche, welche er eines Tages vor dem Richterstuhle des obersten Hirten der Seelen beibringen wird, um von ihm die Krone der Gerechtigkeit zu verlangen.

So glänzend aber diese Krone seyn wird, so schrecklich würde die Züchtigung seyn, welche dem gegen den göttlichen Beruf untreuen Diener bestimmt wäre, der, versehen mit den nöthigen

Talenten, um auf dem Acker des Hausvaters Aufsehen zu machen, sie zum Heile seiner Brüder auf Wucher zu legen vernachlässiget hätte, unter dem nichtigen Vorwande, einzig auf sich bedacht zu seyn, oder an seiner eigenen Heiligung, mit Ausschluß der Heiligung Anderer, zu arbeiten. Ach! sein Urtheil ist geschrieben in dem wider den unnützen Knecht ergangenen Ausspruche. Der oberste Hirt wird ihn zur strengen Rechenschaft ziehen über die Talente, über die Wissenschaft und über die Einsichten, die ihm zum Heile so vieler mit seinem Blute erlöseter Seelen anvertraut waren. Und was wird, da er die Verwendung derselben nicht nachweisen kann, auf ihn warten, als daß sie ihm genommen werden, und daß er den Engeln, den Dienern des göttlichen Zornes übergeben werden wird, um an Händen und Füßen gebunden in die äussere Finsterniß geworfen zu werden? Hier wird er die Sünde seiner Gleichgültigkeit gegen die Ehre seines Herrn und gegen das Heil seiner Brüder büßen müßen. „Inutilem servum ejicite in tenebras exteriores“ (Matth. 25, 30.)!

Und mit welcher Kraft erheben sich nicht auch die Kirchenväter wider die Sorglosigkeit jener trägen oder furchtsamen Diener, die, eine stille Ruhe den Arbeiten eines nützlichen Dienstes vorziehend, Niemand gut sind, weil sie nur sich selbst gut seyn wollen! Tadeln diese großen Lichter der Kirche die Vermessenen, welche sich selbst in's Priesterthum oder in die kirchlichen Würden eindrängen, so tadeln sie nicht minder stark die Niederträchtigen, welche einem offenbar angezeigten Berufe widerstehen. „Ist es gefährlich, geistliche Aemter und den kirchlichen Dienst zu wünschen oder zu suchen,“ sagte der heilige Gregor von Nazianz, „so wäre es nicht minder gefährlich, der Stimme Gottes, welcher dazu beruft, zu widerstehen. Ist es Vermessenheit, sie zu suchen, so ist es Ungehorsam, denselben sich zu entziehen. Es sind dieß zwei gleich große Fehler, deren jeder — Nichtkenntniß guter Regeln voraussetzt.“ „Nec minime oblatam praefecturam appetam, nec oblatam repudiem; illud enim temerariorum hominum est, hoc inobedientium, utrumque imperitorum“ (Orat. I. Apologet.). „Sind Jene nicht zu tadeln, welche den heiligen Dienst aus frommer Furcht fliehen“, setzt er bei, „so ist auch das Benehmen Jener nicht zu verwerfen, welche ihn aus Gehorsam und in

vollem Vertrauen auf Gott annehmen. Man muß, anstatt daran etwas aussetzen zu wollen, ihren Eifer loben, und ihre Beeilung, der Kirche zu dienen, hochschätzen." „Nec illorum, qui pedem subduxerunt, culpandam timiditatem, nec eorum, qui ad impositum sibi munus obeundum impigre se accinxerunt, reprehendendam alacritatem" (Orat. I. Apologet.). Die Mittelstrasse in allem diesem ist, nichts zu suchen und nichts zu versagen. In Befolgung dieses Grundsatzes kommt dieser große Heilige, nachdem er das Episcopat geflohen, und eine geraume Zeit in der Einsamkeit zugebracht hat, nach Nazianz zurück, stellt sein Schicksal schlechterdings dem Urtheile der Bischöfe anheim, demüthiget sich unter der mächtigen Hand Gottes, wie er selbst sagt, und verurtheilt sich zur Uebernahme des bischöflichen Amtes, nicht weniger fürchtend, sich vor Gott sträflich zu machen, wenn er den Bedürfnissen des Volkes sich entziehen, als wenn er selbst zur Leitung desselben sich anbiethen würde. Folgendes sind seine eigenen Worte: „Propterea non renitor, nec contradico, verum et procido, et sub potenti manu Dei humilior" (Ibid.).

„Nichts erzürnt den Herrn mehr", sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „als die Gleichgültigkeit, womit man seinen Bruder zu Grunde gehen sieht, ohne sich zu bemühen, ihm hilfreiche Hand zu leisten, gleichwie man im Gegentheile seine Liebe zu Gott nicht deutlicher zeigen kann, als wenn man in sein Heiligthum tritt, um hier unermüdet daran zu arbeiten, ihm Seelen zu gewinnen." „Quod demonstret, quod maximum sit sui amoris argumentum" (Hom. 7. in Matth.). Dieß war auch der große Grundsatz des heiligen Augustin. Er will, ungeachtet seiner Liebe zur Einsamkeit, und seiner Neigung zur Beschauung, daß man beide wegen der Seelenführung verlasse, wenn man von Gott dazu berufen wird. „Erwählt eine erleuchtete Liebe zur Sicherheit die Dunkelheit," spricht dieser Vater, „so muß die gedrängte Liebe als ein Joch die Ehre und die Gefahr der Arbeit und der Sorge auf sich nehmen." „Otium sanctum quaerit caritas veritatis; negotium justum suscipit necessitas caritatis" (Hom. 87 in Joan.). „Wer immer von aller Hartnäckigkeit entfernt, und aufrichtig bereit ist, Gott zu gehorsamen," sagt der heilige Gregor der Große, „muß ebenso die Bürde der Seelenleitung, die man

ihm auferlegt, fürchten, als sie aus Gehorsam auf sich nehmen, wenn er die Talente, und die nöthigen Kräfte hat, sie zu tragen." „Divinis dispositionibus subditus, atque a vitiis obstinationis alienus, cum sibi regiminis culmen imperatur, si jam donis praeventus est, quibus et aliis prosit, et ex corde debet fugere, et invitus obedire" (Past. p. I. c. 6.).

Welches sind aber die **Eigenschaften dieses Gehorsams?** Er muß hurtig seyn. Kein Besinnen, keinen Aufschub mehr, sobald Gott beruft, und der Beruf erkannt wird; man muß mit dem Heilande bei seinem Eintritte in die Welt sprechen: „Du rufest mich, mein Gott! hier bin ich; und da in den Verordnungen deiner Vorsehung geschrieben steht, daß du mich in deinem heiligen Dienste haben willst, so widerstehe ich nicht mehr; ich will nur mehr, was du willst; ich seufze nur mehr nach dem Augenblicke, der mich dir weihen, und mich mit fortan unauflöslichen Banden an dein Heiligthum fesseln soll." „Tunc dixi, ecce venio. In capite libri scriptum est de me, ut faciam, Deus, voluntatem tuam" (Hebr. 10, 7.). Von den Söhnen des Zebedäus heißt es, daß sie auf das bloße Wort des Herrn, der sie berief, alsbald ihre Schifflein, ihre Netze, all ihr Liebstes, und sogar ihren Vater verließen, um ihm nachzufolgen. „Illi autem statim, relictis retibus et patre, secuti sunt eum" (Matth. 4, 21.). „Da es Gott gefiel, der mich erwählt, und durch seine Gnade berufen hat, mir seinen Sohn zu erkennen zu geben, damit ich ihn den Heiden sollte verkünden können," sagt der heilige Paulus, „so that ich's alsbald, ohne Fleisch und Blut zu Rathe zu ziehen." „Continuo non acquievi carni et sanguini" (Galat. 1, 16.).

Ein großmüthiger Gehorsam, welcher über alle Hindernisse obsiegen macht; denn es wird, man darf sich Rechnung darauf machen, auf den Wegen des Heiligthumes und seines Berufes Kämpfe zu bestehen und Siege zu erringen geben. Eine verführerische und verführte Welt wird sich bemühen, in seine Fessel zu ziehen, oder in denselben zurück zu halten; der Satan wird knirschen, wenn er eine Beute entschlüpfen sieht, welche bestimmt ist, ihm deren viele andere hinwegzunehmen; die gefährlichsten und furchtbarsten unter allen Kämpfen werden aber, ohne Widerspruch, jene seyn, welche man wider die Eltern und Anverwandten wird

bestehen müßen. „Eine in Thränen zerfließende Mutter, mit gelöseten, zerstreuten Haaren, grausamer mit ihrer Zärtlichkeit, als die Tyrannen mit ihren Dolchen, bewaffnet, gebraucht, um dich zu gewinnen und dein Herz mit Gewalt zu erobern, Thränen und Drohungen, Liebkosungen und Vorwürfe; ein in Schmerz versenkter Vater überschwemmt dich mit seinen Thränen; er stellt, um dich zu verhindern, zu Gott zu gehen, seinen eigenen Leib entgegen, und legt sich über die Thürschwelle. Welcher Wall! Es hat nichts auf sich," spricht der heilige Hieronymus; „sey standhaft, und springe, setze, wenn es seyn muß, über ihren Leib; fliege mit eben soviel Eifer als Freude dahin, wohin die Fahne Jesu Christi dich ruft! Hier wäre kindliche Liebe ein Verbrechen; Grausamkeit aber wird kindliche Liebe seyn." „Licet, sparso crine et scissis vestibus, mater ubera, quibus te nutrierat, ostendat, — licet in limine pater jaceat, per calcatum perge patrem, siccis oculis, ad vexillum crucis avola" (Epist. ad Heliod.)! „Wir, die wir zu euch sprechen," setzt der nämliche Vater bei, „haben so wenig als ihr ein Herz von Erz; und doch haben wir mit der Gnade alles dieses bestanden. Ist die Liebe Gottes und die Furcht der Hölle recht tief in's Herz geprägt, so bringt man Alles zu Stande. Unter ihrer Gewalt werden, so zu sagen, die Berge gleich und eben, und die Hindernisse verschwinden." „Facile rumpit haec vincula amor Dei et gehennae timor; et nos ista omnia superavimus" (Ibid.).

Ein blinder Gehorsam gegen die Oberhirten der Kirche, und gegen ihre Stellvertreter. Es giebt Fälle, wo sie berechtiget sind, dem, welchen sie dessen für würdig halten, seines Widerstandes und des Hindernisses seiner Unwürdigkeit, die er vorgiebt, ungeachtet, die heiligen Weihen zu geben. Dieß spricht der heilige Gregorius der Große aus. „Qui quaesitus refugit, sacris est altaribus admovendus" (Lib. 7. Epist. ad Syagr. Augustod.). Wir haben schon bemerkt, daß die Väter der sechsten Kirchenversammlung zu Karthago darüber eine besondere Verordnung erlassen haben. Ebendieß verordnet Pabst Alexander III. für den Fall, wo das Bedürfniß oder der Nutzen der Kirche es fordern. „Si suaserit Ecclesiae utilitas aut necessitas" (Quaest. de aetate et qualitate.). So wurden der heilige Ambrosius, der heilige

Hieronymus, sein Bruder Paulinianus, der heilige Augustin, und so viele Andere ordinirt, was Letzteren zu sagen veranlaßte: „Multi, ut Episcopatum accipiant, tenentur inviti“ etc. (Epist. 173. alias 240.).

Endlich ein auf wahre Demuth gegründeter und gestützter Gehorsam. Die Erhabenheit des Standes, nach welchem wir zielen, der Rang, welchen er uns anweiset, und die Pflichten, welche er uns auferlegt, einerseits, und andererseits unsere Niedrigkeit, unsere Unwürdigkeit, unser Unvermögen zu allem diesem, — welche Ursachen für uns zu Schrecken und Bestürzung! Wer sind wir, um Gottes Abgesandte, die Mittler zwischen ihm und seinem Volke zu werden? Wer sind wir, um die Sünder mit ihm auszusöhnen, wir, die wir selbst Sünder sind? Wir haben weit mehr Ursache, als der heilige Augustin, zu fürchten, daß das Priesterthum oder das Diakonat, womit wir beehret werden, wider uns Verdammungs-Urkunden werden, die der oberste Priester einstens vorweisen wird, um uns auf ewig zu verwerfen. „Nihil damnabilius“ (Epist. 48 ad Valerian.).

Verlassen wir uns indeß, damit die Demuth nicht in Kleinmüthigkeit ausarte, auf die Güte des Herzens Gottes, und auf die Macht seines Arms! Wir können Alles in dem, der uns stärket. „Omnia possum in eo, qui me confortat“ (Philip. 4, 13.). Was waren die ersten Apostel, unsere Muster und Lehrmeister, vor dem Empfange des heiligen Geistes? Schwache Menschen, welche die mindeste Gefahr erschreckte, der mindeste Widerspruch auffer Fassung brachte, die mindeste Versuchung zu Boden stürzte. Welche Veränderung aber in ihnen, nachdem sie den apostolischen Geist empfangen hatten! Sie wurden aus schwachen und furchtsamen Menschen, die sie vorher waren, plötzlich die Säulen der Kirche, die Organe der Gottheit, die Orakel der Welt, und die würdigen Werkzeuge, deren Gott sich bediente, um den Aberglauben und die Gottlosigkeit zu Schanden zu machen, das Heidenthum und den Götzendienst zu stürzen, die Welt umzuwandeln, zu verbessern und zu heiligen. „Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia; et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea, quae non sunt, ut ea, quae sunt, destrueret“ (I. Korinth. 1, 27. 28.).

„Habe ich Ursache, meiner wenigen Verdienste und meiner vielen Unvollkommenheiten wegen zu zittern," sprach aus Demuth der große heilige Leo, „so müßen die besonderen Gnaden, womit ich mich ausgerüstet sehe, und die besonderen Gaben, die der Herr mir mitgetheilt hat, mich ermuthigen, und mich antreiben, sie zu Nutzen zu wenden." „Et si necessarium est, trepidare de merito, religiosum tamen est, gaudere bono" (Serm. 1. in die Assumt. suae.). „Der, welcher mich auf eine so hohe Stufe von Größe und Gewalt erhoben hat, wird meine Stütze seyn; der göttliche Stifter der Würde wird mich unter der Last, die er selbst auferlegt hat, nicht unterliegen lassen." „Quoniam, qui honoris est auctor, fiet administrationis adjutor; et ne sub magnitudine gratiae succumbat infirmus, dabit virtutem, qui contulit dignitatem" (Ibid.). Gesinnungen, welche allerdings, Muth einzuflößen, geeignet sind! Giebt man der Stimme Gottes Gehör, und ist man der Gnade seiner Berufung in's Heiligthum getreu, so ist man sicher, daß Gott, welcher das Werk angefangen hat, es zur Ehre Jesu Christi, zur Erbauung seiner Kirche, zur Wohlfahrt des Dieners, und zum Heile des Volkes, fortsetzen und vollenden wird. „Qui coepit in vobis opus bonum, ipse perficiet usque in diem Jesu Christi" (Philip. 1, 6.).

Viertes Kapitel.

Von der Seltenheit göttlichen Berufes.

Man sieht nicht erst jetzt die heiligsten Aemter, die furchtbarsten Dienste von einem Schwarm verwegener Menschen an sich gerissen und entweihet. Schon Jeremias beklagte sich darüber. Falsche Propheten verbreiteten sich in Israel, und verführten das Volk, indem sie ihre thörichten Visionen an die Stelle der heiligen Orakel setzten, und für Gottes Wort die gottlosen Ausgeburten ihrer verrückten Einbildungskraft gaben. Der Herr war weit entfernt, sie zu senden, und dennoch giengen sie; er sprach keineswegs zu ihnen, und dennoch sprachen sie. „Non mittebam prophetas, et ipsi currebant; non loquebar ad eos, et ipsi prophetabant" (Jerem. 23, 21.). Sie weissagten die glücklichsten

Ereignisse; sie verkündeten Jerusalem nur Triumphe, und diese unglückliche Stadt stand am Vorabende ihres Unterganges; die Verwüstung ihres Tempels war nahe, und alle ihre Bewohner wurden gefangen nach Babylon geführt.

Siehst du nicht heut zu Tage mehr als je die Kirche Jesu Christi auf gleiche Weise verwundet, und von noch größeren Uebeln getroffen? Was hat sie nicht zu erdulden — von jenen vielen Dienern ohne Namen, ohne Beruf und ohne Sendung, die in ihrem Schooße sich befinden! Ach! **es giebt,** zur Schande des Christenthumes, und zum Unglücke der Christen, **im Heiligthume eine größere Anzahl solcher Eingedrungener, als man gemeiniglich dafürhält!** Wie kann **diesem Uebel abgeholfen werden?** Zeigen wir hier **die Größe, den Umfang die Bösartigkeit desselben,** so geschieht es nur, um das Mittel zur Abhilfe dagegen an die Hand zu geben.

§. I.

Halten wir mit dem Zwecke, welchen Jesus Christus bei Einsetzung des neuen Priesterthumes hatte, den Zweck zusammen, welchen sehr Viele von denen haben, die zu dieser erhabenen Würde gelangen wollen, welchen auffallenden Abstand gewahren wir nicht zwischen ihren Absichten, und den Absichten des Gottmenschen! Welchen Abstand werden wir nicht finden in ihrem Benehmen Betreffs des Klerikalstandes! Ein Beweis, ebensowohl, daß es **wenige wahre Berufungen,** als zugleich, daß es **viele schlecht berufene Kleriker** giebt.

Der Zweck des Klerikalstandes im Allgemeinen ist die Ehre Gottes und das Heil der Menschen. Die Zerstörung des Reiches des Satans, die Errichtung und der Zuwachs des Reiches Jesu Christi, die Bekehrung der Sünder, die Vervollkommnung der Gerechten, — dieß beabsichtigte der oberste Hirt, unser Haupt und unser Vorbild, bei der Stiftung des neuen Priesterthumes; und dieß müßen nach seinem Beispiele alle jene sich vorsetzen, welche sich zur priesterlichen Würde, und zum Klerikalstande vorbereiten.

Setzen sie sich dieß aber immer wirklich vor? Fassen wir nur die gewöhnlichen Berufungen in's Auge; untersuchen wir den Grund derselben, prüfen wir die Beweggründe, welche darüber entscheiden,

und wir werden die einen im Voraus bestimmt sehen durch die Habsucht oder durch die Laune der Eltern; wir werden andere erzeugt sehen von der Ehrsucht, vom Interesse, von der Eitelkeit, vom Hochmuthe; alle, oder beinahe alle beruhen auf, ich weiß nicht, wievielen andern Beweggründen, die weder christlicher, noch des heiligen Standes, den man ergreift, würdiger sind. Eine einfache, aber wahre Entwickelung soll die eben ausgesprochene Wahrheit an's Licht stellen!

Man tritt in den Klerikalstand; und warum? Weil man von der zartesten Kindheit, von der Wiege an, vielleicht schon, ehe man geboren war, von den Eltern dazu bestimmt worden; von sinnlich gesinnten Eltern, die bei der Bestimmung ihrer Kinder nur den Vorschriften ihrer Phantasie, ihrer Lüsternheit oder ihrer unordentlichen Neigungen folgen; von Eltern ohne Gewissen, die, alle Vortheile des Heiles und der Ewigkeit hintansetzend, bei Versorgung ihrer Familie nur auf die Vortheile des Glückes und der Zeit sehen; von profanen, bei ihren Opfern dem Kain nur zu ähnlichen, Menschen, welche der Welt all ihr Beßtes, Kostbarstes geben, und Gott ihr Schlechtestes und Mangelhaftestes aufbehalten. „Hierauf," sagen die Väter einer Kirchenversammlung zu Bordeaux, „richten die Weltleute vorzüglich ihr Augenmerk; sie suchen, den Klerikalstand als Hilfsmittel zur Entlastung ihrer Familien betrachtend, jene ihrer Kinder demselben einzuverleiben, die ihnen als minder tauglich für die Aemter und Verrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vorkommen, und die der Auswurf der übrigen Stände seyn würden." „In nulla re profecto magis elaborant hujus saeculi homines, quam ut filii praecipue deformes et ad saecularia negotia inepti ad sortem Domini assumantur" (An. 1624. c. 6. de ordin. n. 2.).

Ein Erstgeborner, mit vorzüglichen Naturgaben ausgestattet, hat alle Eigenschaften, alle Talente, welche beitragen können, ihm in der Welt Hochschätzung und guten Fortgang zu verschaffen; er hat indeß, ohne Geschmack an der Welt, nur Neigung zum Klerikalstande. Thut nichts zur Sache! Er ist der Erstgeborne eines reichen oder berühmten Hauses; man will, er soll den Glanz desselben aufrecht erhalten, den Namen desselben verewigen; er soll, mit Gefahr, sich in der Welt in's Verderben zu stürzen, in

derselben bleiben und sich feststellen. So lautet das Gesetz der Welt; er muß sich darnach richten, und einen Stand antreten, zu welchem er weder Antrieb noch Neigung in sich fühlt. Kurz, er war von seiner Geburt an ein der Begehrlichkeit gewidmetes und zubereitetes Opfer; es muß nun herbeigebracht und geschlachtet werden.

Ein zweiter Sohn hingegen ist ohne Genie zur Welt gekommen; er hat von Seite des Geistes und der Anlagen durchaus nichts Empfehlendes an sich; karg gegen ihn, hat ihm die Natur beinahe alle Gaben versagt. Diesen bestimmt man eigentlich für das Heiligthum, und man wird ihn zwingen, in dasselbe zu treten. Man weiß nichts anders mit ihm anzufangen, und wird einen Priester aus ihm machen. Er taugt zu nichts in der bürgerlichen Gesellschaft, und man hält ihn für tauglich zu Allem im Klerikalstande. „Ut filii praecipue deformes et ad saecularia negotia inepti ad sortem Domini assumantur.“ Hat er aber Beruf, Neigung zu diesem Stande? Hat er klerikalischen Geist? Hat er zu gutem Fortgange für diesen Stand und in diesem Stande die nothwendigen Talente? Dieß untersucht man nicht, und man nimmt sich wohl in Acht, es zu untersuchen. Das Interesse der Familie fordert, daß er sich in diesen Stand begebe; dieß entscheidet. Die von der Leidenschaft verblendeten Eltern treffen die Wahl; und diese Wahl hat zur Richtschnur — nicht den Willen Gottes, nicht die Grundsätze des Evangeliums, sondern die Grundsätze der Weltklugheit, jener Klugheit, welche eine Feindin Gottes und der Gesetze seiner weisen Vorsicht ist. „Sapientia carnis inimica est Deo; legi enim non est subjecta, nec enim potest“ (Röm. 8, 7.).

Man sucht einem jungen Menschen beizubringen, daß kein anderer Stand für ihn so anständig sey, als der Klerikalstand. Man wendet auf diesen Punkt alle Unterredungen mit ihm hin, um alle seine Gedanken darauf zu richten. Scheinbare Gründe, betrügliche Wendungen, verführerische Liebkosungen, schmeichelhafte Hoffnungen, sich im Klerikalstande befördert zu sehen, furchtbare Drohungen, hartes Betragen und sogar Mißhandlungen, Alles wird zur Beredung angewendet; man macht einem leider zu leichtgläubigen jungen Menschen fühlbar, daß es keinen andern Stand für ihn in der Welt gebe. Schwäche des Alters, Mangel an

Erfahrung, Leichtigkeit des Charakters, die wenigen Aussichten und Hilfsmittel, die sich für andere Stände darstellen, Alles scheint zusammen zu helfen, eine klägliche Wahl zu beschließen, ein gezwungenes Opfer zu beschleunigen, wo das Herz keineswegs zu dem sich bekennt, was der Mund ausspricht. Das Opfer wird zum Altare geführt; es wird hier geschlachtet, nicht Gott, dem unumschränkten Herrn unserer Schicksale, sondern dem Satan der Ehrsucht, des Interesses, aller Leidenschaften, welche das Herz eines unmenschlichen Vaters, einer unmenschlichen Mutter besitzen.

Sollte noch heut zu Tage ein solches gezwungenes Opfer unter uns seyn, so würde ich zu ihm sprechen: „Halt' ein! Eine sträfliche und übel angebrachte Willfährigkeit gegen deine Eltern würde dich, und sie mit dir in's Verderben stürzen! Gebrauche die Freiheit der Kinder Gottes, die er dir mit seinem Blute erworben hat! Haben deine Verwandten kein Gewissen, um sie in Ehren zu halten, so sey du standhaft genug, um ihnen zu widerstehen, und ihnen zu sagen, daß du ihnen in diesem Falle, vielleicht dem einzigen deines Lebens, nicht gehorchen könnest; daß du, da Gott vorzugsweise dein Herr, dein Vater ist, mit Hintansetzung desselben keinem andern Herrn, keinem andern Vater Gehör geben könnest! Edelmüthiger und christlicher Sohn! sprich in diesem Falle ohne Weiters zu dem eigensinnigen Vater, zu der ungerechten Mutter: Ich verläugne euch, ich kenne euch nicht mehr; oder wenn ich euch noch kenne, so kenne ich euch nur, um eure sakrilegischen und gottlosen Befehle zu verachten!" „Qui dixit patri suo et matri suae: nescio vos" (Deut. 33, 9.).

„Allein sie werden unwillig werden, sie werden drohen; wer weiß, ob sie, durch einen solchen Widerstand auf's Aeusserste gereizt, nicht zur Gewalt und zu den gröbsten Mißhandlungen schreiten werden?" . . „Was liegt daran?" spricht der heilige Augustin; „verachte eben sowohl ihren Zorn und ihre Rache, als ihre Drohungen und ihre Schläge! Sie haben nicht Ursache, sich zu erzürnen oder sich zu beklagen, wenn du ihnen nur ungehorsam bist, um Gott zu gehorchen, — wenn du sie nur verlassest, um Jesu Christo zu folgen, der dich anders wohin ruft." „Non irascatur pater, Deus solus illi praeferetur."

Allein es überwiegt hier, wie in tausend andern Fällen,

Fleisch und Blut die Stimme des Gewissens und der Religion; man kann es nicht über das Herz bringen, Eltern, die man liebt, und von denen man geliebt wird, etwas abzuschlagen. Man würde, wenn man einem Vater und einer Mutter widerstünde, die sich erschöpft haben, um eine günstige Erziehung zu verschaffen, fürchten, sich von ihnen verlassen zu sehen. Dieß hindert einen jungen Mann, zurück zu gehen, einen falschen Schritt einzustellen, oder davon zurück zu kehren, einen eben so unklugen als vermessenen Schritt, welcher unfehlbar traurige Folgen haben wird. Mehr erschreckt von den Unannehmlichkeiten, womit er im väterlichen Hause bedroht wird, als von den Strafen, die in der Hölle drohend auf ihn warten, gibt er feigherzig den Zudringlichkeiten der Verwandten und einem eitlen Schatten von Gewaltthätigkeit nach, die er von ihrer Seite erfährt. In der Lage, entweder sein Heil zu wirken, wenn er sie vor den Kopf stoßt, oder sein Heil der Gefahr auszusetzen, wenn er ihrem Verlangen entspricht, zieht er unwürdiger Weise die Vortheile der Zeit den Vortheilen der Ewigkeit vor; er williget ein, seine Seele zu verlieren, um der Gunst Jener nicht verlurstig zu werden, die ihm nichts als vergängliche und nichtige Güter hienieden zu geben vermögen, aber ihn den ewigen Strafen nicht werden entreissen können.

Man tritt in den Klerikalstand; aber aus welchen Absichten? Aus eigenliebigen und sinnlichen Absichten. Vom Reiz des Vergnügens gewonnen, von der Liebe der Ruhe eingeladen, von Kindheit an — an die lachenden Schilderungen gewöhnt, die man vom Klerikalstande vernommen hat, stellt man sich denselben als einen bequemen Stand vor, welcher tausend schmeichelnde Annehmlichkeiten biethet; als einen ehrenvollen Stand, welcher die Ehrerbiethung des Volkes sichert; als einen leichten Stand, welcher, ohne die Dörner und Bitterkeiten der Welt zu haben, alle Lieblichkeiten und Vortheile derselben hat. Man kommt, unter Begünstigung der Vorstellungen von stiller Ruhe, von ehrenvoller Muße, in das Heiligthum wie der profane Heliodorus, nicht um Gott seine Huldigungen darzubringen, sondern um ihn zu beschimpfen; nicht um den Tempel mit seinen Gaben zu bereichern, sondern um dessen Schätze zu rauben, und sie zu profanem Gebrauche der Welt beiseits zu schaffen. Man nahet dem Gekreuzigten, nicht

um ihn anzubethen, sondern um zu zerfleischen. So betrachtet man, oder vielmehr so setzt man herab — einen Stand, welchen der Heiland durch ein müheseliges und abgetödtetes Leben geheiliget hat, — einen Stand, welchen alle Heiligen als Verpfändung zu beständigen Widersprüchen, Leiden und Verfolgungen angesehen haben.

Man tritt in den Klerikalstand; und aus welchen Absichten? Aus ehrgeizigen Absichten, sich einen Weg zu den Würden der Kirche zu bahnen, zu ansehnlichen Pfründen zu gelangen. Hat man wenig bemittelte Verwandte? Man sieht den Klerikalstand als das Mittel an, ihnen aus der Noth oder aus der Mittelmäßigkeit zu helfen, sie mit dem Erbgute Christi und der Armen zu bereichern.

Man tritt in den Klerikalstand; aus welchen Absichten? Aus eigennützigen Absichten, um in Wohlstand und Bequemlichkeit leben zu können. Schmutzige Gewinnsucht und Lüsternheit nach Hab und Gut, worüber der heilige Paulus sich beklagte, hat Anlaß gegeben, auf viele Kleriker anzuwenden, was der Apostel im Allgemeinen von den Christen seiner Zeit sagte: „**Omnes, quae suae sunt, quaerunt, non quae Jesu Christi**“ (Philip. **2, 21.**). Sehen sie sich durch Glückeslaune oder wegen geringen Herkommens von den Erbgütern der Welt ausgeschlossen, so wenden sie sich auf die Seite der Kirche, um hier einen Ersatz für die Schätze zu finden, welche ihnen die Welt versagt. Sie sind niederträchtige Söldlinge, welche Gott nicht wegen seiner selbst, sondern der zeitlichen Güter wegen lieben, die er mittheilt; sinnlich gesinnte Jünger des Heilandes, welche ihm nachfolgen, nicht weil er Worte des Lebens hat, sondern weil er materielles und irdisches Brod austheilt. „**Quaeritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducastis de panibus, et saturati estis**“ (Johan. **6, 26.**). Gestattet die Kirche ihren Dienern den Besitz zeitlicher Einkünfte, so gestattet sie ihn nur als ein Mittel, ruhiger und treuer den heiligen Verrichtungen obzuliegen; und Jene, von denen wir reden, verkehren diese schöne Ordnung, machen das Mittel zum Zwecke, begeben sich nur in den heiligen Dienst in Hoffnung und aus Verlangen zeitlichen Gewinnes. „**Quaeritis me**“ **etc.** So in das Heiligthum treten, Kleriker werden, weil man von Seite der Kirche

besser gestellte Hoffnungen hat, als von Seite der Welt, — Allem in der Welt entsagen, um Alles im Klerikalstande wieder zu finden, oder vielmehr nur ein Schifflein und Netze in der Welt verlassen, um unter den Vorstehern des Volkes Platz zu nehmen, und Wortführer in der Kirche zu seyn, heißt dieß wohl göttlichen Beruf zum Klerikalstande haben?

Wir wollen nicht sagen, daß es nicht Einige gebe, welche für den Klerikalstand erhabenere Gesinnungen mit sich bringen. Sie sehen auf die Arbeiten in diesem Stande, — suchen sie vielleicht sogar; aber in welchem Geiste, aus welchen Absichten? Es treibt sie, sagt der heilige Bernhard, weit weniger die Ehre Gottes, als ihre eigene Ehre, weit weniger das Verlangen, Gott Seelen zu gewinnen, als das Verlangen, sich in der Welt einen Namen zu machen. Sie suchen im Heiligthume weit mehr das Gold des Altars, als den Gott des Altars; weit mehr die Ehre der Amtsverrichtungen, als das Verdienst der Amtsverrichtungen, weit mehr die Vortheile des Priesterthumes, als das Priesterthum Jesu Christi selbst. „Volunt frui mundo, uti Deo.“ Bei nichts ist heut zu Tage weniger Aufrichtigkeit zu finden, als beim Eintritte in den Klerikalstand; Zureden und Drängen, die Triebfedern der Politik, der List und der Leidenschaft entscheiden darüber; man tritt in denselben ohne Beachtung der Regeln und wider alle Regeln; man hält alle Mittel für rechtmäßig, alle Wege für recht, wenn sie nur zum Ziele führen, das man sich vorsetzt.

Man tritt in den Klerikalstand ohne Sittenprobe, und ohne eine der für einen solchen Stand nothwendigen Eigenschaften. Wieviele giebt es, die einen ganz weltlichen Sinn und profanen Geist mit sich dahin bringen, — so, daß sie, die Regeln und Pflichten ihres Standes verachtend, sich sogar wieder in die bitteren Gewässer der profanen Welt tauchen und, so zu sagen, versenken, woraus die größte Erbarmung sie gezogen hatte! Wie viele Nichtsnützige, denen unter allen Talenten nur das Talent mangelt, dieselben benützen zu wollen! Wie viele Unwissende, die vielleicht in Dingen, welche dem Klerikalstande fremd sind, zu sehr unterrichtet sind, aber die diesem Stande gemäße Wissenschaft nicht haben wollen! Wie viele bösartige Kritler, welche Alles, ja sogar die Tugend tadeln, — welche nicht leiden können, daß Andere

ordentlich sind, weil sie es selbst nicht sind, und nicht seyn wollen, und die sich's zum Vergnügen machen, alles Gute, das ihre Mitbrüder zu thun sich bemühen, zu verschreien und zu hintertreiben! Wie viele Unandächtige endlich, an denen man keine Gottesfurcht, keinen Eifer für die Ehre Gottes, keine Liebe zur Kirche, keine Neigung zu den standesmäßigen Tugenden sieht! Sie sind äusserst hart gegen die Armen, äusserst gleichgültig gegen die Kranken, äusserst unempfindlich gegen die Todten.

Und wie, man soll glauben, daß solche Menschen von Gott berufen seyen? Man sollte sie ansehen — als die Abgesandten des Sohnes Gottes? Es sollten dieß die Führer seyn, welche die Kirche für ihre Kinder bestimmt hätte, sie auf den Wegen zum Himmel zu leiten? Es sollten dieß die Diener seyn, auf die sie sich in Betreff der Sorge für deren Heil verlassen sollte? Nein, nein, sie werden nur angesehen, und können nur angesehen werden — als Fremdlinge und als Eingedrungene, welche, aber nicht durch die Thüre, in den Schafstall gekommen sind. „Fures sunt et latrones" (Johan. 10, 8.). Welche Verheerungen werden sie aber auch darin nicht anrichten! Sie werden zerstreuen, verderben, erwürgen; sie werden Andere in die nämliche Schlafsucht versenken, in die sie selbst versenkt sind; sie werden statt der Heilmittel nur Gift reichen; der Leib und das Blut Jesu Christi werden für sie und für das ihrer Sorge anvertraute Volk die Quelle des Todes und der Gegenstand sicherer Verdammniß seyn. Eingetreten ohne Beruf, vorgeschritten ohne Nachdenken, das Amt verwaltend mit widerrechtlicher Anmassung, werden sie ohne Furcht Gottes alt werden; sie werden sterben, ohne Rettungsmaßregeln ergriffen zu haben, schuldig der gottesschänderischen Anmassung des Priesterthumes, belastet mit allen Verbrechen und Entheiligungen, mit allen Sakrilegien und Gräueln, mit allen Verfluchungen und Verwünschungen, welche die gewöhnliche Folge des Eindringens sind. Es ist der Ausspruch Jesu Christi: „Omnis plantatio, quam non plantaverit pater meus coelestis, eradicabitur" (Matth. 15, 13.). Ein auf diesem Verbrechen haftender besonderer Fluch ist die Unempfindlichkeit. Anstatt Gewissensbisse zu erwecken, schläfert es den, der sich desselben schuldig gemacht hat, ein — betäubt ihn, verhärtet ihn, verblendet ihn, macht ihn dumm.

Erwacht er nach vielen Jahren aus seinem tiefen Schlummer, so ist's nur, um zur Unruhe, zur Bestürzung und zu einer schrecklichen Verzweiflung überzugehen; er spricht mit jenem berüchtigten Gottlosen, welcher das Blut seines Bruders vergoß: „Meine Missethat ist zu groß, als daß ich Verzeihung derselben erlangen könnte." „Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear" (Genes. 4, 13.). Eben so ungerechte, als gottlose und tolle Gesinnungen, welche den Gott der Erbarmungen mehr beleidigen, als alle Gräuel, deren man sich hätte schuldig machen können! So groß auch das Verbrechen des Eindringens ist, so ist es doch nicht ohne Abhilfe. Wir werden dieß im folgenden Abschnitte zeigen. Schwere Uebel fordern aber starke Heilmittel.

§. II.

Ist der Vermessene, welcher sich selbst wider Gottes Anordnung in den Klerikalstand eingedrängt hat, rettungslos verloren? Soll er, weil er unkluger Weise einen Weg betreten hat, welcher voll Klippen und Fallstricke ist, auf demselben zu Grunde gehen, und sich rasend in den Abgrund stürzen müssen, den er sich selbst gegraben hat? Wird er, o mein Gott! weil er die Wälle deines Heiligthumes mit Gewalt überschritten hat, die Eingeweide deiner Barmherzigkeit sich gänzlich verschlossen finden? Solltest du denn, zärtlichster und beßter unter allen Vätern! nur einen einzigen Segen haben? „Num unam tantum benedictionem habes, Pater" (Genes. 27, 38.)!? An diesen Zügen unerbittlicher und unversöhnlicher Strenge erkenne ich nicht den Gott, welchen wir anbethen; „stets nahe denen, welche ihn anrufen, reicht er eine hilfreiche Hand Allen, die gefallen sind; er hebt auf, und heilet Alle, die er durch's Fallen gebrochen sieht," spricht der Prophet. „Allevat Dominus omnes, qui corruunt, et erigit omnes elisos .. prope est Dominus omnibus invocantibus eum" (Ps. 144, 14. 18.) Er wird also die treulosen Diener, welche ihre Vermessenheit in's Heiligthum versetzte, nicht verschmähen, wenn sie, wahrhaft reumüthig, ihren irregulären Eintritt verwerfen, und alle **geeignetsten und wirksamsten Mittel** ergreifen, um ihn wieder gut zu machen. Wahr ist es, daß der erste Segen für die treuen Jakob seyn wird, die Gegenstände der Wahl Gottes,

so wie sie der Gegenstand seines zärtlichen Wohlgefallens sind; jedoch übriget ein anderer Segen für die unglücklichen Esau; und dieser zweite Thau der Gnade wird ihr Leben fruchtbar machen, und in ihnen Früchte der Heiligung hervorbringen können, wenn sie, treu in Annahme derselben, die Stufe der Vollkommenheit, welche Gott in dem Stande, worin sie sich befinden, von ihnen fordert, mit ihr zu erreichen sich bemühen. Aus einer ersten Absicht will Gott, daß Jeder an dem Orte sey, den er ihm bezeichnet hat; da er aber das Werk seiner Hände liebt, und nur ungerne mit seinem Blute erlösete Menschen verwirft, so will er aus einer zweiten Absicht, daß Jene, welche dadurch, daß sie sich selbst an eine Stelle gesetzt haben, von der Ordnung seiner Vorsehung abgewichen sind, zu derselben zurückkehren können. Deßhalb fordert er von ihnen, daß sie das Vergangene durch bittere und aufrichtige Thränen sühnen, und die Zukunft durch die Uebung guter Werke sicher stellen; zwei Mittel welche die heiligen Väter und die kirchlichen Schriftsteller vorschreiben, um einen unrechtmäßigen Eintritt in's Heiligthum wieder gut zu machen.

Buße für das Vergangene, aber eine der Größe des Verbrechens angemessene Buße; und man kann sagen, daß es nicht leicht ein abscheulicheres Verbrechen giebt, als das Verbrechen des Eindringens. Zur Gutmachung einer so großen Frevelthat will Petrus Blessensis, nach dem heiligen Gregorius dem Großen, daß der Eingedrungene sich zur Zurückziehung, zur Entfernung von den Amtsverrichtungen, und zur gänzlichen Absonderung, wenn nicht vom Stande, welcher oft wegen dem Empfange einer heiligen Weihe nicht mehr verlassen werden kann, doch wenigstens von der geheiligten Würde, zu welcher er durch seine Vermessenheit gelangt ist. „Beato Gregorio teste, qui in ovile ovium non per ostium, sed aliunde ascendit, ad aeternum salutis bravium in vanum se fatigat, nisi honorem, in quo deliquit, penitus derelinquat“ (Epist. ad Arnulph. Lexov. Episc.). Eine klare und bestimmte Entscheidung, gegründet in der Disciplin der Kirche, und in den heiligen Kanones; eine gerechte Entscheidung, welche die Strafe der Beschaffenheit der Sünde anmißt. Das Verbrechen war gewesen, daß man mit

Hintansetzung der Vorschriften sich in's Heiligthum erheben wollte; die Strafe wird seyn, daß man in Demuth von einer Stelle herabsteige, zu welcher — Hochmuth, nicht die Wahl Gottes erhoben hatte. Die Sünde war gewesen, daß man mit Auszeichnung in der Versammlung der Heiligen erscheinen wollte, ohne von Gott in dieselbe gesetzt zu seyn; die Strafe wird seyn, daß man sich auf Gottes Befehl davon trenne. Das Verbrechen war gewesen, daß man den heiligen Altar besteigen wollte, ohne von Gott aufgestellt worden zu seyn, das furchtbare Opfer darzubringen; die Strafe wird seyn, sich ferne davon zu halten, und, je nach Umständen, längere oder kürzere Zeit den Leib und das Blut eines Gottes nicht mehr zu empfangen, die man vielleicht so lange durch gottesräuberische Konsekrationen und Kommunionen entheiliget hat. „Honorem, in quo deliquit, penitus derelinquat!"

Dieser Ausspruch der heiligen Kanones wird ein Donnerschlag für einen auf Kosten des Heiligthumes erhobenen, unterhaltenen und wohlgenährten Diener seyn, welcher nur ruhig die mit seiner Würde verbundenen Güter und Ehren zu genießen weiß. Was läßt sich aber thun? Es ist in jeglichem Stande schwer, seinen Beruf zu berichtigen; im Klerikalstande ist's noch viel schwerer. Man muß einen vortheilhaften Posten verlassen, den man mit Bevorzugung inne hat, — einer geheiligten Würde entsagen, welche nicht minder schmeichelhaft ist — wegen den reichlichen Einkünften, die sie gewährt, als wegen der Ehre und dem Ansehen, die sie verschafft. Man muß erdulden — den Spott einer boshaften Welt, die Vorwürfe einer Familie, welcher man angehört; man muß sich endlich losreißen von seinen Besitzungen, von seinen Freunden, von seinen Verwandten. Freiwillige Entsagungen, gewaltsame Trennungen, die eben so schwer und heroisch, als selten unter uns sind; man wagt es kaum mehr, in dem unseligen Jahrhunderte, in welchem wir leben, sie vorzustellen. Man weiß, was es die Eigenliebe kostet, sich ihnen zu unterziehen. Man wäge, ungeachtet aller Beschwernisse, die sich dabei erheben können, wohl alle Gründe ab, beachte die beiderseitigen Vortheile, vergleiche das, was man verliert, wenn man abdankt, mit den Gefahren eines schrecklichen Todes, eines Gerichtes ohne Barmherzigkeit, einer ganz gewissen Hölle (denn, ach! welcher Tod, welches

Gericht, welche Hölle steht einem übel berufenen Kleriker bevor)! Man entschließe sich hiernach, und entscheide, ob die Vortheile der Zeit den Vortheilen der Ewigkeit vorgezogen werden sollen! Bedarf aber die Sache einer Ueberlegung? Ist es nicht weit besser, in der Zeit vergessen, erniedriget, verachtet, bedrängt zu seyn, als sich der Gefahr auszusetzen, von den Ehren und Annehmlichkeiten eines so kurzen Lebens zu fruchtloser Reue, zu ewigen Gewissensbissen über zu gehen? Welches Uebel ist zu vergleichen mit dem Uebel, sich nicht in der Ordnung der Vorsehung zu befinden? Man untersuche und raisonnire in Sachen der Eindringung, soviel man will, und man wird stets finden, daß man entweder seine Stelle niederlegen, oder seine Seele zum Opfer bringen müße! „Honorem, in quo deliquit, derelinquat!“

„Fordert aber endlich Gott,“ sagst du, „daß man sich so sehr entblöße, daß man zuletzt nicht einmal mehr den nöthigen Lebensunterhalt habe? Was soll man, wenn man älter und gebrechlicher wird, nach einer unklugen und wenig überlegten Abdankung anfangen? Wo soll man sodann Mittel finden, standesgemäß zu leben?“ So beharrt der Eingedrungene aus eitlem Schrecken und aus Furcht zeitlicher Uebel hartnäckig darauf, in einem Stande und in einem Amte zu bleiben, welche für ihn mit dem Heile unverträglich sind. „Thörichter!“ könnte man mit dem Evangelium zu ihm sagen, „wozu so viele Unruhe über eine Zukunft, die für dich vielleicht nicht mehr seyn wird? Du erschrickst über deine künftige Lage; du wirst, sollte sie auch noch trauriger seyn, als du sie dir vorstellest, sie, wenn du ein Christ bist, als eine Gnade ansehen, sobald sie nur zu deinem Heile ist, und für dich das einzige Mittel wird, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Bei alle dem aber zähle auf die Güte des beßten Vaters! Verliereſt du den Gehorsam und die Treue, welche du ihm schuldig bist, nicht aus den Augen, so wird er auch deine Bedürfnisse und dein Beßtes nicht aus den Augen verlieren. Es ist nie erhört worden, daß er Jene verlassen hätte, die sich's zum Hauptgeschäfte gemacht haben, vor Allem sein Reich und seine Gerechtigkeit zu suchen.“ „Quaerite primum regnum Dei, et justitiam ejus, et haec omnia adjicientur vobis“ (Matth. 6, 33.)!

Ich will endlich, um nichts zu übertreiben, und nichts zu

behaupten, was nicht völlig richtig wäre, beisetzen, daß es dir, wenn du abdankest, nachdem du der Kirche gedient hast, gestattet seyn wird, das Nothwendige zu behalten, falls nur ein Rest von Habgier dasselbe nicht über die billigen Schranken ausdehnt, — falls du nur dieses Nothwendigen wegen nicht in der Lage bist, durch die Verwaltung der heiligen Verrichtungen deine Entheiligungen zu erneuern, — falls nur die Kirche dadurch keinen Nachtheil, und der Dienst Gottes keine Verminderung erleidet. Wir wollen, um noch zu mildern, was in diesen Grundsätzen zu strenge scheinen könnte, mit den Lehrern, welche man nicht der Erschlaffung beschuldigen wird, sagen, daß zuweilen ausgezeichnete Eigenschaften und ausserordentliche Talente, tiefe Weisheit oder mächtiger Einfluß auf ein hart zugängiges Volk, und einige andere Verhältnisse, die Oberhirten berechtigen können, einen eingedrungenen Diener in seine Amtsverrichtungen wieder einzusetzen, oder in denselben zurück zu behalten, wenn die Bedürfnisse oder der Nutzen der Kirche es fordern. Müßen aber hierin die Vorgesetzten mit Vorsicht Gebrauch von ihrer Gewalt machen, so muß der Schuldige weit mehr eines Amtes wegen zittern, welches an sich — sogar für Jene, die ganz nach den Vorschriften der Kanones berufen waren, schon so furchtbar ist.

Er soll im Falle der Nachsicht von Seite der Kirche die Worte des heiligen Augustin auf sich deuten, und zu ihm gesprochen ansehen: „Redi ad conscientiam tuam, et exige de te poenas“ (In Psalm. 140.)! „Kehre in dein Herz, erforsche die verschiedenen geheimsten Falten desselben, um hier die Gebrechen deines Eintrittes in das Heiligthum zu entdecken, und sie in aufrichtiger Buße zu verabscheuen! Nimm in Folge dieser Buße mit Unterwürfigkeit die Leiden an, welche mit einem Stande verbunden sind, worin du dich wider Gottes Anordnung befindest! Sieh sie an — als die gerechten Strafen deines Eigendünkels und deiner Vermessenheit!“ „Contere cor tuum, et teipsum emendabis in misericordia„ (Ibid.)!

„Bleibe hierbei noch nicht stehen,“ sprach der heilige Bernhard zu einem Prälaten, welcher ihn über einen ähnlichen Eindringungsfall zu Rathe zog; „gehe zur Wurzel des Uebels, um es in seiner Ursache und gleichsam in seinem Ursprunge zu zerstören; sichere,

nachdem du das Vergangene durch die Buße gesühnet hast, die Zukunft durch den Eifer! Haben menschliche oder sträfliche Absichten deinen Beruf und deine Konsekration verdorben? Reinige das Auge deines Herzens, berichtige deine Absichten; setze an die Stelle ehrsüchtiger oder eigennütziger Absichten — Absichten lauteren und uneigennützigen Eifers für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen!" „Bonas fac de caetero vias tuas et studia tua" (Epist. 27. ad Ardut. Geben. Episc.)!

„Hat Mangel an Wissenschaft die Quellen deines Berufes angesteckt oder ausgetrocknet? Oeffne wieder die Kanäle desselben, mache die Unfruchtbarkeit desselben wieder gut durch ernstliches und fleißiges Studieren, welches dich in den Stand setzt, die Amtsverrichtungen, wenn man es für dienlich hält, wieder über dich zu nehmen!" „Bonas fac de caetero vias tuas et studia tua, et ministerium sanctum" (Ibid.)! „Bisher war dein Leben nichts weniger als heilig, erbaulich, klerikalisch. Verliere deßhalb den Muth nicht; verläugne deine ersten Sitten, und kehre auf die Wege der Vollkommenheit zurück!" „Si sanctitas non praecessit, sequatur tamen" (Ibid.)! „Mache die Fehler der Vergangenheit durch deine Werke dergestalt gut, daß deine letzten Jahre die Mackeln der ersten tilgen, und die Schwächen einer ausgelassenen Jugend vergessen machen!" „Novissima tua antiqua sopiant, et delicta juventutis tuae deleat vespertina correctio" (Epist. 18. ad eund.)! —

Ich richte die nämlichen Worte an Jeden, der das Unglück gehabt haben sollte, der Wahl Gottes im Klerikalstande vorzugreifen: „Berichtige deine Wege! Möge der Schmerz, den du über einen wenig kanonischen Eintritt fassen wirst, dir als erster Beruf gelten; möge ein tiefes Gefühl deiner Unwürdigkeit, verbunden mit gerechtem Schrecken vor den heiligen Amtsverrichtungen, dich auf's Neue den Dienern der Kirche beigesellen; möge eine gänzliche Eifers-Erneuerung in dir die Thränen dieser höchst betrübten Mutter trocknen, sie über deine Verirrungen trösten, sie für alle Nachtheile, welche deine erste Einsetzung ihr verursacht, und für die Nothwendigkeit, worin sie sich befindet, Nachsicht gegen dich zu gebrauchen, schadlos halten! Mögen, wenn ihre Bedürfnisse dich zurückrufen, eine lebhaftere Liebe zu ihr, ein flammenderer Eifer

für ihr Beßtes sie hoffen lassen, daß dein Eintritt in das Heiligthum, so irregulär er auch war, ihr nicht minder nützlich seyn werde, als ein ganz rechtmäßiger und ganz kanonischer Eintritt! So wird in dir und an dir in Erfüllung gehen — jener Ausspruch eines Propheten über die vom Lande ihrer Väter entfernten, und zu Babylon gefangen gehaltenen Juden: „Ihr werdet am nämlichen Orte, wo ihr das niederschlagende Wort vernommen hattet, daß ihr nicht mehr Gottes Volk seyet, euch von Neuem die Kinder des Allerhöchsten nennen hören.“ „Et erit in loco, ubi dicitur eis, non populus meus vos, dicetur eis, vos filii Dei viventis“ (Of. 1, 10.).

Lasset euch bei den Prüfungen, in den Leiden und Mühseligkeiten, welche mit der Erfüllung eurer Pflichten, oder mit der Verwaltung eurer Amtsverrichtungen verbunden sind, weder von Widerwillen überwinden, noch von Muthlosigkeit niederbeugen, noch durch die Heftigkeit der Versuchungen besiegen! Setzet den hartnäckigen Angriffen hartnäckigen Widerstand entgegen; bewaffnet euch in den Kämpfen, die ihr mit dem Feinde des Heiles werdet zu bestehen haben, mit dem Schilde des Glaubens! Gebeth, Gottes Wort, pünktliche Wachsamkeit sind die mächtigen Waffen, welche euch gegen seine vergifteten Pfeile sichern, und euch den Sieg über alle seine Anstrengungen verschaffen werden. „In omnibus sumentes scutum fidei, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere . . et gladium spiritus (quod est verbum Dei), per omnem orationem . . et in ipso vigilantes“ (Epheſ. 6, 16. 17. 18.). Suchet, gemäß der Ermahnung des Apostelfürsten, euren Beruf durch Berichtigung desselben gewiß zu machen! Auf solche Weise werdet ihr nicht nur nicht mehr sündigen, sondern ihr werdet es auch in kurzer Zeit in den christlichen und klerikalischen Tugenden sehr weit bringen; und diese Tugenden werden euch den Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi öffnen. „Certam vestram vocationem faciatis; haec enim facientes non peccabitis aliquando. Sic enim ministrabitur vobis introitus in aeternum regnum Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi“ (II. Petr. 1, 10. 11.).

Fünftes Kapitel.

Von den Ursachen, welche von der Ordination ausschlieszen, und von der zum Empfange derselben nöthigen Probe.

Da Alles, was die Vorbereitung zu den heiligen Weihen betrifft, von uns behandelt werden soll, so müßen wir Jene, welche darnach zielen, sowohl wider alles das verwahren, was sie davon entfernen oder ausschließen könnte, als auch sie über die zum rechten Empfange derselben nöthige Probe unterrichten. Die **einer kanonischen Ordination entgegenstehenden Hindernisse,** und die **Probe, welche sie fordert,** sind demnach die zwei Gegenstände, die wir hier in's Auge fassen wollen.

§. I.

Die **der Ordination entgegenstehenden Hindernisse,** wovon wir zu sprechen haben, sind die im kanonischen Rechte bezeichneten Irregularitäten. Sie entstehen aus einem Mangel, oder aus einem Vergehen. Man hat davon den Begriff aufgestellt, daß sie kanonische Hindernisse seyen, welche den, der damit behaftet ist, geradezu unfähig zum Empfange der Weihen, und mittelbar unfähig zur Vornahme der Verrichtungen eben dieser Weihen machen, wenn er sie schon empfangen hat. Das Recht der Kirche, diese Hindernisse festzusetzen, gründet sich auf ihr Recht, ihre Diener zu wählen. Sie sind gesetzt, um dem Priesterthume des neuen Bundes und dem Klerikalstande die ihm gebührende ausgezeichnete Hochachtung zu sichern, — die Priester und die übrigen Kleriker in dem guten Rufe zu erhalten, welchen sie beim Volke haben müßen, — endlich Alles zu beseitigen, was den mindesten Verdacht gegen die Lauterkeit ihres Lebens, und gegen die Regelmäßigkeit ihres Wandels erregen könnte. Und da die Fehler der Diener sehr oft auf den Dienst zurückfallen, so beschränkt sich die Kirche nicht, gewisse gehässigere Verbrecher von ihrem Heiligthume ferne zu halten, sondern sie ist so zartsinnig, daß sie davon alle Jene ausschließt, an denen man die geringsten Mängel zu bemerken

vermöchte, sobald sie der Hochachtung nachtheilig seyn könnten, welche dem heiligen Dienste gebührt. Stets voll Eifer für die Ehre ihres göttlichen Bräutigams und für die Ehre ihres Heiligthumes will diese heilige Braut nur als Diener — erbauliche und untadelige Männer, — Männer, welche ihrem Amte durch eben so wohlanständige als treue Verwaltung desselben Ehre machen und verschaffen können.

Daher jene so ehrwürdigen Kanones, welche in ihren Concilien abgefaßt worden sind, um in Ansehung des Lebens und der Sitten der Kleriker Vorsehung zu thun; daher jene so weisen Regeln, welche sie festgestellt hat, um Jene zu unterscheiden, die man vom Klerikalstande zurückweisen, oder zu demselben zulassen soll. Es wird, wenn man die Sendschreiben des heiligen Paulus an Titus und Timotheus liest, leicht seyn, darin den Ursprung und die Quelle dessen wahrzunehmen, was wir eben den heiligen Weihen entgegenstehende kanonische Hindernisse genannt haben.

Heut zu Tage, und nach der jetzigen Disciplin schließt die Kirche von denselben aus — die ausserehelich Erzeugten, aus Abscheu vor dem Vergehen, welches sie auf die Welt gesetzt hat. Zwar ein Vergehen der Eltern, welches aber der Kinder Unglück ist. Was das Christenthum hierinfalls zuläßt, das weiset das Priesterthum zurück. Was zur Taufe gelangen soll, sollte nicht zum Priesterthume gelangen können; die Kirche fürchtet, und dieß nicht ohne Grund, daß derlei unglückliche Kinder die Wege ihrer sträflichen Eltern wandeln möchten, und daß der abscheuliche Hang dieser zur Unenthaltsamkeit sich jenen mittheile, und in ihnen sich fortpflanze. Die Kinder gleichen nur zu gewöhnlich Jenen, von denen sie erzeugt worden sind; und dieß hat die Kirche bestimmt, Jene nicht zu den heiligen Weihen zuzulassen, welche nicht aus einer rechtmäßigen Ehe stammen. „Prohibemus," sprechen die Väter eines in Dalmatien gehaltenen Conciliums, „ut . . qui de legitimo non sunt matrimonio, ad sacros ordines non accedant" (Ann. 1199. Decret. 28.).

Die Kirche hält auch vom Heiligthume ferne — die Sklaven. Wahr ist es, daß sie nicht über ihr Herkommen zu verfügen hatten, daß ihr Schicksal nicht in ihrer Hand stund, und daß es nicht bei ihnen lag, in diesem oder jenem Stande geboren zu werden; die Kirche hat sich aber endlich durch ein in der Natur ge-

gründetes Gefühl, oder wegen vorgefaßter Meinung und der Schande, welche auf dem Sklavenstande haften, veranlaßt gefunden, alle diejenigen von den Altären ferne zu halten, welche als Sklaven geboren, oder Sklaven werden würden. „In einer und der nämlichen Person die Niedrigkeit der Knechtschaft und die Erhabenheit des Priesterthumes vereinigen, hieße, den Glanz des kirchlichen Dienstes verdunkeln," sagt der heilige Leo; „es hieße ferner, die Herren ungerecht ihres Rechtes über ihre Sklaven berauben." „Duplex in hac parte reatus est, quod et sacrum ministerium talis consortii vilitate polluitur, et dominorum, quantum ad illicitae usurpationis temeritatem pertinet, jura solvuntur" (Epist. 2. ad Episc. Campan.).

Aus den nämlichen Grundsätzen schließt die Kirche von den heiligen Weihen Jene aus, welche entehrende Gewerbe betrieben, oder gewisse abscheulichere Verbrechen begangen hätten, die der öffentlichen Buße unterliegen. Nicht mehr dürfen endlich Anspruch auf die Würde des Priesterthumes, und selbst auf die heiligen Weihen Jene machen, welche sich durch das öffentliche und freiwillige Bekenntniß ihrer Sünden in üblen Ruf gebracht haben würden. So lautet die Entscheidung des vierten Conciliums zu Toledo: „Qui infamiae nota aspersi sunt, qui scelera aliqua per publicam poenitentiam se admisisse confessi sunt" (C. 14.). Die Ursache dieser Disciplin ist, dem heiligen Thomas von Aquin gemäß, weil alle Kleriker, da sie zu einer Ehrenstufe erhoben sind, die sie über die übrigen Christen stellt, vollkommen guten Ruf haben sollen, und weil dieser Ruf durch die öffentliche Buße stets viel von seinem Glanze verliert. „Ordinati in quadam dignitate prae aliis constituuntur; ideo ex quadam honestate requiritur in eis claritas quaedam, ut scilicet sint bonae famae, et non publice poenitentes" (In quart. Sent. dist. 25. quaest. 2. art. 2.).

„Wiewohl die Buße alle Wunden der Seele schließt, und sie von allen Mackeln reiniget," sagt Innocentius der Erste, „so bleiben doch stets einige Narben der geheilten Wunden zurück, welche verkünden, daß Jemand vormals ein Sünder war, und daß er folglich des Klerikalstandes unwürdig ist." „Quae sanitas post vulnus accuta sine cicatrice esse non poterit" (Epist. 22. c. 3.).

Das bloße Andenken an die Sünde eines Klerikers kann ihn verächtlich machen, und ihn um die seiner Würde gebührende Hochachtung bringen.

Die Kirche schließt auch jegliche zweimal Verehelichten aus. Sich zum zweitenmale verheirathen, setzt immer einige Unenthaltsamkeit voraus. Die Vereinigung einer zweiten Ehe ist nicht geeignet, die Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche vorzustellen. „Praecipimus," sagt das Dekret des Gratian, „ne unquam bigamum, aut qui virginem non est sortitus uxorem . . ad sacros ordines permittas accedere" (Dist. 34. Can. Praecipimus.).

„Jene, welche durch freiwilligen Mord ihre Hände in das Blut ihrer Brüder getaucht haben," sagen die Väter der Kirchenversammlung zu Trient, „können weder in den Klerikalstand treten, noch irgend eine heilige Weihe empfangen, noch je irgend eine Pfründe besitzen." „Qui sua voluntate homicidium perpetraverit, nullo tempore ad sacros ordines promoveri poterit . . omni ordine ac beneficio perpetuo careat" (Sess. 14. De Reform. c. 7.)! Irregulär wird sogar Jeder, der, sey es in einem obrigkeitlichen Amte, oder im Kriegsdienste, oder in irgend einem andern Stande zum Tode irgend eines Menschen mitgewirkt hätte. Er hat sich durch die Ausübung eines solchen Amtes, einer solchen Kunst, eines solchen Standes vom Geiste der Milde entfernt, welcher die Diener Jesu Christi und seiner Kirche charakterisiren soll. Beseelt vom Geiste ihres göttlichen Bräutigams, und erfüllt von stets mitleidiger Liebe verabscheut sie die Vergießung des Blutes; sie giebt ihren Dienern keine andern Waffen, die besonderen Unbilden, welche ihnen angethan worden sind, zu rächen, als Gebeth, Thränen und Wohlthaten.

Die übrigen Vergehungen, welche irregulär machen, sind: Ketzerei, Apostasie, Stümmelung, Verletzung der Censuren durch Ausübung irgend einer heiligen Weihe; der nicht kanonische Empfang der Weihen, der unerlaubte Gebrauch derselben von Seite Solcher, die sie nicht empfangen haben, die Wiederholung des Sakraments der Taufe, und endlich jedes Verbrechen, welches einen Menschen nach dem Rechte oder in der That ehrlos macht.

Selbst die leiblichen Mängel, wenn sie beträchtlich sind, — wenn sie verhindern, die heiligen Verrichtungen zu verwalten, oder ihnen mit Wohlanständigkeit obzuliegen, — wenn sie von der Art sind, daß sie Verachtung gegen den Diener, Abscheu und Widerwillen gegen den heiligen Dienst einflößen, ziehen Irregularität nach sich, und sind nicht vereinbar mit den heiligen Weihen. „Inscii litterarum," sagt der im Jahre 461 erwählte Pabst Hilarius, „aut aliqua membrorum damna perpessi ad sacros ordines adspirare non audeant" (Dist. 55. Cap. Poenitentes.)! Der heilige Gregorius der Große und alle nachfolgenden Kanonisten sprechen das Gleiche aus.

Der Gehorsam, welchen alle Christen ihrer gemeinsamen Mutter schuldig sind, verbindet sie, sich den so weisen und billigen Vorschriften zu unterwerfen, welche sie festgestellt hat, die Würde des Priesterthumes und die Ehre des Klerikalstandes aufrecht zu erhalten. Nach der gewöhnlichen Ordnung der Vorsehung ist die Befleckung auch nur mit Einer Irregularität ein rechtmäßiges Präjudiz, und ein hinlänglich gewisses Zeichen, daß man zum Klerikalstande nicht berufen sey. Gott hat gewöhnlich immer denen, die er zu einem Stande beruft, die inneren und äusseren Fassungen, die Eigenschaften und Talente gegeben, welche nothwendig sind, in diesem Stande zum Ziele zu gelangen. Wir könnten uns über alles dieses viel weiter ausbreiten; allein wir gehen, da die genaue Untersuchung dieser Materie der Theologie angehört, und die vorzüglicheren Theologen dieselbe ausführlich und gründlichst behandelt haben, flüchtig über diesen Gegenstand hinweg, um zu einem andern, nicht minder wichtigen, zu kommen. Und dieß ist die zum würdigen Empfange der heiligen Weihen nothwendige Probe.

§. II.

Diese **Probe** muß, um gründlich und erklecklich zu seyn, die standhafte Uebung der Tugenden, und die genaue Beobachtung der Interstitien umfassen. „Was heißt leichthin und zu bald die Hände auflegen," sprach der heilige Pabst Leo, „als Leute zur priesterlichen Würde erheben, welche auf die Untersuchung ihres Berufes die nothwendige Zeit nicht verwendet, — welche sich in den Tugenden des Standes nicht geübt, und

keine Erfahrung in Ansehung der kirchlichen Disciplin haben?" „Quid est manus cito imponere, nisi ante tempus examinis, ante meritum laboris, ante experientiam disciplinae, sacerdotalem honorem tribuere non probatis" (Epist. 87. ad Afric. c. 7. dist. 78.)?

Nichts ist geeigneter, uns die Nothwendigkeit dieser Probe zu zeigen, als die Beispiele und die Lehren Jesu Christi, seiner Apostel und der Väter der Kirche. Als ewiger Priester, kraft der Salbung der Gottheit, war der Sohn Gottes berechtiget, die Verrichtungen seines Priesterthumes vom ersten Augenblicke seines sterblichen Lebens an vorzunehmen; allein, in diesem Stücke, wie in allen andern, unser Muster — wollte er dieß erst thun, nachdem er sich durch eine dreißigjährige Abgeschiedenheit, durch stete Uebung des Gebethes, des Fastens, der Abtödtung, aller Tugenden, die seiner Sendung Ansehen geben konnten, dazu vorbereitet hatte. Aus den nämlichen Absichten verwendet er, ehe er seine Apostel aussendet, sein Evangelium zu predigen, drei ganze Jahre zur Tilgung ihrer Vorurtheile, zur Hebung ihrer Irrthümer, zur Verbesserung ihrer Sitten; und erst, nachdem er sie in allen Tugenden eingeübt hatte, gab er ihnen die Gewalt, seinen anbethungswürdigen Leib einzuweihen, die Sünden nachzulassen, und in seinem Namen zu sprechen.

Der Völker-Apostel empfiehlt dem Timotheus, da er ihm die Regeln vorschreibt, die er bei der Wahl der Diakonen befolgen sollte, besonders, zu einer so erhabenen Würde nur Männer zu nehmen, welche keusch, nüchtern, uneigennützig, voll Aufrichtigkeit und Glauben wären. „Diaconos similiter pudicos, non bilingues, non multo vino deditos, non turpe lucrum sectantes, habentes mysterium fidei in conscientia bona" (I. Timoth. 3, 8. 9.). Er will, daß man sie, auch bei allen diesen Eigenschaften prüfe, und sie zum heiligen Dienste erst verwende, nachdem man bei ihnen eine Sittenreinheit erkannt hat, welche der Stufe angemessen ist, die sie in der Kirche nachsuchen. „Et hi probentur primum, et sic ministrent, nullum crimen habentes" (Ibid. 10.)!

Unterrichtet von diesem großen Lehrmeister, und gebildet in seiner Schule — hielten die Väter der Kirche und die Bischöfe,

bis zur Zeit des heiligen Augustin, nur Jene in Wahrheit für Priester, welche zur Zeit, wo sie mit dem Priesterrocke bekleidet würden, auch mit dem Kleide der Unschuld geschmückt wären. „Ut sit quis vere sacerdos, oportet, ut non solum sacramento, sed etiam justitia induatur“ (Contra Litt. Petiliani, lib. 2. dec. 30.). So dachten die Heiligen über die Würde des Priesterthumes, und von der zur Erlangung derselben nothwendigen Probe. Man weiß, welche Gewalt man ihnen, nach zwanzig- und dreißigjähriger Zurückgezogenheit, wo sie sich im Gebethe, in der Abtödtung und in der Buße geübt hatten, anthun mußte, um sie unter die Hände der Bischöfe zu ziehen. Je mehrere Verdienste sie hatten, für desto unwürdiger hielten sie sich. Glückliche Jahrhunderte, wohl sehr verschieden von dem unsrigen, wo Leute ohne Sittenprobe und ohne Tugend zu den heiligen Weihen laufen, und ohne Ueberlegung, ohne Berücksichtigung zu Diensten vorschreiten, vor denen selbst die Engel zu zittern Ursache hätten! „Sie fallen, das Heiligthum als ihr eigenes Erbe betrachtend, über das Erbgut Jesu Christi her, wie über ein der Habsucht, der Gefräßigkeit, der Raubgier des ersten Beßten überlassenes Gut,“ sagt der heilige Bernhard; „jeder Weg gedünkt ihnen rechtmäßig, sich dasselbe zuzueignen.“ „Manibus ac pedibus reptans, si quomodo tandem aliquando sese ingerere queat in patrimonium crucifixi“ (De vita et mor. Cleric. c. 5.). Und was würde dieser so eifrige Vater erst gesagt haben, wenn er gesehen hätte, wie es Leute giebt, welche sittlich versunken genug sind, durch Simonie, durch heimlichen und unzulässigen Vergleich, durch Gottesraub und Meineid, durch noch abscheulichere Mittel sich den Weg in's Heiligthum zu bahnen? Ziehen wir aber den Schleier über alle diese Gräuel, und gehen wir auf die Interstitien über!

Man versteht unter „Interstitien“ die Zeit, welche von der Kirche vorgeschrieben ist, in einer Klerikal-Ordnung zu verbleiben, ehe man zu einer höheren aufsteigt. „Hi vero,“ sagen die Väter des Conciliums zu Trient, da sie von den Adspiranten zu den heiligen Weihen sprechen, „hi vero non nisi post annum a susceptione postremi gradus minorum ordinum ad sacros ordines promoveantur“ (Sess. 23. de Reform. c. 11.)! Das Gesetz, welches die Kirche hierüber gegeben hat, ist auf die Lehre

des heiligen Paulus, und auf sein Verboth gegründet, zum Priesterthume und zum Episcopate Neulinge zu wählen, die, noch nicht fest in den Grundsätzen des Christenthumes und des Glaubens, bei Weitem nicht geeignet sind, Andere darin zu befestigen. „Non Neophytum" (I. Timoth. 3, 6.)! Der Apostel, fürchtend, Timotheus möchte allmählig eine so wichtige Ermahnung vergessen oder auffer Acht lassen, schärft sie ihm auf's Neue ein, indem er ihm empfiehlt, „bei der Auflegung der Hände nichts zu übereilen, aus Furcht," setzt er bei, „dich dadurch fremder Sünden theilhaftig zu machen." „Manus cito nemini imposueris, neque communicaveris peccatis alienis" (I. Timoth. 5, 22.)!

Die Absicht der Kirche bei Anordnung der Interstitien war, den Adspiranten Zeit zu geben, sich über Alles, was sie wissen sollten, zu unterrichten, und sich zu dem eben so bedenklichen als schweren Dienste, der ihnen übertragen werden sollte, heran zu bilden. „Ut quantum sit hujus disciplinae pondus, possint edoceri" (Conc. Trident. Sess. 23. de Reform. c. 11.). Auch, um ihnen das Mittel zu erleichtern, ihren Beruf zu prüfen, den Geist ihres heiligen Standes sich anzueignen, die Verrichtungen desselben zu üben, sich zu den Tugenden und zur klerikalischen Vollkommenheit zu erheben, nach Verhältniß, wie sie die verschiedenen Stufen der heiligen Weihen hinansteigen werden. „Ac in unoquoque munere se exerceant, atque ita de gradu in gradum ascendant" (Ibid.)!

„Sah man je," sagt der heilige Chrysostomus, „einen Kriegsmann zum Grade eines Hauptmannes oder eines Generals der Armee gelangen, ohne daß er die unteren Stufen des Kriegsdienstes durchlaufen hätte?" „Quemadmodum dux, nisi miles optimus antea fuerit, ne dux quidem esse aliquando poterit, ita et doctor" (Hom. 5. in c. I. Epist. ad Timoth.). Welches wohl geordnete Kloster läßt ohne Noviziat zum Ordensgelübde zu? Vertraut man die Leitung eines Schiffes einem Menschen, der weder die Kenntnisse noch die Erfahrung hat, welche nothwendig sind, dasselbe zu regieren, und es glücklich in den Hafen zu führen? „Unde magister, qui elementorum ignorat initia? Unde gubernator, qui inter nautas sua servitia non monstravit" (Felix papa, Epist. 3. ad Caesar.)? Welche noch so gemeine

und niedrige Handthierung fängt man auszuüben an, ohne vorher die Lehrjahre bestanden zu haben? „Nichts ist so erbärmlich," spricht, nach dem heiligen Hieronymus, der heilige Augustin, „als sich zum Meister in einer Handthierung aufzuwerfen, die man nie geübt oder erlernt hat." „Miserum est enim, fieri magistrum, qui necdum didicit esse discipulum. Nec prius magister sis, quam discipulus" (Hieron. Epist. 4. ad Rustic.)! Und wie? der so beschwerliche und so müheselige Klerikalstand, — dieser gefährlichste unter allen Ständen, wo die größeren, häufigeren, kläglicheren Fehler so schwer zu verbessern sind, — dieser Stand, wo man in Ansehung des Heiles so große Gefahr lauft, sollte der einzige seyn, zu welchem man zugelassen werden könnte, ohne lange Zeit hindurch, und durch vieles Studium, sich die Wissenschaft, die Erfahrung, und die übrigen Eigenschaften erworben zu haben, welche nothwendig sind, um die Pflichten desselben würdig zu erfüllen? Und denkt man wirklich daran? oder wenn man daran denkt, welche Vorstellung macht man sich von dem erhabensten und heiligsten unter allen Ständen? Die alten Väter der Kirche dachten davon ganz anders. Sie sahen die übereilten Ordinationen als die zu frühen Früchte des Hochmuthes und des Eigendünkels an, die man in ihrem Werden ersticken und abreißen sollte. „Obsistite talibus ordinationibus; obsistite superbiae et arrogantiae" (Zozim. ad Ezich.)! Sie erkannten nur jene Ordinationen für rechtmäßige, denen gute Werke und Verdienste vorangegangen wären. „Merita debent praeire bonorum operum, ut dignus habeatur ad ordinationem" (Ambr. in I. Timoth.).

Dieß war immer der Geist der Kirche. Ich überlasse euch zu denken, wie sehr sich von demselben so viele Vermessene entfernt haben, bei denen man nur eiliges Drängen nach und zu den heiligen Weihen sieht. „Von Ehrsucht verblendet sehen sie nicht, oder wollen sie nicht sehen," sagt der heilige Gregorius der Große, „daß so ungestümm zu allem Erhabensten und Furchtbarsten des Priesterthumes aufsteigen wollen, durch einen schrecklichen Fall sich zerschlagen wollen heißt." „Casum appetit, qui ad summa loci vestigia per abrupta quaerit ascensum" (Lib. 7. Regist. Epist. 11. ad Syagr.). Denn dieß ist das traurige Loos dieser Vermessenen, — dieß ist das traurige Loos, wozu ihr blinder Eigendünkel

führt: Sie fallen, weil sie unkluger Weise und zu bald sich anzumassen wagten, den Weg des Heiles zu zeigen, und auf Wegen, die ihnen nicht genug bekannt sind, als Führer zu dienen, in den Abgrund, und ziehen Andere mit sich. „Casum appetit" etc. Daher bei diesen, um mich so auszudrücken, vorzeitigen Klerikern die tiefe Unwissenheit und die entsetzliche Unempfindlichkeit, worin sie in Ansehung alles dessen leben, was ihre Pflichten betrifft. „Was weiß dieser Priester eines Tages und fast eines Augenblickes von seinem Stande, und was könnte er davon wissen?" spricht der heilige Hieronymus. „Er hat weder in der Einsamkeit die Wahrheiten unserer Religion, noch die Vortrefflichkeit seines Standes beherziget; er hat sich nicht in inbrünstigem Gebethe mit göttlicher Liebe durchdrungen; er hat nicht gekostet — die Süßigkeit eines heiligen Verkehrs mit Gott, die Leichtigkeit seines Joches, das Glück, einem so guten Herrn zu dienen; er hat keine Kenntniß der geistigen Dinge, keine Erfahrung darüber." „Ignorat momentaneus sacerdos mansuetudinem . . ignorat blanditias christianas" (Epist. 83. ad Ocean.). „Er hat, da er nicht in sein eigenes Herz gekehrt ist, nicht Acht gehabt, darin jene unerschöpfliche Tiefe von Armseligkeit, Schwachheit und Verderben zu gewahren, welche so geeignet ist, ihn zu demüthigen und zu beschämen." „Nescit se ipsum contemnere" (Ibid.). „Er schreitet von einer Weihe zu einer andern höheren, ohne nur daran gedacht zu haben, sein Leben zu ändern, und seine Fehler zu verbessern; er hat nicht geweinet; er hat seine Sünden nicht abgebüßt durch Fasten; er kennt Abtödtung und Buße sogar dem Namen nach nicht; er hat die in einer geistlichen Einsamkeit zur Vorbereitung auf die heiligen Weihen angeordneten gottseligen Uebungen nur vorgenommen — Schicklichkeitshalber, aus Zwang, und weil er sonst nicht zu dem glücklichen Ziele einer gewünschten Ordination hätte gelangen können." „De dignitate transfertur ad dignitatem; non jejunavit, non flevit, non mores suos saepe reprehendit, et assidua meditatione correxit" (Ibid.). Erschrecken wir hiernach über die große Anzahl von Priestern, welche zwar den Charakter eines Priesters, aber nicht die Sitten eines Priesters haben; über die große Anzahl von Klerikern, die solche bloß dem Kleide nach, nicht aber dem Geiste nach sind! Der

Ursprung des Uebels, die Quelle der Unordnung ist die Eiligkeit, welche sie veranlaßt, ohne Grund und wider alle Regeln Dispensen zu begehren; eine Eiligkeit voll Ungeduld, vermöge welcher sie unter dem scheinbaren Vorwande der Gottseligkeit, unter welcher nur Ehrsucht, Hochmuth, Eigenliebe und Sonderbarkeit steckt, begierig streben, auffer den angeordneten Zeiten geweihet zu werden.

Gewiß ist, daß, welche Beweggründe immer vorhanden seyn mögen, gründliche, in dem Bedürfnisse oder im Nutzen der Kirche beruhende, Ursachen erfordert werden, um hierinfalls rechtmäßig Dispensen zu erlangen oder zu ertheilen, so wie auch diese Ursachen als solche von dem Oberhirten erkannt werden müßen. „Nisi necessitas aut Ecclesiae utilitas, judicio episcopi, aliud exposcat“ (Conc. Trident. Sess. 23. de Reform. c. 11.). Hält man sich nicht an diese Regeln und Grundsätze, erfüllt man nicht genau diese Bedingungen, so wird man, anstatt weislich zu dispensiren, nur verderblich verschwenden. Vernehmen wir hierüber den großen, heiligen Chrysostomus in der Auslegung, die er uns von den schon angeführten Worten des heiligen Paulus macht! „Was hat,“ spricht dieser Vater, „der große Apostel verlangt, da er vorschrieb, es sollten die Hände nicht leichthin aufgelegt werden, als daß ein Bischof sich nicht begnügen soll, den, der sich zu den Weihen stellt, ein oder zweimal, oder selbst ein drittes Mal zu prüfen; sondern daß er verpflichtet ist, ihn lange Zeit zu prüfen, und daß er ihm die Hände erst nach der reiflichsten Ueberlegung, und nach der genauesten Untersuchung seines Wandels und seiner Sitten auflegen soll?“ „Quid est illud cito? Non ex prima probatione, nec secunda, nec tertia, sed ubi consideratio diuturna praecessit, exactissimaque discussio, tunc imponito manus“ (Hom. 16. in I. Timoth. c. 5.)! „Die Sache,“ setzt der heilige Lehrer bei, „ist bedenklich und gefahrvoll, mehr noch für den, der die Weihe ertheilt, als für den, der geweihet wird. Ist dieser der Nachläßigkeit und des Eigendünkels schuldig, so wird jener sträflicher Nachsicht und schwacher Willfährigkeit schuldig.“ „Non enim ea res periculo caret“ (Ibid.). „Oder vielmehr, er muß sich ansehen — als die Ursache alles Bösen, und der kläglichen Folgen, welche sich daraus ergeben können. Beide werden

ein gleiches Urtheil und eine gleiche Strafe erfahren. Ach! welches Urtheil ist furchtbarer, als jenes, das wider die Kleriker, die eine übereilte Ordination empfangen hätten, oder wider die Bischöfe ergehen wird, die sie ertheilt haben sollten?" „Eorum, quae ille peccaverit, tu quoque poenam dabis, qui initium dedisti etiam praecedentium delictorum" (Ibid.). Ein gutes Mittel für Jene, einem so großen Unheile zuvor zu kommen, wird seyn, wenn sie mit der Probe, wovon wir reden, Heiligkeit, klerikalischen Geist, einen regelmäßigen und erbaulichen Wandel in der Einsamkeit, alle übrigen entfernten und nahen Fassungen verbinden, welche zur Ordination vorbereiten müßen. Und dieß muß noch in den folgenden Kapiteln untersucht werden.

Sechstes Kapitel.

Von der zum Empfange der heiligen Weihen nothwendigen Heiligkeit.

„Seyd heilig, weil ich heilig bin!" so lauten die Worte Gottes selbst zu Moyses und Aaron; Worte, die er ihnen bis zum drittenmale wiederholt; Worte, welche zugleich ein Geboth und ein Beispiel in sich fassen; — ein Geboth, welches auf die Würde des Dienstes gegründet ist, zu dem der Herr sie bestimmt und erhebt; — ein Beispiel, welches nichts Minderes zum Gegenstande hat, als den Herrn selbst. „Sancti estote, quia ego sanctus sum" (Levit. 11, 44. 45.)! Was nun Gott zu jenen Priestern, den Söhnen Aarons, sprach, das spricht er um sovielmehr und nachdrücklicher zu allen Priestern des neuen Bundes; er spricht es insbesondere zu den jungen Klerikern des neuen Gesetzes, welche durch die Ordination Gott zu nahen gedenken: „Seyd heilig, weil ich heilig bin, und weil ich nur Heilige um mein Heiligthum dulden kann!" „Sancti estote" etc. (Ibid. 19, 2.)! Es wäre selbst nicht genug, wenn man sich zur Zeit des Eintrittes in dasselbe zu heiligen anfienge; man muß hier schon heilig seyn, da die Zeit einer Ordination weit weniger eine Zeit ist, die Heiligkeit zu erwerben, als eine Zeit, den Lohn für die Heiligkeit zu erlangen.

Wir haben hier nicht von der klerikalischen Heiligkeit im

Allgemeinen, sondern **von jener besondern Heiligkeit** zu handeln, **welche zu einer nahen Ordination erfordert wird.** Hierüber nur einen einzigen Satz: „Es wird zum würdigen Empfange der heiligen Weihen nichts Minderes erfordert, als die **bewährteste und beßtbefestigte Heiligkeit.**“ Und da man dagegen einige **Einwürfe** machen könnte, so werden wir hierauf dieselben beantworten. Aus dem, was wir über diesen schon im vorhergehenden Kapitel entworfenen Gegenstand sagen werden, wird leicht zu schließen seyn, von welchem Umfange die durch die heiligen Kanones zum Empfange der heiligen Weihen vorgeschriebene Probe seyn, und wie weit sie gehen soll.

§. I.

Die Schrift, die Väter, die Concilien werden die Quellen seyn, aus denen wir die **Beweise des Grundsatzes, welchen wir eben aufgestellt haben,** schöpfen werden. Und sollte es vorerst nicht genügen, zu bemerken, daß der heilige Paulus, in seinem Briefe an Timotheus, die „Neulinge“ ausschloß? „Non neophytum“ (I. Timoth. 3, 6.). Und darunter sind, wie uns der heilige Gregor, der Große, versichert, nicht nur Jene zu verstehen, die neu im Glauben sind, sondern auch Jene, die in der Uebung der Tugenden noch nicht befestiget sind. „Inter neophytos deputamus, qui adhuc novus est in sancta conversatione“ (Lib. 4. Epist. 50. ad Arel. Episc.) Der heilige Paulus dringt in dem nämlichen Briefe, und in jenem an Titus, unter den Eigenschaften, welche Jenen nothwendig sind, die zum Episcopate und zum Priesterthume gewählt werden sollen, vorzüglich auf diese zwei Haupteigenschaften: Ein Leben ohne Verbrechen, und Sitten ohne Tadel. „Irreprehensibilem“ (I. Timoth. 3, 2.). „Sine crimine“ (Tit. 1, 7.). Man muß bekennen, daß die Deutung, welche der heilige Chrysostomus diesen zwei Texten des Apostels giebt, etwas Erschreckendes hat; er versteht sie von gänzlichem und vollkommenem Freiseyn von der Sünde. „Qui sibi vel levis culpae conscius est, male profecto facit, eam rem appetens, qua indignum se per opera fecit“ (Hom. 10. in Epist. ad Timoth.). Müßte man dieser Meinung beipflichten,

und sich an diese Erklärung halten, was würde man anfangen, und wo wären zum Dienste der Kirche Priester zu finden? Ach! man müßte sie nicht auf der Erde und unter den Menschen, sondern im Himmel und unter den Engeln suchen, da stets mit Wahrheit gesagt werden wird, daß es hienieden Niemand gebe, der nicht sündige. Der heilige Augustin ist gemäßigter. Er sagt, daß der Apostel den Ausdruck: „Sine crimine“ dem Ausdrucke „Sine peccato“ vorgezogen habe, uns zu verstehen zu geben, daß er von einem Freiseyn von schweren und ärgerlichen Sünden rede. „Non ait, si quis sine peccato est; hoc enim si diceret, omnis homo reprobaretur, nullus ordinaretur; sed ait, si quis sine crimine est“ (Tract. 40. in Joan.). Diese Auslegung ist wohl geeignet, furchtsame Seelen beim Anblicke der Schwachheiten, welche bei der menschlichen Gebrechlichkeit unvermeidlich sind, zu ermuthigen, Dünkelhafte, Vermessene aber beim Anblicke ihrer sträflichen Gewohnheiten zurück zu scheuchen.

Der Apostel geht sodann zur Aufzählung der Hauptlaster über, welche das Heiligthum schließen, und der Tugenden, welche die Pforte desselben öffnen sollen.

Er benennt in ersterer Beziehung folgende Subjekte: Die Hochmüthigen, auf ihr Herkommen, auf ihr Verdienst und auf ihre Talente stolze Leute, welche dafür halten, die Kirche könne ihrer nicht entbehren; die ewigen Selbstlobsprecher, welche nur von ihren Werken und von ihrem glücklichen Fortgange sprechen. Solche Menschen sind vom Heiligthume ausgeschlossen. Gott, der den Hoffärtigen widersteht, verbiethet ihnen den Eintritt in dasselbe. „Non superbum“ (Tit. 1, 7.). Die Zornmüthigen, jene heftigen und den Anfällen des Zornes sich überlassenden Menschen, welche auf das mindeste Wort Feuer fangen, — welche in Schmähungen, in Beschimpfungen ausbrechen, und davon oft sogar zu Gewaltthätigkeiten schreiten. Sie sind gleichfalls ausgeschlossen. „Non iracundum“ (Ibid.). Die Unmäßigen, den Freuden des Tisches und des Trunkes Ergebene, welche durch schimpfliche Schwelgereien, und durch schändliche Berauschung die Menschheit entehren, — welche das Volk durch öffentliche und schreiende Ausschweifungen ärgern. Die Kirche verabscheut sie, und schließt sie von ihrem Heiligthume aus. „Non vinolentum“ (Ibid.). Die Geizigen,

jene habsüchtigen Menschen, welche an der Erde hangen, als dürften sie dieselbe nie verlassen, — welche die Schätze der Fürsten und Könige zu verschlingen wünschten, wenn es möglich wäre, — deren Herz, dem Geschrei der Noth unzugänglich und jedem Gefühle des Mitleids verschlossen, sich nur öffnet, wenn es um Sammeln, An- und Aufhäufen zu thun ist, — welche den heiligen Dienst nur als ein Mittel ansehen, Glück zu machen. Welchen Widerwillen und welchen Abscheu trägt nicht der Gott des Heiligthumes gegen diese profanen und niedrigen Seelen! „Non turpis lucri cupidum“ (I. Timoth. 3, 3.). Die Zänker, jene streit- und ränkesüchtigen Menschen, deren verrufene Namen stets in den Gerichtshöfen erschallen, — welche das Gewohnheitsrecht und das Gesetzbuch besser wissen, als die Schrift und die heiligen Kanones, mehr im Stande, die Verordnungen und Bescheide anzuführen, als die Väter und Concilien, — welche man weit öfter im Tempel der Gerechtigkeit sieht, der ihnen untersagt ist, als im Heiligthume der Religion, das ihnen offen stünde. Hinweg mit Menschen dieses Charakters — von der Kirche und vom heiligen Dienste! „Non litigiosum“ (Ibid.).

Hat der Apostel in die eben angegebene Reihe die unkeuschen Menschen, die unlauteren Herzen nicht aufgenommen, so geschah es vielleicht, weil er sich nicht getraute, sie zu nennen, oder bloß den Namen eines so abscheulichen Lasters auszusprechen, wie er dieß den Gläubigen seiner Zeit vorschrieb; oder vielmehr, weil er nicht glaubte, daß diese abscheulichen Menschen je sich erfrechen würden, sich zu den heiligen Weihen zu stellen, oder daß sie auf den Dienst eines Gottes Anspruch machen würden, der die Heiligkeit und Reinigkeit selbst ist.

Wenig wäre es aber, vom Heiligthume alles das zu entfernen, was Laster und lasterhaft genannt wird; der Apostel fordert von Jenen, welche in dasselbe treten wollen, nichts Minderes, als die glückliche Vereinigung aller christlichen und klerikalischen Tugenden; und er giebt uns dieß deutlich zu verstehen durch den Ausdruck: „Ornatum“ (Tit. 1, 8.)

Diese Tugenden aber sind vornehmlich folgende: Vorerst zarte und mitleidige Liebe, welche alle Armseligkeiten lindert, und allen Bedürfnissen zuvorkommt. „Hospitalem“ (Ibid.). Sanftmuth

und Leutseligkeit, welche geeignet ist, alle Herzen zu öffnen und zu gewinnen. „Benignum“ (Ibid.). Nüchternheit, welche den Gebrauch der Speise und des Getränkes ordnet, jedes Uebermaß verhütet, die Leidenschaften folgsam, die Sinne der Vernunft, den Leib dem Geiste unterwürfig, und selbst den Geist in vollkommener Freiheit hält, sich zu den geistigen und himmlischen Dingen zu erschwingen. „Sobrium“ (Ibid.). Ungetrübte Keuschheit, welche Alles ferne hält, was eine zarte Tugend beunruhigen könnte, welche der mindeste Hauch zu trüben vermag. „Continentem“ (Ibid.). Reiner Glaube, gegründet auf die gelehrigste und völligste Unterwürfigkeit gegen Alles, was die Kirche entscheidet, welche in der Lehre weder Irrthum noch Neuerung duldet. „Amplectentem eum, qui secundum doctrinam est, fidelem sermonem“ (Ibid. 9.). Der heilige Paulus fordert, um Alles mit Einem Worte zu sagen, eine allgemeine Heiligkeit, welche alle Charaktere der Unschuld in sich schließt. „Sanctum“ (Tit. 1, 8.).

Dieß ist das von dem Apostel selbst entworfene Bild derjenigen, die man zum Priesterthume zulassen soll; und hiernach richteten sich die Väter der ersten Kirche in der Wahl der Diener des Altars. Der heilige Epiphanius sagt, daß zu seiner Zeit das Priesterthum vorzüglich aus dem jungfräulichen Stande gezogen wurde. „Sacerdotium ex virginum ordine praecipue constat.“ „Wenn wir Priester weihen,“ spricht der heilige Cyprian, „so dürfen wir zu einer so erhabenen Würde nur Männer wählen, deren Ruf ungetrübt, und deren Leben untadelig ist. „In ordinationibus sacerdotum nonnisi immaculatos et integros antistites eligere debemus.“ Unveränderliche Grundsätze, welche jenes in der Welt so gemeine Vorurtheil zu nichte machen, daß man zu den heiligen Weihen genugsam bereitet sey, wenn man nur das Verlangen trage, sich zu bekehren oder sein Leben zu bessern; daß der Eintritt in den Klerikalstand ein gutes Mittel sey, Buße zu wirken, und der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun! Indeß wurden diese Berufe, welche eine profane Welt heut zu Tage preiset, von den Vätern der Kirche verworfen, welche einstimmig die Tauf-Unschuld als zu den heiligen Weihen nothwendige Fassung forderten. Sie hielten dieselbe für so wesentlich, daß, wer immer das Unglück gehabt hatte, sie zu verlieren, oder

durch einen einzigen der öffentlichen Buße unterworfenen Fehler zu beflecken, dadurch auf immer vom Dienste der Altäre ausgeschlossen ward. „Die Kirche will nicht," sagt der heilige Pabst Innozenz, der Erste, daß Jene, die dieser öffentlichen Heilmittel der Sünde vonnöthen hatten, dieselben je bei Andern anwenden könnten." „Ubi poenitentiae remedium necessarium est, illic ordinationis honorem haberi non posse decernimus" (Epist. 21. c. 3.).

Hören wir hierüber den heiligen Hieronymus! „Es ist," spricht dieser Vater in seiner Erklärung über das Sendschreiben an Titus, „nicht genug, ohne Laster zu seyn — zur Zeit, wo man sich ordiniren zu lassen gedenkt; man muß sich seit der Zeit seiner geistlichen Wiedergeburt in der Taufe keines vorzuwerfen haben." „Non eo tantum tempore, quo ordinandus est, sine crimine sit, et praeteritas labes nova conversatione diluerit; sed ex eo tempore, quo in Christo renatus est, nulla peccati conscientia remordeatur" (In c. 1. Epist. ad Titum.). „Wie sollte außerdem," setzt dieser Vater bei, „Jener, welcher der Gesellschaft der Gläubigen vorsteht, aus ihren Herzen das Gift der Sünde entfernen können, wenn er sein eigenes mit demselben angesteckt fühlte? Würde es ihm anstehen, an Andern die Fehler zu bestrafen, welche sein Gewissen ihm vorwerfen würde?" „Quomodo enim potest praeses Ecclesiae aufferre malum de medio ejus, qui in delicto simili corruerit? Aut qua libertate corripere peccatum, cum tacitus sibi ipsi respondeat, eadem admisisse, quae corripit" (Ibid.)? Daher jene weisheitsvolle Ermahnung, welche der heilige Lehrer dem jungen Rustikus giebt, seine Jugend dergestalt vor aller Unreinigkeit zu bewahren, daß er eines Tages mit der Unversehrtheit einer Jungfrau, und mit den Gesinnungen einer reinen Seele den Altar besteigen könne, welche in die Arme des himmlischen Bräutigams eilt, um sich in seine keuschen Umarmungen zu verlieren. „Adolescentiam tuam nulla sorde maculeS, ut ad altare Christi quasi virgo procedas" (Epist. 4. ad. Rust.)!

Dieß war der Geist der Kirche, und dieß war beständig ihre Disciplin in jenen goldenen Jahrhunderten, die man heut zu Tage rühmt, ohne sie nachahmen zu wollen. Glückliche Tage, wo

sie auf die Reinigkeit ihrer Diener so eifersüchtig war, daß sie die Büßer als Menschen ansah, welche zwar gerecht und heilig, aber nicht mehr ihre Priester oder ihre Diener werden könnten. „Ex poenitentibus, quamvis sit bonus, clericus non ordinetur“ (Conc. Carthag. 4. an. 398. can. 68.)! Sie hielt dieselben für würdig, zum Himmel aufzusteigen, hielt sie aber nicht für würdig, den Altar zu besteigen; sie betrachtete dieselben als kostbare Gefäße der Gnade, betrachtete sie aber — nicht als Werkzeuge, welche zur Ausspendung der heiligen Geheimnisse geeignet wären, weil sie einige Zeit hindurch die Werkzeuge und die Gefäße der Sünde gewesen waren. „Quantumvis omnium peccatorum sint contagione mundati, nulla debent gerendorum sacramentorum instrumenta suscipere, qui dudum vasa fuerunt vitiorum“ (Siric. papa, Epist. ad Himer. Narrag. c. 14.). Daher jenes im Concilium zu Nicäa wider die aus Uebereilung ordinirten Priester und Kleriker ausgesprochene Absetzungs-Urtheil, sobald es gewiß wäre, daß sie Sünder gewesen waren, und sobald ihre begangenen Verbrechen zur Kenntniß der Kirche kämen. „Quicunque ex lapsis ordinati, cum compertum fuerit, deponantur“ (Can. 10.)!

Hat die Kirche manchmal aus besonderen Gründen und aus stets weiser Nachgiebigkeit es für gut befunden, über so heilige Regeln hinweg zu gehen, — haben außerordentliche Talente oder Eigenschaften sie vermocht, Männer, deren Leben nichts weniger als erbaulich gewesen war, zu den heiligen Weihen zuzulassen, und selbst zu heiligen Würden zu erheben, so hat sie es nur in außerordentlichen Fällen, und dringender Bedürfnisse wegen gethan, woraus sich wider ihre allgemeine Disciplin nichts folgern läßt; und sie läßt solche noch jetzt erst zu, nachdem sie dieselben genugsam geprüft hat. Allen Andern, die ihr keine dergleichen Berücksichtigung zu verdienen schienen, stellte sie nach ihren Verirrungen und ihrem Falle keine andere Zuflucht in Aussicht, als eine durch die Uebungen strenger Buße geheiligte Einsamkeit. „Unde hujusmodi lapsis,“ sagt der heilige Leo, „privata est secessio expetenda, ubi illis satisfactio, si fuerit digna, est etiam fructuosa“ (Epist. ad Rust. Narbon.).

Fanden sich unter den schon geweihten Dienern einige, die

sich so weit vergessen hatten, daß sie in irgend einen jener Fehler fielen, welche sowohl den heiligen Dienst als den Diener schänden, so verwies sie die Kirche, nachdem sie dieselben ab=, und wieder in den Laienstand versetzt hatte, auf immer in ein Kloster, wo sie von der Gesellschaft gesondert, und aller Amtsverrichtungen beraubt, ihre Sünden durch Thränen zu beweinen verurtheilt wurden, deren Quelle nicht mehr versiegen sollte. „A suo sejunctus officio, pro suis continuo deflendis excessibus in monasterium detrudatur“ (Lib. 2. Epist. 9.)! Wahr ist es, daß die Kirche, gezwungen durch die Verderbtheit ihrer Kinder und durch den Verfall der Sitten, von dieser ersten Strenge nachgelassen hat; hat sich aber ihre Disciplin geändert, so ist ihr Geist kein anderer geworden; fordert sie zur Ordination ihrer Diener nicht mehr, wie ehemals, die bewahrte Unschuld, so ist es wenigstens gewiß, daß sie noch die wiederhergestellte Unschuld fordert, und daß sie Keinen zum Priesterthume oder zu den heiligen Weihen zulassen wird, der nicht die Versicherung giebt, daß er jene Unschuld durch eine Buße wiederhergestellt habe, welche dieselbe gewissermassen ersetzt.

„Du fragst,“ antwortete der heilige Bernhard dem zum Erzbisthume Kölln ernannten Bruno, „du fragst, ob du dem Zudringen Jener nachgeben sollst, die dich zum Episcopate erheben wollen? Giebt es aber Jemand auf Erden, der fähig wäre, dir hierüber eine Entscheidung zu geben? Wer kann wissen, ob dein Beruf göttlich sey, als der Geist Gottes, oder Jener, dem dieser heilige Geist es zu offenbaren sich gewürdiget haben wird? Was meine Verlegenheit hierinfalls vermehrt,“ setzt er bei, „ist das Geständniß, welches du über deine Unordnungen ablegest; denn ich bin (ich darf es dir nicht verhehlen) von Schauder ergriffen, da ich betrachte, woher du kommst, und wohin du zielest. Ich zittere für dich bei Vergleichung deines vorigen Wandels mit dem Stande, in welchen du treten willst.“ „Horreo, fateor, considerans, unde et quo vocaris“ (Epist. ad Brun. Colon. Episc.). „Willst du, daß ich dir frei heraus sage, was ich darüber denke, so sage ich dir: Ein solches Leben steht wenig in Verhältniß mit einem solchen Amte. Mein Schrecken nimmt für dich zu, wenn ich den kurzen Zeitraum betrachte, der zwischen deinem Falle und deiner Erhöhung inne liegt. Welche Klippen für dein Heil bei deinem vorhabenden

schnellen und beinahe augenblicklichen Uebergange von einem so sträflichen Leben zu einer so heiligen Würde!" „Praesertim cum nullum intercesserit poenitentiae tempus, per quod periculosissimus hujuscemodi transitus fiat" (Ibid.).

„Wahr ist es, ich sehe den Matthäus von der Zollbank zum Apostolate gelangen; allein er weilt, ehe er den Amtsverrichtungen desselben obliegt, mehrere Jahre in der Schule des Heilandes, sich zu unterrichten, zu reinigen, und in den apostolischen Tugenden zu üben. Wahr ist es auch, ich sehe, daß Saulus aus einem Verfolger Jesu Christi plötzlich ein Gefäß der Auserwählung geworden ist; allein kaum hat ihm die Gnade die Augen geöffnet, so begiebt er sich in die Einsamkeit, um Buße zu thun, und sich drei Jahre lang zur Verkündung des Evangeliums vorzubereiten. Er selbst berichtet uns, daß er Alles, was er wider den Heiland gethan, nur in der Unwissenheit gethan hatte, ehe er in Jesus Christus wiedergeboren worden sey, und daß er deßhalb Barmherzigkeit erlangt habe. Zumal," schließt der heilige Bernhard, „sind dergleichen Berufe wunderbar, nicht aber unsere Muster." „Non tam exemplum, quam miraculum" (Ibid.). „Stellest du mir auch den Ambrosius entgegen, welcher plötzlich den weltlichen Richterstühlen entrissen, und auf den bischöflichen Stuhl gesetzt worden sey, so wird mich dieses Beispiel keineswegs verlegen machen, da sein Leben von seiner Kindheit an mitten in der Welt und ihren Versuchungen untadelig gewesen war." „Si occurrat de Ambrosio, quod de tribunalibus ad sacerdotium ductus fuerit, non me valde confortat, cum a puero mundam in mundo duxerit vitam" (Ibid.).

„Wie doch!" sprach der nämliche Vater zu einem Andern, dessen Leben nicht ordentlicher gewesen war, „du hast erst vor einem Tage dein Herz dem Satan der Wollust preisgegeben, und du willst ihn aus dem Herzen deiner Brüder vertreiben? Du hast erst gestern noch den lebendigen Tempel des heiligen Geistes in dir selbst geschändet, und du solltest heute das Heiligthum desselben werden wollen? Du bist ganz mit Mackeln bedeckt, und wagest es, dich darzustellen, um Andere zu reinigen?" „Heri de luto tractus." „Du hast kaum den Abgrund der Sünde verlassen, und möchtest gerne in den Hochzeitsaal eingehen, dich an den Tisch

des Sohnes Gottes setzen, um dich mit seinem jungfräulichen Fleische zu nähren?" „Heri de luto tractus, vultui Dei praesentaris." „Wie! ein Missethäter, welcher erst der Todesstrafe entronnen ist, soll auf die Vertraulichkeit des Fürsten, der ihm verziehen hat, Anspruch machen, sein erster Minister werden, und mit ihm auf dem nämlichen Richterstuhle sitzen wollen, um andere Schuldige zu richten? Dennoch willst du dieß, da du in dem Stande und in der Fassung, worin du dich befindest, nach dem Priesterthume zielest. Du hattest dich vieler Empörungen und Frevelthaten schuldig gemacht; Gott hat dir Alles verziehen, er hat Alles vergessen; und kaum bist du begnadiget worden, so wirfst du dich zum Konsekrator seines anbethungswürdigen Fleisches und Blutes, zum Mittler zwischen ihm und seinem Volke, zum Ausspender seiner Gnaden auf! Fürchte, daß das Heiligthum einstürze, und daß du dadurch zerschmettert werdest!"

„Wehe jenen treulosen Dienern, die, noch nicht mit Gott versöhnt, mit ihm die Aussöhnung Anderer zu verhandeln sich einmischen!" „Vae ministris infidelibus, qui nondum reconciliati reconciliationis alienae negotium apprehendunt" (De convers. ad cleric. c. 27.)! „Wehe jenen Kindern des Zornes, die sich plötzlich zu Dienern der Gnade für Andere aufwerfen!" „Vae filiis irae, qui se ministros gratiae constituunt" (Ibid.)! „Wehe jenen sinnlichen und gegen Gott feindselig gesinnten Menschen, welche die Unverschämtheit so weit treiben, daß sie sich ihm darstellen, und thörichter Weise zu Gunsten ihrer Brüder einen rächenden Gott besänftigen wollen, der weit billiger wider sie erzürnt ist!" „Vae illis, qui ambulantes in carne Deo placere non possunt, et velle placare praesumunt" (Ibid.)! Thun dieß nicht so viele Dünkelhafte, welche, aus Bußgeist, wie sie sagen, Kleriker werden? Ohne Zwischenzeit ihres Falles und ihrer Ordination wollen sie ungestüm von den Freuden der Welt in's Heiligthum, von den Unordnungen eines weltlichen Lebens an den Altar treten. Voll tödtlicher Wunden, und die schmählichen Narben der Sünde noch an der Stirne tragend — sind sie so vermessen, sich darzustellen, um ihre Brüder von weit weniger ansteckenden Uebeln zu heilen, als womit sie selbst behaftet sind.

Maria war reiner, als die Engel; und doch staunt die Kirche,

daß das Wort Gottes keinen Abscheu trug, in ihrem jungfräulichen Leibe Fleisch zu werden. „Non horruisti virginis uterum“ (Cant. Eccl.). Und Menschen, in welchen der Keuschheit so viele tödtliche Wunden geschlagen wurden, frische Wunden, die noch bluten, sollen sich für würdige Organe halten, täglich vom Himmel den Gott aller Heiligkeit herabzuziehen! Sie sollen sich für genugsam reine Gefäße und Kanäle halten, um das Blut des neuen Bundes täglich am heiligen Altare aufzunehmen, und über die Seelen auszugießen! „Obstupescite, coeli, super hoc“ (Jerem. 2, 12.)!

„Wie doch!“ sprach hierüber der heilige Gregor von Nazianz, und nach ihm der heilige Hieronymus, „sie waren gestern Gotteszräuber, Heiligthumsschänder, und heute sind sie Priester!“ „Heri sacrilegi, hodie sacerdotes“ (Gregor. Naz. orat. 21.). „Sie waren gestern Gottlose, die über alles Heiligste in der Religion spotteten, und heute sind sie Diener dieser nämlichen Religion!“ „Heri profani, hodie sacrorum antistites“ (Ibid.). „Sie waren gestern Sklaven der Welt und ihrer Eitelkeiten, und heute sind sie plötzlich in Heilige verstellt!“ „Veteres vitio, pietate rudes et recentes.“ (Ibid.) „Gestern sah man sie im Theater und in Gesellschaften, um hier dem Gott der Lust zu opfern, und heute sind sie im Tempel und am Altare, um da Jesus Christus vorzustellen, und ihn seinem Vater als Opfer darzubringen!“ „Heri in amphitheatro, hodie in Ecclesia; vespere in circo, mane in altari“ (Hieron. Epist. 83, ad Ocean.).

Kann man wohl sagen, daß solche Menschen gut bereitet seyen? Kann man sogar sagen, daß sie zum Klerikalstande berufen seyen? Gewiß nicht! Sie sind es nicht, wenigstens nicht für jetzt, indem ihnen die Heiligkeit ermangelt, wovon wir sprechen. Es übriget ihnen nichts, als daß sie sich auf immer entfernen, oder sich Zeit zu ihrer Probe nehmen. Welche Zeit wird aber hierzu erfordert? Darüber haben wir noch einige Erwägungen anzustellen, und einige Einwendungen zu lösen.

§. II.

Welche Probe ist von einem jungen Manne zu fordern, der sich nach gewissen sehr schweren Sünden, deren er sich schuldig gemacht hat, und in deren Gewohnheit er lange Zeit verharret

ist, zu den heiligen Weihen stellt? Eine sehr schwer zu lösende Frage, die nur in besonderen Fällen sicher beantwortet werden kann! Im Allgemeinen läßt sich nur sagen, daß die Probe, wovon sich's handelt, in Ansehung der Zeit, nach der Dauer der Gewohnheiten geordnet werden muß. Sie muß der Beschaffenheit der Fehler, welche ein Solcher begangen hat, gemäß, — nach der Heftigkeit der Versuchungen, denen er nachgegeben hat, eingerichtet, — nach den Bemühungen, die er angewendet hat, von dem Laster sich los zu machen, bemessen werden. Man muß seine gegenwärtigen Fassungen berücksichtigen. Einer ist vor, und ein Anderer nach seiner Ordination gefallen. Dieser hat seine Taufunschuld öfter befleckt, oder die Heiligkeit des Sakraments der Priesterweihe öfter profanirt; Jener hat erstere und letztere seltener verletzt. Einige haben nach ihrem Falle schleunige und ernstliche Buße gewirkt; Andere sind in der Lauigkeit und Trägheit, in der Vernachlässigung und Vergessenheit ihrer Pflichten verharrt. Lauter verschiedene Umstände, nach denen die Entscheidung je verschieden zu lauten hat!

Fragt man darüber weiter, so werden wir, nach den Vätern des Conciliums zu Sardica, antworten, daß bei denen, welche zu den heiligen Weihen zugelassen werden, ein, lange Zeit hindurch erprobtes, heiliges Leben, verbunden mit den Verdiensten einer gründlichen und wohlbefestigten Tugend, erfordert wird. „Quorum per longum tempus examinata sit vita, et merita comprobata“ (Can. 20.). Die Väter des Conciliums zu Trient wollen, daß diese Tugend durch ihre Beständigkeit die Weisheit der Alten vertrete. „Quorum vita probata senectus est“ (Sess. 23. de Reform. c. 12.). Die Väter eines zu Orleans gehaltenen Conciliums verbiethen, einen Laien zu ordiniren, seit dessen Bekehrung nicht wenigstens ein Jahr verflossen wäre. „Nullus ex laicis ordinetur ante annuam conversionem!“ Handelt sich's aber um Vergehungen gegen die Keuschheit, so will der heilige Gregor, der Große, um das Heil Jener, welche ordinirt werden, nicht in Gefahr zu setzen, daß man unter Anderm untersuche, ob sie seit mehreren Jahren in völliger Enthaltsamkeit gelebt haben. „Ne hi, qui ordinati sunt, pereant, provideri debet, quales ordinentur; ut prius aspiciatur, si vita illorum in annis plurimis continens fuerit“ (Lib. 4. Epist. 26. ad Januar.). Man erwäge

wohl die Worte: „In annis plurimis continens fuerit!“ *) Wird man, wenn man auch nur dieses fordert, in unserm Jahrhunderte dem Vorwurfe übertriebener Strenge entrinnen können? Und doch, woran soll man sich halten, wenn man sich nicht an die Aussprüche der Concilien, der Kirchenväter und der heiligsten und weisesten Päbste hält, welche je gelebt haben? Weit übler würde man aber auf uns zu sprechen seyn, wenn wir mit den Vätern des Conciliums zu Elvira auszusprechen wagten: „Subdiaconum eum ordinari non debere, qui in adolescentia sua moechatus fuerit“ (Can. 30.).

Man komme aber hierüber auf die Erfahrung zurück; man frage irgend einen jener ehrwürdigen Priester, welche in den Arbeiten und Müheseligkeiten des heiligen Dienstes grau geworden sind; man lasse darüber jene durch Frömmigkeit, Wissenschaft und Klugheit ausgezeichneten Vorsteher sprechen, die, weil sie längere Zeit die Kleriker, von denen wir reden, beobachtet haben, mehr im Stande sind, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen! Alle werden die Weisheit der Regeln bezeugen, die wir eben angeführt haben! Sie werden sagen, daß, wenn man sich in der Praxis etwas vorzuwerfen habe, es nur dieses sey, daß man davon abgewichen. Sie werden beifügen, es lehre eine lange Erfahrung, daß die meisten aus denen, gegen die man Nachsicht gebrauchen zu können geglaubt hatte, nach ihrer Ordination elend wiedergefallen, und Entheiliger, Gottesräuber, das Aergerniß des Volkes und die Schande des Klerus geworden sind.

Dennoch verläßt man sich auf die Probe eines Seminars. Die Probe des Seminars ist eine nützliche, sogar nothwendige Probe, wie wir dieß zu seiner Zeit sagen werden; aber eine Probe, welche für Viele, wegen den vorgefaßten Meinungen, die sie in diese heiligen Häuser mit sich bringen, auch wegen dem wenigen Vertrauen, das sie gegen die Vorgesetzten haben, die sie leiten, vielleicht gar wegen der Verachtung, die sie gegen dieselben bezeigen,

---

*) Der Fortsetzer des berühmten Werkes von Tournély sagt: „Etsi istud S. Gregorii, in annis plurimis, leniri et utcumque temperari posse dicatur ad 18 aut 20 menses, haud tamen ad spatium brevius restringendum erit.“

unnütz wird. Die Zeit des Seminars ist oft zu kurz zur Sühnung der Vergehungen, womit man sich im Schulstaube, im Aergernisse der Familien, in häufigem Besuche der Gesellschaften und in der Ansteckung der Welt belastet hat. Sie ist auch gemeiniglich zu kurz — zu den ernstlichen Ueberlegungen, welche die Wahl des Klerikalstandes fordert, zur Erwerbung der Kenntnisse, die er erheischt, zur Befestigung der Tugenden, die ihm wesentlich sind. Ein junger Mann, auf eine Zeit von einer verdorbenen Welt abgesondert, von gefährlichen Gelegenheiten und Gegenständen entfernt, durch eine Abwechslung frommer Lesungen, rührender Betrachtungen, eindringlicher Ermahnungen, gottseliger Uebungen jeder Art mächtig eingehalten, wird sich einige Zeit in einer heiligen Einsamkeit aufrecht bewahren. Es liegt darin nichts zum Erstaunen; es gehörte bei ihm alle Bosheit der Teufel dazu, um in diesen Verhältnissen und bei so vielem Beistande zu fallen. Er wird hier das Gute thun, weil er es Andere wird thun sehen. Es wird einwirken — Gewohnheit, Interesse, Eigenliebe, menschlicher Respekt, vielleicht sogar Zwang und geheimer Unwille; man muß in der Lage, worin man sich befindet, wegen irgend etwas dem Strome folgen. Aller dieser Ursachen wegen läßt sich wenig auf die Probe des Seminars zählen, es müßte nur der Aufenthalt in demselben mehrere Jahre währen. Ein einjähriger Aufenthalt liefert kaum ein gründliches Urtheil über wahre und forthin auch beständige Bekehrung.

Ueber eine gründliche Probe wird entscheiden, weil es über die wahre Buße entscheidet, wirkliche Veränderung des Wandels und der Sitten in den nämlichen Umständen, welche die Unordnung derselben veranlaßt hatten, — unwandelbare Treue gegen seine Pflichten in den nämlichen Gelegenheiten, wo man davon abgewichen war. Jener junge Kleriker war mitten in der Welt gefallen; er muß mitten in der Welt aufstehen. Er hat in der Welt gesündiget; er muß in der Welt Buße wirken. Er wird in die Welt zurückkehren, und sich wieder mitten unter den Gegenständen, die ihn verkehrten, mitten unter den nämlichen Versuchungen, die ihn in's Verderben stürzten, befinden; er muß also hier, und vorzüglich hier, sich erproben, weil er da die nämlichen Fallstricke zu vermeiden, die nämlichen Feinde zu bekämpfen, und

die nämlichen Schwierigkeiten zu überwinden hat. Großmüthige und standhafte Treue in diesen Gelegenheiten zeigt, wie sein Herz in Ansehung der Gegenstände der Leidenschaften gesinnt und bestellt ist, und sie ist gleichsam der Probestein wahrhafter Veränderung. Jede andere Probe, als diese, wird rücksichtlich der menschlichen Gebrechlichkeit stets zweideutig, stets verdächtig seyn, und stets wohlgegründete Zweifel über die Aufrichtigkeit der Buße zurücklassen.

„Ist's aber eine Sünde, ohne diese lange Probe eines heiligen Lebens die heiligen Weihen zu empfangen, und ist diese Sünde eine Todsünde? Genügt es zu einer rechtmäßigen Ordination nicht, daß man, bei Beruf und Wissenschaft, welche nothwendig sind, durch eine gute Beicht sein Gewissen gereiniget und sich in den Stand der Gnade gesetzt habe? Wo sollte, in gegenwärtigem Falle, die so ausdrückliche Verbindlichkeit nachgewiesen werden können, zur Zeit, wo man ordinirt wird, diese lange erprobte Heiligkeit zu haben? Wo sollte, wenn sie ermangelt, die Verbindlichkeit nachgewiesen werden, seine Ordination auf einen entfernteren Zeitraum zu verschieben?" Diesen **Einwurf** macht man in seiner ganzen Stärke.

Wir wollen, um gründlich zu antworten, als unstreitigen Grundsatz aufstellen, daß jedes Sakrament des neuen Gesetzes seine eigenen Beschaffenheiten hat; daß das Sakrament der Priesterweihe, wie die übrigen, Beschaffenheiten hat, die ihm wesentlich sind, und die mit den Beschaffenheiten der übrigen Sakramente nichts gemein haben, gleichwie die Gnade, welche es wirkt, von besonderer Natur und Art ist. Bemerken wir auch, daß der Klerikalstand, da er der erhabenste und heiligste unter allen Ständen ist, — ein Stand, dessen Verbindlichkeiten beträchtlicher, vielfältiger und umfassender sind, auch von Jenen, die sich ihm widmen, vorzügliche Eigenschaften und Tugenden fordert, — Eigenschaften und Tugenden, die um so nothwendiger für sie sind, als sie, mitten in der Welt aufgestellt, und der Gottesverehrung geweihet in den öffentlichen Verrichtungen des heiligen Dienstes, hier größeren Gefahren, bedenklicheren und beständigeren Versuchungen ausgesetzt sind!

Nach nunmehriger Feststellung dieser Grundsätze antworte ich erstens, daß es eine Todsünde sey, die heiligen Weihen zu empfangen, ohne die erprobte Heiligkeit zu haben, wovon wir reden.

Da diese Heiligkeit göttlichen Rechtes ist, so ist diese Fassung zum würdigen Empfange derselben schlechterdings nothwendig; sie ist so wesentlich, daß ohne sie Beruf, Wissenschaft, Talente, alle andern schätzbarsten Eigenschaften für nichts zu rechnen wären. Die bereits angeführten Stellen der Schrift, der Väter und der Concilien liefern einen unwidersprechlichen Beweis hierfür.

Ich antworte zweitens, daß die Fassungen, welche zum Empfange eines andern Sakraments, z. B., des Sakraments der Buße genügen würden, zu jenem der heiligen Ordination nicht genügen, und nicht genügen können. Der Grund davon ist augenfällig; er fließt aus der verschiedenen Natur dieser zwei Sakramente. Da die Buße ein Sakrament der Todten ist, eingesetzt von Jesus Christus als Heilmittel wider unsere geistlichen Schwachheiten und Krankheiten, so kann, so muß man es sogar allen denjenigen ertheilen, welche es verlangen, wenn sie nur, wahrhaft reumüthig, ihre Sünden verabscheuen, ihnen entsagen, und sich anschicken, sie gut zu machen und zu büßen. „Nicht so ist's mit dem Sakramente der Ordination," sagt der heilige Thomas von Aquin. „Da es Jene, die es dem göttlichen Dienste weihet, zu einer größern Würde, zu einem heiligeren Stande erhebt, so fordert es von ihnen Tugenden, welche der Erhabenheit des Ranges, in den sie gestellt werden, gemäß sind; es setzt in ihnen die erworbene Vollkommenheit voraus." „Qui divinis ministeriis applicantur, perfecti in virtute esse debent" (In 4. sent.) „Dieses hocherhabene Sakrament," sagt der heilige Lehrer anderswo, „soll nur Jenen gespendet werden, die durch Reinigkeit des Lebens, und durch vollkommene Gleichförmigkeit mit Jesus Christus der Heiligkeit Gottes näher kommen, und gewissermassen an der Unveränderlichkeit seiner Gerechtigkeit Theil nehmen." „Qui secundum omnem suum habitum factus sit Dei formissimus et Deo simillimus" (Supplem. quaest. 36. art. 1.).

Man frage nicht mehr, wo denn das Geboth bestehe, welches die Ordination dem untersagt, der diese erprobte Heiligkeit nicht hat!? Bestünde ein solches Geboth nicht in den Stellen des heiligen Paulus, in den Grundsätzen der Väter, in den Kanones der Concilien, und in den Aussprüchen der Päbste, die wir angeführt haben, so läßt sich nicht läugnen, daß im göttlichen Rechte

ein Geboth über die zum Sakramente, welches man empfangen will, nothwendigen Fassungen enthalten sey. Und kann man diese Fassungen in Ansehung der Ordination bei einem jungen Manne voraussetzen, welcher noch vor Kurzem in die der klerikalischen Heiligkeit zuwiderlaufendsten Sünden gefallen ist, welcher darüber nicht Buße gethan, welcher sie zu thun sich nicht bekümmert hat, der nicht Zeit gehabt hat, seine bösen Gewohnheiten abzulegen, und die klerikalischen Tugenden zu erwerben? Empfängt er in diesem Zustande die heiligen Weihen, so wird er sie nur empfangen, um sich strafbarer zu machen, und die Sakrilegien zu vermehren. Er begeht einen Gottesraub bei der Beicht, welche der Ordination vorhergeht, und wo er weder Reue, noch guten Vorsatz, noch den guten Willen hat, die Gebothe Gottes zu erfüllen; einen Gottesraub beim Akte der Consekration selbst, wo er den heiligen Geist beschimpft, und seine geheiligten Gaben mit Füßen tritt; einen Gottesraub bei der Theilnahme an dem Leibe Jesu Christi, welchen er in Folge seiner Ordination empfängt, und den er durch eine entsetzliche Verbindung eines Gottes aller Heiligkeit mit dem Satan des Interesse's, der Ehrsucht, aller Leidenschaften profanirt, die ihn auf die Zinne des Tempels stellen.

Du wirst sagen: „Wie wird es mir aber endlich ergehen, wenn ich die Ordination nicht empfange? Was wird man in der Welt von mir denken, und was wird man da von mir sagen? Man wird mich für einen unbesonnenen, schwachen, scrupulösen und unbeständigen Menschen halten. Welche Vorwürfe werde ich nicht, wenn ich zurücktrete, von Seite meiner Familie zu erdulden haben! Wer weiß sogar, ob meine Verwandten, ungehalten und erzürnt über diese langen Zögerungen, mich nicht gänzlich verlassen werden?"

Welche Unannehmlichkeiten auch immer erfolgen möchten, nie werden sie ein Grund seyn, einen solchen Schritt zu übereilen; nie werden sie zu einer Ordination Befugniß geben, zu welcher man nicht in gehöriger Fassung ist. Das Geistliche darf durchaus nicht durch das Zeitliche geordnet werden. Das Heil, als Hauptsache, muß alle andern Vortheile überwiegen; die Wahl Gottes muß unsere Schicksale regeln. Die Welt wird reden; laß sie reden! Sie ist ein unsinniges Ding, dessen Reden, dessen Verachtung so

wenig zu beachten sind, als dessen Lob und Beifall. Du weißt ihr Gerede so gut zu verachten, wenn sie an den Maßregeln etwas zu tadeln findet, die du nimmst, um dein Glück zu sichern; verachte sie noch mehr, wenn sie an den Mitteln etwas zu tadeln findet, die du anwendest, dein Heil sicher zu stellen! Du frageſt, was die Welt denken, was sie sagen wird? Frage vielmehr, was Gott denken wird, was du selbst auf deinem Todbette und sodann vor dem göttlichen Richterstuhle denken wirst! Die Welt, so ungerecht und verdorben sie auch ist, wird dich loben; sie wird sagen, daß du die Erhabenheit des Klerikalstandes kenneſt, und nur auf Gottes Anordnung in denselben treten wolleſt; sie wird sagen, daß du die Klippen, die Gefahren ahneſt, welche von diesem Stande unabsonderlich sind, und daß du die nothwendigen Maßregeln ergreifen wolleſt, um dabei nicht zu verunglücken; sie wird sagen, daß du die furchtbaren Pflichten dieses Standes kenneſt, und als kluger und getreuer Mann dich in den Stand setzen wolleſt, sie zu erfüllen, und der Heiligkeit zu entsprechen, welche er fordert.

Was die Vorwürfe und die üblen Behandlungen betrifft, womit du von Seite deiner Verwandten bedroht bist, so ist nichts eitler, als diese Furcht, und nichts soll dir auch weniger nahe gehen. Uebrigens befleiße dich, ihnen gefällig zu seyn, — gehorche ihnen in Allem, was nicht Sünde seyn wird; gedenke aber, daß dein erster Herr, Jener, dem du vor Allem dienen mußt, Jener, dem du vorerst Gehorsam schuldig bist, Gott, der unumschränkte Gebiether über die Schicksale ist! Mangelt es deinen Verwandten an Gottesfurcht, so liegt wenig daran, daß du ihnen in der Angelegenheit, um die es sich handelt, mißfällst; verlassen sie dich, weil du dich nicht nach ihrem gottlosen Verlangen wirst richten wollen, so sey getröstet! Statt ihrer wird Gott dein Vater seyn; und was hast du unter der Gewalt eines so guten Herrn, eines so zärtlichen Vaters zu fürchten, oder was kann dir Uebles begegnen? Seine liebenswürdige Vorsehung, welche die Vögel nährt, hat stets gesorgt und wird stets sorgen — für Jene, deren Haupt-Angelegenheit es war und seyn wird, zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit zu suchen.

Demnach sollen bei Annäherung der Ordination Alle, welche

dieselbe empfangen wollen, sich selbst prüfen, und sich fragen, ob sie wohl jene bewahrte oder wiederhergestellte Unschuld haben, welche von den heiligen Kanones gefordert wird. Erkennen sie dieselbe in sich, so sollen sie in Vertrauen und heiliger Furcht nahen; fühlen sie aber ihre Herzen noch angesteckt mit dem Aussatze der Sünde, oder mit einer geheimen Anhänglichkeit an die Lust der Welt, so sollen sie vor dem Nahen zum Heiligthume zittern; sie würden dasselbe nur betreten, um es zu entheiligen; sie würden dem Altare nur dienen, um ihn zu beflecken; sie würden das Amt der Versöhnung nur auf sich nehmen, um die Strafen des Himmels über sich herabzuziehen, und, da sie Andern zum Heile verhelfen wollen, sich in's Verderben zu stürzen.

Siebentes Kapitel.

Von dem klerikalischen Geiste.

Nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus machte Jesus Christus seine Apostel weder vermittelst erhabener Talente, noch vermittelst prunkhafter profaner Gelehrsamkeit zu würdigen Dienern seines Bundes, sondern durch Ausgießung und Mittheilung seines anbethungswürdigen und göttlichen Geistes. „Idoneos nos fecit ministros novi Testamenti, non littera, sed spiritu“ (II. Korinth. 3, 6.). Wir würden uns vergebens schmeicheln, das erhabene Amt, womit wir im neuen Gesetze bekleidet sind, würdig zu verwalten, wenn wir nicht jene Fülle seines Geistes empfangen würden, oder empfangen hätten, welcher uns bei der Verwaltung unserer Verrichtungen beleben, leiten und unterstützen muß.

Das Studium macht Gelehrte, die Uebung vervollkommnet die Redner; dieß ist der Buchstabe, „littera;“ aber der heilige Geist ist der Erschaffer der Propheten und der Vater der apostolischen Männer. „Spiritu.“ Ihm allein kommt es zu, Diener zu bilden, welche geeignet sind, der höchsten Majestät, im Namen der übrigen Menschen, die Anbethung darzubringen, die er zu fordern berechtiget ist. „Idoneos . . ministros novi Testamenti, non littera, sed spiritu.“

Daher die **Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes** — sowohl zum Eintritte in diesen Stand, als zur rechten Erfüllung der Pflichten desselben. **Was ist aber dieser Geist? Welches sind die Kennzeichen und unterscheidenden Merkmale desselben? Welches sind die Mittel, sich denselben anzueignen, denselben in sich zu bewahren, zu beleben und zu vermehren?** Uns hierüber zu unterrichten, ist von Wichtigkeit, und wir wollen diese Punkte hier untersuchen.

§. I.

Gott, dessen Weisheit seiner Güte gleicht, fordert von dem Menschen nie, was er ihm nicht gegeben hat. „Beruft er zu einem Stande, so ertheilt er die Gnaden, welche nothwendig sind, darin seine Absicht zu erreichen, und die Pflichten desselben recht zu erfüllen," sagt der heilige Thomas von Aquin. „Illos, quos ad aliquid elegit Deus, ita praeparat, ut ad id, ad quod eliguntur, inveniantur digni" (Part. 2. quaest. 27.). Gnaden des Standes, welche, in Verbindung mit Geschmack, Neigung, innerlichem Antriebe, die Leichtigkeit geben, Alles wohl zu thun, was Pflicht ist; so verschiedene Gnaden, als die Stände verschieden sind, zu denen man berufen werden kann; so nothwendige Gnaden, daß man ohne sie auf dem Posten, auf welchen man sich von der Vorsehung gestellt findet, nichts Nützliches thun würde, und thun könnte. Nun muß man in Ansehung des Klerikalstandes unter diese Gnaden den **klerikalischen Geist** zählen; ein Geist, welcher Allen, die sich dem heiligen Dienste widmen wollen, oder demselben schon geweihet sind, so **nothwendig** ist, daß sie ohne ihn denselben niemals auf eine Gottes würdige, den Seelen nützliche, oder für sie selbst verdienstliche Weise werden verwalten können, was uns tausend aus der heiligen Schrift gezogene, durch triftige Gründe bekräftigte Beispiele augenfällig machen werden.

Lesen wir die heiligen Schriften, so sehen wir darin nicht, daß Gott irgend Jemand die Leitung der Menschen anvertraut habe, ohne ihn reichlich mit seinem Geiste versehen zu haben. Bestimmt er den Moyses zur Befreiung seines Volkes von der

Tyrannei des Pharao, und zur Einführung desselben in das gelobte Land, so giebt er ihm den Geist der Weisheit, um ihn in den Stand zu setzen, eine so ungeheure Menge stets zur Empörung geneigter Menschen in ihrer Pflicht zu erhalten; gesellt er ihm zur Erleichterung in diesem beschwerlichen Amte siebenzig ansehnliche, von Habgier und allen Leidenschaften freie, wegen Wissenschaft und Talenten schätzbare, noch mehr wegen Furcht Gottes und gerechten Gesinnungen, womit sie erfüllt sind, ehrwürdige Alte bei, so nimmt er dem Moyses einen Theil des Geistes der Einsicht und der Weisheit, womit er ihn versehen hatte, um ihn auf seine siebenzig Mitgenossen überzutragen, und macht sie dadurch fähig, sein Volk zu richten, und mit Moyses die schwere Last zu theilen, welche ihn darniederbeugte. „Aufferam de spiritu tuo, tradamque eis, ut sustentent tecum onus populi“ (Num. 11, 17.)

Gott befiehlt, daß man ihm ein Zelt baue; er will, daß man in dieses Zelt eine kostbare Lade stelle, wo er mitten unter seinem Volke wohnen könne, ihm seine Aussprüche zu verkünden und seinen Willen bekannt zu machen. Er richtet zur Erbauung dieser beiden Werke seine Absicht auf Beseleel, erfüllt ihn mit seinem Geiste, giebt ihm die nöthige Einsicht und Geschicklichkeit, Alles zu ersinnen und auszuführen, was zur Vollkommenheit der verschiedenen Arbeiten, deren Werkmeister er wird, beitragen kann. „Ecce, vocavi ex nomine Bezeleel . . et ecce, replevi eum spiritu Dei et sapientia, et intelligentia et scientia in omni opere ad excogitandum, quidquid fabrefieri potest ex auro, argento et aere“ (Exod. 31, 2.). „Sehr merkwürdige Worte,“ sagt der heilige Augustin, „welche sich mehr auf das neue, als auf das alte Gesetz beziehen. Die Werke dieses materiellen Zeltes waren nur ein Vorbild, durch welches Gott das jüdische Volk lehren wollte, daß, wenn er sich Diener im Gesetze der Gnade gäbe, er sie mit seinem Geiste beseelen, und die Fülle dieses göttlichen Geistes sie zu allen Theilen ihres Amtes tüchtig machen würde“ (Quaest. 38. in Exod.).

Stellt Gott Richter auf, um dem Moyses in der Führung des hebräischen Volkes nachzufolgen, so lehret uns die heil. Schrift, daß er ihnen den eigenen und charakteristischen Geist der Regierung

giebt. Josue wird mit demselben erfüllt. „Repletus est spiritu sapientiae“ (Deut. 34, 9.). Der nämliche Geist wohnt in Othoniel. „Fuitque cum eo spiritus Domini, et judicavit Israel“ (Richt. 3, 10.). Kaum wird Jephte als Richter in Israel aufgestellt, so treibt ihn der Geist Gottes an, an den Kindern Ammons die Beleidigungen zu rächen, welche das heilige Volk von ihnen erfahren hatte. „Factus est spiritus Domini super Jephte“ (Ibid. 11, 29.). Der nämliche Geist wohnt in Samson von seiner zartesten Kindheit an, und drängt ihn bei allen Gelegenheiten, wo es darum zu thun ist, Israel zu vertheidigen oder zu retten. „Irruit autem spiritus Domini in Samson“ (Ibid. 14, 6.).

Will Gott an die Stelle dieser Richter Könige setzen, so giebt er ihnen einen durch Kraft und Milde gemäßigten Geist, um sein Volk in Frieden und Gerechtigkeit zu regieren. So versichert Samuel den Saul, er werde im Augenblicke, wo er sich in der Gesellschaft der Propheten befinden wird, sich plötzlich vom Geiste Gottes ergriffen fühlen, der ihn erleuchten, erwärmen, und in einen andern Mann umwandeln werde. „Insiliet in te spiritus Domini, et prophetabis cum eis, et mutaberis in virum alterum“ (I. Kön. 10, 6.). So begehrt David von Gott bald seinen vortrefflichen Geist, der ihn im Guten befestige, bald den Geist der Weisheit, um sich zu leiten, und Andere die Wege der Gerechtigkeit zu führen. „Spiritu principali confirma me! Spiritus tuus bonus deducet me in terram rectam“ (Ps. 50, 14. — 142, 10.)! Der weiseste unter den Königen, Salomon, hält alle Throne und alle Schätze der Welt für nichts — im Vergleiche mit jenem Geiste der Weisheit, den ihm Gott so reichlich mitgetheilt hatte. „Venit in me spiritus sapientiae, et praeposui illam regnis et sedibus, et divitias nihil esse duxi in comparatione illius“ (Weish. 7, 7. 8.). Wenn nun zur äußern Führung des hebräischen Volkes die gewöhnliche Vorsehung, die Talente der Natur, die Erfahrung des Alters, die Mittel der Erziehung, die Kenntniß der Gesetze und die Stimme des Volkes — ohne den Beistand Gottes und seines Geistes nicht hinreichten, oder nicht hinzureichen schienen, wer soll das christliche Volk die Wege des Heiles führen zu können sich versprechen dürfen, wenn

er nicht mit dem nämlichen Geiste begabt worden ist, und von ihm unterstützt und erfüllt wird?

Die Nothwendigkeit desselben zeigt sich auch noch deutlicher im neuen Bunde. Johannes der Täufer, bestimmt, als Vorläufer die Wege des Messias zu bereiten, wird erst anfangen, das Amt eines solchen zu verwalten, nachdem er mit dem heiligen Geiste erfüllet ist. „Spiritu sancto replebitur“ (Luk. 1, 15.). Der Sohn Gottes selbst, auf die Erde gesandt, das große Werk unserer Erlösung zu vollbringen, unternimmt dasselbe erst, nachdem der ewige Vater seinen heiligen Geist über ihn hat kommen lassen. „Dedi spiritum meum super eum“ (Isai. 42, 1.). Er erwartet, ehe er noch Hand an dieses große Werk legt, die feierliche Herabkunft dieses göttlichen Geistes auf seine anbethungswürdige Person. „Super quem videris spiritum descendentem, et manentem super eum, hic est, qui baptizat“ (Johan. 1, 33.). Und dieß Alles, um alle Kleriker zu lehren, wie nothwendig es für sie sey, den Geist ihres Standes zu haben, wenn sie das erhabene Amt, womit sie beehret sind oder werden, würdig verwalten wollen.

Daher wurde dieser Geist den Aposteln auch reichlich mitgetheilt, um in ihnen die Früchte ihrer Sendung und des evangelischen Wortes zu sichern, das sie verkünden sollten. Da Gott den Leib des ersten Menschen mit allen seinen Organen bildete, hauchte er demselben den Geist des natürlichen Lebens ein, welchen Adam auf seine ganze Nachkommenschaft übertragen sollte. „Inspiravit ei spiraculum vitae“ (Genes. 2, 7.) Da Jesus Christus seine Kirche gründet, theilt er seinen Aposteln durch ein geheimnißvolles Anhauchen den nämlichen lebendigmachenden Geist mit, der sie, und durch sie alle diejenigen heiligen sollte, zu welchen sie gesandt würden. „Insufflavit in eos, et dixit: Accipite spiritum sanctum; quorum remiseritis peccata, remittuntur eis“ (Johan. 20, 22. 23.). Diesen göttlichen Geist in Sonderheit empfangen zu haben, genügt nicht; sie müssen, ehe sie im Namen Jesu Christi sprechen, im Speisesaale feierlich mit demselben erfüllet werden. „Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui“ (Apostelg. 2, 4.). Es geschah, uns zu lehren, daß wir, bestimmt, den nämlichen Acker zu bebauen, welchen sie mit ihrem Schweiße und Blute befeuchtet haben, erst auf demselben sollen arbeiten

wollen, wenn Jesus Christus durch die reichliche Mittheilung seines Geistes vollkommen in uns gebildet seyn wird. Wir werden denselben, wenn wir eifrig darum bitten, nach dem Maße der Fülle Jesu Christi empfangen, wie der Apostel sagt: „In mensuram plenitudinis Christi“ (Ephes. 4, 13.); ein Maß, welches stets nach den Früchten der Heiligung eingerichtet seyn wird, die er in den Seelen durch unsern Dienst wird hervorbringen wollen.

Mit der Autorität ist hier vollkommen einig — die Vernunft. Die Kriegskunst, der Handel und das obrigkeitliche Amt, alle Künste und alle Handwerke haben, jedes in Sonderheit, einen Geist, der ihnen eigen ist, und von Seite derer, die sie erwählen, Fassungen fordert, welche dem Genius, der sie unterscheidet und charakterisirt, entsprechen. Wer ein böser Weltmensch gewesen wäre, ist ein heiliger Ordensmann; wer vielleicht ein unordentlicher Kleriker seyn würde, ist ein gottseliger Laie. Dieß veranlaßte den heiligen Ambrosius, zu sagen, daß Jeder seinen Genius, seine Fassungen, seine Neigung, seine Talente wohl kennen zu lernen suchen soll, damit er den Stand und die Geschäfte ergreife, welche ihm zusagen, und die er stets mit Erfolg erfüllen wird, wenn nur die Wahl Gottes, seine Gnade und ein gewisser Geschmack ihn zur Ergreifung derselben bestimmen. „Unusquisque noverit suum ingenium, et ad id se applicet, quod sibi aptum elegerit; . . quo etenim unumquemque suum ducit ingenium, id majore implet gratia“ (Lib. 1. Offic. c. 24.). Da der Klerikalstand, wie die übrigen Stände, seinen eigenen Geist hat, welcher der Geist Jesu Christi ist, so muß ein Jeder, der sich dazu bestimmt, oder sich in demselben schon befindet, den Geist dieses Standes haben. Wäre dieß nicht, wäre er nicht beseelt von diesem göttlichen Geiste, — folgte er nicht den Einsprechungen und Bewegungen desselben, so könnte man nicht von ihm sagen, daß er Jesu Christo als sein Diener angehöre. „Si quis spiritum Christi non habet, hic non est ejus“ (Röm. 8, 9.). Ein Schatten eines Klerikers — wird er einem Kleriker gleich sehen, und den Namen eines solchen führen, aber nicht die Gesinnung eines Klerikers haben, noch das Leben eines solchen führen; er wird, da er mit diesem Oberhaupte der Priester und Hirten nicht vereiniget ist, an dem geistlichen Leben nicht Theil haben, welches

dieser Gottmensch in die lebendigen Glieder seines Klerikal- und Hirtenleibes ausgießt, und welches seine Quelle und seinen Ursprung in diesem lebendigmachenden Geiste hat. „Non potest vivere corpus Christi, nisi de spiritu Christi“ (Tract. 26. in Joan.).

Er wird, auf solche Weise des Geistes seines Standes entblößt, im Klerus den eitlen Schatten eines Klerikers vorstellen; er wird im Heiligthume seyn, was in der Natur eine Sonne ohne Licht, ein Gebäude ohne Fundament, ein Leib ohne Seele wäre. Ein wahres Götzenbild im Tempel Gottes — wird er Augen haben, und nichts sehen, Ohren, und nichts hören, eine Zunge, welche nicht wird gelöset werden können, Hände und Füße, welche unbeweglich und starr sind; in allen seinen natürlichen Kräften wird allgemeine Erstarrung für alles Gute, und dumme Gleichgültigkeit gegen Alles seyn, was die Verehrung und den Dienst Gottes betrifft. „Pastor et idolum“ (Zachar. 11, 17.). Die Feier der heiligen Geheimnisse, das Gepränge der gottesdienstlichen Verrichtungen, die Feste des Herrn, die Ceremonien, welche seine Verehrung verherrlichen, Alles dieses wird entweder gänzlich vernachlässiget, oder mit einer Zerstreuung, mit einer Uebereilung, mit einer Lauigkeit behandelt werden, welche das Volk ärgern, dasselbe von den Uebungen der Religion abziehen, über den heiligen Dienst und über die Diener alle Flüche des Himmels herabziehen werden.

Daher auch jene entsetzliche Unempfindlichkeit gegen Alles, was die Ehre Gottes, seine Interessen, und das Heil der Seelen betrifft. Es mögen tausend Aergernisse den Acker des Hausvaters verwüsten, es mögen da die Unordnungen sich mehren, es mag da das Unkraut wachsen, das Gift des Irrthumes sich einschleichen, es mögen da Religionsverachtung und Gottlosigkeit täglich neue Fortschritte machen, und täglich größere Verheerungen anrichten, es mögen die Gerechten verdorben werden, die Sünder sich je mehr und mehr in's Laster versenken, Seelen ohne Zahl sich in's Verderben stürzen, und nach Tausenden in den höllischen Abgrund fallen, ein des Geistes seines Standes entblößter Kleriker, Priester, Hirt wird so viele und große Uebel sehen, ohne davon bewegt zu werden; er wird, einzig eingenommen von der Welt und ihren Geschöpfen, und im Besitze ihrer falschen Güter,

kaltblütig alle Nachtheile der gemeinsamen Mutter der Gläubigen sehen. „Pastor et idolum.“

Aus allem diesem erhellt die unerläßliche Nothwendigkeit des klerikalischen Geistes. Reden wir nun von der Vortrefflichkeit desselben!

§. II.

Nichts ist mehr geeignet, uns die **Vortrefflichkeit des klerikalischen Geistes** zu zeigen, als die erhabenen Vorstellungen, welche uns davon die heiligen Bücher geben, die in der Person des Erlösers dargestellten Merkmale dieses lebendig machenden Geistes, und die wunderbaren Wirkungen, welche er in Allen hervorbringt, die von demselben beseelet sind.

Der klerikalische Geist ist der Geist des ewigen Vaters selbst, welchen er seinem anbethungswürdigen Sohne mitgetheilt hat, auf daß er der höchste Priester des neuen Gesetzes sey, gemäß den Worten des Propheten Isaias: „Ecce servus meus . . ponam spiritum meum super eum“ (Isai. 42, 1.). Er ist auch jener Geist, von welchem der Heiland sprach, als er von sich selbst sagte: „Der Geist des Herrn hat sich über mich ausgegossen; darum habe ich von ihm die heilige Salbung und eine besondere Sendung empfangen, den Armen das Evangelium zu verkünden.“ „Spiritus Domini super me; evangelizare pauperibus, misit me“ (Luk. 4, 18.). Diesen Aussprüchen und Vorstellungen gemäß ist der klerikalische Geist ein reichlicher Antheil am Geiste Jesu Christi, welcher seinen Dienern bei der Ordination mitgetheilt wird, um alle ihre Pflichten mit Frucht und Leichtigkeit zu erfüllen; ein Antheil, welcher bei den Priestern und andern Klerikern reichlicher seyn muß, weil sie, da sie die ersten Glieder des Leibes der Kirche, und die zur Uebertragung dieses Geistes auf alle Gläubigen bestimmten Kanäle sind, die Fülle desselben in sich haben müssen.

Wollen wir die Natur und die Eigenschaften dieses lebendigmachenden Geistes vom Grunde aus kennen lernen, so gehen wir auf die Quelle zurück, suchen wir seinen Ursprung zu erforschen, und wir werden in der Person des Gottmen-

schen die deutlichsten Merkmale dieses Geistes finden, welche höchst geeignet sind, uns eine rechte Vorstellung davon zu verschaffen. Kaum hat dieser göttliche Erlöser sein zwölftes Lebensjahr zurückgelegt, so scheint er die zarte Sorgfalt seiner Eltern hintanzusetzen, um die ersten Bemühungen seines Eifers zu versuchen, und die Erstlinge seines Amtes der Unterweisung der Lehrer selbst zu weihen. Er sucht in Allem, was er wirkt, nicht seine Ehre, sondern einzig die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Es ist während den drei Jahren, die er verwendet, den Samen seines Evangeliums auszustreuen, beständig seine Grundregel, den Tag dem Predigen, den Beispielen, und die Nacht der Beschauung, dem Gebethe zu widmen. Man sieht ihn zur nämlichen Zeit, wo alle Uebel sein Herz rühren, und wo er allen Armseligkeiten abhilft, sich mit Eifer wider die Entheiliger des Tempels bewaffnen, und, eine Geißel in der Hand, die Ehre des durch unwürdige Handelschaft geschändeten Hauses seines Vaters rächen. Könnte man in diesen und in unzähligen andern Zügen jenen evangelischen Geist verkennen, welcher alle Priester und alle Kleriker bei der Verwaltung ihres Amtes beseelen soll?

Erstes Wahrzeichen. Wer von dem klerikalischen Geiste beseelet ist, zielt nur auf Beförderung der Ehre Gottes; er unternimmt und vollführt Alles, um ihm Anbether zu verschaffen; getragen auf den Flügeln der Liebe, würde er sich an die äussersten Gränzen der Erde hinbegeben, jene Menge unglücklicher Menschen, welche im Schatten des Todes sitzen, und in den Finsternissen der Abgötterei begraben liegen, mit ihm bekannt zu machen. Unvermögend, sie zur Erkenntniß des wahren Gottes zu führen, und beschränkt auf das Christenthum, widmet er sich gänzlich der Erhaltung der Seelen, welche so glücklich waren, zu demselben berufen worden zu seyn; und ohne menschlichen Respekt gegen die Welt, ohne Schonung der weltlichen Mächte bestraft er, verdammt er, erhebt er sich wider das Laster, wo er es immer wahrnimmt, bereit, für das Heil seiner Brüder Alles, und sich selbst zum Opfer zu bringen. „Evertere et eruere, et perdere, et iterum aedificare, et renovare“ (Eccli. 49, 9.). Wer war je mehr mit diesem Geiste erfüllt, als der Weltapostel? Beim Anblicke des Götzendienstes der Athenienser, gerührt, ein sehr großes und auf

erhabenste Weisheit stolzes Volk tausend seltsamen und fabelhaften Gottheiten sakrilegische Anbethung leisten zu sehen, fühlt sich Paulus von dem heiligen Geiste in die lebhafteste Bewegung versetzt; er zittert vor heiligem Eifer, die Finsternisse zu zerstreuen, und diesen freiwillig Blinden das Licht zu verschaffen. „Incitabatur spiritus ejus in ipso, videns idolatriae deditam civitatem“ (Apostelg. 17, 16.).

Das andere Wahrzeichen des klerikalischen Geistes ist: Ein mächtiger Antrieb zu allen Tugenden des Standes, ein entschiedener Geschmack für die Reinigkeit, eine besondere Liebe zum Gebethe, zum Studium und zur Arbeit, eine zarte Liebe zu dem Nächsten. Dieser Geist ordnet alle seine Schritte; von ihm kommen alle seine Handlungen in der hierarchischen Ordnung. Bethet er, so bethet der heilige Geist in ihm mit unaussprechlichen Seufzern. „Ipse spiritus postulat pro nobis gemitibus inenarrabilibus“ (Röm. 8, 26.) Redet er, ermahnt er, so ermahnt eben derselbe Geist durch seinen Mund. „Non vos estis, qui loquimini, sed spiritus Patris vestri, qui loquitur in vobis“ (Matth. 10, 20.). Sein Umgang, sein Aeusseres, seine Haltung, und selbst sein Schweigen, Alles in ihm verkündet die Größe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit des Gottes, dessen Diener er ist; bestimmt, ihn allenthalben kennen zu lehren, verbreitet er in alle Geister und Herzen den guten Geruch und die Erkenntniß seines Namens, oder vielmehr, er ist selbst der gute Geruch Jesu Christi bei allen denjenigen, welche das Heil finden. „Odorem notitiae suae manifestat per nos in omni loco, quia Christi bonus odor sumus in iis, qui salvi fiunt“ (II. Korinth. 2, 14. 15.). Er spricht durch sein Beispiel und durch seinen ganzen Wandel zu allen Gläubigen: „Ahmet doch mir nach, wie ich Christo!“

Noch ein Wahrzeichen des klerikalischen Geistes ist endlich folgendes: Er giebt dem, der damit erfüllt ist, große Hochschätzung seines Standes; er macht, daß er ihn als den erhabensten Stand betrachtet, und die mindesten Stufen desselben für höher ansieht, als alle Würden der Welt, und selbst als den Thron der Könige. Redet er davon, so geschieht es stets mit heiliger Ehrfurcht; er trägt pünktlich das Kleid desselben, liebt die Verrichtungen desselben, befleißt sich, sie recht zu machen, rechnet

sich's zu großer Ehre, sie alle, die scheinbar niedrigsten, wie die erhabensten, zu üben; er macht sich aus der Verzierung der Tempel und Altäre eine Freude, trägt aus seinem Vermögen, aus seinen Einkünften, wenigstens durch sein Ansehen, dazu bei. So wuchs der junge Samuel, erzogen im Tempel und unter den Augen des Hohenpriesters Heli, unter dem Schatten der Altäre, und diente vor dem Herrn, bereit, allenthalben hin zu eilen, wohin die Befehle des Hohenpriesters ihn rufen konnten. Sobald der heilige Cyprian sich dem Heiligthume geweihet hatte, war er stets mit der Verzierung des heiligen Ortes beschäftiget, und er wollte das minder Ansehnliche im Hause Gottes thun. Dieß berichtet der heilige Gregor von Nazianz: „Templum everrens et repurgans" (Orat. 1.). Es giebt kein vollkommneres Muster eines mit dem Geiste seines Standes erfüllten Dieners der Altäre, als jenes, welches uns in der Person des Nepotian gezeigt wird. Der heilige Hieronymus stellt uns denselben als einen Mann vor, welcher stets beflissen war, den Altar zu zieren, die Wände zu säubern, das Pflaster der Kirche zu kehren, das Heiligthum reinlich zu halten, die heiligen Gefäße blinkend und schimmernd zu machen, keine Ceremonie zu unterlassen, und auf pünktliche Beobachtung aller derer, welche vorgeschrieben sind, zu dringen. „Erat sollicitus, si niteret altare, si parietes absque fuligine, si pavimenta tersa . . si sacrarium mundum, si vasa luculenta, et in omnes ceremonias pia sollicitudo" (Epist. 3. ad Heliodor.) „Wollte man ihn sicher antreffen," setzt der heilige Hieronymus bei, „so mußte man ihn in der Kirche suchen." „Ubicumque eum quaereres, in ecclesia invenires" (Ibid.).

Dieß sind die Wahrzeichen des klerikalischen Geistes, und die Wirkungen, welche er bei denen hervorbringt, die von demselben beseelet sind. Ein Jeder sehe nun, ob er sie in sich wahrnehme! Haben wir aus den Quellen des Heilandes jene Fülle seines Geistes geschöpft, welche seine Diener für Alles empfindsam macht, was seine Ehre betrifft, und sie in die Fassung setzt, zur Förderung dieser seiner Ehre Alles, und sich selbst zum Opfer zu bringen? Fühlen wir eine besondere Liebe zum Gebethe und zu den Uebungen der Gottseligkeit, zur klerikalischen Sittsamkeit und Reinigkeit, zu allen Tugenden des Standes? Haben wir eine

besondere Neigung zu den Verrichtungen, welche damit verbunden sind? Haben wir alles dieses, so können wir uns schmeicheln, daß wir den Geist unsers Standes haben. Im Gegentheile: So große Gegenstände interessiren uns nicht; wir sind nicht betrübt, das Reich Jesu Christi allmählig unter uns verfallen zu sehen; wir fühlen nur Eckel am Gebethe, an Allem, was auf die Gottesverehrung, auf die gottesdienstlichen Verrichtungen und auf die Uebungen der Gottseligkeit Bezug hat, — bezeigen dabei nur Lauigkeit; die Zeit, welche wir denselben widmen, kommt uns stets zu lang vor; das erhabene Gepränge unserer Ceremonien wird, anstatt unsern Eifer zu beleben, für uns ein abgeschmacktes und überläftiges Schauspiel. Die Sittsamkeit, welche die heiligen Kanones den Klerikern in ihrer Kleidung, in ihrem Haarschnitte, in ihrer ganzen Person so sehr empfehlen, scheint uns, als Liebhabern einer affektirten und übelangebrachten Zierlichkeit, ein lächerliches und geschmackbeleidigendes Wesen zu seyn; wir spotten sogar der edlen Einfalt der heiligsten Diener, welche an ihrem Haupte, an ihrer ganzen Person die Sittsamkeit und die Ehre des Priesterthumes tragen; wir sehen endlich, übermäßig aufmerksam auf die Bequemlichkeit der Wohnung, auf die Zierlichkeit der Möblirung, auf das Geräthe unsers Tisches und unsrer Person, mit kaltem Blute, wie unsere heiligen Tempel verfallen, verwüstet, ruinos oder weit elender sind, als die schlechten Hütten der gemeinsten Menschen; es ist unter unsern Augen, stetshin, der zum göttlichen Opfer bestimmte Schmuck schmutzig, armselig und zerrissen; es sind die heiligen Tücher, auf denen der Leib Jesu Christi ruht, schlecht, eckelhaft, und herzempörend unreinlich. Wir sehen alles dieses, sehen es mit ruhigem Auge, ohne uns zu bemühen, Abhilfe zu thun, ohne sogar daran zu denken, für diese wichtigen Dinge die Gottseligkeit und Liebe der Gläubigen in Anspruch zu nehmen; ein augenscheinlicher Beweis, daß der Geist, welcher uns beseelt, nicht der klerikalische Geist ist! Gesinnungen, welche dem Stande, den wir ergriffen haben, so fremd sind, oder vielmehr ein so auffallender Widerstreit gegen Alles, was dieses Standes ist, zeigen deutlich genug, daß wir zu demselben nicht berufen waren, da, wie der heilige Thomas von Aquin sagt, Gott gemeiniglich im Voraus Geschmack für alles das giebt, was des Stan-

des ist, zu dem er beruft. „Unicuique datur gratia secundum id, ad quod eligitur.“ — Und nun, um über den klerikalischen Geist uns vollständig zu erklären, ein Wort von den **Mitteln**, zu demselben zu gelangen, ihn zu bewahren, zu beleben und zu vermehren!

§. III.

Ein sicheres Mittel, den klerikalischen Geist zu erlangen, ist die Hinwegschaffung des Geistes der Welt aus sich selbst. Diese zwei Geister stehen in solchem Widerstreite miteinander, daß es unmöglich ist, sie zu vereinigen. „Spiritus, quem mundus non potest accipere“ (Johan. 14, 17.). Ein Kleriker, welcher den Geist seines Standes hat, schätzt nur, was ihn zu seinen Pflichten, zu seinen Verrichtungen ruft. Ein weltlichgesinnter Kleriker liebt von seinem Stande nur die zeitlichen Vortheile, welche mit demselben verbunden sind; er schämt sich sogar, das Kleid desselben zu tragen; er setzt sich über Alles, was Regelmäßigkeit heißt, als über etwas Unbedeutendes und Kleinlichtes hinweg. Zufrieden mit der letzten Stelle — kennt ein Kleriker, welcher den Geist seines Standes hat, keinen andern Ehrgeiz, als: dem Herrn zu gefallen. Ein Kleriker, welcher den Geist der Welt hat, ist nur bedacht, in derselben vorwärts zu kommen; er wird, von tausend irdischen Begierden eingenommen, sich nicht fürchten, seinem Ehrgeize die Interessen der Kirche und der Religion zum Opfer zu bringen.

Ein anderes Mittel, den klerikalischen Geist zu erlangen, ist das Gebeth. Gott ist zwar bereit, ihn allen seinen Dienern zu geben; erlangen werden ihn nur Jene, die eifrig darum flehen. „Dabit spiritum bonum petentibus se“ (Luk. 11, 13.). Auf das Gebeth der versammelten Apostel wird dem Paulus und Barnabas der apostolische Geist zur Unterstützung im Geiste ihres Amtes und in der Verkündung des Evangeliums gewähret. „Jejunantes et orantes“ (Apostelg. 13, 3.). Daher die Gebethe der Kirche, um diesen Geist allen Klerikern, von der Zeit an, wo sie in das Heiligthum treten, zu verschaffen. „Ut donet eis Spiritum sanctum“ (Pontif. Rom. de Cleric. faciend.). Die größeren Verpflichtungen, welche sie beim Subdiakonate übernehmen, sind

ein neuer Beweggrund, für sie um den Geist der Weisheit und der Wissenschaft, um den Geist des Rathes und der Stärke, um den Geist der Furcht und der Gottseligkeit zu flehen, welcher Männer, die auf immer dem Dienste der Altäre geweihet werden, erfüllen soll. „Descendat spiritus consilii et fortitudinis super eos, spiritus sapientiae et intellectus, spiritus scientiae et pietatis; et reple eos spiritu timoris tui“ (Pontif. Rom. in ordin. subdiac.). Da sie dieselben zur Stufe erhebt, mit welcher die kirchliche Hierarchie beginnt, so werden sie von ihr mit jenem Geiste der Stärke versehen, der ihnen den Sieg über den Satan, und über seine Versuchungen verschaffen wird. „Accipe Spiritum sanctum ad resistendum diabolo et tentationibus ejus“ (Ibid. in ordin. diac.). Da sie dieselben endlich zu Priestern weihet, flehet sie zu ihrem göttlichen Bräutigam, daß er sie mit dem priesterlichen Geiste erfüllen, und ihnen in reichlichem Maße alle aus demselben entspringenden Gnaden ertheilen wolle. „Super hos famulos tuos benedictionem Spiritus sancti et gratiae sacerdotalis infunde virtutem“ (Ibid. in ordin. presb.)!

Was den klerikalischen Geist verschafft hat, das wird ihn auch bewahren. Zu dem Gebethe muß innere Sammlung, und die oftmalige Verwaltung der heiligen Verrichtungen kommen. Ein Kleriker, welcher zerstreut lebt und mit allerlei Leuten Umgang pflegt, darf nicht darauf rechnen, daß er den Geist Gottes stetshin über sich erhalten werde; dieser so reine Geist, welcher nicht in Menschen, die erst vor Kurzem aus der Hand Gottes hervorgegangen waren, bleiben konnte, weil sie fleischlich geworden, könnte nicht im Herzen eines Klerikers wohnen, welcher in die Liebe der Welt und der Geschöpfe versenkt ist. Wie sehr ist zu fürchten, daß wir, berufen zum heiligen Dienste im Verfalle der Zeiten, dem Geiste derselben folgen, und derselben unseliges Schicksal theilen! Der Eifer läßt allmählig nach, die geistige Kraft nimmt ab, die Andacht erkaltet sogar bei den Verrichtungen, welche dienen sollten, sie zu beleben und zu bekräftigen.

Erwecken wir in uns, sobald wir bemerken, daß dieß eingetreten sey, den ursprünglichen Geist unsers Berufes, erneuern wir uns, gemäß der Ermahnung des heiligen Paulus, im Eifer

des klerikalischen Geistes, der uns in der Ordination gegeben worden! „Renovamini spiritu mentis vestrae“ (Ephes. 4, 23.)! Wir werden dieß mit gutem Erfolge thun — durch die jährliche geistliche Einsamkeit in einem jener heiligen Zufluchtsorte, welche zu den Uebungen der klerikalischen und priesterlichen Gottseligkeit bestimmt sind. Wir haben in diesen heiligen Häusern die Erstlinge des klerikalischen Geistes geschöpft, und hier werden wir auch die Mittel finden, ihn wieder zu beleben. Wir erkannten an diesem Orte der Erleuchtungen zum erstenmale die, bis dahin nicht erkannten, Wahrheiten über die Erhabenheit und Heiligkeit unsers Standes; wir werden hier eben diese, durch die Nebel der Welt und der Leidenschaften verdunkelten, Wahrheiten auf's Neue erkennen. Wir werden da die Wichtigkeit des Amtes sehen, welches wir auf uns genommen haben, die Fassungen, welche es erheischt, die Tugenden, welche es fordert, die Hindernisse, welche sich dagegen erheben, die Gefahren, welche damit verbunden sind, die Vortheile, welche es verheißt, die Krone, welche es darbiethet. Wir werden da wieder den Eifer des Geistes und unsere erste Liebe gewinnen; es wird ein solches Haus ein neuer Speisesaal seyn, aus dem wir von der göttlichen Liebe entzündet und mit dem heiligen Geiste erfüllt, treten werden.

Der klerikalische Geist, auf solche Weise in uns wieder belebt, wird durch die innige Vereinigung, welche wir mit Jesus Christus, dem Fürsten der Hirten, bewahren, neuen Zuwachs erlangen; wir werden, an dieses göttliche Oberhaupt fest angeschlossen, der Welt entlöset seyn, weil der Geist Jesu Christi uns von derselben abziehen wird; — treu in Erfüllung unserer Pflichten, weil der Geist Jesu Christi uns dazu aneifern wird; — eifrig im Gebethe, weil der Geist Jesu Christi uns beseelen wird; — geduldig in den Leiden, weil der Geist Jesu Christi uns beistehen wird; — voll Muth bei den sich erhebenden Widersprüchen, weil der Geist Jesu Christi uns entflammen wird.

Zu dieser Vereinigung kommt noch ein heiliger Verkehr mit Männern unsers Standes, welche mehr von dessen Geist beseelt sind. Verliert man stets durch die Gemeinschaft mit Klerikern, welche nur den Geist der Welt haben, so zieht man stets Vortheil aus der Gemeinschaft mit Jenen, welche den

Geist Jesu Christi besitzen. Durch die Verbindung mit Elias ward Elisäus des Geistes dieses Hauptes der Propheten doppelt theilhaft. Ein heiliger Verkehr unter den Dienern der Religion trägt nicht minder zu ihrer Heiligung, als zur Erbauung des Volkes bei; ihre Worte bewegen zum Guten, und ihre Beispiele ziehen zur Uebung desselben dahin. Bilden wir uns nach denen, die unter uns leben! Verlieren wir nicht aus dem Auge Jene, die uns vorangegangen sind, und die, in den verflossenen Jahrhunderten, uns noch mehr durch ihre Beispiele, als durch ihre Schriften, die Wege der klerikalischen Vollkommenheit bezeichnet haben! Noch duftet der Wohlgeruch ihrer Tugenden, — der Tugenden eines heiligen Karl von Borromä, eines heiligen Franz von Sales, eines heiligen Franz Xavier, eines heiligen Vinzenz von Paul, und so vieler Anderer. „Mementote praepositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei“ (Hebr. 13, 7.)! Betrachten wir die ganze Folge ihres Wandels, und machen wir ihn zur Richtschnur des unsrigen, gleichwie er selbst der getreueste Ausdruck des Lebens Jesu Christi, des obersten Hirten der Seelen, war, der heute ist, wer er gestern war, und wer er in alle Ewigkeit seyn wird! „Quorum intuentes exitum conversationis, imitamini fidem! Jesus Christus heri et hodie, ipse et in saecula“ (Ibid. 7 et 8.).

Achtes Kapitel.

Von den Klerikal-Seminarien.

„Sitzet in der Stadt, bis ihr mit Kraft von Oben begabt werdet!“ sprach der Heiland zu seinen Aposteln, ehe er von ihnen schied, um zu seinem Vater zurück zu kehren. „Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto“ (Luk. 24, 49.)! Auf was lassen sich diese Worte natürlicher anwenden, als auf jene zweiten Speisesäle, auf jene apostolischen und klerikalischen Häuser, welche aufgerichtet worden sind, um der Kirche Hirten, Priester und Diener zu geben, ihrer und der Aemter würdig, die sie da zur Ehre ihres göttlichen Bräutigams verwalten sollen? Der Speisesaal zu Jerusalem war der Ort, wo die Apostel zur Verkündung des Evangeliums gebildet werden sollten; die Klerikal-

Seminarien sind die Orte, wo die Kleriker sich zum Priesterthume und zu allen Aemtern vorbereiten sollen, welche ihnen zur Vollendung der Heiligen, und zur Erbauung des Leibes Jesu Christi übertragen werden können. „Tretet in diese heilige Einsamkeit," kann man zu allen denjenigen sprechen, welchen man den Zutritt in dieselben gewährt; „lebet da der Welt, ihrem Gewirre und ihren Sorgen dergestalt entlöset, wachset da dergestalt in Tugenden und Gottseligkeit, daß ihr mit der Fülle des heiligen Geistes aus derselben tretet; machet euch alle Augenblicke so gut zu Nutzen, daß jeder derselben beitrage, euch zu vollkommenen Klerikern und zu heiligen Priestern zu bilden; weilet daselbst, bis ihr Kraft und Stärke genug in euch fühlet, euch mitten in der verführerischen und verderbten Welt rein zu erhalten, und Andere von dem Verderben derselben zu heilen, oder sie davor zu bewahren!" „Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto!"

So verhält sich's mit den heiligen Freistätten, welche die Kirche zur Vervollkommnung ihrer Diener aufgerichtet hat. **Was sollen Jene, welche sich zu den heiligen Weihen bereiten, von unsern Häusern, die wir heut zu Tage Seminarien nennen, wissen? Was sollen sie in diesen Orten heiliger Einsamkeit thun?** Zwei wichtige Punkte, die wir nun abhandeln wollen.

§. I.

Wiewohl der Name „Seminar" neu ist, so ist doch die Sache, welche er bedeutet, nicht neu. Die **Klerikal-Seminarien** sind Orte heiliger Einsamkeit, wo die jungen Kleriker und Jene, welche nach den heiligen Weihen zielen, vorläufig in den Geist ihres Standes eingeführt, in den benöthigten geistlichen Wissenschaften unterrichtet, und in der priesterlichen Gottseligkeit eingeübt werden, die sich da wie in ihrer Quelle vorfinden. Dieß werden augenfällig beweisen — der Grundriß der Geschichte der Seminarien, welchen wir hier vor Augen legen, und die Hilfsmittel jeglicher Art, welche die Kleriker daselbst finden, um sich zu den heiligen Weihen zu bereiten, und in der Vollkommenheit ihres Standes vorwärts zu schreiten.

In diesen heiligen Häusern hat sich fürwahr der ursprüngliche

Geist des Priesterthumes und des Klerikalstandes seit den ersten Zeiten ihrer Errichtung erhalten oder erneuert. Stets voll Eifer für die Heiligung ihrer Diener — hatte die Kirche, von ihrer Entstehung an, sehnlich, aber vergebens gewünscht, ihnen die Hilfe einer heiligen Einsamkeit zu verschaffen, wo sie sich in den Tugenden ihres Standes einüben könnten. Die Verfolgungen, welche sie von Seite der weltlichen Mächte erfuhr, verbunden mit der kleinen Zahl von Dienern, die sie damals hatte, verhinderten jedoch die Ausführung ihrer sehnlichen Wünsche. Die Wuth der wider sie losgebrochenen Tyrannen hatte bald ihre Hoffnungen vernichtet, und die frommen Freistätten zerstört, die sie hatte einweihen wollen. Die Verfolgung hörte auf, die heidnischen Kaiser bekehrten sich; sie gaben der Kirche den Frieden, und nahmen eine Religion an, die sie bis dahin im Blute derjenigen zu vertilgen gesucht hatten, die sich dazu bekannten. Tröstete aber ihre Bekehrung diese gemeinsame Mutter der Gläubigen, so betrübte sie dieselbe nicht minder, indem sie in das, bis dahin so reine und eifrige, Christenthum Lauigkeit und Sittenverderben brachte. Die ersten christlichen Kaiser verpflanzten in den Schoß der Kirche, in welchen sie eintraten, mit sich Pracht, Weichlichkeit, Luxus und verdorbene Sitten, — Fehler, welche von der weltlichen Herrlichkeit beinahe unabsonderlich sind; vom Hofe der Fürsten gieng die Ansteckung auf den Leib der Kirche über; die Gläubigen wurden, so wie sie sich mehrten, schlimmer. Die Kleriker, welche auf solche Weise in der Gesellschaft der Christen keine sichere Freistätte mehr für ihre Unschuld und für die Tugenden fanden, zu denen sie sich bekannten, sahen sich genöthiget, ihre Sicherheit im Umfange des bischöflichen Hauses zu suchen; die Adler fiengen an, sich um den Leib zu versammeln. Dieß war die erste Epoche, oder vielmehr der erste Entwurf unserer Häuser, welche Seminarien genannt werden.

Von dieser Zeit an sahen der Orient und Occident, Italien, Afrika und Frankreich in ihrem Schoße klerikalische Gemeinschaften sich erheben, wo unter der Leitung des Oberhirten die untergeordneten Diener von der Welt entfernt lebten, und dadurch, daß sie sich einige Zeit verbargen, lernten, sich eines Tages ohne Gefahr für sie, und zum Vortheile für Andere zeigen zu können. Man sah die größten Bischöfe in ihren Diözesen das gemeinsame Leben

der Kleriker, nach dem Muster des Lebens Jesu Christi mit seinen Aposteln, einführen. Die Klöster eines heiligen Basilius im Orient, eines heiligen Martinus im Occident wurden Pflanzschulen heiliger Bischöfe und heiliger Priester, welche selbst wieder ähnliche Anstalten zum Dienste der Kirche errichteten.

Der heilige Eusebius, Bischof zu Vercelli, war einer der ersten im Occident, welcher das klösterliche Leben mit dem klerikalischen Leben verband. Das Mittel, welches ihm wirksamer schien, die Heiligung seines Volkes zu besorgen, war, unter seinen Augen junge Kleriker zu bilden, deren Unschuld und Frömmigkeit ihm bekannt waren, um sie hernach zu den Verrichtungen des heiligen Dienstes zu verwenden; ein Mittel, welches er mit so gutem Erfolge gebrauchte, daß andere Kirchen dringend Schüler von ihm verlangten, um sie zu ihren Bischöfen zu machen. Er lebte mit seinen Klerikern wie die Mönche in den Einöden. Der ganze Klerus der Stadt wollte sie nachahmen; sie begaben sich unter die Leitung ihres Bischofes, der sie mit sich in das nämliche Haus einschloß; sie übten sich hier in allen Tugenden, unbeschadet ihrer Amtsverrichtungen, und der Sorge, die sie dem, ihnen anvertrauten, Volke schuldig waren.

Zu Mailand machte der heilige Ambrosius aus seinem bischöflichen Hause eine Gemeinde von Klerikern. Von dem heiligen Augustin wird erzählt, daß, als er sich gezwungen sah, die Regierung der Kirche zu Hyppo zu übernehmen, seine erste Sorge war, ein Seminar oder eine Gesellschaft von Klerikern zu errichten, mit denen er in einer Regelmäßigkeit lebte, welche allen Augen das ursprüngliche Leben der Apostel und der ersten Diener des Evangeliums erneuert darstellte. „Sie lebten da," sagt Possidius, „gemeinschaftlich, nach den von den Aposteln aufgestellten Satzungen, besaßen nichts, aßen Alle an Einem Tische, wurden sämmtlich genährt und gekleidet auf Kosten der Kirche, bei welcher sie angestellt waren." „Secundum modum et regulam sub sanctis apostolis constitutam; maxime, ut nemo proprium quidquam in societate haberet, sed essent illis omnia communia . . cum ipso semper clerici una etiam in domo ac in mensa, sumptibusque communibus alebantur et nutriebantur" (In vita S. Aug. c. 5 et 25.). Der nämliche Possidius berichtet, daß der

heilige Bischof nur Jenen die heiligen Weihen ertheilte, welche in dieser heiligen Einsamkeit die Probe bestanden hatten. Er entsetzte vom Klerikate Jene, welche vor der zur Probe vorgeschriebenen Zeit dieselbe verlassen hatten. Und aus dieser Schule sah man so viele berühmte, durch ihre Gelehrsamkeit und ihre Heiligkeit gleich ausgezeichnete, Männer hervorgehen, welche die ersten Sitze der Kirche einnahmen. Mehrere unter ihnen errichteten in ihren Diözesen ähnliche Anstalten. Das Beispiel eines so heiligen Bischofes, wie Augustin war, trieb bald eine große Zahl von Bischöfen Afrika's, Italiens, Frankreichs, Spaniens, und selbst auch schon Deutschlands an, sich selbst und ihrem Klerus die nämliche Hilfe zu schaffen.

Diesen ersteren Gesellschaften folgten zur Erziehung der Kleriker bestimmte Häuser. Zu Rom bezeichnete der heilige Gregorius, der Große, die ersten Zeiten seines Pontifikates mit Errichtung eines Seminars von Klerikern, welches eine der besseren und gelehrteren Schulen der klerikalischen Wissenschaft und Heiligkeit war. Sie war es, die der Kirche die Augustin, die Mellit, die Laurentius, Englands Apostel, und alle andern Glaubensbothen gab, welche mit diesen würdigen Häuptern die Ehre und das Verdienst einer so kostbaren Eroberung theilten. Daher auch jene so weisen Verordnungen verschiedener Concilien für die Seminarien, welche vom achten und neunten Jahrhunderte der Kirche an in den verschiedenen Theilen der christlichen Welt errichtet worden waren. Man weiß, was die zweite und vierte Kirchenversammlung zu Toledo für die Seminarien Spaniens vorschreiben (Conc. 2. Tolet. an. 531. c. 1.). Nicht minderen Eifer für die Emporbringung und Vervollkommnung der ihrigen zeigte die Kirche Frankreichs. Dieß ist ersichtlich aus den Verordnungen des Conciliums zu Chalons, und der dritten Kirchenversammlung zu Tours (Conc. Turon. 3. an. 815.). Das vierte in letzterer Stadt gehaltene Concilium verbiethet, irgend einen Kleriker zum Priesterthume zu befördern, der nicht zuvor eine geraume Zeit in dem Hause, oder besser gesagt, in dem Seminarium des Bischofes zugebracht habe, um da geprüft, probirt und in den Pflichten dieser erhabenen und furchtbaren Würde unterrichtet zu werden. „Priusquam ad consecrationem presbyteratus accedat, maneat in episcopio discendi

gratia officium suum, donec possint et mores ejus animadverti, et tunc, si dignus fuerit, ad sacerdotium promoveatur“ (C. 23.)!

In minder glücklichen Jahrhunderten hatte die Kirche den Schmerz, so heilige Anstalten verfallen zu sehen. Da die weisen Verordnungen, wodurch sie im Eifer erhalten worden waren, nicht mehr beachtet wurden, so machte die Erkaltung, welche sich dort einschlich, sie theils öde, theils unnütz. Und welches waren die traurigen Folgen davon? Die heiligen Weihen wurden profanirt, oder ohne Frucht empfangen, weil sie ohne Vorbereitung empfangen wurden. Man sah das Priesterthum an sich gerissen von Menschen ohne Beruf, entwürdiget von Menschen ohne gute Sitten, die nur damit bekleidet worden waren, um es durch einen Wandel, welcher ihrem sakrilegischen Eintritte in dasselbe glich, dem Volke verächtlich zu machen. Und welches Mittel sollte wider ein so großes, so allgemeines, so ansteckendes Uebel angewendet werden? Welcher Damm sollte dem Strome des Verderbens entgegen gestellt werden, welcher die Hauptkörperschaft der Kirche überfluthet hatte? Die Väter zu Trient fanden kein kräftigeres Mittel, als unter dem Namen: „Seminarien“ jene heiligen Häuser wieder herzustellen, wo die Kleriker, entfernt von der Welt, sich die ihrem Stande wesentlichen Kenntnisse und Tugenden eigen machen könnten. Der Vater und Patron der Seminarien, der heilige Karl von Borromä, der unvergleichliche spanische Erzbischof Bartholomäus von den heiligen Martyrern, zeichneten sich vorzüglich in diesem großen Werke aus. Und durch ihr Beispiel erhoben sich in kurzer Zeit nicht nur in Italien und Spanien eine Menge Seminarien, sondern es wurden solche auch im übrigen Europa, ja in allen Welttheilen, wo die Umstände es nur immer zuließen, bei allen bischöflichen Sitzen errichtet. Und die Früchte des Segens, welche davon gezogen wurden, und die noch davon gezogen werden, rechtfertigen genugsam die vortheilhafte Vorstellung, welche man sich davon gemacht hatte.

Dieser Anstalt ist die glückliche Umänderung und die beinahe allgemeine Erneuerung zu verdanken, welche nach und nach, und immer mehr und mehr bei dem Klerus sichtbar wurde. „Nichts ist geeigneter, die Kirche aus dem verächtlichen Zustande zu ziehen,

worin sie sich befand," sagen die Väter eines Conciliums zu Cambrai, „nichts ist geeigneter, derselben ihr erstes Ansehen und ihren ersten Glanz wieder zu verschaffen, als die Errichtung von Seminarien." „Nil exquisitius ad reddendum Ecclesiae pristinum suum nitorem" (An. 1565. c. 10. de Semin.).

Vergleicht man den nachherigen, und zum Theil auch noch jetzigen Zustand des Klerus im Allgemeinen mit jenem, worin er sich vor dem Concilium zu Trient, und vor der Errichtung der Seminarien befand, und findet man bei demselben so viel Frömmigkeit, Wissenschaft und Eifer für Vervollkommnung, als man ihm dazumal Unwissenheit, Lauigkeit und Aergerniß vorwerfen konnte, — ist der Glaube reiner, sind die Sitten unschuldiger und der Wandel ordentlicher geworden, — sieht man die Priester mehr Sittsamkeit an dem heiligen Orte, mehr Gottseligkeit bei der Feier der heiligen Geheimnisse, mehr Fleiß im Unterrichte des Volkes und in der Ausspendung der heiligen Sakramente bezeigen, so bekennen wir nur treulich, daß dieß die glücklichen Wirkungen, die kostbaren Früchte der Errichtung von Seminarien, oder ihrer Wiederherstellung sind!

Gehen wir vom Klerus im Allgemeinen auf die jungen Kleriker über, welche Priester werden wollen! Für sie werden die Seminarien Schulen der Frömmigkeit und Gottseligkeit seyn; sie werden da alle Hilfsmittel finden, die sie wünschen können, um sich zu reinigen, sich in den christlichen und klerikalischen Tugenden einzuüben, ihren Beruf zu erproben, sich zur Ordination, und zur Verwaltung ihrer Verrichtungen vorzubereiten; denn dieß sind die Hauptbeweggründe, welche das Concilium von Trient zur Errichtung der Seminarien bestimmten. „Cum adolescentium aetas, nisi recte instituatur, prona sit ad mundi voluptates sequendas, nisi a teneris annis ad pietatem et religionem informetur" (Sess. 23. de Reform. c. 18.).

Beim Scheine dieser himmlischen Fackel, die den jungen Kleriker in diesem Orte heiliger Einsamkeit erleuchten wird, wird er in seinem Innersten tausend Mackeln gewahr werden, worüber ihm die Eigenliebe und die Zerstreuung die Augen geschlossen hatten; er wird aufrichtige Reue fassen; er wird Sorge tragen, die Vergangenheit gut zu machen, der Gegenwart Abhülfe zu schaffen,

die Zukunft sicher zu stellen, und dem Herrn von nun an unverletzliche Treue zu bewahren. Und welche Hilfe wird ihm nicht zur glücklichen Bewerkstelligung alles dessen die heilige Einsamkeit gewähren, die er sich erwählet hat! Sie wird für ihn ein Ort der Sicherheit wider die Klippen und Versuchungen der Welt werden. Gefährliche Gegenstände, welche verführen, schlechte Grundsätze, welche verderben, gottlose Spöttereien, welche die Frömmigkeit in Unordnung bringen, ein Strom des bösen Beispieles, welcher dahinreißt, — alles dieses hat nicht Statt und Platz in einem Seminar. Der menschliche Respekt, dieser grausame Tyrann der Seelen, welcher anderswo so viele feige Apostaten macht, wird da nicht gekannt; ein besonderes Vorrecht dieser Aufenthaltsorte ist die Vernichtung dieses erklärten Feindes der Tugend, oder vielmehr die Gewinnung desselben für die Tugend. Da man hier das Gute thut, weit entfernt, dadurch in die Augen fallen zu wollen, so hieße es die Augen auf sich ziehen, wenn man es nicht thun würde. Sind da Spöttereien zu fürchten, so haben nur Jene sie zu fürchten, die von der Regel abweichen, nicht aber Jene, die sie befolgen.

Das Seminar gewährt, bei Entfernung der Hindernisse, die sichersten Mittel zur Vollkommenheit — in den heiligen Lesungen und täglichen Betrachtungen, die da vorgenommen werden, in dem Worte Gottes, welches da gehört wird, in den heiligen Sakramenten, welche da mit mehr Frucht, weil mit mehr Vorbereitung, empfangen werden. Die erbaulichen Beispiele, welche man da sieht, die einstimmige Beflissenheit Aller, das Gute zu thun, Alles verkündet da die bewunderungswürdige Ordnung des Hauses Gottes. Verläßt man eine Beschäftigung, die zu ihm führt, so geschieht es, um zu einer andern zu schreiten, welche stets auf seine Ehre Bezug hat; nichts geschieht da zur Unzeit; die Hausordnung setzt Alles fest, weiset jedem Dinge seine Stelle an; und, um Alles mit Einem Worte zu sagen, Alles trägt bei, aus dem Seminar eine Schule der Frömmigkeit und Gottseligkeit zu machen. „Ad pietatem et religionem informetur!“

Und welcher Ort ist geeigneter, über seinen Beruf aufgeklärt zu werden? Man betrachtet da den heiligen Stand, welchen man antreten will; man wägt auf der Wage des Heilig-

thumes die Gründe ab, welche man hat, sich in denselben zu begeben, oder sich von demselben ferne zu halten; man kann so leicht sichere Führer zu Rathe ziehen, welche auf den Wegen Gottes zu leiten vermögen.

In den Seminarien wird auch ein Kleriker in der Wissenschaft seines Standes eingeübt. Erbauliche Auslegung der heiligen Schrift, angewandte Moral, Pastoral, Homiletik, Katechetik, Liturgik, — dieß sind die Fächer, welche in den Seminarien gelehret und erlernet werden müßen. Man lernt hier insbesondere auch die heiligen Sakramente würdig verwalten, die Sünder klug mit Gott aussöhnen, Predigten wohlgeordnet abfassen und vortragen, mit Frucht Christenlehre halten, Choral-Gesang, Brevier-Gebeth, den Altardienst jeglicher Art. „Sacram scripturam, libros ecclesiasticos, homilias sanctorum patrum, atque sacramentorum tradendorum, maxime quae ad confessiones audiendas videbuntur opportuna, et rituum et ceremoniarum formas ediscent“ (Conc. Trident. sess. 23. de reform. c. 18.).

Schließen wir aus allem diesem auf die Ungerechtigkeit der Vorurtheile, von denen man sich in der Welt, und zuweilen sogar im Klerikalstande, wider die Seminarien befangen läßt! Man betrachtet sie als düstere Winkel, als scheußliche Gefängnisse, als Marter- und Zwangs-Häuser, als Orte kleinlichter und bübischer Behandlung, als Orte der Verstellung und Heuchelei, der Rohheit und Verziehung; man spricht von ihnen, wie von Zuchthäusern, wo selbst die geringsten Fehler weder Entschuldigung noch Nachsicht finden. Fürwahr eine ärgerliche und ungeziemende Sprache, thörichte Reden! Und doch schämen sich derselben gewisse Seminars-Feinde, oft sogar Kleriker nicht! Diese Vorstellungen haben sie von den Seminarien, und suchen sie auch Andern beizubringen. Nur zu ähnlich jenen sinnlich gesinnten Juden, welche Moyses auf Entdeckung des verheißenen Landes aussandte, verschreien und verleumden sie im Geiste ihrer Brüder dieses Land der Verheißung. „Detraxerunt terrae“ (Exod. 13, 13.). In der Wirklichkeit ist das Seminar ein Land des Segens, wo Bäche von Milch und Honig fließen, — ein Land, reich an jeglichen Früchten der Heiligung für Jene, die sich Mühe geben wollen, sie zu sammeln. Und doch verschreien es gewisse Leute als ein verfluchtes Land,

welches seine traurigen Bewohner auffrißt. „Terra haec devorat habitatores suos“ (Num. 13, 28.).

Was Wunder nun, daß Manche, indem man ausserdem nicht zum Priesterthume gelangen kann, voll Widerwillen in ein solches Haus treten? Und was folgt bei denselben? Sie leben zerstreut, und verhalten sich übel; sie verlieren die Frucht für sich selbst; sie thun nicht, was sie nach der Absicht der Kirche zu ihrer eigenen Heiligung thun sollen, um sich in den Stand zu setzen, auch Andern nützlich zu seyn. Doch hierüber haben wir noch einige Erwägungen anzustellen.

§. II.

Welche Beweggründe für einen Seminaristen, **mit Treue die Regeln des heiligen Hauses zu beobachten,** in welchem zu leben er das Glück hat! Der Befehl Gottes, welcher ihm diese Treue vorschreibt, verbunden mit der Leichtigkeit der Uebungen, — das Beispiel Jesu Christi, welches zu dieser Treue einladet, und die gesegneten Früchte, welche er daraus ziehen wird, — die traurigen Folgen, welche die Uebertretung der gemeinsamen Hausregeln beinahe immer hat, — Alles verbindet ihn, nichts von allem dem zu vernachlässigen, was in der heiligen Einsamkeit, die ihm eine barmherzige Vorsehung gewähret, üblich ist.

Ich sage: der Befehl Gottes, der ihm diese Treue vorschreibt. — Da er im Seminar ist, um sich den Geist seines Standes anzueignen, und sich in den Verrichtungen des heiligen Dienstes einzuüben, so kann er nicht zweifeln, daß Gott von ihm die treue Beobachtung der Regeln fordere, welche da vorgeschrieben sind. Gott will Ordnung in allen Dingen; er will sie folglich auch in den Gemeinschaften, deren Errichtung er selbst seiner Kirche eingegeben hat; und kann diese Ordnung anders bestehen, als durch die Regeln, welche da weislich festgesetzt sind? Jede Gesellschaft im Staate und in der Kirche hat die ihrigen; Regeln, dictirt von der Weisheit, welche, auf das allgemeine Beßte abzielend, von Allen, aus denen sie besteht, gewissenhaft beobachtet werden müßen. Sich weigern, ihnen nachzukommen, heißt die schöne Ordnung stören, die da herrschen soll; sich's zur Gewohn-

heit machen, sie zu übertreten, heißt am Untergange der Gesellschaft arbeiten, die nur durch die Uebereinstimmung und das Zusammenhalten der Glieder in Besorgung des gemeinsamen Beßten des ganzen Körpers vermittelst gleichförmigen und den Regeln gemäßen Verhaltens bestehen kann; es heißt das ewige Gesetz Gottes übertreten, welches die Ordnung zu beobachten befiehlt, und sie zu stören verbiethet. „Lex aeterna ordinem servari jubens, perturbari vetans“ (Lib. 22. contra Faustum.), sagt der heilige Augustin. Es heißt endlich Gott selbst, den Urheber aller Gesetze, beschimpfen; es heißt, ihn zum Zorne reizen, und seine ganze Rache über sich herabziehen.

Gott will, daß wir unermüdet an unserer Heiligung arbeiten. „Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra“ (Thess. 4, 3.). Deßhalb verlangt er, daß wir die Mittel dazu ergreifen; und giebt es wohl ein wirksameres Mittel, als die Beobachtung der Regeln des heiligen Hauses, in welchem wir uns durch seine Anordnung befinden? Ein leichtes Mittel; — man kann von diesen Regeln wohl sagen, was der Herr von dem Gesetze sprach, welches er seinem Volke gegeben hatte: „Das Geboth, welches ich euch gebe, übersteigt eure Kräfte, euer Vermögen nicht, so, daß ihr Beschwernisse vorwenden, oder euch entschuldigen könntet, es sey euch unmöglich, dasselbe zu erfüllen.“ „Mandatum hoc, quod ego praecipio tibi hodie, non supra te est, neque procul positum“ (Deut. 3, 11.). Nichts ist leichter, als die Beobachtung der Regeln eines Seminars; in Allem, was vorgeschrieben ist, ist nur Leichtes, — nichts, was der Strenge klösterlicher Regeln nur nahe käme. Man sieht da nicht jene langen Wachen, nicht jene rauhen Strengheiten, nicht jene erniedrigenden Abtödtungen, nicht jenen blinden Gehorsam, nicht jene gänzliche Selbstverläugnung, welche den ganzen Menschen zerstören, indem er dadurch sich selbst, seinen Neigungen und seinem eigenen Willen absterben muß. In einem Seminar fordert man von einem Kleriker nur, was er in der Welt zu thun verbunden wäre; man verbiethet ihm nur, was die heiligen Kanones und die Vorschriften der Kirche ihm an allen Orten untersagen. Mit Einem Worte: Die Last, welche man ihm auflabet, ist ein süßes und leichtes Joch, welches der Herr, da er es ihm auferlegt, mit ihm, und

mehr als er, trägt. „Jugum enim meum suave est, et onus meum leve“ (Matth. 11, 30.) Und sollte es auch schwerer seyn, würde er darüber nicht wohl schadlos gehalten — durch das Zeugniß des guten Gewissens, und durch die Tröstungen, welche Gott über eine Seele ausgießt, die ihm zu gefallen sucht? „Scheint eine genaue Zucht Anfangs ein Gegenstand der Traurigkeit, nicht aber der Freude zu seyn,“ sagt der Weltapostel, „so werden Jene, die sich mit Eifer darin üben, davon bald in großem Frieden die köstlichsten und reichlichsten Früchte der Gerechtigkeit ärnten.“ „Omnis disciplina in praesenti quidem videtur non esse gaudii, sed moeroris; postea autem fructum pacatissimum exercitatis per eam reddet justitiae“ (Hebr. 12, 11.).

Haben wir, um uns zu dieser Treue zu ermuntern, Muster vonnöthen? Sehen wir hin auf Jesus Christus, den obersten Priester! Wie sehr liebte er das Gesetz seines göttlichen Vaters! wie eifrig beobachtete er alle Punkte desselben! Es war immer tief in sein Herz eingegraben. „Et legem tuam in medio cordis mei“ (Ps. 39, 9.). Seine ganze Beschäftigung hienieden war, dasselbe zu betrachten und zu befolgen. Es war seine Speise und seine Ergötzung. Er liebte es so sehr, daß er selbst den Befehlen Joseph's und Mariä gehorchte; so sehr, daß er selbst das Gesetz Moysis und die Verordnungen der Kaiser beobachtete; so sehr, daß er sich sogar seinen eigenen Peinigern unterwarf, indem er in ihnen die Macht seines Vaters, und in jenen Befehlen seinen anbethungswürdigen Willen ehrte. Ja, er liebte dieses heilige Gesetz so sehr, daß er sogar sein Leben hingab, um die, beinahe allgemein in der Welt verletzten, geheiligten Rechte desselben zu rächen. Ein Seminarist, welcher sich nach diesem großen Vorbilde richtet, sieht die Vorschriften seines Hauses nicht als Menschen-Gesetz, sondern als Gottes Gesetz an, was sie auch wirklich sind. Er beobachtet alle Punkte derselben mit größter Treue, nicht aus menschlichen Beweggründen, oder um Jenen zu gefallen, die auf ihn sehen, sondern aus übernatürlichen Absichten, in Furcht Gottes, und um ihm seine Liebe zu bezeigen; er beobachtet sie mit äußerster Genauigkeit sowohl hinsichtlich der Zeit als des Ortes, als der Art und Weise, indem er jedem Augenblicke seine Uebung, und jeder Uebung alle Zeit und alle Aufmerksamkeit zuwendet, die sie fordert.

Vor seinen Augen ist eine genaue und gewissenhafte Treue gegen das, was die Regel ihm vorschreibt, etwas Schätzbareres und Verdienstlicheres, als alle Andachtsübungen, als alle glänzenden guten Werke, die ihm die Bewunderung der ganzen Welt verschaffen könnten. Was entscheidet über den Werth und das Verdienst unserer Handlungen vor dem Richterstuhle Gottes? Entscheidet dieß darüber, daß man große Dinge thut? Gewiß nicht; sondern einzig, daß man Gottes Willen thut; und man ist stets sicher, daß man Gottes Willen thut, wenn man seine Regel befolgt. Diese treu beobachten, ist etwas Heldenmüthigeres und Größeres, als alle Handlungen des Eifers, ja selbst, als die Bekehrung der Sünder; es ist etwas so Großes, wie der Himmel selbst, welcher der billige Lohn dafür ist. Warum wird der getreue Knecht im Evangelium gepriesen, und im Himmel so herrlich belohnet? Etwa, weil er Gott Seelen gewonnen, Wunder gewirkt, oder den Martertod erduldet hat? Nein; es heißt von ihm: Getreu in Allem kam er selbst den mindesten Vorschriften nach; seine Treue in Erfüllung aller Pflichten seines Standes war der eigentliche Grund seines Glückes, seines Verdienstes und seiner Glorie. „Quia in pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui“ (Matth. 25, 21.)! Schließen wir hieraus auf die Verdienste, und auf die Belohnung des getreuen Seminaristen! Für ihn werden die mindesten Satzungen ein Gegenstand des Verdienstes, einer reichlichen Aernte; alle Tage sind ganz volle Tage, wo er, indem er beinahe nichts thut, sich für den Himmel bereichert. „Et dies pleni invenientur in eis“ (Ps. 72, 10.).

Zu allem diesem kommt noch stille Ruhe, gründliches Glück, süßer Friede, den nichts zu stören vermag. Wie tröstlich ist es, sich selbst sagen zu können, daß man gut mit Gott stehe, daß man seinen Willen thue, und daß man ihn thue — seinem ganzen Umfange nach! Dessen versichert zu seyn, hat derjenige, welcher die Regeln vollkommen beobachtet, nicht nöthig, sich Rathes zu erholen, oder zu fragen; das bloße Lesen seiner Hausordnung, die er Punkt für Punkt befolgt, antwortet ihm, daß der Weg, auf welchem er wandelt, der Weg Gottes ist. Welches Leben ist, wenn man die Dinge auch nur menschlicher Weise ansieht, süßer

und seliger, als ein zurückgezogenes, weises, geregeltes Leben, wo, ferne von den Bewegungen der Welt, ein Kleriker nur mit Gott und für Gott verkehrt, — keine andere Leidenschaft hat, als ihm zu gefallen, — keinen andern Ehrgeiz, als sich in den Stand zu setzen, seine Ehre zu besorgen? Ein solches Leben hat Reize, denen das falsche Glück der Welt und alle Vergnügungen nie gleich kommen können; man kann sie wohl kosten, aber nicht aussprechen. „Ja," spricht der getreue Seminarist zu sich selbst, mit dem heiligen Könige David, „Ja, Herr! ein einziger Tag in der Ruhe und Unschuld deines Hauses zugebracht — ist besser, als ganze Jahre, zugebracht in den Gezelten der Sünder." „Melior est dies una in atriis tuis super millia" (Ps. 83, 11.). Dieß haben erfahren und erfahren es noch täglich in den Seminarien — die treuen Befolger der Regeln. Jene, die da alles dieses nicht finden, müssen die Schuld nur sich selbst, und der Geringschätzung beimessen, die sie gegen ihre Regeln hegen. Sie kommen denselben nicht nach; sie halten dieselben für Kleinigkeiten, für eitle und abergläubige Uebungen, welche zur Vollkommenheit auf keine Weise nothwendig sind. Sie entziehen sich ihnen, wo und wie sie nur können; und wenn sie denselben beiwohnen, so geschieht es mit einer Zerstreuung, welche ärgert, mit einer Miene von Nachlässigkeit, welche genugsam die Verachtung zeigt, die sie dagegen hegen. Müßen sie sich dennoch einigermassen zeigen, so geschieht es mit Verstellung, aus menschlichem Respekte, und aus Furcht vor Verweisen; sie begnügen sich immer mit dem Buchstaben, welcher tödtet, ohne je zum Geiste überzugehen, welcher lebendig macht. Nicht zu verwundern ist's, daß man bei einem solchen Verhalten keinen Frieden hat. Sollte man ihn haben können, wenn man Gott widersteht, ihm aus Gewohnheit Alles versagt, wovon man weiß, daß er es verlangt, und was er zu fordern das Recht hat? In diesem Zustande erfährt man Alles, was das Joch des Herrn Schweres an sich hat, ohne je zu fühlen, was seine wohlthätige und mächtige Hand an Salbung hat, um es zu versüßen. Alle Wege eines untreuen Klerikers sind mit Dornen, Widersprüchen, Versuchungen übersäet, die ihn eben so sträflich als unglücklich machen.

Nicht so verhält sich's mit dem, der die Regeln treu beobachtet.

Seine Treue ist für ihn ein undurchdringlicher Wall, welcher seine Seele wider die Anfälle des Satans, wider das Nahen der Sünde und wider die Tyrannei der Leidenschaften schützt. Sie ist für ihn wie ein mächtiger Zaum, der ihn ohne Unterlaß mahnt, zurückhält, von den Wegen der Ungerechtigkeit abzieht, und in der Gerechtigkeit erhält. Durch diese Treue erhalten sich auch so viele klerikalische Gemeinden, welche die Ehre und Erbauung der Kirche sind, in Ordnung; es herrscht darin Eifer, weil Alle, welche Glieder derselben sind, den Willen Gottes zu thun sich befleißen, der ihnen in der Regel bezeichnet ist.

Und woher kommen im Gegentheile alle Unordnungen und der Verfall der eifrigsten Gemeinden, als von der Nichtbeobachtung der Regeln? Man beginnt in minderen Dingen lau zu werden. Eine vernachlässigte kleine Regel zieht unvermerkt in größere Fehler; vervielfältigte Uebertretungen führen bald zur Verletzung des Wesentlichsten in denselben, und man kommt davon endlich zur allgemeinen Verachtung sämmtlicher Regeln. Daher auch das fast unvermeidliche Verderben so vieler jungen Kleriker, welche sich die Zeit heiliger Einsamkeit nicht, wie sie es hätten thun sollen, zu Nutzen zu machen wußten. Haben sie das Joch der Regel einmal abgeschüttelt, so halten sie kein Maaß mehr; sie verschlechtern auf die kläglichste Weise. Zu ähnlich den strafbaren Söhnen Heli's, treten sie alle Gesetze und Verordnungen des Herrn mit Füßen. Man sieht bei ihnen keine Liebe mehr zu ihren Verrichtungen, keinen Eifer mehr für die Uebung ihrer heiligen Weihen, keine Genauigkeit mehr in Erfüllung alles dessen, was ihres Amtes ist. „Filii Heli, filii Belial, nescientes Dominum, neque officium sacerdotum“ (I. Kön. 2, 12.). Erscheinen sie zuweilen an dem heiligen Orte, so stören sie vielmehr die Ordnung, als daß sie zur Majestät des göttlichen Dienstes beitragen. Kaum haben sie die heilige Einsamkeit verlassen, so sieht man sie mehr, als je, der Zerstreuung, dem Vergnügen, profanen oder gefährlichen Unterhaltungen, oft sogar Unordnungen sich überlassen, deren die Weltleute sich schämen würden, weil der Aufenthalt in der heiligen Einsamkeit, welcher sie hätte heiligen sollen, nur gedienet hat, sie zu verkehren, ihre Unordnungen zu verdecken oder zu begünstigen; sie werden stets schlechter, sterben in

der Unbußfertigkeit. Nachdem sie Böses im Hause des Herrn gethan, dasselbe mit jeglichen Gräueln befleckt haben, wird ihnen der Eingang zu seiner Glorie ohne Erbarmung und mit vollem Rechte verschlossen. „In domo Domini iniqua gessit, et non videbit gloriam Domini“ (Isai. 26, 10.).

Diesen Uebeln zu entgehen, muß ein Kleriker, welchen die Gnade von der Welt gesondert und glücklicher Weise in ein Seminar geführt hat, sich befleißen, den Geist, welcher in diesem heiligen Aufenthalte herrscht, sich eigen zu machen.

Der Geist des Seminars ist nicht ein Geist vorgefaßter Meinung. Es geschieht nur zu oft, daß man in dasselbe mit den wunderlichsten und nicht im Mindesten begründeten Vorurtheilen wider die Vorstände eintritt, welche aufgesetzt sind, daselbst Ordnung und Zucht zu handhaben. Man will sich dieselben als seltsame und wunderliche Menschen vorstellen, welche, wenn man so reden darf, besoldet sind, auf daß sie Jene, deren Leitung ihnen anvertraut wird, demüthigen, betrüben, kränken und quälen. Kommt man mit solchen Vorurtheilen in's Seminar, so ist es nicht möglich, daß man daraus irgend eine Frucht ziehe.

Der Geist des Seminars ist nicht ein schülermäßiger Geist; ein leichtfertiger, unbeständiger und flüchtiger Geist, welcher, da er sich auf die Dauer nicht mit etwas Gründlichem zu befassen vermag, nur an Kleinigkeiten und Hirngespinnsten Gefallen trägt; ohne Fleiß im Studiren, ohne Geschmack für die Frömmigkeit, ohne Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, ohne Achtung für seines Gleichen, ohne Liebe für Mindere; ein unordentlicher Geist, welcher alle seine Pflichten vernachlässiget, wenn er es ungestraft thun kann; einzig aufmerksam, den Verweisen zu entgehen, und auf keine Weise besorgt, die Fehler zu vermeiden, wodurch sie veranlaßt werden.

Der Geist des Seminars ist nicht ein Geist der Sonderbarkeit; ein der Ordnung abholder Geist, welcher sich den gemeinsamen Uebungen nicht unterziehen kann, sich gerne durch sonderbare Sachen, die er thut, so wie durch die Weise, wie er sie thut, bemerklich macht.

Der Geist des Seminars ist nicht ein tadelsüchtiger Geist; ein unruhiger und für die Gesellschaft gefährlicher Geist,

der Alles mustert, Niemand verschont, Alles ohne Unterschied verdammt, was seiner widerlichen Laune nicht zusagt; ein spöttischer Geist, welcher an Jedermanns Handlungen, Reden und Handlungsweisen etwas zu tadeln findet, und oft so weit kommt, daß er die frömmsten Personen und die heiligsten Uebungen lächerlich macht.

Der Geist des Seminars ist nicht ein Geist heimlichen Verständnisses; ein verderblicher Geist, welcher besondere Freundschaften, die Pest der gemeinsamen Liebe, zu stiften sucht; ein der Subordination abholder Geist, stets bereit, wider die Vorgesetzten und ihre Anordnungen zu murren, — ein Geist, welcher gerne Partheien und Bündnisse macht, die der guten Ordnung und der Ruhe eines Hauses gleich nachtheilig sind.

Der wahre Geist des Seminars ist ein Geist der Sammlung und der Abgeschiedenheit, welcher sich von Allem ferne hält, was zur Zerstreuung führt; ein Geist des Studiums und der Arbeit, welcher alle Augenblicke in Anspruch nimmt, die vom Gebethe übrig bleiben; ein Geist der Gleichheit, welcher, stets auf der Hut wider die Ausschweifungen finsterer Melancholie und übermäßiger Freude, sich nie von der Ernsthaftigkeit und Bescheidenheit entfernt, die dem Stande eigen sind; ein Geist der Feinheit, nicht jener weltlichen Feinheit, welche nur eitles Ceremoniel ist, sondern jener zuvorkommenden und aufrichtig dienstfertigen, von dem heiligen Paulus so sehr empfohlenen, Feinheit, welche Niemand beleidiget, sogar an Andern die beleidigenden Manieren oder unhöfliche Reden nicht wahrzunehmen scheint; ein Geist aufrichtiger Demuth, welcher darin besteht, daß man nichts von sich selbst hält, und auch von Andern als Nichts angesehen zu werden verlangt; ein Geist der Abtödtung und der Geduld, welcher mit Ergebung alle Widersprüche, Prüfungen, Verdemüthigungen und Unfälle annimmt, die der Herr, nach seinem Wohlgefallen, über ihn kommen läßt; ein Geist des Gebethes, welches für einen Kleriker Erholung und eine Trostquelle in Mitte der Armseligkeiten und Schwachheiten seyn muß, die ihn von allen Seiten umringen; und endlich ein Geist des Eifers, welcher nie abnimmt, stets anwächst und zu Allem spornt, was Gott Ehre verschaffen oder das Heil des Nächsten fördern kann.

Und scheint uns nicht diesen Geist der heilige Ambrosius (im Voraus) in jener schönen Beschreibung darstellen gewollt zu haben, die er uns von dem gemeinsamen Leben der Kleriker, Schüler des heiligen Eusebius von Vercelli, gemacht hat? „Sie sind," sagt er, „eine ganz himmlische und ganz englische Mannschaft, unablässig beschäftiget, Gott zu preisen, seinen Zorn zu besänftigen, und seine Erbarmung zu erflehen — durch eifrige Gebethe. Sie beschäftigen sich stets mit Lesen und Arbeiten. Was ist bewunderungswürdiger, als ein Leben, wo die Strenge des Fastens durch die Ruhe des Geistes schadlos gehalten, durch das Beispiel unterstützt, durch die Gewohnheit versüßt, und durch heilige Beschäftigungen in Vergessenheit gesetzt wird? Ein ganz geistiges Leben, welches weder durch die zeitlichen Sorgen beunruhiget, noch durch das Weltgewirre zerstreut, noch durch die Besuche müßiger Leute gehindert, noch durch Verkehr mit Weltleuten hinlässig oder lau gemacht wird." Möge der Herr allen Klerikern Geschmack an einem Leben einflößen, welches so geeignet ist, sie zu ihrer Vollkommenheit zu fördern!

Neuntes Kapitel.

Von den zur Ordination erforderlichen nahen Fassungen.

Josue sprach zu Israel, um dasselbe zum Durchzuge durch den Jordan, und zum Eintritte in das verheißene Land vorzubereiten, diese Worte: „Sanctificamini; cras enim faciet Dominus inter vos mirabilia" (Jos. 3, 5.). Wir entlehnen im Namen der Kirche diese Worte mit größerem Rechte, um sie an Jene zu richten, die, besonders durch die Geistesübungen, sich zu den heiligen Weihen bereiten. Der Herr wird in wenigen Tagen an euch Wunder thun, wovon der Durchzug durch den Jordan und der Eintritt in das verheißene Land nur der eitle Schatten waren. Ihr seyd dem Augenblicke nahe, wo ihr, ausgetreten aus Egypten, in das priesterliche Land werdet eingeführt werden. Kann man euch zu viel ermahnen, daß ihr die letzte Hand an das große Werk eurer Heiligung legen sollet? „Sanctificamini; cras enim faciet Dominus inter vos mirabilia."

Man kann sagen, daß die gemeinsame Mutter der Gläubigen

beim Nahen einer Ordination sich, so sich auszudrücken, in Geburtsschmerzen befinde. „Leute genug stellen sich," ruft sie, zwischen Freude und Furcht getheilt, auf; „sind sie aber würdig des Ranges, nach welchem sie zielen, und des Charakters, welchen sie verlangen? Beseelet sie der heilige Geist, oder treibt sie ihr Ehrgeiz? Kommen sie, Gott ein großes Opfer zu bringen, oder einen gräulichen Gottesraub zu begehen? Werden sie ihrem heiligen Charakter gemäß leben? Werden sie ihn nicht durch ein unwürdiges Verhalten schänden? Werden sie sich das Blut meines göttlichen Bräutigams zu Nutzen machen? werden sie nicht so beschaffen seyn, daß es über sträfliche Herzen fließt, und daß sie es auf solche Weise verunehren? Mit Einem Worte: Werden sie meine Freude oder meine Geißeln, meine Vertheidiger oder meine Feinde seyn?"

Mit Unruhe und Ermahnungen verbindet die Kirche Eifer und Sorgfalt. Sie macht, wohl wissend, von welcher hohen Bedeutsamkeit die Einweihung ihrer Diener ist, alle ihre Kinder zu Theilnehmern an derselben, fordert sie zu Bußübungen auf, und schreibt ihnen feierliche Fasten, öffentliche Gebethe vor, um den Himmel zu erweichen, und ihn zur Erhörung ihrer Bitten geneigt zu machen.

Ist aber die Kirche so aufmerksam, um von ihrem göttlichen Bräutigam Diener nach seinem Herzen und Priester zu erhalten, welche des heiligen Charakters, womit sie beehret werden sollen, würdig sind, was sollen sie selbst nicht thun, um den Absichten derselben zu entsprechen, und die Fülle des heiligen Geistes über sich herabzuziehen? Fürchten sie den Herrn, lieben sie ihn, suchen sie nur ihn und seine Ehre, so werden sie sich nie für gut genug vorbereitet halten; sie werden stets ihre Herzen den Einflößungen der Gnade offen erhalten; sie werden ihren Eifer verdoppeln; sie werden sich je mehr und mehr durch ein recht aufrichtiges Bekenntniß ihrer begangenen Fehltritte zu reinigen suchen; sie werden sich durch tiefere Zurückgezogenheit, durch oftmaligeres und inbrünstigeres Gebeth, durch die Uebung aller christlichen Tugenden mit Gott vereinigen. Sie werden so den entfernten Fassungen, die sie schon hatten, die **nahen Fassungen** beifügen, welche ihrer **Einweihung vorhergehen, und sie begleiten sollen.** Und diese sind noch darzulegen übrig, und wir werden damit

schließen, was wir uns über die zu den heiligen Weihen erforderlichen allgemeinen Fassungen in diesem ersten Buche darzustellen vorgenommen hatten.

§. I.

Die **erste und vorzüglichste nahe Fassung** zum Empfange des Sakraments der Priesterweihe ist, daß man sich im Stande der Gnade befinde. Sie ist so wesentlich, daß der heilige Thomas von Aquin kein Bedenken trägt, zu sagen, den heiligen Weihen im Stande der Todsünde nahen, heiße, sich einer neuen Todsünde schuldig machen. „Mortaliter peccat, qui cum conscientia peccati mortalis ad ordines accedit; et ideo sanctitas vitae requiritur ad ordinem de necessitate medii, sed non de necessitate sacramenti“ (Supplem. quaest. 36. art. 1.). Eine in der Natur des Sakraments der Priesterweihe, in dem Ziel und Ende, zu welchem es eingesetzt ist, und in den Wirkungen, welche es in denen, die dasselbe empfangen, hervorbringt, begründete Entscheidung! Man muß dasselbe ansehen — nicht als ein Sakrament der Todten, bestimmt, das Leben der Seele zu geben, oder die geistlichen Schwachheiten und Gebrechen zu heilen, sondern als ein Sakrament der Lebendigen, eingesetzt von dem Heilande, um das geistliche Leben der Gnade in denen, die er als seine Diener aufstellt, zu vermehren, — ihre Seelen mit seinen Gaben zu bereichern, und sie zu würdigen Heiligthümern seines heiligen Geistes zu machen, — die Völker endlich durch die Uebung der seinen Dienern bei ihrer Ordination anvertrauten Gewalten zu heiligen. Nun, ein solches Sakrament im Stande der Todsünde empfangen, heißt, die Heiligkeit desselben schänden, die Reinheit desselben beflecken, die Kraft desselben zu nichte machen; es heißt, den Gaben des heiligen Geistes, der sich da auf besondere Weise mittheilt, ein unüberwindliches Hinderniß entgegenstellen; und um Alles mit Einem Worte zu sagen: Es heißt, sich eines gräulichen Gottesraubes schuldig machen. „Mortaliter peccat etc.“ Was ist in der That sträflicher und empörender, als wenn man Leuten, welche in Finsternisse vergraben, und in den Unrath der Sünde versenkt sind, ein Sakrament spenden sieht, dessen Kraft und Wirkungen sind, daß es erleuchtet, reiniget und

vervollkommnet? „Man muß vorerst sich reinigen, und sich selbst unterweisen," sagte hierüber der heilige Gregor von Nazianz, „ehe man es unternimmt, Andere zu reinigen oder zu unterrichten; man muß sich Einsichten verschaffen, um sie mitzutheilen; man muß Gott angehören, um Andere zu ihm zu führen; mit Einem Worte: Man muß sich heiligen, um Andere zu heiligen." „Purgari prius, deinde purgare; sapientia instrui, atque ita demum sapientia alios instruere; lux fieri, et alios illuminare; ad Deum appropinquare, et ita alios deducere; sanctificari, et postea sanctificare" (Orat. 1.). Im alten Gesetze war es den Israeliten verbothen, aus Vorwitz die heiligen Gefäße des Tempels, den Gnadenstuhl und die Cherubine auf der Bundeslade anzusehen. Das Gesetz schrieb gegen diese heilige Lade eine so große Ehrerbiethung vor, daß es selbst den Leviten nicht erlaubt war, dieselbe unbedeckt anzusehen, viel weniger zu berühren. Gott bedroht sie mit dem Tode, wenn sie vorwitzig oder unehrerbiethig die heiligen Dinge, oder die Gefäße des Heiligthumes berühren würden. „Et non tangent vasa sanctuarii, ne moriantur. . Alii nulla curiositate videant, quae sunt in sanctuario" (Num. 4, 15. 20.)! Schließen wir hieraus, wie unanständig, oder vielmehr, wie unverschämt es wäre, wenn ein Diener des neuen Gesetzes zur Ceremonie seiner Weihung ein verderbtes Herz, einen ruchlosen Mund, profane Lippen bringen würde, die noch den Giftdunst der Gräuel von sich gäben, womit er sich befleckt hat! Schließen wir daraus, wie gottlos es wäre, wenn er zur heiligen Salbung Hände darbiethen würde, die noch gefärbt und ganz rauchend wären — vom Blute Jesu Christi, welches sie gottesschänderisch vergossen hätten!

Daher das Geboth der sakramentalischen Beicht für alle diejenigen, welche sich zu den heiligen Weihen bereiten. „Keiner finde sich dazu ein, ohne vorher seine Sünden gebeichtet zu haben!" sagen die Väter eines Conciliums zu Chartres. „Antiquam ad ordines et primam tonsuram accedant, diligenter confiteantur peccata sua" (An. 1526)! „Da bei der Ordination der heilige Geist ertheilt wird," sagen die Väter eines Conciliums zu Troies, „so verordnen wir, daß Keiner zum Empfange der heiligen Weihen zugelassen werde, wenn er sich nicht durch die sakramentalische Beicht gereiniget hat." „Quia in sanctis ordinibus Spiritus

sancti gratia infunditur, statuimus, ut nullus ad aliquem eorum suscipiendum accedat, nisi prius fuerit de omnibus suis peccatis confessus (An. 1427).

Ein im Jahre 1557 zu Paris gehaltenes Concilium spricht das Nämliche aus; jene zu Bourges und Aix, in den Jahren 1584 und 1587, erklären sich darüber eben so bestimmt. Das letztere giebt für die Beicht, die es gebiethet, den Grund an, daß, da die minderen Weihen gemeiniglich bei der Feier der heiligen Geheimnisse, und die heiligen Weihen nur Jenen ertheilt werden, welche bei der Ceremonie ihrer Ordination selbst die heilige Kommunion zu empfangen haben, die sakramentalische Beicht ihnen als Vorbereitung zu dem göttlichen Abendmahle, das sie aus den Händen des Bischofes empfangen, nothwendig sey. „Ut ab episcopo sacram communionem sumant" (An. 1587).

Bekennen wir jedoch, daß die Beicht, welche der Ordination vorhergeht, nicht nur bestimmt sey, die Verzeihung seiner Sünden zu erlangen, sondern auch, sich dem Gewissensrathe zu erkennen zu geben, und von ihm in Betreff seiner Ordination den Willen Gottes zu erfahren! In diesem Verhältnisse, einem der wichtigsten des Lebens, wo es sich um den Eintritt in den heiligsten unter allen Ständen, um die unwiderrufliche Feststellung, oder um das Vorwärtsschreiten in demselben handelt, bedarf es einer weitläufigeren und umständlicheren Beicht, welche mit dem Bekenntnisse der Sünden auch die Quellen derselben zeigt, — die Beschaffenheit, die Neigungen des Herzens, die Schwachheiten einer unordentlichen oder wenigstens zerstreuten Jugend, die sündhaften Gewohnheiten, welche geherrscht haben, die Gewalt, welche man angewendet hat, sie abzulegen, und die Siege aufdeckt, die man über seine Leidenschaften davongetragen hat. Sich weigern, den Gewissensrath über alles dieses, was er nothwendig wissen muß, um über den Empfang der heiligen Weihen sich auszusprechen, in Kenntniß zu setzen, wenn er es, weil er Ursache hat, in dem verflossenen Leben Hindernisse gegen die Ordination zu muthmaßen, verlangt, oder darum fragt, heißt nicht so fast den Diener der Kirche hintergehen, als sich selbst betrügen.

§. II.

Eine **zweite zu den heiligen Weihen erforderliche nahe Fassung** ist, daß man acht-, oder doch wenigstens dreitägige Geistes-Uebungen vornehme. Das Beispiel der Priester des alten Bundes, die Uebung des Heilandes und seiner Jünger, so wie aller apostolischen Männer, — die Nothwendigkeit, sich im Geiste des Christenthumes zu erneuern, und die Wege des Herrn kennen zu lernen, sind für die Weihe-Kandidaten lauter Gründe, sich dem Welt-Getöse einige Tage hindurch zu entziehen, um sich mit Gott allein zu beschäftigen, mit ihm in stiller Einsamkeit die wichtige Angelegenheit zu verhandeln, die sie zu vollbringen im Begriffe stehen, und endlich über die heiligen Verpflichtungen nachzudenken, die sie gegen den Herrn vor seinem Altare eingehen wollen.

Die Verpflichtung hierzu sehen wir schon entworfen in den Schatten des Gesetzes. In der Einsamkeit nahm das alte Priesterthum seinen Anfang; in einer Wüste und nach einer Zurückgezogenheit von vierzig Jahren wurde Moyses zum Befreier Israels, und zu dessen Führer auf den Wegen erwählt, auf denen er es nach langem Umherziehen in das verheißene Land führt. In der Wüste beruft Gott den Aaron zum Priesterthume; hier befiehlt er dem Moyses, ihn einzuweihen, und ihm die durch das Gesetz vorgeschriebenen Kleider anzuthun, auf daß er Gott Gebethe und Opfer darbringe. Es ist im Buche Levitikus bemerkt, daß Aaron und seine Söhne, um sich zur Ceremonie ihrer Weihung zu bereiten, sieben volle Tage im Umkreise des Zeltes sich aufhalten mußten, gesondert von allem Volke, ohne alle äusserliche Beschäftigung, einzig des göttlichen Dienstes beflissen, Tag und Nacht gewissenhaft Acht habend auf die Dienste des Herrn, täglich die durch das Gesetz vorgeschriebenen Opfer darbringend. „**De ostio quoque tabernaculi non exibitis septem diebus, usque ad diem, quo complebitur tempus consecrationis vestrae . . Die ac nocte manebitis in tabernaculo, observantes custodias Domini**“ (Levit. 8, 33. 35.)! Vor seiner Geburt von Gott zum Altardienste bestimmt, wird gleichfalls Samuel schon in seiner zartesten Kindheit von der Welt abgesondert, und in den Tempel gebracht, um

hier dem Herrn geweihet, im Heiligthume erzogen, und unter den Augen und durch die Pflege Heli's in allen Verrichtungen des heiligen Dienstes eingeübt zu werden. Ein natürliches Bild dessen, was die Kirche eines Tages den Dienern des neuen Gesetzes vorschreiben sollte, und dessen, was sie zu thun hätten, um sich zum Priesterthume des Evangeliums zu bereiten! Durch diese Vorbilder und Beispiele wollte Gott sie lehren, daß es, um würdig den heiligen Weihen zu nahen, und in sein Heiligthum einzugehen, nicht genug sey, von Oben dazu berufen zu seyn, oder sich im Blute des makellosen Lammes gereiniget zu haben, sondern daß sie sich endlich auch noch in der Einsamkeit läutern, in derselben der Welt vergessen müßten, um sich da nur mehr mit Gott und den Diensten seiner Verehrung zu beschäftigen. „De ostio quoque tabernaculi non exibitis septem etc.“

Dieses lehret sie noch mehr das Beispiel Jesu Christi, des höchsten Priesters. Vom Himmel herabgekommen, um die Welt zu erlösen, war fast sein ganzes Leben nur eine lange Einsamkeit. Kaum ist er aus den Gewässern des Jordans gestiegen, so vergräbt er sich in die Einöde; er folgt mit solcher Eile dem sanften Triebe, der ihn dahin führt, daß der heilige Evangelist Markus sagt, er sey von dem heiligen Geiste in die Wüste getrieben worden. „Statim Spiritus expulit eum in desertum“ (Mark. 1, 12.). Er bleibt hier vierzig Tage und vierzig Nächte ohne irgend eine andere Nahrung, als jener der pünktlichen Erfüllung des Willens seines göttlichen Vaters. Der nämliche Geist, der ihn in die Wüste geführt hat, führt ihn aus derselben; nur so verläßt er sie; und auch, um an dem großen Werke des Heiles der Menschen, welches ihm aufgetragen ist, zu arbeiten.

Was gedenkt der göttliche Erlöser in der Einsamkeit zu thun, oder was sucht er daselbst? Etwa Licht, um die Welt zu erleuchten oder zu unterrichten? Er ist aber die Quelle alles Lichtes, und besitzt in sich selbst alle Schätze der Weisheit und der Wissenschaft Gottes. Sollte er dort die Liebe des Gesetzes seines Vaters oder die Kräfte gewinnen wollen, dasselbe mitten unter den Widersprüchen und Verfolgungen der Welt zu erfüllen? Ist er aber nicht der Allerheiligste, und die Quelle aller Heiligkeit? Er ist die Stütze der Schwachen, und alle ihre Stärke in den Kämpfen des

geistlichen Lebens, und flößt allen seinen Dienern unerschütterliche Festigkeit wider den Satan und alle seine Gewalten ein. Für einen Gottmenschen, welcher Alles erkennt, ohne Unterlaß die göttliche Wesenheit anschaut, durch das Getöse der Welt nicht zerstreut werden kann, der Würde seiner Person wegen stets erhört zu werden verdient, Alles, was er will, thun, und Alles, was man von ihm verlangt, gewähren kann, — für ihn, sage ich, war die Einsamkeit ohne Zweifel nicht nothwendig; aber uns, die er bestimmte, die Träger seiner Gewalt, die Ausspender seiner Geheimnisse, seine Mitarbeiter am Werke des Heiles der Welt, die Werkzeuge der Heiligung der Seelen zu werden, uns war seine Einsamkeit nothwendig. In diesem Stücke, wie in allen andern, unser Muster — wollte er uns lehren, aus welcher Quelle wir den Geist und die Tugenden unsers Standes schöpfen müßen; daß wir kein Amt in seiner Kirche auf uns nehmen sollen, als nachdem wir uns vorerst in einer Einsamkeit, die der seinigen ähnlich ist, in der Gottseligkeit eingeübt haben; daß wir endlich, um die Welt mit Erfolg zu bekämpfen, mit unserer Entfernung von derselben beginnen müßen.

Das nämliche Verhalten beobachtet er in Ansehung seiner Jünger. Sendet er sie, nachdem er sie erwählet hat, aus, in den Flecken zu predigen, so trägt er große Sorge, sie von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit, und zu einer heiligen Ruhe zurück zu rufen, wo sie ihren geistigen Verlurst wieder ersetzen, und die Kraft des innerlichen Geistes wieder beleben könnten, welche stets in den Arbeiten des heiligen Dienstes abnimmt. „Venite seorsum in desertum locum, et requiescite pusillum“ (Mark. 6, 31.)! Unterrichtet durch diese Grundsätze und Beispiele — sahen alle apostolischen Männer stets die Einsamkeit als die Amme des Priesterthumes, und als die Seele der heiligen Verrichtungen an. Sie bildete den Weltapostel in den Wüsten Arabiens; hier erlangte er jene ganz göttliche Wissenschaft, jene apostolischen Tugenden, die ihn zu einem Gefäße der Auserwählung und zum Orakel aller Kirchen machten. Eine Einsamkeit von drei Jahren ersetzte bei ihm die Reihe von Geistesübungen, welche die übrigen Apostel unter der Leitung des Heilandes vorgenommen hatten. Durch die Einsamkeit bereiteten sich auch die Chrysostomus, die Hieronymus

zum Priesterthume; in einer gräulichen Wüste übte sich der heilige Gregor von Nazianz im apostolischen Leben ein. Er erzählt von sich selbst, daß er, nachdem er wider seinen Willen zum Priester geweihet, und zur Regierung dieser Kirche berufen worden, sie erst übernehmen wollte, nachdem er sich Zeit genommen, sich in der Einsamkeit dazu vorzubereiten (Orat. 41.). Der heilige Augustin verlangt, um die Regierung der Kirche zu Hyppo zu übernehmen, die nämliche Gnade von Valerius.

Die Einsamkeit hat endlich der Kirche in den letzteren Jahrhunderten die Bartholomäus von den heiligen Martyrern, die Karl von Borromä, die Franz von Sales gegeben. Ueberzeugt von dem großen Grundsatze, daß die Einsamkeit den heiligen Kleriker macht, „Clericum solitudo facit," fanden sie kein besseres Mittel, die Gottseligkeit und Regelmäßigkeit bei dem Klerus wieder herzustellen, als den Klerikern ihrer Diözesen Zufluchtsorte einer heiligen Einsamkeit zu verschaffen, wo sie sich den Geist ihres Standes aneignen, sich zu den Weihen bereiten und in den damit verbundenen Verrichtungen einüben könnten.

Die Erfahrung bestätiget hier Alles, was die Autorität darüber aufstellt. Kein Ort ist geeigneter, als jener der Einsamkeit, den Herrn zu befragen, und über das, was den Beruf betrifft, sein Wort zu vernehmen. In die Einsamkeit führt der Herr eine Seele, wenn er ihr zu Herzen reden, und ihr seinen Willen offenbaren will. „Ducam eam in solitudinem, et loquar ad cor ejus" (Os. 2, 14.). Hier betrachtet der Weihe-Kandidat in seinem Verkehre mit Gott, und im Eifer seines Gebethes mit christlichem Auge den heiligen Stand, den er antreten will; er sieht die Mittel der Heiligung, welche er gewährt, die Klippen, welche er für das Heil biethet; er vergleicht die Erhabenheit und die Mühseligkeiten dieses Standes; er mißt die Pflichten desselben mit den Talenten, die er empfangen hat; er kehrt in sein eigenes Herz ein; er erforscht die geheimsten Falten desselben, um die eigennützigen, ehrsüchtigen, eigenliebigen Absichten zu entdecken, die sich darin verborgen halten könnten, alles dem Willen Gottes Zuwiderlaufende, das sich da finden möchte, verwerfend. Er entscheidet sich so nur nach den Grundsätzen einer christlichen Klugheit und

erwählt nur den Theil, welchen er bei seinem Tode erwählt zu haben wünschte.

Indeß muß man, um bei der Vornahme der Geistesübungen diese kostbaren Samenkörner der Gnade keimen zu machen, sie gut vornehmen. Lau vorgenommene Geistesübungen würden, anstatt Licht über den Beruf zu verbreiten, ihn nur verdunkeln. Nur eines von zwei Dingen kann geschehen; die Einsamkeit, welche der Ordination vorhergeht, kann nicht gleichgültig seyn; sie muß entweder verblenden oder erleuchten, nähern oder entfernen, erweichen oder verhärten; sie muß zuletzt den, welchen sie nicht zurückführen kann, verkehren. Wahr ist es, daß in der Einsamkeit die Stimme Gottes sich verständlicher und deutlicher vernehmen läßt; verachtet man aber diese Stimme, so besteht darüber der Ausspruch des heiligen Geistes: „Das göttliche Wort, welches man da gehört hat, wird nicht leer und ohne Wirkung zu dem zurückkehren, von welchem es ausgegangen ist. Erzeugt es in denen, welchen es angekündet wird, nicht Früchte der Gnaden und Segnungen, so wird es bei ihnen unfehlbar Früchte schwererer Verdammung, und vielleicht gewisser Verwerfung hervorbringen.“ „Verbum meum, quod egreditur ex ore meo, non revertetur ad me vacuum; sed faciet, quaecunque volui, et prosperabitur in his, ad quae misi illud“ (Isai. 55, 11.).

Ein furchtbarer Ausspruch, den wir an sehr vielen Vermessenen in Erfüllung gehen sehen, welche Gott in der Blindheit und Verhärtung gelassen hat, weil sie das Licht und den Beistand, die in der Einsamkeit an sie, so zu sagen, verschwendet worden waren, sich nicht haben zu Nutzen machen wollen! Hätten sie da den Klerikalstand mit den Augen des Glaubens angesehen, so hätten sie ihn in Ehren gehalten; sie hätten gezittert; sie hätten sich davon zurückgezogen. Weil sie aber hier zeitliche Vortheile in's Auge faßten, so warfen sie sich in denselben, wie sie sich in eine Handthierung geworfen haben würden, ohne Vorbereitung, ohne Fassung, und vielleicht ohne Beruf. Sie wollten im Klerikalstande nur Weltleute seyn, wie sie solche in der Welt gewesen waren. Und was geschieht hiernach? Sie leben im Klerikalstande, wie sie im Laienstande gelebt hatten; sie beflecken das Heiligthum mit den nämlichen Lastern, womit sie ihre erste Jugend befleckt hatten; sie

achten nicht die Pflichten ihres neuen Standes, und übertreten die Gesetze desselben mit der nämlichen Ruhe, als wären sie denselben nie unterworfen worden.

Daher auch bei ihnen die entsetzliche Unempfindlichkeit, worin sie ihr Leben dahinbringen; eine Unempfindlichkeit, welche um so weniger Hoffnung ihrer Bekehrung läßt, als ruhiger sie über ihren Zustand sind. Man sieht, wie Sünder aus dem gemeinen Volke durch Geistesübungen zurückgeführt und bekehrt werden; es bedarf nicht mehr, als einer rührenden Ermahnung, einer rührenden Rede, um sie zur Lebensänderung zu bestimmen. Man sieht, wie sie nach ihrer Einsamkeit, gänzlich der Welt entlöset, und über ihre Eitelkeiten eines Bessern belehret, die schmalen und mühsamen Wege der evangelischen Vollkommenheit wandeln, und alle Tugenden üben, welche die Heiligen bilden; fast nie sieht man aber, daß Kleriker in sich gehen, und sich bekehren, nachdem sie die Gnade einer Einsamkeit mißbraucht haben, und allem dem widerstanden sind, was das Wort Gottes an Kraft und Salbung hat. Anfangs in die Sünde gezogen durch das böse Beispiel und durch ihre Gebrechlichkeit, hernach aber an die nämliche Sünde gefesselt durch die Gewohnheit und durch die Untreue gegen die Gnade der Einsamkeit, eine der vorzüglichsten in den Schätzen der Erbarmungen des Herrn, sind sie beinahe durch nichts mehr ihren sträflichen Anhänglichkeiten zu entreißen. Nichts rührt sie, nichts erschüttert sie, wenn die Härte ihres Herzens von übel verrichteten Geistes-Uebungen kommt. „Verbum meum“ etc.

Diesen Uebeln vorzubeugen, darf man nur zur Einsamkeit die Fassungen mit sich bringen, welche die Heiligen fordern. Wir wollen sie hier kurz durchgehen. Die vorzüglichsten derselben sind: Sammlung, pünktliche Treue in den Uebungen, genaue Vorsichtsmaßregeln für die Zukunft, besonders aber aufrichtige Absichten beim Eintritte in dieselbe.

Stillschweigen und vollkommene Sammlung. Ein vortreffliches Muster hierinfalls haben wir an dem Heilande selbst bei seiner Vorbereitung in der Wüste zu den Verrichtungen seines Priesterthumes. Welcher Einsiedler war je den Augen der Welt mehr verborgen? welche Einsamkeit war je tiefer, als die seinige? Er begab sich allein dahin; er blieb allein darin; er hatte da

durchaus keinen Verkehr mit den Menschen. Nur die wilden Thiere waren, nach dem heiligen Markus, seine ganze Gesellschaft. „Eratque cum bestiis terrae“ (Mark. 1, 13.). Eben so sehr dem Geiste und Herzen nach mit Gott vereiniget, als von allem Verkehre mit der Welt gesondert — lebte er in der Wüste, als hätte es keine Welt mehr für ihn gegeben. Ein erhabenes Beispiel, welches uns lehret, daß wir, wenn wir uns durch die Einsamkeit von der Welt absondern, uns von derselben dem Herzen nach und in der That absondern müßen; daß wir, um da Gott zu finden, den Menschen vergessen müßen; daß wir, indem wir die Welt aus dem Auge verlieren, schlechterdings und gänzlich das Andenken an dieselbe verlieren müßen! Vergeblich würde uns die Einsamkeit von der äusseren Welt absondern, die uns umgiebt, wenn sie uns nicht durch das Stillschweigen und die Sammlung auch von einer andern Welt absonderte, die inner uns ist, einen Theil von uns selbst ausmacht, und in unsern Anhänglichkeiten, Unruhen und Leidenschaften besteht.

„Was nützt,“ sprach hierüber der heilige Bernhard, nach dem heiligen Gregor, dem Großen, „was nützt die Einsamkeit des Leibes, welche nicht von der Einsamkeit der Seele begleitet wird?“ „Quid prodest solitudo corporis, si defuerit solitudo mentis“ (Serm. 40. in Cant.)? Was würde es uns nützen, die Welt verlassen zu haben, wenn die Welt mit ihren Sorgen uns bis in die Freistätte der Einsamkeit folgen würde? Was würde es uns nützen, die Besorgung unserer zeitlichen Geschäfte verlassen zu haben, wenn sie uns noch im Orte unserer Ruhe beunruhigen würden? Was würde es nützen, sich in eine gezwungene Einsamkeit zu verschließen, wo man Niemand sähe, wenn man, seinen Gedanken freien Lauf lassend, sich noch Blicke auf diese verkehrte Welt erlaubte, die man verlassen hat? Mit Einem Worte, was würde es nützen, nur in der Einsamkeit zu seyn, ohne darin ein einsames Verhalten zu beobachten? in der Einsamkeit von den Geschöpfen abgesondert, ohne darin mit Gott vereiniget zu seyn? „Quid prodest solitudo corporis, si defuerit solitudo mentis?“ Ach! eine solche Einsamkeit würde uns unnütz, sogar schädlich werden, weil wir in derselben Gott nicht finden könnten, und weil Gott selbst uns hier nicht in jener stillen Ruhe treffen könnte, worin

er uns will, um sich uns mitzutheilen, und uns die Süßigkeit seiner göttlichen Unterhaltungen fühlen zu lassen. „Quid prodest“ etc.?

Sich in der Einsamkeit befinden, heißt einzig, ohne irgend ein anderes Geschäft und ohne eine andere Sorge, mit Gott sich beschäftigen; sich in der Einsamkeit befinden, heißt einzig, ohne irgend einen Verkehr mit dem Geschöpfe, mit Gott sich unterhalten. In der Einsamkeit sich der Zerstreuung leihen, heißt die kostbaren Samenkörner der Gnaden ersticken, welche der Herr da zubereitet hatte; es heißt die Früchte der Heiligung zu nichte machen, welche er da durch die Uebungen, so vorgenommen werden, erzeugen wollte. Was läßt sich in der That von den feurigsten Reden der Einsamkeit, von den frommen Lesungen, von den rührenden Betrachtungen, von allen Uebungen, die da vorgenommen werden, erwarten, wenn der Eindruck, den alles dieses hervorbringt, durch eitle Unterhaltungen, durch anderweitige Gespräche ausgelöscht wird? Und doch ist dieß die unheilbringende und gewöhnliche Klippe, an welche die meisten jungen Kleriker gerathen, die sich in der Einsamkeit zur Ordination bereiten. Anstatt über die wichtigen Wahrheiten nachzudenken, die man ihnen zu betrachten giebt, beschäftigen sie sich da mit Kleinigkeiten, mit tausend eitlen Wünschen, die sie beunruhigen, theilen, und ihre ganze Aufmerksamkeit hinnehmen; anstatt die wichtigen Unterweisungen, die sie hier vernehmen, auf sich selbst anzuwenden, unterhalten sie sich mit Bekrittelung derselben; anstatt auf die Mittel zu denken, in den Tugenden des Standes vorwärts zu schreiten, denken sie nur an die Mittel, in den heiligen Weihen vorwärts zu kommen, die sie als die Stufen ansehen, auf welchen man zu den Würden der Kirche emporsteigt, und als die Mittel, zum Besitze ihrer Güter zu gelangen. Bei solchen Fassungen ist es nicht möglich, aus der Einsamkeit Nutzen zu schöpfen!

Indeß muß man dem Stillschweigen und der Sammlung pünktliche Treue beifügen, indem man sich ununterbrochen einfindet, und jeglicher Uebung ihre Stunde, ihren Ort, alle Zeit und allen Fleiß widmet, die sie erheischt. Bei einer Einsamkeit ist Alles kostbar, sobald es beitragen kann, den guten Erfolg derselben zu sichern; und nichts ist hierzu mehr geeignet, als die

Pünktlichkeit, wovon wir sprechen; sie wird, eigentlich zu reden, über die Frucht der Einsamkeit entscheiden. Seinerseits ist Gott stets bereit, sich einer Seele mitzutheilen, welche von seiner Erbarmung dahin geführt worden ist; er hat dafür sein Wort gegeben. Nicht minder ist es aber wahr, daß die Erfüllung dieser Verheißung von der Treue abhängt, die man gegen Alles bezeigen wird, was die Satzungen vorschreiben. Es wird, man darf dessen gewärtig seyn, bei dieser Pünktlichkeit Beschwerlichkeit und Widerwillen sich einstellen; man wird aber für den Widerstreit, den sie kosten, wohl schadlos gehalten werden — durch den innerlichen Frieden, und durch die unaussprechlichen Tröstungen, welche Gott in eine einsame und treue Seele ausgießt; das süße Zeugniß, welches sie sich selbst giebt, nichts von allem dem vernachlässiget zu haben, was beitragen kann, sie mit dem Willen Gottes bekannt zu machen, und denselben zu erfüllen, wird ihr Glück und ihre Freude ganz vollkommen machen. Sie weiß, daß ein wenig Gewalt, die man sich wird anthun müßen, um die Satzungen zu beobachten, über die Einsamkeit die reichlichsten Gnaden und Segnungen herabziehen wird. Und kommt nicht auch daher die Unfruchtbarkeit der meisten Geistes-Uebungen? Man kommt in die Einsamkeit, ohne zu wissen, was man daselbst zu thun gekommen ist; man befindet sich darin ohne Pünktlichkeit und ohne Richtschnur; erscheint man bei den Uebungen, so geschieht es, wie es scheint, nur, um Alles zu stören, Alles umzukehren, um Unordnung und Zerstreuung in dieselben zu bringen; oder wohl, man thut dabei nichts, oder man thut Alles zur Unzeit. Man bethet, wenn man hören oder sich Rathes erholen sollte; man liest, wenn man betrachten sollte; man widmet zerstreuenden Unterhaltungen eine kostbare Zeit, wo Gott reden und sich mittheilen wollte. Und ist's sonach zu verwundern, daß man seiner Gnaden und seiner Erleuchtungen beraubt wird? Man thut Alles, was dazu gehört, den Lauf derselben einzuhalten, und die Quelle derselben versiegen zu machen.

Zu einer heiligen Einsamkeit wird für Jene, die sich da zur Ordination bereiten, erfordert — kluge Vorsicht und Ergreifung rechter Maßregeln, um Alles zu entfernen, was der klerikalischen Vollkommenheit, welche die Frucht dieser heiligen

Uebungen seyn soll, ein Hinderniß legen könnte. Folgendes ist nämlich das Loos, oder vielmehr die Prüfung, welche gemeiniglich auf die Einsamkeit folgt: Es sind beim Austritte aus dieser Freistätte Kämpfe zu bestehen, Feinde zu überwinden und Ungeheuer zu Boden zu stürzen. Der Satan wird seine Wuth verdoppeln, das Fleisch wird sich empören, die Welt wird mehr als je losbrechen. Dem Schiffbruche glücklich entronnen, aber in Mitte dieser verkehrten Welt, wohin sie bald zurückkehren müßen, von neuen und wüthenderen Stürmen bedroht — müßen die Kleriker, von denen wir reden, ihre Einsamkeit, nach dem Ausdrucke des Propheten, als eine Warte ansehen. „Statue tibi speculam“ (Jerem. 31, 21.)! Sie sollen von hier aus, wie von einem steilen Felsen herab, die Klippen und Ungewitter, welche sie bedrohen, alle Schlingen und alle Versuchungen, welche in der Welt und sogar bei ihren Amtsverrichtungen ihrer harren, erspähend — sich in den Stand setzen, alle Anschläge des Satans zu vereiteln, und alle seine Arglist unnütz zu machen. So wird die Einsamkeit für sie ein Ort der Sicherheit, ein unzugänglicher und undurchdringlicher Wall werden, von wo sie, der ohnmächtigen Bemühungen des Feindes des Heiles spottend, wider ihn die giftigen Pfeile kehren werden, die er wider sie abdrücken wollte. „Statue tibi speculam!“ Man soll also in der Ruhe der Einsamkeit das, was man so vielen Feinden wird entgegensetzen müßen, und die Mittel vorhersehen, welche man anzuwenden haben wird, um sie zu bezwingen. Im Augenblicke des Angriffes, wo man siegen oder sterben muß, ist nicht Zeit, sich zum Kampfe zu bereiten. „Statue tibi speculam!“

Ein letztes Mittel, der Einsamkeit alle diese guten Erfolge und alle diese Vortheile zu sichern, ist, daß man mit sich dahin bringe — reine Absichten, ein aufrichtiges Verlangen, gänzlich Gott anzugehören, seinen Willen zu erkennen, und ihn seinem ganzen Umfange nach zu erfüllen; ernstlichen Fleiß, seinen Beruf zu erkunden und zu prüfen, seine gesammten Fassungen und die wahren Beweggründe zu erforschen, welche antreiben, sich dem Dienste der Altäre zu widmen. Glücklich, wer die Einsamkeit seiner Ordination so beginnt und fortsetzt! Das Ende wird ihn mit Munterkeit erfüllen, und ihn im Schoße Gottes unaussprech-

liche Tröstungen, süßen Frieden, stille Ruhe kosten lassen. Diese Einsamkeit hingegen nur vornehmen, wie es die Meisten thun, aus Gewohnheit, und weil der Gebrauch derselben eingeführt ist, — Wohlstands wegen, und nur obenhin, — Nothwendigkeits halber, und um den Satzungen einer Diözese, oder den Befehlen eines eifrigen Bischofes nachzukommen, welche die Auflegung der Hände von einer gewissen Anzahl in der Einsamkeit zugebrachter Tage abhängig machen, heißt vergebens sich viele Mühe machen, und sich der Gefahr aussetzen, durch die nämlichen Mittel, welche das Heil erwirken sollen, sich in's Verderben stürzen.

§. III.

Die **dritte und letzte Fassung** zum Empfange der heiligen Weihen besteht in der Vereinigung mit Gott in den Augenblicken, welche der Ordination vorhergehen, durch die Gesinnungen und durch häufige Akte eines lebendigen Glaubens, einer frommen Furcht, eines inbrünstigen Gebethes, einer vollkommenen Liebe, einer zärtlichen Andacht, welche das Herz erheben, erweitern und heiligen.

Lebendiger Glaube, welcher, alle Hüllen durchdringend, unsern Augen Jesum Christum als den obersten Hirten der Seelen, als das Haupt des ganzen Klerikalstandes, — sein Priesterthum als ein tiefes Geheimniß, — den erhabenen Charakter, womit er uns beehrt, und den Dienst, welchem er uns beigesellt, als überaus furchtbar darstellt. „Aspicientes in autorem fidei, et consumatorem Jesum“ (Hebr. 12, 2.).

Gesinnungen frommer Furcht beim Anblicke des erhabenen Standes, zu welchem uns die Ordination erhebt, und der Gefahren, denen sie uns aussetzt. „Zittert,“ sprach Gott zu Aaron und seinen Söhnen, „zittert vor meinem Heiligthume!“ „Pavete ad sanctuarium meum“ (Levit. 26, 2.)! „Zittert,“ muß man zu den Dienern des neuen Gesetzes sprechen, „noch mehr beim Anblicke eines erschrecklichen Heiligthumes, wo Alles für das Heil gefährlich ist!“ O! wer könnte beim Anblicke dessen, was in den größten Heiligen Schauder erregt hat, sich beruhigen? Giebt es unter Allen, welche die öffentliche Stimme unter uns heilig preiset, einen, der nicht mit dem heiligen Vinzenz von Paul spräche: „Ach!

hätte ich die Bürde des Priesterthumes besser gekannt, nie wäre ich so vermessen gewesen, dieselbe auf mich zu nehmen; mir eine solche Last auflegen zu lassen, mußte ich eine Binde vor den Augen haben." Gerade die Heiligsten fürchten sie am meisten; sie fürchten, indeß sie Wunder thun, um ihre Brüder aus dem Abgrunde zu ziehen, selbst in denselben zu fallen; sie haben, indeß sie unermüdet an deren Heil arbeiten, weit mehr Ursache, als der Apostel, zu fürchten, daß sie selbst möchten verworfen werden; beruhigen sie sich, so geschieht es nur durch die Vorstellung der großen Erbarmungen Gottes. „Ne forte, cum aliis praedicavero, ipse reprobus efficiar" (I. Korinth. 9, 27.).

Inbrünstiges Gebeth. Durch dieses werden die Weihe-Kandidaten die Gnaden über sich herabziehen, welche ihnen nothwendig sind, um die Weihen gut zu empfangen, und den Verrichtungen derselben würdig obzuliegen. Jesus Christus hatte seine Apostel versichert, daß er ihnen seinen heiligen Geist senden würde; dennoch mußten sie ihn, durch anhaltendes und inbrünstiges Gebeth um denselben in der Einsamkeit, zu verdienen suchen. „Erant perseverantes unanimiter in oratione" (Apostelg. 1, 14.).

Endlich zärtliche Andacht, wodurch die Liebe in dem Herzen des neuen Dieners der Kirche vervollkommnet und vollendet werden wird. Was ist mehr geeignet, seine Gottseligkeit zu erwecken, seine ganze Inbrunst wieder zu beleben, als die erhabene Vornahme der Ceremonien seiner Konsekration? Die Größe und Erhabenheit des Dienstes, zu welchem er erhoben wird, — die heiligen Verpflichtungen, welche er gegen Jesus Christus vor seinem Altare eingeht, — die auffallenden Gegenstände, von denen er sich umgeben sieht, — Alles hilft zusammen, seinen Geist zu erfassen, seine Gedanken zu erheben, ihn mit heiliger Ehrfurcht gegen die Geheimnisse zu erfüllen, welche an ihm vollbracht werden. In der Person des, mit dem Schmucke seiner Würde gezierten, Bischofes stellt ihm sein Glaube Jesum Christum selbst, den Bischof unserer Seelen, dar; in der Hand des sichtbaren hohen Priesters gewahret er die Hand des ewigen Hohenpriesters unsichtbar ausgestreckt, die Gnade zu ertheilen und den Charakter hervorzubringen; in Allem, was seinem Opfer vorangeht, oder dasselbe begleitet, entdeckt er die erhabensten Geheimnisse. Je näher er dem

heiligen Berge des Priesterthumes kommt, desto mehr wird seine Liebe entflammt. Er sieht, da er zum Diener Jesu Christi erhoben, zum Ausspender seiner Gnaden bestellt, seines Vertrauens und einer Art von Vertraulichkeit mit ihm gewürdiget wird, alle Erbarmungen des Herrn, und was sein allmächtiger Arm wirkt, um ihn in sein Heiligthum einzuführen. Er überläßt sich, beim Anblicke so vieler Gnaden erweicht und durchdrungen, den Entzückungen des lebhaftesten Dankes. „Haec recordatus sum, et effudi in me animam meam, quoniam transibo in locum tabernaculi admirabilis, usque ad domum Dei“ (Ps. 41, 5.). Warum kann er, seine Danksagungen mit seinen Huldigungen immerhin fortzusetzen, nicht stets am Fuße des Heiligthumes bleiben? Er wird es wenigstens nur verlassen, um die Güte des Herrn öffentlich bekannt zu machen, seine Erbarmungen zu verkünden, und die Welt mit dem nämlichen Feuer der göttlichen Liebe zu entzünden, von welchem er sein Herz entflammt fühlt. „Haec recordatus“ etc.

Schließen wir mit der schönen Einladung des heiligen Ambrosius: „Oeffnet die Ohren eures Herzens den Worten, welche aus meinem Munde kommen! O kostbare Keime so vieler Gnaden! süße Hoffnung der Kirche! auserwählte Schaar, Männer des Ewigen, Herolde des Himmels, Engel der Erde, Apostel des neuen Bundes, Arbeiter des geheimnißvollen Weinberges, Hirten der Herde Jesu Christi zu seyn! machet euch durch die Liebe, die ihr zu ihm tragen sollet, des hohen Ranges würdig, zu welchem ihr werdet erhoben werden; schändet nicht durch niedrige Gesinnungen, oder durch einen unwürdigen Wandel den erhabenen Charakter, mit welchem ihr gezieret werdet!“ „Audite me, stirps levitica, genus sacerdotale, propago sanctificata, duces ac rectores gregis Christi! audite me rogantem ac verentem, ut, cum honoris praerogativam monstramus, congrua etiam mente requiramus!“

Zweites Buch.

Von den heiligen Weihen insbesondere.

„Denkt man über die Natur der Sakramente des neuen Gesetzes nur ein wenig nach," sagt der römische Katechismus, „betrachtet man nur ein wenig die Beziehungen, in denen sie untereinander stehen, so wird man leicht sehen, daß sie sämmtlich von dem Sakramente der Priesterweihe abhängen; daß ohne dieses fast keines der übrigen entweder giltig hervorgebracht, oder mit jener Feierlichkeit, mit jenem erhabenen Ceremoniel verwaltet werden könnte, welches eine wahrhaft religiöse, und Gottes, den wir anbethen, würdige Verehrung kund giebt" (Part. 2. de ordin. sacramento.).

In der That, die Priesterweihe ist ein so nothwendiges und wesentliches Sakrament im neuen Gesetze, daß es ohne dasselbe in der Kirche Jesu Christi weder Priesterthum, noch Abendmahl, noch Schlüsselgewalt, noch Nachlassung der Sünden, noch Ansehen im öffentlichen Dienste, noch Kraft in der Disciplin geben würde; ja, es würde, was höchst beachtenswürdig ist, ohne das Sakrament der Priesterweihe das Opfer unserer Altäre, der ehrwürdigste und erhabenste Gegenstand unserer heiligen Religion, sich zerstört, erloschen, und gleichsam zernichtet finden. Bewunderungswürdige Verbindung des Priesterthumes und des Opfers! Wird das Priesterthum ohne das Opfer schlechterdings unfruchtbar und gänzlich unnütz, so kann es ohne Priesterthum kein Opfer geben.

„Da nun die katholische Kirche von Jesus Christus im neuen Testamente ein wahres Opfer, nämlich das Opfer des Altars, erhalten hat," sagen die Väter des Conciliums zu Trient, „so muß es zugleich in ihrem Schoße ein neues, äusserliches und sichtbares Priesterthum geben, welches auf das alte Priesterthum gefolgt ist."

„Cum igitur in novo Testamento sanctum Eucharistiae sacrificium visibile ex Domini institutione catholica Ecclesia acceperit, fateri etiam oportet, in ea novum esse visibile et externum sacerdotium, in quod vetus translatum est" (Sess. 23. cap. 1.). „Damit aber," fügen die nämlichen Väter bei, „ein so

heiliges Priesterthum mit aller ihm gebührenden Würde, Wohlanständigkeit und Ehrfurcht geübt würde, so mußte es in der Kirche Diener von verschiedenen Ordnungen geben, die von einander unterschieden wären, und ihrem Stande gemäß die Obliegenheit hätten, dem Priester bei seinen Verrichtungen zu dienen; es mußten diese Diener zu eigenen Diensten und besonderen Verrichtungen dergestalt unter sich vertheilt werden, daß sie, von der Tonsur zu den heiligen Weihen aufsteigend, auf den verschiedenen Stufen der minderen Weihen zum Gipfel der priesterlichen Größe erhoben würden." „Cum autem tam divina res sit, tam sancti sacerdotii ministerium, consentaneum fuit, quo dignius et majori cum reverentia exerceri posset, ut in Ecclesiae ordinatissima dispositione plures et diversi essent ministrorum ordines, qui sacerdotio ex officio inservirent, ita distributi, ut, qui jam clericali tonsura insigniti essent, per minores ad majores ascenderent" (Sess. 23. cap. 2.).

Daher in der Kirche Jesu Christi, wie in einem mit verschiedenen Blumen besäeten Gartenstücke, diese Verschiedenheit von Dienern, welche der Schmuck derselben sind. Dieser Unterschied, diese bewunderungswürdige Unterordnung bildet das, was „kirchliche Hierarchie" genannt wird. Man muß gemäß dieser Lehre, welche die Lehre aller Väter ist, in der Kirche sieben verschiedene Weihen anerkennen: das Priesterthum, das Diakonat, das Subdiakonat, die Weihe der Akolythen, jene der Exorcisten, jene der Lektoren, und jene der Ostiarier. Die drei ersten dieser Weihen werden höhere oder heilige genannt, weil, wie der heilige Thomas von Aquin sagt, die Materie, mit welcher sie zu thun haben, und welche den Gegenstand ihrer Hauptverrichtung ausmacht, heilig ist. „Ordo dicitur sacer, qui habet aliquem actum circa rem aliquam consecratam" (In 4. Sent. dist. 24. quaest. 2. art. 1.). Die vier andern heißen, wegen den minder beträchtlichen Verrichtungen, die damit verbunden sind, mindere Weihen. Alle zielen auf einen und den nämlichen allgemeinen Endzweck, nämlich: auf die Gottesverehrung; und auf einen und den nämlichen besondern Endzweck, nämlich: auf den Leib und das Blut Jesu Christi in dem erhabenen Sakramente unserer Altäre. Was sie unter sich unterscheidet, ist das besondere Verhältniß, worin sie zum göttlichen

Abendmahle stehen. Der Priester weihet es ein; der Diakon theilt es aus; der Subdiakon bringt die Materie desselben in den heiligen Gefäßen dar; der Akolyth bereitet sie in den nicht heiligen Geschirren; der Exorzist, der Lektor und der Ostiarier bereiten die Gläubigen zum Empfange desselben, indem sie die Hindernisse heben, welche sie davon entfernen. Und von jeder dieser Weihen haben wir in diesem zweiten Buche zu handeln. Wir beginnen mit der Klerikal-Tonsur, die zwar keine Weihe, aber doch eine Vorbereitung zu den heiligen Weihen ist.

Erstes Kapitel.

Von der Klerikal-Tonsur.

Dieß ist die Würde der Tonsur, und der Stand, zu welchem sie den, der sie empfängt, erhebt: Der Herr wird sein Antheil, sein Erbe. „Dominus pars haereditatis meae et calicis mei“ (Ps. 15, 5.). Dieß sind aber auch die Verpflichtungen, welche er gegen den Herrn eingeht: Die Verpflichtung, der Welt, ihren Eitelkeiten, ihren nichtigen Gütern zu entsagen, um Gottes allein zu seyn, Gott allein zuzugehören, Gott allein anzuhangen, auf ihn all sein Vertrauen, alle seine Hoffnungen für Erde und Himmel, für Zeit und Ewigkeit zu setzen; die Verpflichtung, sich gänzlich seinem Dienste, und dem Dienste seiner Kirche zu weihen. „Dominus pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi“ (Ibid.). **Wie groß ist dieser Stand! wie heilig ist er! welche erhabene Eigenschaften fordert er nicht in dem, der sich dazu bestimmt!** Besonders aber, **welche Heiligkeit, welche Tugenden erheischt er nicht von dem, der sich schon in demselben befindet!** Dieß wollen wir hier auseinander setzen. Was wir davon sagen werden, wird uns die Erhabenheit des Klerikalstandes und seine Pflichten zeigen; es wird ein treues Bild seyn, wobei die Kleriker sehen werden, was sie seyn sollen, und was sie thun müßen, um zur Vollkommenheit ihres Standes zu gelangen.

§. I.

Die bloße Vorstellung der Klerikal-Tonsur, ihr Alterthum in der Kirche, der erhabene Charakter des Dieners, der sie ertheilt, die zeitlichen und geistlichen Vortheile, die sie dem sichert, der sich damit beehret findet, die Verhältnisse, in denen sie mit der Taufe steht, Alles vereiniget sich, uns die **Vortrefflichkeit dieser religiösen Ceremonie** zu zeigen, welche die Pforte des Heiligthumes öffnet.

Ich sage: Die bloße Vorstellung der Klerikal-Tonsur. Wahr ist es, sie ist kein Sakrament; sie ist keine Weihe; sie giebt dem Tonsurirten keine geistliche Gewalt; sie bestimmt ihn nicht zu irgend einer besondern Amtsverrichtung in der Kirche. „Sie ist nur eine Vorbereitung zu den heiligen Weihen," sagt der heilige Thomas von Aquin. „Non est ordo, sed praeambulum ad ordinem" (In Suppl. quaest. 40. art. 2.). Nichts desto weniger ist sie, wegen dem Range, welchen sie dem Tonsurirten unter den Klerikern giebt, und wegen seiner besondern Einweihung zum Dienste Gottes im Klerikalstande seine übrigen Tage hindurch — eine ehrwürdige Ceremonie. Durch seine Taufe ist der Christ von den Ungläubigen gesondert, um Gott in der Kirche zu dienen; durch die Tonsur ist der Kleriker von den übrigen Gläubigen gesondert, um Gott im Klerikalstande zu dienen. Durch das Klostergelübde ist der Ordensmann von der Welt gesondert, um Gott in der Einsamkeit und im Kloster zu dienen; durch die Tonsur ist der Kleriker bestimmt, Gott mitten in der Welt und in den öffentlichen Verrichtungen des heiligen Amtes zu dienen. Die übrigen Ordensmänner sind die Ordensmänner eines Ordens oder eines Instituts in Sonderheit, so nur von einem bloßen Menschen gegründet worden ist; die Kleriker sind durch die Tonsur, womit sie bezeichnet sind, die Ordensmänner Jesu Christi selbst, besonders geweihet der Verehrung der höchsten Majestät, und insbesondere beauftragt, ihm öffentlich die wesentlichsten Huldigungen der Religion darzubringen.

Ein nicht minder merklicher Beweis der Vortrefflichkeit der

Tonsur ist — das Alterthum derselben. Ist sie, schon in den ersten Jahrhunderten angeordnet, nicht apostolischer Einsetzung, wie viele Gottesgelehrte aus dem schließen, weil man den Ursprung und die Einsetzung derselben in keinem Concilium findet, so ist es wenigstens gewiß, daß sie sehr alt in der Kirche ist. Das Verboth der apostolischen Constitutionen an die ersten Gläubigen, lange Haare zu tragen, ist insbesondere in dem, dem Pabste Damasus zugeschriebenen, Pontifikale an die Kleriker enthalten. „Clericus comam non nutriat secundum praeceptum apostolorum“ (Can. apost.)! Ein Concilium von Karthago, welches im vierten Jahrhunderte gehalten worden ist, verbiethet ihnen das Nämliche.

Der erhabene Charakter des Dieners, welcher die Klerikal-Tonsur ertheilt, trägt nicht minder bei, den Glanz derselben zu erhöhen. Was in der bürgerlichen Gesellschaft einem Amte Glanz giebt, ist, wenn es nur von dem Fürsten verliehen werden kann; was in der kirchlichen Gesellschaft der Tonsur Werth giebt, und sie dem Sakramente der Priesterweihe nahet, ist, daß sie nur von Jenem unter den Dienern der Religion ertheilt werden kann, welcher den ersten Rang in der Kirche einnimmt, und die Fülle des Priesterthumes besitzt.

Ein anderer Beweis von ihrer Vortrefflichkeit sind die Vortheile und Vorzüge, welche damit verbunden sind; der Vorzug (dermal freilich unter Beschränkungen), der kirchlichen Gewalt anzugehören, indeß Andere gänzlich unter weltlicher Jurisdiktion stehen; der Vorzug, gegen Angriffe und Mißhandlungen von Seite der Laien gesichert zu seyn, indem diese durch gewaltsame Handanlegung an einen Kleriker in die Strafe der Exkommunikation verfallen; der Vorzug endlich, kirchliche Pfründen zu besitzen. Ein weit kostbarerer Vortheil aber ist, daß man aus der Schmach der Welt gezogen und in das Heiligthum versetzt ist. „Ist's wenig für euch,“ sprach Moyses zu den Söhnen Levi's, „daß der Herr euch vom ganzen Volke gesondert hat, um mit euch einen besonderen Bund zu schließen, kraft welchem ihr insbesondere seinem Dienste geheiliget seyd?“ „Num parum vobis est, quod separaverit vos ab omni populo, et junxerit sibi, ut servietis in cultu tabernaculi, et ministraretis ei“ (Num. 16, 9.)? „Ist es ein geringer Vortheil für euch,“ kann man mit größerm

Rechte zu den Tonsurirten sprechen, „daß euch der Herr von den übrigen Christen gesondert, und dem Weltgewirre entzogen hat, um euch sein Heiligthum zu öffnen, und euch hier zum Dienste seiner Altäre zu verwenden?“ „Heute,“ kann man zu den Tonsurirten am Tage ihrer Einweihung mit weit größerm Rechte sprechen, als dieß Moyses zu ganz Israel sprach, „heute hat euch der Herr zu seinem besonderen und zärtlich geliebten Volke erwählt;“ „Dominus elegit te hodie, ut sis ei populus peculiaris“ (Deut. 26, 18.); „eine Wahl der Ehre und des Vorzuges, welche euch nur von den übrigen Christen unterscheidet, um euch zum kostbarsten Theile seines Erbes zu machen; eine Wahl der Ehre und der Glorie, welche euch nur über alle Mächte der Erde erhebt, um euch seinen Dienern zuzugesellen. An euch ist es, sie durch ein reines Leben und durch reine Sitten, durch eine der Größe eurer Erhebung angemessene Heiligkeit zu unterstützen.“ „Ut sis populus sanctus Domini Dei tui, sicut locutus est.“

Endlich werden uns die genauen Verhältnisse, welche zwischen der Taufe und der Tonsur bestehen, vollends die ganze Vortrefflichkeit und Würde dieser letzteren zeigen. In der That, wenn in der Taufe der Christ des alten Menschen entlediget und mit dem neuen angethan wird, „expoliantes veterem hominem, et induentes novum“ (Koloss. 3, 9. 10.), so legt der Christ bei der Tonsur die Schmach des weltlichen Kleides ab, und wird mit dem Kleide der Unschuld angethan, welches ihm als das Sinnbild des heiligen Lebens gegeben wird, dem er sich weihet. „Induat te Dominus novum hominem, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis“ (Pontif. de Cler. faciend.)! Durch die Taufe werden wir Glieder Jesu Christi, in die Gesellschaft der Gläubigen aufgenommen, alles Guten, das da geschieht, theilhaft; durch die Tonsur werden wir Hauptglieder der Kirche, aller Vorzüge theilhaft, welche dem Klerikalstande zukommen. „Pars membrorum Christi prima,“ sagt der heilige Gregor der Große. Durch die Taufe werden wir zu Königen eingeweihet, um unsern Leidenschaften zu gebiethen; wir werden als Priester aufgestellt, um dem Herrn auf dem Altare unserer Herzen geistige Opfer darzubringen; durch die Tonsur werden wir als Könige der Völker aufgestellt, und bestimmt, eines

Tages zum Heile unserer Brüder das makellose Lamm als Opfer darzubringen, wenn wir uns dessen durch unsere Tugenden und durch unsere Treue würdig machen. Zwei erhabene Eigenschaften, welche dem Tonsurirten durch die zugleich königliche und priesterliche Krone angedeutet werden, die man auf sein Haupt eindrückt. „Decus regale, ecclesiasticum diadema“ (Synod. Paris. ann. 1514. — Synod. Senogal. ann. 1627). Eine ehrwürdige Krone, die, da sie ihn der Erhabenheit des Ranges, den er einnimmt, erinnert, ihn an die unumschränkte Herrschaft mahnt, welche er über seine Begierden und Leidenschaften üben soll. „Imperium gerimus multo perfectius regno terreno,“ sagt der heilige Gregor von Nazianz. „In corona regalis sacerdotii dignitas designatur,“ sagen die Väter eines zu London gehaltenen Conciliums (an. 1214). Durch die Taufe werden wir der übrigen Sakramente fähig, zu denen sie uns ein gewisses Recht giebt; durch die Tonsur werden wir fähig, die heiligen Weihen zu empfangen, welche die Gewalt geben, die übrigen Sakramente des neuen Gesetzes auszuspenden. Und was soll ich noch sagen? Entsagt man in der Taufe dem Satan, seinen Werken, seiner Pracht, der Welt und ihren Eitelkeiten, so entsagt man allem diesem vollkommener auch bei der Tonsur, indem man den Herrn zu seinem Antheile und zu seinem Erbe nimmt.

Dieß ist die Vortrefflichkeit der Tonsur, und die Vorstellung, welche uns davon die kirchlichen Schriftsteller geben! Machen sich aber davon diese Vorstellung in der Welt stets sowohl die Söhne, welche sie verlangen, als die Eltern, welche dieselben darstellen? Wie Viele unter jenen und unter diesen setzen sie durch die niedrigen Gesinnungen, die sie darüber haben, herab! Heißt das nicht die klerikalische Tonsur herabsetzen, wenn man sie als eine unbedeutende Ceremonie ansieht, welche, wie man sich darüber ausdrückt, für keinen Fall schaden, — welche dienen kann, sich aus dem Elende zu ziehen, in die Kirche gestellt oder in derselben befördert zu werden, — welche einen Rang, eine Auszeichnung und Vortheile verschaffen kann, denen eine niedrige und dunkle Geburt Hindernisse legen würde? Diese Gesinnungen hegen nämlich darüber Viele von denen, die sie empfangen. Und keine edleren Vorstellungen haben davon die Meisten aus denen, die für Andere

sich um dieselbe bewerben. Wie viele Väter und Mütter betrachten sie nur von Seite der Reichthümer und der Pfründen, der ehrenvollen Posten oder der bequemen Versorgungen, die sie ihrer Familie verschaffen kann! Es giebt ehrsüchtige oder an den irdischen Gütern klebende Eltern, die den Klerikalstand nur aus dem Gesichtspunkte, welcher die Habgier erwecken kann, in's Auge fassen, und auch ihren Söhnen vorstellen. Es giebt Andere, welche, die Rechte des höchsten Wesens gottesräuberisch sich anmassend, zu diesem Stande jene ihrer Söhne bestimmen, die desselben unwürdig und unfähig sind, indeß sie jene mit Gewalt den Altären entreissen, welche Gott denselben widmen wollte, indem sie zur Bezwingung ihrer Neigungen sich des nämlichen Ansehens bedienen, das ihnen der Himmel nur gegeben hatte, sie zu Gott zu führen. Es giebt noch Andere, die, durch ihre Zärtlichkeit verblendet, über die mindesten Prüfungen, über die leichteste Arbeit, welche man von ihren Söhnen fordert, um sie zur Tonsur zu bereiten, sich eitel ängstigen. Anstatt den keimenden Eifer dieser noch zarten Pflanzen zu erwecken, ersticken sie in diesen jungen Herzen die ersten Samenkörner der Tugenden, welche die Gnade ausgestreut hatte, und denen sie in fruchtbarem und glücklichem Grunde Wachsthum verschafft haben würde. So schwächt man durch weichliche Erziehung den Muth der Jugend; so werden so viele unglückliche Opfer dem Satan des Ehrgeizes und des Eigennutzes, einer thörichten Liebe und einer übel verstandenen Zärtlichkeit geschlachtet. Sakrilegische Frevelthaten, welche Gott an gewissenlosen Eltern auf's Schrecklichste strafen muß! Er läßt aus gerechtem Urtheile zu, daß diese Kinder, die so grausam geliebt, denen so verderblich geschmeichelt worden, schon in diesem Leben das Kreuz, die Geißeln und die Qual eines thörichten Vaters und einer thörichten Mutter werden, die sie vergöttert hatten.

Demungeachtet aber werden bei denen, welche man zur Tonsur bereitet, **Fassungen** erfordert, die der Erhabenheit und Heiligkeit des Standes, zu dem sie dadurch gelangen, angemessen sind. Wenn es, wie man dieß gemeiniglich sagt, wahr ist, daß die Gesundheit des Leibes von seiner ursprünglichen Bildung, und von seiner ersten guten Beschaffenheit abhängt, — daß der Anfang über den glücklichen oder unglücklichen Erfolg einer Angelegenheit

entscheidet, — daß das regelmäßige Noviziat den guten Ordensmann bildet, so ist es noch wahrer, daß die Heiligkeit des Priesters von dem rechtmäßigen Eintritte in den Klerikalstand abhängt, welcher durch die Tonsur geschieht. Wie wichtig ist es also, zu derselben alle nothwendigen Fassungen mit sich zu bringen! Es giebt deren entfernte und nahe. Unter jene sind zu zählen: ein göttlicher Beruf, die von den heiligen Kanones geforderten Eigenschaften, große Sittenreinheit verbunden mit reiner Absicht.

Ueber die erste Fassung, den Beruf, haben wir dem, was davon früher gesagt worden ist, nichts beizufügen.

Die zweite Fassung hat zum Gegenstande die äusseren oder inneren Eigenschaften, welche die Kirche von denen fordert, die sie zuläßt. Wir wollen nur die vorzüglichsten derselben nach den heiligen Kanones und nach den Beschlüssen der Concilien kurz durchgehen. Das Concilium von Trient will, daß derjenige, welcher die Tonsur zu erlangen wünscht, das Sakrament der Firmung empfangen habe, genugsam in den Anfangsgründen des Glaubens und der christlichen Lehre unterrichtet sey, lesen und schreiben könne, und so beschaffen sey, daß man hoffen könne, er werde der Kirche nützlich seyn, und zu dem Urtheile berechtige, er werde bei seinem Eintritte in den Klerikalstand nur in denselben treten, um Gott treu und vollkommen zu dienen. „Prima tonsura non initientur, qui sacramentum confirmationis non susceperint, et fidei documenta edocti non fuerint, quique legere et scribere nesciant, et de quibus probabilis conjectura non sit, eos non saecularis judicii fraude, sed ut Deo fidelem cultum exhibeant, hoc vitae genus elegisse“ (Sess. 23. de Reform. c. 4.)! Er muß weiter aus rechtmäßiger Ehe entsprossen seyn. Dieß schreibt das im Jahre 1581 gehaltene römische Concilium vor. „Quod nati sint de legitimo matrimonio.“ Er muß sich in einem Alter befinden, wo er mit Ueberlegung einen Stand erwählen, und die Pflichten desselben erkennen kann. Dieß ist in dem Concilium zu Bordeaux bemerkt, und durch die Statuten aller Diözesen vorgeschrieben. „Ejus sint aetatis, in qua, quid agant, et quam viam sibi aperiant, plene dignoscere possint“ (Ann. 1624)! Er darf endlich mit keinem der Hindernisse behaftet

seyn, welche, nach den kanonischen Gesetzen, von der Tonsur und den heiligen Weihen ausschließen. Wir haben gesagt, daß jede Censur, so wie die Exkommunikation oder das Interdikt, eine mangelhafte Geburt, eine ertheilte oder empfangene Doppeltaufe, eine zweite Ehe, die Ketzerei oder die Apostasie, der Mord oder die Stümmelung, der nicht kanonische Empfang der Weihen und ihre unerlaubte Ausübung, die Verletzung der Censuren, — mit Einem Worte, alle Mängel des Leibes oder des Geistes, welche ausser Stand setzen würden, den kirchlichen Verrichtungen obzuliegen, Ausschließungs-Titel wären.

Die dritte entfernte Fassung, die wichtigste aus allen, ist: die Reinheit der Sitten, ein musterhaftes Leben, ein völliges Freiseyn von der Sünde, eine gänzliche Verläugnung der Welt und ihrer Grundsätze. Was ist empörender, als wenn man sieht, wie ein junger Mann, der den schändlichsten Leidenschaften ergeben war, und der sich erst unlängst mit den abscheulichsten Lastern befleckt hat, plötzlich und ohne weiters von den Unordnungen eines ärgerlichen Lebens den heiligsten unter allen Ständen ergreift? Es ist übrigens, um in denselben zu treten, nicht genug, das Böse gemieden zu haben, man muß auch das Gute gethan, und wenigstens einige Zeit hindurch sich in den Tugenden geübt haben. Den Klerikalstand erwählen, um Buße zu thun, heißt die Ordnung umkehren, und keine Vorstellung von einem Stande haben, welcher voraussetzt, daß man nicht mehr Buße zu wirken habe. Der Zufluchtsort für Jene, welche derselben bedürfen, ist das Kloster. „Wir nehmen in unsere Klöster Alle auf, welche aufgenommen zu werden verlangen," sprach der heilige Bernhard, „sobald wir Ursache haben, zu glauben, daß sie den Eintritt in dieselben nur nachsuchen, um sich zu bekehren, und besser zu werden; das Heiligthum aber soll nur Männern offen stehen, welche in der Uebung des Guten wohl befestiget, und Tugend-Muster sind." „Nos in monasteriis omnes recipimus spe meliorandi; in clero autem viros probatos deligi oportet non probando."

Ein Grundsatz, welcher eben so nothwendig zu befolgen ist, als er in dem unseligen Jahrhunderte, worin wir leben, wenig befolgt wird! Denn, ach! wer sind Jene, die sich zur Tonsur stellen? Sehr oft sind es junge Leute, deren Leben nur eine Reihe

von Schwachheiten und Verirrungen war. Sie bilden, nachdem sie der Welt die Erstlinge ihres Herzens und ihrer Jahre gegeben haben, sich ein, die Kirche müße ihnen noch Dank wissen — für einen Ueberrest im Dienste der Welt zugebrachter Tage, den sie nun Gott weihen wollen. Und was geschieht hiernach? Sie leben im Heiligthume, wie sie in der Welt gelebt haben; sie bringen den nämlichen Geist, die nämliche Zerstreuung, die nämlichen Laster mit sich dahin, die da nur zur Schande des Klerus und zum Aergerniße der Gläubigen an den Tag kommen.

Mit reinen Sitten müßen gute Absichten verbunden werden. Damit aber die Absichten gut seyen, so müßen sie Gott, seine Ehre, seinen Dienst, die Erbauung des Volkes, die eigene Heiligung zum Gegenstande haben. Dieß sollen Alle, welche die Tonsur verlangen, sich vorsetzen. „Ut fidelem Deo cultum exhibeant, hoc vitae genus elegisse.“ Setzen sie sich dieß immer auch wirklich vor? Wie Viele führt im Gegentheile die Begierlichkeit vor die Altäre, um da einen Weg für ihre Ehrsucht, eine Zuflucht für ihre Noth, eine Freistätte für ihre Trägheit zu suchen! Wie Viele haben keinen andern Grund ihres Berufes, als das Verlangen, nach ihrer Gemächlichkeit, im Schoße süßen Müssigganges, oder im Ueberflusse der Pfründen, oder im Stande kirchlicher Würden zu leben? Sie verspüren weder genugsame Talente, um in der Welt ihr Glück zu machen, noch genugsamen Muth, um das Klosterleben zu ergreifen; darum werden sie Kleriker.

Schließen wir mit den nahen Fassungen, welche man zur Tonsur mit sich bringen soll! Die wichtigste unter allen ist, daß man sich durch eine gute allgemeine oder besondere Beicht, je nachdem es der Beichtvater für gut finden wird, in den Stand der Gnade setze. Nach der gemeinsamen Meinung der Gottesgelehrten begeht derjenige, welcher die Tonsur im Stande der Todsünde empfängt, eine schwere Sünde. Er fügt Gott die größte Beleidigung zu, indem er sich anstellt, als wolle er sich seinem Dienste weihen, indeß er durchaus nicht gesinnt ist, sich aufrichtig zu bekehren; er macht sich im Angesichte der Kirche einer heuchlerischen Handlung, einer öffentlichen Lüge schuldig; er betrügt diese gemeinsame Mutter der Gläubigen in einer der wichtigsten und feierlichsten Handlungen der Religion, da er die Worte

spricht: „Dominus, pars haereditatis meae.“ Er sagt, daß er Gott zu seinem Antheile und zu seinem Erbe nehme; er betheuert, daß er sich der Kirche weihe, um dem obzuliegen, was den Dienst Gottes betrifft; und gleichwohl verläugnet er so schöne Betheurungen durch ein Verhalten voll des Spottes und des Schimpfes, indem er sein Herz von Gott entfernt, an die Welt, ihre eitlen Freuden und Güter gefesselt hält, sein letztes Ziel in das Geschöpf setzt, mit dem Satan, dem Hauptfeinde Gottes und seiner Kirche, eine enge Verbindung, einen fortgesetzten Verkehr unterhält. Heißt dieß nicht, Gottes spotten, und dem heiligen Geiste lügen? Es wird weiter bei dem, der sich zur Tonsur bereitet, ein inbrünstiges Verlangen erfordert, Gott gänzlich, unwiderruflich und auf immer anzugehören. Er soll, Gott als das höchste Gut ansehend, sich fest ihm anschließen — als dem Ursprunge und der Quelle alles seines Glückes, als allein fähig, den weiten Raum seines Herzens zu erfüllen. Eine hohe Vorstellung von dem Klerikalstande haben, sich für unwürdig halten, in denselben zu treten, eine Einsamkeit von einigen Tagen vornehmen, sich darin des Gebethes, der Lesung und anderer dabei eingeführten gottseligen Uebungen befleißen; aufmerksam und gelehrig Gottes Wort hören, sich über die Vortrefflichkeit und die Ceremonien der Tonsur unterrichten lassen, — Alles, was man beim Empfange derselben zu sagen und zu thun hat, genugsam wissen, um weder in Verwirrung noch in Uebereilung zu verfallen; endlich während der ganzen Ceremonie Stillschweigen und Sittsamkeit beobachten, — seinen Geist, sein Herz und alle seine Sinne zu Gott und auf die großen Dinge gewendet halten, die er zu Gunsten derjenigen thut, die sich ihm schenken, — dieß sind die nahen Fassungen, welche zur Tonsur bereiten. Wir deuten sie hier nur an, um nicht in langweilige Wiederholungen zu fallen (S. I. Buch 9. Kap.).

§. II.

Ist die Heiligkeit mit der Eigenschaft, mit dem bloßen Namen eines Christen verbunden, — wurden von dem Entstehen der Kirche an — die ersten Gläubigen von dem Apostel „Heilige" genannt: „Omnibus, qui sunt Romae, dilectis Dei, vocatis sanctis. . Sanctis, qui sunt Ephesi" (Röm. 1, 7. — Ephes. 1, 1.), um wie viel mehr **sollen die Tonsurirten heilig seyn,** sie, die dem glorreichen Namen „Christen" den Namen „Kleriker," „Geistliche," beigefügt haben! „So ehrwürdige Namen," sagt der gelehrte Salvianus, „sind für jene, die sie führen, neue und größere Verpflichtungen zur Heiligkeit." „Assumptio religiosi sponsio est devotionis" (Lib. ad Eccl. Cat.). Sie sollen heilig seyn — aus Dankbarkeit für die Gnade, daß der Herr sie von den übrigen Christen abgesondert hat, um aus ihnen ein zu den Diensten seiner Verehrung eigens bestimmtes Volk zu machen. Sie sollen, als Hausgenossen Gottes, welche beständig mit den Diensten seines Hauses beschäftiget, und so nahe um ihn sind, rein seyn — nach dem Maaße des Antheiles, den sie an den heiligen Geheimnissen zu nehmen anfangen. Ihnen ist besonders gesagt: „Seyd heilig, weil ich heilig bin!" „Sancti estote, quia ego sanctus sum" (Levit. 11, 25.)!

Worin besteht aber diese eigene Heiligkeit der Kleriker? Sie besteht in drei Dingen, die ich mit wenigen Worten erkläre: in der Freiheit von jeder Art von Sünden, in der Uebung der christlichen und klerikalischen Tugenden, in der Liebe der heiligen Verrichtungen, und in der treuen Erfüllung aller Pflichten des Standes, den sie ergriffen haben.

Ich sage: Die Freiheit von jeder Sünde, und die Entfernung von Allem, was den Schein der Sünde hat. „Clerici," sagt der heilige Thomas von Aquin, „non solum debent abstinere ab his, quae sunt secundum se mala, sed etiam ab his, quae habent speciem mali" (22. quaest. art. 3. ad 3.). Sündiget ein Kleriker, so sündiget er mit mehr Undank und Treulosigkeit, als der Laie, weil er sündiget — mit mehr Einsicht, mehr überhäuft mit Gunstbezeugungen Gottes, und

nach größeren Verpflichtungen, die er bei seiner Konsekration gegen ihn eingegangen hat; vorzüglich aber sündiget er mit mehr Aergerniß, indem seine Vergehungen fast nicht verborgen bleiben, noch öffentlich bekannt werden können, ohne daß sie eine große Anzahl von Uebertretungen nach sich ziehen. Dieß veranlaßte den heiligen Bernhard, zu sagen, daß eine unbescheidene oder eine zu freie Rede, ein Spaß — im Munde eines Laien nur ein geringer Fehler seyn könne, indeß sie im Munde eines Klerikers eine Gotteslästerung und eine Todsünde sind. „Nugae in ore laicorum nugae sunt; in ore sacerdotis blasphemiae“ (Lib. 2. de Consid. c. 13.). Eben deßhalb ermahnen die Väter des Conciliums zu Trient die Kleriker zur Vermeidung selbst der geringsten Sünden, die bei ihnen wegen dem Charakter und der Würde ihrer Personen schwere werden würden. „Levia etiam delicta, quae in ipsis gravia essent, effugiant“ (Sess. 22. de Reform. c. 1.)! Noch ein Grund, warum die Kleriker wachsam und aufmerksam seyn sollen, die Sünde zu meiden, ist die größere Beschwerniß für sie, darüber Buße zu thun, wenn sie das Unglück gehabt haben, in dieselbe zu fallen. „Es ist weder etwas Seltenes, noch etwas Schweres, ausschweifende Laien zu finden, welche von ihren Verirrungen zurückkommen; fast nie sieht man aber, daß ausschweifende Kleriker Buße thun,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus. „Laici delinquentes facile emendantur; clerici autem, si mali fuerint, inemendabiles sunt“ (Hom. 43. oper. imperf. in Matth.). Sie wissen Alles, was man ihnen immer Starkes und Rührendes sagen kann, um sie zur Buße zu bewegen; sie haben es Andern hundertmal gesagt; sie haben nicht darauf geachtet. Sie haben, da sie Gott beleidigten, viele Gnaden mißbraucht; dieser Mißbrauch der Gnaden nöthiget den Herrn, sich von ihnen zurück zu ziehen, sie ihrem verworfenen Sinne zu überlassen; und so fallen sie, von Gott verlassen, von einem Laster in das andere, und stürzen sich allgemach in den höllischen Abgrund. „Propheta et sacerdos polluti sunt . . Idcirco erit via eorum quasi lubricum in tenebris; impellentur enim, et corruent in ea; afferentur enim super eos mala“ (Jerem. 23, 11. 12.).

Unter allen Lastern sind jene, die ein Kleriker, als der Heiligkeit seines Standes am meisten zuwiderlaufend, mit mehr

Sorgfalt meiden muß, der Hochmuth, welcher ihn antreibt, im Heiligthume sich eifrig um erhabene Stellen zu bewerben, deren er unwürdig ist; der Müßiggang, die Mutter und Amme aller Laster, der Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit noch mehr, als aller andern. Er soll auch sorgfältiger meiden — die Anhänglichkeit an die irdischen Güter, welche ihn hart, unempfindlich gegen das Elend des Armen macht, und ihn antreibt, Schätze der Ungerechtigkeit zu häufen. Eine fruchtbare und nur zu gewöhnliche Quelle der Verwerfung bei den Personen dieses Standes! Er soll weiter sorgfältiger meiden — die zu große Liebe zu den Verwandten, die ihn in ihre Angelegenheiten, Rechtshändel, zeitlichen Vortheile hineinzieht, und ihn auf's Neue in das weltliche Gewirre verwickelt, dem er, da er den Herrn zu seinem Antheile genommen, so feierlich entsagt hat. Er soll endlich sorgfältiger meiden — die Vergnügungsliebe, welche ihm Gebeth und Studium nur verleidet, um ihn in die Gesellschaften der Welt zu werfen, ihn in die Weichlichkeit, in das Uebermaaß in Speise und Trank, und vielleicht in die Unordnungen der Unlauterkeit zu versenken.

Er muß sich bei Vermeidung des Lasters in den Tugenden, besonders in der Keuschheit, in der Abtödtung, in der Liebe, im Eifer, in allen klerikalischen Tugenden, üben. Dieß deuten ihm die verschiedenen Ceremonien an, mit welchen er eingeweihet worden ist; denn erstens, er hat sich dem Bischofe dargestellt — mit einem schwarzen Talar, über dem linken Arme ein weißes Chorhemd, und in der rechten Hand eine brennende Wachskerze tragend. Eine besondere Zurüstung, welche ihm sowohl das neue Leben zeigt, dem er sich widmet, als die gänzliche Veränderung, die in seinen Sitten vorgehen, als auch die erhabene Vollkommenheit, nach welcher er ohne Unterlaß zielen soll! „Prioris vestis detractio," sagt der heilige Dionysius, oder ein anderer Schriftsteller unter seinem Namen, „et alterius assumtio significat a media sancta vita ad perfectiorem traductionem" (De Hierarch. Eccl. c. 6.). Daher das Gebeth des Bischofes, welcher für die Tonsurirten verlangt, daß die in ihrem Aeussern gewirkte Veränderung sich inwendig zeige, und daß der Herr durch die Kraft seiner Gnade hier eine Vermehrung der

Tugenden bewirke. „Et sicut immutantur in vultibus, ita dextera manus ejus virtutis tribuat incrementa“ (Pontif. de Clerico faciendo.)! Daher auch jener ehrwürdige Talar, welcher ihnen durch seine Gestalt die Verläugnung der weltlichen Würden andeutet, — durch seine Einfachheit den Widerwillen, welchen sie gegen den Putz und die Eitelkeit haben sollen, die von den Weltleuten besonders durch die Kleiderpracht zur Schau gestellt wird, — durch seine Länge die Beharrlichkeit im Guten, — durch seine Farbe, welche jene der Trauer ist, dem heiligen Bernhard gemäß — die Demuth des Geistes und des Herzens, die innere und äussere Abtödtung, die gänzliche Verläugnung aller Dinge hienieden, ein allgemeines Todtseyn für die Begierden der Welt, was insgesammt die Kleriker charakterisiren soll. „Nigra vestis insinuat mentis humilitatem; vile vestimentum denuntiat mundi contemptum“ (De modo, bene vivendi.). Die brennende Wachskerze, welche sie in der Hand halten, lehret sie, daß ihr Leben heilig und erbaulich seyn soll, gleich einer leuchtenden Fackel, die in den Werken der Liebe und des Eifers nur verzehrt werden wird, um die Gläubigen zu erleuchten, und in allen Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden. „Lucerna ardens et lucens“ (Johann. 5, 35.).

Eine andere nicht minder lehrreiche und nicht minder wichtige Ceremonie ist, daß der Bischof dem Tonsurirten an fünf Stellen des Hauptes und in Kreuzesform Haare abschneidet, während dieser laut die Worte des fünfzehnten Psalms spricht: „Dominus pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi“ (Ps. 15, 5.). „Dieß geschieht,“ sagt der heilige Augustin, „um ihn seine unerläßliche Verbindlichkeit zu lehren, seine Leidenschaften zu unterdrücken, sorgfältig alle bösen Neigungen und alle Begierden eines aufrührerischen Fleisches abzuschneiden.“ „Pilos carnis, i. e., superfluas cordis cogitationes radere debet“ (De contemptu mundi.). Es geschieht, um ihm vornehmlich die feierliche Verpflichtung einzuschärfen, welche er gegen den Herrn eingeht, der Welt, ihrer Pracht, ihren Eitelkeiten vollkommen zu entsagen, und Gott allein vollkommen anzuhangen; „denn nicht umsonst,“ sagt auch der nämliche Heilige, „legt man den Klerikern die eben angeführten Worte des

königlichen Propheten in den Mund (In Psalm. 15.). Der Kleriker soll sie in seinem Geiste und in seinem Herzen eingeprägt tragen, und alle Tage, mehr noch durch seinen Wandel als durch seine Worte, zu Gott sprechen: „Ja, o Herr! du allein wirst mein Antheil und mein Erbe seyn! Vergebens soll die eitle Welt ihre trügerischen Reize mir vor Augen stellen; vergebens soll sie versuchen, mich durch den Glanz ihrer Ehren und Reichthümer zu verblenden; vergebens soll sie mir das Gift ihrer verrätherischen Wollüste beibringen wollen; du allein, o mein Gott! wirst mein höchstes Gut, der einzige Gegenstand meines Verlangens und meines Ehrgeizes seyn. Zufrieden mit diesem einzigen Schatze, den mir nichts wird rauben können, wirst du mir für Alles gelten." „Dominus pars haereditatis meae." „Ich nehme, bereit zu allen Opfern, von deiner Hand den Kelch der Süßigkeit oder der Bitterkeit, den Antheil des Guten oder des Schlimmen, des Wohlergehens oder der Widerwärtigkeiten an, die du mir wirst zumessen wollen;" „et calicis mei;" „überaus glücklich, um diesen Preis einem Gott meine Unterwürfigkeit und meine gänzliche Ergebenheit bezeigen zu können, der mir hundertfältig im Himmel das Wenige wiedergeben wird, was ich auf Erden verlassen zu haben scheinen werde." „Tu es, qui restitues haereditatem meam mihi" (In Psalm. 15.).

Aus den nämlichen Absichten schneidet der Bischof dem Tonsurirten die Haare in Kreuzesform ab, ihm die Verpflichtung zu bedeuten, welche er gegen Jesus Christus eingeht, ihm in einem dem seinigen ähnlichen Stande zu dienen; um ihn auch zu lehren, daß das Leben, welches er erwählt, ein Leben der Leiden ist; daß er alle Tage im Gefolge dieses göttlichen Erlösers sein Kreuz wird tragen müßen; daß er durch die Kraft dieses Kreuzes sich in der Uebung der Pflichten und Tugenden seines Standes wird erhalten können. Daher auch jene auf das Haupt des Tonsurirten eingeprägte Krone, welche ihn der Dornenkrone des Heilandes, und der Krone der Glorie erinnert, die er im Himmel erwartet, als Lohn für die Tugenden, welche er im Heiligthume geübt haben wird (Catech. Conc. Trid. parte secunda, de sacramento ordinis.).

Die letzte Ceremonie ist endlich folgende: Der Bischof zieht dem Neutonsurirten das Chorhemd an, und bittet dabei den Herrn, daß er ihn zu gleicher Zeit mit dem neuen Menschen bekleiden wolle, welcher in der Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen worden ist. „Induat te Dominus novum hominem, qui creatus est in justitia et sanctitate veritatis“ (Pontif. Rom.)! Ein heiliges Kleid, das Sinnbild der Unschuld, welches, da sie den Kleriker den Engeln ähnlich macht, ihn der inneren und äusseren Reinigkeit erinnert, worin er leben, und die er um so mehr lieben soll, als er, da sie eine wesentliche Pflicht der heiligen Weihen ausmacht, nach denen er zielt, an die Uebung dieser Tugend sich gewöhnen, und sich mit ihr gewissermassen vertraut machen muß.

Endlich soll den Tonsurirten die ihnen eigene Heiligkeit Liebe zu den kirchlichen Verrichtungen einflößen, und sie antreiben, sich darin zu üben, soviel sie dazu fähig sind. Die ihnen am meisten zuständigen haben zum Hauptgegenstande die öffentliche Gottesverehrung, zu welcher sie mithelfen sollen, und gewisse kirchliche Dienste, die sie üben können. Sie helfen zur Gottesverehrung mit — dadurch, daß sie fleißig und sittsam dem heiligen Opfer und andern gottesdienstlichen Handlungen beiwohnen, dabei mit geziemender Ehrfurcht und in anständiger Kleidung erscheinen, indem nichts mehr fähig ist, dem Volke Ehrerbiethung gegen den heiligen Ort, und gegen Gott, der da wohnt, einzuflößen, als die Andacht, die Sittsamkeit und die Ernsthaftigkeit der Diener der Religion, so wie im Gegentheile nichts fähiger wäre, die Religion verächtlich zu machen, als das zerstreute Wesen, womit man sie den heiligen Geheimnissen beiwohnen sähe.

Die Dienste, womit die Kleriker in der Kirche beauftragt werden können, sind der Gesang bei gottesdienstlichen Handlungen, die Verzierung der Tempel und der Altäre; sie sollen beflissen seyn, Alles, was zum göttlichen Dienste und zum heiligen Opfer dient, in schicklicher Reinlichkeit und Wohlanständigkeit zu halten, auf sich selbst anwendend, und in ihrem ganzen Verhalten ausdrückend — die Worte des königlichen Propheten: „Domine! dilexi decorem domus tuae“ (Ps. 25, 8.). Man kann die Tonsurirten auch beauftragen mit der Unterweisung der Kinder, und sogar mit gewissen Diensten am Altare, in Bezug auf das göttliche

Opfer, wenn andere Kleriker, welche in den Ordnungen, die dieselben üben könnten, sich befinden, ermangeln. Sich in den Stand zu setzen, alles dieses recht zu erfüllen, sollen die Tonsurirten ernstlich den Kirchengesang und die Ceremonien erlernen; sie sollen sich in den Anfangsgründen der christlichen Lehre so gut unterrichten, daß sie im Stande seyen, sie Andere auf eine nützliche Weise zu lehren.

Die Pflichten der Tonsurirten sind: das Gebeth, und das gute Beispiel, welches sie dem Volke zu geben schuldig sind. Ihr Gebeth sollte beständig seyn; eine Art von Gebeth aber, worin sie sich vornehmlich üben sollen, und an das sie sich nicht frühzeitig genug gewöhnen können, ist das innerliche Gebeth; ohne dasselbe wird ein Kleriker sich nicht lange in der Gottseligkeit und Regelmäßigkeit erhalten, die seinem Stande zukommen.

Was das gute Beispiel anbelangt, so sollen sie dasselbe zu jeder Zeit, an jedem Orte und in allen Umständen ihres Lebens geben. „Nichts ist mächtiger," sagen die Väter des Conciliums zu Trient, „um die Leute zur Gottseligkeit zu bilden, und ihnen Liebe der Tugend einzuflößen, als das erbauliche Leben derer, welche dem Altardienste geweihet sind." „Nihil est, quod alios magis ad Dei cultum et pietatem instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divino ministerio manciparunt" (Sess. 22. de Reform. c. 1.). „Sie sollen es geben, dieses Beispiel, durch alle ihre Handlungen und durch ihr ganzes Verhalten," sagen weiter die nämlichen Väter; „ihre Worte, ihre Schritte und Tritte, ihre Haltung, Alles an ihnen soll Sittsamkeit, Ernsthaftigkeit, Gottseligkeit athmen." „Quapropter sic decet omnino clericos vitam moresque suos componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone, aliisque rebus nihil nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant" (Sess. 22. de Reform. c. 1.). Der öftere Empfang der heiligen Sakramente, wenigstens monatlich einmal, ist eine Art von Erbauung, die sie dem Volke, ohne es zu ärgern, nicht versagen können. Sie sollen auch jede Verbindung, jede Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechtes meiden, als eben so nachtheilig für ihren Ruf, als gefährlich für ihre Unschuld. „Clerici vel continentes ad viduas vel virgines sine jussu vel permissu episcoporum et presby-

terorum non accedant!“ sagen die Väter eines Conciliums zu Karthago (An. 398. c. 25.). Alles, sogar die Kleidung der Kleriker hat die Kirche ordnen zu müßen geglaubt. Fordert sie nicht, daß sie stets den Talar tragen, so will sie wenigstens, daß sie ein Kleid von schwarzer Farbe und von sittsamem Schnitte haben, und nebstbei kurze Haare und die immerhin kenntlich gehaltene Tonsur. Dieß schreiben die Statuten aller Diözesen vor.

Dieß sind die Hauptpflichten der Kleriker; Pflichten, welche von sehr Vielen eben so vernachlässiget werden, wie sie nothwendig zu erfüllen sind. Wie häufig sieht man an ihnen, anstatt der gänzlichen Erneuerung, welche der Wechsel des Standes und des Kleides bei ihnen hätte wirken sollen, anstatt des Eifers, der Sittsamkeit, der Gottseligkeit, welche in den Dienern der Religion leuchten sollten, nur die Vergehungen und die schlechte Aufführung der Weltleute, — sogar Anhänglichkeit an eitle Belustigungen, sogar Lebhaftigkeit für das Vergnügen, sogar Hitze für die eitlen Unterhaltungen, sogar Ausgelassenheit im Betragen und im Reden, sogar Lust zu den gefährlichen Gesellschaften! Sie haben, da sie das Kleid änderten, weder Sitten noch Wandel geändert; oder vielmehr, man möchte, wenn man ihr weltliches Leben und ihre Zerstreuung sieht, sagen, daß sie das heilige Kleid des Klerikalstandes nur angezogen haben, um es den Laien verächtlich zu machen.

Und würde man unter Jenen, von denen ich rede, nicht sogar Kinder Belials finden, Sklaven der schändlichsten Leidenschaften, welche ihren heiligen Stand durch Laster entehren, die man in der Versammlung der Heiligen nicht einmal zu nennen sich getrauen würde? Hat man ihnen aber solche Gräuel nicht vorzuwerfen, wie Viele giebt es, die in der Weichlichkeit und in einem schändlichen Müßiggange dahinschmachten, — die, ohne Geschmack für die Arbeit, für das Studium und für die Uebungen der Gottseligkeit, elend die Zeit verlieren, und sie auch Andern rauben; die so ganz den Laien gleichen, und vielleicht sogar blind und thöricht genug sind, sich durch die Uebung der klerikalischen Verrichtungen für erniedriget und entehret zu halten! Sage derlei Klerikern von der Abtödtung und Buße; sie hören dich nicht! Sie sind nur bedacht, sich wie Weiber zu putzen, öffentlich, und sogar

in unsern heiligen Tempeln, mit allen Zeichen der Eitelkeit zu erscheinen, so, daß sie als Werkzeug zu derselben selbst die Haare gebrauchen, deren Ueberfluß der Bischof nur abgeschnitten hatte, ihnen das Nichts alles dessen zu bedeuten, was die Welt hochschätzt. Es giebt Kleriker, die man wohl Traumgebilde ihres heiligen Standes nennen kann, den sie durch ganz weltliche Sitten, und durch einen ganz weltlichen Wandel entehren und herabsetzen, indem sie sich in die Gesellschaften mischen, und mit Personen des andern Geschlechtes fortgesetzten Umgang, verdächtige, und stets ärgerliche Verbindungen unterhalten.

Ich ende mit den Worten, welche der Bischof an alle diejenigen richtet, welche zur Klerikal-Tonsur zugelassen worden sind. „Geliebte Söhne!" spricht er zu ihnen, „gedenket, daß ihr heute unter den Klerus aufgenommen, und in das Heiligthum eingeführt worden seyd; zählet diesen Tag unter die glücklichsten eures Lebens; vergesset nie die Gnade, welche euch der Herr dadurch erwiesen hat; denket euer ganzes Leben lang daran!" „Animadvertere debetis, quod hodie de foro Ecclesiae facti estis" (Pontif. Rom. de Cleric. faciend.)! „Bewahret mit Würde den erhabenen Charakter, womit ihr bezeichnet seyd; verläugnet nie die heiligen Verpflichtungen desselben; ihr habet bei der Ceremonie der Tonsur große Gerechtsame erlangt; setzet euch nicht der Gefahr aus, sie durch irgend eine Nachläßigkeit, oder durch irgend einen Fehltritt zu verlieren!" „Privilegia clericalia sortiti estis; cavete igitur, ne propter culpas vestras illa perdatis" (Ibid.)! „Die Regelmäßigkeit eures Lebens entspreche dem hohen Range, zu dem ihr euch erhoben findet; eure Sittsamkeit, eure Haltung, und alle eure Schritte und Tritte seyen das Sinnbild der Unschuld und der Reinigkeit, welche eure Herzen heiligen; ein erbaulicher Wandel mache euren Dienst eben so fruchtbar an guten Werken, als Gott angenehm und seiner Kirche nützlich!" „Habitu honesto, bonisque moribus, et operibus Deo placere studeatis" (Ibid.)!

Zweites Kapitel.

Von den minderen Weihen.

Die Lehrer der lateinischen Kirche stimmen insgesammt überein, daß es vier kleinere oder mindere Weihen giebt, und zwar folgende: die Weihe des Ostiariers, die Weihe des Lektors, die Weihe des Exorcisten, und die Weihe des Akolythen *). Man sieht sie nicht als einen bleibenden Stand an, worin man seine übrigen Tage zubringen soll, sondern als eine Probe, um sich zu den höheren Weihen zu bereiten; sie sind, gemäß der Sprache der Concilien und der Väter, gleichsam Stufen, auf denen man zum Subdiakonate und Presbyterate aufsteigen muß. Und darum verbiethen die Väter des Conciliums von Trient, sie Andern zu ertheilen, als Solchen, von denen man urtheilt, daß sie sich würdig machen können, zu den größeren oder höheren Weihen befördert zu werden. „Cumque hinc ad altiores gradus et sacratissima mysteria sit ingressus, nemo iis initietur, quem non scientiae spes majoribus ordinibus dignum ostendat“ (Sess. 22. c. 11. de Reform.)!

In den ersten Zeiten machten Alle, welche in den minderen Weihen stunden, wie die Diakonen und Subdiakonen, die Verrichtungen ihrer Weihen, jeden Sonn- und Fest-Tag, in der Kirche, zu welcher sie durch ihre Ordination gehörten. Die Disciplin hat sich in diesem Stücke geändert; und es versehen heut zu Tage die Priester, die Diakonen oder Subdiakonen, manchmal selbst die Tonsurirten oder die Laien die Dienste der minderen Weihen. Die Kirche hat aber, dieses Gebrauches ungeachtet, stets diese vier Weihen als kostbare Denkmäler ihrer alten Disciplin beibehalten; sie wollte dadurch denen, welche nach den heiligen Weihen zielen, die Nothwendigkeit zeigen, sich zu erproben, ehe sie sich zu denselben stellen, und wie wichtig es sey, diese Probe nicht zu vernachläßigen, welche in den ersten Zeiten nur stufenweise, in Zwi-

---

*) Von diesen vier Weihen erkennt die griechische Kirche nur jene der Lektoren.

scheuräumen geschah, und sehr beträchtliche Zeit dauerte. Es geschah auch, um allen Klerikern zu zeigen, daß die mindesten Dienste im Hause Gottes erhaben, und die mindesten Stufen der heiligen Weihen überaus ehrwürdig sind, da man sie hindurchgehen muß, um zum Priesterthume zu gelangen, welches die erhabenste Würde ist, womit der Mensch bekleidet werden kann.

Wir werden, um von diesen Weihen eine richtige Vorstellung zu geben, ganz kurz **ihre Vortrefflichkeit und ihre Würde** darlegen. Hernach werden wir **die Pflichten** untersuchen, **die sie auferlegen, und die Tugenden, welche sie von denen fordern, die sie empfangen haben.**

§. I.

Sind die minderen Weihen keine Sakramente, so ist es wenigstens gewiß, daß sie zum Sakramente der Priesterweihe gehören. Sie sind also nicht, als was ihr Name sie zu bezeichnen den Anschein haben möchte; und erscheinen sie wenig beträchtlich oder wenig wichtig, so ist dieß der Fall nur bei Jenen, welche, von den Dingen nach den Vorstellungen des gemeinen Mannes urtheilend, nur für groß achten, was von der profanen und eitlen Welt als solches angesehen wird. Das Alterthum der minderen Weihen, das Ansehen, worin sie von den ersten Zeiten an stunden, die Hochschätzung, welche die Heiligen dafür hegten, die Gewalt, welche sie geben, die Verrichtungen, zu denen sie befugen, die Fassungen, welche sie von Jenen fordern, die sie empfangen, sind lauter Beweise für ihre **Vortrefflichkeit.**

Wir finden sie eingeführt von den ersten Jahrhunderten der Kirche an. Tertullian, welcher gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, redet von den Lektoren in seinem Buche von den Verjährungen (C. 41.). Der Pabst Cornelius, welcher gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben wurde, versichert uns, daß es zu seiner Zeit in der Kirche zu Rom Akolythen, Exorcisten, Lektoren und Ostiarier gab (Epist. ad Hab. Antioch.). Der heilige Cyprian sagt uns in seinen Briefen, daß er Lektoren ordinirt habe (Epist. 24. 33. 34.). In dem zwei und vierzigsten, fünf und

fünfzigsten und acht und siebenzigsten Briefe macht er Meldung von den Akolythen; und in dem sechs und siebenzigsten spricht er von den Exorcisten und ihren Verrichtungen. Der heilige Paulinus sagt in seinem zum Lobe des heiligen Felix verfaßten Gedichte, daß er zum Lektor, und hernach zum Exorcisten ordinirt worden sey. Die Päbste Siricius und Zozimus (Epist. 1.) sprechen in ihren Briefen von den Ostiariern, Lektoren, Exorcisten und Akolythen. Das vierte Concilium zu Karthago (Can. 6. 7. 8. 9.), wo der heilige Augustin zugegen war, nennt, da es die in der Kirche eingeführten Weihen aufzählt, die vier minderen Weihen, wie die übrigen.

Der heilige Ambrosius, und der heilige Yvo von Chartres leiten den Ursprung der vier minderen Weihen von Jesus Christus selbst ab, der, wie sie sagen, es nicht verschmähete, Dienste zu thun, welche jenen so ziemlich gleich kommen, die mit diesen Weihen verbunden sind. „Er hat sich so sehr herabgelassen, daß er die Verrichtung eines Lesers machte," sagt der heilige Ambrosius. „Dominus Jesus usque ad lectoris sese incurvavit officium." „Er hat den Dienst eines Ostiariers geübt," sagt der heilige Yvo von Chartres, „indem er die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel trieb, dessen Heiligkeit sie durch unanständigen Handel verletzten. Er hat den Dienst eines Lektors geübt, indem er in den Synagogen die göttlichen Schriften auslegte; den Dienst eines Exorcisten, indem er die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen trieb; den Dienst eines Akolythen, indem er sich allen Völkern als das wahre Licht und als die Sonne der Gerechtigkeit zeigte, welche jeden Menschen erleuchtet, der da in die Welt kommt" (Serm. de excellent. sacr. Ord.).

„Er wollte," fügt der nämliche Heilige bei, „in seiner Person die Dienste dieser verschiedenen Weihen heiligen und ehren, um in dem Leibe das edle Bild des Hauptes zu entwerfen, und über alle Diener seiner Verehrung die heiligen Ergießungen zu verbreiten, welche aus dieser ersten Quelle der Gnade fließen." „Haec officia Dominus noster Jesus Christus in propria persona sua ostendit, et Ecclesiae suae exhibenda monstravit, ut forma, quae praecessit in capite, representaretur in corpore" (Ibid.).

Das Ansehen, worin diese Weihen in den apostolischen Zeiten standen, die Hochschätzung, welche die Heiligen dafür hegten, und die heilige Furcht, welche sie hatten, wenn man sie zwang, dieselben zu empfangen, werden uns noch besser deren ganze Vortrefflichkeit lehren. Sie vergleichen selbe bald mit den Stufen, welche dienten, den Opferaltar hinanzusteigen, bald mit den verschiedenen Stufen der Hierarchie der himmlischen Geister. Und mit welchem Schrecken sind sie denselben nicht genahet! Mit welcher Pünktlichkeit und Treue sind sie nicht den Verrichtungen dieser Weihen obgelegen, nachdem sie dieselben empfangen hatten! „Du weißt es," sprach der heilige Paulinus von Nola in der Bitterkeit seines Schmerzens zu Gott, „du weißt es, o Herr! daß ich wider meinen Willen zum Priester geweihet worden bin; genug, zu viel war für mich der Dienst eines Ostiariers, in welchem ich zu dienen angefangen hatte." „Presbyteratu initiatus sum invitus, quia ab aeditui nomine et officio optavi sacram incipere servitutem" (Epist. 6. ad Sever.). Dieß waren die Gesinnungen eines Mannes, welchen Ambrosius so sehr schätzte, daß er ihn für würdig hielt, ihm auf dem Stuhle von Mailand nachzufolgen, — eines Mannes, welchen, nach dem Zeugnisse des heiligen Martinus, zu besitzen die ganze Welt sich für glücklich gehalten hätte. „Beatumque esse praesens saeculum tantae fidei virtutisque documento" (Sulpit. Sever. in vita sancti Martini.).

Nicht minder günstig haben die Heiligen von der Weihe der Lektoren geurtheilt. Der heilige Cyprian glaubte die Tugenden des Aurelius und Celerinus nicht besser belohnen, noch die blutigen Kämpfe, welche diese berühmten Bekenner zu bestehen hatten, rühmlicher krönen zu können, als dadurch, daß er sie zu Lektoren machte. Der erstere hatte, nachdem er in der Verfolgung den Verlurst seiner Güter, Verweisung, Gefängnisse erduldet, in dem Bekenntnisse seines Glaubens alle Qualen erlitten, welche von der Wuth der Tyrannen erfunden werden konnten. Entrinnt er dem Martertode, so geschieht es nur durch ein offenbares Wunder, auf daß er die Ehre des Klerus, und der Wiederhersteller der kirchlichen Disciplin werde.

Celerinus, eines der ersten Opfer der Verfolgung, besteht alle

Arten von Proben. Da es weit mehr auf seinen Glauben, als auf sein Leben angesehen ist, so trachtet man ihn durch langsame und ausgesuchte Qualen zu besiegen; man will ihn durch tausend verschiedene Tode zu einem einzigen Tode führen. Aus diesen Absichten vermehrt man die Qualen, um sie zu verlängern; man verlängert sie, um sie zu vermehren und seine Geduld zu erschöpfen. Fruchtlose Bemühungen! Alles, was die Wuth der Tyrannen erfinden kann, um seinen Muth zu beugen, dient nur, denselben zu erhöhen, und seinen Sieg glorreicher zu machen. Sein Leib, mit Ketten beladen, abgezehrt durch Enthaltsamkeit, jämmerlich mit Streichen hergenommen, ist nur mehr kenntlich durch die Wunden, womit er bedeckt ist. In diesem Zustande entrinnt er dem Tode, weit weniger durch das Mitleid der Henker, als durch ihre Furcht, ihn über ihre Grausamkeit obsiegen zu sehen. Er benützt die Freiheit, welche ihm gegeben wird, um zu dem heiligen Cyprian, seinem Bischofe, zurückzukehren. Im Schoße dieses liebreichen Hirten sucht er seinen Trost; aus dem Herzen dieses zärtlichen Vaters schöpft er den Muth und die Kräfte, welche ihm zu neuen Kämpfen nothwendig sind.

Die Vorsehung fügt es anders. Diese zwei christlichen Helden sollen, jedoch im Heiligthume und in der Uebung der Verrichtungen des Lektorates, der Ehre Gottes geopfert werden. Der heilige Cyprian war weit entfernt, die Gelegenheit einer so kostbaren Eroberung aus den Händen zu lassen. Welche Freude für diesen heiligen Bischof, zwei Männer — seiner Kirche erwerben, und seinem Klerus einverleiben zu können, welche die schönste Zierde derselben seyn sollten! Hören wir, wie er sich selbst darüber erklärt! „Nichts ist schicklicher," spricht er, da er seinem Volke über die Ordination dieser zwei großmüthigen Kämpfer Rechenschaft giebt, „nichts ist schicklicher und erbaulicher, als Gottes Wort von dem nämlichen Munde verkündet zu sehen, welcher dasselbe vor die Richterstühle trug. Welche schöne Predigt in der Versammlung der Gläubigen ist ein Mann, welcher Jesum Christum vor den Tyrannen bekannt hat! Das Evangelium, welches die Martyrer macht, läßt gut im Munde dessen, der es mit seinem eigenen Blute besiegelt hat. Schön ist's, einen Christen von der Folterbank zum Pulte der Kirche gehen zu sehen." „Quia et

nihil magis congruit voci, quae Dominum gloriosa praedicatione confessa est, quam celebrandis divinis lectionibus personare; post Christi verba, quae martyrium praelocuta sunt, evangelium legere, unde martyres fiunt . . ad pulpitum post castatam venire“ (Epist. 33.).

Der heilige Martinus hatte eine solche Ehrfurcht für die Weihe der Exorcisten, daß man Gewalt und Ueberraschung anwenden mußte, um ihm dieselbe zu ertheilen; nicht minder widersetzt er sich, da es sich darum handelt, ihn zum Akolythen zu machen. Dieser in Wort und Werk mächtige Mann, den die Wunder nichts kosteten, schätzt sich's, weit entfernt, der Stufen eines Exorcisten oder Akolythen sich zu schämen, zur Ehre, die Verrichtungen derselben zu üben, und hält sie für sehr weit über seine Verdienste erhaben. Demüthige Gesinnungen, die in Martinus schon n diesem Leben durch unumschränkte Gewalt, welche er über die bösen Geister hat, belohnet werden; aber Gesinnungen, welche so viele weltlich gesinnte Kleriker zu Schanden machen, die sich fast der Namen: Ostiarier, Lektor, Exorcist und Akolyth, womit sie beehret sind, schämen, — die sich für erniedriget hielten, wenn sie als solche die Verrichtungen machen sollten, — die sie nur als Mittel, zu den heiligen Weihen vorzuschreiten, und als die nothwendigen Stufen ansehen, um dahin zu gelangen. Was den Heiligen größer vorkam, als alle ihre Verdienste, — größer, als alle ihre Dienste, als alle ihre Talente, gilt für niedrig vor den Augen derer, die keine andere Größe kennen, als die weltliche Größe. Sie bewerben sich eifrig um die mindesten Dienste in den Pallästen der Großen; sie finden sich dadurch geehret; und ehrwürdige Weihen, durch die sie über die Fürsten der Erde erhoben werden, halten sie für nichts. Wenn wahr ist, was man gemeiniglich sagt, daß es am Hofe der Herrscher keine geringen Dienste giebt, so ist es weit mehr wahr, wenn man sagt, daß es im Hause des Königs der Könige nur erhabene Dienste geben kann.

Was am meisten beiträgt, das Ansehen der minderen Weihen zu erhöhen, und ihnen neuen Glanz giebt, das ist die Gewalt, welche dadurch die Minoristen über den natürlichen und mystischen Leib Jesu Christi empfangen.

Sie erlangen Gewalt über den natürlichen Leib Jesu Christi, mit welchem sie wenigstens mittelbar zu thun haben, indem sie bei den Gläubigen die Hindernisse beseitigen, welche sie abhalten, an demselben Theil zu nehmen; das Hinderniß des Unglaubens bei Jenen, welche weder getauft, noch mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet wären; das Hinderniß der Unwissenheit bei Jenen, welche über unsere Geheimnisse nicht genugsam unterrichtet wären; das Hinderniß der Knechtschaft und der Sklaverei bei Jenen, welche von dem unreinen Geiste besessen wären; endlich das Hinderniß der Sünde bei Jenen, welche nicht die erforderliche Reinigkeit hätten, um dem heiligen Tische zu nahen; denn dazu sind die minderen Weihen angeordnet.

Die den Minoristen ertheilte Gewalt erstreckt sich nicht minder auf den mystischen Leib Jesu Christi, ich will sagen, auf die Gläubigen, welche sie reinigen, erleuchten und vervollkommnen. Der Ostiarier sondert sie von den Unheiligen, der Lektor unterweiset sie, der Exorcist entreißt sie der Gewalt des Satans, der Akolyth leuchtet ihnen vor mit einem heiligen und musterhaften Leben. So erheben diese ersten Weihen den Minoristen, indem sie ihn zur Theilnahme an den hierarchischen Verrichtungen befähigen, zur höchsten Ehre und Größe.

Aus Allem, was wir da gesagt haben, wird leicht auf die Fassungen zu schließen seyn, welche nothwendig sind, um die minderen Weihen würdig zu empfangen; sie sind in dem Beschlusse des Conciliums von Trient ausdrücklich angegeben. „Da," sagen die Väter dieser heiligen Versammlung, „die minderen Weihen gleichsam das Noviziat der heiligen Weihen und die Stufen sind, welche man nothwendig hinangehen muß, um zur höchsten Stufe des Priesterthumes zu gelangen, so soll Keiner zu denselben befördert werden, der nicht wohl gegründete Hoffnungen giebt, daß er bei fortschreitendem Alter auch in den Tugenden und in der Wissenschaft fortschreiten wird, welche dem Klerikalstande eigen sind." „Minores ordines iis, qui saltem latinam linguam intelligant . . conferantur, ut in eis cum aetate vitae meritum et doctrina major accrescat" (Sess. 23. de Reform. c. 11.). „Wesentliche Fassungen, die," setzt das Concilium bei, „von Seite der Adspiranten durch erbau-

liche Beispiele, die sie dem Volke geben werden, durch pünktliche Treue in Uebung ihrer Verrichtungen, durch besondere Ehrerbiethung, die sie gegen die Priester und gegen die übrigen in den heiligen Weihen stehenden Kleriker bezeigen werden, vorzüglich aber durch oftmalige Theilnahme am heiligen Abendmahle sich offenbaren sollen." „Quod et bonorum morum exemplum et assiduum in Ecclesia ministerium, atque major erga presbyteros et superiores ordines reverentia, et crebrior quam antea Christi communio maxime comprobabunt" (Sess. 23. de Reform. c. 11.). Dieß ist die Vortrefflichkeit der minderen Weihen; dieß sind die Fassungen, welche man zu denselben mit sich bringen muß! Sprechen wir nun auch ein Wort von den **Pflichten und Tugenden derjenigen, die sie empfangen haben!**

§. II.

Es ist ein Grundsatz des heiligen Ambrosius, daß die Kleriker die Laien an Tugend übertreffen sollen, gleichwie sie dieselben an Würde übertreffen. „Clerici laicos in vita, sicut in officio, praecedant!" „Zu einem erhabenen Posten nur niedrige Gesinnungen oder Laster mit sich bringen, heißt ihn entehren und herabwürdigen," sagt der nämliche Vater. „Ne sit honor sublimis et vita deformis; ne sit deifica professio et illicita actio" (De dignit. Sacerd.)! Welche Tugenden und welche hohe Vollkommenheit muß man, diesen Regeln gemäß, nicht von Jenen erwarten, die sich in den minderen Weihen befinden! In den ersten Jahrhunderten lagen alle Minoristen beständig dem Gebethe ob. Sie waren wie alle übrigen Kleriker mit dem Altardienste beschäftiget. Dieß lehret uns der heilige Cyprian (Epist. 66.). Sie hatten noch andere Verrichtungen, von denen das Concilium zu Trient sehr verlangt hätte, und von denen zu wünschen wäre, daß sie wieder eingeführt werden könnten. „In der That," sprechen die Väter dieser heiligen Versammlung, „wenn die Kleriker, welche in diesen Weihen stehen, die Verrichtungen derselben im ursprünglichen Geiste der Kirche üben würden, wie der Bischof sie dazu ermahnt, so hätten die Ketzer der letzteren Jahrhunderte keinen Vorwand gehabt, so ehrwürdige Ceremonien als eitel und unnütz

zu verschreien, und dadurch die römische Kirche zu verleumden." „Ut sanctorum ordinum a diaconatu ad ostiariatum functiones . . in usum juxta sacros canones revocentur, nec ab haereticis tanquam otiosae traducantur, illius pristini moris restituendi desiderio flagrans sancta synodus" (Sess. 23. de Reform. c. 17.). Wäre dieser Gebrauch einmal wieder eingeführt, so würde man bald sehen, wie der Gottesdienst von dem Klerus mit mehr Andacht gefeiert, und von dem Volke mit mehr Fleiß und Frucht besucht würde. Eine lange Uebung der Verrichtungen der minderen Weihen würde für Jene, die zu denselben zugelassen worden sind, eine vortreffliche Probe, und gleichsam das Noviziat der heiligen Weihen seyn. Sie würde weiter dem Bischofe ein sicheres Mittel zur Hand geben, Jene zu erkennen, die er zum Priesterthume und zu den höheren Weihe-Stufen zulassen, oder davon entfernen sollte. Diese Betrachtungen bewogen den heiligen Karl von Borromä, die Wiedereinführung dieser Verrichtungen so sehr zu betreiben, und dafür so viel Eifer zu bezeigen. Dieser große Kardinal war von dem Nutzen derselben so überzeugt, daß er in seiner ersten und vierten Kirchenversammlung zu Mailand alles Mögliche that, um die vollkommene Vollziehung des Beschlusses der Väter des Conciliums von Trient zu erwirken, und die Verrichtungen der minderen Weihen Allen zu verbiethen, welche diese Weihen nicht empfangen hätten.

Zum Unglücke, das nicht genug beweinet werden kann, hatten weder die Wünsche des Conciliums, noch die Wünsche des frommen Kardinals den ersehnten Erfolg. Gleichwohl sind aber die Minoristen deßhalb der mit ihren Weihen verbundenen **Verpflichtungen** nicht entbunden, noch der Uebung der **Tugenden** enthoben, die denselben entsprechen. Sie müßen sich befleißen, sie wohl kennen zu lernen, und noch mehr, sie genau in ihrem ganzen Benehmen auszudrücken. Wir legen sie hier mit wenigen Worten dar.

Der Bischof erklärt, ehe er die Weihe der Ostiarier ertheilt, denen, welche vorgestellt sind, die mit dieser Weihe verbundenen Dienste, und die Verpflichtungen, welche man beim Empfange derselben auf sich nimmt. „Sehet," spricht der Bischof zu ihnen,

„welches von nun an eure Beschäftigungen im Hause Gottes seyn sollen!“ Der Ostiarier ist da beauftragt mit der Sorge für die materielen Tempel, und für Alles das, was sie enthalten. Er hat die Gläubigen zu den festgesetzten Stunden durch den Schall der Glocken zusammen zu rufen; er hat daraus Alles zu entfernen, was deren Heiligkeit verletzen könnte, die Ungläubigen, Exkommunicirten, Aergernißgeber auszuschließen; er hat die Kirche zu gehöriger Zeit zu öffnen oder zu schließen, — Acht zu geben, daß da Alles wohlanständig sey, daß Alles, was die Sakristei betrifft, der Ornat, die heiligen Gefäße in geziemender Ordnung und Reinlichkeit gehalten werden.“ . „Habet also Acht,“ setzt der Bischof bei, „daß keine von so vielen kostbaren Sachen, die eurem Eifer und eurer Sorgfalt anvertraut werden, aus eurer Schuld zu Grunde gehe! Besonders aber seyd beflissen, dem Satan, durch eure Worte und eure Beispiele, die Herzen der Gläubigen zu schließen, und sie Gott allein zu öffnen, der sie zu seinen Tempeln und Heiligthümern machen will!“ „Studete etiam, ut, sicut materialibus clavibus Ecclesiam visibilem aperitis et clauditis, sic et invisibilem Dei domum, corda scilicet fidelium, dictis et exemplis vestris claudatis diabolo, et aperiatis Deo“ (Pontif. Rom. in ordinat. Ostiar.)!

Fromme Ehrfurcht für den heiligen Ort, großer Eifer, um alle Unehrerbietigkeit und Entheiligung zu verbannen, beständige Aufmerksamkeit, daß da Alles ordentlich und reinlich sey, wie es dem Hause Gottes geziemt, dieß sind die Tugenden, welche den Ostiarier charakterisiren sollen. Er soll, als Verwahrer alles dessen, was das Heiligthum Großes hat, die heiligen Dinge, und Alles, was auf den Gottesdienst sich bezieht, mit Ehrfurcht behandeln. Er soll, beim Anblicke so vieler Aergerniße und Gräuel, welche täglich im heiligen Orte geschehen, wie ein anderer Matathias in seinem Innersten bewegt seyn. „Et vidit Matathias, et doluit, et contremuerunt renes ejus“ (I. Machab. 2, 24.). Wie viele Gottlose und erklärte Freigeister, die sich da nur einfinden, um, wie es scheint, des Gottes aller Heiligkeit sogar auf seinem Throne zu spotten! Weichliche Geberden, unanständige Stellungen, ärgerliche Blößen, geile Blicke, profane Gespräche, lautes Lachen, sakrilegische und gottlose Spöttereien, — Alles

scheint zusammen zu helfen, den Gott aller Majestät an dem zu seiner Anbethung bestimmten Orte zu beschimpfen.

Der Ostiarier wird, wenn er den Geist seines Standes hat, beim Anblicke dieser Entheiligungen von dem nämlichen Eifer, welcher den Heiland verzehrte, sich beseelet fühlen, um an den Entheiligern die sakrilegischen Frevel zu rächen, die sie im heiligen Orte begehen. „Zelus domus tuae comedit me“ (Johann. 2, 17.). Hat, um sie aus unsern Tempeln zu treiben, der Ostiarier, oder jeder andere Kleriker an seiner Stelle, das Ansehen des Gottmenschen nicht, so soll er das Ansehen der Bischöfe, der Hirten, der weltlichen Obrigkeiten, und aller derjenigen in Anspruch nehmen, welche Standes halber verpflichtet sind, solche Aergernisse zu unterdrücken. Kann dem Uebel auf allen diesen Wegen nicht abgeholfen werden, so seufze er darüber wenigstens in der Stille seines Herzens; er flehe zu dem Herrn, daß er in seiner Kirche jene schönen Tage wieder wolle kommen lassen, wo ihr mit ihrer alten Disciplin die freie Uebung der Verrichtungen der minderen Weihen wieder gegeben seyn wird!

Aber, ach! bei wie wenigen Klerikern findet man diesen Eifer und diese Gesinnungen! Wie viele giebt es, denen Menschenfurcht den Mund schließt, und die — unzeitige Scham abhält, Laien ohne Religion ein Wort zu sagen, um sie zur Pflicht, und zu der den heiligen Orten schuldigen Ehrerbiethung zurück zu führen! Ja, werden solche Aergernisse nicht sogar durch das Beispiel derjenigen befördert, welche von Standes wegen das Haus Gottes von denselben reinigen sollen? Man klagt darüber seit langer Zeit, und wirft den Klerikern vor, daß sie weniger Andacht, weniger Rückhalt im heiligen Orte haben, als selbst die Laien. Ein für den Klerus sehr schmählicher Vorwurf! Ist er ungegründet? Möchte man, wenn man sieht, wie sich Viele in unsern Kirchen benehmen, nicht sagen, daß sie, mit Gott, der da thronet, gleichsam zu vertraulich geworden, gegen ihn nur mehr gleichgültig sind, oder ihn verachten, — daß sie, weil sie häufig um ihn sind, nicht mehr auf ihn achten, an seine erhabene Gegenwart nicht mehr glauben? Man sieht sie, mit zerstreutem Geiste, mit den Augen auf alle Gegenstände herumschweifend, im heiligen Tempel, wie an einem profanen Orte, hin und her laufen, hundertmal ohne

ein Zeichen von Ehrerbiethung vor dem dreimal heiligen Gott vorübergehen, anhaltende Gespräche anbinden, und mit weniger Rückhalt sich benehmen, als sie im Pallaste eines irdischen Fürsten thun würden. Man ist, wenn man ihr übles Benehmen im heiligen Orte sieht, versucht, zu fragen, ob sie Götzendiener oder Kleriker seyen; man zweifelt, ob sie die Gegenwart Jesu Christi in unsern Tabernakeln glauben, ohne ihn da anzubethen, oder ob sie ihn hier anbethen, ohne seine wesentliche Gegenwart daselbst zu glauben. So sind von der Herrlichkeit des Königs der Könige Jene betroffen, die er als Wächter seines Hauses aufgestellt hatte!

Die nächste Weihe ist die Weihe der Lektoren, welche der Bischof dem Ostiarier ertheilt, indem er ihm die heilige Schrift, aus welcher er in der Versammlung der Gläubigen lesen soll, zum Berühren hinreicht, und zu ihm spricht: „Nimm hin dieses Buch, und sey Leser des göttlichen Wortes, überzeugt, daß du, wenn du dieses Amt wohl versiehst, an dem Lohne Theil haben wirst, welcher den ersten Dienern des Evangeliums verheißen worden!“ „Accipite, et estote verbi Dei relatores, habituri, si fideliter et utiliter impleveritis officium vestrum, partem cum iis, qui verbum Dei bene administraverunt“ (Pontif. Rom. in ordin.). Die Verrichtung der Lektoren war das Lesen der heiligen Bücher, wenn sie der Bischof den Gläubigen erklärte; manchmal las er sie ihnen ausser der Predigt-Zeit selbst vor. Von Wichtigkeit ist heut zu Tage in diesem Amte das Lesen der Prophetieen in der Messe an gewissen Tagen des Jahres; ferner das Lesen der Lektionen des göttlichen Officiums. Eine fromme Lesung, heilige Unterweisungen, welche der Lektor seinem Geiste und seinem Herzen tief einzuprägen bedacht seyn, noch pünktlicher aber in seinem ganzen Verhalten darstellen soll! Dieß wird ihm bei seiner Ordination von dem Bischofe besonders empfohlen. „Quod autem ore legitis, corde credatis, atque opere compleatis, quatenus auditores vestros verbo pariter et exemplo vestro docere possitis“ (Pontif. Rom. in ord. lect.)! Ohne dieses, und wenn sein Herz nicht mit seinem Munde übereinstimmte, wenn seine Werke seinen Worten widersprächen, würden seine rührendsten Lesungen ohne Salbung seyn, und ohne Wirkung bleiben, da der Frucht des göttlichen Wortes nichts so

sehr entgegensteht, als der unordentliche Wandel derer, die es verkünden.

In dem Katechismus des Conciliums von Trient ist bemerkt, daß die Lektoren beauftragt wurden, die Katechumenen und die Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Lehre zu unterrichten. Der heilige Karl von Borromä empfiehlt ihnen, dieses zu thun, wenn der Bischof es für gut erachtet. Einer so wichtigen Verrichtung gut obzuliegen, sollen sie mit großem Eifer gehörige Wissenschaft und ernstliches Studium der Religion verbinden. Widerwillen vor der Arbeit wäre bei dem, der mit dem Unterrichte beauftragt ist, eine schlimme Vorbedeutung; die kostbaren Samenkörner der von der Hand des Hausvaters in sein Herz gepflanzten Tugenden würden so von den Dörnern, welche durch Nachläßigkeit und Müßiggang zum Vorschein kämen, bald erstickt werden.

Die dritte mindere Weihe ist jene der Exorcisten. Sie wurden in der ersten Kirche aufgestellt, um durch die Beschwörungen und durch die Anrufung des heiligen Namens Gottes die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen zu treiben. Darum reichte ihnen der Bischof bei ihrer Ordination, wie er dieß noch heut zu Tage thut, das Buch der Beschwörungen dar, indem er zu ihnen spricht: „Nehmet hin dieses Buch mit der Gewalt, allen Besessenen die Hände aufzulegen!“ „Accipite . . et habete potestatem, manus imponendi super energumenos sive catechumenos, sive baptizatos“ (Pontif. Rom. in ordinat. exorcist.)! Heut zu Tage, und nach der jetzigen Disciplin der Kirche ist diese Gewalt bei den Exorcisten gebunden, und den Priestern vorbehalten, die von derselben selbst nur mit besonderer Erlaubniß des Bischofes Gebrauch machen können. Sie mit Erfolg zu üben, wird große Reinheit, große Unschuld der Sitten erfordert. „Nur wenn man den Satan aus seinem eigenen Herzen getrieben hat, kann man ihn kräftig aus dem Leibe Anderer treiben,“ sagt der heilige Yvo von Chartres. „Debet habere spiritum mundum, qui spiritibus imperat immundis“ (Serm. de excell. sacr. ord.). „Lernet,“ spricht der Bischof zu den neuen Exorcisten, „euren Sünden und Leidenschaften befehlen, wenn ihr den bösen Geistern befehlen wollet! Ihr werdet diese nur in so ferne mit Erfolg bekämpfen, als sie euch nichts vorzuwerfen haben, und nichts an euch wahrnehmen werden,

was ihnen zugehöre, oder was sie als ihr Eigenthum in Anspruch nehmen können." „Discite per officium vestrum, vitiis imperare, ne in moribus vestris aliquid sui juris inimicus valeat vindicare. Tunc enim recto in aliis daemonibus imperabitis, cum prius in vobis eorum multimodam nequitiam superabitis" (Pontif. Roman. in ordinat. exorcist.). Es wäre in der That nicht möglich, dem unreinen Geiste zu gebiethen, so lange man durch die Sünde ein Sklave desselben wäre. Welche Vermessenheit, mit einem von Unflätherei besudelten Herzen, mit einem von Sünden belasteten Gewissen den anzugreifen, der nur eines augenblicklichen Vergehens schuldig befunden worden! Hieße das nicht, sich den Vorwürfen aussetzen, die er jenen Juden machte, von welchen in der Apostelgeschichte Meldung geschieht: „Ich kenne Jesum, und weiß, wer Paulus, sein Diener, ist. Ja, ich habe, und zwar mehr als einmal, ihre Gewalt und die Kraft ihrer Befehle erfahren; aber ihr, die ihr mich austreiben wollet, ihr, Sünder, wie ich, und größere Sünder, als ich, ihr, Empörer gegen die Gesetze desjenigen, in dessen Namen ihr mich beschwöret! wer seyd ihr?" „Et Jesum scio, et Paulum novi; vos autem, qui estis" (Apostelg. 19, 15.)? „Wenn ich der Geist der Hoffart bin, seyd ihr nicht mein Anhang, aufgeblähet von Hochmuth, und von eingebildeter Vortrefflichkeit eurer selbst so verblendet, daß ihr sogar das Ansehen des höchsten Gesetzgebers verkennet, und euch seiner Herrschaft entziehen wollet? Wenn ich der Verführungsgeist bin, ahmet ihr mich nicht nach in der Kunst, zu betrügen und euch zu verstellen? Wenn ich der Geist der Reichthümer bin, seyd ihr nicht meine Sklaven? Wenn ich der unreine Geist bin, lasset ihr nicht in eurem Herzen die schändlichste unter den Leidenschaften herrschen? Mit welchem Rechte wollet ihr nun den Frieden meines Reiches stören? Nein, noch einmal, ich kenne euch nicht, und gehorche euch nicht!" „Vos autem, qui estis?"

Mit der Reinigkeit des Herzens soll der Exorcist jenen lebendigen Glauben verbinden, welcher das Mißtrauen und den Unglauben ausschließt. Dieser wegen konnten, nach dem Zeugnisse Jesu Christi, die Apostel die bösen Geister nicht austreiben. „Propter incredulitatem vestram" (Matth. 17, 19.). Der Exorcist soll sich auch in der Demuth auszeichnen. Der Satan,

der König der Hoffärtigen, und seines Hochmuthes wegen in den Abgrund gestürzt, kann weder anders als durch Demuth überwunden werden, noch wider Jene sich halten, die in dieser Tugend fest begründet sind. Der allmächtige Gott, welcher die Hoffärtigen zu erniedrigen und die Demüthigen zu erhöhen pflegt, bestraft die Empörung dieses Hauptes der aufrührerischen Engel, und beschämt seinen Hochmuth, indem er ihn den zwar schwachen, aber von ihrer Schwachheit und ihrem Nichts überzeugten Menschen unterwirft; er erwählt das Niedrigste in der Welt, und das Nichts, um das Größte zu vernichten. „Et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea, quae non sunt, ut ea, quae sunt, destrueret“ (I. Korinth. 1, 28.). Ohne die Demuth würde der Exorcist den bösen Geist nur aus dem Leibe der Besessenen treiben, um ihn Besitz von seinem eigenen Herzen nehmen zu lassen. Eine letztere dem Exorcisten nothwendige Tugend ist endlich Abtödtung mit Gebeth verbunden, gemäß der Lehre des Erlösers, daß es böse Geister gebe, die man nur durch Fasten und Gebeth austreiben könne. „Hoc genus daemoniorum non ejicitur, nisi in jejunio et oratione“ (Matth. 17, 20.).

Die vierte unter den minderen Weihen, welche man in der Kirche stets als die höchste angesehen hat, ist die Weihe der Akolythen. Sie wurden beauftragt, die Briefe zu tragen, welche die Bischöfe in kirchlichen Angelegenheiten einander schrieben. (Cypr. Epist. 42. 55. 78. — August. Epist. 194. alias 105.). Sie begleiteten die Bischöfe auf ihren Reisen. Man vertraute ihnen zur Zeit der Verfolgung das heilige Abendmahl, um es in Geheim zu den Abwesenden zu tragen. „Da die Priester wegen der Pflege des ihnen anvertrauten Volkes an Sonntagen nicht bei uns seyn können,“ sagt der heilige Pabst Innozenz, der Erste, „so wollen wir, daß die Gläubigen, welche an diesen Tagen dem göttlichen Opfer nicht beiwohnen können, die von uns gesegneten heiligen Geheimnisse von den Akolythen empfangen, damit sie nicht glauben mögen, wir schlößen sie von unserer Gemeinschaft aus.“ „Quia ipsa die dominica, propter plebem sibi creditam, nobiscum convenire non possunt presbyteri, idcirco fermentum a nobis confectum per acolythos accipiant, ut se a nostra communione illa die non judicent separatos“ (Epist. 29. ad Decent.)! Usuardus

erzählt von dem heiligen Tharsius oder Tharsicius, einem Akolythen, daß er unter den Streichen und Steinwürfen der Heiden starb, weil er ihnen die heiligen Geheimnisse, welche er trug, nicht hatte ausliefern wollen (Ad diem aug. 14.). Sehr merkwürdige Stellen, welche uns zeigen, wie sehr diese Weihe in den ersten Zeiten geachtet war, und wie groß das Verdienst Jener seyn mußte, die man zu diesem Amte erwählte!

Heut zu Tage sind die Verrichtungen der Akolythen darauf beschränkt, daß sie Wein und Wasser zum göttlichen Opfer darreichen, den Priester bei seinen Verrichtungen begleiten, die Wachskerzen zum Gottesdienste anzünden, und dieselben bei der feierlichen Messe und den Prozessionen tragen. „Acolythum oportet ceroferarium ferre, luminaria ecclesiae accendere, vinum et aquam ad Eucharistiam ministrare“ (Pontif. Rom. in ordin. acol.). Ihnen diese verschiedenen Verrichtungen und die Tugenden zu bedeuten, die denselben entsprechen sollen, läßt sie der Bischof die Geräthe berühren, welche die Sinnbilder derselben sind. „Seyd bedacht,“ spricht er zu ihnen, da er sie die Wachskerze und den Leuchter berühren läßt, „seyd bedacht, in euren Sitten und in eurem ganzen Wandel das Licht darzustellen, welches ihr in den Händen traget! Fände es sich bei euch ohne das Licht des guten Beispieles, würdet ihr durch Werke der Finsterniß Jene ärgern, die ihr durch eure Tugenden erleuchten solltet, so müßte dieses äusserliche und sichtbare Licht den Zorn Gottes, und seine Strafen über euch herabziehen.“ „Non enim placere poteritis, si lumen Deo manibus praeferentes operibus tenebrarum inserviatis, et per hoc exempla perfidiae perferatis“ (Ibid.). „Da ihr das Licht der Welt geworden seyd,“ setzt der Bischof bei, „so kommt es euch zu, daß ihr dasselbe vor den Augen der Menschen leuchten lasset, und es in Mitte des verkehrten Volkes traget, dessen Finsternisse ihr zerstreuen sollet.“ „In medio nationis pravae et perversae lucete tanquam luminaria in mundo“ (Ibid.)! „Kann Jedermann in eurem Leben wie in einem treuen Spiegel die Vorschrift sehen, welche er befolgen soll, — machen euch ein keusches Leben und reine Sitten zu würdigen Opfern des Lammes ohne Mackel, so werdet ihr stets mit Würde am heiligen Altare erscheinen, und euer Dienst wird von dem Herrn genehm

gehalten werden." „Tunc etenim sacrificio digne vinum suggeretis et aquam, si vos ipsi Deo sacrificium per castam vitam et bona opera oblati eritis" (Ibid.).

Das gute Beispiel ist also die eigene Tugend der Akolythen; eine kostbare Tugend, welche allein alle anderen umfaßt, oder sie voraussetzt. Kann man sagen, daß sie selbst unter Jenen wohl bekannt sey, die von Standes wegen mehr verpflichtet sind, Andere zu erbauen? Wie Viele giebt es, deren Beispiele weit mehr geeignet wären, die Gerechten in die Sünde zu ziehen, als die Sünder zur Buße zu rufen! Wie Viele giebt es, deren eitles und weltliches Leben eine Einladung zum Laster, und eine der Unschuld öffentlich gelegte Schlinge ist! Es giebt unordentliche Kleriker, die in ihren Unordnungen weder Maaß zu halten, noch einen äusserlichen guten Schein zu retten wissen; die, das Joch aller rechtmäßigen Unterwürfigkeit abschüttelnd, sich's, so zu sagen, zum Gesetze machen, keine Unterwürfigkeit zu beobachten; die nur Regeln kennen, um sie zu verletzen, und Vorgesetzte, um sich ihrem Ansehen zu entziehen, und über ihre weisesten und heiligsten Anordnungen zu spotten.

Vereinigen wir unser Gebeth mit jenem des Bischofes, auf daß Alle, die nach der Weihe der Akolythen zielen, der gute Geruch Jesu Christi in seiner Kirche seyen! Möge der heilige Geist mit seinem Lichte sie erleuchten, und mit seiner Liebe sie entzünden, auf daß sie, von seiner Gnade gerührt, Gott in den Diensten seiner Verehrung, wenn sie sich in denselben befinden werden, vollkommen treu seyn mögen! „Accende, Domine! mentes eorum et corda ad amorem gratiae tuae, ut, illuminati vultu splendoris tui, fideliter tibi in sancta Ecclesia deserviant" (Pontif. Rom. in ordin. Acol. !

Drittes Kapitel.

Von der Weihe der Subdiakonen.

Dieß war im alten Gesetze die Bevorzugung der Priester und der übrigen Diener, der Söhne Levis: Es war, da sie mit ihren Brüdern das Land der Verheißung, welches Gott ihren Vätern

überlassen hatte, nicht theilen sollten, ihr ganzes Erbe auf Erden Gott, dessen Dienst sie besonders geweihet wurden. „Dominus ipse est haereditas eorum“ (Deut. 18, 2.). Ein ohne Zweifel überaus kostbares Erbe, das sich aber mit besserem Rechte die Diener des neuen Gesetzes zumessen, welche zu Subdiakonen geweihet werden. Ihre feierliche Verzichtleistung auf alle Güter der Erde, auf alle Glückes-Umstände der Zeit, auf alle Versorgungen der Welt, auf alle Freuden der Sinne, — das Gelübde lebenslänglicher Keuschheit, welches der Empfang dieser Weihe in sich schließt, — die unwiderruflichen Verpflichtungen, welche sie gegen den Herrn eingehen, — das ganz himmlische Leben, dem sie sich widmen, geben ihnen ein unstreitiges Recht, den Herrn als ihr Erbe anzusehen, und ihn ihr Erbe zu nennen. „Dominus enim ipse“ etc. In Betrachtung des Subdiakonats unter diesem besondern Gesichtspunkte gänzlicher und unwiderruflicher Weihung zum Dienste Gottes und seiner Altäre wollen wir hier die **Erhabenheit** und die **Pflichten desselben** darlegen.

§. I.

Das Subdiakonat ist eine heilige Weihe, welche die Vollmacht giebt, unmittelbar dem Diakon und mittelbar dem Priester bei der feierlichen Darbringung des göttlichen Opfers zu dienen. Man kann nicht läugnen, daß diese Weihe in der Kirche sehr alt sey. Der heilige Pabst Cornelius bezeugt, daß es zu seiner Zeit in der Kirche zu Rom Subdiakonen gegeben habe (Epist. ad Fabium.). Der drei und sechzigste jener Kanones, welche den Aposteln zugeschrieben werden, spricht die Absetzung der Subdiakonen aus, welche fortfahren würden, Würfel zu spielen. Das vierte Concilium von Karthago beschreibt ihre Ordination. Der heilige Cyprian sagt in seinem vier und zwanzigsten Briefe an den Klerus von Karthago, daß er den Optatus in die Zahl der Subdiakonen aufgenommen habe. Das Concilium zu Elvira hat Disciplinar-Kanones gemacht, um ihren Wandel und ihre Sitten zu ordnen, und es verbiethet, zum Subdiakonate Solche zuzulassen, die ihre Jugend mit der Sünde der Unlauterkeit befleckt hätten (Can. 30.). Der dem Subdiakonate beigelegte Titel einer heiligen Weihe und die heiligen Verpflichtungen, die

man dadurch gegen den Herrn eingeht, — die feierlichen Gebethe der Kirche und die auffallenden Ceremonien bei der Ordination der Subdiakonen, — die vorzüglichen Eigenschaften, welche sie von denen fordert, die nach dieser heiligen Weihe zielen, — die erhabenen Verrichtungen, welche damit verbunden sind, Alles vereiniget sich, uns von dem Subdiakonate die **erhabensten** Vorstellungen zu geben.

Von dem dreizehnten Jahrhunderte an zweifelte man nicht mehr, daß dasselbe eine heilige Weihe sey. „De subdiaconali ordine . . sacer gradus esse minime dubitatur“ (Innoc. III. Decret. p. 297. n. 20.). Die Väter des Conciliums von Trient setzen dasselbe, nach den Vätern und den alten Concilien, unter die heiligen Weihen. „Subdiaconatus ad majores ordines a patribus et sacris conciliis refertur“ (Sess. 23. de ord. c. 2.). Es wurde zu dieser Stufe erhoben, weil die Kirche die Subdiakonen zu erhabeneren Diensten bestimmte, und weil sich dieselben gänzlich Gott weihen; eine vollkommene Weihung, die sie so fest an den Altardienst bindet, daß es ihnen nicht mehr frei steht, in den Laienstand und zu weltlichen Banden zurück zu kehren. „Geliebte Söhne!“ spricht der Bischof zu ihnen im Namen der Kirche, „geliebte Söhne! handelt, da ihr nun zur heiligen Weihe des Subdiakonates befördert werden sollet, nicht unbedachtsam; überleget, was ihr thun wollet; ziehet reiflichst in Erwägung die furchtbare Bürde, die ihr verlanget, und die euch nun aufgelegt werden soll!“ „Filii dilectissimi! ad sacrum subdiaconatus ordinem promovendi iterum atque iterum considerare debetis, quod onus hodie appetitis“ (Pontif. Rom. in ordin. subdiac.)! „Bisher stand euch die Wahl eines Standes frei; ihr konntet in Ansehung der verschiedenen Stände, aus denen die Gesellschaft besteht, über euch verfügen, und euch in jenen begeben, zu dem ihr am meisten Neigung gehabt hättet; ihr konntet es, und könnet es noch in diesem Augenblicke, da ich spreche.“ „Hactenus liberi estis, licetque vobis, pro arbitrio ad saecularia vota transire“ (Ibid.). „In einigen Augenblicken werdet ihr es nicht mehr können. Das einmal empfangene Subdiakonat wird ein Band seyn, welches euch unauflöslich und auf immer im Altardienste festhalten wird.“ „Sed si hunc ordinem susceperitis, non

licebit, a proposito resilire“ (Ibid.). „Eure erste Einweihung durch die Tonsur ließ euch die Gewalt über eure Herzen, über eure Neigungen, über eure Lebensverhältnisse; werdet ihr durch das Subdiakonat Gott geweihet, so sondert euch diese eure Einweihung von der Welt, und reißt euch gewissermassen von derselben los, um euch unauflöslich an den Dienst Gottes und seiner Kirche zu binden.“ „Sed Deo, cui servire regnare est, perpetuo famulari, atque in Ecclesiae ministerio semper esse mancipatos“ (Ibid.). „Betrachtet also das Opfer eurer selbst, das ihr darbringen wollet, als ein Brandopfer, wo der Opfergegenstand gänzlich verzehrt werden wird; oder vielmehr, betrachtet es als einen geistlichen Tod, welcher euch der Welt, ihren Ehren, ihren Hoffnungen, ihren Versorgungen und allen ihren Gütern entrücken wird! Ist das Gelübde einmal ausgesprochen, so ist der Rückweg völlig abgeschnitten; der mindeste Blick auf diese verkehrte Welt wäre vor den Augen eines eifersüchtigen Gottes Untreue, Gottesraub, Abfall. Gedenket alles dessen wohl, solange noch Zeit ist! In einigen Augenblicken wird nicht mehr Zeit seyn.“ „Proinde, dum tempus est, cogitate“ (Ibid.)!

Auf schon so ergreifende Worte läßt die Kirche eine Ceremonie folgen, welche nicht minder ergreifend ist, und noch etwas Auffallenderes an sich hat. Da sie den Adspiranten die ganze Wichtigkeit der Verpflichtung, die sie gegen den Herrn eingehen wollen, zeigen will, so läßt sie dieselben Anfangs auf das Angesicht zur Erde sich hinstrecken. Sie hält dieselben im Augenblicke, wo sie dem Herrn geweihet werden sollen, wie darniedergestürzt und wie vernichtet vor der höchsten Majestät, um sie durch diese demüthigende Stellung sicherer zu erweichen. Schon seit mehreren Tagen hatte sie ihrer wegen — Fasten und öffentliche Gebethe angeordnet. Heute verpflichtet sie alle ihre Kinder, ihren Eifer und ihre Inbrunst zu verdoppeln, um dem Himmel heilige Gewalt anzuthun, und ihn gewissermassen zu nöthigen, ihr Flehen zu erhören. Selbst den Bischof läßt sie unter der Infel und unter dem Glanze des oberpriesterlichen Schmuckes aus der nämlichen Absicht eine demüthige Stellung einnehmen. Es ist darum zu thun, daß sie ihrem göttlichen Bräutigam Diener gebe, die Seiner würdig sind. Dieses hohe Ziel zu erreichen, und über die neuen

Subdiakonen die Gnaden herabzuziehen, deren sie in so bedenklichen Umständen bedürfen, nimmt sie den ganzen himmlischen Hof mit in Anspruch. Sie bittet um die Fürsprache der Mutter Gottes; sie ruft wiederholt die Engel und Heiligen um ihren Beistand an; sie vergißt, unterläßt nichts von allem dem, was das Herz des Vaters der Erbarmungen rühren kann; sie legt ihm die dringendsten Beweggründe vor; sie beschwört ihn durch die Verdienste seines anbethungswürdigen Sohnes, durch sein Leiden, durch seinen Tod, und durch den Werth seines göttlichen Blutes, daß er die Bitten erhören wolle, welche sie für Jene zu ihm absendet, die sie ihm zu Dienern bestimmt.

Indeß, zu Ende der Litanei, der Bischof aufsteht, wendet er sich zu den Ordinanden, und macht über sie das heilige Kreuzeszeichen. Er segnet sie, und zwar mit einem fruchtbaren Segen, der sie zu ihrem Opfer bereitet. Er heiliget sie, und zwar mit einer reichlichen Heiligung, die sie reiniget, und alles Unheilige und Unreine verzehrt, das noch in ihnen übrig seyn möchte. Er weihet sie, und zwar mit einer vollkommenen Weihe, die sie dem Dienste Gottes und seiner Altäre bestimmt. „Ut hos electos benedicere, sanctificare et consecrare digneris“ (Pontif. Rom. in ordin. Subdiac.). Eine Segnung, Heiligung und Weihung, welche der Bischof damit beschließt, daß er für die neuen Subdiakonen um reichliche Mittheilung des heiligen Geistes bittet, der sie vollkommen treu in Allem machen möge, was ihres Dienstes ist. „Requiescat super eos spiritus sapientiae .. et repleas eos spiritu timoris tui“ (Ibid.)!

Ein erhabener Dienst der Subdiakonen, welcher noch besser die Größe und Erhabenheit ihrer Weihe zeigt! Sie erlangen bei ihrer Ordination eine sehr ausgebreitete Gewalt; eine Gewalt über den natürlichen Leib Jesu Christi, kraft welcher sie berechtiget sind, die heiligen Gefäße zu berühren, die Materie des göttlichen Opfers zu bereiten, und gewissermassen mit dem Priester das heilige Abendmahl einzuweihen. Ein erhabener Dienst, der dem Subdiakon eine Gewalt giebt, welche die Fürsten der Erde nicht haben, und sie über Alles erhebt, was die Welt nur immer Großes hat; eine so große Gewalt, daß selbst der Bischof, betroffen von ihrer Vortrefflichkeit, nicht Worte genug findet, sie

auszusprechen, und nur durch Staunen und Verwunderung sich darüber erklärt! „Videte, cujus ministerium vobis traditur“ (Ibid.)! Er schließt damit, daß er sie ermahnt, einem so erhabenen Dienste auf eine Weise obzuliegen, welche Gottes, dem sie dienen, würdig ist. „Ideo vos admoneo, ut ita vos exhibeatis, ut Deo placere possitis“ (Ibid.).

Es empfangen die Subdiakonen weiter eine Gewalt über den mystischen Leib Jesu Christi durch die öffentliche Lesung und die feierliche Absingung der Epistel bei der Feier der göttlichen Geheimnisse. Das Sinnbild dieser Gewalt ist das Buch der Episteln, welches ihnen der Bischof zum Berühren reicht, ihnen dadurch ihre Pflicht bedeutend, sie zu studiren, zu beherzigen, und die Grundsätze und die ganz himmlische Lehre derselben tief in ihre Herzen zu prägen. Es giebt nach den heiligen Evangelien keine kostbareren Denkmäler in der Kirche Jesu Christi, als die kanonischen Episteln, und namentlich jene des heiligen Paulus. Sie sind ein Nachtrag zum Evangelium, oder vielmehr ein zweites Evangelium des wieder auferstandenen Jesus, welches seine ganze Sittenlehre enthält, alle seine Geheimnisse enthüllt, seine ganze Religion umfaßt, seine ganze Lehre deutlich darlegt. Liest sie der Subdiakon in dem nämlichen Geiste, der sie eingegeben hat, so wird er daraus alle Erkenntnisse schöpfen, die ihm zu seiner eigenen Leitung und zur Unterweisung Anderer nothwendig sind. Er wird darin Antworten auf alle Zweifel, Ermahnungen für alle Stände, Entscheidungen für alle Fälle, Hilfsmittel wider jeden Unfall, Waffen wider alle Feinde des Heiles finden. „Quapropter, si et vos quoque in animum induxeritis (Pauli) lectioni studiosam ac diligentem operam navare, nihil sane erit, quod ultra vobis requirendum erit“ (Praef. in Paulum.). Dieß lehret uns der heilige Johannes Chrysostomus. Es ist in denselben Alles, was den kirchlichen Dienst betrifft, mit einer Bestimmtheit und Gründlichkeit entwickelt, die nichts zu wünschen übrig lassen. Die Diener der Religion sehen darin wie in einem treuen Bilde entworfen — die Erhabenheit des neuen Priesterthumes über Aarons Priesterthum, den Unterschied von, und den Vorzug vor demselben, die Pflichten, welche es auferlegt, die Eigenschaften, welche es fordert, und die Fassungen, mit denen die Verrichtungen desselben

vorgenommen werden sollen. Aus diesem so umfassenden Schatze haben alle Väter der Kirche sich bereichert. Der nämliche heilige Johannes Chrysostomus bezeugte, daß, wenn er etwas wisse, er es weit weniger seinem durchdringenden Verstande, als dem beharrlich fleißigen Lesen der Schriften des heiligen Paulus zu verdanken habe. „Neque enim nos, quae scimus, ab ingenii bonitate atque acumine scimus, sed quod illi nos viro impense affecti, ab illius lectione nunquam discedimus“ (Ibid.). Er setzt bei, daß, da er diese Episteln wöchentlich drei- oder viermal lese, er darin immer neue Schätze der Wissenschaft und Weisheit entdecke. „Perque hebdomadas singulas bis saepe, et ter et quater dum ausculto“ (Ibid.). Die Subdiakonen würden von der nämlichen Bemühung die nämlichen Früchte sammeln, — aus der nämlichen Quelle die heilsamen Wässer der himmlischen Lehre schöpfen, womit sie, gemäß der Ermahnung, die ihnen der Bischof darüber ertheilt (Pontif. Rom. in ordin. Subdiac.), die Herzen der Gläubigen befeuchten und reinigen sollen.

Befinden sich an der Quelle so großer geistlicher Schätze so viele Kleriker in Mangel und Unfruchtbarkeit, wem müßen sie die Schuld geben, als sich selbst, und ihrer Nachläßigkeit, aus den Schriften des großen Apostels die eigenthümliche Wissenschaft ihres Standes, und die Einsichten zu schöpfen, welche ihnen nothwendig sind, um sich in demselben wohl zu benehmen? Wie Vielen unter ihnen könnten wir nicht, ungeachtet dieser so mächtigen Hilfe und dieses so leichten Mittels, sich zu unterrichten, den so gehässigen Vorwurf machen, welchen der heilige Lehrer nur einigen Laien seiner Zeit machen konnte: „Es giebt Einige, die im Lesen dieses Apostels so wenig bewandert, so fremd sind, daß sie nicht einmal die Anzahl seiner Briefe wissen!“ „Verum ita illum nonnulli ignorant, ut ne epistolarum quidem ejus numerum plane norint“ (Ibid.).

Aus der Erhabenheit des Subdiakonats wird leicht auf die Fassungen zu schließen seyn, welche zum guten Empfange desselben erfordert werden. Nach dem darüber erlassenen Beschlusse des Conciliums von Trient soll Keiner vor dem wirklichen Eintritte in's zwei und zwanzigste Lebensjahr zu demselben gelassen werden, da die Reife des Verstandes und die Klugheit,

welche für eine so erhabene Stufe nothwendig sind, selten sich früher, als mit diesem Alter einfinden, gleichwie im Gegentheile Uebereilung, Leichtsinn der Antheil der Jugend sind. „Nullus in posterum ad subdiaconatus ordinem ante annum vigesimum secundum promoveatur“ (Sess. 23. de Reform. cap. 12.)! Man bilde sich aber nicht ein, daß dieses Alter für Jene, die es erreicht haben, einen Anspruch auf die Beförderung zu dieser heiligen Weihe begründe, wenn sie nicht mit dem gehörigen Alter ein untadeliges Leben und untadelige Sitten, genugsame Geschicklichkeit und Tugenden verbinden, welche bei ihnen die Weisheit der Greise ersetzen! „Sciant tamen episcopi, non singulos ea in aetate constitutos debere assumi, sed dignos duntaxat, et quorum vita probata senectus sit . . litteris, ac iis, quae ad ordinem exercendum pertinent, instructi“ (Ibid. c. 13.)! Diese Tugenden sind vornehmlich: wohl erprobte Keuschheit, musterhafte Frömmigkeit, tiefe Demuth, großer Eifer für die klerikalischen Verrichtungen, pünktliche Treue im Genusse des Brodes der Starken. „Qui sperent, Deo autore se continere posse, Ecclesiis, quibus adscribentur, . . diebus dominicis ac solemnibus, cum altari ministraverint, sacram communionem perceperint“ (Ibid.).

Forderte die Kirche, wie wir gesehen haben, schon so große Heiligkeit von den niedereren Klerikern, welche Vollkommenheit wird sie nicht von jenen fordern, die nun unwiderruflich in das Heiligthum gesetzt, durch das Gelübde immerwährender Keuschheit gebunden, zur täglichen Recitation des göttlichen Officiums verpflichtet, und bestimmt werden sollen, bei der Einweihung des Leibes und Blutes Jesu Christi Dienste zu leisten! Sie werden sich nur durch lange Uebung der christlichen und klerikalischen Tugenden, durch unabläßiges Gebeth, durch pünktliche Abtödtung, durch beständige Wachsamkeit — des hohen Ranges würdig machen, nach welchem sie im Hause des Herrn zielen. Daher der heilige Schmuck, womit man sie bei der Ceremonie ihrer Ordination bekleidet. Der Bischof legt ihnen das Humerale auf, sowohl als Zeichen, als auch als Belohnung der Sittsamkeit, der Weisheit, der Eingezogenheit und der Abtödtung der Sinne, die in ihrem ganzen Wandel leuchten mußten. „Accipe amictum, per quem designa-

tur castigatio vocis“ (Pontif. Rom. in ordin. subdiac.)! Die Manipel wird ihnen gegeben — als das Sinnbild der reichlichen Aernte guter Werke, die sie geübt, und als der Preis der Verdienste, die sie in den niedereren Weihestufen gesammelt haben. „Accipe manipulum, per quem designatur fructus bonorum operum“ (Ibid.)! Die Dalmatik endlich, womit sie bekleidet werden, ist ein heiliger Schmuck, welcher ihnen die heiligen und reinen Freuden verkündet, die ein in der Uebung der Tugend treuer Diener kostet, und die Wonnen, welche seiner im Himmel harren. „Tunica jucunditatis et indumento laetitiae induat te Dominus“ (Ibid.)!

Schließen wir hieraus, wie wenig bereitet — zu dieser heiligen Weihe so viele Kleriker waren, an denen wir fast keine der von dem Concilium zu Trient (Sess. 23. cap. 13.) vorgeschriebenen Fassungen und Tugenden sehen; die in den minderen Weihen sich nicht erprobt haben, denen es an der Keuschheit mangelt, welche nothwendig ist, um das Gelübde derselben abzulegen, die man der heiligen Kommunion sich nicht nahen gesehen; die fast nie bei den gottesdienstlichen Handlungen zugegen sind, die keinen Eifer haben, die Verrichtungen ihrer Weihen zu machen; an denen man überdieß die dem heiligen Stande, in welchen sie sich begeben haben, zuwiderlaufendsten Laster sieht, — große Anhänglichkeit an die Welt, und an ihre Eitelkeiten, — einen gewaltigen Hang zu ihrer Pracht, zu ihren eitlen Vergnügen und Unterhaltungen, — eine unordentliche Liebe zum Spiele, zum Wohlleben, zu gefährlichen Gesellschaften! Doch, wir wollen, ohne uns über diese Punkte, die wir anderswo besprochen haben, weiter zu verbreiten, zur letzten Bedingung übergehen, welche die Kirche von Jenen fordert, die sich zum Subdiakonate vorbereiten!

Diese ist: ein Klerikal-Titel. Man versteht darunter die Versicherung eines aus einer Pfründe oder aus eigenem Vermögen fließenden zeitlichen Einkommens, welches zum anständigen Lebensunterhalte eines Klerikers hinreicht. Alle, die zu den heiligen Weihen befördert werden wollen, müßen einen Klerikal-Titel haben. Die Nothwendigkeit desselben zu zeigen, darf man nur der alten Disciplin der Kirche, und ihres Benehmens bei der Wahl und der Weihung ihrer Diener von den ersten Zeiten an gedenken.

Sie weihete deren nur so viele, als zur Besetzung der Titel oder der Kirchen, denen sie angehörten, und von denen sie ihren Lebensunterhalt ziehen sollten, nothwendig waren. Ihre Absicht dabei war nicht nur, die Kleriker vor schmählicher Dürftigkeit, oder vor der Uebung eines jeden Lohn=, und für ihren Stand unanständigen Gewerbes zu bewahren, sondern sie hatte vorzüglich im Auge, sie an den Dienst Gottes und seiner Altäre zu binden, so, daß weder die Angelegenheiten der Welt, noch die Nothwendigkeit, für die Lebensbedürfnisse zu sorgen, für sie ein Vorwand seyn könnten, von demselben abzulassen. Seiner Kirche gewisse Männer zu verschaffen und zu sichern, die durch ihre Gelehrsamkeit oder durch ihre Heiligkeit sich mehr auszeichneten, weihete solche der Bischof in der Folge der Zeit ohne Dienst und Titel, bis deren einer erlediget würde; und die so geweiheten Kleriker halfen den übrigen in ihren Verrichtungen, und empfiengen dafür, was zu ihrem Lebensunterhalte nothwendig war. Andere Male, wiewohl seltener, weihete man Priester, ohne sie an eine besondere Kirche zu binden. So wurde, zu Antiochia, der heilige Hieronymus zum Priester geweihet. Da er Zeit zur Beschauung und zum Studium der heiligen Schrift gewinnen wollte, so willigte er nur unter der Bedingung ein, sich die Hände auflegen zu lassen, wenn er an keine Kirche gebunden werde. Ebenso verhielt sich's auch mit der Ordination des heiligen Paulinus zu Barcellona, wie er selbst erzählt. „Ea conditione in Barcinonensi Ecclesia consecrari adductus sum, ut ipsi Ecclesiae non alligarer; in sacerdotium tantum Domini, non etiam in locum Ecclesiae dedicatus" (Epist. ad Sulpit. Sever.).

Da indeß die Zahl der Kleriker ohne Titel zum Nachtheile der Vorschriften der Kirche anwuchs, und die Liebe der Andern gegen sie erkaltete, so fürchtete man, es möchte daraus — in der Kirche Unordnung und Aergerniß entstehen; und um Mißbräuchen vorzubeugen, oder jenen, die aus diesen Ordinationen entspringen konnten, abzuhelfen, verboth das Concilium von Calcedon dieselben Anfangs unter der Strafe der Suspension, und hernach unter der Strafe der Exkommunikation. „Neminem absolute ordinari debere presbyterum aut diaconum, nec quemlibet in gradu ecclesiastico, nisi specialiter in ecclesia civi-

tatis aut pagi . . qui ordinandus sit, pronuntietur! Qui vero absolute ordinantur, decrevit sancta synodus, irritam haberi hujusmodi manus impositionem, et nusquam posse ministrare ad ordinantis injuriam. . Si quis autem episcopus post hanc definitionem susceperit clericum ad alium episcopum pertinentem, placuit et susceptum et suscipientem communione privari, donec is, qui migraverit, clericus, ad propriam fuerit regressus Ecclesiam" (Can. 6 et 20.). Das dritte lateranenſiſche, im Jahre 1179 unter Pabſt Alexander dem Dritten abgehaltene, Concilium befiehlt, daß die Biſchöfe die Diakonen und Prieſter, welche ſie ohne Titel ordinirt haben werden, ſo lange ernähren ſollen, bis ſie ihnen eine Stelle in irgend einer Kirche angewieſen hätten, von welcher ſie ihren Lebensunterhalt ziehen könnten, wenigſtens, wenn Jene, die ſie ſo zu den Weihen befördert haben werden, anderswoher ihre Nahrung nicht hätten. „Episcopus, si aliquem sine certo titulo, de quo necessaria vitae percipiat, in diaconum vel presbyterum ordinaverit, tamdiu ei necessaria subministret, donec in aliqua ecclesia ei convenientia stipendia militiae clericalis assignet, nisi talis ordinatus de sua vel paterna haereditate subsidium vitae possit habere" (Decret. tit. De praebendis. cap. episcopus.)! Das Concilium von London, im Jahre 1200, dehnte, nachdem es dieſe Verordnung, welche nur die Prieſter und Diakonen betraf, angeführt hatte, dieſelbe auf die Ordination der Subdiakonen aus. „Idem in ordinatione subdiaconi statuimus" (Can. 2.). Der Grund dieſer Verordnung iſt, weil die Subdiakonen, da ſie durch ihre Weihe unveränderlich an das Heiligthum gebunden ſind, eines Patrimonial-Titels (Einkünfte von eigenem Vermögen) oder einer Pfründe bedürfen, die ſie von der Nothwendigkeit, zur Schande des Klerus zu betteln, ſicher ſtellen können. Endlich haben die Väter des Conciliums von Trient erklärt, daß ein Kleriker, um zu den heiligen Weihen befördert zu werden, mit einem zu ſeinem anſtändigen Unterhalte genügenden Titel verſehen ſeyn müße, da es der Würde des Standes zuwiderlaufe, daß Jene, die in den Dienſt Gottes getreten ſind, in Dürftigkeit verſetzt, oder gezwungen ſeyen, ihren Lebensunterhalt durch niedrige und ihres Standes unwürdige Dienſte zu gewinnen. „Cum non deceat,

eos, qui divino ministerio adscripti sunt, cum ordinis dedecore mendicare, aut sordidum aliquem quaestum exercere.. statuit sancta synodus, ne quis deinceps clericus saecularis.. ad sacros ordines promoveatur, nisi prius constet, eum beneficium ecclesiasticum, quod sibi ad victum honeste sufficiat, pacifice possidere" (Sess. 21. de Reform. c. 2.). In Ermangelung einer Pfründe gestattet das Concilium, daß man einen Patrimonial-Titel habe. „Patrimonium vero, vel pensionem obtinentes ordinari posthac non possint, nisi illi, quos episcopus judicaverit assumendos" (Ibid.).

§. II.

Die Subdiakonen haben **drei besondere Hauptpflichten,** die man aus dem Verhältnisse, worin sie mit den Verrichtungen ihrer heiligen Weihe stehen, besser erkennen wird. Sie haben, auf besondere Weise Gott geweihet, die Gewalt, die heiligen Gefäße zu berühren, und dem Priester bei der Darbringung des göttlichen Opfers zu dienen; und der einem so heiligen Amte gebührenden Ehrfurcht wegen müßen sie beständige Keuschheit beobachten. Sie müßen, von der Kirche zu Gott abgeordnet, um ihn im Namen der ganzen Gesellschaft der Gläubigen anzubethen und zu bitten, der höchsten Majestät durch Recitation des heiligen Officiums den täglichen Tribut des Lobes zahlen, den er von seinen Kindern zu erwarten berechtiget ist. Sie sollen endlich, als eigentliche Angehörige der von Jesus Christus selbst gegründeten Klerikal-Ordnung, nur im Kleide des heiligen Standes erscheinen, zu dem sie sich bekannt haben, und dem sie auf immer einverleibt worden sind. Die Pflicht, die Keuschheit zu beobachten, das göttliche Officium abzubethen, immer das klerikalische Kleid zu tragen, — drei mit dem Subdiakonate wesentlich verbundene Pflichten, die wir hier zu besprechen haben! Wir werden von der ersten nur berühren, was das Gelübde der Keuschheit betrifft*), die beiden andern aber, welche eine weitläufige Erörterung fordern, in den nächstfolgenden Kapiteln behandeln.

*) **Ausführlicher** behandelt, ist das, was die **Tugend** der Keuschheit, in **Ansehung der Kleriker,** betrifft, im zweiten Bande dieses Werkes zu finden. —

Die erste Pflicht der Subdiakonen ist: die Pflicht, beständige Keuschheit zu beobachten. Es ist aus dem Rechte bekannt, daß, wer eine heilige Weihe empfängt, dadurch ein feierliches Gelübde der Keuschheit ablegt. „Sacrum ordinem suscipiens emittit votum solemne castitatis.“ Und dieses Gelübde der Keuschheit ist, in Ansehung der Subdiakonen, so wesentlich mit ihrem neuen Stande verbunden, daß die Kirche den Bischöfen verbiethet, einen derselben zu weihen, wenn er nicht die Keuschheit verspricht, und durch ein Gelübde sich dazu verpflichtet. Daher die feierliche Erinnerung des Bischofes an Jene, die er weihen will: „Ihr seyd noch frei; habet ihr euch aber einmal zu Subdiakonen weihen lassen, so werdet ihr in vollkommener Enthaltsamkeit leben müßen, welche euch nicht mehr die Freiheit lassen wird, an ein anderes Unterkommen in der Welt zu denken.“ „Quod si hunc ordinem susceperitis . . castitatem, illo adjuvante, servare oportebit“ (Pontif. Rom. in ordin. Subdiacon.).

Gegen Männer, welche Gott zu wichtigen Diensten bestimmte, oder in denen er auf besondere Weise die Wunder seiner Macht, Weisheit und Güte wollte leuchten lassen, beobachtete er oftmals folgendes Verhalten: Er verhehlte ihnen, da er sie in gewisse entscheidende Dienste zog, die Gefahren, Klippen und Müheseligkeiten derselben, um sie durch den Anblick der verdrießlichen Folgen und Begebnisse, die daraus hervorgehen konnten, nicht zu erschrecken. So entdeckt Gott dem Abraham, da er ihn bestimmt, der Vater und der Patriarch des heiligen Volkes zu werden, Anfangs nicht die Unfälle, durch welche sein Glaube und seine Treue geprüft werden sollten. So verbirgt Gott dem Moyses, da er ihn als Haupt und Führer eines stets zum Aufruhr geneigten Volkes aufstellt, die Verdrießlichkeiten, die Bitterkeiten, welche er in einem so kritischen Dienste und in einer so kritischen Stellung zu erdulden haben würde. Nicht so macht es die Kirche in Ansehung der Subdiakonen, die sie in ihren Dienst zieht; sie verbirgt ihnen nichts, sie verhehlt ihnen nichts; sie läßt ihnen alle Zeit, welche nothwendig ist, um darüber nachzudenken, und sich zu entscheiden. Sie stellt ihnen in dem Augenblicke, wo sie dieselben zur Ablegung ihres Gelübdes zuläßt, neuerdings alle Lasten und alle Verbindlichkeiten vor, besonders auf jene einer beständigen Keuschheit sich

berufend. „Man hintergeht euch nicht," spricht sie durch ihren Bischof zu ihnen, „man zwingt euch nicht; man erklärt euch, weit entfernt, euch Gewalt anzulegen oder euch Fallstricke zu legen, daß es euch frei stehe, zur Welt zurückzukehren, und in derselben euch festzustellen." „Hactenus liberi estis, licetque vobis, pro arbitrio ad saecularia vota transire" (Pontif. Rom. in ordin. Subdiac.). „Lasset ihr euch aber einmal zu Subdiakonen weihen, so leget ihr bei dem Empfange dieser heiligen Weihe ein feierliches Gelübde der Keuschheit ab, welches euch auf immer in dem heiligsten unter allen Ständen festhält." „Quod si hunc ordinem susceperitis, amplius non licebit, a proposito resilire . . et castitatem, illo (Deo) adjuvante, servare oportebit" (Ibid.). „Nur unter dieser Bedingniß läßt man euch zur Ordination zu; und man nimmt an, daß ihr sie eingehet, wenn ihr nicht widersprechet, euch nicht zurückziehet, und der Erklärung, die ich euch darüber mache, ungeachtet, beharret, zum Empfange dieser heiligen Weihe vorschreitet. Eure Sache ist's, an alles dieses zu denken, so lange noch Zeit ist." „Proinde, dum tempus est, cogitate" (Ibid.)!

Der bloße Empfang des Subdiakonats schließt ein feierliches Gelübde der Keuschheit in sich. Denkt man daran? oder kann man genug daran denken? Diese heilige Weihe empfangen, heißt also sich selbst Bande schmieden, die von keiner Macht der Welt gelöset werden können, die selbst der Pabst nur in ausserordentlichen Fällen, welche sich fast nie vorfinden, lösen kann; es heißt, alle Kräfte seiner Seele weihen und binden, indem man sie dem Gott der Reinigkeit zum Opfer bringt. Und welche hohe Gaben muß man nicht vom Himmel empfangen haben, um solche Verpflichtungen einzugehen, und sie zu erfüllen, wenn man sie eingegangen hat! Würde man, wenn man vor Gott darüber nachdächte, sich nicht hüten, einen solchen Schritt zu übereilen? Aber ach! man denkt darüber nicht nach, und man will darüber nicht nachdenken; man sucht sich zu betäuben und zu hintergehen; und es kostet dieß keine große Mühe, da der Satan, einstimmig mit der Eigenliebe, zur Nährung der Vermessenheit mitwirkt. Man beredet sich, es habe soviel nicht auf sich, auf immer sich zu verpflichten; man werde, wenn man die Verpflichtung eingegangen

habe, weder an Beistand, noch an Kräften Mangel haben, sie zu erfüllen. Man hat überdieß zu dem, was man glaubt, den besten Willen; man rechnet auf die Gnaden des Standes, und auf seine Entschlüsse. Und darauf hin verpflichtet man sich. Hat man es gethan, so erfährt man die nämlichen Versuchungen, die nämlichen Schwächen, wie zuvor, oder vielmehr heftigere Versuchungen, größere Schwächen, als zuvor; man fühlt, aber zu spät, die drückende Last, die man vermessen auf sich genommen hat; man sieht alle Folgen eines falschen Schrittes, aber erst, da man nimmer zurück kann; man bereuet eine üble Wahl, aber erst, da diese Reue nur mehr unfruchtbare und klägliche Verzweiflung erzeugen kann.

„Ach!“ rief der heilige Bernhard, über die Unordnung seufzend, wovon er so oft Zeuge gewesen war, „ach, mein Gott! möchten doch Jene, welche die Gabe vollkommener Enthaltsamkeit nicht in sich fühlen, nicht so eilfertig das Gelübde derselben thun, und nicht so vermessen einen so heiligen Stand antreten!“ „Utinam, qui se continere non valent, perfectionem temere profiteri, aut coelebatui dare nomina vererentur“ (De convers. ad Cleric. c. 29.)! „Sie würden der Kirche viele Aergerniße, sich selbst den gräulichen Gottesraub sowohl eines verletzten feierlichen Gelübdes, als ihrer so oft, als sie sich in Sachen der Unlauterkeit vergessen, profanirten geheiligten Person ersparen. Und wie viele schmerzliche Gewissensbisse in diesem Leben, wie viele Qualen, wie viele unnütze und verzweiflungsvolle Qualen im andern Leben würden dadurch vermieden werden!“ „Parcite, obsecro, fratres! parcite animabus vestris . . horrendum cavete periculum; ignem, qui paratus est, declinate“ (Ibid.)!

„Uebereilet dann nichts in einer so wichtigen Angelegenheit,“ muß ich mit dem Bischofe zu Allen sprechen, die sich zum Subdiakonate stellen, „vergleichet eure Kräfte mit der Bürde; es gilt euer ewiges Heil oder Unheil!“ „Proinde, dum tempus est, cogitate!“ Sprechet zu euch selbst, was ihr zu Andern sagen würdet! Wenn ein Freund, welcher den nämlichen Schwachheiten, den nämlichen Gewohnheiten, wie ihr, unterworfen, und mit den nämlichen tödtlichen und frischen Wunden, wie ihr, behaftet wäre, euch über sein Vorhaben, das Gelübde der Keuschheit abzulegen, zu Rathe ziehen sollte, würdet ihr ihm rathen, solches zu thun?

würdet ihr solches gutheißen? Gewiß nicht! Ihr würdet zu ihm sagen: „Handle nicht unbedachtsam; überlege die Sache, — es lohnt sich wohl der Mühe; eine Verpflichtung dieser Art fordert Prüfung und Ueberlegung!“ Ihr würdet weiter mit dem heiligen Bernhard zu ihm sagen, es sey besser, sein Heil in einem minder vollkommenen Stande zu sichern, als es der Gefahr auszusetzen — in einem Stande der Vollkommenheit, wo man mehr versucht wird, und wo man ohne Barmherzigkeit wird gerichtet werden. Diesen so weisen Rath nun, den ihr Andern geben würdet, befolget selbst; und nehmet euch, da ihr es könnet, Zeit, euch zu prüfen und zu entscheiden! „Proinde, dum tempus est, cogitate!“

In Ansehung Jener, die das Gelübde unbedachtsam abgelegt haben sollten, kann ich nichts Besseres thun, als daß ich sie ermahne, dasselbe dem Allerhöchsten treu zu halten. „Redde Altissimo vota tua!“ Ihr habet einen Eid abgelegt; ihr habet Gott vor seinem Altare eine feierliche Verheißung gethan. Ihr konntet sie nicht thun; da ihr sie aber einmal gethan habet, so müßet ihr derselben ohne Weiters in ihrem ganzen Umfange nachkommen. „Quia jam vovisti, jam te obstrinxisti.“

Viertes Kapitel.

Von dem göttlichen Officium.

Was dem großen Apostel so sehr am Herzen lag, was er den ersten Gläubigen so sorgfältig empfahl, als er zu ihnen sprach: „Werdet voll des heiligen Geistes; erbauet einander durch Absingung von Lobgesängen und geistigen Liedern!“ das sehen wir in der Kirche glücklich eingeführt — durch die Verpflichtung, welche sie ihren Dienern auferlegt, die kanonischen Tagzeiten, d. i., das göttliche Officium, abzubethen oder zu singen. „Implemini spiritu sancto, loquentes vobismetipsis in psalmis, et hymnis, et canticis spiritualibus, cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino“ (Ephes. 5, 18. 19.)! Die Kleriker, von der Gesellschaft der Gläubigen an die höchste Majestät abgeordnet, um derselben die feierliche Verehrung darzubringen, die sie von ihren Kindern zu erwarten das Recht hat, sind besonders be-

auftragt, diesen billigen Tribut der Huldigung und Danksagung, welcher dem Herrn gebührt, im Namen aller Menschen zu erlegen. „Psallentes in cordibus vestris Domino, et gratias agentes semper pro omnibus“ (Ibid. 19. 20.). Wir gewahren in diesem Lobes-Opfer, welches Gott tagtäglich durch die Diener seiner Altäre dargebracht wird, eine äussere und innere Verehrung, welche ihren Geist, ihr Herz, ihren Mund und alle ihre Kräfte dem Preise der Herrlichkeit des Allerhöchsten weiht. „Implemini spiritu sancto, loquentes . . et psallentes in cordibus vestris!“ Diese tägliche Verehrung wird im Namen und durch die Verdienste des Sohnes dem ewigen Vater dargebracht, theils, um ihm für die Gnaden, die er uns gewährt, zu danken, theils um ihn um neue Gnaden zu bitten. „Gratias agentes semper pro omnibus in nomine Domini nostri Jesu Christi Deo Patri“ (Ibid. 20.). Dieß sind die vorzüglichsten Eigenschaften des öffentlichen Gebethes, welches „das göttliche Officium“ genannt wird. Nun, **was ist dieses göttliche Officium? wie verhält sich's mit der Verpflichtung der Kleriker zu demselben? welches sind die zur rechten Abbethung desselben nöthigen Fassungen?** Dieß wollen wir hier untersuchen.

§. I.

Das göttliche Officium, wie solches heut zu Tage in der Kirche besteht, **ist,** nach dem Opfer unserer Altäre, das vollkommenste Opfer, welches Gott dargebracht werden kann. Es ist der herrlichste Inbegriff der Lobpreisungen, welche der Herr von seinem Wesen in den göttlichen Schriften entworfen, und seiner Kirche eingegeben hat; und um zu reden, wie die Theologie, es ist das göttliche Officium ein öffentliches Gebeth auf jeden Tag und für verschiedene Stunden, welches von Personen verrichtet wird, die zu diesem Geschäfte in Sonderheit bestimmt sind. Diese verschiedenen Begriffe, wohl entwickelt, werden dienen, uns die Natur, die Vortrefflichkeit, den eigenthümlichen Charakter der Lobpreisungen, welche dadurch dem Herrn dargebracht werden, und die Ordnung zu zeigen, welche dabei Jene beobachten, welche dasselbe abzubethen verbunden sind.

Beschränken wir die Lobpreisungen, welche wir Gott darbringen, auf unsere Gedanken, auf unsere Vorstellungen und auf unsere Ausdrücke, welche Schwäche und welche Unvollkommenheit in unserer Gottesverehrung! Entlehnen wir aber, um die Herrlichkeit Gottes zu preisen, aus den heiligen Schriften die Ausdrücke, deren wir uns bedienen, so können wir uns schmeicheln, ihm die angenehmste Huldigung, die er empfangen, und die vollkommenste Huldigung, die er von uns fordern kann, darzubringen; und dieß thun wir eigentlich durch die kanonischen Tagzeiten. Sie sind der Inbegriff alles dessen, was in der heiligen Schrift nur immer besonders geeignet ist, uns eine große Vorstellung von Gott zu geben, den wir anbethen. Wo lassen sich anderwärts erhabenere Bilder des göttlichen Wesens, lebhaftere, natürlichere und herrlichere Beschreibungen der Werke seiner Macht antreffen? Das Unbegreiflichste in der Dreieinigkeit der Personen, das Undurchdringlichste in den Beschlüssen seiner Weisheit, das Furchtbarste in seiner Macht und Gerechtigkeit, — seine Oberherrschaft über alle Wesen, — die Pflichten des Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, — Alles, was ein in seinen Gaben herrlicher Gott für den noch unschuldigen Menschen, Alles, was der aufrührerische Mensch wider den beßten Herrn und den zärtlichsten Vater that, die Erfindungen seiner göttlichen Barmherzigkeit, um in dem Vergehen des Sträflichen, und sogar in seinem Falle Rettungsmittel des Heiles und ein Heilmittel wider die Sünde anzutreffen, — dieß alles stellt die Kirche im Jahre hindurch ihren Dienern wieder vor — in den göttlichen Gesängen, die sie ihnen in den Mund legt, und sie hat es in den Officien der verschiedenen Zeiten, und in den besonderen Officien jeder Woche bewunderungswürdig zu verbinden gewußt.

Ein Diener, welcher sie fleißig und gut abbethet, sieht darin, wie in einem Grundrisse, Alles, was ein Gottheiland gethan hat, um uns der Hölle zu entreißen, und uns an sich zu ziehen. Seine Erniedrigungen in der Menschwerdung, seine niedrige Geburt im Schoße des Schmerzens und der Dürftigkeit, seine Einsamkeit in der Wüste, die Wunder seines thätigen Lebens, die Verfolgungen, welche er in der Verwaltung seines Amtes erduldete, sein schmählicher Tod, seine siegreiche Auferstehung, seine herrliche Himmel-

fahrt, die Siege, welche er über die Welt, über den Satan, und über alle Mächte der Finsterniſſe errungen hat, — die Herabkunft ſeines heiligen Geiſtes über ſeine Apoſtel, — endlich die äuſſerſte Anſtrengung ſeiner Zärtlichkeit und Macht im Sakramente ſeiner Liebe, — dieß wird in dem göttlichen Officium der Reihe nach der Gottſeligkeit eines Dieners der Altäre im Verlaufe des Kirchenjahres dargeſtellt. Er ſteht da alle dieſe Geheimniſſe lange Zeit vorher verkündet durch die Propheten, entworfen in den Schatten des Geſetzes, miteinander verbunden durch eine wunderbare Kette von Begebenheiten, die wechſelſeitig einander unterſtützen, und ſämmtlich auf den verheißenen Erlöſer als den Gegenſtand hinauslaufen, welcher ſie beſchließen ſoll; er ſteht alle dieſe Begebenheiten glücklich zugeführt dem Heile der Menſchen, als dem Ziele, auf welches ſie hinauslaufen ſollten. Giebt es eine heiligere, zugleich aber köſtlichere und eines Klerikers würdigere Beſchäftigung, als beinahe ſein ganzes Leben damit zuzubringen, bald die Herrlichkeit und Macht eines göttlichen Schöpfers zu beſingen, der uns für ſich allein gebildet, bald die Erbarmungen eines göttlichen Erlöſers, der uns durch ſeinen Tod von der Tyrannei der Leidenſchaften, und von der Dienſtbarkeit des Satans befreiet hat? An dieſer doppelten Leuchte der Vollkommenheiten und Liebenswürdigkeiten ſeines Gottes wird allmählig in ſeinem Herzen die Leuchte der göttlichen Liebe angezündet. Die neuen Wohlthaten, womit er ſich jeden Augenblick überhäuft ſieht, und die ihm von allen Theilen ſeines Officiums dargeſtellt werden, ſind gleichſam lauter Funken und Flammenpfeile, welche das heilige Feuer, wovon er verzehrt wird, unterhalten, beleben und vermehren; die Betrachtung und der Pſalmen-Geſang erwecken in ihm Alles, was die Liebe Gottes nur immer Lebhaftes und Zärtliches hat. „In meditatione mea exardescet ignis“ (Pſ. 38, 4.).

Da er jede Woche das Pſalmbuch Davids durchgeht, ſo ſieht er dabei im neuen Teſtamente alle Vorbilder des alten erfüllt. Er betrachtet da das Haupt und die Glieder, ich will ſagen, Jeſus Chriſtus und ſeine Kirche, ſie mögen darin offenbar vorher verkündet, oder nur dunkel angedeutet ſeyn. In den alten Patriarchen, vorzüglich aber in David und Salomon, ſieht er verborgen und geheimnißvoll verhüllt — Jeſum, den König der Glorie,

welcher kommt, der Welt den Frieden zu geben, und die Fessel zu zerbrechen, die uns in der Knechtschaft des Satans festhielten. In den Pharao, Saul, Achitophel, Semei, Antiochus betrachtet er die Verfolger der Heiligen, jene sichtbaren und unsichtbaren Feinde, mit denen wir hienieden stets im Kampfe liegen müßen. Unter dem Sinnbilde Israels, welches unter Glück und Unglück auf Erden wandert, sieht er die Christen, welche tausend Versuchungen ausgesetzt sind. In dem heiligen Volke, bald im Kriege und bald im Frieden, bald gefangen und bald befreiet, stellt er sich die Kirche Jesu Christi vor, — die Gefahren, welche sie zu bestehen hat, — die wüthenden Stürme, von denen sie angefallen wird, — die blutigen Kämpfe, die sie auszuhalten, die Siege, welche sie errungen hat, und die Siege, welche sie stets über die Ketzereien und über die Feinde der Religion davon tragen wird. Er stellt sich endlich vor — jenen ewigen Frieden, jenes reine Glück, jene unwandelbare Seligkeit, welche die Armseligkeiten dieses Lebens beschließen sollen, und die er im Aufenthalte der Glorie genießen wird.

Es ist aber dieß noch nicht Alles; das Officium eines jeden Tages biethet der Andacht des Dieners der Altäre die vorzüglichsten Pflichten der inneren Gottesverehrung, wovon die äussere beseelet seyn muß.

Das Officium des Sonntages athmet nur Liebe Gottes und vollkommene Beobachtung seiner Gesetze. Und welche rührendere Beweggründe giebt es, als jene sind, die es ihm von dieser Liebe vorstellt? Die unendliche Güte Gottes, welche sich da auf jeder Blattseite in tausend verschiedenen Weisen gezeichnet findet, — seine Vorsicht, die sich auf alle Geschöpfe erstreckt, — seine Gewogenheit gegen alle Menschen, seine gränzenlose Freigebigkeit, sein väterliches Benehmen gegen seine Kinder, seine Treue in seinen Verheißungen, die Beständigkeit seiner Freundschaft, seine Liebe zu den Heiligen, seine Geduld gegen die Sünder, seine Huld gegen die Büßer. Daher in dem ganzen Officium dieses Tages jene beständigen Schilderungen der Werke des Allmächtigen, so geeignet, die Herzen mit der inbrünstigsten Liebe zu entzünden; bewunderungswürdige Schilderungen, wo man, nach dem heiligen Geiste, darzustellen gesucht hat — die Vortrefflichkeit der Werke Gottes,

ihre Verschiedenheit, ihre Anordnung, ewige Zeugen der Macht und Weisheit ihres Urhebers; den Bund, welchen er in der Person der Israeliten mit den Menschen geschlossen hat, — einen Bund, welcher alle anderen Wunder weit übertrifft, — einen Bund, dessen Frucht jenes heilige Gesetz war, das er ihnen als das kostbarste Unterpfand seiner Liebe gegen sie gegeben hat. In allem diesem — welche mächtige Beweggründe für ein gutes Herz, sich den Gefühlen der lebhaftesten Liebe und der zärtlichsten Dankbarkeit hinzugeben! Aus dieser Liebe entspringt im Herzen des Dieners der Altäre vollkommene Treue gegen alle Punkte des Gesetzes des Herrn, — eines heiligen Gesetzes, welches er liebt, umfängt, Tag und Nacht betrachtet, zu seiner Ergötzung macht. Er erforscht es ohne Unterlaß, hält es in seinen Händen, trägt es in seinen Augen, prägt es zu tiefst seinem Herzen ein. Er bewundert die Schönheit desselben; es ist seine Hoffnung, seine Freude, seine Ehre, sein Reichthum; er übt sich nach demselben in die Gerechtigkeit ein; es wird seine Richtschnur, sein Schirm und seine Krone; er hat keinen andern Schild, keine andere Waffe, keinen andern Trost, als dieses heilige Gesetz. Sein größtes Vergnügen ist, zu sehen, daß dasselbe beobachtet werde; er vergeht vor Schmerz, wenn er es verletzt und verachtet sieht. Sein Eifer entbrennt, und sein Unwille bricht los wider die treulosen Uebertreter dieses heiligen Gesetzes (Ps. 118. tot.). Seine Seele kostet, in heiliger Verzückung, zuweilen im Schoße Gottes unaussprechliche Tröstungen, denen alle Freuden der Sinne nie werden gleich kommen können. So verhält sich's mit dem Officium des Sonntages.

Die Officien der übrigen Tage haben zum Gegenstande, seinen Glauben zu beleben, sein Vertrauen zu erwecken, ihn von der Sünde zu entfernen — durch die Furcht der Züchtigungen, welche bestimmt sind, sie zu bestrafen, — seine Schwachheit und seine Hoffnungen zu stützen — durch den Anblick des Himmels und der Belohnungen, die ihn dort erwarten. Bestürzt und ausser sich beim Anblicke eines aus Liebe zu Undankbaren sterbenden Gottes entbrennt und flammt sein Herz vor Verlangen, gegen einen so liebenden Gott gerechte Wiedervergeltung zu üben; es wächst wenigstens seine Liebe zu den Leiden, und sein Verlangen, an der Schmach eines gekreuzigten Gottes Theil zu nehmen. Wenn er

in der Trübsal ist, so macht er die Klagen verstummen; er unterdrückt das Murren, bethet in Stillschweigen an, küßt zärtlich die Hand, welche ihn schlägt, nimmt mit Dank alle Leiden an, welche die liebreiche Vorsehung ihm zusenden will. Ist er im Stande der Gnade, so bittet er um den nöthigen Beistand, sie zu bewahren und zu vermehren. Ist er im Stande der Sünde, so weint er; er seufzt mit dem Propheten; er hört nicht auf, die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen, bis er durch seine Seufzer sie erweicht zu haben versichert seyn kann. Er seufzt zuweilen, einer traurigen Verbannung müde, nach dem glücklichen Augenblicke, welcher seinem Elende und seiner Unruhe ein Ende machen wird, indem er ihn mit seinem höchsten Gute vereiniget. Ein andersmal kostet seine Seele, in heiliger Verzückung, im Schoße Gottes unaussprechliche Tröstungen, denen alle Freuden hienieden nie werden gleich kommen können. So giebt das göttliche Officium dem, der es abbethet, alle Anmuthungen zur Hand, die einem Christen, in welcher Lage man sich ihn immer denken kann, anständig sind. Es giebt kein vortrefflicheres Gebeth; dasselbe ehret Gott auf eine Weise, die Seiner würdig ist. Es giebt kein vollkommneres Gebeth; dasselbe erweckt in uns alle zarten und lebhaften Regungen der Reue, der Danksagung, der Liebe, der Anbethung, des Flehens, welches am geeignetsten ist, ihn zu unsern Gunsten zu erweichen. Es giebt kein vollständigeres Gebeth; dasselbe umfaßt Alles, was wir für uns und Andere begehren sollen. Es enthält nebst den Psalmen Davids das heilige Vater unser, den englischen Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß, welche jeden Tag mehrmal wiederholt werden. Es wechseln darin Antiphonen, Kapitel, Hymnen, Responsorien, Versikel, Lobgesänge, welche die zärtlichste Andacht athmen.

Dennoch sind, um der langen Weile vorzubeugen, welche ein zu langes Gebeth verursachen könnte, in das Officium Lektionen oder erbauliche Lesungen eingeschaltet worden. Sie sind auserlesene, aus dem alten und neuen Testamente gezogene, Stücke, oder Auszüge aus dem Schönsten in den Werken der Väter und kirchlicher Schriftsteller. Diesen Unterweisungen sind Beispiele von Heiligen beigefügt worden, welche die Kirche durch ihre Tugenden am meisten erbaut, sie durch ihre Arbeiten geheiliget, oder mit

ihrem Blute fruchtbar gemacht haben. Unsere heiligen Officien stellen uns, indem sie dieselben sämmtlich unter Zügen malen, die der wahren Heiligkeit gemein sind, jeden aus ihnen einzeln mit den eigenen Charakteren vor, durch welche der heilige Geist, der Heiligmacher, seine Auserwählten zu unterscheiden Belieben trägt, indem er in's Unendliche seine göttlichen Wirkungen wechselt, und seine Gnade in allen Weisen verwandelt, welche fähig sind, zur vollkommenen Schönheit des himmlischen Jerusalems beizutragen. Unsern Glauben zu unterweisen, unsere Andacht zu nähren, unsern Eifer zu beleben, stellt uns die Kirche in ihren Officien diese berühmten Helden der Heiligkeit, als vollendete Muster aller Tugenden, vor. Sie zeigt uns in den Einen eine fast makellose Reinigkeit, und eine bis zum letzten Athemzuge bewahrte Unschuld. Unsere Lauigkeit zu verdammen, zeigt sie uns in Andern eine Buße, eine Abtödtung und Strengheiten, worüber die Natur erschrickt, und die bis zum heiligen Uebermaße getrieben wurden. Sie läßt uns, indem sie uns so viele dem Laster und der Hölle ergebene Menschen vorstellt, welche auf den Wegen der Bosheit wandelten, und dem gewissen Untergange zuliefen, die Güte des Herrn bewundern, und mit dem heiligsten und bußfertigsten Könige rufen, daß die Erbarmungen unsers Gottes über alle seine übrigen Werke gehen. „Miserationes ejus super omnia opera ejus“ (Ps. 144, 9.). Sie zeigt uns, wie die Einen sich Allem, was eine trügerische Welt ihnen an Annehmlichkeiten both, entziehen, um in der Einsamkeit und in der Wüste eine sichere Freistätte für ihre Tugenden zu suchen; wie Andere mitten in der Welt — die Welt verabscheuen, ihre Verheißungen, ihre Liebkosungen verachten, ihren Drohungen Trotz biethen, um Gott unverletzliche Treue zu bewahren. Der lebendige und thätige Glaube der Patriarchen, der unerschrockene Eifer der Apostel, der unüberwindliche Muth der Martyrer, die unerschütterliche Festigkeit der Bekenner, die standhafte Treue der Gerechten, die heilige Abgeschiedenheit der Einsiedler, die großmüthige Reinigkeit der Jungfrauen, die heldenmüthigen Tugenden der christlichen Frauen — alles dieses findet sich in dem Officium der Kirche glücklich vereiniget; sie hat da die öffentliche Verehrung, welche sie den Heiligen bezeigt, mit solcher Kunst geordnet, daß ihr Andenken in ihren Gebethen

sich geheiliget findet, wie es lange Zeit zuvor in ihren Jahresbüchern geheiliget war.

Man hat auf keine Weise in den göttlichen Officien übersehen — Maria, die Königin der Heiligen, welche sie Alle an Heiligkeit übertrifft. Sie zu ehren, wie sie geehret zu werden verdient, hat die Kirche auf jedes ihrer Feste, und für jedes Geheimniß ihres Lebens eigene Officien angesetzt, die uns an ihre Tugenden, und an allen jenen Antheil erinnern, den sie an dem grossen Werke unserer Erlösung hatte. Auf daß wir Mariä Alles leisteten, was wir ihr als Diener Jesu Christi schuldig sind, hat sie gewollt, daß wir mehrere Geheimnisse des Sohnes unter dem Titel von Geheimnissen der Mutter feiern sollten, als da sind: die Geheimnisse der Menschwerdung und der Aufopferung im Tempel, welche unter dem Namen „Mariä Verkündigung“ und „Mariä Reinigung“ feierlich begangen werden. Sie hat auch gewollt, daß in jeder Woche ein besonderer und privilegirter Tag der Verkündung der Herrlichkeiten, und der Verehrung der Tugenden dieser unvergleichlichen Jungfrau gewidmet sey. Sie bekennt in ihren Officien, nachdem sie sich in Lobeserhebungen erschöpft hat, ihr Unvermögen; sie betheuert, daß ihr die Ausdrücke mangeln, die würdige Mutter zu preisen, welche das Glück hatte, den in ihrem Schoße zu tragen, welchen die ganze Welt nicht zu umfassen vermag. „Quibus te laudibus efferam? nescio, quia quem coeli capere non poterant, tuo gremio contulisti“ (Offic. Eccles.). Die Kirche hat endlich gewollt, daß alle Officien des Jahres mit der Anrufung Mariä beginnen sollten, und daß jedes derselben mit einem für jede Jahreszeit geeigneten Gebethe zur Königin des Himmels und zur Mutter der Barmherzigkeit beschlossen würde. Glücklich sind wir, wenn wir, indem wir täglich bei der Abbethung unsers Officiums so vieler und großer Muster gedenken, dabei Lehren finden, die uns bessern und beleben, ohne zugleich Beispiele zu finden, die uns verdammen!

Ein Kleriker, welcher die kanonischen Tagzeiten im Geiste der Kirche, und mit den Fassungen, die sie fordert, abbethet, macht sich mit dem Geschichtlichen der heiligen Schriften bekannt; er preiset den Herrn durch die Hymnen und Lobgesänge; er erbaut sich an den Beispielen der Heiligen; er erhebt sich zu Gott durch

das Rührende der Reden und Homilien der Väter; er bethet, seufzt, weint durch die Psalmen; er flehet zu Gott für die Anliegen der ganzen Kirche durch die Versikel und Orationen, welche die Wünsche der Gläubigen enthalten. Das göttliche Officium wird „Brevier" genannt, indem es gleichsam der Inbegriff entweder der heiligen Schriften, oder der Officien der Kirche, oder der allgemeinen Gebethe ist, die an Gott gerichtet werden müssen. „Breviarium scripturae; officium abbreviatum; breve horarium." Es ist in mehrere Theile abgetheilt worden, welche „Horen" genannt werden, weil sie, da sie zu mehreren Malen abgebethet werden müßen, dienen, uns von Zeit zu Zeit an Gott, an seine Wohlthaten, an die, zu gleichen Stunden erfüllten, Geheimnisse unserer heiligen Religion zu erinnern, und uns zur möglichst thunlichen Erfüllung des von dem Heilande gegebenen Gebothes anzutreiben, allzeit zu bethen und nie nachzulassen. „Oportet semper orare, et non deficere" (Luk. 18, 1.). Die besonderen Gründe, welche die Kirche bestimmt haben, ihr Officium so einzutheilen, sind vorerst, um uns den heiligen König David nachahmen zu machen, welcher sich siebenmal des Tages dem Getöse der Welt, den schmeichelhaften Reizen eines glänzenden Hofes, und den Geschäften seines Reiches entzog, um zu den Stunden, die er sich vorgesetzt hatte, das Lob des Herrn zu singen; „septies in die laudem dixi tibi" (Ps. 118, 164.); ferner, um uns die Geheimnisse in's Andenken zurück zu rufen, welche der Herr zum Heile unserer Seelen fast in den nämlichen Stunden gewirkt hat, wo wir die Abbethung vornehmen. Wir bethen zur Nachtszeit, uns dessen zu erinnern, was während der Nacht vor dem Leiden auf dem Oelberge geschehen ist. Wir bethen Morgens zu den Laudes, um den Heiland zu ehren. Das Gebeth der Prim ist bestimmt, Jesum wegen den Beschimpfungen und schmachvollen Behandlungen zu bemitleiden, die er bei Herodes und Pilatus zu erdulden hatte; jenes der Terz, um die Herabkunft des heiligen Geistes zu preisen; jenes der Sext, um der Kreuzigung Jesu zu gedenken; jenes der Non, uns des Augenblickes seines Todes zu erinnern. Wir bethen endlich zur Vesper und zur Complet, um uns die Eröffnung seiner heiligen Seite, seine Abnahme vom Kreuze, und seine glorreiche Grabstätte vorzustellen.

Dieß ist die Vortrefflichkeit des kanonischen Officiums. Und wie steht es um die **Verbindlichkeit zu demselben,** und welche Kleriker haben dieselbe?

§. II.

Nach der gegenwärtigen Disciplin der Kirche sind drei Arten von Personen öffentlich oder im Besondern zur Abbethung der kanonischen Tagzeiten gehalten. Die ersten sind: die Ordenspersonen beiderlei Geschlechtes, wenn diese Verpflichtung mit ihrem Orden seiner Errichtung zu Folge verbunden ist, und wenn sie sich zum Chore verbindlich gemacht haben. Indeß gehört diese Verpflichtung nicht zu unserm Gegenstande, und wir werden somit hier auch nicht davon reden. Ferner sind alle Priester und alle Diener des Altars, welche, sie mögen eine Pfründe haben, oder nicht, in den höheren Weihen stehen, unter einer schweren Sünde zur Abbethung des göttlichen Officiums verbunden, sagt der heilige Thomas von Aquin. „Dicendum, quod ad has septem horas tenentur sacerdotes et alii clerici constituti in sacris ordinibus, sive habeant beneficium, sive non“ (Opusc. 63. v. 4.). Endlich sind alle Kleriker, in welcher Weihe sie stehen mögen, sobald sie mit einer Pfründe versehen sind, die ihnen wenigstens einen Theil ihres Lebensunterhaltes gewährt, zur Abbethung des göttlichen Officiums gehalten durch eine allgemein angenommene Gewohnheit, die in der Kirche des Orients, wie in jener des Occidents Gesetzes-Kraft hat. Dieß haben alle Concilien einstimmig ausgesprochen. Jenes von Basel berichtet über diese Verpflichtung aller mit Pfründen versehenen oder in den heiligen Weihen stehenden Klerifer: „Quoscunque beneficiatos, seu in sacris ordinibus constitutos, utpote qui ad horas canonicas teneantur, admonet haec sancta synodus“ (Sess. 21.). Das fünfte lateranensische Concilium, unter Leo dem Zehnten, beraubt sowohl — der Früchte ihrer Pfründen, als auch der Pfründen selbst — Jene, die binnen einer gewissen Zeit der Kirche in diesem Stücke nicht genugthun werden. „Beneficio privetur, cum propter officium detur beneficium“ (Cap. per ambitios.). Ein unveränderlicher und so bekannter Grundsatz, daß er zum Sprüchworte geworden ist; ein von dem heiligen Pabste Pius,

dem Fünften, bestätigter Grundsatz, so, daß derselbe in's Einzelnste angegeben hat, wie weit nach der Natur und Beschaffenheit der Unterlassung die Wiedererstattung eintreten soll. Gemäß den besonderen Verfügungen des lateranensischen Conciliums soll Jener, der die Matutin nicht bethet, die Hälfte der Früchte dieses Tages verlieren; für die Unterlassung der übrigen Horen soll er die andere Hälfte, und für eine einzige unterlassene kleine Hore den sechsten Theil verlieren.

Fragt man um die Gründe, welche die Kirche bewogen haben, ihre Diener zur Abbethung des heiligen Officiums zu verpflichten, so wird dieser Frage leicht genügt werden können. Erster Grund: Die Kleriker sind ihrer Bestimmung gemäß Muster der ganzen Heerde, und als solche sollen sie dem Volke Beispiele aller Tugenden, und mithin auch des immerwährenden Gebethes geben, welches Allen empfohlen, den Klerikern aber vorzüglich nothwendig ist, um zur Vollkommenheit ihres Standes zu gelangen, und die Pflichten desselben recht zu erfüllen. . Zweiter Grund: Sie sind nach göttlichem Rechte verpflichtet, Gott die Verehrung zu bezeigen, welche ihm gebührt. Nun aber ist das göttliche Officium die Verehrung, welche von der Kirche ihren Dienern dem Herrn zu bezeigen gebothen wird, weßhalb sie es auch abzubethen haben. . Dritter Grund: Die Kleriker sind bestimmt, der Sünden wegen Gaben und Opfer darzubringen. „Ut offerat dona et sacrificia pro peccatis“ (Hebr. 5, 1.). Unter diesen Opfern aber giebt es, nach dem Opfer unserer Altäre, keines, welches dem Lobes-Opfer gleichkommt, das dem ewigen Vater für den ganzen Leib der Kirche von ihren Dienern dargebracht wird. . Vierter Grund: Die Kleriker sind öffentliche Mittler zwischen Gott und den Menschen; und eine ihrer Hauptpflichten ist es demnach, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, daß sie für die Bedürfnisse des Volkes, und dessen Missethaten unabläßig sich bei Gott verwenden. „Pro universo terrarum orbe legatus intercedit, deprecatorque est apud Deum, ut omnium hominum, non viventium modo, sed et mortuorum peccatis propitius fiat“ (Lib. 6. de Sacerd. c. 6.). Sie sind Dolmetscher der Wünsche und Seufzer der Kirche, und müßen somit Gott die Aergernisse, welche dieser betrübten

Mutter tiefen Kummer verursachen, die Unruhen, die sie theilen, und die Wunden vorstellen, die sie verunstalten. Sie vertreten bei Gott das Beßte des Volkes, und müßen sich also täglich vor seinem Throne einfinden, seinen Zorn zu stillen, für die Schuldigen um Gnade zu bitten. Sie sind die vornehmsten Diener seines Hauses, und ihr Charakter und Amt nähert sie nur der höchsten Majestät mehr, damit sie ungehinderter zu bitten vermögen, und Alles sicherer erhalten können, was sie von ihm zu Gunsten ihrer Brüder verlangen. „Legatus intercedit, deprecatorque est apud Deum.“ Ein Kleriker, welcher nicht bethet, gehört nicht mehr der Kirche an, welche ohne Unterlaß bethet; er ist nicht mehr vereiniget mit ihrem Gebethes- und Liebes-Geiste; er ist ein trockener Kanal, eine Wolke ohne Wasser, mehr geeignet, den Acker des Hausvaters zu vergiften, als durch Herabziehung der Segnungen des Himmels auf das Volk denselben fruchtbar zu machen.

Die Kleriker sind endlich von der Kirche dem gemeinen Gläubigen untergestellt, welchen seine Geschäfte und die Sorgen der Welt verhindern, beständig dem Gebethe obzuliegen, und es steht ihnen somit zu, daß sie für ihn gegen Gott dieser wesentlichen Pflicht Genüge leisten. Wollen, daß eine obrigkeitliche Person, ein Kriegsmann, ein Handelsmann, ein Bauersmann, ein Künstler ihre Arbeiten verlassen, um zu gewissen angesetzten Stunden dem Gebethe obzuliegen, hieße das Unmögliche begehren. Dennoch soll das Geboth, immer zu bethen, in der Kirche erfüllt werden; es sollen, da Alle Gnaden bedürfen, und Alle jeden Augenblick zahllose Gunstbezeugungen von der freigebigen Hand Gottes empfangen, Alle für die alten danken, und ihn um neue bitten. Das einzige Mittel, dieses beständige Gebeth des ganzen Leibes der Gläubigen mit den unerläßlichen Beschäftigungen eines Jeden zu vereinigen, war, die Kleriker zu beauftragen und zu verpflichten, der höchsten Majestät im Namen Aller den Tribut der Huldigungen darzubringen, welchen er von Jedem insbesondere zu erwarten berechtiget war. Ein bewunderungswürdiges Mittel, welches Alles ausgleicht! Dieser Pflicht, immer zu bethen, welcher der gemeine Gläubige nicht hätte genügen können, wird wenigstens genügt durch die Kleriker, welche

von der ganzen Gesellschaft, von dem ganzen Leibe der Kirche abgeordnet sind, auf Erden immerhin das Lobes-Opfer fortzusetzen, das der Heiland seinem Vater darbrachte. Eine heilige Pflicht, welche sie über Fleisch und Sinne erhebt, in den Himmel entzückt, und den Bewohnern dieses glückseligen Aufenthaltes beigesellt; eine köstliche und anmuthsvolle Pflicht, die sie in den Stand setzt, sich beinahe fortwährend mit Gott zu unterhalten, und ihnen das Mittel gewährt, in seinen liebenswürdigen Schoß die Leiden eines gefahrvollen Dienstes niederzulegen, und den Ueberdruß einer traurigen und langen Verbannung hienieden zu zerstreuen; aber zugleich eine strenge und furchtbare Pflicht, welche man ohne rechtmäßige Ursache nicht unerfüllt lassen könnte, ohne sich einer schweren Sünde schuldig, und der Hölle würdig zu machen. Eine Pflicht für alle Zeiten und Orte; eine immerwährende und unveränderliche Pflicht, wovon weder die mit dem Kirchenbanne belegten Kleriker, noch jene, die degradirt oder abgesetzt worden wären, noch jene, die ein wirkliches oder vermeintes Verbrechen auf die Galeere gebracht hätte, ausgenommen sind, wenigstens, wenn ihre Arbeiten oder andere Hindernisse ihre Verbindlichkeit nicht aufheben würden. Ausserdem können nur Krankheit oder Unmöglichkeit sie aufheben.

Und doch, ach! wie wird diese so wesentliche und so schwere Pflicht erfüllt? O! wenn es uns gestattet wäre, die Gewissen zu erkunden, wenn wir den Wandel gewisser Kleriker in's Einzelne durchgehen könnten, welche Geheimnisse von Ungerechtigkeiten würden wir entdecken, welche Uebertretungen des Gesetzes, von dem es sich hier handelt, würden wir wahrnehmen! Wir würden gewissenlose Kleriker sehen, welche vor den Augen der geärgerten Laien in der unseligen und alten Gewohnheit sich befinden, das Officium nicht zu bethen; welche ohne Scrupel beträchtliche Theile desselben unterlassen. Wie viele Andere giebt es, die sich durch freiwillige und oftmalige Ausschweifungen auffer Stand setzen, entweder zu recitiren, oder auf gehörige Weise zu recitiren! Noch Andere entbinden sich dessen unter tausend nichtigen Vorwänden; unter dem Vorwande der mindesten äusseren Beschäftigung, oder der mindesten Angelegenheit, — unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, oder des geringen Ertrages ihrer Pfründe. Sie nehmen,

erfinderisch, sich zu betrügen, zu tausend eitlen Spitzfindigkeiten ihre Zuflucht; sie formen sich Unterscheidungen, wo die Kanones solche nicht gemacht haben. Blinde und thörichte Menschen! schien euch die Pfründe, welche ihr besitzet, nicht zulänglich, eurem Ehrgeize zu genügen, schienen euch die Güter, welche mit derselben verbunden sind, nicht beträchtlich genug, euch zur Abbethung des Officiums zu verbinden, warum habet ihr sie angenommen? warum behaltet ihr sie? warum gebet ihr sie nicht wieder ab — in die Hände des Patrons, oder des Bischofes? Mit welchem Gewissen könnet ihr das Erbgut Jesu Christi genießen, ohne ihm die Verehrung darzubringen, die ihm gebührt? Welcher Miethling ist ein Diener der Altäre, wie wenig Religion hat er, wenn er, da er Gott geweihet ist, sich für entbunden hält, zu bethen! Du sagst: „Ich komme dieser Pflicht nach." Nun wohl! wie erfüllest du sie aber? Hast du die zur rechten Abbethung nöthigen Fassungen? Dieß müssen wir hier genauer untersuchen.

§. III.

Da das göttliche Officium ein öffentliches Gebeth ist, welches im Namen der ganzen Kirche verrichtet wird, so kann man nicht zweifeln, daß es auf eine Weise verrichtet werden müße, welche Gottes, zu dem man bethet, und der Kirche, welche bethet, würdig ist. Tiefe Ehrerbiethung, beständige Aufmerksamkeit, inbrünstige Andacht, pünktliche Treue in Beobachtung aller für die Zeit und im ganzen Laufe der Abbethung erforderlichen Umstände sind die **vorzüglichsten Charaktere,** welche dieses Gebeth haben muß, wenn man das Lob Gottes mit Weisheit singen will, wie uns der Prophet ermahnt: „Psallite sapienter" (Ps. 64, 8.)!

Die erste Fassung ist: Ehrerbiethung. Da der Mensch aus Leib und Seele besteht, so muß er auch beide verwenden, Gott die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit, die gänzliche Ergebenheit und die Huldigungen zu bezeigen, die der Obergewalt seines Wesens gebühren. Daher bei der Verehrung, die wir ihm durch Absingung seines Lobes darbringen, zwei Arten von Ehrerbiethung: die innere Ehrerbiethung, welche gleichsam die Seele unserer Gottesverehrung ist, und die äussere Ehrerbiethung, welche das

Zeichen und Sinnbild derselben ist. Die innere Ehrerbiethung ist eine fromme Regung unsers Herzens und unsers Geistes, die zu tiefst vor dem Herrn, den sie anbethen, erniedriget sind; die äussere ist eine bescheidene Eingezogenheit aller Sinne, die, durch heilige Sammlung, Gott auf ihre Weise ehren. Die innere Ehrerbiethung entspringt aus einer lebhaften Betrachtung der Majestät Gottes, vor welcher wir ein lauteres Nichts sind. Sie besteht in einer heiligen Furcht, in einem heiligen Schrecken, wovon unsere Seele beim Anblicke des großen Gottes ergriffen wird, mit dem wir reden, und der uns ungeachtet unserer Niedrigkeit und Unwürdigkeit gestatten will, ihm unsere Huldigungen darzubringen. Eine heilige Furcht, ein heiliger Schrecken, die noch beträchtlich in uns zunehmen werden — durch den Gedanken, daß, indem wir hienieden das Lob Gottes singen, wir unsere Stimmen mit jenen der Engel und Heiligen vereinigen; durch den Gedanken, daß wir auf Erden thun, was sie im Himmel thun, und ewig thun werden. „Wie," soll ich in diesen kostbaren Augenblicken zu mir selbst sprechen, „die Seraphim verabgründen sich vor Ehrerbiethung in der Gegenwart meines Herrn und Gottes, und ich, ein Erdwurm, ich, Staub und Asche, ich soll nicht zittern vor dieser höchsten Majestät, welche alle Herzen der Seligen, alle Mächte des Himmels in Entzücken hält?" „Loquar ad Dominum meum, cum sim pulvis et cinis" (Genes. 18, 27.).

Die äussere Ehrerbiethung hält uns, indem wir uns Gottes Herrlichkeit lebhaft vorstellen, in heiligem Zittern, und flößt uns gegen ihn die nämliche Verehrung ein, als erfaßten ihn unsere Sinne, als zeigte er sich uns sichtbar. Eine demüthige Leibesstellung, da wir mit Gott reden, ist zugleich das Bekenntniß und das Zeichen der Ehrerbiethung, von welcher man vor ihm durchdrungen ist. Die schicklichste Leibesstellung bei der Abbethung des Officiums wäre, wenn man knieen würde. Der Sohn Gottes selbst, das vollkommenste Muster der Art und Weise, seinen himmlischen Vater zu ehren, verdiente erhöret zu werden, sagt der heilige Paulus, weil er, indem er auf seinem Angesichte liegend bethete, die äussere Ehrerbiethung mit der inneren verband. „Exauditus est pro sua reverentia" (Hebr. 5, 7.). Eine sittsame Stellung, eine wohlgeordnete Miene, abgetödtete Sinne, pünktliche Treue,

sich nach dem Chore zu richten, und alle Ceremonien desselben zu beobachten, sind Mittel, welche eben so geeignet sind, Sammlung zu bewirken, als dem Volke eine hohe Vorstellung von unserer heiligen Religion zu geben. „Gedenken wir, daß wir uns in Gottes Gegenwart befinden," sprach der heilige Cyprian, „und man wird uns bald vor ihm in der Leibesstellung erblicken, welche Uebelthätern zukommt; man wird bald sehen, wie wir in bittendem Tone mit ihm reden, was einzig geeignet ist, ihn zu erweichen, und seinen Zorn zu entwaffnen!" „Cogitemus, nos sub Dei conspectu stare; placendum est divinis occulis et habitu corporis et modo vocis" (De orat. dominica.).

Die nämliche Ehrerbiethung fordert, daß man beim Abbethen die Worte des Officiums bedächtlich, deutlich, vernehmlich, ohne Uebereilung, ohne Zuvorkommen, ohne Unordnung spreche. Die Herrlichkeit Gottes, zu dem man bethet, der Charakter der Personen, welche bethen, die Anordnungen der Kirche, in deren Namen man bethet, fordern alles dieses von ihren Dienern. Bekannt sind die so weisen und heiligen Verordnungen, welche sie hierüber erlassen hat; und ich will nur jene der Concilien von Basel und Trient anführen. Das erste will, daß man das Lob Gottes nicht flüchtig und eilfertig, sondern mit Ehrerbiethung und Ernsthaftigkeit, welche Andacht und Ehrerbiethung einflößen, singe, und daß man in Mitte eines jeden Verses eine ziemliche Pause mache. „Laudes divinae per singulas horas non cursim ac festinanter, sed tractim et cum pausa decenti, praesertim in medio cujuslibet versiculi psalmorum, reverenter ab omnibus persolvantur" (Sess. 2. cap. Qualiter.)! Es befiehlt das Nämliche, und schreibt die nämlichen Regeln vor — Allen, die das Lob Gottes in Sonderheit abbethen. Die Väter des Conciliums von Trient schärfen, indem sie dieselben annehmen, Allen, welche zur Absingung oder Abbethung der heiligen Officien verbunden sind, ein, dieß ernsthaft, deutlich und andächtig zu thun. „Omnes vero divina .. compellantur obire officia .. hymnis et canticis Dei nomen reverenter, distincte devoteque laudare" (Sess. 24. c. 12.)!

Das nämliche Gesetz, welches die Diener der Kirche verbindet, ihr Officium mit Ehrerbiethung abzubethen, verbindet sie noch weit mehr, solches mit Aufmerksamkeit zu thun. Die

göttlichen Schriften sprechen Fluch dem, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet. „Maledictus, qui facit opus Dei negligenter“ (Jerem. 48, 10.). Das Ziel und Ende der Religion ist, Gott Anbether zu verschaffen, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen; die Kirche wollte, indem sie ihren Dienern die Abbethung des göttlichen Officiums vorschrieb, sie zu einer vernünftigen Gottesverehrung, zu einer inneren und geistigen Gottesverehrung verbinden; und diese Gottesverehrung wäre nichts von allem dem, wenn die Vernunft keinen Antheil daran hätte, wenn sie ohne Aufmerksamkeit wäre. Kann ein Gebeth ohne Aufmerksamkeit wohl ein Gebeth genannt werden? Hat es die Kraft, das Herz Gottes zu rühren oder die Strenge seiner Gerechtigkeit zu erweichen? Welche Ehre empfängt er dadurch? Welcher Nutzen kommt dadurch der Kirche zu? Welchen Vortheil sollte daraus Jener ziehen, der es verrichtet? „Wozu dient,“ sprach der heilige Augustin, „der verwirrte Laut einiger Worte, welche die Luft erschüttern, wenn, während die Zunge sie ausspricht, das Herz stumm ist, und nicht mit Gott redet?“ „Quid prodest strepitus verborum, si cor est mutum?“ Verdienstlich, wirksam und Gott angenehm wird das Gebeth durch die Aufmerksamkeit. Ohne Aufmerksamkeit bethen, heißt den wahren Gott behandeln, wie die Heiden ihre Götzen behandelten, diese ohnmächtigen Gottheiten, welche Augen hatten, und nicht sahen, Ohren, und nicht hörten. Es heißt die Flüche verdienen und über sich herabziehen, die der Heiland über jenes undankbare und sinnlichgesinnte Volk aussprach, welches Gott nur mit den Lippen ehrte, indeß sein Herz ferne von ihm war. „Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me“ (Matth. 15, 8.). Es heißt auch, sich selbst die Quellen der Gnade und der Barmherzigkeit schließen. „Wie willst du, daß Gott dich bei deinem Gebethe höre,“ sprach der heilige Cyprian, „indeß du dich selbst nicht höreſt? Wie willst du, daß Gott deinen Bedürfnissen abzuhelfen bedacht sey, wenn du selbst nicht an deine Bedürfnisse denkeſt, da du sie vorträgst?“ „Quomodo te audiri a Deo postulas, cum te ipse non audias? Vis esse memorem tui, cum rogas, quando tu ipse memor tui non sis“ (De orat. dominica.). Ohne Aufmerksamkeit zu Gott bethen, heißt endlich, ihn durch

eben das erzürnen, was dienen sollte, ihn zu besänftigen, und ihn günstig zu machen.

Schließen wir hieraus, wie falsch und ärgerlich die Behauptung gewisser Leute sey, daß man der Verpflichtung zum Officium schon genüge, wenn man nur alle Worte desselben spreche, wiewohl man nicht darauf merke, oder freiwillig an andere Dinge denke! Was ist für Gottes Majestät schimpflicher, was ist alberner und gottloser, als sich einzubilden, das höchste Wesen halte sich für geehrt durch eine Weise, mit ihm zu reden, wodurch jeder nur ein wenig vernünftige Mensch sich für beleidiget hielte? als sich einzubilden, die Kirche bekümmere, da sie ihre Diener abordne, um in ihrem Namen zu bethen, sich nichts darum, wie sie dieser Pflicht nachkommen werden? Will man diesen Leuten Glauben beimessen, so bestimmt die Kirche ihren Dienern reichliche Einkünfte, damit sie bei den göttlichen Officien dem Leibe nach zugegen seyen, und die Worte derselben ohne einige Verwendung ihres Geistes sprechen. Ihre Absicht ist, daß sie diese Einkünfte genießen, und sie sich zueignen sollen, ungeachtet der eitlen und sträflichen Gedanken, die sie in ihrem Geiste herumwälzen werden, ungeachtet der profanen und ärgerlichen Reden, die sie am heiligen Orte thun werden. Wie entsetzlich! Ausser oberflächlicher Aufmerksamkeit, welche weder der Majestät Gottes, zu dem man bethet, noch der Heiligkeit der Kirche, welche bethet, würdig ist, wird erfordert — Aufmerksamkeit auf den Sinn der Worte, wenigstens aber Aufmerksamkeit auf Gott oder auf etwas, das uns zu Gott führt, uns Gott nahet. Während eines beträchtlichen Theiles seines Officiums freiwillig zerstreut seyn, oder, was auf das Nämliche hinauslauft, sich keine Mühe geben, die Zerstreuungen, welche beim Abbethen unterlaufen, auszuschlagen, heißt der nämlichen Sünde, die man durch gänzliche Unterlassung begienge, d. h., einer schweren Sünde, sich schuldig machen. Und bei so bewandten Umständen — wie viele Treulosigkeiten bei so vielen Klerikern, die keine anderen Gebethe kennen, als die ewigen Ausschweifungen einer eiligen und unanständigen Abbethung ihres Breviers! Es ist für sie eine Last, deren sie sich hastig zu entledigen suchen.

Die Mittel, sich die Aufmerksamkeit, wovon wir reden, zu verschaffen, sind, daß man vor dem Beginne des Officiums einige

Augenblicke verwende, sich zu sammeln, daß man sich in Gottes Gegenwart stelle, sein Herz durch eine Uebung der Reue reinige, und allen Zerstreuungen, welche unterlaufen werden, widersage. Bei der Abbethung muß man sorgfältig die Sinne bewahren, jeden zerstreuenden Gegenstand entfernen, und jener gedenken, welche die Aufmerksamkeit fördern. Gewahret man aller dieser Vorsichtsmaßregeln ungeachtet — Ausschweifung seines Geistes, so muß man ihn alsbald durch lebhafte Vergegenwärtigung Gottes, jedoch ohne Gewalt und Streit, zurückrufen. „Gedenken wir," sagt der schon angeführte heilige Cyprian, „daß der Herr auf uns sehe, daß er, beständig aufmerksam auf die Weise, wie wir dieser Pflicht obliegen, uns einstens zur genauesten und strengsten Rechenschaft darüber ziehen werde!" Dieser Gedanke allein wird genügen, uns in der Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit zu halten, die wir beim Abbethen des Officiums haben sollen. Wenige Kleriker befolgen diese Regeln, die meisten vernachläßigen sie; und entledigen sich diese nicht deßhalb so schlecht ihres Officiums? Sie bethen dasselbe ab, nachdem sie eben aus einer zerstreuenden Gesellschaft, von einer kleinlichen Unterhaltung gekommen, die ihre Einbildungskraft mit profanen und gefährlichen Vorstellungen erfüllt hat; sie bethen dasselbe ab — nach einem lebhaften Streite, wo sie sich dem Unwillen und dem Zorne überlassen haben; sie bethen ihr Brevier nach lange anhaltendem Spielen, rasend über den erlittenen Verlurst, und durch vieles Murren und Fluchen ganz auffer sich; sie bethen es Abends, da sie voll Schlaf sind, oder nachdem sie den bessern Theil des Tages in Gesellschaften geplaudert, und ihren Kopf mit allen Nichtswürdigkeiten angefüllt haben. Und wollte Gott, sie hätten nicht wohl gar sehr unanständige, ausgelassene Reden geführt und angehört! Die minder Sträflichen sind jene, welche, so zu sagen, in tausend weltliche Angelegenheiten vertieft, denen sie sich mit Leib und Seele hingeben, ihr Officium abbethen. Ist's beim Abbethen in allen diesen Umständen, und in unzähligen andern, deren Aufzählung langweilig und eckelhaft wäre, zu verwundern, daß man die Aufmerksamkeit nicht hat, welche von der Kirche gefordert wird?

Diese Aufmerksamkeit würde indeß noch nicht genügen, wenn sie nicht mit Andacht verbunden wäre, welche die erste Frucht,

und gleichsam der Lohn derselben ist. Das lateranensische Concilium, unter Pabst Innozenz, dem Dritten, befiehlt allen Klerikern in Kraft des heiligen Gehorsams, das göttliche Officium, sowohl des Tages als der Nacht, mit allem Fleiße und mit aller möglichen Andacht abzubethen. „Praecipientes, ut divinum officium diurnum pariter ac nocturnum, quantum Deus dederit, studiosi celebrent pariter ac devote.“ Die Quelle des Gebethes ist das Herz, und dem Herzen verdankt es alle seine Wirksamkeit, alle sein Verdienst und alle seine Kraft. Ohne Andacht wäre die Aufmerksamkeit des Geistes nur Täuschung, nur dürre und gefühlsleere Spekulation, welche das Herz austrocknen würde, ohne es zu rühren. Sehen wir das göttliche Officium als eine Verehrung an, die wir Gott bezeigen, so ist es die Andacht, durch die sie bezeigt wird; sehen wir es an — als ein Gebeth, so ist es die Andacht, durch die es dargebracht wird. Nun, diese Andacht ist, nach dem heiligen Thomas von Aquin, nichts anders, als ein sanftes Hinneigen unsers Herzens zu Gott, eine hurtige Bewegung unsers Willens, der sich mit Eifer Allem zuwendet, was zu seinem Dienste gehört. „Est actus voluntatis promptae ad famulatum“ (Quaest. 82. art. 1. ad 6.) „Sie besteht,“ sagt Richard von St. Victor, „in häufigen und inbrünstigen Erhebungen unsers Herzens zu Gott nach den verschiedenen in den Psalmen vorkommenden Gegenständen.“ „Quid aliud est devotio, nisi fervida mentis in Deum directio?“ Sie sind gleichsam lauter durchdringende Pfeile, welche ein von Liebe entflammtes Herz gegen Himmel, selbst bis zum Throne Gottes, und sogar bis in sein Herz, absendet. Die Andacht fügt der Aufmerksamkeit zärtliche Liebe des Herzens bei, welches die guten Gedanken kostet, sich mit den heiligen Wahrheiten nährt, sich an den Tugend-Beispielen erbaut, die in allen Theilen des göttlichen Officiums in Menge vorkommen. „Si, cum immolatur hostia laudis,“ spricht der heilige Bernhard, „jungatur sensus verbis, affectio sensui“ (Serm. 1. in Cant.). Sie ist bald ehrfurchtsvolle Bestürzung beim Anblicke der Herrlichkeit Gottes; bald reine Freude, die aus der Seele sogar über die Sinne sich verbreitet. „Meine durstende Seele seufzet nach dir, o Herr!“ spricht mit dem Propheten der Diener, welcher mit Andacht bethet, „meine Seele seufzet nach dir, und

die nämliche Gluth durchdringt auf vielfältige Weise mein Fleisch." „Sitivit in te anima mea; quam multipliciter tibi caro mea" (Ps. 62, 2.). „Mein Herz und meine Sinne frohlocken in dem lebendigen Gott," ruft er bei andern Gelegenheiten. „Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum" (Ps. 83, 3.). Daher jener liebliche Geschmack, der ihn Allem zuwendet, was den Dienst Gottes betrifft; daher jene reichlichen Thränen, die er aus heiliger Inbrunst vor dem Herrn vergießt, und womit er sein Heiligthum benetzt. „Fuerunt mihi lacrymae meae panes die ac nocte" (Ps. 41, 4.). Daher jenes sein heiliges Schmachten, jene seine süßen Entzückungen beim Anblicke der Verheißungen seines Gottes und des himmlischen Vaterlandes, wo er ihn einstens anschauen und besitzen soll. Er kann nur mehr seufzen über die Länge einer traurigen Verbannung in diesem Thränenthale; er benetzt beständig mit seinen Thränen die irdischen Bande, die ihn an einen sterblichen Leib fesseln, und ihn hindern, sich zum Gegenstande seiner Liebe aufzuschwingen. „Sitivit anima mea ad Deum fortem, vivum; quando veniam et apparebo ante faciem Dei? fuerunt mihi lacrymae meae panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie, ubi est Deus tuus" (Ps. 41, 3. 4.)?

„Ein vortreffliches Mittel, diese Andacht in uns zu erwecken," sagt der heilige Augustin, „wird seyn, wenn wir in die gottseligen Gefühle einzudringen suchen, welche in den Hymnen, in den Lobgesängen, und besonders in den Psalmen, woraus die göttlichen Officien bestehen, so bewunderungswürdig ausgedrückt sind." Wir haben schon bemerkt, daß man in den Psalmen alle Anmuthungen, alle Gefühle findet, die einer christlichen Seele, in welcher Lage man sie sich immer denken mag, anständig sind. Alle anderen Bücher der heiligen Schrift lehren Gott lieben, zu ihm bethen, durch die Buße seinen Zorn besänftigen. Die Psalmen sind überdieß noch lauter Gebethes-Formeln, Formeln der Reue, der Danksagung und tröstlicher Betrachtungen; man darf sie nur auf sich anwenden. Diese so zärtlichen Regungen wurden weder für eine Zeit, noch für die besonderen Bedürfnisse Davids eingeflößt. Sie umfassen alle Zeiten, alle Menschen und alle Bedürfnisse. Der heilige Geist macht darin Meldung von unsern Gefahren und Versuchungen, von unsern

Vergehungen und Seufzern, von unsern Wünschen und Hoffnungen. Er wollte, daß jene göttlichen Gefühle darin verzeichnet wären, damit wir uns denselben nur nach den Umständen und den verschiedenen Fassungen unserer Seele überlassen dürften. Es soll also der nämliche Geist, der sie eingegeben hat, die Stimme Jener beleben, die sie aussprechen. „Ist demnach," spricht der nämliche heilige Lehrer, „der Psalm ein Gebeth, oder ruft der Prophet um den göttlichen Beistand, so flehe gleichfalls um die Barmherzigkeit Gottes für dich und für die Gläubigen, deren Stelle du, als öffentlicher Diener der Kirche, vertrittst!" „Si orat psalmus, orate" (Ps. 3.)! „Drückt er, durch tiefe und furchtbare Seufzer, den Schmerz aus, wovon sein Herz beim Anblicke seiner Sünden durchdrungen ist, so sporne dich nach diesem Muster zu den Gesinnungen eines bußfertigen Lebens und einer aufrichtigen Zerknirschung!" „Si gemit, gemite" (Ibid.)! „Staunt er die Wunder an, welche der allmächtige Arm des Schöpfers gewirkt hat, so erwecke in dir ähnliche Gefühle der Bewunderung und der Freude, ihn von seinen Geschöpfen erkannt und verherrlichet zu sehen! Erweitert sich sein Herz durch Dankes-Gesänge für die zahllosen Gutthaten, womit er sich von der freigebigen Hand seines Gottes überhäuft sieht, so bezeige ebenfalls zärtliche Dankbarkeit für größere Gnaden, die du von ihm empfangen hast!" „Si gratulatur, gaudete" (Ibid.)! „Erhebt er sich, die Erde und ihre eitlen Güter verachtend, gegen den Himmel durch die Hoffnung, welche ihn im Voraus die Krone der Glorie sehen und in Besitz nehmen läßt, so seufze, wie er, nach den Freuden jenes glückseligen Aufenthaltes, wo der gütige Gott ihn der nämlichen Seligkeit theilhaftig machen will, welche er genießt!" „Si sperat, sperate" (Ibid.)! „Ist er, erschrocken über die Gerechtigkeit des Herrn, bestürzt beim Anblicke der ewigen Strafen, womit er seine Feinde schlägt, so laß dein Herz und dein Fleisch von einer ähnlichen Furcht seiner schrecklichen Urtheile durchdringen! Vorzüglich aber, wenn der Prophet, entzückt beim Anblicke der Vollkommenheiten seines Gottes, und voll zärtlicher Gefühle seiner Wohlthaten wegen, sein Herz in heiligen Flammen auflodern läßt, die es verzehren, überlaß dich, wie er, den Entzückungen der göttlichen Liebe!" „Si timet, timete" (Ibid.)! „Sprich mit ihm, und in

den nämlichen Gesinnungen und Gefühlen, wie er: Ich will dich lieben, du, der du mein Gott, meine Stärke, meine Zuflucht und mein Erretter bist!" „Diligam te, Domine, fortitudo mea; Dominus firmamentum meum, et refugium meum et liberator meus" (Ps. 17, 2.). Gesinnungen und Gefühle, welche der Gottseligkeit des heiligen Königs, der sie ausgedrückt hat, sehr würdig, zugleich aber heut zu Tage selbst unter Jenen, die Pflicht halber täglich die Worte sprechen, in denen sie vorkommen, sehr selten sind! Oder sollte man sie bei so vielen weltlich gesinnten Klerikern voraussetzen können, welche nur nach der Welt und ihren eitlen Gütern seufzen, — welche ihr ganzes Leben in Weichlichkeit, Müßiggang und Sinnlichkeit zubringen? Wie entledigen sie sich aber auch ihres Officiums! Sie beginnen es in Zerstreuung, setzen es in Zerstreuung und Ausschweifungen fort, enden es in Lauigkeit und Trockenheit.

Die vierte und letzte Fassung zur guten Abbethung des göttlichen Officiums ist, daß man es an den Orten und zu den Zeiten abbethe, welche von der Kirche bestimmt sind. Für die Kanoniker, und für Alle, welche wegen der Beschaffenheit ihrer Pfründen, oder wegen den Aemtern, die sie im Heiligthume bekleiden, zum öffentlichen Officium verbunden sind, ist der geziemende und nothwendige Ort der Absingung oder Abbethung die Kirche, zu welcher sie gehören. Der Chor dieser Kirche ist für sie zu dieser Verrichtung so erforderlich, und diese Verrichtung so für sie an diese Kirche gebunden, daß sie nicht Genüge leisten, wenn sie anderswo abbethen oder absingen, falls nicht Krankheit oder irgend ein anderes rechtmäßiges Hinderniß sie entschuldigen. Jeder andere Gebrauch, welcher dem Gesetze Abbruch thut, ist ein Mißbrauch, der vielleicht vor den Menschen wird entschuldiget werden können, der aber vor Gott gewiß nicht rechtfertigen wird. Vom Chore, wo man sich einzufinden gehalten ist, wegbleiben, ohne Noth, ohne Grund wegbleiben, ist eine Sünde, welche eben sowohl der Gerechtigkeit, als der Religion und der öffentlichen Erbauung zuwiderlauft. Die Früchte seiner Pfründe oder der Stiftungen empfangen, und dabei die Absingung seines Officiums Leuten, die man besoldet, ich wollte sagen, Lohndienern, übertragen, heißt der Anordnung der heiligen Kanones, insbeson-

dere der Verordnung des Conciliums von Trient zuwiderhandeln; und man ist gehalten, die empfangenen Früchte der Pfründe zurück zu erstatten. „Omnes vero divina per se et non per substitutos compellantur obire officia, atque in choro ad psallendum instituto, hymnis et canticis Dei nomine devote laudare“ (Sess. 24. c. 12.). Für die übrigen Kleriker, welche zum öffentlichen Officium nicht gehalten sind, ist zur Abbethung kein Ort besonders vorgeschrieben. Der schicklichste wäre ohne Zweifel die Kirche, für Jene, die derselben nahe sind. Wenigstens soll man einen wohlanständigen, von dem Geräusche der Welt, und von jedem zerstreuenden Gegenstande entfernten Ort wählen. „Tali in loco, unde a devotione non retrahantur“ (Cap. „Qualiter.“), sagen die Väter des Conciliums von Basel.

Man soll sich's auch zum Gesetze machen, das Officium ungefähr zu den von der Kirche bestimmten Zeiten abzubethen. Aehnlich den himmlischen Geistern, welche bei den verschiedenen Diensten, womit sie zur Ehre Gottes beauftragt werden, nie dessen Gegenwart verlieren, sollten die Kleriker, wenn es möglich wäre, stets an Gott denken, und das Gefühl seiner Gegenwart mitten unter den zerstreuendsten Verrichtungen bewahren. „Bei der Unmöglichkeit einer so beständigen Sammlung, in der traurigen Nothwendigkeit, worin wir uns befinden, einen so süßen Verkehr zu unterbrechen, um uns äusseren Beschäftigungen zu widmen, sollen wir uns mehrmal des Tages durch das Gebeth an Gott erinnern,“ sagt der heilige Augustin; „dadurch werden wir unsern geistlichen Verlurst ersetzen, das Feuer der göttlichen Liebe in uns beleben, und verhindern, daß es in den bittern Gewässern der Welt, und in den irdischen Sorgen nicht gänzlich erlösche.“ „Ideo ab aliis curis, quibus ipsum beatae vitae desiderium quodam modo tepescit, certis horis ad negotium orandi mentes revocamus, . . ne, quod tepescere coeperat, omnino frigescat, et penitus extinquatur, nisi crebrius inflammetur.“ „Wir müßen bestimmte Stunden zum Gebethe haben,“ sagte der heilige Hieronymus, „damit schon die Zeit, indem sie uns zu uns selbst und zu unserer Pflicht zurückruft, uns ermahne, Gott die Huldigung darzubringen, die wir ihm schuldig sind.“ „Diversas orandi horas habere debemus, ut, si forte fuerimus ope de-

tenti, ipsum nos ad officium tempus admoneat.“ David hatte, so sehr ihn auch die Regierung eines weiten Reiches allerseits in Anspruch nahm, festgesetzte Stunden im Tage, um den Herrn zu loben. „Septies in die laudem dixi tibi“ (Ps. 118, 164.). Von dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, wird erzählt, daß er, im Gezelte des Sultans mit Fesseln belastet, und in Gefahr, sein Leben zu verlieren, von seinem Edelknaben sein Gebethbuch begehrt habe, um zur, von der Kirche angeordneten, Stunde das göttliche Officium abzubethen. Beispiele, die ewig denkwürdig sind, und gegen die sich nichts erwiedern läßt, die aber zugleich so viele laue und der Ordnung abholde Kleriker verdammen, die sich nicht an die von der Kirche bezeichneten Stunden halten können, die fast ihr ganzes Brevier am Morgen bethen, um für die übrige Tageszeit davon frei zu seyn! Kann man mehr geradezu gegen die Absichten der Kirche handeln? Sie wollte, daß das göttliche Officium für dieselben eine Erholung von den Geschäften, und eine süße Ruhe im Schoße Gottes sey; und sie sehen es an — als ein drückendes Joch, als eine unbequeme Bürde, welcher sie sich möglichst bald entledigen, um sich der Welt und ihren eitlen Ergötzungen hinzugeben. Andere, noch sträflicher, beginnen mit den Unterhaltungen, und enden mit dem Officium, das sie, als eine Angelegenheit, an welches zu denken noch immer Zeit genug ist, wenn man nichts Besseres zu thun hat, fast ganz auf den Abend versparen.

Man bringt allerlei Gründe vor, dieses Verhalten zu rechtfertigen. „Wenn man die bezeichneten Stunden nicht einhält,“ sagt man, „so geschieht es, um sich anhaltendere Aufmerksamkeit zu verschaffen, sich mehr vor Zerstreuungen und fremdartigen Gedanken zu bewahren.“ Nichtige, von Trägheit und Lauigkeit eingegebene, Vorwände, welche nie zur Verkehrung der durch das Recht und von den Concilien festgesetzten Ordnung berechtigen! Gerade die Menge von Geschäften soll einen Kleriker zu den göttlichen Dingen zurückrufen; oder vielmehr, jedes Geschäft hört für ihn auf, ein Geschäft zu seyn, sobald es sich nicht mit den Pflichten des Standes verträgt. Gestatten bisweilen heilige Beschäftigungen, welche das Heil der Seelen zum Gegenstande haben, das

heilige Officium früher oder später abzubethen, so berechtigen sie doch nie, sich dieß zur Gewohnheit zu machen.

Dieß sind die Fassungen, mit welchen die Diener der Kirche das Lob Gottes singen sollen. So gefeiert — war es der ganze Trost der ersten Christen, und ihre süße Zuflucht mitten unter den Verfolgungen. In diesem göttlichen Psalmen-Gesange findet, nach dem Berichte des heiligen Augustin, das Volk zu Mailand, welches mit seinem Bischofe Ambrosius in der Hauptkirche eingeschlossen ist, das Mittel, seines Schmerzens zu vergessen; aus diesen göttlichen Gesängen schöpft es jene unerschütterliche Festigkeit, die es wider die Gewaltthaten einer wüthenden Kaiserin, und wider die Schrecken des Todes ermannet, mit welchem es bedrohet ist. „Der Psalmen-Gesang, ein Trost der Betrübten, eine sanfte Stillung des Schmerzens, trocknet unsere Thränen und heilt unsere Uebel," sagt weiter der nämliche heilige Vater; „er ist das allgemeine Heilmittel aller unserer geistlichen Schwachheiten und Armseligkeiten." „Psalmodia est consolatio flentium, cura dolentium, sanitas aegrotantium, animae remedium, et omnium miseriarum suffragium." Der heilige Lehrer redete davon aus Erfahrung. „Wie oft," sprach er zu Gott in den Entzückungen seiner Liebe und seiner Dankbarkeit, „wie oft, o Herr! wurde ich nicht durch den Gesang der Hymnen und Lieder deiner Kirche zu Mailand bis zu Thränen gerührt!" „Quantum flevi in hymnis et canticis tuis, suave sonantis Ecclesiae tuae vocibus commotus acriter" (Lib. 9. Confess. c. 6.)! „Nach Maß, wie die harmonischen Töne vom Munde der Gläubigen zu meinen Ohren gelangten, drangen die Wahrheiten und die zarten Gefühle, welche durch sie ausgedrückt wurden, unvermerkt in meine Seele, und entlockten meinen Augen Ströme von Thränen; höchst süße und tröstliche Thränen, die dazumal das rührendste Vergnügen meines Lebens waren." „Voces illae influebant auribus meis, et eliquebatur veritas tua in cor meum, et exaestuabat inde affectus pietatis, et currebant lacrymae, et bene mihi erat cum eis" (Ibid.).

So wird sich's auch mit einem Kleriker verhalten, welcher sein Officium jederzeit gut abbethet; die Absingung der himmlischen Loblieder wird für ihn eine heilige Erholung von den Müheselig-

keiten eines gefährlichen Dienstes seyn; sie werden seine Wonne und sein Trost seyn; er wird, indem er sich hienieden mit den englischen Chören vereiniget, gewissermassen den Himmel auf Erden, und einen Vorgeschmack der Glückseligkeit der Bewohner desselben finden, mit dem Unterschiede jedoch, sagt gleichfalls der heilige Augustin, daß wir das höchste Gut noch suchen und zu demselben zu gelangen streben, welches sie besitzen, und ewig zu besitzen sicher sind. „Illi fruendo, nos petendo; illi capiendo, nos quaerendo; illi intrando, nos pulsando.“

Wahr ist es, daß diese göttlichen Gesänge nicht immer diese gottseligen Gesinnungen, diese süßen Anmuthungen in Jenen, die sie abbethen, hervorbringen. Wem müßen sie aber die Schuld beimessen, als sich selbst? Ihr schwacher Glaube, und die schlechte Vorbereitung zu einer so heiligen Verrichtung ist die Ursache davon. Sie bethen ihr Officium nur so obenhin ab; sie bethen es ab — ohne Ehrerbiethung, ohne Aufmerksamkeit, ohne Andacht, mit einer Schnelligkeit, welche ärgert, — sprechen die Worte nicht deutlich aus, setzen sie nicht ab, verschlingen einen Theil der Sylben, bedauern für diese heilige Uebung eine Zeit, die man minderen Geschäften des Lebens nicht versagt; haben, da sie mit Gott reden, weniger auf sich Acht, als sie thun würden, wenn sie mit den geringsten Menschen redeten, — unterbrechen den heiligen Verkehr mit ihm durch tausend eitle Gespräche. Und noch größer ist, wie es scheint, die Unordnung bei der öffentlichen Abbethung oder Absingung der heiligen Officien. Wie wird dieses göttliche Lob, welches ehemals mit soviel Majestät, Würde, Zerknirschung gesungen wurde, heut zu Tage von den Meisten aus Jenen gesungen, die dazu verpflichtet sind? Es wird in ihrem Munde durch die wenige Sammlung, womit sie dabei erscheinen, und durch die Unanständigkeit, die sie sich dabei zu Schulden kommen lassen, erniedriget; ja, sagen wir es zur Schande des Klerus, diese heiligen Lieder, die Sprache des Glaubens und der Gottseligkeit aller Jahrhunderte, werden unter uns so unehrerbiethig und unanständig gesungen, wie selbst ausgelassene und freche Liedlein! Und ist's bei solcher Abbethung, bei solcher Absingung des heiligen Officiums zu verwundern, daß sie dabei weder Geschmack noch ein Gefühl der Andacht haben? Sie gehen vom Gebethe leer

hinweg, empfangen weder für sich, noch für das Volk etwas, weil sie nichts begehrt haben. Und wollte Gott, daß sie anstatt der Segnungen, die sie über die Kirche herabziehen sollten, nicht den Zorn und die Flüche des Himmels über sie herabzögen! Schließen wir mit folgender schönen Ermahnung des heiligen Bernhard an seine Ordensgeistlichen; sie umfaßt in wenigen Worten Alles, was wir eben gesagt haben! „Vos moneo, dilectissimi! pure semper ac strenue divinis semper interesse laudibus. Strenue quidem, ut sicut reverenter, ita et alacriter Domino assistatis, non pigri, non somnolenti, non oscitantes, non parcentes vocibus, non praecidentes verba dimidia, non integra transilientes, non fractis et remissis vocibus muliebre quiddam balba de nare sonantes, sed virili (ut dignum est), et sonitu et affectu voces Sancti Spiritus depromentes. Pure vero, ut nil aliud, dum psallitis, quam quod psallitis, cogitetis“ (Serm. 47. in Cant.).

Fünftes Kapitel.

Von der klerikalischen Kleidung.

Die dritte Pflicht der Subdiakonen ist, das klerikalische Kleid zu tragen, d. h., das lange Kleid oder den Talar, wie wir dieß bald sagen werden. Vier Sätze, die wir auf die ehrwürdigsten Autoritäten, und auf die festesten Gründe stützen werden, sollen diese wesentliche Pflicht zeigen, und sie Jedem augenfällig machen, der nicht suchen wird, sich zu täuschen und sich selbst zu blenden. **Alle Subdiakonen** (das Nämliche gilt von allen Klerikern, welche Pfründen besitzen) **sind verpflichtet, das klerikalische Kleid zu tragen;** erster Satz. **Dieses klerikalische Kleid ist für sie das lange Kleid, oder der Talar;** zweiter Satz. **Sie können das Tragen desselben eine geraume Zeit hindurch ohne schwere Sünde nicht unterlassen;** dritter Satz. **Nichts ist endlich eitler, als die Gründe, welche man gemeiniglich beibringt, um sich dessen zu entbinden;** vierter Satz.

§. I.

Niemand widerspricht, daß in den drei ersten Jahrhunderten die **Kleriker** kein **besonderes Kleid** hatten, das sie von den übrigen Gläubigen unterschied. Da man in jenen Zeiten der Verfolgung vorzüglich den Priestern und Hirten nachstellte, so war es für das Wohl der Religion überaus wichtig, daß man Jene, welche die Häupter und die festesten Stützen derselben waren, nicht entdecken konnte. Und wie hätten sie den Nachforschungen entgehen, und sich den Verfolgungen der heidnischen Tyrannen entziehen können, wenn sie ein besonderes, nur Leuten ihres Standes zukommendes, Kleid gehabt hätten? Da aber endlich die Verfolgungen aufgehört hatten, so glaubte man, daß die Kleriker, welche von den Laien durch die Erhabenheit ihres Ranges so unterschieden wären, es nicht minder durch ein äusseres Zeichen seyn sollten, das ihren Stand kennbar machte. Daher vom sechsten Jahrhunderte die im Concilium zu Agatha, welches von dem heiligen Cäsarius, Erzbischof von Arles, und von fünf und dreißig Bischöfen mit ihm, unter dem Pontifikate des Pabstes Symmachus, im Jahre 506 abgehalten wurde, erlassene Verordnung: „Clerici.. vestimenta etiam vel calceamenta eis, nisi quae religionem deceant, uti aut habere non liceat“ (Can. 20.). Alle anderen Kirchen, sowohl des Abend-, als des Morgenlandes, folgten bald dem Gebrauche der Kirche von Frankreich, wie solches aus dem im Jahre 672 abgehaltenen Concilium von Konstantinopel, Trullanum genannt, ersichtlich ist, welches die Kleriker, die, sey es in einer Stadt oder auf dem Lande, das Kleid der Laien tragen würden, für suspendirt erklärt. Der Beschluß darüber lautet also: „Nullus eorum, qui in cleri catalogum relati sunt, vestem sibi non convenientem induat, neque in civitate degens, neque iter ingrediens; sed utatur vestibus, quae iis, qui in clerum relati sunt, attributae fuere. Si quis autem tale quid fecerit, una septimana segregetur“ (Can. 27.). Wohl trat unter den Klerikern bis zur Zeit des allgemeinen Conciliums von Konstanz einige Erschlaffung ein; allein die Kirche verminderte in dem, was die Kleidung und das ganze Aeussere ihrer Diener betrifft, nichts von der Strenge ihrer Verordnungen, wie man dieß

aus den Kanones verschiedener, zu Rom, Lyon, Rouen, Sens, Köln, London, und anderwärts gehaltenen, Concilien sehen kann. Jene, welche diesen besondern Punkt der Disciplin genauer untersucht haben, fanden ihn festgestellt durch die Autorität von dreizehn allgemeinen Concilien, durch die Kanones von hundert und fünfzig sowohl National- als Provinzial-Concilien, durch die Verordnungen von mehr als dreihundert Diözesen, durch die Entscheidungen von achtzehn Päbsten, und durch den einstimmigen Ausspruch der berühmtesten Theologen, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben.

Ich will von so vielen Concilien hier nur das zweite lateranensische, bei welchem Innozenz, der Zweite, den Vorsitz führte, und welches aus ungefähr tausend Bischöfen bestand, und jenes von Trient anführen, welches die Kanones der vorhergegangenen sammelte und erneuerte. „Praecipimus," sagt das erste, „ut tam episcopi quam clerici in statu mentis, in habitu corporis Deo et hominibus placere studeant, et nec in superfluitate, scissura, aut colore vestium, nec in tonsura intuentium offendant aspectum . . quod, si moniti ab episcopis emendare se noluerint, ecclesiasticis careant beneficiis" (Ann. 1139.). „Wiewohl das Kleid den Mönch nicht macht," sagen die Väter von Trient, „so sollen doch die Kleriker stets ein Kleid tragen, welches sich für die Weihe schickt, die sie empfangen haben, damit die Wohlanständigkeit der äusseren Kleidung das Sinnbild und das Wahrzeichen der Unschuld, und der inneren Reinheit sey, welche ihr Herz heiliget." „Quia vero, etsi habitus non facit monachum, oportet tamen clericos vestes proprio convenientes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant (Sess. 14. de Reform. c. 6.). Das heilige Concilium will, daß ungehorsame Subdiakonen oder Bepfründete entweder durch Suspension von ihren Weihen, oder durch Entziehung der Früchte ihrer Pfründen, oder durch Entziehung ihrer Pfründen selbst bestraft werden sollen. „Propterea omnes ecclesiasticae personae . . quae in sacris fuerint, aut dignitates . . aut beneficia qualiacunque ecclesiastica obtinuerint, si . . honestum habitum clericalem illorum ordini et dignitati congruentem, et juxta episcopi ordi-

nationem et mandatum, non detulerint, per suspensionem ab ordinibus, ac officio et beneficio, ac fructibus, reditibus et proventibus ipsorum beneficiorum, nec non, si semel correpti in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum coerceri possint ac debeant" (Ibid.).

§. II.

Was ist aber unter dem Ausdrucke: „schickliches Kleid," dessen sich das Concilium bedient, zu verstehen? Ist dieß das kurze Kleid (Oberrock), wenn es nur von schwarzer Farbe, und genugsam von jenem der Laien unterschieden ist? oder ist's vielmehr das lange Kleid, gemeiniglich „Talar" genannt? Hierin steckt eben die Schwierigkeit. Wir antworten, daß das Kleid, wovon hier das Concilium redet, unstreitig der **Talar** sey, mit Ausschluß jedes andern. So haben es die Päbste, welche erst nach dem Concilium regierten, und besonders Sixtus, der Fünfte, in seiner Bulle: „Sacrosanctam," erklärt. Die Worte derselben lauten: „Hac nostra perpetuo valitura constitutione praecipimus et mandamus omnibus et quibuscunque clericis, non solum in sacris, sed etiam in aliis minoribus ordinibus constitutis, et clericali tonsura insignitis . . ut tonsuram et habitum clericalem, vestes scilicet talares . . debeant omnino assumere et jugiter deferre" (Ann. 1589.). So hat es der heilige Karl von Borromä in seinem ersten Concilium zu Mailand verstanden, welches unmittelbar nach dem Concilium von Trient gehalten worden ist. Dieser heilige Erzbischof, über die Lehre und die Absichten der Väter zu Trient besser unterrichtet, als Jemand, bezeichnet das klerikalische Kleid als eine einfache Kleidung, welche bis zu den Fersen herabreicht. „Externa vestis simplex ac talaris erit" (Tit. de cleric. vestitu.). Und damit man unter „externa vestis" nicht einen „Mantel" verstehen möchte, so setzt der heilige Erzbischof bei, daß das Unterkleid so lang seyn müße, als das Oberkleid. „Interior ejusdem generis ad talos demittatur" (Ibid.)! Verordnungen, die der heilige Kardinal in den Concilien, welche er in der nämlichen Stadt in den Jahren 1569 und 1573, vorzüglich aber in dem Concilium, welches er daselbst im Jahre 1571 hielt, erneuerte, wo er sich die

Sünde der Kleriker vorbehält, die das klerikalische Kleid nicht tragen! „Qui habitum clericalem non induunt“ (Ibid.). Daß er unter diesen Ausdrücken den Talar mit Ausschluß eines jeden andern Kleides versteht, zeigt sich daraus, weil er die Zeit einer Reise ausnimmt, und hier den Gebrauch eines Oberrockes gestattet, wenn er nur sittsam ist, und wenn man den Talar wieder anzieht, sobald man am Ziele seiner Reise angekommen seyn wird. „Clericis iter habentibus quovis vestitu contractiori uti licebit; at decentem tamen illum atque ejusmodi esse oportet, ex quo eos esse ecclesiastici ordinis homines agnosci facile possit. Cum vero eo . . venerint, quo pervenire contendunt, etiamsi locus non sit in nostrae dioecesis finibus, talarem togam . . induant“ (In secunda Syn. Decret. 18.)! Eine besondere Ausnahme, welche das allgemeine Verboth der kurzen Kleider bestätiget, gemäß dem gemeinen Grundsatze: „Exceptio firmat regulam!“ Und so könnte ich hier ähnliche Verordnungen vieler anderer ehrwürdiger Bischöfe anführen, die, wie der heilige Karl, dem Concilium von Trient beigewohnt hatten.

Wir bemerken indeß nur, daß mehrere nachher gehaltene Concilien den Klerikern das lange Kleid, als das einzig geeignete für Personen ihres Standes, vorschreiben. „Vestes eorum“ (Clericorum) „sint talares,“ sagen die Concilien von Sens und Bordeaux (Ann. 1578 et 1583), da sie von Jenen reden, welche Pfründen besitzen, oder in den heiligen Weihen stehen. „Vestibus talaribus utantur!“ spricht jenes von Bourges (Ann. 1584.). Verordnungen, die mit dem Beschlusse eines alten, von Gratian angeführten, Conciliums übereinstimmen, welches allen Klerikern vorschreibt, das lange Kleid zu tragen, wie Aaron. „Secundum Aaron vestem talarem induere, ut sint in habitu ornato“ (Can. 32. dist. 23.). „Der Talar,“ sprach hierüber ein zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Rufe der Heiligkeit verstorbener Priester, „der Talar ist das heilige Kleid des Klerus, die Ehre des geistlichen Standes, das Bild des neuen Geschöpfes, welches Gott in Jenen herzustellen beginnt, die ihn zu ihrem einzigen Erbe genommen, und das sichtbare Zeichen ihrer vorgenommenen völligen Trennung von der Welt.“

§. III.

Ich habe genug gesagt, um zu zeigen, daß **die Sünde, welche in diesem Stücke ungehorsame Kleriker begehen, keine kleine Sünde** seyn kann. Einige Betrachtungen hierüber sollen indeß Jene, die noch daran zweifeln möchten, vollends überzeugen! Die Kirche hat, als Verwahrerin der gesammten Gewalt Jesu Christi, das Recht, ihren Kindern Gesetze zu geben, denen sich diese zu unterwerfen schuldig sind, und die sie nicht übertreten können, ohne schwer zu sündigen, wenn die Sache wichtig ist. Nun ist unter den kirchlichen Gesetzen eines für die in den Weihen befindlichen oder mit Pfründen versehenen Kleriker, welches sie verbindet, das lange Kleid zu tragen; dieß zeigen klar die eben angeführten Verordnungen mehrerer Concilien, Päbste und Bischöfe; und schwere Sünde ist es, dasselbe aus Gewohnheit nicht zu tragen, da dieses Gesetz einen wichtigen Punkt der kirchlichen Disciplin betrifft; eine Sünde, die den heiligsten Bischöfen so beträchtlich geschienen hat, daß sie glaubten, sich die Lossprechung von derselben besonders vorbehalten zu müssen. Wir haben dieß schon von dem heiligen Karl von Borromä, in seinem zweiten Concilium zu Mailand, gesehen. Der heilige Franz von Sales, den man Zweifelsohne nicht anklagen wird, daß er die Moral übertrieben habe, wollte, es sollte den in den höheren Weihen stehenden Klerikern, oder den Pfründebesitzern, welche das lange Kleid nicht trügen, die Lossprechung versagt werden.

Ein anderer Beweis der Größe dieser Sünde ergiebt sich aus den Strafen, womit die Concilien die in diesem Punkte ungehorsamen Kleriker belegt haben. Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich alle Beschlüsse der Concilien und alle Bullen der Päbste einzeln anführen wollte, welche wider derlei Schuldige Strafen erkennen. Sie werden von zwei Concilien zu Rom, von jenem zu Rouen im Jahre 1270, zu Lyon im Jahre 1566, von Alexander, dem Dritten, und Eugen, dem Ersten, als mit dem Kirchenbanne Belegte, und als Apostaten erklärt. Sie werden von dem dritten lateranensischen Concilium, von den Concilien zu London und Köln im Jahre 1371, zu Sens im Jahre 1269 exkommunicirt. Das Concilium zu Mainz, im Jahre 1423, entzieht den Kanoni-

kern die Belohnungen für ausserordentliche geistliche Dienstesleistungen, und schließt sie vom Kapitel aus. Die Concilien zu Bordeaux und Rheims im Jahre 1583, zu Aix im Jahre 1585, suspendiren sie von ihren Verrichtungen, entziehen ihnen die Früchte ihrer Pfründen, und ihre Pfründen selbst beim Wiederfalle. Das Concilium zu Piacenza befiehlt, daß man in den höheren Weihen stehende Kleriker oder Pfründebesitzer, welche das lange Kleid nicht tragen, mit Verbannung oder Gefängniß bestrafe; mehrere Kirchengesetze von Päbsten entziehen ihnen alle Rechte und Privilegien der Kleriker. Machen wir aus allem diesem den einfachen, aber gründlichen Schluß: Die Kleriker können ein Geboth, welches ihnen die Kirche unter Strafe der Suspension, der Exkommunikation ꝛc. gegeben hat, nicht übertreten, ohne eine schwere Sünde zu begehen. Diese Lehre ist gestützt auf den unveränderlichen Grundsatz, daß die Kirche für Fehler, welche allen Umständen nach nur gering seyn könnten, keine derlei Strafen bestimmen, noch so beträchtliche Censuren verhängen kann. Nun sprechen die Concilien und die Verordnungen mehrerer Diözesen Suspension oder Exkommunikation wider die Kleriker aus, welche das lange Kleid nicht tragen; und es ist somit die Gewohnheit, dasselbe nicht zu tragen, für sie eine schwere Sünde.

Man fasse endlich den Klerus im Allgemeinen in's Auge; man untersuche den Charakter und den Wandel derer, aus denen er besteht! Man wird finden, daß die tugendhaftesten, erbaulichsten und hochgestelltesten sämmtlich stets das lange Kleid tragen. Liebt man seinen Stand, und ist dieser Stand ehrwürdig, so rechnet man sich's zum Verdienste, die Unterscheidungszeichen desselben zu tragen. Wer sind hingegen Jene, die den besonderen Punkt, von dem wir handeln, nicht beobachten? Laue oder weltlichgesinnte Kleriker, Jäger, Spieler von Profession, Leute ohne Andacht wie ohne Eifer, manchmal sogar Leute von zweideutigen Sitten und verdächtigem Wandel. Welches Wunder im Klerus wäre ein Kleriker, welcher das Kleid seines Standes ablegte, um sich mit mehr Eifer den guten Werken und den seelsorglichen Verrichtungen hinzugeben! Sicherlich aber wäre es nichts Seltenes, einen unordentlichen Kleriker zu sehen, der, um sich seinen Leidenschaften freier zu überlassen, ein heiliges Kleid ablegte, dessen bloßer Anblick ihm

eine sträfliche Handlung, die er begehen will, verweisen würde. Und zu allem diesem kommt noch das Aergerniß, welches ein Kleriker, den man nicht mit dem Kleide seines Standes angethan sieht, dem Volke giebt; er giebt durch ein solches Verhalten genugsam an Tag, daß er den Geist dieses Standes nicht hat, und daß weit mehr Eitelkeit, Eigennutz, Eigenliebe und Ehrsucht ihn bewogen haben, diesen Stand zu ergreifen, als das Verlangen, in demselben sich zu heiligen, oder Gott Seelen zu gewinnen.

Vergebens würden die Partheigänger des kurzen Kleides sagen, der Betreff sey zu geringfügig, um der Gegenstand einer Censur oder einer schweren Sünde zu werden. Derlei Dinge müssen weit weniger an sich selbst, als in dem Endzwecke betrachtet werden, den sich die Kirche bei ihrer Anordnung vorgesetzt hat. Was ist dem Anscheine nach geringfügiger, und an sich gleichgültiger, als von einer Frucht zu essen? Dennoch war, in den Absichten des Gesetzgebers betrachtet, das Verboth, welches Gott darüber dem ersten Menschen gegeben hatte, sehr wichtig; er wollte dadurch Adams Treue prüfen. Das Nämliche gilt von der Form der Kleider, welche die Kirche den Klerikern vorschreibt; sie wird, gleichgültig an sich, beträchtlich und die Materie einer schweren Uebertretung in der Absicht der Concilien, der Päbste und der Bischöfe. Sie wollen, daß das lange Kleid ein unterscheidendes und öffentliches Zeichen des Klerikalstandes, das Sinnbild der Sittsamkeit und der Einfalt sey, wozu die Kleriker sich bekennen; die Kirche will endlich, daß ihre Diener von den übrigen Christen durch die Wohlanständigkeit des äusserlichen Kleides unterschieden seyen, wie sie es durch die innere Heiligkeit, und durch den Glanz ihrer Tugenden seyn sollen. „Ut per decentiam“ etc.

§. IV.

Was können die Kleriker, welche wir bekämpfen, **so vielen und gewichtigen Gründen und Autoritäten entgegensetzen?**

Sie sagen: „Die Zeiten, und der Geist der Zeiten haben sich geändert.“ Sie haben sich leider geändert, und mit ihnen gar viele Kleriker; sie sind lauer, freier, schlimmer geworden. Die Kirche aber, und der Geist der Kirche haben sich nicht geändert;

sie sind noch dieselben, wie ehemals; ihre Gesetze sind noch gleich verpflichtend.

Und was weiter? Man wendet die entgegengesetzte Gewohnheit, den fast allgemein gewordenen Gebrauch vor, das klerikalische Kleid, den Talar, nicht mehr zu tragen. Man beruft sich auf die Beispiele sehr vieler Kleriker von, wie man sagt, heiligem und untadeligem Leben, welche gewohnt sind, das kurze Kleid zu tragen, ohne daß sie sich ein Gewissen daraus machen, und ohne daß man sie deßhalb tadelt. Man sagt: „Wie könnte man sonst heut zu Tage in einer gewissen Welt erscheinen, wo man leben muß, und wo der Talar nicht gangbar ist? Wie könnte man vornehmlich am Hofe erscheinen, wo man Angelegenheiten zu betreiben hat, und wo man das lange Kleid nicht duldet? Ueberdieß ist der Talar unbequem; warum soll man zum offenbaren Nachtheile für eine zumal willkührliche, und an sich gleichgültige Sache sich Zwang anthun? Gott sieht weit mehr darauf, wie man lebt, als darauf, wie man gekleidet ist."

Eitle Vorwände, zu deren Vernichtung einige kurze und gründliche Betrachtungen hinreichen werden!

Es ist ein unstreitiger Grundsatz in der Moral wie in dem Rechte: Das Gesetz des Obern steht über der Gewohnheit, welche auf die Erschlaffung und Vernichtung der Vorschriften zielt. „Jede Gewohnheit, welche den heiligen Kanones Abbruch thut, ist weit weniger ein Gebrauch, welcher zu befolgen, als ein Mißbrauch, welcher abzustellen ist," sagt Pabst Innozenz, der Dritte. „Consuetudo, quae canonicis obviat institutis, nullius debet esse momenti" (Cap. 3. ad nostrum de consuet.). „Man muß sie als verderblich verwerfen," sagen die Väter des vierten Conciliums zu Toledo, „sobald sie unbezweifelt angenommenen Grundsätzen zuwiderlauft, oder die Ordnung der kirchlichen Disciplin stört." „Perniciosa consuetudo nequaquam est recipienda, quae majorum instituta praeteriens omnem Ecclesiae ordinem perturbat" (Can. 19.). Der Heiland sagt, da er von sich selbst redet, nicht, daß er die Gewohnheit, sondern, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben sey. Der Gewohnheit folgen, heißt den breiten Weg wandeln; und dieser Weg führt unfehlbar zum Abgrunde und zum Verderben. Es giebt in der Kirche Gesetze

über die Enthaltung und über das Fasten, über die Beobachtung und Heiligung der dem Herrn geweiheten Tage; heilige Gesetze, die aber in unsern Tagen fast allgemein von jener großen Anzahl schlechter Christen übertreten werden, welche Fasten und Feste nur mehr kennen, um sie zu verletzen. Wird man deßhalb sagen, daß diese Gesetze nicht mehr bestehen, oder daß sie aufgehoben sind? Gewiß nicht; die Kirche redet; sie ermahnt und drängt ihre Kinder zum Gehorsame; gehorchen sie nicht, so droht sie ihnen mit dem Zorne Gottes, und überläßt sie seiner Gerechtigkeit. Gerade so wird es mit dem Gesetze seyn, wodurch sie ihren Dienern das lange Kleid zu tragen befiehlt; es hat, in den Concilien feierlich gegeben, von den Oberhirten angenommen, beständig erneuert, und, so zu sagen, fast täglich von jedem aus denen, die ihnen nachfolgen, eingeschärft, Alles, was erfordert wird, um die Gewissen zu binden; übertreten sie es, so wird es, nachdem es für sie ein Gegenstand der Sünde gewesen, die Ursache ihres Verderbens, und der Gegenstand ihrer Verdammung vor dem Richterstuhle Gottes werden, der sie nicht nach den Gewohnheiten der Welt, sondern nach den Regeln seiner Gerechtigkeit und nach den Grundsätzen seines Evangeliums richten wird.

„Indeß," sagst du, „sind's untadelhafte Männer, Heilige." Großer Gott! welche Heilige! Wie kann man Männer heilig nennen, welche aus Gewohnheit im Ungehorsame gegen die Kirche leben? Man rühme diese Heiligen im kurzen Rocke soviel man will, ich werde sie nie für Heilige halten; ich kann ihre Tugenden nicht für gründlich ansehen, wenn sie nicht den Gehorsam gegen die Kirche zur Grundlage haben, oder nicht auf die Beobachtung des ganzen Gesetzes hinauslaufen. „Quicumque totam legem servaverit," spricht der heilige Apostel Jakob, „offendat autem in uno, factus est omnium reus" (2, 10.). Es sind falsche und mangelhafte Tugenden, die nur den Schein von Tugenden an sich haben. „Heuchler!" könnte man zu solchen Schatten von Klerikern sprechen, wie der Heiland zu den Pharisäern, „Heuchler! ihr solltet das Gute, das ihr thuet, thun; aber nicht unterlassen, was die Kirche über das Kleid eures Standes vorschreibt." „Hypocritae!.. haec oportuit facere, et illa non omittere" (Matth. 23, 23.).

Was das vermeintlich Gehässige des langen Kleides, und die damit angeblich verbundene Ausschließung von sogenannten honneten Gesellschaften anbelangt, so ist dieß ein Luftgebilde, das sich weltlichgesinnte Kleriker selbst machen, um dieses mißliebige Kleid bekämpfen zu können. Nie wird ein an sich ehrwürdiges Kleid einen Kleriker vor den Augen der Welt verächtlich machen, sondern abscheulicher Widerspruch der Sitten und des Wandels mit einem Kleide, welches nur Heiligkeit ankündet. Was die Welt nicht leiden kann, das sind die immerwährenden Veränderungen und die immerwährenden Widersprüche eines Gott geweihten Mannes, welcher die Ehren und Vortheile des Klerikalstandes mit den Gebräuchen und Sitten der Welt vereinigen will, — der, um mit den Vätern des Conciliums von Trient zu reden, einen Fuß auf den göttlichen, und den andern auf den irdischen Dingen haben will. Er zeige nur unter dem Kleide seines Standes der Welt einen gründlich tugendhaften, in der Uebung der klerikalischen Tugenden sorgsam beharrlichen, und über die Tyrannei des menschlichen Respektes erhabenen Mann; er lasse nur vor allen Augen leuchten das Licht der Unschuld, der Ernsthaftigkeit, der Bescheidenheit, der Eingezogenheit, welche Personen seines Standes zustehen; er unterstütze nur alles dieses durch einen standhaften und festen Charakter; und die Welt wird, so böse und verderbt sie ist, ihn hochachten, bewundern; sie wird gezwungen seyn, zu schweigen, oder wenn sie redet, so wird sie es nur thun, um Beifall zu bezeigen! Eine gründliche Tugend hat unveräusserliche Rechte auf das Lob und die Huldigungen der Welt. Wird den Klerikern das kurze Kleid untersagt, so wird ihnen deßhalb nicht aller Umgang mit der Welt untersagt. Da sie bestimmt sind, sie zu verbessern, zu erbauen und zu heiligen, so müßen sie in derselben erscheinen; man verwehrt ihnen sogar nicht, sich an den Höfen der Fürsten und Könige der Erde einzufinden. Treten sie hier, mit den Tugenden ihres Standes, in den Kleidern auf, welche die Wahrzeichen derselben sind, so werden sie, ich fürchte mich nicht, dieß zu sagen, mit Auszeichnung erscheinen. Zeugen dessen sind: der heilige Vinzenz von Paul, Vater Bernhard, und unzählige andere heilige Kleriker. Noch heut zu Tage werden die Ordensleute und die Ordens-Generale, die Häupter klerikalischer

Gemeinden, selbst Bischöfe am Hofe in langem Kleide empfangen, und sie würden ausserdem daselbst nicht erscheinen wollen. Wahrhaft christliche Könige und Fürsten werden darüber keine Beschwerniß erheben, und stets über Alles hinweggehen, was darin dem Ceremoniel ihres Hauses zuwiderlaufen könnte. Dieß zeigte mehr als einmal ein König, dessen Andenken der Kirche stets theuer seyn wird, — ein König, mit Recht „der Große" genannt, welchen Titel er ganz besonders durch seine Frömmigkeit, und durch den Schutz verdiente, den er der Religion angedeihen ließ.

„Aber das lange Kleid ist unbequem und beschwerlich, besonders auf dem Lande." Ich frage Jene, die diesen Einwurf machen: Ist es heut zu Tage für die Priester und für die Kleriker beschwerlicher, als es für sie seit dem dreizehnten Jahrhunderte, oder selbst, als es zu Anfang der Kirche für alle Gläubigen war? Ist es für die Kleriker unbequemer, als für die Ordensleute und für die Frauenspersonen, die es immer tragen? Wäre es wahr, daß dasselbe etwas Belästigendes habe, (denn gewiß ist, daß es sehr viele gute Kleriker und fromme Bischöfe, die wir kennen, und die in einem andern Kleide sehr entstellt scheinen würden, nicht belästige), hätte, sage ich, dieses Kleid etwas so Belästigendes, so müßte man diese Belästigung als eine der Müheseligkeiten des heiligen Standes ansehen, in den man sich begeben hat; man müßte, da man denselben antritt, sich dieser Müheseligkeit unterwerfen, und sich verurtheilen, sie zu dulden, gleichwie man unzählige andere größere Müheseligkeiten überträgt, die mit einem Stande verbunden sind, der uns zu Dienern eines gekreuzigten Gottes macht. Scheint dieses Kleid belästigend, so, sagen wir es nur mit der Freiheit, die den Dienern des Evangeliums ziemt! scheint es nur so, und kann es nur so scheinen — jenen weibisch verweichlichten Klerikern, die sich nur mit Schmuck und Putz abgeben, nur die Ruhe suchen, nur nach dem Vergnügen seufzen; zu ähnlich jenen Mönchen, von denen der heilige Bernhard redet, kann man von ihnen sagen, daß ganze Provinzen kaum für ihre Weichlichkeit genugsam kostbare Stoffe liefern können. Alles, was der Luxus Glänzendes und Prunkvolles erfinden konnte, genügt kaum ihrer Weichlichkeit und Eitelkeit. „Vix in nostris provinciis invenimus, quo vestiri dignemur" (Apolog. ad Guillel.

abbat.). Sind dieß die Diener eines im Schoße des Schmerzens und der Dürftigkeit gebornen Gottes, dessen ganzes Leben eine lautere Müheseligkeit und ein lauteres Leiden war? Sind dieß die Nachfolger jener großen Apostel, deren müheseliges Amt, geheiliget durch die Verfolgungen, mit dem Siegel der Widersprüche und des Kreuzes bezeichnet ward? Sind wohl derlei Diener geeignet, das Reich Gottes zu verbreiten, Jesum Christum in den Herzen zu bilden, und in der Kirche die kostbaren Früchte der Heiligung fort und fort zu erhalten, die er auf die Erde gebracht hat? „O miserandam sponsam talibus creditam paranymphis!“ ruft hierüber der heilige Bernhard auf (Lib. 3. de consid. c. 5.).

Was gewisse eben so laue, als der Vorschrift abholde Kleriker sagen, nämlich: „daß Gott weit weniger auf die Form der Kleider, als auf das gute Leben sehe,“ haben Andere vor ihnen, schon zu den Zeiten des heiligen Bernhard, gesagt. „Num de vestibus cura est Deo, et non magis de moribus“ (Ibid.)? Der heilige Lehrer erwiederte, und wir erwiedern mit ihm, daß Unförmlichkeit und Unregelmäßigkeit in den Kleidern ein ganz gewöhnliches und sicheres Zeichen unordentlicher Sitten und eines unregelmäßigen Wandels sind. „At forma haec vestium deformitatis mentium et morum indicium est“ (Ibid.). „Was wollen,“ setzt dieser so eifrige Vater bei, „diese eitlen Schatten von Klerikern sagen, die es seyn wollen, ohne es zu scheinen, die der Kleidung nach Soldaten, der Einkünfte wegen Kleriker sind, die eben so aller Eigenschaften eines guten Soldaten, als eines vollkommenen Klerikers entblößt sind, — die die Ehren und Güter des Klerikalstandes haben wollen, ohne an den Lasten und Verrichtungen Theil zu nehmen, welche mit einem so müheseligen Dienste verbunden sind?“ „Quid sibi vult, quod clerici aliud esse, aliud videri volunt? . . Nempe habitu milites, quaestu clerici, actu neutrum exhibent; nam neque pugnant ut milites, neque ut clerici evangelizant“ (Ibid.). „Siehst du sie, wie Weiber geschmückt, mit Kleidern von einer ihrem Stande fremden Form und Farbe angethan, mit sorgfältig gepflegtem Haarputze, so möchtest du sie eher für Bräutigame, als für Kleriker ansehen,“ spricht der heilige Hieronymus. „Tales cum videris, sponsos magis existimato, quam clericos“ (Epist. ad Eustoch.). Noch

ärgerlicher ist es, wenn man sie so im Tempel erscheinen und mit den Zeichen ihrer Eitelkeit und ihres Ungehorsams gegen die Kirche sogar an den Altar des lebendigen Gottes treten sieht. „Was ist schändlicher," sagt ein frommer Schriftsteller, „als die Diener Jesu Christi seiner Kleidung sich schämen zu sehen?" Und welches Aergerniß, die Diener der Kirche ihren Bitten und Drohungen, ihren Befehlen und furchtbarsten Censuren widerstehen zu sehen! Die Ordensleute gehorchen pünktlich allen Befehlen ihrer Obern; sie befolgen genau die von ihren Ordensstiftern festgesetzten Regeln; sie unterwerfen sich Allem, was in den Generalkapiteln über die Form des Kleides, über alle andern Punkte der klösterlichen Disciplin beschlossen wird, wiewohl es kein Glaubens-Punkt ist, daß Jesus Christus in derlei Versammlungen sich einfinde; und Kleriker sollen ihren Bischöfen ungehorsam seyn! Sie sollen nicht achten — so viele weise Verordnungen, welche von so vielen Diözesan-, Provinzial- und National-Synoden, von so vielen allgemeinen Concilien erlassen und festgestellt worden sind, wo, wie der Glaube lehrt, der heilige Geist den Vorsitz geführt hat! Sie sollen alles dieses verachten, um der Welt zu gefallen, sich nach ihren Gebräuchen, Grundsätzen und Sitten zu richten! „**Obstupescite coeli super hoc**" (Jerem. 2, 12.)!

Mögen sie zittern — beim Anblicke der furchtbaren Strafen, die auf sie warten! Getrauen sie sich nun nicht, als das sich zu zeigen, was sie sind, d. i., als Diener Jesu Christi, schämen sie sich, in seinem Kleide zu erscheinen, so wird er hinwieder sich ihrer schämen, und sie nicht kennen wollen vor seinem Vater. Er wird, gemäß dem Ausdrucke eines Propheten, am Tage seines Gerichtes in seinem Zorne Alle heimsuchen, welche ein fremdes Kleid getragen haben; er wird sie seiner Rache opfern. „**Et erit in die hostiae Domini, visitabo omnes, qui induti sunt veste peregrina**" (Sophon. 1, 8.). „**Unusquisque in suo ordine resurget,**" sagt der heilige Bernhard; „**isti in quo? Qui sine ordine peccaverunt, sine ordine peribunt**" (Lib. de consid. c. 5.).

Sechstes Kapitel.

Vom Diakonate.

„Suchet unter euch sieben Männer von anerkannter Frömmigkeit aus, erfüllt von Weisheit und dem heiligen Geiste, damit wir sie zu diesem guten Werke aufstellen können!“ sprachen die Apostel zu den Gläubigen in Jerusalem, da eben zur Erwählung von Diakonen geschritten werden sollte. „Considerate ergo, fratres! viros ex vobis boni testimonii septem, quos constituamus super hoc opus“ (Apostelg. 6, 3.)! In diesen wenigen Worten sehen wir die erhabenen Eigenschaften derjenigen, die zum Diakonate gewählt werden sollen. Nach dem Urtheile der versammelten und von dem heiligen Geiste geleiteten Apostel würde eine wahre, aber gemeine Frömmigkeit zu diesem wichtigen Amte nicht genügen; es wird eine anerkannte Frömmigkeit, eine glänzende Frömmigkeit erfordert, welcher die ganze Gesellschaft der Gläubigen Zeugniß giebt. „Viros boni testimonii“ (Ibid. 6, 3.). Auch mit diesem vortheilhaften Zeugnisse hält man eines so erhabenen Dienstes nur Jene würdig, an denen man die Gaben tiefer Weisheit, verbunden mit der Fülle des heiligen Geistes, bemerken wird. „Plenos Spiritu Sancto et sapientia.“ Die Apostel, standhaft und unveränderlich an diesen Regeln und Grundsätzen haltend, legen Jenen, die ihnen zum Diakonate vorgestellt werden, die Hände nur auf, nachdem sie dieselben geprüft, und sich wohl versichert haben, daß sie alle erforderlichen Eigenschaften besitzen. „Considerate . . hos statuerunt in conspectu apostolorum, et orantes imposuerunt eis manus“ (Ibid. 6, 6.).

Was die Apostel dazumal bei der Wahl des Stephanus und seiner Amtsgenossen thaten, das muß die Kirche noch heut zu Tage thun, und sie thut es wirklich, um Jene zu erkennen, die sie zu diesem so vorzüglichen Dienste aufnehmen soll. Schließen wir daraus auf die **Größe und Vortrefflichkeit des Diakonates**, zugleich aber auch auf die **Tugenden, welche Jene besitzen sollen, die mit dieser Würde beehret sind!** Und dieß wollen wir hier untersuchen.

§. I.

Wie überaus erhaben sind die Vorstellungen, welche uns die Schrift, die Väter und die Concilien vom Diakonate geben! Welche erhabene Eigenschaften fordern sie aber zugleich von Jenen, die sich zum Empfange desselben bereiten! Die einfache Darlegung, welche wir davon machen wollen, wird die ganze **Größe und Vortrefflichkeit des Diakonates** zeigen. Ich stelle mir dasselbe vor — als eine heilige und zur Hierarchie gehörige Weihe, angeordnet von Jesus Christus, welche dem, der sie empfangen hat, die Gewalt giebt, dem Bischofe und dem Priester unmittelbar bei der Darbringung des göttlichen Opfers zu dienen.

Daß das Diakonat eine heilige Weihe sey, lehren uns die Tradition und das ganze Alterthum. So hat es die Kirche stets geglaubt, welche, seit undenklichen Zeiten, demselben diesen Titel gegeben, und die damit verbundenen Vorrechte eingeräumt hat, indem sie ihm den ersten Rang unter den heiligen Weihen nach dem Priesterthume anwies.

Daß Jesus Christus das Diakonat eingesetzt habe, ist die Meinung der ganzen katholischen Kirche, welche über diesen Punkt nie anders gedacht hat; und obschon wir die Einsetzung desselben von ihm in den heiligen Büchern nicht ausdrücklich ausgesprochen finden, so finden wir sie genugsam in einer beständigen und ununterbrochenen Tradition, welche uns seit der Gründung der Kirche, und selbst seit der Zeit der Apostel Diakonen aufweiset, ohne uns zu bedeuten, in welchem Concilium und durch welche andere kirchliche Gewalt sie aufgestellt worden wären.

Der heilige Yvo von Chartres und Hugo von St. Victor versichern uns, daß der Heiland selbst das Amt der Diakonen verwaltet habe, indem er auf Erden im Stande der Dienstbarkeit gelebt, den Völkern das göttliche Wort verkündet, seine Apostel getauft, und ihnen mit eigenen Händen beim letzten Abendmahle seinen anbethungswürdigen Leib und sein anbethungswürdiges Blut gereicht habe. „Hoc officio usus est Dominus, quando post coenam proprio ore ac propriis manibus sacramenta confecta dispensavit“ (Serm. de excell. sacr. ord.). Dem sey aber wie

immer, so ist das Diakonat eine zur Hierarchie gehörige Weihe. Es ist ein Glaubenspunkt, daß unter den Dienern des Altars, wie unter jenen des himmlischen Hofes, eine von Gott selbst eingesetzte Hierarchie anerkannt werden müße, welche aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht. „Si quis dixerit," lauten die Worte der zu Trient versammelten Väter, „in Ecclesia catholica non esse hierarchiam, divina ordinatione institutam, quae constat ex episcopis, presbyteris et ministris, anathema sit" (Sess. 23. can. 6.)! In dieser Hierarchie nun müßen die Diener, wovon da die Rede ist, wenigstens die Diakonen seyn, da sie allein niedriger, als die Priester, und höher, als die übrigen Diener stehen. In der triumphirenden Kirche besteht die Hierarchie aus mehreren Ordnungen himmlischer Geister, von den Seraphim bis zu den letzten Chören der Engel; in der streitenden Kirche bilden die heiligen Weihen, vom Episcopate bis zu den niederen Weihen, eine andere Hierarchie, die kirchliche Hierarchie, in welcher jede Weihe zur Vollbringung der heiligen Geheimnisse und zur Erbauung des Leibes der Kirche ihre besonderen Verrichtungen hat; eine heilige Hierarchie, in welcher der Bischof vollkommen macht, der Priester erleuchtet, und der Diakon reiniget; eine ehrwürdige Hierarchie, welche, da in ihr die ganze Schönheit, die ganze Stärke des Hauses Israel besteht, dasselbe den bösen Geistern schreckbar macht, wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer. „Terribilis ut castrorum acies ordinata" (Hohelied. 6, 3.). Was ist in der That den höllischen Mächten fürchterlicher, als diese schöne Ordnung, dieser Unterschied einander untergeordneter Diener, die durch die Bande der nämlichen Liebe miteinander verbunden, sämmtlich mit dem Schwerte des Glaubens bewaffnet, sämmtlich Jesu Christo, ihrem göttlichen Haupte, untergeben sind, unter seiner Fahne kämpfen, mit ihm und durch ihn über alle ihre sichtbaren und unsichtbaren Feinde triumphiren, und der Religion eine undurchdringliche Vormauer wider alle Bemühungen der Hölle bilden?

Es ist keine Glaubenssache, daß das Diakonat ein Sakrament des neuen Gesetzes sey, da dieser besondere Punkt weder in der Schrift noch in der Tradition klar enthalten ist, und die Kirche darüber nichts ausgesprochen hat. Dennoch wird es gemeiniglich

als solches von den meisten Lehrern angesehen. Wir sehen schon zu den Zeiten der Apostel die Auflegung und das Gebeth zur Weihung der Diakonen angewendet; wir wissen aus einer zuverläßigen Tradition, daß diese nämliche Ceremonie immerhin und unveränderlich in der Kirche zu ihrer Ordination beobachtet worden ist, wie sie noch heut zu Tage beobachtet wird. „Et orantes imposuerunt“ etc. Bedarf es mehr, uns zu überzeugen, daß Jesus Christus selbst dasselbe eingesetzt, und dabei die sakramentalische Gnade festgestellt hat? Dieß scheint uns der große Apostel anzuzeigen, da er in seinem Briefe an die Philipper den Bischöfen die Diakonen zur Seite stellt. „Episcopis et diaconibus“ (1, 1.). Dieß bekräftiget uns der heilige Lukas in der Apostelgeschichte, da er uns den ersten Diakon, Stephanus, als voll der Gnade und Kraft vorstellt. „Stephanus plenus gratia et fortitudine“ (6, 8.). Voll der Gnade in der Treue, sein Amt zu verwalten; voll der Kraft in den Wundern, die er zur Bekehrung der Juden, und zum guten Fortgange des Evangeliums wirkte; eine Gnade und Kraft, die in ihm ohne Zweifel die glückliche Wirkung und Frucht des heiligen Geistes waren, den er mit der Auflegung der Hände empfangen hatte. „Plenus gratia et fortitudine.“ Daß die Diakonen nicht von dem Heilande selbst geweihet worden sind, verhindert nicht, daß das Diakonat ein Sakrament sey, gerade wie die Firmung, die er nie selbst ertheilet hat.

Das Diakonat giebt denen, die es empfangen, die Gewalt, dem Bischofe und dem Priester bei der feierlichen Darbringung des heiligsten Opfers unmittelbar zu dienen. Darum nennt man sie „Diakonen“ oder „vornehmste Diener,“ wie das vierte Concilium von Karthago sie dessen erinnern läßt: „Diaconus ita se presbyteri, ut episcopi ministrum noverit“ (Can. 37.). Ebendieß zeigt ihnen der Titel: „Leviten,“ womit sie beehret sind, weil sie beim Opfer des neuen Gesetzes mithelfen, wie die alten Leviten bei den Opfern des mosaischen Gesetzes dienten. „Quod Aaron et filii ejus atque levitae in templo fuerunt, hoc sibi episcopi, et presbyteri, et diaconi vindicant in Ecclesia,“ sagt der heilige Hieronymus (Epist. 85. ad Evagr.).

Hiernach haben die vorzüglichen Eigenschaften, welche

Jene zu einem so erhabenen Amte besitzen mußten, nichts mehr an sich, was Staunen erregen könnte. Der große Apostel forderte von ihnen die nämlichen Tugenden, die nämlichen Fassungen, wie für das Priesterthum und für das Episcopat. Will er zu dieser letzteren Würde untadelige und mit allen Tugenden gezierte Männer, „irreprehensibilem . . ornatum“ (I. Timoth. 3, 2.), so verlangt er zum Diakonate keusche, aufrichtige, nüchterne, uneigennützige, glaubensvolle, in gutem Rufe stehende, vor ihrer Zulassung zur Verwaltung der heiligen Verrichtungen wohl geprüfte Männer. „Diaconos similiter pudicos, non bilinques, non multo vino deditos, non turpe lucrum sectantes, habentes mysterium fidei in conscientia pura, et hi probentur primum, et sic ministrent nullum crimen habentes“ (Ibid. 8—11.)! Als ein solcher zeigte sich Stephanus zu Jerusalem. Erwählt aus allen Jüngern zum würdigen Haupte der Leviten des neuen Gesetzes — brachte er mit sich in das Heiligthum ein reines Herz, eine heilige Jugend, einen vom Verderben bewahrten, und von den Lastern, welche gemeiniglich die ersten Sitten junger Leute beflecken, freien Geist.

Die Jünger der Apostel, und ihre Nachfolger im Episcopate waren stets eben so genau und aufmerksam in der Wahl der Diakonen. Der heilige Polykarp, ein Jünger des heiligen Evangelisten Johannes, sagt, daß sie, als die zur Verehrung und zum Dienste Gottes bestimmten Diener Jesu Christi, rein und ohne Makel seyn müßen. „Inculpati esse debent, sicut ministri Christi et Dei, et non hominum“ (Epist. ad Philip.). Die erste Kirche, stets geleitet vom Geiste Gottes, schloß vom Diakonate aus — die Neubekehrten, die Unenthaltsamen, die zweimal Verehelichten und die Aergerniß gebenden Sünder (Conc. Sardic. an. 347. — Tolet. 4. — Carth. 4.). Das Concilium von Trient schreibt, indem es sich nach so weisen Regeln richtet, und die Beschlüsse der vorhergegangenen Concilien erneuert, den Bischöfen vor, die Hände zum Diakonate nur Männern aufzulegen, die, mit unverdächtigen Zeugnissen eines guten Lebens, Beweise genugsamer Fähigkeit zu den Verrichtungen des Amtes, und wohlgegründete Hoffnungen geben, daß sie in der klerikalischen Keuschheit leben können. „Diaconi ordinentur habentes bonum testi-

monium, et probati, ac litteris, et iis omnibus, quae ad ordinem exercendum pertinent, instructi, qui sperent, Deo autore, se continere posse“ (Sess. 23. de Reform. c. 13.)! Das nämliche Concilium zeigt ihnen, indem es ihnen vorschreibt, in den Kirchen zu dienen, die ihnen werden angewiesen werden, ihre Pflicht, hier das Volk durch oftmaligen Empfang des heiligen Abendmahles zu erbauen, und verbiethet ihnen ausdrücklich, sich zum Diakonate befördern zu lassen, wenn seit dem Empfange des Subdiakonats nicht wenigstens eine Zwischenzeit von einem Jahre verflossen ist. „Ecclesiis, quibus adscribentur, inserviant, sciantque maxime decere, si saltem diebus dominicis et solemnibus, cum altari ministraverint, sacram communionem perceperint! Promoti ad sacrum subdiaconatus ordinem, si per annum saltem in eo non sint versati, ad altiorem gradum . . ascendere non permittantur“ (Ibid.)!

Die auffallende Ceremonie, welche die Kirche bei der Weihung der Diakonen beobachtet, wird noch besser zeigen, wie besorgt sie ist, zu dieser heiligen Würde nur Männer zuzulassen, welche derselben durch ihre Tugenden Ehre machen können. Bisher, und bei allen Ordinationen, welche dem Diakonate vorhergehen, hatte der Bischof allein gesprochen; er hatte sich aus eigenem Antriebe bewogen gefunden, die minderen Weihen zu ertheilen. Hier wird Alles anders. Die Kirche selbst tritt auf, und spricht. Sie bedient sich der Stimme ihres Erzdiakons, und verlangt von dem Bischofe, daß er den Subdiakonen, die er vor sich sieht, und die sie ihm vorgestellt hat, das Diakonat ertheilen wolle. „Postulat sancta mater Ecclesia, ut hos praesentes subdiaconos ad opus diaconi ordinetis“ (Pontif. Rom. in ordin. diac.). Welchen Stoff zu Erwägungen liefern diese schönen Worte! Die heilige Kirche, die gemeinsame Mutter der Christen, verlangt für zärtlich geliebte Kinder geschickte Lehrmeister, auf die sie sich in Besorgung ihrer Erziehung verlassen könne. Sie will für diese geliebten Kinder an Christi Statt andere geistliche Väter, die sie beschützen, ihnen die Milch einer himmlischen Lehre reichen, und sie mit dem Brode des göttlichen Wortes nähren. „Postulat sancta mater Ecclesia.“ Sie verlangt für dieselben zuverläßige Führer, treue Diener, welche sie zur Frömmigkeit anleiten, in den Tugenden

fördern, ihnen die Wege des Heiles zeigen, und dieß mehr noch durch ihre Beispiele, als durch ihre Unterweisungen. „Postulat“ etc. Wäre dieß etwas mehr, als eine Ceremonie, ein kostbares Ueberbleibsel der alten Disciplin, wo wäre der Erzdiakon, welcher die Verrichtung eines solchen in dem bedenklichen Umstande einer Ordination machen wollte oder könnte? Für wie Wenige unter so vielen Adspiranten könnte er im Namen der Kirche die Beförderung verlangen! „Postulat sancta mater Ecclesia.“ Von wie Vielen hingegen könnte er, wenn es ihm gegeben wäre, die Gewissen zu ergründen, sagen, daß nicht die Kirche Jesu Christi, sondern die Gesellschaft der Sünder und die Schule des Satans ihren Eintritt in das Heiligthum und ihre Beförderung zu den höheren Stufen der heiligen Weihen verlangt und erhalten, — daß Fleisch und Blut, das Verlangen, Gottes Heiligthum als Erbe zu besitzen, darüber entschieden haben!

Und wenn der Bischof den Erzdiakon über die Eigenschaften und Fassungen derer befragt, die er vorstellt, wenn er ihn fragt, ob er sie des Ranges, den er für sie begehrt, für würdig erkenne, von wie Vielen könnte er nicht bezeugen, daß sie es nicht sind, weil sie im Schatten der künstlichen Hülle, womit sie ihre Fehler zu verdecken wußten, sich selbst eingedrängt haben, — weil sie sich in den minderen Weihen nicht erprobt haben, — weil sie weder die Tugenden, noch die Fähigkeit, noch die Talente haben, welche die Kirche fordert, — weil sie, anstatt jener Neigung zum Gebethe und zu den Uebungen der Gottseligkeit, welche die Diener des Altars auszeichnen soll, nur Geschmack an der Welt und an ihren eitlen Ergötzungen haben, — weil sie, anstatt jenes geistlichen Hungers nach dem geheimnißvollen Brode des Abendmahles, welcher nach Maß, wie man dem Priesterthume näher kommt, zunehmen soll, nur Widerwillen und Eckel an diesem Brode der Starken haben, welches bestimmt ist, die Diener der Kirche bei ihren mühevollen Verrichtungen zu kräftigen, — weil sie, anstatt durch ein ernstes und arbeitsames Leben zu erbauen, einen Theil ihres Lebens damit zubringen, daß sie nichts thun, und den andern damit, daß sie spielen, übel nachreden, sich in tausend gefährliche Unterhaltungen einlassen, wo Ausgelassenheit und Gottlosigkeit herrschen, — weil sie, anstatt durch ihre Sittsamkeit und Andacht

am heiligen Orte zu erbauen, daselbst nur mit einer Zerstreuung, mit einer Unanständigkeit erscheinen, welche ärgern, — weil sie endlich, anstatt des Eifers und der Andacht, womit sie den Verrichtungen ihrer heiligen Weihen obliegen sollten, sie mit einer Lauigkeit vornehmen, welche genugsam zeigt, wie wenig sie dieselben achten, so, daß sie sich fast eines Geschäftes schämen, welches die größten und heiligsten Männer über ihr Verdienst erachteten! Dieß könnte der Erzdiakon von gar Vielen auf die Frage des Bischofes antworten: „Scis, illos dignos esse“ (Pontif. rom. in ordin. diac.)?

Und könnte er in die Zukunft dringen, und den Grund der Herzen erforschen, welche gräuliche Abbildung würde er ihm nicht von Vielen aus denen machen können, welchen er nun die Hände auflegen wird! Er würde die Einen darstellen — als Miethlinge, die sich, die Herde zu weiden, nur anbiethen, um sich mit ihrer Wolle zu bedecken und mit ihrem Fette zu mästen; Andere als Geißel, welche die Kirche nur zu ihrem Unglücke und Verderben in ihr Heiligthum treten läßt. Er würde Einige als reißende Wölfe darstellen, welche nur in den Schafstall treten, um zu zerstreuen, zu verderben, zu tödten und zu würgen. Und wie viele Andere endlich könnte er nur darstellen — als Ungeheuer, als unmenschliche Kinder, welche grausam den Schoß ihrer Mutter zerfleischen — durch verkehrte Lehren, und durch die Aergernisse, die sie auf den Acker des Hausvaters ausstreuen werden!

Mögen an die Stelle des vortheilhaften Zeugnisses: „Scio et testificor, ipsos dignos esse,“ welches der öffentliche Diener der Kirche geben muß, weil er weder genugsam unterrichtet, noch hinlänglich befugt ist, ein wahreres zu geben, die Kleriker, von denen wir reden, ein richtigeres setzen, das Zeugniß ihres eigenen Gewissens, und sie werden alsbald selbst die Wahrheit des eben Gesagten, und ihre Unwürdigkeit erkennen! Es wird sich aus dem Grunde dieses, ungeachtet der Leidenschaften des Herzens und der Täuschungen der Eigenliebe stets aufrichtigen, Gewissens eine geheime, aber starke und mächtige Stimme erheben, die ihnen vorwerfen wird — ihr sogar bis in's Heiligthum weltliches Leben, die Verletzung ihrer wesentlichsten Pflichten, und die offenbarste Untreue gegen die Verpflichtungen, welche sie

beim Subdiakonate gegen den Herrn eingegangen hatten. Welche schändliche Neigungen werden sie beim Scheine der durch ihr Gewissen vorgehaltenen Fackel im Grunde ihrer Herzen entdecken! welche schmähliche Leidenschaften, von denen sie seit so langer Zeit tyrannisch beherrscht werden! besonders aber, welche tödtliche und veraltete Wunden, die vielleicht nie gut geschlossen wurden! Glücklich wären sie noch in ihrem Unglücke, wenn der Gegensatz ihres Elendes und des heiligen Standes, nach welchem sie zielen, sie einhalten, und ihnen Furcht vor der Bürde einflößen könnte, die sie nun auf sich nehmen wollen! Sollte man aber dieses von Leuten zu hoffen sich getrauen, die unerschrocken einen so heiligen Stand ergriffen, die ihn nur wegen den damit verbundenen zeitlichen Vortheilen angetreten, und die, seitdem sie ihm einverleibt sind, nichts weniger, als die Pflichten desselben kennen zu lernen gesucht haben? Etwas so Großes und Vortreffliches ist's um das Diakonat; diese Fassungen soll man zu demselben mit sich bringen! Und **welche Heiligkeit und Tugenden sollen Jene besitzen, die zu dieser erhabenen Würde sich schon erhoben finden?**

§. II.

Wir können diese Tugenden nicht besser erkennen, als wenn wir aufmerksam sind — auf die glorreichen Titel, womit die Diakonen beehrt, auf die Verrichtungen, die ihnen übertragen werden, und auf die Fülle des heiligen Geistes, die ihnen mitgetheilt wird, da der Bischof sie ordinirt.

Die Titel, womit sie beehret werden, sind: „Leviten des neuen Gesetzes," und: „vornehmste Diener des göttlichen Opfers." „Geliebte Söhne!" spricht der Bischof zu ihnen, ehe er sie weihet, „da ihr bestimmt seyd, im Gesetze der Gnade die ersten Leviten vorzustellen, so müßet ihr auch ihre Tugenden besitzen; da ihr, wie sie, und viel mehr, als sie, für den Schutz der wahren Bundeslade, d. i., der Kirche Jesu Christi, zu wachen habet, so müßet ihr sie durch eure Tugenden erleuchten, durch euren Eifer stützen, durch eure Beispiele erbauen." „Ecclesiam Dei veluti tabernaculum portare et munire debetis ornatu sancto, prae-

dicatu divino, exemplo perfecto“ (Pontif. Rom. in ordin. diacon.). „Welche ausgezeichnete Heiligkeit ist euch hiezu nicht nothwendig! Welchen Widerwillen sollet ihr nicht gegen die Begierden des Fleisches haben, welche dem Geiste widerstreiten! Wie entlöset sollet ihr nicht Allem seyn, was noch Folge des Verderbens der Welt seyn könnte! Und wie aufmerksam sollet ihr nicht seyn, Herzen, die ihr nur mehr als die Heiligthümer der Gottheit ansehen sollet, mit allen Tugenden zu zieren! Rein in Werken und in Worten — soll Alles an euch die Heiligkeit athmen, welchen den Dienern Jesu Christi, und Ausspendern seiner Geheimnisse zukommt.“ „Estote assumti a carnalibus desideriis, a terrenis concupiscentiis, quae militant adversus animam; estote nitidi, mundi, puri, casti, sicut decet ministros Christi, et dispensatores mysteriorum Dei“ (Ibid.)! „Dadurch werdet ihr wahrhaft zur Zunft Levi gehören, und an allen Privilegien dieser geliebten Zunft Theil zu haben verdienen, welcher ihr zugesellt seyd, und deren Namen ihr traget.“ „Ut digne addamini ad numerum ecclesiastici gradus; ut haereditas et tribus amabilis Domini esse mereamini“ (Ibid.).

Einen andern Beweggrund zu dieser Heiligkeit finden die Diakonen in ihren Verrichtungen. In der ersten Kirche hatten sie deren sehr wichtige. Nebst der Austheilung der Almosen und der Sorge für die Wittwen, welche ihnen von den Aposteln anvertraut wurden (Apostelg. 6.), schickte sie der Bischof zur Zeit der Verfolgungen zu den in den Gefängnissen liegenden Bekennern und Martyrern, um sie zu trösten, zu kräftigen, mit dem Brode des Lebens zu stärken, und ihnen in allen geistlichen und leiblichen Bedürfnissen beizustehen. „In praeteritum semper sub antecessoribus nostris factum est, ut diaconi ad carcerem commeantes martyrum desideria consiliis suis, et scripturarum praeceptis gubernarent,“ sagt der heilige Cyprian (Epist. 11.). Der nämliche Heilige lehret uns, daß man den Diakonen die Gewalt übertrug, die Büßer auszusöhnen, d. h., ihnen die Kommunion zum Zeichen der Aussöhnung zu reichen, oder sie von der Exkommunikation, die sie von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen entfernte, loszusprechen, wenn ihre leiblichen Schwachheiten sie ausser Stand setzten, der Kirche völlig genug zu thun, und wenn

sie wegen denselben die ganze Laufbahn der Buße nicht mehr durchmachen konnten (Epist. 13.). Mangelte es zur Besorgung der Kirchen auf dem Lande an Priestern, so setzte, nach dem Berichte des nämlichen Heiligen, der Bischof an ihre Stelle Diakonen, um zu predigen, zu taufen, und das von den Priestern eingeweihete heilige Abendmahl auszuspenden (Epist. 11.). Andere Male ordnete der Bischof, wenn er beim Concilium nicht erscheinen konnte, einen seiner Diakonen dahin ab, um ihn zu vertreten, den Glauben seiner Kirche zu bezeugen, und in seinem Namen die Beschlüsse zu unterschreiben, die da gefaßt wurden. Oft begleiteten sie ihn dahin, und wohnten der Versammlung bei, wenn nicht, um zu richten, doch wenigstens, um die Glaubenspunkte, welche da verhandelt wurden, zu untersuchen (Concilia Elib. et Tolet. IV. et Hieron. contra Lucifer.). So befindet sich der heilige Anastasius, noch als Diakon, mit dem heiligen Alexander, Patriarchen von Alexandria, bei dem Concilium zu Nicäa.

Die Diakonen stunden dem Bischofe fast in allen seinen übrigen Verrichtungen bei; wenn er predigte, taufte, die heiligen Weihen ertheilte, die heiligen Geheimnisse feierte. „Wo gehst du hin," sprach der heilige Diakon Laurentius zu dem seligen Sixtus, den man zur Marter führte, „wo gehst du hin, Vater! ohne deinen Diakon, du, der du ohne ihn nie das göttliche Opfer darbrachtest?" „Quo progrederis sine filio, pater! quo, sacerdos sancte! sine ministro properas" (Act. s. Laurent.)? Der Diakon war endlich in der Kirche gleichsam das Auge des Bischofes, beauftragt, auf Alles, was da vorgieng, sorgfältig Acht zu haben, und dem Oberhirten darüber genaue Rechenschaft abzulegen, um ihn in den Stand zu setzen, den Mißbräuchen abzuhelfen, und die Disciplin aufrecht zu erhalten.

Die Diakonen hatten ehemals die Gewalt, die Taufe zu ertheilen; sie könnten dieselbe noch heut zu Tage ertheilen, wenn der Bischof es ihnen erlaubte, und im Falle der Noth. Von dem heiligen Diakon Philippus heißt es, daß er auf dem Wege von Jerusalem nach Gaza den Kämmerling der Königin Candace taufte. In der Folge hatten die Diakonen in Betreff der Taufe keine anderen Verrichtungen mehr, als dem Bischofe und dem Priester beizustehen, über Jene, die man zum Empfange derselben vorbe-

reitete, die Exorcismen vorzunehmen, bei der Prüfung, die man mit ihnen vornahm, ihre Namen anzugeben, sie gegen Niedergang zu wenden, wenn man sie dem Satan widersagen ließ, — die Katechumenen zur Ceremonie ihrer geistlichen Wiedergeburt zu unterweisen.

Heut zu Tage und nach der jetzigen Disciplin der Kirche sind die Verrichtungen des Diakons auf zwei beschränkt, nämlich: auf den Altardienst, und auf die Verkündung des göttlichen Wortes. „Diaconum oportet ministrare ad altare . . et praedicare“ (Pontif. Rom. in ord. diac.). Zwei Verrichtungen, welche von ihm große Heiligkeit fordern!

Welche Reinigkeit, welche Unschuld wird nicht erfordert, um dem Priester bei der feierlichen Darbringung des göttlichen Opfers zu dienen! „Da ihr nun durch eure Ordination und euren neuen Stand am Dienste der Priester Theil nehmen, und ihnen zur Opferung des Leibes und Blutes Jesu Christi mithelfen werdet,“ spricht der Bischof zu ihnen im Augenblicke ihrer Weihung, „so muß euer Leben dem Gegenstande entsprechen, welchen ihr opfert. Ehret eine so göttliche Verrichtung durch die Reinheit eurer Sitten! Ohne diese Reinheit würdet ihr dem Altare nur nahen, um ihn zu beflecken, und euch des gräulichsten Gottesraubes schuldig zu machen.“ „Et quia comministri et cooperatores estis corporis et sanquinis Domini, estote ab omni illecebra carnis alieni“ (Ibid.)! Nichts wäre in der That empörender, nichts entsetzlicher, als den Gott aller Reinigkeit, den Sohn einer Jungfrau, in den Händen eines Menschen zu sehen, der sie durch sträfliche Freiheiten befleckt hätte. Welche Unanständigkeit, den erklärten Feind Jesu Christi mit einem den abscheulichsten Leidenschaften dienstbaren Herzen dem Allerheiligsten nahen zu sehen! Was würde man von einem Höflinge sagen, der, ganz mit stinkendem Unrathe bedeckt, die Verwegenheit hätte, um den Fürsten sich aufzuhalten, und ihm mit beschmutzten, mit Unflath ganz überzogenen Händen bei einem Gastmahle den königlichen Becher zu reichen? Man würde sich nicht begnügen, den Schuldigen aus dem Pallaste zu jagen, und ihn seines Amtes zu entsetzen; die größten Strafen wären nicht zuviel, einen solchen Schimpf, und eine solche Frevel-

that zu züchtigen; ein Schimpf und eine Frevelthat jedoch, welche dem Verbrechen eines Diakons nicht nahe kämen, der unselig genug wäre, mit einem von einer einzigen Todsünde befleckten Gewissen sich am Altare einzufinden!

Eine andere Verrichtung der Diakonen, welche den mystischen Leib Jesu Christi betrifft, ist die Verkündung des göttlichen Wortes, das sie, wo nicht mit Feier und von dem evangelischen Lehrstuhle, wie die Bischöfe und die Priester, wenigstens auf einfache Weise in Christenlehren und vertraulichen Unterweisungen vortragen können. Dieß wird ihnen durch das Evangelienbuch bedeutet, welches der Bischof sie berühren läßt, indem er spricht: „Accipite potestatem, legendi Evangelium in Ecclesia Dei“ (Pontif. Rom. in ord. diac.)! Deßhalb legt er ihnen auch die Stole an, sie zu erinnern, daß sie stets bereit seyn sollen, von Gott zu sprechen. „Orarium oportet levitam gestare, quia orat, id est, praedicat,“ sagen die Väter des vierten Conciliums von Toledo. In der Apostelgeschichte heißt es, daß Philippus in Samaria predigte, und daß das von diesem heiligen Diakon verkündete Evangelium sich stark verbreitete. „Philippus autem descendens in civitatem Samariae, praedicabat illis Evangelium“ (Apostelg. 8, 5.).

Hätten die Diakonen die Gewalt, zu predigen, gemäß ihrer ersten Einsetzung nicht, so scheint es, daß der Eifer und die Talente ihres würdigen Hauptes sie ihnen erworben haben. Da die Zahl der Gläubigen sich vermehrt, so suchen die Apostel, zu sehr in Anspruch genommen, Männer voll des Glaubens und des göttlichen Geistes, denen sie einen Theil der apostolischen Arbeiten, welchen sie erliegen, übertragen möchten. Unter den übrigen Zeugen der Auferstehung des Heilandes erhält Stephanus den Vorzug. Welcher Ruhm für diesen ersten unter den Leviten, welche Ehre für ihn, daß er die erste Stelle verdient, und an der Spitze der neuen Verkünder des Evangeliums erscheint! Und mit welchem Eifer liegt er nicht dem ruhmwürdigen Dienste desselben ob! Er spricht vor einer unzähligen Menge aus allen Theilen der Welt versammelter Juden, vor den einsichtsvollsten Männern der Synagoge, vor den berühmtesten Lehrern Jerusalems. Vergebens wollen die geschicktesten und spitzfindigsten unter ihnen über die

schwierigsten Punkte des Gesetzes in die Schranken treten; beschämt durch die lebendige und ganz göttliche Beredsamkeit des ersten unter den Diakonen — können sie weder seinen ergreifenden Reden, noch den Wundern widerstehen, die er mitten unter ihnen zur Bestätigung der Wahrheiten wirkt, die er verkündet. „Faciebat signa et prodigia magna in plebe“ (Apostelg. 6, 8.). Weil er zur Verkündung des göttlichen Wortes unschuldige Sitten, ein reines und vom Verderben der Welt freies Herz mit sich bringt, so weicht Alles dem Geiste, der aus seinem Munde spricht. „Et non poterant resistere spiritui, qui loquebatur“ (Ibid. 10.). Auch ist er das Muster, welches der Bischof allen denjenigen vorstellt, die nach dem Diakonate zielen. „Cogitate beatum Stephanum!“ spricht er; „gedenket, daß die Apostel den Stephanus zu dem Amte, das euch nun übertragen wird, wegen seinen reinen Sitten und wegen seiner vorzüglichen Keuschheit erwählt haben!“ „Cogitate beatum Stephanum merito praecipuae castitatis ab apostolis ad officium istud electum“ (Pontif. Rom. in ordin. diac.)! „So wird es auch bei euch, und mit dem Erfolge eurer Predigten seyn,“ spricht weiter der Bischof zu den neuen Diakonen; „sorget, daß das Volk in eurem Wandel den Beweis der Lehre finde, die ihr ihm prediget! Es wird unfehlbar euren Reden Beifall geben, wenn es eure Handlungen loben kann.“ „Curate, ut, quibus Evangelium annuntiatis, vivis operibus exponatis“ (Ibid.)! „Prediget die Keuschheit durch eure Enthaltsamkeit, die Feindesliebe durch Vergessung der Unbilden und durch Nächstenliebe, die Verachtung der Reichthümer durch Almosen und durch Liebe der Armuth, die Demuth durch Liebe der Erniedrigungen, die Buße durch musterhafte Abtödtung! Dieß ist das Mittel, den Segen Gottes auf euren Dienst herabzuziehen, und zu verdienen, daß von euch gesagt werde, was von den himmlischen Geistern, den Dienern des Willens des Herrn gesagt wird: „Beati pedes evangelizantium pacem, evangelizantium bona“ (Isai. 52, 7.)!

„Die Tugend durch die Gebothe lehren, ist ein langer und sehr unsicherer Weg,“ sagt ein Kirchenvater; „der sicherste, so wie der kürzeste ist, in den Beispielen sie zu zeigen, und Liebe zu ihr einzuflößen.“ „Longum iter per praecepta, breve per

exempla.“ „Deine Werke sollen mit deinen Worten nicht im Widerspruche stehen,“ sprach der heilige Hieronymus zu Nepotian, „damit nicht Jeder, der dich predigen hört, in der Stille bei sich sage: Warum thust du nicht, was du sagst?“ „Non confundant opera tua sermonem tuum, ne cum in ecclesia loqueris, tacitus quislibet respondeat: Cur ergo haec, quae dicis, ipse non facis“ (Epist. 6.)? Der Prediger, welcher thut, was er sagt, darf nur auftreten, um zu überzeugen, zu rühren, zu bekehren; er spricht, und man hört ihn, man glaubt ihm, und man befolgt, was er sagt. Wie unfruchtbar hingegen ist das göttliche Wort, welches von Dienern verkündet wird, die ihm durch einen Wandel, welcher den heiligen Lehren, die sie vortragen, entgegengesetzt ist, widersprechen, und es verschreien! Ihre schönsten Reden rühren nicht; sie sind klingendes Erz, das allenfalls einiges Geräusch macht, aber keine Frucht bringt; sie sind ein reizendes Concert, welches lieblich dem Ohre schmeichelt, ohne zum Herzen zu dringen; man beruft sich von den schönen Lehren des Predigers auf seinen Wandel; man läßt die Worte Worte seyn, und hält sich an die Beispiele.

Welches soll aber der eigenthümliche Charakter der Heiligkeit der Diakonen seyn? Sie besteht in einem reichlichen Antheile des heiligen Geistes, der sie, durch die Mittheilung seiner Gaben, über sich selbst erhebt, sie der erhabenen Dienste fähig macht, die ihnen übertragen werden, sie unveränderlich in der Unschuld und Keuschheit, in so pünktlicher Beobachtung des göttlichen Gesetzes und der Disciplin hält, daß der einfache Gläubige, gerührt und hingerissen durch ihr Beispiel, sich der Nachahmung der Tugenden ergiebt, die er in ihnen geheiliget sieht; denn dieß begehrt der Bischof von Gott für die Diakonen als die besondere Gnade ihres Standes: „Emitte in eos, quaesumus, Domine! Spiritum sanctum, quo in opus ministerii tui exequendi septiformis gratiae tuae munere corroberentur . . in moribus eorum praecepta tua fulgeant, ut suae castitatis exemplo imitationem sanctam plebs acquirat“ (Pontif. Rom. in ord. diac.)! Sie, diese Heiligkeit, besteht auch in einer übernatürlichen und göttlichen Stärke, welche sie allen Anstrengungen des Satans überlegen, und gegen

alle seine Pfeile unverwundbar macht, sie mit Gott vereiniget, und in den Stand setzt, alle Geschöpfe, und selbst die Hölle aufzufordern, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden. „Empfanget," spricht der Bischof zu ihnen, „den heiligen Geist als Geist der Stärke, um dem Satan, allen seinen Versuchungen, allen seinen Einflüsterungen zu widerstehen!" „Accipe Spiritum sanctum ad robur, ad resistendum diabolo et tentationibus ejus" (Ibid.)!

Nun, ein vollkommenes Muster dieser unüberwindlichen Stärke, dieser unerschütterlichen Festigkeit haben die Diakonen an Stephanus. Der Hirt ist geschlagen, die Schafe sind zerstreut, und fast alle Jünger des Heilandes sind in Bestürzung; kaum, anstatt sich in den Stand zu setzen, ihren Lehrmeister zu vertheidigen, wagen sie es, sich für ihn zu erklären. Fast einzig Stephanus bleibt getreu; der Abfall der Uebrigen, anstatt ihn zu erschüttern und niederzubeugen, dient nur, ihn zu kräftigen. Unempfindlich gegen die Drohungen der Synagoge, wagt er es, Jesum Christum selbst den Mördern Jesu Christi zu predigen. Die Furcht, wider die erst entstehende Kirche eine Verfolgung zu erwecken, oder durch seine Vorwürfe die Juden zu reizen, wäre, wie es scheint, ein Grund für ihn, seinen Eifer zu mäßigen. Eitle Gründe, weltkluge Rücksichten, von Fleisch und Blut eingegebene Gesinnungen; der heilige Diakon achtet nicht auf sie. Voll des göttlichen Geistes, der ihn beseelt, spricht er zu den Juden als von Oben begeisterter Mann. Nachdem er sie so vieler ausgezeichneter Wohlthaten erinnert hat, die sie mit Undank vergolten hatten, zeigt er ihnen, verborgen unter den Schatten des Gesetzes, den Messias, den Erlöser Israels, welchen sie nicht haben erkennen wollen. Er macht Meldung nicht nur von dem Blute so vieler Propheten, das von ihren Vätern vergossen worden, sondern auch von dem Blute des Gerechtesten, womit sie sich erst selbst befleckt, und von dem gräulichen Gottesmorde, welchen sie an ihm begangen haben. „Sicut patres vestri, ita et vos.. occiderunt eos, qui praenuntiabant de adventu justi, cujus vos nunc proditores et homicidae fuistis" (Apostelg. 7, 51. 52.).

So groß ist die Festigkeit des Stephanus in der Verwaltung seines Amtes; eine wahrhaft levitische Festigkeit, welche unbestreitbar die Weichlichkeit jener feigen Diener des Evangeliums ver-

dammt, die sogar bei der Verkündung des göttlichen Wortes es fast nicht mehr wagen, sich wider die Sprache der Welt und der Leidenschaften zu erheben. Sie verfälschen, um den Menschen zu gefallen, das Wort Gottes; sie dulden, um nicht zu verstoßen, die Mißbräuche. Welchen Erfolg haben aber auch gemeiniglich ihre Reden? Weit weniger Verkünder, als Verfälscher des göttlichen Wortes — setzen sie, indem sie die Lehren der Religion mildern wollen, die Religion herab, — machen, indem sie das Evangelium den Vorurtheilen der Menschen anbequemen wollen, dasselbe zu nichte. „Alterantes verbum Dei“ (II. Korinth. 2, 17.).

Eine andere Tugend der Diakonen, welche nicht minder wesentlich und in dem heiligen Geiste gegründet ist, der ihnen durch die Auflegung der Hände mitgetheilt wird, ist jedoch: zärtliche und mitleidige Liebe gegen den Nächsten. Ihr Dienst ist recht eigentlich ein Dienst der Liebe, da sie Anfangs zu Jerusalem von den Aposteln zur Pflege der Wittwen, und hernach zu Rom von den Nachfolgern des heiligen Petrus zur Austheilung der Almosen aufgestellt worden sind. Welche aufrichtige Liebe verbindet nicht Stephanus mit den heiligen Wahrheiten, die er den Juden verkündet! „Brüder, die ich wie Väter ehre!“ spricht er zu ihnen, „ergebet euch meinen Vorstellungen, und verwerfet die Gnade nicht, welche euch durch mich angebothen wird!“ „Viri, fratres et patres! audite“ (Apostelg. 7, 2.)! Sieht er sie der Stimme des Herrn hartnäckig widerstehen, so erhebt er, mehr ergriffen von ihrer Verhärtung, als von der Qual, die sie ihm bereiten, unaufhörlich seine Hände zum Himmel für Jene, die ihn steinigen. Gleichgültig gegen ihre Steinwürfe — fühlt er nur die Uebel, in welche sie sich stürzen; er opfert, zur Sühnung ihrer Missethaten, das nämliche Blut auf, welches sie vergießen; selbst der Tod, den er von ihnen erleidet, wäre für ihn ein Gegenstand der Freude und eines vollständigen Triumphes, wenn ihr Heil die Frucht desselben seyn könnte. Wäre in dem Augenblicke, wo ihm der Himmel offen steht, etwas im Stande, seine Seligkeit zu trüben, oder seiner heiligen Ungeduld Einhalt zu thun, Jesum Christum zu sehen, und seine Krone in Besitz zu nehmen, so wäre es die Verhärtung und Verwerfung eines Volkes, welches seinem Herzen stets theuer ist. Die nämliche Liebe, welche den Stephanus zu

Jerusalem opfert, verschafft dem Laurentius zu Rom und dem Vincentius zu Valencia den Sieg über zwei eben so habsüchtige als grausame Tyrannen.

Die zwei vorzüglichsten Tugenden, welche die Diakonen auszeichnen, und, so zu sagen, die Herrschaft über ihr Herz miteinander theilen sollen, sind also, nach diesen zwei großen Mustern, glühender Eifer für das Heil ihrer Brüder, und mitleidige Liebe gegen alle Armseligen. Sie werden, dem zufolge, beseelt von dem Eifer des heiligen Stephanus, mit unüberwindlicher Kraft sich wider die Feinde Gottes und seiner Religion erheben; sie werden in inbrünstiger Liebe alle Menschen in ihrem Herzen tragen, bis sie in ihnen Jesum Christum haben gestalten können; sie werden, unerbittlich gegen die Sünde, nichts unterlassen, sie auszurotten; sie werden, nachsichtig gegen den Sünder, seine Schwächen bemitleiden. Sie werden durch den Eifer aus seinem Herzen die giftigen Pfeile der fleischlichen Begierden und der Lüsternheiten der Welt reißen; sie werden in dasselbe durch Hilfe der Liebe die heiligen Lehren, die sie zu verkünden beauftragt sind, und die Tugenden flößen, die sie ihm einpflanzen sollen; sie werden es durch diese glückliche Mischung von Kraft und Sanftmuth, von Eifer und Mäßigung von dem Geschöpfe losmachen, auf daß es einzig Gott anhänge. Es wird, mit Einem Worte, durch diesen weisen Mittelweg der Dienst der Diakonen nicht minder dem Nächsten nützlich, als Gott angenehm seyn. Man wird sie stets bereit sehen, zum Altare zu treten, weil sie immer rein seyn werden; „nitidi, mundi, puri, casti“ (Pontif. Rom. in ordin. diac.); stets bereit, ihren Brüdern zu Hilfe zu eilen, weil sie immer liebreich seyn werden. Ernsthaftigkeit voll Bescheidenheit, leicht in Unruhe gerathende Schamhaftigkeit, eine alle Merkmale der Unschuld umfassende Heiligkeit, großer Eifer für die Sache der Kirche und für die Aufrechthaltung ihrer Zucht, Beharrlichkeit im Guten und in der Liebe Jesu Christi, dieß sind die Tugenden, die man an ihnen glänzen sehen wird. „Abundet in eis totius forma virtutis, autoritas modesta, pudor constans, innocentiae puritas, et spiritualis observantia disciplinae . . in Christo firmi et stabiles perseverent“ (Ibid.)! So wird eine glückliche Vereinigung der klerikalischen Eigenschaften und Tugenden sie, gemäß

dem Flehen des Bischofes sowohl zu vollkommenen Dienern, als zu würdigen Gegenständen des Wohlgefallens des Allerhöchsten machen. „Sanctis altaribus ministri puri accrescant . . et virtutibus universis, quibus tibi servire oportet, instructi, tibi complaceant“ (Ibid.)!

Siebentes Kapitel.

Von der Heiligkeit der Priester.

„Ihr seyd,“ sprach der Apostelfürst zu den ersten Christen, „durch den Charakter eurer Taufe ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk.“ „Vos autem genus electum, regale sacerdotium, gens sancta“ (I. Petr. 2, 9.). „Ihr seyd,“ kann man mit weit größerem Rechte zu allen Priestern des neuen Bundes sagen, „ihr seyd durch die Würde eures Charakters, und sollet seyn durch die Heiligkeit, welche er fordert, ein auserwähltes und von den Sündern abgesondertes Geschlecht, um auf Erden das Priesterthum Jesu Christi zu verwalten.“ „Genus electum, regale sacerdotium.“ „Ein heiliges, gänzlich der Verehrung Gottes und dem Dienste seiner Altäre geweihtes Volk; ein besonderes Volk, welches bestimmt ist, Liebe zu Gott, dem allein Liebenswürdigen, einzuflößen, indem ihr allenthalben die Größe, die Macht und die Erbarmungen dessen kund machet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berief, und der euch allen Dienern seiner Verehrung nur vorsetzte, daß ihr ihm die Herrschaft in allen Herzen verschaffen sollet.“ „Gens sancta, populus acquisitionis, ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum“ (Ibid.). Deßhalb hat Jesus Christus das Priesterthum des Evangeliums eingesetzt; deßhalb gesellt er demselben jene zu, die er zu dieser hohen Würde beruft; sie sollten Heilige werden, welche selbst unermüdlich arbeiten würden, Andere heilig zu machen. „Gens sancta, populus acquisitonis, ut virtutes annuntietis ejus, qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum.“

Wie aber **soll** deßhalb **die Heiligkeit der Priester beschaffen seyn,** und **auf welche Gründe stützt sich ihre**

Verpflichtung zur Heiligkeit? Dieß wollen wir hier auseinander setzen.

Daß sie heilig seyn sollen, ist eine so handgreifliche, so allgemein erkannte, so tief in alle Geister und Herzen eingegrabene Wahrheit, daß man sie als die Meinung aller Völker der Welt ansehen kann. Ein Priester seyn, heißt soviel, als heilig seyn; und diese zwei Vorstellungen des Priesterthumes und der Heiligkeit sind zwei so wesentlich miteinander verbundene Vorstellungen, daß man sie ohne Gewalt nicht trennen kann. Der **Beruf, welcher sie zu einem so heiligen Stande bestimmt,** die **Salbung, welche sie zu einem so erhabenen Amte einweihet,** die **erhabenen Tugenden, welche sie im Heiligthume üben müßen,** die **erhabenen Titel, womit sie geziert sind,** endlich die **ganz göttlichen Verrichtungen, welche sie da zur Ehre Gottes und zur Heiligung des Volkes üben,** sind **die festen Gründe ihrer unerläßlichen Verpflichtung zur Heiligkeit.** . Was die Heiligkeit der Priester betrifft, betrachtet in Ansehung ihrer Verrichtungen, wollen wir auf den zweiten Theil dieses Werkes versparen *).

§. I.

Der **Beruf zum Priesterthume** ist eine Verpflichtung zu größerer Heiligkeit. Gedenken wir, um uns hiervon zu überzeugen, dessen, was bei unserm ersten Eintritte in den Klerikalstand vorgieng! Die Kirche öffnete uns nur unter der Bedingung der Unschuld die Pforten ihres Heiligthumes. Ein reines und musterhaftes Leben, eine lange Tugendprobe waren die Bedingungen, unter denen sie uns aufnahm. Heiligkeit, und zwar hohe Heiligkeit, dieß ist der Stand, zu dem wir als Priester berufen sind,

---

*) Da der erste Theil dieses Werkes vorzüglich die Kleriker angeht, welche sich zum Priesterthume bereiten, so hielten wir es für besser, diesen letzteren Beweis auf den zweiten Theil zu versparen, wo zu den schon in ihren Verrichtungen stehenden Priestern gesprochen wird. Eine ganze Abhandlung wird ihnen dort ihre Verpflichtung zur Heiligkeit wegen der Heiligkeit ihrer Verrichtungen zeigen.

und den wir erwählt haben. „Gott hat uns von Ewigkeit her erwählt," müßen wir mit dem großen Apostel sprechen, „auf daß wir heilig seyen, und durch allgemeine Entlösung von jeglichen Sünden unbemackelt und frei von jeglichen Befleckungen an seinem Altare erscheinen könnten." „Elegit nos in ipso (Christo) ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati in conspectu ejus in charitate" (Ephes. 1, 4.). Der heilige, unsern Seelen durch die Auflegung der Hände, und durch das ehrwürdige Kleid, welches wir tragen, zu tiefst eingeprägte Charakter, das erhabene Opfer, welches wir darbringen, und die Sakramente, welche wir ausspenden, unsere Verheißungen und die heiligen Verpflichtungen, welche wir am Altare gegen Jesus Christus übernommen haben, Alles sagt uns, daß unser Beruf zum Priesterthume ein Beruf zur Heiligkeit sey. „Elegit nos .. ut essemus sancti" etc. Wie der Kriegsmann von Standes wegen verpflichtet ist, die Waffen zu führen, ohne sich mit den Gefahren dieses Standes, oder mit der Härte des Befehles, oder mit seinem wenigen Muthe vom Dienste entschuldigen zu können, so sind wir durch unsern Beruf zum Priesterthume, und durch unsere Aufschwörung beim Empfange desselben verpflichtet, Gott als Heilige zu dienen, ohne die Beschwernisse der Heiligkeit, oder die Ansteckung der Welt, oder die Gefahren des Standes, oder unsere eigenen Schwachheiten vorwenden zu können. Alles muß unsern ersten Verpflichtungen weichen. Uebersteigt die Heiligkeit, welche wir uns zum Gesetze gemacht haben, unsere natürlichen Kräfte, so wird sie nie die Kräfte der Gnade Jesu Christi übersteigen, welche er Niemand versagt, und welche er freigebiger den Priestern mittheilt, die durch die unauflöslichsten Bande mit ihm vereiniget sind.

Diese Heiligkeit aber, welche Gott von den Priestern fordert, ist eine allgemeine, und hoch über die Heiligkeit der niederen Diener stehende Heiligkeit. Gott will, daß sie heilig seyen — an allen Orten und zu allen Zeiten, auffer dem Tempel und in ihren Häusern, wie in dem Tempel und am Altare, — mitten im Gewirre der Welt, und sogar bei ihren Erholungen, wie im Chore und bei den Andachtsübungen; er fordert, daß sie auf den Wegen der Tugend laufen, bis sie zum Stande eines vollkommenen

Mannes gelangt sind, nach dem Maße des Alters und der Fülle, wornach Jesus Christus in ihnen gestaltet seyn soll." „In virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi" (Ephes. 4, 13.). Eine der hohen Stufe, auf welcher sie sich im Heiligthume befinden, angemessene Heiligkeit; und da das Priesterthum im höchsten Grade die Vollkommenheit aller übrigen Weihen umfaßt, so müßen die Priester in ihrer Person alle Merkmale der eigenthümlichen Heiligkeit jeder Weihe vereinigen; die Wachsamkeit des Ostiariers, die Reinigkeit des Exorcisten, die Inbrunst des Akolythen, die Keuschheit des Subdiakons, den Eifer des Diakons, alle Tugenden endlich, welche an dem vornehmsten Diener der Religion glänzen sollen. Daher der priesterliche Rock, jenes ehrwürdige Meßgewand, welches, ihn gänzlich bedeckend, bei seiner Ordination ihm gegeben wird, um ihm jene volle und gänzliche Liebe zu bedeuten, die sowohl das Band als der höchste Grad der christlichen und klerikalischen Vollkommenheit ist. „Accipe vestem sacerdotalem, per quam charitas intelligitur" (Pontif. Rom. in ordin. presbyt.)! Diese Königin der Tugenden wird in ihm alle andern Tugenden veredeln und vervollkommnen, alle seine Handlungen beleben, und alle Regungen seines Herzens ordnen.

§. II.

Ein anderer Grund der Verpflichtung der Priester zur Heiligkeit ist ihre **feierliche Einweihung bei der Ceremonie ihrer Ordination.** „Die Priester, Aarons Söhne, sind mir geweihet," sprach Gott zu Moyses; „sie sollen also heilig seyn, weil ich selbst heilig bin, ich, der Herr, der sie heiliget; ich sehe sie an, und sie sollen sich selbst ansehen — als Männer, die mir angehören, und die nur über sich verfügen können, um mich zu verherrlichen, und zu meiner Verehrung zu dienen." „Quia consecrati sunt Deo suo .. sint ergo sancti, quia et ego sanctus sum, Dominus, qui sanctifico eos" (Levit. 21, 7. 8.)! Dieß ist in der That der eigene Charakter unserer Einweihung; sie sondert uns von den profanen Dingen, um uns an Gott allein zu heften; sie entzieht uns der Welt, um uns dem Dienste der Altäre zu bestimmen, und uns gänzlich zum heiligsten und erhabensten

Gebrauche hinzugeben; sie enthebt uns den öffentlichen Verrichtungen der Gesellschaft, um uns einzig zu jenen zu verwenden, welche die Gottesverehrung betreffen. Wir bilden, sobald wir zu Priestern geweihet sind, ein heiliges Volk, ein gesondertes Volk, welches unter andern Gesetzen zu leben, und Verpflichtungen zu einem vollkommneren Leben zu übernehmen beginnt. In Kraft der heiligen Salbung werden die heiligen Geheimnisse unsere einzigen Verrichtungen, die Tempel des Herrn unsere Häuser, seine Altäre unsere Freistätten, die Werke der Gottseligkeit unsere gewöhnlichen Beschäftigungen, der göttliche Psalmengesang unsere Erholung und unsere köstlichste Lust; und dieß Alles, „quia consecrati sunt Deo.“

Alles, was Gott geheiliget ist, kann nicht mehr zu gewöhnlichem und profanem Gebrauche dienen; sohin sollen Geist und Herz des Priesters, alle seine Kräfte, alle seine Fähigkeiten, alle seine Sinne für heilige Dinge, keineswegs aber für irgend etwas verwendet werden, was sträflich oder selbst gleichgiltig seyn kann. Alles soll sich bei ihm auf Gott beziehen, Alles soll an ihm heilig seyn. Seine Augen, welche täglich auf dem Altare den Allerheiligsten betrachten, sollen nur auf religiösen Gegenständen ruhen, nur mehr auf religiöse Gegenstände gerichtet werden, die ihn zu Gott führen können; schweifen sie anderwärts herum, so werden sie befleckt, und verlieren das Recht, in das Innere des Tabernakels zu dringen, um da von Angesicht zu Angesicht die Herrlichkeit Gottes zu sehen, welcher hier thronet, und welchen seine Liebe in Mitte seiner Kinder gefangen hält. Sein Mund, gewohnt, den Gott aller Majestät vom Himmel auf den Altar herab zu rufen, soll, nach dem Ausdrucke des Apostelfürsten, nur mehr Gottes Worte reden: „Si quis loquitur, quasi sermones Dei“ (I. Petr. 4, 11.). Bloße Unnützlichkeiten würden ihn entweihen, wie gemeine Speisen ein heiliges Gefäß entweihen. Seine Ohren, so oft geheiliget durch den Wohlklang des Lobes des Allerhöchsten, sollen sich nie mehr irgend etwas leihen, was entweder seinen heiligen Verkehr mit Gott trüben, oder nur im Mindesten Possen, ehrenrührerischen oder ausgelassenen Reden gleichsehen könnte. Besonders aber können seine durch die heilige Salbung und durch die Segnung des Bischofes geweiheten Hände nur mehr dienen,

Gaben und Opfer darzubringen. Die mindesten Freiheiten, selbst die Spiele und die eitlen Beschäftigungen würden sie ihrer Heiligkeit entsetzen, und die Würde ihrer Salbung schänden. Mit Einem Worte, da die ganze Person des Priesters geheiliget ist, so würde jeder profane Gegenstand, der ihn in der Welt, auffer seinen Verrichtungen und dem Heile seiner Brüder, anzöge, seine Konsekration auslöschen und entweihen; Alles, was ihn anderswohin führte, würde ihn wieder in die Schmach versenken, aus welcher er durch eine besondere Erbarmung gezogen worden war. Sich der heiligen Gefäße und Zierden, welche am Altare gebraucht werden, zu profanem Gebrauche bedienen, heißt, sie verunehren, ihre Weihe vernichten. Schließen wir daraus auf die Entweihung, welcher sich ein Priester schuldig machen, und auf das Verbrechen, welches ein Priester begehen würde, der unglücklich genug wäre, seinen Geist oder sein Herz, seine Talente oder seine Sinne den Werken der Sünde dienen zu lassen, — er, der durch seine Ordination auf eine weit heiligere und unaussprechlichere Weise, als das Gold, als die Leinwand und die heiligen Gefäße, welche zum heiligen Dienste gebraucht werden, Gott und dem Dienste seiner Altäre geweihet ist! „Quia consecrati sunt Deo suo.“

Heilige und unveränderliche Grundsätze, die aber in dem unseligen Zeitalter, worin wir leben, wenig erkannt, und noch weniger befolgt werden! Ohne hier von jenen, eines so schönen Namens unwürdigen, Priestern zu reden, welche ihre Herzen der schändlichsten Leidenschaft preisgeben, welche durch Laster, die man nicht einmal zu nennen sich getrauete, einmal durch die heilige Salbung, und so oft durch die Berührung des jungfräulichen Fleisches Jesu Christi geheiligte Hände beflecken, — nichts zu reden, sage ich, von diesen Ungeheuern, die vielleicht doch in der Kirche Gottes selten seyn werden, lassen sich nicht heut zu Tage Diener der Altäre in alle Geschäfte und in die Händel der Welt ein? Vergebens erinnert sie der Apostel, daß Jene, welche in die Schaar Jesu Christi eingetreten sind, sich nicht mehr der Unruhe der Welt hingeben sollen, aus welcher sie durch ihren Eintritt in das Heiligthum befreiet worden sind; sie versenken sich in dieselben tiefer, als je; die zeitlichen Vortheile der Familien sind fast

die einzigen Gegenstände ihrer Beschäftigungen und ihrer Sorgen. Man sieht sie an der Spitze der Ränke, der Bewerbungen und der Streitigkeiten der Weltleute. Sie werden aus Männern Gottes, die sie durch ihren Stand waren, Männer der Erde; die Ausspender der Geheimnisse Gottes machen sich zu Dienern der Leidenschaften der Menschen; beauftragt mit der Sorge für die Seelen, welche Jesus Christus mit seinem Blute erlöset hat, würden sie sich herabzuwürdigen glauben, wenn sie sich mit dem ewigen Wohle des Volkes beschäftigten, indeß sie sich's zur Ehre rechnen, die zeitlichen Dinge zu ordnen, — indeß man sie ganz und gar in die Besorgung der Angelegenheiten einer eitlen Welt vertieft sieht, die mit allen ihren falschen Gütern bald für sie vergehen wird.

§. III.

Der dritte Grund der Verpflichtung der Priester zur Heiligkeit sind die **erhabenen Eigenschaften und die heroischen Tugenden, welche der große Apostel von den ersten Dienern des Evangeliums fordert.** Er schildert sie uns in seinen Briefen als Männer — vollendet in Tugenden, geübt in der Geduld, in der Abtödtung, in der Arbeit, schätzbar wegen unverletzlicher Reinigkeit, unveränderlicher Sanftmuth und aufrichtiger Liebe. „In omnibus exhibeamus nos tanquam Dei ministros in multa patientia, in tribulationibus, . . in jejuniis, in castitate, in longanimitate . . in charitate non ficta" (II. Korinth. 6, 4. 5. 6.)! Weiter stellt er sie uns als Männer vor — unempfindlich gegen die Beleidigungen, Verfolgungen, Verleumdungen, Beschimpfungen, womit man sie belastet; ruhig mitten unter Stürmen und Ungewittern, wie im Schoße des lachendsten Glückes, — durch Gebeth, Segnungen und Wohlthaten die Beschimpfungen und Flüche vergeltend, womit man sie überhäuft. „Maledicimur et benedicimus; persecutionem patimur et sustinemus; blasphemamur et obsecramus" (I. Korinth. 4, 12. 13.). Der nämliche Apostel entwirft uns in seiner Person das Bild eines vollkommenen Dieners des Evangeliums, da er uns sagt, er seufze, nachdem er sich durch Mühseligkeiten, Arbeiten und Wachen für seine Brüder verzehrt habe, nach neuen Leiden und neuen Kämpfen, und er werde nur zufrieden seyn, wenn er sein Blut und

sein Leben für ihr Heil werde geben können. „Ego non solum alligari, sed et mori paratus sum propter nomen Domini Jesu. Ego autem libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris“ (Apostelg. 21, 13. — II. Korinth. 12, 15.).

Was ist also, nach allem diesem zu urtheilen, ein Priester in der heiligen Religion, zu der wir uns bekennen? Ein Priester ist ein von den Sündern mehr noch durch die Heiligkeit seines Lebens, als durch die Heiligkeit seines Charakters abgesonderter Mann; ein Mann, welcher durch seine Sitten von dem Benehmen der Weltleute eben so entfernt, als er durch das Kleid von ihnen unterschieden ist; ein Mann, welcher die übrigen Christen an Tugenden übertrifft, wie er durch die Erhabenheit seiner Würde über ihnen steht; allen Versuchungen der Welt überlegen, und gegen alle giftigen Pfeile des Lasters unverwundbar, als hätte er keine menschlichen Schwächen. Der Welt, ihren Freuden, ihren Eitelkeiten, ihren falschen Gütern erstorben — ist sein Wandel nur im Himmel; er seufzet nur nach Gott, hat nur Geschmack an den göttlichen Dingen, hat kein anderes Verlangen, als ihm zu gefallen, keinen andern Ehrgeiz, als seine Ehre zu befördern, — bereit, dieser Ehre wegen Alles zu unternehmen, Alles zu leiden, und Alles zum Opfer zu bringen. Ein Priester ist endlich ein Mann, welcher in den Widersprüchen ergeben, in den Leiden geduldig, in den Prüfungen muthig, in den Trübsalen ruhig und zufrieden ist, weil er weiß, daß das Leben eines Priesters ein Leben des Kreuzes ist. Er empfieng dieses Kreuz bei seiner Ordination als das unterscheidende Merkmal der Diener Jesu Christi, und als das kostbare Unterpfand seiner Zärtlichkeit; er liebt es, hat sein Vergnügen daran, trägt es mit Freude dem Heilande nach, wie ihm dieß der Bischof empfiehlt, da er ihm die Stole auflegt, und sie in Kreuzesform um seinen Hals wendet. „Accipe jugum Domini; jugum enim meum suave est, et onus meum leve“ (Pontif. Rom. in ordin. presbyt.). Würde es nach diesem Bilde, wozu die Heiligen die Züge lieferten, leicht seyn, so viele Priester zu erkennen, die mehr weltlich, als die Weltleute selbst, weltlich in ihren Gesellschaften, in ihren Grundsätzen, in ihren Unterhaltungen, in ihrer Kleidung, noch überdieß in allem diesem

Manieren beobachten, welche man selbst den Laien nicht hingehen ließe? Sind Priester oder Gottesverächter — jene müßigen und ihres Müßigganges wegen unbekümmerten Menschen, welche nach einigen in Eile und ohne Aufmerksamkeit herabgesagten Officien Alles für abgethan halten, als hätten sie allen ihren Pflichten genug gethan? welche übrigens einem weichlichen und sinnlichen Leben ergeben, ohne Gebethes-Uebung, ohne Andachts-Uebung, ohne Liebe zu den Amtsverrichtungen, ohne Eifer für das Heil der Seelen, ohne Geschmack an Studium und Arbeit, einen Theil des Tages dem Tische, einen andern dem Spiele, einen andern unnützen Besuchen, gefährlichen oder verdächtigen Unterhaltungen widmen? Sind Priester oder Gottesverächter — jene ehrsüchtigen Menschen, die, nachdem sie nur der Pfründen wegen Kleriker geworden, das Priesterthum nur als eine nothwendige Stufe ansehen, um zu denselben zu gelangen? die, nachdem sie durch vieles Anhalten und Bewerben Priester und Hirten geworden, fast alsbald dieser zwei furchtbaren Eigenschaften vergessen, weil sie diesen Aemtern nicht obliegen, und nur der mit ihrer Würde verbundenen Vorrechte gedenken, indem sie der Darbringung des heiligen Opfers sich leicht entbinden, dasselbe nur in Hastigkeit entrichten, wie Laien (und wollte Gott! wie christliche Laien!) leben? Sind Priester oder Gottesverächter — jene schmutzig eigennützigen Menschen, die, ihre heiligen Verrichtungen nur nach dem Zeitlichen schätzend, welches die Frömmigkeit der Gläubigen damit verbunden hat, den Altar nur besteigen, um die Vergeltung zu empfangen, und ihn nicht besteigen würden, wenn keine Vergeltung zu erwarten wäre? „Niedrige Lohndiener, die, Alles auf ihre unersättliche Habgier beziehend, mit der Andacht schmählichen Handel treiben," sagt der heilige Bernhard, „indem sie von den Armen wie von den Reichen streng ihre Gebühren einfordern, und zwar mit einer Härte, worüber die Laien mit Recht sich ärgern!" „Odorem turpis lucri sectantes quaestum aestimant pietatem" (De vita et morib. cleric. c. 5.). Heißt so im Priesterthume leben, die Würde desselben handhaben? Heißt es den erhabenen Titeln entsprechen, welche die heilige Schrift den Personen dieses Standes giebt?

§. IV.

Nichts ist herrlicher und erhabener, als die **Titel, welche im neuen Testamente den Priestern beigelegt werden.** Sie werden bald Gottes Menschen, seine Bothschafter und Abgesandten auf Erden, bald die Diener Jesu Christi und die Verweser seiner Liebe zur Heiligung der Menschen, bald die Fürsprecher des Volkes, ihre Heiligmacher und ihre Vorbilder genannt. Ueberaus glorreiche Titel für Jene, die damit beehret sind, die ihnen aber auch zeigen, wie groß ihre Heiligkeit seyn müsse, wenn sie die Bedeutung derselben erfüllen wollen!

„Du, der du, als Priester, auf besondere Weise Gottes Mensch in seiner Kirche bist!" sprach der heilige Paulus zu seinem geliebten Timotheus, „fliehe sorgfältig Alles, was dich einer so glorreichen Eigenschaft entsetzen, oder dich derselben unwürdig machen könnte; trachte in Allem der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth nach!" „Tu autem, o homo Dei! haec fuge; sectare vero justitiam, pietatem, fidem, charitatem, patientiam, mansuetudinem" (I. Timoth. 6, 11. 12.)! Der Priester ist Gottes Mensch, um, durch die Kraft des Wortes, seinen anbethungswürdigen Sohn auf den Altar herabzuziehen, diesen ihm als Opfer darzubringen, und sein göttliches Blut über die sündigen Menschen fließen zu machen, damit sie von allen ihren Mackeln gereiniget werden; er ist auch Gottes Mensch, um dessen Schätze und Gnaden in den übrigen Sakramenten auszuspenden. Er verhandelt in dieser nämlichen Eigenschaft mit dem Volke, und macht ihm durch die Verkündung des göttlichen Wortes die Befehle und den Willen des Herrn kund. „Wir sind Gottes Gesandte," sprach der heilige Paulus; „wenn wir reden, so reden wir im Namen Jesu Christi, dessen Organe wir sind; wenn wir ermahnen, so ermahnen wir im Namen Jesu Christi, dessen Stellvertreter wir sind. „Pro Christo ergo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos" (II. Korinth. 5, 20.). Wir sind ferner, als Priester, die Diener Jesu Christi, und die Ausspender seiner Geheimnisse. „Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores

mysteriorum Dei“ (I. Korinth. 4, 1.)! Alle Kinder, die wir wiedergebären, und dadurch aus der Gewalt des Satans befreien, befreit Jesus Christus daraus durch unsere Hände; alle Sünder, die wir im heiligen Richterstuhle aussöhnen, söhnet Jesus Christus selbst aus durch unsern Dienst; alle Gläubigen, die wir zur Theilnahme an den heiligen Geheimnissen zulassen, vereinigen wir mit Jesus Christus in Kraft seiner Gewalt.

Hüten wir uns indeß wohl, alles dessen wegen, was diese Titel Ehrwürdiges haben können, uns zu erheben, oder uns darauf etwas einzubilden! Wahr ist es, sie erheben uns über alle Mächte der Erde, und machen uns fast den himmlischen Geistern gleich; eben dieses soll uns aber eigentlich zittern machen. Das Priesterthum Jesu Christi, so ehrwürdig wegen seinen Titeln, ist erschrecklich wegen der Heiligkeit, die es fordert, wegen der Größe seiner Aemter, seiner Verpflichtungen, seiner Gefahren, seiner Fälle, seiner Aergernisse, der Strafen, die es nach sich zieht; macht es nicht Heilige auf Erden, so wird es da Ungeheuer des Undankes machen; macht es nicht Engel in einem sterblichen Leibe, so wird es unfehlbar Teufel im höllischen Abgrunde machen. Schließen wir darauf aus den Pflichten, die es auferlegt! „Sind wir die Diener Jesu Christi, seine Bothschafter und Abgesandten,“ sprach der heilige Ambrosius, „so müßen wir ihn in unsern Personen, in allen unsern Handlungen, in unserm ganzen Wandel darstellen.“ „Luceat imago ejus in operibus nostris, et tota ejus species exprimatur in nobis!“ Unsere Aehnlichkeit und unsere Gleichförmigkeit mit diesem göttlichen Muster soll von der Art seyn, daß, wenn man uns sieht, man von uns, nach dem schönen Worte des heiligen Cyrillus von Alexandria, sagen könne, wir seyen das lebendige Bild, und der getreue Ausdruck dieses göttlichen Urbildes. „Christi expressa forma.“ Eine nothwendige, und dennoch heut zu Tage sehr seltene Gleichförmigkeit! Wie sollte Jesus Christus, welcher vor Eifer für die Ehre seines Vaters brannte, in so vielen gegen diese Ehre unempfindlichen, und gegen den Untergang der Seelen gleichgültigen Priestern erkannt werden? Wie sollte Jesus Christus, welcher arm und von Allem entblößt war, in so vielen habsüchtigen Priestern erkannt werden, deren ganze Sorge ist, sich zu bereichern, und Schätze

aufzuhäufen? Wie sollte Jesus Christus, welcher sanftmüthig und demüthig von Herzen war, in so vielen hochmüthigen und von ihrem vermeintlichen Verdienste eingenommenen, gleich den Weltleuten auf den Vorsitz eifersüchtigen Priestern erkannt werden? Wie sollte endlich Jesus Christus, welcher durch Wachen und durch Beschwerlichkeiten aller Art verzehrt ward, in jenen vielen müßigen und sorglosen Priestern erkannt werden, welche in Weichlichkeit und Vergnügen vergehen? Man kann mit diesem göttlichen Erlöser nur in so weit Gleichförmigkeit haben, als man an seinen Leiden Theil haben wird.

Ein anderer nicht minder glorreicher Titel der Priester, der sie gleichfalls nicht minder zur Heiligkeit verpflichtet, ist der Titel: „Mittler zwischen Gott und den Menschen.“ Sie sind als solche beauftragt, für alle Menschen zu bitten. Im alten Gesetze war eine der vorzüglichsten Pflichten der Priester, zwischen Vorhalle und Altar zu weinen, um Gottes Zorn zu stillen. „Inter vestibulum et altare plorabunt sacerdotes ministri Domini, et dicent: parce populo tuo“ (Joel 2, 17.)! Eine viel wesentlichere Pflicht für die Priester des neuen Gesetzes, als für die Priester, die Söhne Aarons! Sie sollen vom heiligen Berge, worauf sie sich befinden, die Hände beständig zum Himmel erheben, um dem Volke Gottes, welches in der Ebene kämpft, den Sieg zu sichern; sie sollen, wie Aaron, das Rauchfaß in der Hand, zwischen die Lebenden und Todten sich stellen, um dem Umsichgreifen des durch die Missethaten eines sündigen und undankbaren Volkes angezündeten Rachefeuers Einhalt zu thun; oder vielmehr, sie sollen, gleich jenen Engeln, welche Jakob auf der geheimnißvollen Leiter abwechselnd auf- und absteigen sah, jeden Augenblick zum Himmel hinaufsteigen, um die Gebethe und Gelübde der Gläubigen dahin zu bringen; sie sollen jeden Augenblick vom Himmel herabsteigen, um von dort Segnungen zu bringen, und sie über die ganze Gesellschaft der Christen zu verbreiten.

Man muß aber, um ein so wichtiges Amt mit gutem Erfolge zu verwalten, heilig seyn. Welcher Mittler ist Jener, der nöthig hat, daß Andere für ihn sich in's Mittel legen! oder wie soll er für Andere erhalten, was er für sich selbst nicht erhalten kann? „Wer immer als Fürsprecher bei Gott auftritt,“ sagt der heilige

Gregor, der Große, „muß bei der höchsten Majestät leichten Zutritt haben, um sich die Erhörung der Bitten, die er zu Gunsten seiner Brüder an sie stellen wird, versprechen zu können.“ „Qui orationis usu didicit, quod obtinere a Deo, quae poposcerit, possit“ (De cura pastor. part. prim.). „Ei!“ fährt der nämliche Vater fort, „wenn ein Mensch, welcher nicht in Gnaden zu stehen glaubt, nicht vermessen genug ist, einen andern Menschen um irgend eine Gnade zu bitten, die er zu erhalten nicht sicher ist, wie soll ein Diener der Altäre, welcher nicht Ursache hat, zu glauben, daß er bei Gott in Gnaden stehe, oder vielmehr, welcher gewiß weiß, daß er in seiner Ungnade sey, es wagen, als Mittler für seine Brüder aufzutreten?“ „Quanta mente apud Deum intercessionis locum pro populo arripit, qui familiarem se ejus gratiae esse per vitae meritum non agnoscit? Aut ab eo quomodo gratiam postulat, qui, utrum sibi sit placatus, ignorat“ (Ibid. c. 17.)? „Ach!“ erwiedert der nämliche Vater, „er wird den Herrn, anstatt ihn zu besänftigen, erzürnen; er wird über sich und andere Sträfliche fürchterlichere Strafe herabziehen.“ „Irati animus ad deteriora provocatur“ (Ibid.).

Daher die Früchte der Gnade und des Segens, welche das Gebeth eines guten Priesters über die ganze Kirche herabzieht; es thut Gott eine heilige Gewalt an, welcher er nachgeben muß. Man sieht ärgerliche Sünder ihren Unordnungen entsagen, man sieht erklärte Gottlose Glauben und Sitten ändern. Solche Aenderungen setzen in Erstaunen; man sucht die Ursache derselben; die böse Welt ermangelt nicht, sie der Laune, menschlichen oder eigennützigen Absichten zuzuschreiben. Man täuscht sich. Sie waren die Frucht und der Erfolg des eifrigen Gebethes irgend eines heiligen, der Welt unbekannten Priesters. Er hörte nicht auf, in der stillen Einsamkeit über das Unglück und über die Blindheit dieser, so zu sagen, der Ungerechtigkeit verkauften Menschen zu seufzen; er besänftigte durch vieles Flehen und Bitten den Himmel zu ihren Gunsten, und erlangte ihre Bekehrung.

Wie unfruchtbar ist hingegen die Vermittelung eines Priesters, der niemals den Geist seines Standes gehabt, oder der ihn unseliger Weise verloren hat! eines lauen, oder unordentlichen Priesters, der ungerne jeden Tag einige Augenblicke seinem Ver-

gnügen entzieht, um den Herrn mit den Lippen zu loben! Was sollte er von einem Gott erlangen, den er nicht kennt, und von dem er nicht gekannt wird? Ach! er wird, anstatt von ihm erhört zu werden, vor dem Richterstuhle Jesu Christi Rechenschaft über die Gnaden geben müßen, die er hätte erlangen sollen, und die er aus seiner Schuld nicht erlangt hat; er wird besonders über den Untergang so vieler Seelen Rechenschaft geben müßen, die von ihren Unordnungen zurück kommen würden, die aber nicht zurück kommen, sich nicht bekehren werden — aus Mangel an Beistand, den sie von seiner Vermittelung zu erwarten berechtiget waren, und den sie da nicht zu finden hoffen können.

Fragen wir hiernach nicht mehr, warum unter uns so viele Aergernisse, so viele Ruchlosigkeit, so großes Sittenverderbniß, so große Erschlaffung in der Zucht herrschen! Darum, weil die Kirche nicht mehr, wie ehemals, an ihren Priestern und an ihren Dienern jene mächtigen Mittler hat, welche durch ihr vieles Bitten den Herrn entwaffnen, und seine Erbarmungen herabziehen; darum, weil die Priester nicht mehr zwischen Vorhalle und Altar weinen, oder weil, wenn sie noch weinen, ihre Seufzer zu schwach sind, als daß sie bis zum Throne Gottes dringen, oder dort Erhörung finden könnten. Es bedurfte ehemals nur eines einzigen Fürsprechers, eines Moyses, um für viele tausend Schuldige Gnade zu erlangen; heut zu Tage können viele tausend, in der Kirche zerstreute, Fürsprecher kaum Gnade für einige Sünder erlangen.

Die Priester sollen endlich heilig seyn, weil sie die Vorbilder des Volkes, die lebendigen Muster der Vollkommenheit der Christen sind; „forma facti gregis ex animo“ (I. Petr. 5, 3.); denn nur unter dieser Bedingung verheißt ihnen der Apostelfürst die unverwelkliche Krone. „Forma facti gregis ex animo; et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam“ (Ibid. 3 et 4.). Jesus Christus hat sie in seiner Kirche aufgestellt — als das Licht der Welt, um Jene, die in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen, zu erleuchten, — als das Salz der Erde, sie vor aller Fäulniß zu bewahren. „Vos estis sal terrae; vos estis lux mundi“ (Matth. 5, 13. 14.). Diese Lehre gab auch stets der

heilige Paulus seinen beiden Jüngern Titus und Timotheus, die, wie es scheint, derselben nicht bedurften. Er will, daß diese beiden Bischöfe das Muster der Gläubigen in ihren Reden, in ihrem Wandel, in Allem seyen, was die Liebe, den Glauben, die Reinigkeit, die gesunde Lehre, die Unsträflichkeit der Sitten, die christliche und priesterliche Ernsthaftigkeit betrifft. „Exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione, in charitate, in castitate. In omnibus praebe te ipsum exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate“ (I. Timoth. 4, 12. — Tit. 2, 7.)! Sie sollen, bescheiden in der Größe, demüthig in der Erhöhung, freiwillig arm in Mitte des Reichthumes, Engel des Friedens bei Uneinigkeit und Spaltung, Muster der Geduld in der Trübsal, Beispiele der Andacht im Heiligthume, sich befleißen, ihr ganzes Leben so zu ordnen, daß es für das Volk ein Spiegel der Vollkommenheit sey, „forma facti gregis;“ sie sollen vor den Augen der Gläubigen das Leben des Gottmenschen so an sich darstellen, daß sie durch stete Folge tugendhafter Handlungen zu ihnen sprechen: „Folget uns nach, wie wir Christo!“ „Estote imitatores mei, sicut et ego Christi“ (I. Korinth. 11, 1.)!

Heilige Lehren, — Aussprüche, wie ihr sehet, des heiligen Geistes selbst; Lehren jedoch, denen Wandel und Sitten gar vieler Priester zuwiderlaufen! So groß ist die Schwäche des Menschen; er hat eine geheime Neigung, zu thun, was er Jene thun sieht, welche der Himmel über ihn gestellt, und zu seiner Leitung aufgesetzt hat; das Volk hat gemeiniglich keine andere Sittenregel, als den Wandel der Priester, dessen Zeuge es ist; er ist, so zu sagen, sein ganzes Evangelium und seine ganze Religion; es glaubt nicht so fast, was es von den christlichen Kanzeln hört, als was es seine Priester und Hirten thun sieht; wie reine Sitten und ein erbaulicher Wandel an diesen die Verdammung der Laster, und die Bekräftigung der heiligen Wahrheiten und Lehren des Evangeliums in Allem sind, was das Heil betrifft, so sind auch die Unordnungen eines bösen Priesters, seine Leidenschaften, seine Verirrungen, seine Schwächen vor den Augen des Ausgelassenen die Rechtfertigung und die Schutzrede aller seiner Unordnungen und Verirrungen. Man erstaunt zuweilen, gewisse Vergehungen zur Gewohnheit geworden, und durch fast allgemeine Uebung gut-

geheißen zu sehen, — Unehrerbiethigkeit und Gottlosigkeit am heiligen Orte, Verachtung des göttlichen Wortes, Zerstreuung im Gebethe, seltenen Gebrauch der heiligen Sakramente, Widerspenstigkeit gegen die Kirche, und Verachtung ihrer Beschlüsse, — Müßiggang, Trägheit, übertriebene Liebe zu den Ergötzungen und Eitelkeiten der Welt. Man staune nicht mehr darüber; die Laien haben alle diese Vergehungen im Leben einiger Priester und einiger Kleriker, so zu sagen, geheiliget gesehen. Man seufzt, beim gemeinen Volke Ungerechtigkeit und Treulosigkeit, Haß und Erbitterung, üble Nachrede und Verleumdung, Trunkenheit und Unmäßigkeit, Geiz und Härte gegen die Armen, unanständige und zweideutige Reden herrschen zu sehen. Ei! wie könnte es anders seyn? Die Kleriker, die Priester, denen von Standes wegen obliegt, die Kirche von diesen Aergernissen zu reinigen, sind oft selbst die ersten, welche hierin böses Beispiel geben, und diese Aergernisse durch ihr Benehmen gutheißen.

Der Ausgelassene findet, um eine Seele, welche die Sünde noch fürchtet, zu verführen oder einzuschläfern, sie wider die Gewissensbisse zu bestärken, kein sichereres und ihm besser gelingendes Mittel, als die Berufung auf das Beispiel dieses oder jenes unordentlichen oder verdorbenen Priesters, oder Klerikers.

Minder groß wäre das Uebel noch, wenn das Verderben sich auf die Sitten beschränkte; allein die Ansteckung, einmal gut geheißen durch das Beispiel der Häupter, geht bald vom Herzen auf den Geist über, greift den Glauben an, und erschüttert sogar die Grundfesten der Religion. Man schreitet von der Verachtung der Person leicht zur Verachtung ihrer Lehre; der bloße Widerspruch der öffentlichen Unterweisungen eines schlechten Priesters mit seinem Wandel kann um den Glauben bringen; man kann sich nicht einbilden, daß ein Mann, welcher wie ein Weltmensch lebt, welcher die wesentlichsten Punkte des Gesetzes verletzt, Hölle und Ewigkeit glaube, die er so schrecklich schildert, — daß er die wirkliche Gegenwart Gottes an dem heiligen Orte glaube, den er mit so wenig Ehrfurcht betritt, und wo er so wenig Sammlung und Eingezogenheit zeigt; man begreift nicht, wie er als Tod- und des ewigen Feuers würdige Sünden — tausend Handlungen ansehe, die man ihn täglich thun sieht, und wider die er mit solchem

Feuer von der Kanzel donnert; man hält Alles, was er von der Nothwendigkeit, sein Heil zu wirken, von der Existenz einer Hölle, oder von der Ewigkeit der Qualen sagt, für Schauspielerei, für das Gerede eines Menschen, welcher besoldet ist, Alles dieses an Mann zu bringen, ohne daran zu glauben; man schließt, daß die Religion, welche solche Diener hat, nur Mummerei, nur ein Traumgebilde sey, welches nur für Jene etwas Ernsthaftes hat, die sich davon wollen einnehmen lassen. Wäre es uns gestattet, die Herzen zu erforschen, wie viele tödtliche Wunden würden wir sehen, die der Kirche nur durch die verderblichen Beispiele eines ärgerlichen Klerikers geschlagen worden sind! Tödtliche und unheilbare Wunden, welche zur Unbußfertigkeit führen, und über die ewige Verwerfung entscheiden. Wenn sich vor unsern Augen der höllische Abgrund aufthun würde, wie viele Seelen würden wir da sehen, deren Untergang von nichts Anderm sich herschreibt, als von den öffentlichen Unordnungen eines schlechten Priesters! Würden wir nicht vielleicht sehen, daß wenige verworfene Gläubige in diesen schrecklichen Gefängnissen seyen, deren ewige Verdammniß sich nicht von einem Priester herschreibt?

Die Priester sollten Lampen seyn, aufgehangen, um das Haus des Herrn zu erleuchten; allein diese Lampen geben, wenn sie einmal erlöschen oder verdunkelt sind, nur mehr schwarzen Rauch von sich, der mehr geeignet ist, zu verblenden, als zu erleuchten. Sie sollten das Salz der Erde seyn, bestimmt, die Seelen vom Verderben zu bewahren; allein dieses Salz verdirbt, wenn es einmal schmacklos geworden ist, selbst Alles, was es bewahren sollte. Sie sollten die Säulen der Kirche seyn; allein diese Säulen werden, wenn sie einmal umgestürzt sind, Steine des Anstoßes für die Vorübergehenden; alle Gewalt, die ihnen zur Heiligung des Volkes ihr Charakter ertheilt, verkehrt sich wider sie in ein Werkzeug ihres Verderbens, wenn sie nicht sind, was sie seyn sollen. So steht es um sie; sie können allein weder zum Heile gelangen, noch in's Verderben stürzen. Da sie, so zu sagen, mit den Gläubigen auf dem nämlichen Schiffe sich befinden, dessen Steuermänner sie sind, so kommen sie mit Jenen, die ihnen übergeben sind, entweder glücklich im Hafen an, oder sie leiden mit ihnen traurigen Schiffbruch; sie sind jener Eckstein, auf welchem das ganze

Gebäude ruht, und welcher nicht versinken kann, ohne daß Alles ihm nachstürzt, was ihn umgiebt, und was auf ihn gestützt ist.

Gedenken wir also, und vergessen wir nie, daß ein Priester seyn, und heilig seyn, Eines seyn muß; daß ein unordentlicher Priester, nach dem Ausspruche des heiligen Bernhard, ein Ungeheuer in der Ordnung der Religion ist; ein seltsames und sich schlecht zusammen schickendes Gemische, welches in sich Größe und Verworfenheit, eine hohe Würde und niedrige Gesinnungen, einen heiligen Stand und ein sträfliches Leben vereiniget! „Monstruosa res, gradus summus et animus infimus, sedes prima et vita ima“ (Lib. 2. de consid. c. 7.). Seyen wir, um einen so empörenden Widerspruch zu vermeiden, vollkommen, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist! „Estote ergo perfecti, sicut pater vester coelestis perfectus est“ (Matth. 5, 48.)!

Achtes Kapitel.

Von den Wirkungen der Ordination.

Man kann die heilige Ordination in's Auge fassen — entweder in Beziehung auf den, der sie empfängt, oder in Beziehung auf die Kirche, in deren Schoße sie ertheilt wird. In ersterer Beziehung ist sie eine besondere Gnade, welche jedem Diener für sich allein gewähret wird; in letzterer Beziehung ist sie eine freiwillige Gnade, die ihm weit weniger seiner wegen, als wegen der ganzen Gesellschaft der Gläubigen anvertraut wird. Welches nun die **Wirkungen der Ordination unter diesen zwei Gesichtspunkten betrachtet, und in Bezug auf diese zwei Gegenstände** sind und seyn sollen, werden wir hier angeben, und damit unsere Unterweisungen beschließen.

§. I.

Man unterscheidet gemeiniglich **drei Wirkungen des Sakraments der Weihe:** den Charakter, die heiligmachende Gnade, und die sakramentalische Gnade.

Unter dem Charakter versteht man ein geistliches, der Seele eingedrücktes und so unauslöschliches Merkmal, daß das Sakra-

ment, welches daſſelbe eingedrückt hat, nicht wiederholt werden kann. Die Worte des Conciliums von Trient lauten: „Signum aliquod spirituale et indelibile, unde iterari non possunt“ (baptismus, confirmatio et ordo). Hieraus folgt, daß Jene, welche den heiligen Weihen mit ſchlechter Vorbereitung, das heißt, im Stande der Todſünde nahen, wiewohl ſie der heiligmachenden Gnade beraubt werden, dennoch einen unauslöſchlichen Charakter empfangen, der ſie, obſchon unwürdig, dem Prieſterthume Jeſu Chriſti einverleibt. Dieſer Charakter unterſcheidet ſie nicht nur von den Laien, ſondern theilt ihnen auch eine geiſtliche Gewalt mit, um in der Kirche gewiſſe heilige, der Weihe, die ſie empfangen haben, angemeſſene Verrichtungen zu üben. Es iſt, was auch die Ketzer der letzten Zeiten darüber ſagen mögen, in der Kirche Gottes ſtets geglaubt worden, daß die Ordination, wenn ſie von einem rechtmäßigen Diener, und nach der Form der Kirche ertheilt wird, einen Charakter eindrückt, der nie erlöſcht, und kraft deſſen ſie nicht wiederholt werden kann. „Wie der, welcher einmal getauft worden iſt, nicht ein zweitesmal getauft werden darf,“ ſprach der heilige Gregor, der Große, „ſo dürfen dem, welchem die heiligen Weihen ertheilt worden ſind, dieſelben nicht ein zweitesmal ertheilt werden.“ „Sicut baptizatus semel iterum baptizari non debet, ita, qui consecratus est, in eodem ordine non debet consecrari“ (Lib. 2. Epist. 46, alias 32.). Das Concilium von Trient hat uns hierüber nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Es hat einen ausdrücklichen Kanon gemacht, gemäß welchem die Gläubigen für wahr halten müßen, daß das Sakrament der Weihe den heiligen Geiſt mittheile, und der Seele einen ſo unauslöſchlichen Charakter eindrücke, daß der, welcher einmal zum Prieſter geweihet worden iſt, nicht wieder Laie werden kann. „Si quis dixerit, per sacram ordinationem non dari Spiritum sanctum, ac proinde frustra episcopos dicere: Accipe Spiritum sanctum, aut per eam non imprimi caracterem, vel eum, qui sacerdos semel fuit, laicum rursus fieri posse, anathema sit“ (Sess. 23. Can. 4.)!

Wie man, dieſen Beſchlüſſen gemäß, die Taufe bei Jenen nicht wiederholen würde, welche zur Kirche zurückkehrten, die ſie nach empfangener Taufe verlaſſen hätten, ſo würde man nicht

neuerdings die Weihen den Priestern ertheilen, welche, nachdem sie selbe in der katholischen Kirche empfangen, zu den Ketzern übergegangen wären, und hernach unter die Katholiken zurückkehrten. Ja, wie man Jene nicht wieder taufte, welche die Taufe auffer der Kirche empfangen hatten, so ordinirte man Jene nicht wieder, welche bei den Ketzern ordinirt worden waren, wenn dieß je nach den Vorschriften der heiligen Kanones geschehen war. Der Grund dieses Verfahrens war, weil, da der Charakter schlechterdings unauslöschlich ist, derjenige, welcher ihn einmal empfangen hat, stets die geistliche Gewalt behält, die Jesus Christus damit verbunden hat, ungeachtet der Ketzerei oder der gräulichen Vergehungen, in welche er zu fallen das Unglück gehabt haben möchte. „Sicut baptizatus, si ab unitate recesserit, sacramentum baptismi non amittit," sagt der heilige Augustin, „sic etiam ordinatus, si ab unitate recesserit, sacramentum dandi baptismi non amittit. Esti aliqua culpa quisque ab officio removeatur, sacramento Dei semel imposito non carebit, quamvis ad judicium permanente" (Lib. de bono conjug. c. 24.). Der priesterliche Charakter wird dem Priester sogar bis in den Schoß der Glorie, wo er gekrönt, oder in die Tiefe des höllischen Abgrundes folgen, wo er gepeiniget werden wird; er wird, wie uns der heilige Thomas von Aquin lehrt, ewig als Zeichen der Ehre und der Glorie in den Auserwählten, und als Zeichen der Schande und der Schmach in den Verworfenen verbleiben. „In bonis ad eorum gloriam, et in malis ad eorum ignominiam" (3. p. q. 65. art. 5. ad 3.). Dieser erhabene Charakter wird in einem heiligen Priester ewig verbleiben, um der Gegenstand seines Triumphes, und der Verehrung der himmlischen Geister zu seyn; in einem verworfenen Priester wird er bestehen, um auf immer der Gegenstand seiner Qual, und der bitteren Vorwürfe zu seyn, welche ihm die bösen Geister in den Flammen machen werden. „Du hast durch tausend Entweihungen den heiligen Charakter befleckt, womit du bekleidet warest," werden sie spottend zu ihm sagen; „ewig wird er deiner Seele zu deiner Schande und zu deiner Verzweiflung eingedrückt seyn." „In multitudine iniquitatum tuarum polluisti sanctificationem tuam; dedisti maculam in gloria tua" (Ezech. 28, 18.).

Die zweite Wirkung des Sakraments der Weihe ist die heiligmachende Gnade. Es erzeugt dieselbe, wie alle andern Sakramente des neuen Gesetzes, in allen denjenigen, welche es mit heiliger Vorbereitung empfangen. Dieß lehrt uns der große Apostel, da er seinem Jünger Timotheus empfiehlt, die Gnade nicht zu vernachläßigen, welche in ihm ist, und welche ihm durch die Weissagung und durch die Auflegung der Hände gegeben worden ist. „Noli negligere gratiam, quae est in te, quae data est tibi per prophetiam, cum impositione manuum presbyterii“ (I. Timoth. 4, 14.)! In dem nämlichen Sinne erklärt der Heiland selbst seinen Aposteln, daß er ihnen den heiligen Geist mit der Gewalt, die Sünden nachzulassen, gebe. „Accipite Spiritum sanctum; quorum remiseritis peccata, remittuntur eis“ (Johann. 20, 22. 23.)! Dieß bedeutet, in der Sprache der heiligen Schrift, eine Gnade, welche sie eben zur Zeit, wo sie an der Heiligung Anderer arbeiten werden, heiligen wird. Die eigenthümliche Gnade des Sakraments der Weihe ist also nicht eine rein freiwillige, sondern eine Gnade, welche die doppelte Wirkung hat, den, der sie empfängt, Gott wohlgefällig zu machen, und ihm das Mittel zur Hand zu geben, den Verrichtungen seiner Weihen würdig und gottselig obzuliegen. Darum nennt sie der heilige Chrysostomus eine Gnade des heiligen Geistes, eine Gnade der Liebe (Hom. 1. in 2 ad Timoth.). Wahr ist es, sie reiniget ihn nicht von seinen Sünden, vermehrt aber in ihm die Reinheit, welche er schon hatte; sie ist nicht die erste Gnade, ist eine Vermehrung der Gnade; und um mit dem heiligen Pabste Innozenz, dem Ersten, zu sprechen: sie ist die Fülle des heiligen Geistes (Epist. 18. Eugen. IV. in decret. ad Armen.).

Der heiligmachenden Gnade fügt die sakramentalische Gnade, zu Gunsten dessen, der ordinirt wird, das Recht bei, zu rechter Zeit verschiedene Arten von Beistand zu haben, um Alles recht zu erfüllen, was zum kirchlichen Dienste gehört. Dieser Beistand besteht in wirkenden Gnaden, welche den Geist erleuchten, den Willen anregen, den geweihten Diener über sich selbst erheben, damit er heilig und mit Frucht den Verrichtungen seiner Weihen obliegen könne. Welche überaus wunderbare Wir-

kungen dieser Gnade offenbaren sich in den ersten Dienern des Evangeliums! Sie waren größtentheils ungebildete Männer, ohne Gelehrsamkeit, ohne Wissenschaft, ohne einige Kenntniß der Sprachen der verschiedenen Völker, zu denen sie gesandt wurden. Mit welchem Erstaunen sah man sie nicht plötzlich mit der Wissenschaft der Religion erfüllt, mit allen Talenten und Gaben versehen, die nur immer geeignet waren, die Heiden zur Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes zu führen! Sie empfangen bei der Auflegung der Hände mit der heiligmachenden Gnade alle äusseren und freiwilligen Gnaden, wovon der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinthier (Cap. 1, 8—10.) spricht. „Sie waren in jenen ersten Zeiten den Dienern des Evangeliums nothwendig, um die Religion Jesu Christi zu bekräftigen, auszubreiten, und ihm Anbether zu bilden," sagt der heilige Gregorius, der Große. Ohne diese ausserordentlichen Gnaden und verschiedenen Gaben des heiligen Geistes hätten die neubekehrten Völker weder sichere Führer, noch zu ihrer Leitung auf den Wegen des Heiles fähige Hirten haben können. „Den Glauben in den Herzen zu vermehren," setzt der nämliche Heilige bei, „mußte er durch Wunder genährt und unterhalten werden." „Haec signa necessaria in exordio Ecclesiae fuerunt. Ut enim fides cresceret, miraculis fuerat nutrienda" (Hom. 29. in Evang.). Um nun alle Hindernisse zu heben, die sich den Fortschritten des Evangeliums entgegenstellen könnten, gewährte Gott, der seiner Kirche in nothwendigen Dingen immer beisteht, durch ein eben so erstaunliches als bis dahin unerhörtes Wunder — in der Ordination selbst Allen, welche zum heiligen Dienst erwählt wurden, das Verständniß der heiligen Schriften, und die Kunst, die Sprache erhabener Weisheit zu reden, — die Gnade wunderbarer Heilungen, und der Leitung der Geister, — die Gabe, zu weissagen und Wunder zu wirken, — die Gabe, verschiedene Sprachen zu reden, oder sie zu dollmetschen, — mit Einem Worte, alle inneren und äusseren Gnaden, die jedem unter den Dienern nothwendig sind, um das Reich Jesu Christi auszubreiten, und das Heil der Völker zu fördern. „Gehet hin," sprach der Heiland, „gebet den Kranken die Gesundheit, erwecket die Todten, heilet die Aussätzigen, treibet die bösen Geister aus!" „Infirmos curate, mortuos suscitate,

leprosos mundate, daemones ejicite“ (Matth. 10, 8.)! „Ich danke Gott,“ spricht der heilige Paulus, „daß ich alle Sprachen rede, die ihr selbst redet.“ „Gratias ago Deo meo, quod omnium vestrum linqua loquor“ (I. Korinth. 14, 18.). Alle diese Gaben, alle diese Gnaden bestanden in der Kirche, so lange sie zur Ausbreitung des Glaubens und zum Fortgange des Evangeliums nothwendig waren; da aber die Zahl der Gläubigen beträchtlich angewachsen war, und die ersten Hirten unter denen, die sie Jesu Christo gewonnen hatten, leicht zum heiligen Dienste taugliche Männer finden konnten, so sollten die Wunder der Ordination in der Kirche aufhören, und sie hörten, als nicht mehr nothwendig, wirklich auf. „Heut zu Tage, nachdem die Kirche festen Bestand gewonnen, und, als einzig katholische, über den ganzen Erdkreis ausgebreitet ist, sind da die Wunder nicht mehr nothwendig,“ sagt der heilige Augustin; „Gott wollte sie nicht fortdauern lassen, damit man, indem sie zu häufig würden, sich nicht daran gewöhnte, und, indem man daran gewöhnt wäre, nicht allenthalben Wunder sehen wollte; damit endlich nicht durch die Gewohnheit die Werke des Allmächtigen verächtlich würden, und vor den Augen des sinnlichgesinnten Menschen verlören, was sie Anfangs Uebernatürliches und Göttliches an sich hatten.“ „Cum Ecclesia catholica per totum orbem diffusa et fundata sit, nec miracula in nostra tempora durare permissa sunt, ne animus semper visibilia quaereret, et eorum consuetudine frigesceret genus humanum“ (Lib. de vera relig. c. 25.). „Für die Ungläubigen, nicht aber für die Gläubigen gewähret Gott die Gabe der Sprachen,“ sagt der große Apostel. „Linquae in signum sunt non fidelibus, sed infidelibus“ (I. Korinth. 14, 22.).

Indeß haben die wunderbaren Gaben, welche man in den ersten Dienern des Evangeliums anstaunte, in der Kirche nicht gänzlich aufgehört; sind sie in den Dienern heut zu Tage nicht so glänzend, wie sie in jenen der ersten Zeiten waren, so sind sie für das Heil der Völker nicht minder nützlich. So verhält sich's mit einer größeren Geschicklichkeit, um sich in der Wissenschaft der Religion, und in den Verrichtungen des heiligen Dienstes einzuüben; so verhält sich's mit der Gewalt, das Heilige zu behandeln, welche zum geistlichen Nutzen des Nächsten mit jeder Weihe ver-

bunden ist; eine Gewalt, welche sich auf die Gabe der Wunder bezieht, weil sie entweder die Verwandlung des Brodes in den Leib Jesu Christi im Abendmahle, oder die Nachlassung der Sünden zum Gegenstande hat, — zwei vortrefflichere und erstaunlichere Werke, als die Erschaffung der Welt. „Reden die geheiligten Diener unserer Zeiten nicht mehr verschiedene Sprachen," sagt der heilige Augustin, „so reden sie mit Salbung die Sprache der Gottseligkeit; sie wissen das Geheimniß, selbe sogar dem Herzen beizubringen. Geben sie nicht mehr den Blinden das Gesicht, und den Tauben das Gehör, so heilen sie die freiwillig Blinden, öffnen die härtesten Herzen, und machen selbe gelehrig für die heiligen Wahrheiten, die sie zu verkünden haben. Erwecken sie endlich nicht mehr die Todten, haben sie nicht die Gewalt, Jenen das Leben des Leibes augenfällig zu geben, die dasselbe verloren hatten, so geben sie das geistliche Leben den Seelen, welche, bei lebendigem Leibe, der Gnade gestorben waren" (Serm. 88. alias 18, de verbis Domini); denn dieß sind bei denen, welche dem Sakramente der Weihe mit den erforderlichen Fassungen nahen, die glücklichen Wirkungen der sakramentalischen Gnade, die es hervorbringt. Aufgestellt von Gott als Führer des christlichen Volkes, dasselbe zu unterweisen, zu heiligen und auf den Wegen des Heiles zu leiten, empfangen sie bei ihrer Ordination die Erleuchtungen, Gnaden und Talente, welche nothwendig sind, um den bedenklichsten und gefährlichsten Verrichtungen ihres heiligen Standes obzuliegen. Nichts hingegen ist unfruchtbarer, als der Dienst derjenigen, welche die Gnade des Sakraments nicht erlangt haben, weil sie dasselbe entweder im Stande der Todsünde, oder ohne Vorbereitung, ohne Beruf, aus Eigennutz, Selbstliebe und Ehrsucht empfiengen. Unfähig, Jesu Christo geistliche Kinder zu geben, gehören sie unter Jene, auf welche der heilige Hieronymus die Worte eines Propheten anwendet: „Da eis vulvam sine liberis, et ubera arentia" (In Osee prophet. — Osee cap. 9. v. 15.)!

Schließen wir mit den Worten des großen heiligen Leo, und fassen wir, mit welcher Vorsicht ein Sakrament, das eine solche Fülle geistlicher Gnaden und Segnungen in sich schließt und verbreitet, ertheilt, und mit welcher Andacht es empfangen werden soll! „Hinc intelligamus, quanta et dantium et accipientium

devotione curandum sit, ne tantae benedictionis sacramentum negligenter videatur impletum“ (Epist. 82.)! Für Jene, die zum Empfange desselben gut vorbereitet sind, ist es ein Mittel der Erneuerung und des Eifers; zugleich aber soll es ein neuer Beweggrund seyn, eifriger an der Erwerbung der Vollkommenheit des heiligen Standes zu arbeiten, dem man einverleibt ist. „Geliebte Söhne!“ spricht der Bischof zu Allen, denen er eben die verschiedenen heiligen Weihen ertheilet hat, „geliebte Söhne! betrachtet aufmerksam die Weihe, welche ihr eben empfangen habet; sehet sie nicht so fast als eine Würde an, die euch erhebt, denn als ein Joch, welches euch tausend mühseligen Pflichten unterwirft!“ „Considerate attente ordinem per vos susceptum et onus humeris vestris impositum!“ „Ist sie eine Würde, so ist sie eine bedenkliche Würde, die euch nur höher erhebt, um euch einem schrecklicheren Falle auszusetzen. Erwäget also reiflich die Verpflichtungen derselben, um ihnen treu nachzukommen! Alles in euch athme Gottseligkeit und Heiligkeit! Unverletzliche Keuschheit, vollkommene Liebe, flammender Eifer für die Ehre Gottes, zarte Andacht, — dieß sind für euch die Mittel, dem allmächtigen Gott zu gefallen, dem ihr besonders und auf immer geweihet seyd.“ „Studete itaque, sancte et religiose vivere, atque omnipotenti Deo placere!“

Aber ach! was sehen wir, anstatt dieser glücklichen Fassungen und dieses Eifers, bei den Meisten nach ihrer Ordination, als entsetzliche Erschlaffung? Handelt es sich um den Empfang der heiligen Weihen, oder um die Beförderung in denselben, so sieht man lauter Fleiß und Eifer. Man arbeitet, studiert, liegt gottseligen Uebungen ob, empfängt oft die heiligen Sakramente; nichts ist zu viel, nichts schreckt zurück; der ganze Wandel ist erbaulich. Ist man zum ersehnten Ziele gelangt, so ändert sich Alles. Die Larve der falschen Tugenden fällt; man bethet nicht mehr, unterläßt die Lesungen, gebraucht nicht mehr die heiligen Sakramente, vernachläßiget die gottseligen Uebungen, hat keinen Eifer mehr für die Vollkommenheit des Standes. „Vor der Ordination,“ sagt sinnreich der heilige Bernhard, „that man Alles, um zur priesterlichen Würde zu gelangen; man wollte sie um jeden Preis haben; um die priesterliche Heiligkeit aber, und um

alle zur Heiligung des Volkes nöthigen Eigenschaften kümmert man sich nicht, ja man denkt nicht einmal daran, sobald man hat, was man verlangte." „Certatur de dignitate, et non curatur de sanctitate."

§. II.

Die **heilsamen Wirkungen, welche die Ordination eines Mannes, der sich dazu gut vorbereitet hat, für die Gläubigen** haben wird, werden ungefähr jene seyn, die der heilige Geist in den Jüngern des Heilandes hervorbrachte, als er am Pfingsttage sichtbar über sie herabkam. Wer waren die Apostel, ehe sie mit diesem göttlichen Geiste erfüllt wurden? Einfältige, unwissende, ungebildete Leute, welche nichts von den großen Wahrheiten begriffen, die man sie lehrte. Von Jesus Christus selbst erwählt, in seiner Schule erzogen, von seinem Munde unterrichtet, Zeugen seiner Wunder, zweifelten sie noch; sie bezweifelten noch fast alle Geheimnisse.

Nicht besser bekräftiget waren in ihren Herzen — die Tugenden. Wie schwach und unvollkommen waren sie, so lange Jesus Christus ihr Lehrmeister war! Sie zeigten, nach den Gelegenheiten, Eigendünkel oder Furcht, Vermessenheit oder Feigheit, Ehrgeiz oder Verzagtheit. So stund es um die Apostel vor dem Empfange des heiligen Geistes. Da aber dieser göttliche Geist sich ihnen mittheilt, macht er sie plötzlich zu neuen Menschen; er erleuchtet ihren Geist, lehret sie alle Wahrheit, offenbart ihnen den verborgensten Sinn der heiligen Schriften, heilt alle Wunden, alle Schwachheiten ihrer Herzen, reiniget sie von allen Mackeln; er macht sie aus sinnlichgesinnten und leidenschaftlichen Menschen zu Heiligen, zu Tugend-Mustern. Mit Gott erfüllt — leben sie nur mehr aus Gott und für Gott; man hält sie, so sehr staunt die Erde beim Anblicke dieser erhabenen Männer, für Gottheiten, die vom Himmel herabgekommen wären.

Nicht genug! Der heilige Geist macht diese vorher so furchtsamen Leute, diese feigen Jünger, welche beim Anblicke der mindesten Gefahr erblaßt, und auf das Wort einer Magd erschrocken waren, zu unerschrockenen Männern; diese schwachen Moosrohre werden unerschütterliche Säulen; sie sind, voll Kraft und Muth,

bereit, ihr Blut für den zu vergießen, den sie so feige verlassen hatten. Sie verachten, erneuert durch den heiligen Geist, alle Lockungen der Begierlichkeit, trotzen allen Gefahren und Qualen. Hunger, Durst, Blöße, der Tod selbst, nichts ist im Stande, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden; sie vermögen, mit Kraft von Oben bekleidet, Alles in dem, der sie stärket; sie sehen die Synagoge knirschen, die Abgötterei nach ihrem Blute dursten, die Tyrannen mit allen Arten von Qualen gegen sich bewaffnet; und sie sehen alles dieses, ohne erschüttert zu werden; sie beschämen die Juden in ihren Synagogen; sie stürzen die Götzenbilder selbst in ihren Tempeln um; sie trotzen den Königen sogar auf ihren Thronen und auf ihren Richterstühlen. Ihre Hände werden mit Ketten belastet werden können; allein ihre Zungen werden nicht gebunden werden; sie werden Jesum Christum den Juden, denen er zum Aergernisse ist, und den Heiden verkünden, die ihn nur aus seinem Kreuzestode kennen. Sie werden die Gottheit dessen verkünden, den sie sich nicht zu vertheidigen getraut hatten; sie werden selbst jener Auferstehung ein glänzendes und öffentliches Zeugniß geben, die sie bezweifelt, die sie zu glauben sich geweigert hatten, die sie aber jetzt mit ihrem Blute zu besiegeln bereit sind. „Virtute magna reddebant apostoli testimonium resurrectionis Jesu Christi“ (Apostelg. 4, 33.).

Dieß sind die durch die Kraft des heiligen Geistes, welcher den Aposteln im Speisesaale gegeben worden ist, gewirkten Wunder der Erleuchtung, der Heiligkeit und der Stärke; „dieß sind aber,“ sagt der heilige Gregor, der Große, „zugleich auch heut zu Tage die glücklichen Wirkungen des nämlichen Geistes, welcher den Dienern der Kirche durch die Auflegung der Hände gegeben wird.“ „Quod certe in sancta Ecclesia jam nunc fieri cernimus“ (Hom. 40. in Evang.). Der heilige Geist, welchen sie in der Ordination empfangen, ist für sie ein Geist des Lichtes, der sie erleuchtet, ein Geist der Heiligkeit, der sie reiniget, ein Geist der Stärke, der sie kräftiget und sie unüberwindlich macht; und dieß Alles, um durch sie die nämlichen Wirkungen in den Gläubigen hervorzubringen.

Ein Geist des Lichtes, der sie erleuchtet. Dieser

göttliche Geist macht, indem er sie unsichtbar salbt, und sie dem Dienste der Altäre weiht, daß sie alle Geheimnisse glauben; er macht sie gegen die Gnade gelehrig, lehret sie Alles, und spornt sie zur Uebung alles dessen, was sie zum Heile wissen und thun sollen. „Docebit vos omnem veritatem“ (Joh. 16, 13.). „Sie werden, von ihm unterrichtet, von ihm zu Dienern der Kirche und zu Lehrern der Gläubigen erhoben, leicht die Sprache der Gottseligkeit reden,“ sagt auch der heilige Gregor, der Große, „weil der heilige Geist sie mit allen, zur Unterweisung, zur Leitung und zur Verwaltung der Verrichtungen des heiligen Dienstes nothwendigen, Gaben erfüllen wird.“ „Ab eodem Spiritu subito docentur, et loqui ea etiam possunt, quae praemeditatione nulla didicere.. qui divino Spiritu pleni, Dei magnalia tacere non possunt“ (Hom. 30. in Evang.).

Ein Geist der Heiligkeit, der sie reiniget und umwandelt, ihnen ein neues Herz, ein erhabenes Herz giebt, fähig, für die Ehre Gottes Alles zu unternehmen und zu vollführen, sagt weiter der nämliche Vater. „Virtus sacramenti est virtus septiformis, quam certe gratiam qui accipiunt, quasi alio corde accepto, immutantur, quia quos gratia sua Sanctus Spiritus roborat, esse eos facit protinus, quod non erant“ (In Cap. 10. Lib. 1. Reg.). Sie werden, auf solche Weise von allen Leidenschaften befreit, in Gott umgewandelt, und tragen die erhabenen Züge der Gottheit in ihren Herzen eingeprägt. Dieß lehret uns der heilige Dionysius. „Deus fit, eique divinam similitudinem pro sua cuique dignitate impertit“ (De Eccles. hierarch.). Sie waren vor der Ordination sinnlichgesinnte und ungebildete Leute, welche den heiligen Berg nur hinankrochen; nach der Ordination sind sie erhabene Männer, welche, wie andere Moyses, bis in die Wolken dringen, und von der heiligen Höhe nur mit Gott erfüllt herabsteigen, den sie in ihrem Herzen tragen, und den sie allen Menschen zu zeigen brennen. „Ascendit Moyses homo; descendit habens et portans Deum.“

Ein Geist der Stärke, der sie in Mitte der Widersprüche und Verfolgungen kräftiget. Entzündet vom Feuer des göttlichen Geistes bei ihrer Ordination — sprühen sie die Funken desselben in alle Theile der Kirche aus; sie fühlen

nach Maß, wie dieses göttliche Feuer sich in ihnen entzündet, ihr Herz von Eifer für die Ehre Gottes aufbrennen, um ihn den Menschen zu zeigen, und seinen Namen bis an die äussersten Gränzen der Erde zu tragen. „Quos gratia sua Spiritus sanctus roborat“ (Greg. ibid.). Mögen alle Geschöpfe sich wider sie bewaffnen, sie werden die Welt mit allen ihren Reizen, den Tod mit seinen Schrecken, die Hölle mit allen ihren Mächten herausfordern, sie von der Liebe Jesu Christi zu scheiden; „quasi alio corde“ etc.

So zeigten sich in der ersten Kirche Ignazius der Martyrer, Athanasius, Chrysostomus, Basilius und Ambrosius; dieses erbauliche Schauspiel haben in neueren Zeiten gegeben — Franziskus Xaverius, Karl von Borromä, Franz von Sales, und so viele Andere, die durch eine ganz göttliche Kraft und durch priesterliche Standhaftigkeit der ganzen Hölle furchtbar geworden sind; sie hatten den lebendigen und flammenden Eifer, der sie in allen Kämpfen, die sie den Tyrannen, der Ketzerei, den Leidenschaften, der Welt und allen ihren Aergernissen, der Hölle und allen ihren Mächten lieferten, aus der Ordination, aus jener reichlichen Ergießung der Gnaden, welche der heilige Geist, indem er sie erfüllte, in ihre Herzen verbreitet hatte. „Quia, quos gratia sua Sanctus Spiritus roborat, esse eos facit protinus, quod non erant“ (Greg. de Eccl. hierarch.). Verspüren wir in uns, nach unserer Ordination, diese Erneuerung des Eifers nicht, ist's nicht darum, weil wir beim Empfange des Charakters der Weihe die Gnade des Sakramentes nicht empfangen haben?

Wie aber dem seyn mag, so müßen zwei berühmte, aus den heiligen Büchern gezogene, Beispiele hierinfalls entweder unsere gerechten Befürchtungen, oder unser Vertrauen bestärken. Es sind die Beispiele von Saul und David. Beide sind von Gott zum Throne berufen, und beide werden von Samuel zu Königen Israels gesalbt; allein mit eben so verschiedenem Loose und eben so verschiedenen Folgen, als die Fassungen dieser zwei Fürsten waren. Saul, widerspenstig gegen die Stimme des Herrn, weicht bald ab — von dem lobenswürdigen Anfange einer eben so weisen als glücklichen Regierung; David hingegen ist ein König nach dem Herzen Gottes, und wandelt gleichen Schrittes die Wege des

Herrn. Was geschieht? David, welcher der Gnade seiner Salbung treu ist, und auf dem Throne alle Befehle des Herrn vollzieht, beharrt bis an's Ende in der Gerechtigkeit, und verdient seiner Treue wegen, als das Muster guter Könige angesehen zu werden. Saul hingegen, seiner Treulosigkeiten wegen von Gott verworfen, wandelt stets auf Abwegen; sein ganzes Leben ist nur mehr eine Reihe von Verirrungen und Unfällen, und endet armselig mit Verzweiflung und Unbußfertigkeit.

Woher diese Verschiedenheit, und das so entgegengesetzte Ende dieser zwei von Gott auf den nämlichen Thron gesetzten Männer? „Von der Verschiedenheit der Salbung, die sie weihet, und die durch die größere oder kleinere Menge Oeles gesinnbildet wurde, welche über das Haupt der beiden Könige ausgegossen worden ist," sagt der heilige Gregor, der Große. „Saul, gesalbt mit einem kleinen Fläschchen Oeles, empfängt sehr wenige Gnaden; David, besser bereitet mit der Fülle der Salbung, empfängt einen großen Ueberfluß von Gnaden, um das Volk Gottes gut zu regieren, und durch seine Treue sein Heil zu wirken." „Illa ergo rudis et imperfecta mentis affectio, quid est, nisi lenticula olei? Nam dum ungit caput, et non replet, tota quidem effunditur, sed parum exhibet" (In cap. 16. Lib. 1. Reg.).

Ein natürliches und sehr ungezwungenes Bild der Verschiedenheit, welche im Leben und im Ende der, sonst beßtberufenen, Diener der Kirche die verschiedenen Fassungen zur Folge haben, womit sie die heilige Ordination empfangen. Voll Eifer in den ersten Tagen ihrer Weihung — werden die Einen bald schlaff, und lassen nach; Alles vergessend, was sie am Altare Gott verheißen hatten, vernachläßigen sie ihre Pflichten, überlassen sich ihren Leidenschaften. „Und warum dieß," spricht der heilige Gregor, der Große, „als weil sie nur das kleine, durch das Fläschchen vorgebildete, Maß von Gnaden empfangen hatten?" „Plerumque culmen praelationis accipiunt, qui in charitate Dei et proximi perfecti non sunt; quemdam namque affectum charitatis habent, sed plenitudinem non habent; illa ergo rudis et imperfecta mentis affectio, quid est, nisi lenticula olei" (In cap. 16. Lib. 1. Reg.)? Andere, die standhafter sind, schreiten stets von Tugend zu Tugend, und wandeln gleichen Schrittes

auf den Wegen der klerikalischen Vollkommenheit, weil sie, der Gnade getreu, in der Ordination die Fülle des heiligen Geistes empfiengen, der sie erleuchtete, reinigte, kräftigte, um Alles zu erfüllen, was ihres Standes wäre. „Imple cornu tuum oleo“ (I. Kön. 16, 1.)!

Ueber eine rechtmäßige und kanonische Ordination werden also die Fassungen entscheiden, womit man dabei erscheinen wird. Ein Jeder hat sich zu prüfen, und ernstlich zu untersuchen, ob er zum Eintritte in die heiligen Weihen, oder zum Vorschreiten in denselben — den Beruf, die Wissenschaft, die Heiligkeit, alle andern Eigenschaften habe, die wir zu einem so erhabenen Stande verlangt haben. Er durchsuche bei dieser Prüfung sein ganzes Leben; er erwäge vor Gott, ob es so beschaffen war, wie es die Erhabenheit und Heiligkeit dieses Standes fordert! „Ex anteacta vita se unusquisque discutiat!“ Er lasse sich ja nicht blenden — durch die trügerischen Gefühle zärtlicher Andacht oder scheinbarer Gottseligkeit! Hier sind langerprobte Tugenden, untadelige Sitten das einzige Zeichen, welches die Furcht benehmen kann. „Ex anteacta vita“ etc.

Göttlicher Geist! komm herab auf Alle, die nach einem so heiligen Stande zielen! Bereite und erneuere du selbst ihre Herzen; laß darin alle Tugenden keimen; mache sie zu dem, was sie deinem Verlangen gemäß seyn sollen, zu deiner Ehre, zum Beßten deiner Kirche, zur Erbauung des Volkes, zu ihrer eigenen Heiligung, und zu ihrer ewigen Wohlfahrt! „Emittes Spiritum tuum, et creabuntur, et renovabis faciem terrae“ (Ps. 103, 30.).

Neuntes Kapitel.

Von der Nothwendigkeit des innerlichen Gebethes für die Kleriker.

Wunderbare Wirkungen des Gebethes und der Betrachtung! Sie kräftiget den Menschen in den Gefahren, Leiden und Unfällen dieses Lebens. Ist hierfür ein anderer Beweis nothwendig, als das Beispiel und das Zeugniß des heiligen Königs, der uns die augenfällige Gefahr erklärt, in welcher er sich befände, ohne die

Betrachtung der Gesetze seines Gottes zu Grunde zu gehen? „Nisi quod lex tua meditatio mea est, tunc forte periissem in humilitate mea“ (Ps. 118, 92.). Wie Viele giebt es unter uns, die dieses so sichere und leichte Mittel, welches die göttliche Barmherzigkeit allen Christen zur Hand giebt, vernachläßigen, und wegen Vernachläßigung desselben, unter der Tyrannei ihrer Leidenschaften schmachtend, armselig zu Grunde gehen! Die Schuldigsten aus Allen sind ohne Widerspruch die Kleriker, welche, zufrieden mit einigen mündlichen Gebethen, das innerliche Gebeth nicht üben, und nicht einmal kennen, wiewohl es ihnen dringend nothwendig wäre.

Was ein Kirchenvater von jedem Christen gesagt hat, nämlich, daß er nicht tugendhaft wird leben können, wenn er nicht das Gebeth liebt, muß um so mehr von jedem Kleriker gesagt werden, der die Pflichten seines Standes erfüllen will. „Arbitror, cunctis esse manifestum, quod simpliciter impossibile sit, absque precationis praesidio cum virtute degere.“ Versteht und übt er nicht wohl die Kunst, zu bethen und zu betrachten, so wird er nie den Geist seines Standes, nie die Tugenden desselben haben; und sollte man in ihm diese Tugenden voraussetzen können, so werden sie sich bald verlieren, wenn sie nicht durch aufmerksame und beständige Betrachtung des göttlichen Gesetzes erhalten werden. „Nisi quod lex tua“ etc. Dieß will ich in diesem Kapitel zeigen, wo wir vorerst die **Nothwendigkeit des innerlichen Gebethes für alle Kleriker**, und hernach **das Nichtige der Ausflüchte** sehen werden, deren sich Einige bedienen, um der Verbindlichkeit dazu sich zu entschlagen.

§. I.

Schriebe ich für die gemeinen Christen, so würde ich ihnen, um sie zu überzeugen, wie nothwendig das Betrachten sey, sagen, daß es ohne dasselbe schwer, wo nicht sittlich unmöglich ist, selig zu werden. Man kann in einem so wichtigen, schweren, von allen Seiten gefährdeten Geschäfte, wie das Geschäft des Heiles ist, nicht zum Ziele gelangen, ohne daran zu denken, und darüber nachzusinnen. Dieß geschieht aber nur, und kann nur geschehen —

durch die Betrachtung. Ohne sie wird man Gott nie so vollkommen, so ausübend erkennen, daß man ihn liebt, und ihm dienet, wie er dieses will und verdient. Man kann nicht erkennen — sich selbst, die Regungen seines Herzens, dessen böse Neigungen, dessen Armseligkeiten, dessen Schwachheiten, und das große Verderben, so sich darin verborgen hält, wenn man nicht über alles dieses tief nachdenkt. Endlich ist es nicht möglich, seine Verbindlichkeiten und die Pflichten seines Standes recht zu erkennen, wenn man nicht durch eben so ernstliche als tiefe Erwägungen sie erforscht, von Zeit zu Zeit in's Andenken zurückruft, und sich ermuntert, sie zu erfüllen. Lauter zum Heile schlechterdings nothwendige Erkenntnisse, die man aber ohne die Betrachtung nie haben wird, und nie wird haben können! Dieß veranlaßte den gelehrten Gerson, zu sagen, es sey, ohne ein Wunder der Allmacht Gottes, unmöglich, je auf einem andern Wege, als auf dem Wege der Betrachtung, zur Vollkommenheit des Christenthumes und des Evangeliums zu gelangen. „Absque meditationis exercitio nullus, secluso miraculo Dei speciali, ad rectissimam christianae religionis norman attingit“ (Tract. de meditat. consid. 7.).

Da ich aber den Klerikern **ihre Pflicht, sich der Betrachtung, dem innerlichen Gebethe zu ergeben,** zu zeigen habe, so muß ich sie durch **Gründe** zu überzeugen suchen, welche von ihrem Stande hergenommen sind. Der Stand der Vollkommenheit, den sie angetreten haben, und der Beistand, den sie im Gebethe finden werden, zu derselben zu gelangen, — die Treue, womit sie die mit ihrem Stande verbundenen Pflichten erfüllen sollen, und die sie nie recht erfüllen werden, wenn sie nicht Männer des Gebethes sind, — endlich die Beispiele Jesu Christi, und der heiligsten Männer, die je im Priesterthume und im Klerikalstande gelebt haben, sind lauter sprechende Beweise für die Pflicht, wovon wir reden, und mächtige Beweggründe für alle Kleriker, Männer des Gebethes zu werden.

Ich sage vorerst: die Heiligkeit ihres Standes, und die hohe Vollkommenheit, zu welcher sie als Priester und als Kleriker berufen sind; eine Vollkommenheit und

Heiligkeit, wovon ihnen kein geringeres Vorbild aufgestellt wird, als Jesus Christus, der oberste Priester, und der Stifter der ganzen Klerikal-Ordnung. Diese Heiligkeit besteht für sie nicht in einer besonderen Tugend, sondern in der Vereinigung aller Tugenden. Lebendiger Glaube, welcher, alle Hüllen durchdringend, ihren Geist gefangen hält, und ihn gegen die geoffenbarten Lehren empfänglich und folgsam macht, — Vertrauen auf Gott, durch welches man selbst wider die Hoffnung hofft, — beständige Abtödtung, welche die Lüsternheit der Sinne unterdrückt, und durch welche man allen bösen Neigungen, allen Leidenschaften abstirbt, — Entlösung von Allem, sogar von sich selbst, — heilsame Furcht der Gerichte Gottes, welche mächtig in der ihm gebührenden Treue erhält, — vollkommene Liebe, welche mit Gott vereiniget, und auf ihn allein alle Anmuthungen bezieht, — glühender Eifer für seine Ehre, in Folge dessen man Alles unternimmt und vollführt, um sie zu besorgen, — dieß sind die Tugenden, welche die heiligen Kleriker bilden; aber Tugenden, die sie ohne die Liebe und die beständige Uebung des Gebethes nie haben werden. Der Glaube nimmt allmählig ab, und verliert sich, wenn man nicht Sorge trägt, ihn durch ernstliche Betrachtung der großen Lehren unserer heiligen Religion immer und immer zu beleben. Die Hoffnung wird schwächer, wenn sie nicht durch die Beschauung der himmlischen Güter, welche der standhaften Treue verheißen sind, gekräftiget wird. Man gelangt zur Abtödtung und zur Entlösung von den Geschöpfen nur durch gründliche Erwägungen über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit der falschen Güter, welche die Welt geben kann. Nur die tiefe Beherzigung der Gerichte Gottes und seiner schrecklichen Züchtigungen kann in uns eine heilsame Furcht der Sünde und ihrer traurigen Folgen erzeugen. Das Feuer der göttlichen Liebe erlöscht allmählig in einem Herzen, wenn man nicht Sorge trägt, dasselbe immer und immer wieder durch ununterbrochene Betrachtung anzufachen. Der Eifer endlich läßt nach, sobald er nicht mehr durch die großen Beweggründe der Sache Gottes, und durch die Beherzigung des Werthes einer einzigen, mit seinem Blute erlöseten, Seele entflammt wird.

Dieß veranlaßte den Kardinal Kajetan, welcher den heiligen Thomas von Aquin erklärte, zu sagen, daß Leute, welche sich in

einem vollkommeneren Stande befinden, und beständig nach der Vollkommenheit trachten sollen, dergleichen die Ordenspersonen und die Kleriker sind, nie dahin gelangen, und nie zu Geistesmännern sich erschwingen werden, wenn sie nicht täglich einige Zeit der Betrachtung obliegen. „Nec religiosi aut spiritualis nomine vocari potest, qui saltem semel in die ad ejusmodi meditationes se non transfert“ (In 2. 2. quaest. 82. art. 3.). Als Grund hiervon giebt er an, weil, wie man nur durch die Mittel zum Ziele, und nur durch die Schifffahrt in den Hafen gelangt, man auch nur auf dem Wege des Gebethes zur priesterlichen und klösterlichen Vollkommenheit gelangen kann. Staunen wir also nicht mehr, so viele Kleriker zu sehen, welche auf den Wegen der Vollkommenheit kriechen, — ach! vielleicht so viele unordentliche Kleriker, welche nie den Geist ihres Standes hatten oder unseliger Weise davon abgekommen sind! Sie waren ja nie Männer des Gebethes; sie unterließen nach dem Austritte aus der heiligen Einsamkeit, wo man sie in diese gottselige Uebung einzuweihen gesucht hatte, bald den Gebrauch derselben, entschlugen sich ihr plötzlich wohl ganz und gar. Sie entfernten sich, indem sie diesen sicheren Weg der Vollkommenheit verließen, von Gott, verloren alles Gefühl der Andacht, und fanden sich allgemach in einen Stand der Trockenheit, und eines tödtlichen Eckels an dem versetzt, was Gott und das Heil betrifft. „Nec religiosi“ etc.

Ein anderer Grund der Nothwendigkeit des innerlichen Gebethes für die Kleriker ist folgender: Sie finden darin die sichersten Mittel, den wirksamsten Beistand, um zur Heiligkeit ihres Standes zu gelangen. Die wunderbaren Wirkungen, welche es in Jenen, die ihm fleißig obliegen, hervorbringt, sind, daß es ihren Geist erleuchtet, ihre Herzen erwärmt, sie den Geschöpfen entlöset, um sie einzig an Gott zu heften, und sie in seinem liebenswürdigen Schoße unaussprechliche Süßigkeiten kosten zu lassen.

„Es giebt,“ sprach hierüber ein Heiliger neuerer Zeit, „keine lichtvollere, keine lieblichere und tröstlichere Uebung, als die Uebung des heiligen Gebethes. Es zerstreut die Finsternisse, die uns umgeben, öffnet die Augen den erhabensten Wahrheiten, deckt uns alle Schätze der Gnade auf.“ „Gott selbst,“ sagt der heilige Leo,

„unterrichtet Jene, die sich dieser Uebung befleißen; und welche Fortschritte macht man nicht in der Wissenschaft der Heiligen unter einem solchen Lehrer!“ „Ubi Deus magister est, quam cito discitur, quod docetur!“ Nahet ein Kleriker treu dieser unerschöpflichen Quelle des Lichtes, so schöpft er daraus Erkenntnisse, die er im angestrengtesten Studium und in der Lesung aller Bücher der Welt nie finden könnte. Er befragt — in den glücklichen Augenblicken dieses seines Verkehres mit Gott — den Herrn über seinen Beruf, und wird darüber erleuchtet; er tritt von diesen göttlichen Unterredungen zurück, wie ein anderer Moyses, ganz von himmlischem Lichte umflossen, welches ihm zeigt, was Gott zu seiner eigenen Heiligung, und zur Heiligung seiner Brüder mit ihm vorhat.

Die Betrachtung wird, indem sie unsern Geist erleuchtet, unsere Herzen erwärmen, und sie folgsam gegen die Eindrücke der Gnade machen; sie wird dieselben der Tyrannei der Leidenschaften entreißen, sie von aller Anhänglichkeit an die Welt und an ihre Eitelkeiten heilen, für uns ein sicheres Heil- und Verwahrungsmittel wider alle Versuchungen des Fleisches und der Sinne werden. „Hoc est remedium ejus, qui vitiorum tentamentis exaestuat, .. quia frequens oratio impugnationem vitiorum extinquit“ (Lib. 3. de summo bono. c. 7.). So spricht der heilige Isidor von Sevilla. Sie vereiniget uns, indem sie uns der Welt entlöset, mit Gott durch heilige Anmuthungen der Liebe, der Freude, der Hingebung, des Dankes, der Anbethung, des Lobes, durch die Gefühle zärtlicher und gründlicher Andacht; denn dieß, sagt der heilige Thomas von Aquin, ist die glückliche Frucht der Betrachtung und der Beschauung göttlicher Dinge. „Causa vero extrinseca devotionis, ex parte nostra, oportet, quod sit meditatio seu contemplatio“ (2. 2. quaest. 82. art. 3.). Die Betrachtung hält, indem sie uns gewöhnt, in den Geschöpfen nur mehr Gott zu sehen, in allen Gegenständen, die wir vor Augen haben, nur mehr ihn zu lieben, nur mehr seine Ehre zu besorgen, unsere Herzen stets zum höchsten Wesen erhoben, und läßt uns in seinem Schoße Tröstungen kosten, die alle Freuden der Sinne unendlich übertreffen; wir kosten, durch das Gebeth mit Gott erfüllt, und, so zu sagen, in ihn umgewandelt, nur Gott, leben

nur aus Gott, werden gewissermassen göttliche Menschen. Und wie das Feuer dem Eisen, welches von ihm glühend gemacht wird, seine Eigenschaften mittheilt, so erfüllt, durchdringt und entzündet Gott eine Seele, welche durch das Gebeth mit ihm vereiniget ist, dergestalt, daß sie, so zu sagen, nur mehr Eines mit ihm ist; ihre Inbrunst und ihre Liebe nimmt zu, je mehr sie den Geschmack an dieser heiligen Uebung, und die Liebe zu derselben in sich anwachsen fühlt. „In meditatione mea exardescet ignis“ (Ps. 38, 4.).

Was ist hingegen ein Kleriker, welcher am Gebethe keinen Geschmack hat, und demselben nicht obgelegen ist, als ein Schatten eines Klerikers, ein Weltling im heiligen Kleide, ein sinnlich gesinnter und ungebildeter Mensch, der nur niedrige Anmuthungen hat, ein zur Erde gebeugter Mensch, der nicht mehr im Stande ist, sich zum Himmel zu erheben, oder die göttlichen Dinge zu kosten? Man kann, mit dem heiligen Bonaventura, wohl auf ihn anwenden, was von dem Engel zu Laodicia und von jenem zu Sardis geschrieben steht, nämlich, daß er arm, elend, von Allem entblößt und blind ist; daß er erstorben ist, oder wenn er noch lebt, nur noch ein Ueberbleibsel eines schwachen Lebens in einem beseelten Leichname herumschleppt. „Nomen habes, quod vivas, et mortuus es“ (Offenb. 3, 1 — 17.). In der Ordnung der Natur lebt der Fisch nicht ausser dem Wasser; die Blume verwelkt, das Kraut verdorrt, sobald ihnen der Regen mangelt, oder eine wohlthätige Hand sie nicht mehr begießt. In der Ordnung der Gnade vertrocknet das Herz des Klerikers, sobald er das Gebeth verläßt; es ist seine Nahrung; es ist das Element, wo er athmet, und worin er leben muß. Nährt er sich nicht mit diesem Himmelbrode, so wird er zusehends anders; er verfällt, und seine Seele verliert alle ihre Kraft. „Aruit cor meum, quia oblitus sum, comedere panem meum“ (Ps. 101, 5.). Sie befindet sich, dieses himmlischen Thaues beraubt, schwach und kraftlos; ihre Tugenden verschwinden, und machen jener Menge von Leidenschaften Platz, die sie zum Spielballe und zum Opfer ihrer Leidenschaften machen. „Aruit“ etc.

Dieß war auch die Lehre des großen heiligen Franz von Sales, dieses so geistigen, innerlichen und mit Gott durch die Beschauung vereinigten Mannes. Er sagte, daß es für alle Kleriker

von äusserster Wichtigkeit sey, dem innerlichen Gebethe obzuliegen; daß es für sie unerläßliche Pflicht sey, täglich einige Zeit darauf zu verwenden; er wollte, sie sollten sich's zum so unverbrüchlichen Gesetze machen, daß sie dasselbe nie, ausser im Falle unvermeidlicher Nothwendigkeit, unterließen, damit sie nicht, sagte er, hierin allmählig erschlaffend, endlich gänzlich eine Uebung bei Seite setzten, welche die Seele des ganzen heiligen Dienstes ist; eine ihrem Stande so wesentliche Uebung, daß sie ohne dieselbe nie alle ihre Hauptpflichten, sowohl gegen Gott, als gegen ihre Brüder werden erfüllen können.

„Der Herr hat euch erwählet," sprach ehemals der heilige König Ezechias zu den alten Priestern und Leviten, „der Herr hat euch erwählet, um, als seine Diener, fast immer um ihn zu seyn, ihn in seinem Heiligthume anzubethen, hier den Dienern seiner Verehrung zu dienen, und täglich auf seinem Altare wohlriechendes Räucherwerk darzubringen." „Vos elegit Dominus, ut stetis coram eo, et ministretis illi, colatisque eum, et cremetis ei incensum" (II. Paralip. 29, 11.). Nun, diese beständige Gegenwart der Priester und der übrigen Diener des Altars im Heiligthume, die Huldigungen, welche sie ihm leisten sollen, und das kostbare Räucherwerk, welches sie ihm darzubringen haben, sind, nach der Sprache der Schrift, nichts anders, als die Huldigung ihres Geistes und ihres Herzens durch inbrünstiges und beständiges Gebeth.

Es steht den Klerikern, als Mittlern zwischen Gott und den Menschen, zu, seinen Zorn zu besänftigen, die Schuldigen mit ihm auszusöhnen, ihre Bekehrung zu betreiben, das Geschäft ihres Heiles zu verhandeln. „Negotia eorum studeat apud Deum fideliter promovere placando, gratiam impetrando" (De sex alis), sagt der heilige Bonaventura. Es steht ihnen auch, als Heiligmachern der Seelen, zu, die Gläubigen zu unterweisen, sie vom Bösen abzubringen, sie zur Tugend anzuleiten, ihnen Geschmack am Gebethe einzuflößen, sie zu lehren, wie sie dasselbe mit Frucht verrichten können; denn, sagt der fromme und gelehrte Ludwig von Granada, „da diese heilige Uebung für Alle zum Heile so nothwendig ist, so heißt es, den Laien Schaden thun,

wenn man sie darüber in Unwissenheit läßt, sie darüber nicht unterrichtet (Bull. Benedict. XIV. 16. Dec. 1746.).

Unmöglich kann aber ein Kleriker alle diese Pflichten erfüllen, wenn er nicht ein Mann des Gebethes ist; unmöglich kann er für Andere erhalten, was er für sich selbst durch das Gebeth nicht erhalten könnte. Wie sollte er Andere von Wahrheiten überzeugen, von denen er nicht im Gebethe durchdrungen worden wäre? Wie sollte er ihnen Abscheu vor der Sünde, Liebe zu den Tugenden einflößen, die er nicht aus seinen inbrünstigen Unterredungen mit Gott geschöpft hätte? Wie sollte er endlich Andere eine Uebung lehren, oder sie zur Vornahme einer Uebung bewegen, die er nicht kennen würde, oder die er nicht im Brauche hätte? Und wie liegen auch die Meisten diesen verschiedenen Pflichten ob? Ach! man sieht es täglich nur zu oft, — mit Trägheit und Lauigkeit, welche ärgern; sie ermahnen entweder nicht, oder wenn sie ermahnen, so geschieht es ohne Frucht; bethen sie die göttlichen Officien ab, so geschieht es mit Eckel, mit tödtlichem Widerwillen, weil sie über ihre Arbeiten durch das Gebeth die Segnungen des Himmels nicht herabziehen, welche stets über Herzen fließen, die mit Gott vereiniget sind. Ihr ganzer Dienst ist ein unfruchtbarer Dienst; sie erfahren alle Beschwerlichkeiten desselben, ohne etwas von seinen Tröstungen zu erfahren; ihre Verrichtungen, für so viele Andere eine unversiegende Quelle von Verdiensten und Freuden, sind für sie, weil sie durch das Gebeth nicht gekräftiget werden, nur verdrießlich, und werden oft sogar ein Gegenstand der Sünde.

Alle diese Ursachen bewogen den heiligen Karl von Borromä, das innerliche Gebeth als wesentlichen Prüfungs-Gegenstand der Adspiranten zu den heiligen Weihen in seinem Bisthume zu bezeichnen. Er verbiethet, irgend einen derselben zuzulassen, ohne vorher sich versichert zu haben, daß er in der Wissenschaft des Gebethes bewandert sey, daß er dasselbe fleißig geübt habe, genugsam unterrichtet über die Theile, aus denen es besteht, über die Methode, welche dabei beobachtet werden muß, über die Vorbereitungen, womit man zu demselben schreiten soll, über die Früchte, die man davon zieht, — mit Einem Worte, über Alles, was auf eine so wichtige und nothwendige Uebung Bezug hat. „Examinis

autem omnium ea ratio instituta sit, . . si in orationis studio usuque versatus sit? Quibus meditationibus instructus Deum tacitus oret? Qui orationis modus, qui illius fructus, quaeve utilitates, quot quibusve partibus illa constet? Quae regulae praeparationis ad orationem, et caetera multa ejusmodi“ (Conc. Med. V., part. 3. De examinandi modo.). Was dieſer große Heilige ſeinen Klerikern vorſchrieb, das übte er, mit ſeinem Beiſpiele vorangehend, ſelbſt; und da ihm die Tage zu kurz ſchienen, ſeiner heiligen Leidenſchaft, ſich mit Gott zu unterhalten, zu genügen, ſo hielt er ſich zur Nachtszeit für die geiſtlichen Freuden und Tröſtungen ſchadlos, die ihm der Hirten-Eifer und die Hirten-Sorge des Tages geraubt hatten.

Und dieſen Gebrauch hatte der heilige Kardinal aus den Beiſpielen ſeines göttlichen Lehrmeiſters, des Muſters aller Prieſter und aller Kleriker, geſchöpft. Es heißt von ihm, im Evangelium, daß er ganze Nächte dem Gebethe widmete. „Et erat pernoctans in oratione Dei“ (Luk. 6, 12.). Das Leben dieſes Gottmenſchen beſtand darin, daß er den Tag bei ſeinem Volke, und die Nacht bei ſeinem Vater zubrachte; daß er den ganzen Tag dem Wirken, und die ganze Nacht der Beſchauung widmete; daß er am Tage durch die Kraft ſeiner Wunder, und durch die Verkündung ſeines Evangeliums die Seelen bekehrte; daß er zur Nachtszeit mit ſeinem Vater verhandelte, durch ſeine inbrünſtigen Gebethe und reichlichen Thränen ſeinen Zorn ſtillte. „Et erat pernoctans“ etc. Die Apoſtel, nach dieſem Muſter gebildet, bezeugen, daß ſie nur in inbrünſtigem Gebethe von den Arbeiten ihres Predigtamtes ausruheten. „Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus“ (Apoſtelg. 6, 4.). Alle apoſtoliſchen Männer, welche auf ſie gefolgt ſind, Gregor von Nazianz, Hieronymus, Ambroſius, Baſilius, Auguſtin, Pabſt Gregor, und in neueren Zeiten: Vinzentius Ferrerius, Franz Xaver, Franz von Sales, Vinzenz von Paul, haben ſich's zum feſten Grundſatze gemacht, die Ruhe der Beſchauung mit unabläßiger Thätigkeit zu verbinden. Aus dieſer, ſtets fruchtbaren, Quelle ſchöpfte der heilige Bernhard, beinahe ohne Studium und ohne Arbeit, beinahe ohne Bücher und ohne Lehrer, ſeine ſo erhabenen und ausgebreiteten Erkenntniſſe in den göttlichen Dingen; in eben

dieser Schule betheuert der heilige Thomas von Aquin, welcher so gründlich und deutlich die tiefsten Geheimnisse der Theologie erklärt hat, alle seine Wissenschaft und Erleuchtungen erworben zu haben; er gestand aufrichtig, daß er vor seinem Kruzifixe, und in seinem Bethzimmer mehr gelernt habe, als aus allen seinen Büchern. „Dicere solebat, se, quidquid sciret, non tam studio peperisse, quam divinitus traditum accepisse“ (In ejus vita.). Es hängt nur von uns ab, durch gleiche Treue in Verrichtung des innerlichen Gebethes verhältnißmäßig zu erfahren, was dieser große Heilige in demselben so glücklich erfahren hatte.

Schließen wir mit dem heiligen Priester Avila, diesem großen Lehrmeister des geistlichen Lebens, daß der, welcher weder Anlage noch Neigung zum innerlichen Gebethe in sich fühlt, oder nicht aufrichtigen Willens ist, die Hindernisse und den Widerwillen zu beseitigen, die er gegen diese heilige Uebung in sich fühlt, durchaus nicht daran denken soll, in den Klerikalstand zu treten; daß er nicht genug für sein Heil zittern kann, wenn er, diesem Stande unwiderruflich einverleibt, täglich nicht wenigstens einige Zeit dem innerlichen Gebethe obliegt!

Der Beweise und Gründe ungeachtet, die eben für diese Verbindlichkeit der Kleriker angeführt worden sind, suchen nur zu Viele derselben auszuweichen; wir wollen den Ursachen entgegnen, oder vielmehr die Ausflüchte zu nichte machen, welche sie anführen, um sich davon loszuzählen.

§. II.

Die meisten Menschen sind in Sachen des Heiles so irre und so blind, daß sie, anstatt an die Mittel zu halten, den guten Ausgang dieses wichtigen und einzigen Geschäftes zu sichern, auf alle Weise Ausflüchte zu finden bedacht sind, um sich der Uebungen zu entschlagen, welche am dienlichsten sind, dasselbe glücklich zu Stande zu bringen. Und so steht es nicht nur um die Weltleute, sondern auch um sehr viele der Sammlung, und Allem, was ihnen Zwang anlegt, abholde junge Kleriker. Saget ihnen von der Betrachtung, und ihr saget ihnen etwas, was sie nicht verstehen, und was sie nicht verstehen wollen! Sie werden, auf mündliche Gebethe beschränkt, jeden Tag das heilige Officium

abbethen, weil die Kirche sie unter einer schweren Sünde dazu verbindet; ausserdem giebt es kein anderes Gebeth für sie. Saget ihnen, mit den Vätern der Kirche, daß die Betrachtung die Mutter der Heiligkeit ist, ein sicheres Licht, uns auf den Wegen des Heiles zu leiten, eine unerschütterliche Mauer wider alle Versuchungen, ein undurchdringlicher Wall wider alle Angriffe des Satans; setzet ihnen, mit dem heiligen Cyprian, bei, daß man ohne sie stets von der Sünde beherrscht, oder in der Tugend matt seyn wird; daß man ohne beständiges Gebeth immerhin der Gefahr ausgesetzt ist, die Krone des Himmels zu verlieren; „continua oratione opus est, ne excidamus a regno coelesti“ (De orat. dominic. ante medium); nichts ist im Stande, sie zur Vornahme dieser heiligen Uebung anzuregen und zu bestimmen; sie haben stets tausend scheinbare Vorwände zur Hand, sich dagegen zu schützen und ihre Nachläßigkeit hierin zu rechtfertigen. Hört man sie, so ist die Betrachtung für sie nicht vornehmbar; sie haben keine Geschicklichkeit dazu, ihr Geist ist zu zerstreut, ihre Einbildungskraft zu flüchtig; die ganze Zeit des Gebethes ist für sie nur eine beständige Zerstreuung; überdieß lassen ihnen ihre gehäuften Geschäfte keine Zeit zur Betrachtung übrig. Und was ist, setzen sie bei, ein Kleriker nach alle dem schuldig, als das Abbethen seines Officiums? .. Dieß sind die Gründe, oder vielmehr die **Ausflüchte,** mit denen man sich der Betrachtung entbinden will. Zeigen wir deren Schwäche und Nichtigkeit!

Erster Vorwand: Die Unmöglichkeit; „ich kann nicht betrachten.“ Du kannst es nicht? Gott fordert es aber von dir als Christen, und noch mehr als Kleriker; du kannst es, da Gott, die Gerechtigkeit, die Güte, die Weisheit selbst, nichts Unmögliches gebiethen kann. Du kannst nicht betrachten? Ei! du kannst es gar wohl, wenn es sich um zeitliche Angelegenheiten handelt! Du betrachtest alle Tage über Rechtshändel und Unterhandlungen, über Ränke und Entwürfe, die du machest, über sinnreiche Schriften, die du prüfest, über Lehrpunkte, die du untersuchest; du betrachtest über die Mittel, dir den Schutz, die Gunst eines Großen zu sichern, welcher Gnaden austheilt; du weißt über alle diese und über unzählige andere Punkte nachzudenken, zu urtheilen und zu

schließen, die Gründe abzuwägen, dich für oder wider zu erklären, Anmuthungen zu erwecken, Entschlüsse zu fassen; du denkest an alles dieses zu jeder Zeit, an jedem Orte; du denkest leicht, ohne Zwang, ohne lange Weile, ohne Zerstreuung und mit der anhaltendsten Aufmerksamkeit darüber nach. Ja, noch augenfälliger und handgreiflicher: Du findest, wenn es zu thun ist, in den heiligen Weihen vorzuschreiten, oder dir einen ehrenvollen Posten im Heiligthume zu verschaffen, das Nachdenken keineswegs unmöglich, oder zu beschwerlich. Alle Zeiten, alle Orte und alle Augenblicke kommen dir geeignet vor, an die Mittel zu denken, wie du zum gewünschten Ziele gelangen könnest. Und über das, was das Heil betrifft, nachzudenken, zu betrachten, hältst du für zu beschwerlich oder für unmöglich! Was du so leicht und so gerne für die Erde thust, kannst du nicht thun für den Himmel! Grobe Täuschung! Die Unmöglichkeit, wenn es hier eine giebt, kommt nur von deiner Lauigkeit, von deiner Liebe zur Welt, und von deiner Gleichgültigkeit gegen den Himmel; dieß macht dir, wenn du dein Herz erforschen willst, und dich nicht selbst zu täuschen suchest, die Betrachtung unvornehmbar! Sey nur so eifrig besorgt für die Vollkommenheit und für das Heil, wie du für die erschaffenen Güter bist, und du wirst an die geistlichen Dinge denken, wie die Welt an ihr Glück, an ihre Vergnügungen und an ihr Vorwärtskommen denkt, indem hier, wie in allem Uebrigen, das Herz der Lehrmeister des Geistes, und der Führer aller seiner Wirkungen ist!

Anderer Vorwand: Die wenige Geschicklichkeit, die man zur Betrachtung hat; der Geist ist zu zerstreut, als daß er eingehalten werden könnte; die Einbildungskraft ist zu lebhaft und zu flüchtig, als daß sie an die Uebung der Betrachtung gefesselt werden könnte. Eine nichtige Entschuldigung, die nur von Trägheit, oder von der Versuchung des Teufels kommt! Nichts kann von Jedermann leichter vorgenommen werden, als die Betrachtung. Wir betrachten täglich ohne Mühe und ohne Kunst über das, was uns von Wichtigkeit ist, — über die Gegenstände unserer Hoffnungen oder unserer Befürchtungen, unsers Verlangens oder unsers Widerwillens, unserer Liebe oder unsers Hasses. Hat uns Jemand, den wir mit Wohlthaten über-

häuften, verrathen, so werden wir, aufgebracht über seinen Undank, entrüstet über seine Treulosigkeit, durch die schwarze That empört; die Eigenliebe stellt uns alsbald die Mittel vor, uns zu rächen; wir entschließen uns zur Rache, und vollziehen nur zu treu, was wir beschlossen haben. Unter den vielen Mitteln, die sich unserm Geiste darbiethen, uns für die Beleidigung Genugthuung zu verschaffen, verwerfen wir in diesen Gefühlen die einen, und ergreifen die andern; wir kommen zuweilen von diesen auf jene zurück; wir sehen Alles vorher, schließen dem Feinde alle Auswege, auf denen er entrinnen könnte. Heißt nun, dieses thun, etwas anders thun, als eine Betrachtung vornehmen? Freilich wohl eine natürliche Betrachtung, eine sträfliche Betrachtung; aber nichts desto weniger eine Betrachtung! Sie christlich und heilsam zu machen, darf ihr nur ein anderer Gegenstand gegeben werden. Kehren wir diesen Unwillen gegen einen Feind, welcher stets unbillig ist, wenn die Leidenschaft ihn einflößt, — wider die Sünde, welche unser Hauptfeind ist, weil sie der Feind Gottes ist; oder vielmehr, kehren wir diesen Unwillen wider uns selbst, als Sünder, und er wird ganz billig und rechtmäßig seyn! Wir sind in Wahrheit, in Hinsicht auf Gott, diese Undankbaren, — haben den beßten Herrn und freigebigsten Wohlthäter schwer beleidiget; wir sind entartete Kinder, — sind nach dem Leben des beßten Vaters gestanden. Wechseln wir hierüber, so viel wir wollen, unsere Erwägungen und Anmuthungen; betrachten wir, als Christen, bald die Erbarmungen des Herrn und bald seine Gerechtigkeit, seine Belohnungen oder seine Züchtigungen; gedenken wir, um unsere Dankbarkeit und unsere Liebe zu erwecken, bald der Arbeiten des wirkenden Lebens des Gottheilandes, bald seiner Leiden und seines grausamen Todes für Undankbare! Bewundern wir, als Kleriker, die Güte eines gegen uns liebreich verschwenderischen Gottes, der uns, ohne einiges Verdienst von unserer Seite, in sein Heiligthum berief, und uns den Dienern seiner Verehrung beigesellte; denken wir an die erschreckliche Rechenschaft, die er über eine so vorzügliche Gnade, und über so viele andere, die darauf gefolgt sind, von uns fordern wird! Erwägen wir besonders die mit unserm Stande verbundenen furchtbaren Pflichten, die beständigen Gefahren, worin wir uns befinden, in demselben zu Grunde

zu gehen; überlassen wir uns über alles dieses den verschiedenen Regungen der Furcht oder der Hoffnung, der Wachsamkeit oder des Eifers, welche aus diesen Erwägungen entspringen; fassen wir Entschlüsse, welche den Gesinnungen und Gefühlen gemäß sind, die uns am meisten ergriffen haben; wenden wir uns hernach zu dem Gott der Erbarmungen; flehen wir zu ihm, daß er unsere schwachen Bemühungen unterstützen wolle; bitten wir ihn um die Gnaden, welche nothwendig sind, unseren Pflichten und Verrichtungen recht obzuliegen! Thun wir alles dieses, und unser Gebeth wird zu Stande gebracht seyn!

„Ich möchte wohl betrachten," sagt ein Anderer; „aber eine flüchtige Einbildungskraft, ein natürlich zerstreuter Geist sind für mich unübersteigliche Hindernisse. Ich darf nur betrachten, oder dem Betrachtungsgegenstande Aufmerksamkeit widmen wollen, so überfallen mich plötzlich tausend Zerstreuungen. Der Augenblick, wo ich mich sammeln will, ist gleichsam die Sammelzeit von tausend eitlen und ungereimten Gedanken, die einander drängen, mich von dem Gegenstande abbringen, und das Gebeth, welches für so viele Andere ein Heiligungsmittel ist, für mich zu einem Hinderniße der Vollkommenheit, und zu einem Gegenstande der Sünde machen."

Der Vorwand der Zerstreuungen — ein nicht minder nichtiger Vorwand, als die vorhergehenden! Dieses zu begreifen, darf man nur auf das merken, was sie veranlaßt und hervorbringt. Man erwäge besonders die Vortheile, welche man zu seinem geistigen Vortheile daraus ziehen kann! Man beklagt sich über die Zerstreuungen. Kann man sich darüber beklagen, so lange man zur Betrachtung keine von jenen Fassungen mit sich bringt, welche nothwendig sind, um sie gut vorzunehmen? so lange man vielleicht ganz entgegengesetzte Fassungen, einen zerstreuten, mit tausend nichtigen und fremdartigen Gedanken erfüllten Geist, ein kaltes und unempfindliches Herz mit sich bringt, das durch nichts bewegt und gerührt werden kann? Man kommt zur Betrachtung mit dem eigentlichen Vorhaben, dabei nichts zu thun; ist's ein Wunder, daß man wirklich nichts dabei thut?

Man beklagt sich über die Zerstreuungen. Ei! wie sollte man sie nicht haben? Man ist in der Kirche, um zu bethen; und wie

benimmt man sich da? Geht Jemand hinein, so will man ihn sehen; hört man da ein Geräusch, so will man wissen, wodurch es veranlaßt wird; geht da etwas Ungewöhnliches vor, so will man wissen, was es ist; fehlt es an zerstreuenden Gegenständen von Aussen, so sucht man von Innen in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft auf, was seine Unlust vertreiben kann. Alle Geschäfte, womit man sich befaßt hat, alle Leiden, von denen man beunruhiget ist, alle Entwürfe, die man macht, stellen sich dem Geiste wieder vor, nehmen ihn ein, und rauben die Aufmerksamkeit, die man nur auf den Gegenstand des Gebethes haben soll. Unmöglich ist es, bei allem diesem nicht zerstreut zu seyn. Man halte seinen Geist und seine Sinne den fremden Gegenständen geschlossen, und man wird die Zerstreuungen bald verschwinden sehen, und mit ihnen alle Unlust und allen Ueberdruß, die man dabei erfährt! Allein man sollte, um sich in Gottes Gegenwart zu erhalten, seinen Geist wieder zu sammeln, wenn er entschlüpft oder herumirrt, sich etwas kosten lassen, sich Gewalt anthun; und das will man nicht.

Man beklagt sich über die Zerstreuungen. Wären sie indeß noch beständiger und ungestümmer, so sind sie freiwillig oder nicht freiwillig. Sind sie freiwillig, so muß man die Schuld — seiner Hinlässigkeit beimessen; sind sie nicht freiwillig, so thun sie der Frucht des Gebethes keinen Eintrag, sondern vermehren dieselbe. Setzen wir zwei Kleriker, welche betrachten! Der Eine kostet, durch Verwendung aller seiner Kräfte, tausend Tröstungen, erfährt Entzückungen; er ist auf der erhabensten Stufe der Beschauung, so zu sagen, in den dritten Himmel versetzt. Der Andere hingegen, beständig, aber nicht freiwillig zerstreut, seufzt über die Zerstreuung seines Geistes, über die beständigen Ausschweifungen seiner flüchtigen Einbildungskraft. Frageſt du mich, welcher besser gebethet habe, so werde ich dir antworten, daß der erstere mehr Geschmack, und der andere mehr Verdienst gehabt habe.

„Indeß," sagst du weiter, „ich bemühe mich auf alle Weise, um mich zu sammeln, und alle diese Bemühungen sind vergeblich; mein Gebeth ist ohne Aufmerksamkeit und ohne guten Erfolg; ich habe weder Erleuchtungen, noch Gefühle der Andacht, noch Tröstung, noch Geschmack an göttlichen Dingen; es ist vom Anfange

bis zu Ende lauter Trockenheit und Dürre." Auf alles dieses, wenn es wahr ist, antworte ich: Sey getrost, und verliere den Muth nicht! Die Gnade hat ihre Augenblicke; scheint dich Gott nicht alsbald zu erhören, so, daß er dir den Geist und den Geschmack des Gebethes giebt, um die du ihn bittest, so erhört er dein Verlangen und deinen Eifer, indem er dir etwas Kostbareres giebt, als das ist, was du von ihm begehrest, — nämlich: vollkommene Ergebung in seinen Willen, tiefe Demuth, die an dir Gott mehr gefallen, und für dich verdienstlicher seyn wird, als die erhabenste Beschauung seyn könnte. Zögert er, dein Verlangen zu erfüllen, so geschieht es, um dich mit seinem Geiste zu erfüllen; läßt er dich auf die Wirkung deiner Bitten warten, so geschieht es, um deine Beharrlichkeit im Gebethe herrlicher zu belohnen. Den Eckel, die Trockenheit, die Dürre, welche du im Gebethe erfährst, läßt Gott nur zu, oder er ordnet sie vielmehr nur an, um dich hernach, und wann Zeit dazu seyn wird, dabei reichlichere Tröstungen kosten zu lassen.

„Ich gebe die Nothwendigkeit, den Nutzen, die Vortheile des Gebethes zu," sagen gewisse Kleriker; „allein man hat keine Zeit, demselben obzuliegen; man hat zuviel zu arbeiten; man muß studiren, um seine Amtsverrichtungen machen zu können."

Man hat keine Zeit! Eine sonderbare Sache, daß ein Kleriker, welcher Gottes Mensch und sein Diener ist, welcher sich als den Fürsprecher der Menschen, und als ihren Mittler bei Gott anzusehen hat, keine Zeit finde, mit Gott zu verkehren, und mit ihm die geistigen Bedürfnisse des Volkes, und dessen Heil zu verhandeln! Man hat keine Zeit! O! wenn Jene, die so reden, aufrichtig seyn wollten, sie würden bekennen, daß ihnen nicht so fast die Zeit, als der Wille mangle. Man findet zu Allem Zeit; man findet Zeit, den Bedürfnissen des Leibes zu genügen; man beklagt sich hierinfalls weder über den lästigen Zwang, der sich alle Tage erneuert, noch über die Zeit, welche man darauf verwendet, weil man die Nothwendigkeit dessen kennt, weil die Neigung dazu antreibt; und man soll die Zeit beklagen, die man der Betrachtung widmet, ungeachtet man überzeugt ist, wie noth sie thut! Noch einmal, man hat keine Zeit! Ach! man findet Zeit genug zu den Besuchen, zum Spiele, zu den Gastmahlen, zu den

unnützen oder gefährlichen Unterhaltungen; und man soll keine Zeit finden, um sich mit Gott zu unterhalten, ernstlich an sein Heil zu denken! Welche Verblendung! Wie viele verlorene Stunden im Leben derer, die so reden! wie viele müßige Augenblicke! wie viele elendiglich in eitlen Ergötzungen, oder in sträflichem Müßiggange hingebrachte Tage! Sich unter dem Vorwande des Studiums oder der Verrichtungen vom Gebethe loszählen wollen, ist jämmerliche Täuschung, weil man aus dem Gebethe die Erleuchtungen und die Kraft schöpft, welche nothwendig sind, um alle anderen Pflichten zu erfüllen. Reden wir billiger, und sagen wir, daß es selbst eine der wesentlichsten Pflichten eines Klerikers ist, gleichwie es seine gewöhnlichste Beschäftigung seyn soll!

Man hat zum Betrachten keine Zeit! Eine schlechte Entschuldigung! Die Betrachtung fordert so viele Zeit nicht, als man sich einbilden möchte. Man fordert von einem Kleriker nicht, daß er dem Gebethe den größeren Theil des Tages widmen soll. Dieß ist das Privilegium und der Trost jener der Welt entlöseten himmlischen Seelen, deren ganze Beschäftigung ist, in stiller Einsamkeit zu kosten, wie süß der Herr ist. Einige kurze Augenblicke, die täglich dem Studium und andern Pflichten des Standes entzogen werden, um uns mit Gott zu beschäftigen, — vielmehr der Gebethes-Geist, als lange Gebethe, — ein Gebeth, welches für uns eine Erholung von den Geschäften der Welt ist, — ein Gebeth heiliger Ruhe, welches uns zerstreuenden Beschäftigungen entzieht, um uns von Zeit zu Zeit zu Gott zurück zu rufen, und uns in seinem Schoße neue Kräfte zur Arbeit, und zu den Verrichtungen des heiligen Dienstes schöpfen zu lassen, dieß ist Alles, was von uns gefordert wird.

„Endlich," sagen gewisse Kleriker, unversöhnliche Feinde der Sammlung und des Gebethes, „ist's für Leute unsers Standes nicht genug, das heilige Officium abzubethen, zu dem wir verbunden sind? Fordert denn die Kirche mehr?" Ja, diese Abbethung würde genügen, wenn man ihr obläge, wie es seyn sollte; ich behaupte aber, daß man ihr ohne das innerliche Gebeth nie recht obliegen wird. „Das mündliche Gebeth ist nur in so ferne vollkommen und Gott angenehm," sagt der heilige Bonaventura, „als es von dem innerlichen Gebethe

unterstützt und belebt wird." „Sic orationi meditatio est necessaria, ut omnino perfecta esse oratio nequeat, si eam meditatio non comitetur aut praecedat" (Specul. c. 12.). Gott verwirft, als Seiner unwürdig, die Huldigung der Lippen, welche nicht von der Huldigung des Herzens begleitet ist. Glücklich der Kleriker, welcher durch oftmaligen und gewöhnlichen Gebrauch des Gebethes, nach dem Beispiele des heiligsten Königes, die Gesetze des Herrn zum beständigen Gegenstande seiner Betrachtung machen wird! „Beatus vir, qui . . in lege Domini meditabitur die ac nocte" (Ps. 1, 1. 2.). Er wird darin ein eben so sicheres als leichtes Mittel finden, sein Heil zu wirken, und mit Frucht am Heile seiner Brüder zu arbeiten.

Wir schließen diesen ersten Theil mit einer kurzen Anleitung, welche jungen Klerikern eine so nützliche und wichtige Uebung wird erleichtern können. Man findet dergleichen Anleitungen überall; diese aber wird die Mühe ersparen, eine solche anderswo zu suchen.

Leichte Methode, mit Frucht zu betrachten.

„Das Gebeth," sagt ein großer Pabst in der Ablaßbulle, welche er erlassen hat, um die Gläubigen zum Betrachten anzueifern, „das Gebeth ist eine geheimnißvolle Leiter, auf welcher die Seele sich von der Erde zum Himmel erhebt; es ist eine Erforschung der himmlischen Dinge, ein Verlangen nach den unsichtbaren Gütern, eine Vereinigung mit dem heiligen Geiste, eine Unterredung mit Gott" (Bull. Benedict. XIV. ddto. 16. Decembr. 1746). Gemäß diesen Lehrsätzen ist das innerliche Gebeth eine Erhebung, ein aufmerksames Hinwenden unsers Geistes und unsers Herzens zu Gott, um ihm unsere Huldigungen darzubringen, ihm unsere Anliegen vorzutragen, ihn um seine Gnaden zu bitten, seinen heiligen Willen inne zu werden, uns über seine anbethungswürdigen Vollkommenheiten, und über alle Wahrheiten zu unterhalten, die zu unserm Heile beitragen können; oder, was das Nämliche sagen will, es ist eine heilige Uebung, bei welcher man ein Geheimniß des Glaubens, eine Wahrheit der Religion, ein Laster oder eine Tugend, oder einen andern erbaulichen Gegenstand beherziget, über alles dieses heilige Anmuthungen erweckt, und allgemeine und be-

sondere Entschlüsse faßt, um sein Leben den Erwägungen gemäß zu ordnen, die man über diesen vorgesetzten Gegenstand angestellt hat. Das **innerliche Gebeth** besteht aus **drei Theilen**, nämlich: aus der **Vorbereitung**, aus dem, was man den **Leib des Gebethes** (eigentliche Betrachtung) nennt, und aus dem **Beschlusse.** Wir wollen sie kurz beschreiben, und in Eile durchgehen.

§. I.

Von der Vorbereitung.

Um gut zu betrachten, muß man sich dazu vorbereiten. „Bereite deine Seele vor dem Gebethe!" spricht der weise Mann. „Ante orationem praepara animam tuam" (Eccli. 8, 23.)! Ohne diese Vorsicht zum Gebethe schreiten, heißt Gott versuchen wollen. „Et noli esse quasi homo, qui tentat Deum" (Ibid.)! Wie soll aber diese Vorbereitung beschaffen seyn? Es müßen hier zwei Arten derselben unterschieden werden: die entfernte und die nahe Vorbereitung. Jene besteht vorerst in einer großen Sammlung, in einer allgemeinen Entlösung von allen Sorgen und von allem Gewirre der Welt. Die Betrachtung fordert einen Geist und ein Herz, welche von aller Unruhe und von aller Leidenschaft frei sind, um sich einzig, gänzlich und ohne Zerstreuung mit der Erwägung der wichtigen Gegenstände beschäftigen zu können, die sie vorstellt. Sie verlangt vornehmlich große Reinigkeit des Herzens, gänzliche Entfernung der Sünde und alles dessen, was zu derselben führen könnte, reine Absichten, abgetödtete Leidenschaften, da alle diese Fassungen dem, welcher betrachtet, schlechterdings nothwendig sind, um die Erleuchtungen und Gnaden des Himmels, deren er benöthiget ist, über sich herabzuziehen und zu bewahren. „Sehe ich die Sünde in meinem Herzen," spricht der Prophet, „so wird Gott nicht hören, Gott wird mein Gebeth nicht erhören." „Iniquitatem si aspexi in corde meo, non exaudiet Dominus" (Ps. 65, 18.). Auch der heilige Apostel Jakob ermahnt Jene, die im Gebethe Gott nahen wollen, ihm mit reinem Herzen und mit reinen Händen zu nahen, oder wenigstens zu trachten, sie durch die Buße zu reinigen. „Appropinquate Deo, et appropinquabit

vobis; emundate manus, purificate corda“ (Jak. 4, 8.)! Zum Gebethe ein Herz mitbringen, welches noch am Geschöpfe und an der Sünde hängt, heißt den Erleuchtungen, welche Gott mittheilen, und den Gnaden, die er spenden wollte, Hindernisse in den Weg legen.

Die Vorbereitung, wovon wir reden, schließt auch in sich — Aufmerksamkeit in guter Wahl der Gegenstände des Gebethes. Man muß sich an jene halten, die seinen Bedürfnissen, seiner Beschaffenheit, und dem Zustande seiner Seele angemessen sind. Da die Kleriker sowohl als Christen, als auch als Diener der Altäre angesehen werden können, so giebt es für sie zwei Arten von Betrachtungs-Gegenständen, wovon die Einen allen Gläubigen gemein, die andern dem heiligen Stande eigen sind, in den sie sich begeben haben.

Die Gegenstände, welche sie als Christen zum Betrachten nehmen können, sind: Gottes Vollkommenheiten, seine Allmacht, seine Güte, seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit, seine Vorsicht ꝛc.; die Geheimnisse des Lebens und Leidens unsers Herrn, seine Auferstehung ꝛc.; alle christlichen Tugenden, um sie zu üben, alle Laster und Sünden, um sie zu meiden ꝛc.

Die Gegenstände, welche sie als Kleriker oder als Priester vorzüglich betrachten sollen, sind: Die Erhabenheit ihres Standes; göttlicher Beruf zu diesem Stande, die Kennzeichen dieses Berufes; die Absichten, welche man beim Eintritte in den Klerikalstand haben, und jene, deren man sich dabei entschlagen muß; die mit diesem Stande verbundenen Pflichten, und die von demselben unabsonderlichen Gefahren; die Heiligkeit, welche die Kleriker haben sollen, und die besondere Bosheit und Abscheulichkeit, welche die Sünde an ihnen haben würde, wenn sie so unglücklich wären, sich ihr zu überlassen; die letzten Dinge der Kleriker, der Tod, das Gericht, die Hölle, Alles, was diese großen Gegenstände, noch mehr als für die gemeinen Christen, Schreckliches für sie haben; die besonderen Vergehungen, welche von den Klerikern mit mehr Sorgfalt gemieden werden sollen: Unenthaltsamkeit, Eigennutz, Unmäßigkeit, Müßiggang und Ehrgeiz; die Flucht der Welt, die Liebe der Einsamkeit und der Arbeit; alle Tugenden, welche der heilige Paulus den Klerikern in seinem Sendschreiben an Titus und

Timotheus empfiehlt: Keuschheit, Nüchternheit, Liebe, Eifer und Gebeth ꝛc.; alle mit den Weihen, die sie empfangen haben, verbundenen Verrichtungen, um ihnen recht obzuliegen; das göttliche Officium, um es gut abzubethen; das heilige Meßopfer, um es mit Andacht zu feiern, oder dabei andächtig zu dienen, oder ihm andächtig beizuwohnen; das klerikalische Kleid, um es stets zu tragen; der klerikalische Geist, um ihn zu bewahren; die Sakramente der Kirche, um sie gut zu empfangen und sie gut zu verwalten; endlich die schreckliche Rechenschaft, welche man von den Talenten, Aemtern und Pfründen zu geben haben wird, die man wird empfangen haben. Und wie sehr hat man Ursache, über alle diese Gegenstände, und über unzählige andere, nachzudenken, sich zu demüthigen und zu zittern!

Es genügt übrigens zu einer nützlichen Betrachtung nicht, daß man eine gute Wahl des Gegenstandes für dieselbe treffe; man muß ihn auch von Ferne zuzubereiten, zu überdenken und zu ordnen wissen. Zu diesem Ende muß man ihn Abends aufmerksam lesen oder hören; man muß ihn auch Morgens überdenken; man muß besonders im Voraus erwägen, wie in Ansehung des vorgesetzten Gegenstandes der Sohn Gottes gesinnt war, gesprochen oder gehandelt hat. Man muß endlich vorhersehen, welche Akte man in den verschiedenen Theilen des Gebethes erwecken, welchen Anmuthungen man sich überlassen, welche Entschlüsse man dabei fassen werde. Die Unterlassung dieser Vorbereitungen macht sehr oft, daß man aus der Betrachtung keine Frucht zieht. Man schreitet zu derselben, ohne Rücksicht auf die Ermahnung des heiligen Geistes, welcher will, daß man sich dazu bereite, ohne alle Vorbereitung; man begiebt sich zu derselben ohne Absicht, ohne Verlangen, daraus Nutzen zu ziehen, ohne an Sammlung, oder an Entlösung seines Geistes von allen fremden Gedanken und von allen Geschäften der Welt gedacht zu haben; oder wohl, man setzt sich keinen bestimmten Gegenstand vor, oder man erwählt zu weitläufige, spekulative oder zu erhabene Gegenstände. Es würde Zeit und Arbeit kosten, einen Gebethes-Gegenstand zu bereiten; man erspart sich die Mühe davon. Daher jene Zerstreuung, jene Menge ausschweifender Gedanken, deren einer den andern drängt, und die während des ganzen Gebethes fortdauern! Da die Einbildungs-

kraft durch nichts ein- und festgehalten wird, so schweift sie aus; der durch die Menge von Gegenständen beschwerte Geist vergeht in seinen eigenen Gedanken; die ganze Betrachtung wird eine immerwährende Abschweifung; man endet sie, ohne dabei etwas gethan zu haben, ohne sogar zu wissen, was man dabei zu thun gekommen sey.

Bei der nahen Vorbereitung sind drei Stücke zu beobachten. Man muß sich vorerst durch einen Akt des Glaubens in Gottes Gegenwart stellen, fest dafür haltend, daß Gott überall ist, daß er an dem Orte ist, wo wir uns befinden, daß er mitten unter uns und in unserm eigenen Herzen inniger gegenwärtig ist, als wir uns selbst gegenwärtig sind. Dieser Anblick, diese lebhafte Vorstellung der höchsten Majestät, welche in unserm Innern zugegen, und auf die Art und Weise aufmerksam ist, wie wir uns beim Gebethe benehmen, wird für uns ein vortreffliches Mittel seyn, dasselbe gut zu verrichten, und ein sehr dringender Beweggrund, uns in jener Ehrerbiethung und Aufmerksamkeit zu halten, welche diese Handlung begleiten sollen. Um dabei unserm Geiste eine noch festere Richtung zu geben, wird es gut seyn, wenn wir Gott ansehen — bald als ein großes Licht, welches unsern Geist erleuchtet, und unser Herz durchdringt; bald als den Gott der Erbarmungen, der uns, aus besonderer Huld, zu sich kommen lassen und vor sich dulden will, um ihm unsere Bedürfnisse, Schwachheiten und Armseligkeiten vorzutragen; bald als einen Vater, der sich vertraulich mit seinen Kindern unterhalten will; bald als den Gott unendlicher Majestät, sitzend auf seinem Throne im Himmel mitten unter den Engeln, die ihn umgeben, und sich vor Ehrfurcht in seiner Gegenwart verabgründen.

Bei diesen Gedanken müßen wir, und dieß ist der zweite zur nahen Vorbereitung vorgeschriebene Akt, uns unserer Sünden wegen für unwürdig erkennen, vor einer so furchtbaren Majestät zu erscheinen, und mit derselben zu reden; wir müßen diese unsere Sünden durch einen Akt vollkommener Reue verfluchen, uns mit unserm Herrn Jesus Christus vereinigen, im Staube liegend vor seinem Vater, um zu ihm im Namen aller Menschen zu bethen; wir müßen endlich, uns für unfähig erkennend, aus uns selbst den mindesten guten Gedanken zu unserm Heile zu haben, wenn nicht

Gott uns durch seine Gnade zuvorkommt, um die Erleuchtungen des heiligen Geistes rufen, uns gänzlich seinen göttlichen Eindrücken überlassend, im Voraus allen Zerstreuungen widersagend, die im Gebethe unterlaufen könnten.

Letztens müßen wir uns, zur nahen Vorbereitung, lebhaft, aber ruhig, den Gegenstand der Betrachtung vorstellen, um unserer Einbildungskraft und den übrigen Kräften unserer Seele eine feste Richtung zu geben.

Ist der Gegenstand der Betrachtung nicht empfindbar, sondern geistig, — z. B., betrachtet man über ein Geheimniß, über eine Wahrheit der Sittenlehre oder des Glaubens, über eine Tugend, so soll man sich des Gedächtnisses und des Verstandes bedienen, um sich dieselben vorzustellen, und deren Größe, Vortrefflichkeit, Wichtigkeit, Nutzen, Vortheile ꝛc. zu erwägen; oder man kann, wenn man in der Kirche und vor dem heiligsten Sakramente betrachtet, unserm Herrn, wie seine Mutter, seine Jünger und Magdalena, sich zu Füßen werfen, um mit ihnen wie aus seinem Munde die heiligen Wahrheiten zu hören und zu sammeln, über die er uns noch heute im Gebethe unterweisen will, überzeugt, daß er zu uns spreche, uns seinen Unterricht ertheile, und im Gebethe noch unser liebreicher Lehrmeister, Hirt, Wegweiser, Führer und Heiligmacher seyn wolle.

Ist der Gegenstand empfindbar, so kann man sich der Einbildungskraft bedienen, um sich denselben vorzustellen. Betrachtet man, z. B., über den Tod, so wird man sich einen Kranken vorstellen, welcher von den Aerzten verlassen, des Gebrauches seiner Sinne beraubt — auf einem Schmerzensbette liegt, woraus man ihn nur nehmen wird, um ihn zu Grabe zu bringen. Betrachtet man über das Gericht, so wird man sich die erschreckliche Zurüstung entwerfen, womit der höchste Richter der Lebendigen und der Todten kommen wird, ihnen das entscheidende Urtheil über ihr ewiges Schicksal anzukünden. Betrachtet man über die Hölle, so wird man sich im Geiste in jene finsteren Kerker, in jene ewigen Abgründe versetzen, wo Gottes Gerechtigkeit die Verworfenen die Qualen leiden läßt, welche ihren Missethaten gebühren. Betrachtet man über die Geburt unsers Herrn, so erinnert man sich der Umstände derselben, des Stalles, worin er geboren wird, der

Krippe, worin er liegt, der Armuth, des unregelmäßigen Verhältnisses der Witterung, die er erduldet ꝛc. Betrachtet man über das Leiden des Herrn, so kann man ihn in's Auge fassen — entweder auf dem Oelberge, auf seinem Angesichte liegend und blutigen Schweiß vergießend, um unsere Sünden zu beweinen und zu tilgen, verrathen von Judas und feige verlassen von seinen Jüngern. Man kann ihn im Geiste vor die verschiedenen Richterstühle begleiten, wohin er geführt wird; zu Kaiphas, wo er beschimpft, zu Herodes, wo er verspottet, zu Pilatus, wo er falsch angeklagt, in das Richthaus, wo er grausam gegeißelt und mit Dörnern gekrönet wird, auf den Kalvarienberg, wo er für uns die letzten Tropfen seines Blutes vergießt, an's Kreuz, wo er seinen Geist aufgiebt, und wo er sein Opfer vollbringt, ausgesetzt allen Lästerungen der Menschen, und der ganzen Strenge der Gerechtigkeit seines Vaters ꝛc.

§. II.

Von dem Leibe des Gebethes.

Man beginnt die Betrachtung damit, daß man das Geheimniß recht erfaßt oder sich wohl von der Wahrheit überzeugt, die man betrachtet; man macht hernach davon die Anwendung auf sich selbst, um dadurch heilige Anmuthungen in dem Willen zu erzeugen, und ihn dahin zu bringen, daß er kräftige Entschlüsse zur Verbesserung der Sitten und des Wandels faßt. Dieser Theil der Betrachtung umfaßt also vier Stücke; nämlich: die Erwägung einer oder mehrerer Wahrheiten, die Anwendung, welche man davon auf sich selbst macht, die heiligen Anmuthungen, welche sich daraus ergeben, und endlich die Entschlüsse, welche der Wille erzeugt, seinen Wandel allem dem gemäß zu ordnen, was man erwogen hat.

Die Erwägung ist eine Wirkung des Geistes, vermöge welcher man sich bemüht, den Gegenstand des Gebethes zu erfassen und zu ergründen; sie ist eine ernstliche Aufmerksamkeit dessen, welcher betrachtet, auf ein Geheimniß oder auf eine Wahrheit, um deren Natur, Eigenschaften, Umstände und Folgen zu erkennen, indem man aus diesem Geheimnisse und aus dieser Wahrheit alle

Folgerungen zieht, die daraus hervorgehen, und seinen Gegenstand von allen Seiten und unter allen Gesichtspunkten ansieht, die er haben und unter denen er Eindruck machen kann. Man darf, damit die Erwägung wohl von Statten gehe, oft nur an das zurückdenken, was man darüber gelesen oder gehört hat, ohne tiefe und lange Schlüsse zu ziehen; man verweilt nur bei dem, was mehr anspricht, erweckt einen Akt des Glaubens über die Wahrheit, welche man erwägt, betheuert Gott, daß man davon überzeugt sey, und bittet ihn, daß er uns die Ausübung derselben erleichtern wolle, damit sie nicht eines Tages zu unserer Verdammniß gereiche. Es ist nicht nothwendig, daß man alle Ueberlegungen durchlaufe, die man über denselben Gegenstand machen kann; dieß würde die ganze Zeit der Betrachtung wegnehmen, welche zu etwas Wesentlicherem verwendet werden soll. Rathsamer ist es, sich an eine oder zwei kräftigere und ansprechendere Ueberlegungen zu halten.

Man muß beim Betrachten die Wahrheiten, welche man erwogen hat, auf sich selbst, auf seinen Wandel und auf sein Leben anwenden, und sich selbst fragen, ob man von denselben wohl überzeugt sey, ob man nicht dieses Lasters schuldig sey, ob man diese Tugend recht übe, ob man den Geist dieses Geheimnisses recht erfasse; man muß sich hernach beschämen über die wenige Uebereinstimmung, welche man zwischen seinem Wandel, und zwischen dem wahrnimmt, was man erwogen hat. Ohne diese Anwendungen wird die Betrachtung beinahe zu nichts dienen, und die schönsten Ueberlegungen werden unfruchtbar bleiben.

Aus diesen Ueberlegungen werden, wie natürlich, im Herzen und im Willen, nach den verschiedenen Gegenständen, welche der Stoff der Betrachtung gewesen seyn werden, verschiedene Anmuthungen entstehen. Man versteht unter Anmuthungen — fromme Regungen im Herzen, die es kräftig bewegen, Alles zu fliehen, was den Anschein des Bösen hat, und die Tugend zu umfangen. Regungen der Furcht und des Widerwillens, des Abscheu's und der Flucht, wenn die Gegenstände als traurig, schrecklich oder nachtheilig vorgestellt werden; Regungen der Hochschätzung, des Verlangens und der Hoffnung, der Liebe oder der Freude, wenn die Gegenstände liebenswürdig, angenehm oder vortheilhaft er-

scheinen. So, z. B., wird man, wenn man die Gräuel und die Entsetzlichkeit der Sünde betrachtet, bestürzt, daß man sich ihr hingegeben hat; man fühlt sich durchdrungen von lebhaftem Schmerz, sich zu ihrem Sklaven gemacht zu haben; man fürchtet sich, in dieselbe zurück zu fallen. Man erweckt bei diesen Gefühlen Akte der Bewunderung über die Güte und Langmuth Gottes, der sogleich die Strafe hätte verhängen können, und der den Schuldigen erwartet hat, um ihm zu verzeihen; des Vertrauens auf die Erbarmungen eines Gottes, der den nothwendigen Beistand verheißt und gewährt, um den Wiederfall zu vermeiden. Man wird bei andern Gegenständen Glaubensakte über die Geheimnisse, Akte des Vertrauens auf Gott, einer zärtlichen Liebe zu ihm, des Eifers für seine Ehre, der Furcht vor seinen schrecklichen Züchtigungen, des Verlangens, ihm gänzlich anzugehören, der Verachtung der Geschöpfe, um einzig ihm anzuhängen, erwecken.

Bei diesem Theile des Gebethes bereut man bald das Vergangene, bald dankt man Gott für seine Gnaden, bald bethet man ihn an, bald lobpreiset man ihn; bald, gerührt beim Anblicke seiner bezeigten Güte, oder entzückt von seinen anbethungswürdigen Vollkommenheiten, erschwingt man sich zu ihm, sieht nur mehr ihn; man kostet die Seligkeit, ihm anzugehören, schwört ihm von nun an unverletzliche Treue ꝛc. Fühlt man sich von einer dieser Anmuthungen angesprochen, so muß man dabei verweilen, und sich davon durchdringen lassen, um dem Herzen Muße zu verschaffen, sich damit zu erfüllen, sie zu verdauen, und sich damit zu nähren. Sind diese Anmuthungen erschöpft, so muß man zu neuen schreiten, oder zu den ersteren zurückkehren, wenn man mehr Geschmack daran fände; denn hierin muß man dem Zuge des göttlichen Geistes, des einzigen untrüglichen Lehrmeisters in Sachen des Gebethes, folgen. Sich dergestalt an eine Methode binden wollen, daß man die Anmuthungen nur in der Ordnung erweckte, die sie vorschreibt, hieße sich der Gefahr aussetzen, wider die Gnade des heiligen Geistes zu handeln. „Wenn man die Anmuthungen erweckt," sagt der heilige Franz von Sales, „so muß man die fleißige Biene nachahmen, welche auf einer und der nämlichen Blume verweilt, so lange sie darin den Stoff findet, der ihr zusagt, aber

von derselben auf eine andere fliegt, sobald sie auf der ersteren nicht mehr die zur Bereitung ihres Honigs geeigneten Säfte findet."

Ist der Geist durch die Ueberlegungen wohl überzeugt, und das Herz durch die Anmuthungen entzündet, so wird es nicht schwer seyn, gute Entschlüsse zu fassen, sich zu einer neuen Lebensweise zu bestimmen, und sich für dieses und jenes Mittel zu entscheiden, um seine Fehler zu bessern, die standesmäßigen Tugenden zu erwerben, und endlich Alles zu erfüllen, wovon uns das Gebeth gezeigt hat, daß Gott es von uns fordere; denn unter den guten Entschlüssen versteht man ja eigentlich eine kräftige Entschließung, Alles zu meiden, was dem Heile nachtheilig, und Alles zu umfangen, was zu demselben nützlich ist. Von den Entschlüssen hängt vorzüglich die Frucht des Gebethes ab. Sollen die Entschlüsse nützlich seyn, so hat man dabei Folgendes zu beobachten! Erstens: Man muß nicht viele Entschlüsse fassen; dieß würde machen, daß man keinen derselben in's Werk setzte; einer oder zwei genügen, wenn man sie nur getreu vollführt. Zweitens: Diese Entschlüsse dürfen nicht allgemein und unbestimmt seyn, wie, z. B.: „Ich will nicht mehr sündigen; ich will Gott von ganzem Herzen lieben, und ihm treu dienen." Solche Entschlüsse sind beinahe stets ohne Frucht. Sie praktisch zu machen, muß man sie verumständlichen, und, so zu sagen, nach unsern Bedürfnissen, nach unsern Fehlern, nach der in uns vorherrschenden Sünde, nach unserer Lieblingsleidenschaft einrichten; man muß wohl die Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen einzeln benennen; man muß die Gelegenheiten und Hindernisse vorhersehen, welche sich der Vollführung seiner Verheissungen entgegenstellen könnten, indem man, z. B., spricht: „Ich entsage dieser Sünde, welcher ich unterworfen bin; ich will, um nicht mehr in dieselbe zurück zu fallen, den Umgang mit jener Person meiden, die mich dazu verleitet, oder die mir die Gelegenheit dazu ist; ich will nicht mehr in jene Gesellschaft, in jenes Haus gehen, die meiner Unschuld gefährlich sind; ich will, wenn ich mich da aus Ueberraschung oder aus Nothwendigkeit befinde, mich zurückziehen; ich will wenigstens diese oder jene Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um mich dabei sicher zu stellen ꝛc. Und sollte ich treulos genug seyn, in die Sünde zurück zu fallen, oder mich der Gelegenheit auszusetzen, sie

zu begehen, so will ich diese Buße thun" ꝛc. Drittens: Gut wird es seyn, sich unter Tags von Zeit zu Zeit an das zu erinnern, was man Gott Morgens bei der Betrachtung versprochen hat, um es treu zu vollziehen. Viertens: Man kann, man soll sogar den nämlichen Entschluß bei allen Betrachtungen fassen, bis man ihn endlich in's Werk gesetzt hat. Fünftens: Es ist gut, wenn man das, wovon man im Gebethe mehr ergriffen worden ist, und die dabei gefaßten Entschlüsse zu Papier bringt. Dieß ist nützlich, besonders bei den Exercitien, und wenn es von dem Vorsteher empfohlen wird. Man liest stets wieder mit Nutzen die Entschlüsse, welche man im Eifer der Betrachtung gefaßt hat.

§. III.

Von dem Beschlusse der Betrachtung.

Er besteht in folgenden drei oder vier Akten: 1) daß wir Gott demüthig Dank erstatten — für die guten Gedanken, die er uns während der Betrachtung eingegeben, und für die Gnaden, die er uns erwiesen hat; 2) daß wir ihn um Verzeihung bitten — wegen den Fehlern und Nachläßigkeiten, die wir uns dabei haben zu Schulden kommen lassen; 3) daß wir uns dabei der Entschlüsse erinnern, die wir gefaßt haben, damit er uns dazu seinen Segen verleihen, und uns antreiben wolle, sie in's Werk zu setzen; endlich, daß wir von Gott, durch die Verdienste Jesu Christi, die Treue zur Vollführung derselben begehren, und die heiligste Jungfrau, unsern heiligen Schutzengel, und unsere erwählten Schutzheiligen bitten, sie wollen uns diese Gnade erlangen. Wir müßen im Verlaufe des Tages die Gesinnungen, welche uns der Herr während des Gebethes eingeflößt hat, zu bewahren suchen, und Acht haben, daß wir sie nicht durch zu geschäftige oder zu hitzige Besorgung der Angelegenheiten oder anderer Verrichtungen unsers Amtes verlieren.

Ich will dieser Erinnerung noch einige andere über die gewöhnlicheren Fehler, die man in Ansehung des Gebethes begeht, und über die Schwierigkeiten beisetzen, die für den unterlaufen, welcher dasselbe gut verrichten will.

1) Man will sich bereden, daß man nicht betrachten könne,

daß man einen zu lebhaften oder zu zerstreuten Geist habe, als daß man sich damit zu befassen vermöchte. Dieß ist ein Irrthum. Jene, welche so schließen, werden, wenn sie über sich selbst nachdenken, sehen, daß ihre vorgebliche Lebhaftigkeit sie nicht hindere, ganze Stunden, ohne Unterbrechung und ohne Zerstreuung, an tausend Kleinigkeiten, und sogar an ernsthafte Sachen zu denken, die sie interessiren. Warum nun sollten sie nicht einige Augenblicke an das zu denken vermögen, was ihre Heiligung und ihr ewiges Wohl betrifft? Was soll sie bei aller ihrer vorgeblichen Lebhaftigkeit verhindern können, sich ehrerbiethig vor Gottes Majestät zu halten, sich vor ihr zu erniedrigen, ihre Schwachheit und ihre Nichtigkeit zu erkennen, und derselben zu betheuern, daß sie nichts thun wollen, was sie beleidigen könnte?. Solche Gesinnungen, verbunden mit einem aufrichtigen Willen, sich zu heiligen, werden bei ihnen als Betrachtung gelten. Ein anderer Fehler, den man beim Gebethe begeht, ist dieser: Man giebt sich die ganze Zeit, oder fast die ganze Zeit mit Vernunftschlüssen und mit trockenen Spekulationen ab, und beschäftiget sich nicht, oder äusserst wenig mit Gefühlen und Anmuthungen. Man merkt nicht darauf, daß, wenn es nothwendig ist, den Geist durch die Erwägung zu überzeugen, es noch nothwendiger ist, das Herz durch Anmuthungen zu bewegen, indem das Hauptziel des Gebethes ist, den Willen zum Guten anzutreiben, und zu machen, daß man es übe.

2) Eines der größten Hindernisse der Frucht des Gebethes ist — eine gewisse entsetzliche natürliche Trägheit, welche zu überwinden man sich nicht genugsam anstrengt. Man möchte die Süßigkeiten eines heiligen Verkehres mit Gott kosten, ohne daß es Mühe und Arbeit kostete; man möchte, daß Gott hier mit uns spräche, und sich uns mittheilte, ohne daß wir unsererseits durch irgend etwas uns in den Stand setzten, ihn zu vernehmen, und uns seine Unterweisungen und seine unaussprechlichen Mittheilungen zu Nutzen zu machen. Eine eben so grillenhafte als unbillige Forderung! Jakob erhielt den Sieg, und den Segen des Engels, der ihm erschienen war, nur, nachdem er eine ganze Nacht mit ihm gerungen hatte. Nur durch Bekämpfung der Nachläßigkeit und Trägheit werden wir an den Segnungen Theil haben, welche mit der Uebung des Gebethes verbunden sind.

Ein anderes Hinderniß sind die Zerstreuungen. Wir sollen ihrer wegen, sie mögen herkommen, wo immer, weder das Gebeth unterlassen, noch den Muth verlieren. Kommen sie wider unsern Willen, und ohne daß wir dazu Anlaß gegeben haben, so müßen wir nicht zu hartnäckig darauf bestehen, sie ausschlagen zu wollen; das Mittel dagegen ist, daß wir sie mit Geduld übertragen, uns bloß vor Gott darüber demüthigen, alsbald zu ihm unsere Zuflucht nehmen, und zu ihm sprechen: „Erbarme dich meiner, o Herr! und kehre meinen Geist wiederum zu dir!“ Haben wir zu diesen Zerstreuungen Anlaß gegeben — durch Ausschweifung, durch Nichtsammlung, oder dadurch, daß wir uns nicht in Gottes Gegenwart gestellt haben, so müßen wir ihn um Verzeihung bitten, diese Zerstreuungen als gerechte Strafe für unsere Nachläßigkeit ansehen, und, ohne unruhig zu werden, den Gegenstand unserer Betrachtung wieder aufnehmen. Uebrigens muß man sich vor Gott halten — als ein der verletzten göttlichen Majestät Schuldiger, welcher vor ihr die Ehrfurcht verloren hat, und nur mehr den Unwillen derselben verdient.

Das Nämliche muß von den Trockenheiten und Mißtröstungen gesagt werden. Sie kommen oft von der schlechten Vorbereitung, mit der wir zur Betrachtung schreiten. In diesem Falle wird das Hilfsmittel dagegen seyn, sie als gerechte Züchtigung für unsere Sünden anzusehen; hernach zur Quelle zurück zu gehen, die Sünde aus seinem Herzen auszurotten, diese Mißtröstungen im Geiste der Buße anzunehmen, und sie zu übertragen, so lange es Gott gefällig seyn wird, erkennend, daß man wegen den Treulosigkeiten, die man sich bisher hat zu Schulden kommen lassen, weit andere Züchtigungen verdiene. Anderemale ist es Gott selbst, der uns durch diesen Eckel, diese Trockenheit, und diese innerliche Mißtröstung prüft. Er entzieht uns alle Süßigkeiten der Andacht bei der Betrachtung, um uns bei dieser heiligen Uebung nicht die Tröstungen, sondern den Gott des Trostes suchen zu lehren. In diesem Zustande muß man mit Unterwürfigkeit harren, die Qual, welche man erduldet, mit Ergebung und im Opfergeiste annehmen, sich schlechterdings und ohne Vorbehalt der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit überlassen. In Frieden, mit Demuth, mit Geduld, und sich selbst gänzlich den Anordnungen Gottes überlassend —

leiden, ist Alles, was Gott von einer Seele fordert, die er in diesen Stand gesetzt hat, worin sie ihm ungleich angenehmer ist, als im Schoße der entzückendsten Tröstungen. Sie soll da mit dem königlichen Propheten sprechen: „Herr! ich habe mich sehr oft vor dir eben so wenig fähig gesehen, als ein Thier es ist, dir Gelübde und Huldigungen darzubringen, die Deiner würdig sind; demungeachtet aber habe ich im Gebethe bei dir geweilet, und bin dir in Liebe unverbrüchlich angehangen.“ „Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum“ (Ps. 72, 23.).

*

Nicht genug ist es, eine Anleitung zum innerlichen Gebethe zu Gunsten junger Kleriker gegeben zu haben, die dasselbe erlernen und fleißig üben wollen. Auch ein Muster einer Betrachtung nach dieser Anleitung soll hier vorgestellt werden, und wir wählen dazu einen Gegenstand, der für sie eben so wichtig, als dem, was in diesem Werke behandelt wird, angemessen ist.

Betrachtung.

Von der Verpflichtung der Kleriker zur Heiligkeit.

Vorbereitung.

Im Namen Gottes, des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Akt der Vergegenwärtigung Gottes. Mein Herr und mein Gott! ich glaube, daß du hier gegenwärtig bist, mich siehst, und die geheimsten Falten meines Herzens durchdringest.

Akt der Anbethung. Im Staube liegend erscheine ich vor deiner höchsten Majestät, um dich anzubethen, und dir alle Huldigungen darzubringen, deren meine Seele fähig ist.

Akt der Demuth. Wer bin ich aber, o mein Gott! daß ich es wage, vor dir zu erscheinen? Ach, Herr! von welcher Seite ich mich immer betrachte, so bin ich dessen unwürdig; unwürdig wegen meiner Nichtigkeit, noch weit unwürdiger aber wegen jener

Unzahl abscheulicher Sünden, die ich wider dich zu begehen so unglücklich war.

Akt der Reue ꝛc. Ich verabscheue sie von meinem ganzen Herzen; ich bereue sie innigst aus Liebe zu dir, und weil du unendlich liebenswürdig bist. Verzeihe sie mir, o mein Schöpfer! durch die Verdienste Jesu Christi, deines geliebten Sohnes! Lieber will ich sterben, als wieder sündigen. Ich will sorgfältiger über alle Regungen meines Herzens wachen, auf daß mir nichts begegne, was dir mißfallen könnte.

Anrufung des heiligen Geistes ꝛc. Heiliger Geist! erleuchte meinen Geist mit den Strahlen deines göttlichen Lichtes, auf daß ich die wichtigen Wahrheiten zu erfassen vermöge, die ich betrachten will! Rühre aber zugleich mein Herz, und entzünde es mit dem Feuer deiner göttlichen Liebe, auf daß ich dieselben koste, liebe und treu in's Werk setze! . . Ich überlasse dir meinen Geist und mein Herz. Ich widersage allen Zerstreuungen, jeder Ausschweifung, der Unlust, dem Eckel, allen Trockenheiten, allen Versuchungen, die mir zustoßen werden, und überhaupt Allem, was mich hindern könnte, aus meinem Gebethe Nutzen zu ziehen. . . Heiligste Jungfrau, Mutter meines Gottes, und meine Mutter! großer heiliger Joseph, ihr keuscher Bräutigam! mein heiliger Schutzengel, mein heiliger Patron, ihr Heiligen beiderlei Geschlechtes, die ihr die himmlische Glorie genießet! erlanget mir von Gott die Gnade, mein Gebeth gut zu verrichten!

Vorstellung des Gegenstandes.

Stelle dir vor, daß Gott, aus besonderer Huld, die du nicht verdienet, welcher du dich vielleicht sogar unwürdig gemacht hattest, dich zum Klerikalstande berufen, und dich dadurch unzähligen Christen vorgezogen hat, die er in den Gefahren und in dem Verderben der Welt ließ! Er hat dich, da er dich in sein Heiligthum aufnahm, von den übrigen Völkern der Erde gesondert; er hat dich einem besonders geliebten, und zum Dienste seiner Verehrung bestimmten Volke beigesellt. „Te elegit Dominus Deus tuus, ut sis ei populus peculiaris de cunctis populis, qui sunt super terram“ (Deut. 7, 6.). Eine solche Huld, eine so ehrenvolle Bestimmung sagen dir genugsam, daß Gott von dir, in diesem

Stande, eine größere Heiligkeit fordere, als die Heiligkeit des gemeinen Haufens von Christen.

Leib des Gebethes.

Erwägungen.

Erster Grund. „Seyd heilig," sprach Gott zu den alten Priestern und Leviten, „seyd heilig, weil ich heilig bin, und weil ich um mein Heiligthum nur heilige Diener dulden kann!" „Sancti estote, quia ego sanctus sum! . . Sancti eritis, quia ego sanctus sum" (Levit. 11, 4. 43.)! Schließen wir hieraus, wie groß die Heiligkeit der Diener des neuen Bundes seyn soll, deren Verrichtungen und Würde weit erhabener sind!

Zweiter Grund. Der Klerikalstand ist ein Stand der Heiligkeit. Alles ist bei den Dienern des Altars heilig. Heilig ist ihr Charakter; heilig sind ihre Verrichtungen; heilig ist das Opfer, dem sie mitwirken; heilig ist vorzüglich Gott, dessen Diener sie sind. Billig ist es also, daß auch ihr Leben heilig sey. „Sancti estote, quia ego sanctus sum!" Und wie man von dem, welcher mehr empfangen hat, mehr erwartet, so will Gott, je mehr er die Kleriker, dadurch, daß er sie dem Gewirre und den Versuchungen der Welt entzogen, begünstiget hat, um so mehr, daß sie herzlich gerne davon gesondert seyen; er will desto mehr, daß sie mit ihm durch die Bande der Gottseligkeit vereiniget seyen. „Separavit vos Deus Israel ab omni populo, et junxit sibi, ut serviretis ei in cultu tabernaculi" (Num. 16, 9.).

Dritter Grund. Daher jene feierliche Weihung ihrer selbst bei der Ceremonie der Tonsur; daher ihre freie Erwählung des Herrn zu ihrem Antheile und zu ihrer Erbschaft bei ihrem ersten Eintritte in das Heiligthum. Leben sie da nicht als Heilige, so sind sie treulos gegen die Gnade ihres Berufes; sie kommen ihren übernommenen Verpflichtungen nicht nach; sie handeln ihrem Schwure zuwider; sie verläugnen die feierlichen Betheurungen, die sie dem Herrn vor seinem Altare gemacht haben.

Sie gehen endlich wider das Ziel und Ende an, weßhalb der oberste Hirt der Seelen den Klerikalstand eingesetzt, und sie zu demselben berufen hat. Er wollte sie da aufstellen — als leuch-

tende Fackeln, um durch den Glanz ihrer Tugenden alle diejenigen zu erhellen, die in seinem Hause wären. Sie sollten in seiner Kirche gleichsam Städte seyn, die auf einem Berge erbauet sind, um von allen Seiten wahrgenommen werden zu können. „Vos estis lux mundi, . . civitas supra montem posita“ (Matth. 3, 14.). Jesus Christus wollte sie nicht nur zu Heiligen, sondern auch zu Mustern der Heiligkeit, und zu Werkzeugen machen, welche Andere heilig zu machen geeignet wären, so, daß sie zu allen Gläubigen, durch ihr Leben, mit dem heiligen Paulus sagen könnten: „Folget mir nach, wie ich selbst Jesu Christo nachfolge!“ „Imitatores mei estote, sicut et ego Christi“ (I. Korinth. 11, 1.)!

Anwendung der betrachteten Wahrheit auf sich selbst.

Habe ich bisher wohl begriffen, daß mein Stand ein Stand der Vollkommenheit und Heiligkeit sey? War ich überzeugt, daß dem Klerikalstande ausserordentliche Heiligkeit gezieme? Habe ich, gemäß diesen Lehren, diese Vollkommenheit und Heiligkeit so, wie ich sollte, zu erwerben gesucht? Habe ich getrachtet, nach Möglichkeit mich von der Welt zu sondern? mich ihr zu entlösen, und ihr zu entsagen, um Jesu Christo anzuhangen, ihm zu folgen, und seinen Räthen nachzukommen? . . Ach! wie ungeheuer ist vielmehr der Gegensatz, welcher zwischen meinem Verhalten und zwischen meinen Verbindlichkeiten besteht! Ich hatte der Welt feierlich entsagt, und bin auf's Neue zu ihr zurückgekehrt; ich bin gerade so, wie die Weltkinder, oder selbst häufiger, als sie, in allen Gesellschaften anzutreffen; ich stehe mit der Welt durch tausend zeitvertreibende und eitle, vergnügliche und müßige Besuche in Verbindung, die mich der Gefahr aussetzen, Gott zu verlieren, und auch bei Andern den Verlurst Gottes zu veranlassen. . . Ich hatte den Herrn zu meinem Erbtheile erwählt, und habe ihm das Geschöpf vorgezogen; ich habe alle Bande zerbrochen, die mich an ihn fesselten, um mich von Eigennutz, Ehrgeiz und andern Leidenschaften beherrschen zu lassen. Ich hatte mich verpflichtet, Jesu Christo zu folgen, und habe ihn niederträchtig verlassen; ich hatte mich verbindlich gemacht, seinen Räthen nachzukommen, und habe sie hintangesetzt; ich ward mit der glorreichen Eigenschaft Jesu

Christi bekleidet, und habe sie niederträchtig ausgezogen; ich hatte einen heiligen Stand angetreten, und habe ihn entehret; ich sollte die Gläubigen erbauen, und habe sie geärgert; ich sollte allenthalben den guten Geruch Jesu Christi verbreiten, und ich habe in seiner Kirche den verpesteten Gestank der Laster der Welt und ihrer verderblichen Grundsätze verbreitet; ich sollte, von Standes wegen, Diener des Heiles meiner Brüder, und Diener des obersten Hirten der Seelen, ein Werkzeug seyn, ihm Seelen zu gewinnen, und ich bin, sogar in seinem Heiligthume, eine diesen nämlichen Seelen öffentlich gelegte, Schlinge gewesen, sie in Sünde und Irrthum zu verstricken, sie darin zu erhalten, und sie zu verderben.

Welche Schande für mich, daß ich auf eine der Heiligkeit meines Standes so zuwiderlaufende, und dem Leben der Weltkinder so gleichförmige Weise gelebt habe! Bin ich also nur in einen so heiligen Stand getreten, um ihn zu entehren? Habe ich der Welt nur entsagt, um mich derselben mehr zu ergeben, und da meinen Leidenschaften genug zu thun? . . Traurigkeit, Eckel, Qual und Betrübniß des Geistes, dieß ist's, was ich in dieser verkehrten Welt gefunden, welche ich zu meinem Abgott gemacht habe. Falsche Güter, welche das Herz ergötzlich hinhalten, ohne es ersättigen zu können, — welche die Leidenschaften reizen, ohne ihnen genug thun zu können, — welche die Begierden theilen, ohne sie auf etwas einhalten zu können, dieß ist's, was sie ihren unglückseligen Sklaven geben kann. . Noch einen Augenblick, und diese trügerische Welt ist für mich dahin. . Sie wird mich verlassen, und ich werde sie verlassen müßen; Alles, was mir davon übrig bleiben wird, wird der unfruchtbare Schmerz seyn, aus derselben zu treten, ehe ich mich ihr entlöset habe.

Anmuthungen.

Wie strafbar bin ich, o mein Gott! daß ich eine so verächtliche Welt dir vorgezogen habe! Mußte ich diesem grausamen Tyrann ein Herz preisgeben, welches einzig du zu besitzen verdientest? Dieß, o mein Gott! durchdringt mein Herz mit dem lebhaftesten Schmerz. . O mein Gott! verzeihe mir allen meinen Undank und alle meine Treulosigkeit! Warum kann ich sie nicht durch Vergießung alles meines Blutes tilgen! Ich bringe dir zur

Genugthuung ein unendlich kostbareres Opfer dar, das anbethungswürdige Blut deines Sohnes, des obersten Priesters des neuen Bundes. . Gleichwohl, o erstaunliche Güte! liegt es, so vieler Verirrungen und Sünden ungeachtet, nur bei mir, durch Rückkehr zur Treue, die ich gelobt, wieder zu Gnaden zu kommen. Du giebst mir dazu die Zeit; du bietest mir dazu die Gnade an. Du drängest mich seit so langer Zeit, und ich widerstehe; mache ich mir den gegenwärtigen Augenblick nicht zu Nutzen, so drohest du mir, das Vermögen und die Zeit dazu mir zu nehmen. Sollte ich unglücklich, blind genug seyn, das eine und das andere zu mißbrauchen? Nein, Herr! nein; ich will von diesem Augenblicke an ernstlich bedacht seyn, das Vergangene gut zu machen, und für die Zukunft wider meine Gebrechlichkeit mich sicher zu stellen.

Entschlüsse.

Ich nehme mir fest vor, ein mehr klerikalisches und heiligeres Leben zu führen. Zu diesem Ende betheure ich vor Himmel und Erde, daß ich der Welt, der Sünde, mir selbst auf's Neue entsage, um nur mehr, und zwar aufrichtig, gänzlich, unwiderruflich und auf immer, dein zu seyn. Ja, Herr! du allein wirst von nun an mein Antheil und meine Erbschaft, mein höchstes Gut, der einzige Gegenstand meines Verlangens und meiner Liebe seyn. „**Dominus, pars haereditatis meae et calicis mei; tu es, qui restitues haereditatem meam mihi**“ (Ps. 15, 5.). Mit diesem einzigen Schatze zufrieden — zerreiße ich von diesem Augenblicke an alle Bande, die mich an die Welt und an die Sünde fesselten. . Ich entsage dieser Gesellschaft, welche meine Unschuld gefährdete. . Man soll mich nicht mehr in diesem oder jenem Hause sehen. . Ich will keinen Umgang mehr mit jenem Kleriker pflegen, dessen wenig geordneter Wandel und wenig erbauliche Grundsätze mich in die Sünde zogen, oder ziehen würden. . Man soll mich am heiligen Orte gesammelter, im Empfange der heiligen Sakramente genauer, bei den öffentlichen Andachtsübungen der Kirche fleißiger, im Gebethe getreuer, in meinen Verrichtungen eifriger, dem Studium ergebener, in der Kleidung sittsamer, im Reden behutsamer, in meinem ganzen Wandel erbaulicher und ordentlicher sehen ꝛc.

Beschluß.

Danksagung ꝛc. Sey ewig gepriesen für die Erleuchtungen, welche du mir über die meinem Stande eigene Heiligkeit mitgetheilt hast, o mein Gott! . . Laß nicht zu, daß sie je zu meiner Verdammniß dienen könnte! . . Verzeihe mir die Zerstreuungen, welche ich während der Betrachtung gehabt, und die übrigen Fehler, welche ich dabei begangen habe!

Aufopferung ꝛc. Ich opfere dir auf, o mein Gott! die heiligen Anmuthungen, die du bei meiner Betrachtung in mir erweckt, und die heiligen Entschlüsse, die du mir eingeflößt hast. Ich will im Verlaufe des Tages derselben von Zeit zu Zeit gedenken, um sie in's Werk zu setzen. Aus mir selbst aber vermag ich nichts.

Bitte. Nur du, o Herr! konntest mir zeigen, wie groß die Heiligkeit seyn soll, nach welcher ich als Kleriker zu zielen habe, und mir das kräftige und aufrichtige Verlangen einflößen, dieselbe zu erwerben. „Notam fac mihi finem meum, ut sciam, quid desit mihi“ (Ps. 38, 5.)! Wozu würde mir aber diese Erkenntniß dienen, wenn du, der du mir die Heiligkeit gebietest, mir nicht zugleich Alles geben würdest, was mir nothwendig ist, um zu derselben zu gelangen? Stärke also deinen Diener; flöße ihm ein, was du ihm gebietest, und gebiethe ihm Alles, was du willst! „Da, quod jubes, et jube, quod vis!“ Ich flehe zu dir um diese Gnaden durch die Fürsprache der heiligen Jungfrau, meines heiligen Schutzengels, meines heiligen Patrons, und besonders durch die Verdienste Jesu Christi, meines Erlösers. Amen.

Erinnerung des Verfassers.

Es hat uns vorzüglich geeignet geschienen, unsere Unterweisungen mit nachstehenden Erinnerungen zu beschließen und zu besiegeln. Die günstige Aufnahme, welche sie an den Orten, wo sie zuerst erschienen sind, gefunden, und das Urtheil, welches ehrwürdige Bischöfe, die sie für die Kleriker ihrer Diözesen drucken ließen, darüber gefällt haben, sind sichere Bürgen ihres hohen Werthes und ihrer Gründlichkeit. Sie sind die Frucht des Eifers eines durch Erbauungsschriften, welche vom Publikum stets gut aufgenommen wurden, bekannten Geistlichen. Große Erfahrung, ein langes, fast gänzlich der Erziehung und Erbauung, der Unterweisung und Bildung des jungen Klerus eines großen Bisthumes gewidmetes Priesterthum, gaben dem Verfasser Zeit und Mittel, tief in die klerikalischen Gegenstände einzudringen. Wir hätten von diesen Erinnerungen eine Uebersetzung machen können; allein die Furcht, daß sie dadurch viel verlieren möchten, hat uns bestimmt, sie in lateinischer Sprache zu geben, in welcher sie abgefaßt worden sind.

Monita

ad Christi ministros.

1. Vitae ordinem servate! Ad primum hoc monitum singulariter attendite, utpote maximi et gravissimi momenti, quod caetera complectitur, et sine quo caetera aut nulla aut

parva essent! „*Omnia secundum ordinem fiant*," ait Paulus apostolus. „*Qui regulae vivit, Deo vivit*," ait Gregorius Nyssensis. Et consequenter, qui regulae non vivit, Deo non vivit. Igitur rectam vitae regulam, seu ordinatum vivendi modum firmiter tenete, cujus haec sunt in genere praecipua munera!

2. Deum summe bonum, summe perfectum, summe beneficum, supra omnia et ex toto corde diligite, ita, ut unusquisque vestrum interroganti Christo: „*N., amas me?*" possit ter cum apostolo Petro respondere: „*Domine! tu scis, quia amo te!*" O cor durum et adamantinum, cor e sua sede avellendum, quod tanto divini amoris incendio circumdatum et involutum nullas divini amoris flammas aut scintillas perciperet! „*Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!*" (*I. Joan. 4, 19.*).

3. Christum, omnium virtutum exemplar, vita, moribus, tota agendi ratione continuo exhibete, seu specimen Christi cogitantis, loquentis, agentis, patientis undequaque circumferte, ita, ut, qui vos viderint, vos christiferos aut christiformes jure possint appellare! Sit omnibus vestrum exemplum, Evangelium vivens, speculum lucens, liber docens! Vita vestra cum nomine, cum charactere concordet! Cum nomine: clericus, secundum vim nominis, pars et sors Domini; presbyter, praebens iter, aut senior, non tam aetate, quam morum gravitate; sacerdos, sacer dux, sacra dans, sacra docens, sacra dicens. Cum charactere, quo tam alte caeteris vitae conditionibus praecellitis; „*Ego elegi vos de mundo*" (*Joan. 15, 16.*); „*Fecit nos regnum et sacerdotes Deo et Patri suo*" (*Apoc. 1, 6.*); quo tam proxime acceditis ad angelos, ad Mariam, ad Christum, ad Deum. Ad angelos, ministerio et functione; vos omnes pariter ac angeli, „*administratorii spiritus in ministerium missi propter eos, qui haereditatem capient salutis*" (*Hebr. 1, 14.*). Ad Mariam relatione, „*de qua natus est Jesus*" (*Matth. 1, 16.*), qui quotidie de novo in vestris manibus, veluti in utero virginis incarnatur. Ad Christum potestate; „*sicut misit me Pater, et ego mitto vos*" (*Joan. 20, 21.*). Ad Deum ipsum dignitate; „*ego dixi, Dii estis*

vos“ (*Isai. 41, 23.*). Quale ergo monstrum, quale portentum, cum ii, qui gradu supremo ac dignitate summa ad apicem coeli et thronum Dei evehuntur, moribus infimis et vita ima ad profundum abyssi et characterem bestiae deprimuntur! „*Homo, cum in honore esset, non intellexit; comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis*“ (*Ps. 48, 21.*).

4. Mariam, filiam Dei Patris, matrem Dei Filii, sponsam Spiritus Sancti, templum totius Trinitatis, coeli et terrae, ac potissimum cleri reginam, summo studio colite! Pariter sanctos angelos, speciatim custodem, cui reverentia pro praesentia, observantia pro benevolentia, fiducia pro custodia debetur, — sanctos patronos tum nominis, tum loci, — sanctos sacerdotes et levitas, totamque aulam coelestem pia devotione semper colite, eamdemque devotionem aliis inspirate!

5. Pietatem, ut sacrarum functionum vestrarum comitem fidissimam, tenerrime vovete! „*Exerce te ipsum ad pietatem .. pietas ad omnia utilis est*“ (*I. Timoth. 4, 7. 8.*)!

6. Orationi, quae intima est Dei cum homine, hominis cum Deo collocutio, qua hominum vota ad Deum deferuntur, quaque Dei dona ad homines referuntur, quotidie saltem semihora, humillima mentis attentione, devotissimo animi sensu vacate! *Ex Augustino*, recte novit vivere, qui recte novit orare; et ex doctorum sententia, qui orationem abjicit, viam salutis deserit; et vos diem sine oratione amissum diem existimate! Ad faciliorem meditationis praxim poteritis uti pio aliquo autore, qui materiam et methodum orationis suppeditabit. Inter caeteros commendantur *Chevassu*, *Chenart*, *Nepveu*, *Frey de Neuville*, *Crasset*, *Croiset*, *Grossez*, *Abelly*, *Boissieu* etc., qui forte ad conciones componendas, ad populos edocendos vobis majori poterunt esse adjumento, ipsis concionatorum libris. Divinum officium digne, attente, pie ac devote semper recitate! Locum, tempus ad id muneris idoneum seligite! Saltem in tres vices officium diurnum partimini! Ex modo, quo horae canonicae quotidie persolvantur, thesaurus aut remunerationis, aut vindictae singulis diebus vobis paratur; qualis ergo et quantus pro tota vita asservabitur?

7. Peccatum, supremum malum, imo Dei et hominis unicum malum, occasionem peccati ut peccatum, praecipue vero intemperantiam, incontinentiam, desidiam, avaritiam, vestro characteri magis probosas, malignius, utinam non verius, a laicis exprobratas, maxime timete! Peccata omnia, praesertim recidiva, eo magis clericis timenda, et sollicitius fugienda, quod sunt laicorum peccatis multo graviora, quia clerici in statu sublimiori collocantur, quia majoribus gratiae donis ditantur, quia ad majorem sanctitatem vocantur, quia peccata clericorum majori malitia, majori Dei injuria, majori laicorum detrimento patrantur, quia difficilius condonantur, quia acerbius vindicantur. „*Quis vidit clericum cito poenitentem*“ (*Chrysost.*)? „*Potentes potenter tormenta patientur*“ (*Sap. 6, 7.*).

8. A mundo et amatoribus mundi, ac imprimis a sexu muliebri, et quidem devoto, plurimum cavete! Quam contagiosum sit mundi consortium, ex variis testimoniis et exemplis percipite! Audite ipsum Christum: „*Vae mundo a scandalis .. non pro mundo rogo .. Pater juste! mundus te non cognovit*“ (*Matth. 18, 7. — Joan. 17, 9. — 17, 25.*)! Audite Joannem, apostolum: „*Mundus totus in maligno positus est*“ (*I. 5, 19.*)! Audite quemdam ludentem verbis:

Mundus non mundus; nam mundos polluit. Ergo
Qui manet in mundo, quomodo mundus erit?

Audite quemdam alium: „*Quoties inter homines fui, minor homo redii!*“ Quam periculosa sit faeminarum societas, audite Salomonem sua nimis infausta experientia edoctum: „*Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes*“ (*Eccli. 19, 2.*)! Mulierum societas eo periculosior, quod in rebus et functionibus divinis sapientum corda saepe avertunt, et saepe, quod coepit spiritu, carne desinit. Saepe intenditur salus unius animae, et duae pereunt personae. Ad quorum confirmationem liceat aliquot proferre exempla! *Ex Gregorio Magno:* Sacerdos quidam erat in extremis positus; mulier accedit propius ad faciem moribundi, ut inspiceret, num obiisset, numve adhuc spiritum duceret? Tum ille, quasi a morte redivivus, effetas colligit vires, et, qua voce potest, ait:

„*Recede a me, mulier; tolle paleam, adhuc igniculus vivit.*“ Alia mulier, quae naufragium in alto mari passa fuerat, divina favente gratia, ope tabulae ad insulam, in qua solus degebat eremita, defertur. Ille, rei novitate plurimum commotus et turbatus, huic mulieri cibos, qui ipsi statis diebus e terra parva cymba afferebantur, porrigit, monens illam, ut, quadam adventante die, sibi et vitae consuleret. Tum eremita, charitatis officio perfunctus, minus scopulosi et procellosi maris discrimina, quam unius mulieris pericula expavescens, se ultro in altum et latum pelagus injicit, ut si forte natando ad ripam adversam posset accedere. Quidam alii solitarii, impressa terrae mulieris vestigia animadvertentes, majori timore perculsi, quam si leonis aut tigridis passus deprehendissent, cito aufugerunt, et longe alio abierunt. *Ex S. Cypriano.* Ecclesiae ministris faeminarum consortium pestis, lues, pernicies, venenum supra cuncta mortiferum. Ne unquam quis vestrum in praeterita castitate confidat, nec se Davide sanctiorem, Samsone fortiorem, Salomone sapientiorem existimet! Testatur Augustinus, se vidisse Dei ministros, sicut cedros Libani, virtute eximia sublimes, de quorum casu non magis praesumebat, quam Gregorii Nazianzensis aut Ambrosii, specie et familiaritate mulieris corruisse.

9. Cum in solitudine coelum sit aspectabilius, sol clarior, aër purior, terra laetior, hora brevior, vita amoenior, conversatio Dei familiarior, salus securior, ad solitudinem, quantum licet homini ad sanctificationem aliorum addicto, intime aspirate! Secundum doctrinam Bernardi sacerdos extra solitudinem est quasi piscis extra aquam. Sacerdos vix alio quam ad altare, ad pulpitum, ad tribunal, aut aliam sacram functionem, se videndum debet exhibere. Quovis alio saepe intuentium oculos male afficit, et aspectum offendit. Saepe saeculares praesenti arridٍent et applaudunt, absentem vero irridٍent et explodunt; a pede ad verticem facetis et ridiculis coloribus totum depingunt. O nimis ab ordinis sui dignitate degeneres, o coecos et insensatos omnes, qui sic se laicis illudendos et contemnendos tradunt! Internam solitudinem vobis in corde effingite, eamque quocumque circumferte;

quantumlibet occupati ex consilio Bernardi mementote, vos interdum vobismetipsis reddere!

10. Si, quod avertat Deus! in culpam gravem contigerit labi, statim a lapsu confidenter resurgite; ad remedium conscientiae quamprimum recurrite, nec unquam, vel uno temporis puncto, vestram periclitari aeternitatem sinite; sed exinde ad periculum vitandum cautiores et alacriores vos praebete! En sic, Deo adjuvante, ex malo exurget bonum. In tentationibus, frequentius vobis undequaque quam laicis ingruentibus, ad Deum, ad Mariam, ad piam orationem quam cito confugite, cujus orationis quaedam formulae, ut sit usus promptior et facilior, sunt scriptis et quidem altius memoriae demandandae; v. g., „*Deus in adjutorium meum intende!.. Jesu, fili David! miserere mei!.. Domine! salva nos; perimus.. Quomodo possum hoc malum facere, et peccare in Deum meum?.. Jesu! esto mihi Jesus, et salva me!.. Potius mori, quam foedari.. Si modo moriturus essem, an hoc facerem?*“ Et alias bene multas, quas saepe unicuique magis affectuosas Spiritus Dei intime suggerit. De passione Christi, de morte, de judicio, de inferno, de paradiso cogitate! „*Memorare novissima tua, et in aeternum non peccabis*“ (*Eccli. 7, 40.*)!

11. Cum nec soli salvari, nec soli perire possitis, animarum saluti, sed praesertim vestrae, toto zelo incumbite! „*Quid enim,*“ ut monet Christus, „*prodest homini, si mundum universum lucretur, animae vero suae detrimentum patiatur*“ (*Matth. 16, 26.*)? „*In negotio salutis nemo sibi germanior unico filio matris tuae,*“ ait Bernardus. Erga pauperes singularem charitatem habete; quibuscum patrimonium crucifixi dividite! „*Quamdiu fecistis uni ex meis minimis, mihi fecistis*“ (*Matth. 25, 40.*). „Non pavisti, occidisti“ (*Greg.*). Inimicis, si qui vobis sint, ex animo condonate, eosque fraterne diligite! „*Dimittite, et dimittemini*“ (*Luc. 6, 37.*)! „*Dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris!*“ Qui sincere condonat inimicis, ipsum Christum habet suae salutis sponsorem; qui vero non condonat, se ipsum suae damnationis judicem constituit. Voluntati Patris coelestis addicti, a nimia parentum carnalium affectione et sollicitudine, unde

multorum malorum in Ecclesia seminarium extat, mentem et animum procul avocate! „*Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, qui in coelis est, ille frater, et soror, et mater mea est.. Qui amat patrem aut matrem plus, quam me, non est me dignus*“ (*Matth. 12, 50. — 11, 37.*). Ne unquam vos remissior obsequentia in causa Christi debilitet, aut infringat; sed jura Dei, religionis, conscientiae, invicta virtute, et etiam cum periculo vitae, defendite! Pudeat nos non imitari, imo non superare tot millia ducum et militum servitio regis et patriae addictorum, qui quolibet vitae momento ad regis nutum aut pro patriae commodo sanguinem profundere, et vitam dare sunt parati. „*Obedire oportet Deo, magis quam hominibus*“ (*Act. 5, 29.*). „*Nolite timere eos, qui occidunt corpus, animam autem non possunt occidere*“ (*Matth. 10, 28.*)!

12. In sacramentorum administratione bonos dispensatores vos praebete, ac proinde ad quinque capita serio attendite: ad Deum, ut glorificetur, — ad sacramentum, ut rite perficiatur, — ad subjectum, ut sanctificetur, — ad adstantes, ut pie excitentur, — ad ministrum, ut gratia augeatur, utque, dum illis prodest, sibi ipsi non obsit! Apprime memineritis, vos in sacramento poenitentiae tenere locum Christi, vosque ejus nomine gerere vices judicis, medici, patris ac pastoris; ideoque ad scientiam, prudentiam, charitatem, vigilantiam, probitatem ope divina comparandas, utpote huic ministerio admodum necessarias, maxime studete! Ut judices inter Deum et peccatorem, utriusque jura et debita aequa lance ponderando, justum judicium vel solutionis, vel ligationis, vel dilationis, judicate! Ut medici diversos conscientiae morbos bene cognoscite, aptaque iis remedia applicate; tum a molliori indulgentia, quae amputanda et resecanda fovet et ungit, tum ab asperiori saevitia, quae fovenda et ungenda amputat et resecat, caute et prudenter recedite! Ut patres, pro qualitate criminum et poenitentium facultate, salutares et convenientes satisfactiones, quae non sint tantum ad praeteritorum peccatorum castigationem, sed etiam ad novae vitae custodiam, injungite! Cavete, ne, indulgentius cum poenitentibus agentes, alienorum peccatorum participes efficiamini!

Ut pastores ovibus ab errore reducibus hujus saeculi anfractus, salebras, ambages, saxosa, disrupta, tutiorem salutis viam ostendite, easque spretis vel fucato viriditatis colore, vel fallaci gustus amoenitate nocivis herbis, ad pascua laeta et sana deducite! A ferarum assultibus, ab anguium moribus, a luporum voracitate salvas et incolumes praestate! Divinum poenitentiae sacramenti administrandi modum ex scriptura, maxime ex novo testamento, ex conciliis, maxime ex Tridentino, et ejusdem concilii catechismo, ex sanctis patribus, maxime ex monitionibus sancti Caroli ad confessarios, ex definitionibus Ecclesiae, ex ritualis Romani regulis, ex probatorum autorum doctrina, depromere studiose satagite! Cum sacramenta sint, tam pro ecclesiasticis quam pro laicis, fontes gratiarum semper scaturientes et pleni, ad sacramentum poenitentiae semel intra octo, decemve dies, aut saepius, si necesse sit, regulariter accedite, ut vestro et aliorum commodo de fontibus Salvatoris aquas in vitam aeternam salientes cum gaudio hauriatis!

Ex institutione Christi, ex desiderio Ecclesiae et piorum autorum judicio quotidie, quantum fieri potest, sacrosanctum missae sacrificium cum praeparatione, devotione, gratiarum actione est celebrandum. O utinam, sacerdotes eodem fervore, quo primum, semper sacrum facerent! Attamen, cum novo sacerdoti, praecipiti morte perempto, plurimi applaudarent, quod non e vivis excessisset, nisi post primam missam celebratam, contra quidam pius doluit, quod non prius obiisset, quam primam missam celebrasset, ob graves de illa missa ad tribunal Christi rationes reddendas. Sed si tam tremendum judicium pro una missa, quam districtius, quam acerbius pro tot aliis non eadem devotione vulgo celebratis erit extimescendum? Quot et quanta bona ex missa bene celebrata Deo, Ecclesiae, ministro eveniunt, tot et tanta mala ex missa male celebrata contingunt. Quapropter quilibet minister, antequam ad altare ascendat, probet se ipsum, et serio perpendat, num ex consuetudine, an spe lucri aut in mala conscientia sacrificare intendat, ne sacrificium in sacrilegium convertat, judicium sibi manducet et bibat, — ne

denique sacramentum gratiae et salutis in causam ruinae et damnationis miserabiliter traducat!

13. Quis sit temporis valor, quod pretium, non forte bene noverimus, nisi cum dicetur, „*et juravit per viventem in saecula, quia tempus non erit amplius*“ (*Apoc. 10, 6.*), cumque aut *aeternum bene*, aut *aeternum male* erit subeundum, sed quam incassum illa tunc mente reputabimus, tanto nunc cum fructu animo revolvamus! Itaque tempus aut inaniter fluere, aut male conteri nunquam permittite; sed omnes tanti doni particulas, de quo tam accurata ratio reddenda est, aut pro gloria Dei, aut pro vestra et aliorum utilitate lucro apponite; quod bene monet poëta:

Nunc lege, nunc ora, nunc cum fervore labora;
Sic erit hora brevis, sic labor ipse levis.

Omnia vitae momenta, sed imprimis extremum vestrum spiritum identidem Deo commendate; eximium perseverantiae donum, quo caetera cumulantur dona, frequenter et enixe efflagitate!

Pietas et scientia, ut duae sorores conjunctissimae, in vobis foedus indissolubile ineant! Devotio et studium sic inter se concordent, ut nunquam sibi invicem obsint, sed contra sibi mutuo plurimum prosint! Devotio studium foveat et accendat; studium devotionem illuminet et illustret! Quotidie duas vel tres horas studio, nisi legitime impediti, strenuam operam date! Quotidie in via virtutis proficite! In ea, qui non progreditur, regreditur.

14. In minimis fideles estote, ut sitis fideles in majoribus! Qui spernit modica, paulatim decidet. In physicis et moralibus maxima mala saepe parva habent initia. Ex scintilla saepe magnum excitatur incendium; ex rima saepe alta navis immergitur; ex casu lapidis saepe ampla domus everititur. Judas non repente de illa horrenda avaritiae labe, qua tradidit Christum, inquinatus fuit.

15. Ecclesiam, optimam matrem, optimi filii animo obsequentissimo semper honorate, quae optima mater semper una, sancta, catholica, apostolica, semper recta morum regula, semper firma veritatis columna, — quae vos natos per

baptisma in filios recepit, quae vos parvulos sanae doctrinae lacte nutrivit, quae vos grandiores esca fortiori roboravit, quae vos viros in ministros ascivit, et ad summi honoris apicem evexit, — quae per totam vitam vos in sinu peramanter fovet et alit, — quae denique mortuos per sepulturam in terra benedicta ad diem judicii servabit! „*Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversum eam*“ (*Matth. 16, 18.*). „*Ecclesia Dei vivi columna et firmamentum veritatis*“ (*1. Tim. 3, 15.*). „*Ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi*“ (*Matth. 28, 20.*)!

16. Praepositis vestris, praesertim summo pontifici, Christi vicario, totius Ecclesiae capiti et patri, — dioecesano episcopo, cui et successoribus in ordinatione obedientiam promisistis, fideliter obedite et intime subjacete! „*Ipsi enim pervigilant quasi rationem pro animabus vestris reddituri*“ (*Hebr. 13, 17.*). „*Spiritus Sanctus posuit episcopos regere Ecclesiam Dei, quam acquisivit sanguine suo*“ (*Act. 20, 28.*). Pariter potestatibus sublimioribus, praesertim regi, ex animo subditi estote! „*Non est potestas, nisi a Deo. Qui resistit potestati, Dei ordinationi resistit. Qui autem resistunt, sibi damnationem acquirunt*“ (*Rom. 13, 1. 2.*). Pro horum omnium tranquillitate, quiete, salute, et pro his omnibus, pro quibus vestra pluris interest orare, frequentes et ardentes preces, maxime in sacrificio missae, effundite! „*Obsecro*,“ ait Paulus, „*fieri obsecrationes, orationes, postulationes pro omnibus hominibus, pro regibus, et omnibus, qui in sublimitate sunt*“ (*1. Timoth. 2, 1. 2.*).

Plurima, quamvis bona mente, bono animo, bono fine suscepta, non semper prosperum habent exitum; at vos semper et in omnibus aequam mentem, in prosperis ab elatione, in adversis ab abjectione penitus alienam, sed Deo prorsus subditam servate! „*Ita, Pater! quoniam sic fuit placitum ante te*“ (*Matth. 11, 26.*). „*Non sicut ego volo, sed sicut tu*“ (*26, 39.*). „*Si bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus*“ (*Job 2, 10.*)? *Dulcia non meruit, qui non gustavit amara.*

17. Individuam pacis unitatem, et mutuam animorum consensionem inter vos indesinenter observate! Fructus eo amoeniores et salubriores ex vestris laboribus referetis, quo arctiori pacis et unitatis vinculo astringimini. Si quandoque succrescant aliqua dissensionis semina, protinus a radice evellite! Nihil sit vobis potius et antiquius, quam ut haereditatem a Christo vobis relictam, intactam et illaesam constanter et perpetuo custodiatis! „*Pacem meam relinquo vobis, pacem meam do vobis... Pater! sint unum, sicut et nos unum sumus*“ (*Joun. 14, 27. — 17, 21.*)! Eamdem pacem et unitatem cum omnibus religiosis habete, nec unquam inter sacros Christi ministros sint scissurae aut schismata! Quaeritur interdum, uter utri praestet, an status religiosus sacerdotali, an status sacerdotalis religioso? Sed omissis illis ineptis quaestionibus, quae magis scandalum quam aedificationem pariunt, Salomonis et Christi judicio ultro assentite: „*Quanto magnus es, humilia te in omnibus*“ (*Eccli. 3, 20.*)! „*Qui major est in vobis, fiat sicut minor; et qui praecessor est, sicut ministrator*“ (*Luc. 22, 26.*)! Hinc Gregorius Magnus servi servorum Dei nomen sibi assumsit, quod successores in posterum usurparunt.

18. Cum Deus superbis resistat, et humilibus det gratiam, cum superbia angelos in daemones, humilitas vero peccatores in sanctos convertat, caeterarumque virtutum comes et custos individua, nunquam alta sapite, sed semper demisse et humiliter de vobis sentite; humilitatem invicem insinuate, et insurgentibus vanae gloriae flatibus, Satanam, sicut fulgur de coelo cadentem videte! Qui vanis superbiae elationibus in sublime attolluntur, illi saepe gravioribus in turpius coenum lapsibus, Deo permittente, deprimuntur, et sordius volutantur. Daemon superbiae et daemon incontinentiae arcte conjunguntur, sibi invicem mutuam ad perdendas animas operam praestant.

19. Cum ars artium sit regimen animarum, et onus angelicis humeris formidandum, — cum tractare bona ecclesiastica, quae ex sanctis patribus et conciliis sunt vota fidelium, pretia peccatorum et patrimonia pauperum, sit periculosae

plenum opus aleae, a beneficiis, praesertim curam animarum et amplos redditus habentibus, nisi vera vocatione vocati, prudenter refugite! „*Vere humilis, cum sibi regiminis culmen imperatur, ex corde debet fugere, ei invitus obedire*“ (*Gregor.*).

20. Ad similitudinem Dei ter sancti, „*sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus Sabaoth*,“ quantum fieri potest, accedentes, in omnibus sancti estote! „*Sancti estote, quia ego sanctus sum*“ (*Levit. 11, 44.*)! „*Elegit nos ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati*“ (*Ephes. 1, 4.*). „*Mundamini, qui fertis vasa Domini*“ (*Isai. 52, 11.*)! „*Imitamini, quod tractatis*“ (*Ibid.*)! Ita, ut de unoquoque vestrum possit haec triplex sanctitas praedicari: *Sanctus sancta sancte tractat.* Post mortem non datur medium, aut sacerdos sanctus, aut sacerdos reprobus. Quis intellectus potest haec duo immensurabilia cogitatione assequi, *sacerdotium reprobatio?* Quae sors, quod fatum, *sacerdos reprobatus!* Nunquam et nullibi tam horrenda Dei offensi vindicta eluxit, et per immensa aeternitatis saecula elucescet, quam in coelo erga angelos malos e sua sublimi sede deturbatos, — quam in terra erga dilectum Dei Filium tam dire crucifixum, — quam in infernis erga sacerdotes reprobos, tot et tantis cruciatibus addictos, ut de unoquoque possit dici, sicut de Juda proditore: „*Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille*“ (*Matth. 26, 27.*)! Attamen dicamus cum apostolis: „*Numquid ego sum, Domine*“ (*25.*)! in quem tot ac tanta mala impendent?

21. Ad haec Christi verba, compendiosam totius vitae vestrae normam, frequenter attendite, „*videte, vigilate, orate*“ (*Marc. 13, 33.*)! „*Videte*,“ quae mala, ut fugiatis, — quae bona, ut faciatis! „*Vigilate*“ ad insidias undequaque vobis paratas, ut declinetis! „*Orate*,“ ut non intretis in tentationem, aut ne tentationi succumbatis! „*Orate*,“ vel oratione mentis et cordis, vel oratione vocis, vel oratione operis!

22. A vanitate, fastu, luxu, lusibus, aleis tesseris, chartis, commessationibus, choreis, ludicris, venatione, negotiis saecularibus, caeterisque omnibus, quae ex Ecclesiae decretis et vestrae dioecesis statutis vobis interdicuntur, penitus

abstinete; immo praesentes et spectatores ne estote! Quae variis temporibus de clericorum vita, honestate, cultu, a summis pontificibus et a sacris conciliis salubriter sancita sunt, eadem in sacro concilio Tridentino, sess. 22. cap. 1. innovantur, ac proinde in desuetudinem abiisse falso praedicantur.

23. Vestes et coronam vestro congruentes ordini semper deferte, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestas ostendatur, utque vita et vestes in vobis apte sibi consonent, et ne vos peregrina veste indutos in die vindictae Deus visitet, partemque cum hypocritis ponat! Mirum, quod, qui in statu laicali vestibus sacerdotalibus insigniri tam enixe postulant, eas concessas tam cito abjiciant, ut ad saeculares saecularibus vestibus, et forte plus moribus, redeant; quodque in tam sublimi honoris culmine positi ad infirmum plebis statum sese deprimant. Sed si videtur eos poenitere, quod Deum in partem et sortem sibi elegerint, forte Deum brevi poenitebit, quod eos sibi in ministros adjunxerit. At quis poterit corrigere, quem Deus despexerit?

24. Decorem domus Dei, et loci habitationis gloriae ejus diligite, et ea, quae ad ejus ornamentum et splendorem tum ad intra, tum ad extra possunt conferre, diligenter providete! Ad extra curate, ut coemeteria muro, nisi alia bene tuta, undique sepiantur, et eorum ingressus bestiis occludantur! Ad intra ad statuas et imagines sanctorum, ad parietes et pavimentum, ad altaria et ornamenta, maxime ad lintea studiose animadvertite! Omnibus adstantibus modestiam, reverentiam, devotionem verbo et exemplo insinuate! Scientiam cantus ecclesiastici diligenter addiscite, ut officia publica cum decentia, religione et adstantium aedificatione peragantur! Plerumque ex inscitia cantus irrisiones et scandala non levia suboriuntur. Ad cantilenas amatorias et bacchicas — linguas et voces, laudibus supremi numinis consecratas, nunquam turpiter deprimite! „*Quae societas lucis ad tenebras? Quae conventio Christi ad Belial*“ (*II. Corinth. 6, 15.*)? Non tantum a pravis et obscoenis sermonibus summe abhorrete, sed a quibuslibet verbis male sonantibus,

levioremque mali speciem habentibus, a ludicris scripturarum ad profana allegoriis, ab omni stultiloquio, scurrilitate, facetiis, argutiis dictorum penitus refugite! „*Nugae in ore laici nugae sunt, in ore sacerdotis blasphemiae*“ (*Bernard.*).

25. Ad vestram domum recte regendam vigilanter intendite; qui enim domui suae praeesse nescit, quomodo Ecclesiae Dei diligentiam habebit? Providete, ut omnia secundum tempus et ordinem fiant! Vestrum cubiculum sic adornate, ut fastum et squalorem nesciat, sed munditiam decentem quaquaversum ostentet, ad quam duo debent concurrere, suppelex, libri! Quoad suppellectilem appendatur in loco patenti imago Christi in cruce affixi, cum imagine beatae Mariae a dextris, et imagine sancti alicujus ad devotionem a sinistris! His adjungantur rosarium, quod integrum, aut saltem cujus pars tertia quotidie recitanda, scapulare, quod cum parva Christi cruce interius et supra pectus semper debetis deferre, ut, qui corpus vestrum exanime sepelient, crucem Christi in eorum aedificationem, et faustum vestrae salutis omen, in vestro pectore reperiant! Adsit vas aquae benedictae, non quidem vacuum, sed plenum; quaedam mortificationis instrumenta, non manifesta, sed occulta etc.! Quoad libros hic ordo servetur! In capite apponantur sacra Biblia cum novo Testamento et concordantiae. Secundo ordine Concilium tridentinum cum catechismo ejusdem concilii, statuta et catechismus vestrae dioecesis, liber regulae vitae, non apud bibliopolas emptus, sed unoquoque vestrum autore compositus, Imitatio Christi! His adjungantur bene multi bonae notae libri, praesertim ad munia vestri ordinis accurate obeunda spectantes!

26. Opera misericordiae exercete, haec imprimis: ignorantes doctrina, peccantes monitione, dissidentes pace, litigantes conciliatione, pauperes largitione, moerentes consolatione, aegrotantes visitatione, offendentes lenitate, peregrinos hospitalitate, defunctos commiseratione, omnes fraterna dilectione, pia oratione, officiorum commendatione sublevate et recreate!

27. Ex indulgentiis in gratiam filiorum Ecclesiae a

summis pontificibus concessis fructus saluberrimos percipite, et aliis percipi curate!

28. Sacra Biblia, bonorum omnium thesaurum semper exundantem et nunquam exhauriendum, sedula manu volvite, et volvendo omnis generis et pretii inaestimabilis bona copiose colligite! „*Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum, ad corripiendum, ad erudiendum in justitia, ut perfectus sit homo Dei ad omne opus bonum instructus*“ (*II. Timoth. 3, 16. 17.*)! Ex ea, tanquam ex fonte plenissima, quidquid ad fidem, spem, charitatem, religionem, scientiam, disciplinam, virtutes omnes irrigandas et fovendas salubrius est, perpetuo profunditur. Ex ea catechistae ad rudimenta fidei tradenda, praedicatores ad conciones habendas, casuistae ad casus conscientiae resolvendos, historici ad facta ab initio mundi mira maxime enarranda, omnes ministri ad viam salutis docendam et demonstrandam, quidquid magis idoneum et excellens, possunt depromere. Singulis diebus saltem unum novi Testamenti caput, et veteris Testamenti tria capita vulgo legite, ut quotannis biblia integra pervolvantur! Pariter quotannis missalis, breviarii, ritualis rubricas et ceremonias, dioecesis statuta attente legite! Tanta vos animi propensione et mentis delectatione ad scripturas legendas mane, meridie, sero, decet inclinari et allici, ut vix ad cibum capiendum sacra lectio de manibus deponatur, ita, ut uniuscujusque vestrum e vivis sublati tumulo haec merito possint inscribi:

Te veniente die, te decedente legebat,
Lex sacra; aeterno lector nunc lumine gaudet.

29. Cum a momento mortis pendeat aeternitas, — cum quolibet vitae momento immineat mors proxima, et potissimum Ecclesiae ministris, ut probat experientia, ad mortem vos diligenti studio praeparate; imo, ut monet Christus, „*semper estote parati*“ (*Matth. 24, 44.*), nec cuiquam unquam contingat, in eo statu conscientiae vivere, in quo nollet mori, aut ad tremendum Christi tribunal sisti!

*

Ad majorem horum monitorum explanationem et elucida-

tionem non abs re fore visum est, si generales quaedam praxes pro qualibet die et hebdomada, pro quolibet mense et anno, pro fine vitae breviter attexantur.

Pro qualibet die.

1. Diversa diei munia, tum quoad pietatem, tum quoad caetera officia, secundum ordinem distribuite!

2. Horam tum e lecto surgendi, tum in lecto decumbendi determinatam habete! Ex ea praxi non minimus pendet totius diei profectus.

3. A somno excitati mentem et animum ad Deum convertite, cor Deo praebete, sanctissimum *Jesu* et *Mariae* nomen proferte, signo crucis vos munite; et sic primitias diei prima mentis cogitatione, prima cordis affectione, prima oris locutione, prima manuum operatione Deo consecrabitis. Vestes induentes aut exuentes pia cogitatione, aut pia precatione animum recreate!

4. Decenter vestibus induti orationi vocali et mentali vacate, cui breve examen praevisionis aut praecautionis adjungite, quo examine malum impendens, ut vitetur, bonum praesens, ut peragatur, parvo temporis spatio perpenduntur.

5. Per diem praesentiam Dei aliquoties, praesertim hora dante, in memoriam revocate; ad eum interne piam adspirationem dirigite, quae adspiratio dicitur vulgo oratio jaculatoria, eo, quod ad Deum per modum jaculi pervolet. Quod orationis genus facillimum et utilissimum quolibet tempore, quolibet loco, quolibet coetu, quo primas Christus debet semper occupare, potest usurpari.

6. Ante prandium magno cum fructu examini particulari, in quo potissimum aut virtus comparanda, aut vitium eradicandum proponitur, aliquanto tempore expedit vacare. Ex eo semper viri suae salutis studiosi tum ad morum emendationem, tum ad devotionis augmentationem magnum emolumentum perceperunt. Ad mensam parcam et frugalem nunquam sine benedictione accedite, nec sine gratiarum actione ab ea recedite! Ne unquam vos, nec alicubi pudeat hoc religionis debitum Christo persolvere! „*Qui me erubuerit*

coram hominibus, hunc filius hominis erubescet in majestate sua“ (*Luc. 9, 26.*). Quam laudanda in clero sobrietas, quantaque secum affert omnis generis bona, tam damnanda ebrietas, tantaque diversi generis importat mala. „*Vae, qui potentes estis ad bibendum*“ (*Isai. 5, 11.*)! „*Nunquam ego ebrium castum putabo*“ (*Hieron.*).

7. Si ordinis ecclesiastici viri tot ac tantis officiorum curis distenti sunt, ut vix aliquot temporis supersit, quo possint requiescere, tamen post cibi sumptionem aliquo sermocinationis aut oblectationis genere convenit mentem animumque modice relaxari, sed non nisi colloquiis et oblectamentis licitis, quae loco, tempori, personae congruant, et in quibus honestum et decorum semper serventur. „*Omnia honeste fiant. . In omni conversatione sancti sitis*“ (*I. Corinth. 14, 40. — I. Petr. 1, 15.*)! Non apud quemlibet indifferenter societas et ratio vitae ineunda, sed ex multis seligendi quidam bonae famae presbyteri, quibuscum utiliter et jucunde collationes de rebus ad bonum vestri status pertinentibus identidem poteritis habere. „*Qui invenit amicum fidelem, invenit thesaurum*“ (*Eccli. 6, 14.*). Majores et seniores, praecipue eos, quorum morum integritas et aetatis gravitas bene concordant, reveremini et observate, eisque recte monentibus obtemperate! „*Loquimini ad majores natu*“ (*II. Reg. 19, 11.*)! „*Consilium a sapiente perquire*“ (*Tob. 4, 19.*)! In rebus dubiis, anxiis, saluti periculosis haec tria inter vos serio perpendite: in eo, quo versor rerum cardine, *quid cogitaret, quid diceret, quid ageret Christus?* Tribus his sese determinandi momentis quisque potest non minus feliciter quam prudenter uti. Coetibus ecclesiasticis, tam sapienter ut utiliter in variis dioecesibus institutis, in quibus de pietate, doctrina, moribus, conscientiae casibus agitur, frequentes et assidui adeste; ex iis commoda et emolumenta eo pluris pendenda, quo faciliora, quo aptiora ad unitatem doctrinae comparandam, ad animorum consensionem fovendam, attente et diligenter percipite!

8. Sub vesperam, si liceat, ad visitandum et adorandum sacrosanctae Eucharistiae sacramentum accedite! Erubescen-

dum certe nobis, quod hoc pietatis genere laici nos longe superent! Vix clerici, nisi qua necessitas adigat, in locis sacris se videndos praebent.

9. Orationem serotinam, et quidem in communi, si fieri potest, cum examine generali, cum actu contritionis, cum pia lectione, habete, quae quidem in Ecclesia, si liceret, et ut fit quibusdam in locis, foret multo convenientior et utilior. Saltem nunquam omittatur diebus Dominicis et festivis post vesperas!

10. In lecto decumbentes, brevi oratione, Jesu et Mariae nominis invocatione, animae commendatione, quasi ipsa nocte imminesceret mors proxima, signo crucis diem feliciter claudite, et in pace Domini cum bono mentis cogitatione, cum pia animi affectione requiescite! Quae cogitatio, aut quae affectio vos ante somnum occupaverit, post somnum occupabit.

11. Si per noctem contigerit evigilare, ad Deum mentem et animum elevate, ut vos ab insidiis malignius tempore nocturno paratis, tutos ac securos praestetis!

Pro qualibet hebdomada.

Aliquod mortificationis genus vobis proponite, v. g., aut die veneris jejunium, saltem abstinentiam majorem in memoriam passionis Christi; aut die sabbathi in honorem genitricis Dei Mariae etc.

Pro quolibet mense.

1. Diem aliquam recollectionis, aut ad mortis praeparationem seligite, ita tamen, ut illud devotionis genus magis Deo, quam hominibus innotescat!

2. Quatuor anni temporibus recurrentibus preces et pia opera pro remissione peccatorum proxime commissorum, pro fructuum conservatione, pro Christi ministrorum vocatione et missione, ferventius instaurate!

Pro quolibet anno.

1. Per aliquot dies, sive domi, sive alibi, ad resuscitandam et renovandam sacerdotii gratiam, spiritualibus exercitiis

in pio secessu vacate! O dies piae solitudinis nunquam satis aestimandi, quibus promisit Spiritus Sanctus se ad cor fidelis animae locuturum! O dies totius vitae diebus praestantiores et commendabiliores, ad salutem operandam efficaciores, quosque totius vitae vestrae fuisse dies forte aliquando exoptabitis! In illa pia solitudine confessioni extraordinariae operam date! Ordinatum vitae genus aut suscipite, aut susceptum renovate; testamentum conficite, aut confirmate!

2. Promissa baptismatis, sponsiones tonsurae clericalis, sacerdotii munera recognoscite, et accuratius adimplenda proponite! „*Abrenuntio tibi, Satana! .. Dominus pars haereditatis meae et calicis mei.. Sacerdotes tui induantur justitiam*“ (*Ps. 15 et 131.*).

3. Si in morbum incideritis, cavete, ne simul cum corpore anima aegrotet! Non plus, quam par est, arti medicorum confidite, sed magis divinae voluntati obtemperate! „*Cum infirmor*,“ ait Paulus, „*tunc potens sum.. Virtus in infirmitate perficitur*“ (*II. Corinth. 12, 10. — 12, 9.*). Quidam coenobita, qui quotannis aegrotare solebat, cum quodam anno nullo morbo laborasset, aliqua die apud Deum sortem suam amare deflebat: „*O bone Deus! in quo tantum hoc anno tibi displicui? Non me pro solito visitasti.*“

Pro fine vitae.

Si, Deo dante, non praecipiti morte, ut, eheu! saepe evenit, abripiamini, sed si contigerit vos, mentis et rationis compotes mortem (quamvis saepissime citius, quam putatur, adveniat) venientem videre, sacramenta Ecclesiae tempore opportuno postulate, et summa cum devotione, cum adstantium aedificatione recipite! Adinstar sacrificii Christi pro vobis in cruce oblati, vos totos totaque vestra in sacrificium boni odoris sanctissimae Trinitati in aeternum vovete, offerte, consecrate, immolate!

*

Secundum haec monita et praxes in genere vestras in particulari actiones, totamque vitae rationem, tum quoad ea, quae spectant ad Deum, tum quoad ea, quae spectant ad vos

et proximum, tum quoad tempus quam quoad substantiam et modum actionum, adjuvante gratia, et ex sapientis confessarii consilio dirigite et ordinate; quod, ut studiosius peragatis, alte menti et animo infigite, multo facilius et lenius esse, bene agendo salvari, quam male agendo damnari! Quod si illa monita et praxes videantur numero plura et observatione difficiliora, juvabit imitari sapientes convivas, qui, mensae magna ciborum copia refertae assidentes, non omnes dapes attingunt, sed tantummodo eas, quae magis palato sapiunt, et sanitati congruunt.

Quae si feceritis secundum ordinem commendatum, non ex voto obligante, sed ex piae voluntatis affectu, haec bona vos pene certa manent: profectus manifestus, dies pleni, vita sancta, mors pretiosa, merces uberrima, quod Deus optimus, maximus, nobis omnibus per suam magnam misericordiam concedat!

Quae si non feceritis, haec mala quoque pene certo impendent: profectus nullus, dies vacui, vita prava, mors pessima et tortura gravissima, quod etiam Deus optimus, maximus, per suam infinitam bonitatem ab omnibus nobis avertat!

*

Quinque media ad perfectionem sacerdotalem, quasi per totidem gradus, assurgendi: gratia Dei, amor Dei, voluntas Dei, praesentia Dei, gloria Dei.

1. Gratia Dei sit principium actionum!
2. Amor Dei sit motivum actionum!
3. Voluntas Dei sit regula actionum!
4. Praesentia Dei sit praeses actionum!
5. Gloria Dei sit finis actionum!

„*Ambula coram me, et esto perfectus*“ (*Gen. 17, 1.*)!

Summa monitorum capita.

1. Vitae ordinem servate!
2. Deum amate!
3. Christum in vobis formate!
4. Mariam colite!

5. Pietatem fovete!
6. Orationi quotidie vacate!
7. Peccatum timete!
8. A mundo cavete!
9. Ad solitudinem adspirate!
10. In periculo salutis nunquam manete!
11. Animarum saluti, ac praesertim vestrae incumbite!
12. In sacramentorum administratione bonas dispensatores vos praestate!
13. Tempus bene impendite!
14. In minimis fideles estote!
15. Ecclesiam honorate!
16. Praepositis obedite!
17. Unitatem pacis servate!
18. De vobis humiliter sentite!
19. Beneficia non ambite!
20. In omnibus sancti estote!
21. Ad haec Christi verba attendite:

„*Videte, vigilate, orate!*“

22. In omnibus ab Ecclesia vobis interdictis abstinete!
23. Vestes vestro congruentes ordini deferte!
24. Decorem domus Dei diligite!
25. Domum vestram regere discite!
26. Opera misericordiae exercete!
27. Indulgentias plurimi facite!
28. Sacra Biblia sedulo legite!
29. Ad mortem vos praeparate!

Sachregister

über

den ersten Band.

A.

Aaron. Zubereitungen, welche von Gott zu seiner Weihung als Hoherpriester angeordnet wurden, S. 4. Unterschied seines Priesterthumes von dem Priesterthume des neuen Bundes, 5.

Absicht. Um in den Klerikalstand zu treten, werden reine Absichten erfordert, 47. Sie würden jedoch ohne den Beruf und die übrigen zu diesem heiligen Stande erforderlichen Eigenschaften nicht erklecklich seyn, 32.

Absichten, menschliche. Sie führen viele Kleriker in das Heiligthum, 75 ꝛc.

Abtödtung. Eine dem Exorcisten nothwendige Tugend, 200.

Aergerniß. Das Aergerniß, welches die Kleriker und die Priester geben, verursacht den Untergang unzähliger Seelen, 292.

Akolythen (Weihe der), ihr Alterthum in der Kirche, 187. Die Vortrefflichkeit dieser Weihe, 188. Die Verrichtungen der Akolythen, 200 ꝛc. Welche Tugenden die Akolythen besitzen sollen, 201 ꝛc.

Alter. In welchem Alter man das Subdiakonat empfangen kann, 208.

Andacht. Sie ist nothwendig beim wirklichen Empfange der heiligen Weihen, 163. Bei der Abbethung der heiligen Officien, 236. Was diese Andacht ist, 237. Das Mittel, sich dieselbe zu verschaffen, 238.

Antrieb, innerer. Ein Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande, 38 ꝛc. Eigenschaften und Merkmale, die dieser Antrieb haben muß, 39.

Aufmerksamkeit. Sie ist bei der Abbethung des Officiums nothwendig, um dem Gebothe der Kirche genug zu thun, 233 ꝛc. Falsche Be-

hauptungen in diesem Betreffe, 235. Mittel, sich die nothwendige Aufmerksamkeit zu verschaffen, 235 ꝛc.
Ausrufungen, feierliche, der Namen Jener, die man zu den heiligen Weihen vorbereitet, an ihrem Geburtsorte, ist an einigen Orten gewöhnlich, 44.
Ausserehelich Erzeugte. Sie sind irregulär, 87.

B.

Begriff des Priesters des neuen Bundes, 284.
Beicht, sakramentalische. Sie ist Jenen, die sich zur heiligen Ordination stellen, nothwendig, 150.
Beichtvater. Wie er beschaffen seyn muß, um Jene, die nach den heiligen Weihen zielen, zu leiten, 52. 62 ꝛc. Er hat bei den Unschlüssigkeiten in Betreff des Berufes zu entscheiden, 52.
Berathung. Ein Mittel, den Willen Gottes und einen übernatürlichen Beruf zum Klerikalstande zu erkennen, 56. 58. Wen man zu Rathe ziehen soll, und wen nicht, 60 ꝛc.
Beruf. Was er ist, 15. Wie vielfach er ist, 36. Was der ausserordentliche Beruf ist. Beispiele dieser Art von Beruf in den Heiligen, 36. 37. Man hält oft für Beruf, was nur Habsucht oder Ehrsucht ist, 39. Nothwendigkeit göttlichen Berufes zum Klerikalstande, 14 ꝛc. Traurige Folgen des Eindrängens in diesen Stand, 25 ꝛc. Antwort auf einige Einwürfe über diese Punkte, 32 ꝛc. Die Kennzeichen göttlichen Berufes, 37 ꝛc. Mittel, sich darin nicht zu irren, 53 ꝛc. Uebernatürliche Berufe, seltener, als man sich einbildet, 70 ꝛc. Mittel, den Mangel des Berufes gut zu machen, 79.
Betrachtung. Verpflichtung für alle Kleriker, sie vorzunehmen, 307 ꝛc. Sie erleuchtet den Geist, 311., erwärmt das Herz, 312. Ohne sie wird ein Kleriker nie zur Vollkommenheit seines Standes gelangen, und nie die Pflichten desselben recht erfüllen, 313. Alle apostolischen Männer waren Männer des Gebethes, 316 ꝛc. Nichtigkeit der Vorwände, die man macht, um sich der Betrachtung zu entheben, 317. Methode, mit Frucht zu betrachten, 325. Vorbereitung zur Betrachtung, 326. Leib der Betrachtung, 331. Beschluß derselben, 335. Betrachtung von der Verpflichtung der Kleriker zur Heiligkeit, 338.
Beispiel (das gute). Die Kleriker sollen es geben, 183. 202. 290 ꝛc.
Beispiele der Heiligen. Sie flohen und fürchteten die kirchlichen Würden, 21. Wie sie denselben auf verschiedene Weise zu entgehen suchten, 21 ꝛc.
Beistimmung des vom Bischofe aufgestellten Führers ist zum Empfange der heiligen Weihen nothwendig, 41.
Brevier. Was es ist, 218. 219. 226.
Buße, öffentliche. Ein kanonisches Hinderniß gegen den Eintritt in

den geistlichen Stand, und gegen den Empfang der heiligen Weihen, 88. Die Buße, welche Jene thun sollen, die ohne Beruf in den Klerikalstand getreten sind, 80 ꝛc. Buße der Kleriker, jedoch sehr selten, 31.

C.

Charakter der Weihe. Was er ist, 294. Dieser Charakter ist unauslöschlich, 294 ꝛc. Er währet selbst im Himmel und in der Hölle fort, 296.

Chor. Verpflichtung der Kanoniker zur Absingung der heiligen Officien in demselben, 240.

D.

Demuth. Sie ist den Exorcisten nothwendig, 199.

Diakonat. Was es ist, 260. Ob es eine heilige Weihe ist, 260. Ob es Jesus Christus eingesetzt hat, 260. Ob es ein Sakrament des neuen Bundes ist, 261. Ob es zur Hierarchie gehöre, 261.

Diakonen. Sie gehören zur Hierarchie, 261. Welche Eigenschaften bei Jenen erfordert werden, die man zu Diakonen weiht, 262 ꝛc. Wie groß ihre Heiligkeit seyn soll, 268 ꝛc. Eigenthümliche Tugenden der Diakonen, 273.

Dispense von den Interstitien. Um sie rechtmäßig zu erlangen oder zu ertheilen, müßen gründliche, in dem Bedürfnisse oder im Nutzen der Kirche beruhende, Ursachen vorhanden seyn, 96.

Dispense von der Wissenschaft. Der Pabst ertheilt Behufs der Beförderung zu den heiligen Weihen keine derlei Dispense, und soll keine ertheilen, 46.

E.

Ehrerbiethung. Man soll das göttliche Officium mit Ehrerbiethung abbethen, 231. Worin diese Ehrerbiethung besteht, 231 ꝛc.

Ehrgeiz. Er liegt oft dem Eintritte in den Klerikalstand zum Grunde, 76.

Ehrlose. Sie sind irregulär, 88.

Eifer. Wie er bei den Klerikern beschaffen seyn muß, um die Unehrerbiethigkeiten und Entheiligungen am heiligen Orte zu verhindern, 122. 195. Eifer der Diakonen bei der Verwaltung ihrer Verrichtungen, 267. Eifer der Priester, 280. 287.

Eigenliebe. Sie verblendet, und verhindert die Erkenntniß der Wege Gottes, 59. Sie hat sehr oft Einfluß auf die Wahl des Klerikalstandes, 75.

Eigennutz. Viele treten aus eigennützigen Absichten in den Klerikalstand, 76 ꝛc.

Eigenschaften. Die Eigenschaften, welche Jener haben muß, der zum Antritte des Klerikalstandes oder der kirchlichen Würden erwählt wird, 98 ꝛc. Eigenschaften des Priesters des neuen Bundes, 283.

Eindringung in den Klerikalstand ꝛc. Welche Sünde sie ist, und wie sehr Gott dadurch zum Zorne gereizt wird, 25 ꝛc. Wie Gott dieselbe im neuen Gesetze bestraft, 27 ꝛc. Mittel, sie wieder gut zu machen, 79 ꝛc.

Einsamkeit, geistliche. Sie ist nothwendig zum Empfange der heiligen Weihen, 136. 152 ꝛc. Nothwendigkeit, sie gut vorzunehmen, 156. Fassungen, die man dazu mit sich bringen muß, 157. Treue in Ansehung aller Uebungen der Einsamkeit; wie nothwendig sie ist, 159.

Einweihung der Priester. Ein Beweggrund für sie zu erhabener Heiligkeit, 280.

Episcopat und kirchliche Würden. In welchem Sinne es erlaubt ist, sie zu verlangen, 33.

Erhabenheit des Klerikalstandes, 167 ꝛc. des Priesterthumes des neuen Bundes, 277. Erhabenheit und Würde des Sakraments der Priesterweihe, 6 ꝛc.

Erleuchtungen, nothwendige, zur Erkenntniß seines Berufes. Man erhält sie im Gebethe, 54. Das innerliche Gebeth ist eine Quelle von Erleuchtungen, um zur klerikalischen Heiligkeit zu gelangen, 311. Der in der Ordination mitgetheilte heilige Geist ist ein Geist des Lichtes, 303.

Erzdiakon. Er begehrt, im Namen der Kirche, vom Bischofe die Beförderung der Subdiakonen zum Diakonate, und der Diakonen zum Priesterthume, indem er antwortet, daß Jene, die er darstellt, dieser Weihen würdig sind, 264 ꝛc. In welchem Sinne er dieses thun kann, 266.

Exorcisten (Weihe der). Ihr Alterthum in der Kirche, 187. Ihre Vortrefflichkeit, 191 ꝛc. Ihre Gewalt und Verrichtungen, 198. Die Tugenden des Exorcisten, 199.

F.

Fassungen zum Empfange der heiligen Weihen. Es giebt allgemeine und besondere, entfernte und nahe, 1. Welches sind die allgemeinen? 2. Welches sind die nahen? 147.

Furcht, fromme. Sie ist Allen nothwendig, die den Klerikalstand oder kirchliche Aemter antreten, oder die heiligen Weihen empfangen, 162. Alle Heiligen hatten diese Furcht, 21 ꝛc.

G.

Gaben des heiligen Geistes. Sie wurden den ersten Dienern des Evangeliums mit der Auflegung der Hände gewährt, 298.

Gebeth. Ein Mittel, seinen Beruf zum Klerikalstande zu erkennen, 54. Eine nahe Fassung zu den heiligen Weihen, 163.

Gebeth, innerliches. Sieh: Betrachtung.

Gehorsam. Er gebührt dem Beichtvater, wenn es sich um die Entscheidung in Betreff des Empfanges der heiligen Weihen handelt, 63 ꝛc. Gehorsam gegen die Stimme Gottes, welche zum Klerikalstande beruft; die Eigenschaften dieses Gehorsams, 66 ꝛc.

Geist, klerikalischer. Was er ist; und dessen Wahrzeichen, 122 ꝛc. Dessen Nothwendigkeit für einen Kleriker, 116. Mittel, ihn zu erlangen, zu bewahren und zu vermehren, 127. Beispiele des klerikalischen Geistes: der Gottmensch, 123, der heilige Paulus, 123, die Kleriker der ersten Zeiten und der letzten Jahrhunderte, 125 und 129.

Geizige. Sie sind vom Klerikalstande und von den heiligen Weihen ausgeschlossen, 100.

Gelübde der Keuschheit. Ist im Empfange des Subdiakonats inbegriffen, 215. Um dieses Gelübde mit Bescheidenheit und Klugheit abzulegen, muß man in der Uebung dieser Tugend wohl befestiget, und wohl erprobt seyn, 108. 215.

Gewohnheit. Durch sie können die Vorschriften der Kirche nicht verjähren, 255.

Glaube, reiner. Er ist nothwendig bei Jenen, die man zum Klerikalstande zuläßt, 101. Lebendiger Glaube ist den Exorcisten nothwendig, 199. Die Unordnung der Priester vermag ihn dem Volke zu nehmen, 292 ꝛc.

Gnadenstuhl des alten Bundes. Ein Vorbild des Gebethes, durch welches man von Gott über den Beruf erleuchtet wird, 56.

Gnade, heiligmachende. Das Sakrament der Priesterweihe erzeugt sie, wie alle andern, 297. Was sie ist, 297.

Gnaden und Segnungen. Das Gebeth eines guten Priesters zieht reichliche Gnaden und Segnungen über die ganze Kirche herab, 289.

Gnade, sakramentalische. Worin sie in Bezug auf das Sakrament der Priesterweihe besteht, 297. Welche wunderbare Wirkungen sie bei den ersten Dienern des Evangeliums hervorbrachte, 298 ꝛc.

H.

Heiligkeit. Sie ist nothwendig zum Empfange der heiligen Weihen, 97 ꝛc. Worin diese Heiligkeit besteht, 102 ꝛc. Besondere Heiligkeit der Diakonen, 267. Heiligkeit der Priester, 277. Ihre Verpflichtung, heilig zu seyn, gegründet im Begriffe des Priesterthumes, 278 ꝛc., in der Salbung, die sie empfangen haben, 280 ꝛc., in den Eigenschaften, die sie haben sollen, 283 ꝛc., in den Titeln, womit sie geziert sind, 286 ꝛc., in dem Beispiele, das sie geben sollen, 290 ꝛc. Wie diese Heiligkeit beschaffen seyn soll, 280 ꝛc.

Hochmüthige. Sie sind vom Klerikalstande und von den heiligen Weihen ausgeschlossen, 99.

J.

Jesus Christus. Wie sehr ihn Jene, die sich dem Klerikalstande widmen wollen, lieben sollen, 50. Ein Muster für alle Kleriker in Betreff des Berufes, 18 ꝛc., der Einsamkeit, 91., des Gebethes, 316., des Gehorsams gegen seinen göttlichen Vater, 18. 67.

Interstitien. Was sie sind, 92. Das Gesetz hierüber, und worauf es gegründet ist, 92 ꝛc. Was dazu gehört, um eine rechtmäßige Dispense von denselben zu erlangen, 96.

Irregularität. Was sie ist, 86. Irregularitäten entstehen aus Vergehungen oder aus Mängeln. Angabe der hauptsächlichsten derselben, 87 ꝛc.

K.

Kennzeichen göttlichen Berufes zum Klerikalstande, 35. 37. 38. 39. 42. 45. 47. 50.

Keuschheit. Verpflichtung zu derselben für alle Kleriker, 101. 179. Für die Exorcisten, 198. Für die Subdiakonen, die sich dazu durch ein Gelübde verbindlich machen, 214. Wie diese Tugend bei Jenen, die eine heilige Weihe empfangen, beschaffen seyn müße, 108 ꝛc. Vorsichtsmaßregeln, ehe man sich dazu verpflichtet, 215.

Ketzer. Sie sind irregulär, 89.

Kinderlehre. Sie kann gehalten werden — von den Lektoren, und sogar von den Tonsuristen, 182. 198. Diese Verrichtung steht besser den Diakonen zu, 271.

Kirche. Liebe zu Jesus Christus und seiner Kirche, ein Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande, 50 ꝛc. Unruhe und Besorgnisse der Kirche über den Zustand und die Fassungen Jener, die sich zu den heiligen Weihen stellen, 148.

Kleidung, klerikalische. Die Pflicht, sie zu tragen, für alle Kleriker, 243 ꝛc., für die Pfründebesitzer und Subdiakonen, 247. Ob es Sünde für sie ist, wenn sie den Talar nicht tragen; und was für eine Sünde, 250. Vorwände, um sich des Tragens des Talars zu entbinden, 252 ꝛc.

Klerikal-Seminarien. Begriff dieser heiligen Häuser, und ihr erstes Entstehen, 131 ꝛc. Ihre bestimmtere Errichtung, 134 ꝛc. Ihre Vortheile für die jungen Kleriker, 135 ꝛc. Die Seminarien sind für sie Schulen der Frömmigkeit und Gottseligkeit, 136 ꝛc. Sie werden da über ihren Beruf aufgeklärt, 137, in der Wissenschaft ihres Standes eingeübt, 138 ꝛc. Treue, die sie in der Beobachtung der Regeln zu bezeigen haben, 139. Beweggründe zu dieser Treue, 139 ꝛc. Leichtigkeit dieser Beobachtung, 140 ꝛc. Geist eines wohlgeordneten Seminars, 145 ꝛc.

Klerikalstand. Welches ist das Ziel und Ende desselben? 25.

Klerikal-Titel. Was man darunter versteht. Ursprung desselben, 210 ꝛc.

Pflicht, vor der Beförderung zum Subdiakonate einen solchen zu haben, 212 ꝛc.

Klerikal-Tonsur. Was sie ist, 168. Ihr Alterthum, 169. Ihre Vortheile und Vorzüge, 169. Ihre Verhältnisse zur Taufe, 170. Gesinnungen, die man darüber in der Welt hat, 171 ꝛc. Fassungen, die sie fordert, 172 ꝛc. Heiligkeit, die sie bei dem, der sie empfangen hat, fordert, 177. Laster, die er zu vermeiden hat, 178. Tugenden, die er zu üben hat, 179. Ceremonien der Tonsur; was sie bedeuten, 179 ꝛc. Pflichten der Tonsurirten, 183 ꝛc.

Kleriker. Die Pflichten derselben, 194. Welche Tugenden sie besitzen sollen, 201.

L.

Laien. Man soll sie über den Beruf zum Klerikalstande nicht zu Rathe ziehen, 61 ꝛc.

Lektoren (Weihe, der). Ihr Alterthum in der Kirche, 187. Ihre Vortrefflichkeit, 189 ꝛc. Verrichtungen der Lektoren, 197. Ihre Tugenden, 197 ꝛc. In den ersten Jahrhunderten war die Würde eines Lektors eine Belohnung für Jene, die den Glauben bekannt hatten, 189 ꝛc.

Lesen der heiligen Schrift — den Klerikern empfohlen, 197. 207 ꝛc.

Leute, junge. Man soll sie über den Beruf zum Klerikalstande nicht befragen, 62.

Liebe Jesu Christi und seiner Kirche, wesentlich erforderlich zum Eintritte in den Klerikalstand, und ein Kennzeichen des Berufes, 50 ꝛc.

M.

Mängel, welche der Ordination ein Hinderniß legen. Mangel der Geburt, 87. Mangel der Freiheit, 87. Mangel guten Rufes, 88. Mangel der Sanftmuth, 89. Leibliche Mängel, 90.

Männer Gottes. Die Priester sind Männer Gottes, 286. Wie groß deßhalb ihre Heiligkeit seyn soll, 287.

Maria. Sie ist ein Vorbild für die Kleriker, die sich zu den heiligen Weihen bereiten, 5. 6. Auch ein Vorbild der zum guten Empfange derselben nothwendigen Heiligkeit, 106. Die Ehre, welche die Kirche der Mutter Gottes in ihren Officien bezeigt, 225.

Mittel, einen göttlichen Beruf zum Klerikalstande zu erkennen, 53.

Mittler. Alle Diener der Kirche, verpflichtet zur Abbethung der göttlichen Officien, sind eben dadurch Mittler zwischen Gott und den Menschen, 228. Die Priester, als Mittler bei Gott, sollen heilig seyn, 288.

N.

Nachtheile. Die Nachtheile, welche schlechte Priester der Kirche bringen, 291.

Neulinge. Sind von der Ordination ausgeschlossen, 98.

Niederlegung, freiwillige, der kirchlichen Aemter. Sie ist zuweilen nothwendig, um, wenn man ohne Beruf sich in denselben befindet, auf die Wege Gottes und des Heiles zurück zu kehren, 80.
Nüchternheit. Eine zum Eintritte in den Klerikalstand nothwendige Tugend, 101.

O.

Oberrock. Er ist auf den Reisen erlaubt, wenn er anders den heiligen Kanones gemäß ist, 249.
Officium, das göttliche. Was es ist, 218. Beschreibung der Schönheiten desselben, 219 ꝛc. Aus was es zusammengesetzt ist, 223. Abtheilung desselben, und auf was sie sich gründet, 226. Verpflichtung zu dessen Abbethung für die Pfründebesitzer, und für die Subdiakonen, und worauf diese Verpflichtung beruht, 227. Wie man es abbethen soll, 231 ꝛc. Wo und wann man es abbethen soll, 240 ꝛc. Früchte, welche man daraus zieht, wenn man es mit den gehörigen Fassungen abbethet, 243 ꝛc.
Ordination. Man muß sich dazu vorbereiten, 2 ꝛc. Welche Fassungen man dazu mit sich bringen muß, 2. 14. 97. 115. 130. 147. Wirkungen der Ordination, 294.
Ordnung (eingeführte) des Seminars. Treue, womit man derselben nachkommen soll, 139.
Ostiarier (Weihe der). Ihr Alterthum, 187. 189. 191. Ihre Dienste und Verpflichtungen, 194. Ihre Tugenden, 195.

P.

Personen, welche beim Eintritte in den Klerikalstand Vortheil haben können, sollen über den Beruf nicht zu Rathe gezogen werden, 62.
Pfründebesitzer. Sie sind zur Abbethung des göttlichen Officiums verbunden, 227. Auch zum Tragen des Talars, 247.
Predigen. Es ist eine der Verrichtungen der Diakonen, 271.
Priester. Wie die Heiligkeit der Priester beschaffen seyn soll, 277. Welche Tugenden am meisten an ihnen leuchten sollen, 290. Bild des Priesters des neuen Testaments, welcher den Geist seines Standes hat, 283.
Priesterthum des alten Gesetzes. Die zur Verwaltung desselben nothwendigen Vorbereitungen, 4. 152.
Priesterthum des neuen Bundes. Die Vorbereitungen, welche es fordert, 4. Vorzug desselben vor dem Priesterthume des alten Bundes, 5. Dessen Erhabenheit und Würde, 277.
Priesterweihe (Sakrament der). Die Natur, Erhabenheit, Nothwendigkeit derselben, 165.

Probe. Sie ist nothwendig zum Empfange der heiligen Weihen, 90 ꝛc. Worin diese Probe besteht, 90 und 107. Ist es eine Sünde, die heiligen Weihen ohne diese Probe zu empfangen? Was für eine Sünde ist es? 111.

R.

Reinheit der Absicht. Sie ist nothwendig zum Eintritte in den Klerikalstand, 47 ꝛc. Sie ist nothwendig zur guten Vornahme der Geistes-Uebungen, 161.

S.

Sammlung. Sie ist nothwendig, um die Geistes-Uebungen zur Ordination gut vorzunehmen, 159.

Schrift, die heilige. Das Studium derselben wird den Subdiakonen und allen Klerikern empfohlen, 207.

Segnung — der Subdiakonen, Diakonen und Priester durch den Bischof bei ihrer Ordination, 206.

Sklaven. Sie sind irregulär, 87.

Sklavenstand. Er ist ein kanonisches Hinderniß gegen den Empfang der heiligen Weihen, 87.

Speisesaal, der, zu Jerusalem, — ein Sinnbild der Klerikal-Seminarien, 130.

Stärke und Festigkeit, unüberwindliche. Sie ist die Wirkung der Gnade der Ordination bei den Diakonen, 273 ꝛc., bei den Priestern, 305. Beispiel der priesterlichen Festigkeit, 305.

Stand der Gnade. Nothwendig zum Empfange der Priesterweihe, 149.

Stillschweigen und Sammlung. Sie sind zu guter Vornahme der Geistes-Uebungen nothwendig, 159.

Strafen Gottes, schreckliche, für Jene, die sich ohne Beruf in seinen heiligen Dienst eingedrängt haben, 26 ꝛc.

Stunden, die kanonischen. Was sie sind, 218. Woraus sie bestehen, 219 ꝛc. Warum man deren sieben zählt, 226.

Subdiakonat. Was es ist. Alterthum desselben in der Kirche, 203. Ob es eine heilige Weihe ist, 204. Verpflichtungen, die man beim Empfange desselben auf sich nimmt, 204. Die mit demselben verbundene Gewalt, 206. Alter und Fassungen, die zum Empfange desselben nothwendig sind, 208 ꝛc. Das mit dem Empfange desselben verbundene Gelübde der Keuschheit, 215 ꝛc.

Subdiakonen. Ihre Pflichten, 206. 213. 217. 245. Wie groß ihre Heiligkeit seyn soll, 209. Die Ceremonien ihrer Ordination, 204. 209.

Sünde. Die Sünde derjenigen, welche ohne Vorbereitung in den Klerikalstand treten, 8 ꝛc. Sünde derjenigen, die ohne Beruf in denselben treten, 25. Wie Gott solche bestraft, 26.

T.

Talar. Pflicht der Kleriker, Pfründebesitzer und Subdiakonen, denselben zu tragen, 245 ꝛc.

Titel, erhabene, des Priesters des neuen Bundes, 277. Sie sind für ihn Beweggründe zu größerer Heiligkeit, 286.

Todtschläger. Sie sind irregulär, 89.

Treue — gegen den Beruf. Vortheile und Früchte derselben, 64. Verpflichtung zu derselben, 65 ꝛc. Eigenschaften dieser Treue, 67 ꝛc. Treue gegen die bestehende Ordnung der Einsamkeit (Geistes-Uebungen), 156. Treue gegen die Regeln des Seminars, 139.

U.

Unmäßige. Sie sind vom Klerikalstande und von den heiligen Weihen ausgeschlossen, 99.

Untreue gegen den Beruf. Wie sehr sie Gott mißfällt, und die traurigen Folgen, welche sie nach sich ziehen muß, 64 ꝛc.

Unwissenheit. Ein kanonisches Hinderniß, welches von den heiligen Weihen ausschließt, 45. Unsere Unwissenheit und die Schwachheit unserer Erkenntnisse in dem, was die Wege Gottes betrifft, 53 und 59.

Ursachen, welche von der Ordination ausschließen, 86 ꝛc.

V.

Verbrechen, welche von den heiligen Weihen ausschließen, 89 ꝛc.

Verehelichte, zweimal, sind irregulär, 89.

Verordnungen verschiedener Concilien in Betreff der Errichtung, und der guten Ordnung der Klerikalseminarien, 134 ꝛc.

Verwandte. Sie sollen über den Beruf zum Klerikalstande nicht zu Rathe gezogen werden, 61. Nichtsdestoweniger entscheiden sie oft darüber, 72 ꝛc. 171 ꝛc.

Vorbereitung, nahe, 147. Vorbereitung zur Betrachtung, 326.

Vorbereitung zu den heiligen Weihen. Sie ist nothwendig, 2 ꝛc. Traurige Folgen des Mangels dieser Vorbereitung, 8 ꝛc.

W.

Wahl des Oberhirten, — ein Kennzeichen des Berufes zum Klerikalstande, 42 ꝛc.

Weihen (heilige). Wie viele es deren giebt. Die verschiedenen Arten derselben, 166.

Weihen, höhere. Was man darunter versteht, und wie viele es deren giebt, 166. Ihr Unterschied von den minderen Weihen, 166 ꝛc.

Weihen, mindere. Wie viele es deren giebt, 166. Ihre Vortrefflichkeit, 187. Ihr Alterthum in der Kirche, 187 ꝛc. Die Hochschätzung, welche die Heiligen dafür hegten, 189. Die zum Empfange derselben erforderlichen Fassungen, 192. Die Gewalt, welche sie Jenen geben, die sie empfangen haben, 191 ꝛc. Die Verpflichtung der Minoristen zur Heiligkeit, 193. Die besondern Pflichten, die mit jeder dieser Weihen verbunden sind, 194. 197. 198. 200 ꝛc.

Wirkungen der Ordination. In Bezug auf den, der sie empfängt, 294 ꝛc. In Bezug auf die Gläubigen, 302.

Wissenschaft. Gehörige Wissenschaft ist nothwendig zum Antritte des Klerikalstandes, 45. Jene, denen diese Wissenschaft bis zu einem gewissen Grade mangelt, sind irregulär, 46.

Würde des Sakraments der Priesterweihe, 6 ꝛc. Würden, kirchliche, sind zu fürchten, 21 ꝛc.

Z.

Zerstreuungen bei der Abbethung des heiligen Officiums. Wenn sie beträchtlich und freiwillig sind, so thut man der von der Kirche auferlegten Pflicht nicht genug, 235. Zerstreuungen bei der Betrachtung. Sie verhindern nicht die Frucht derselben, wenn sie nicht freiwillig sind, 321. Mittel wider die Zerstreuungen, 337.

Zeugniß. Das vortheilhafte Zeugniß des Gewissensführers — ein Kennzeichen des Berufes, wenn es die nothwendigen Eigenschaften hat, 41. Vortheilhaftes Zeugniß des Volkes — ein Kennzeichen göttlichen Berufes, 42.

Zornmüthigkeit. Jene, welche derselben unterworfen sind, sind vom Klerikalstande und von den heiligen Weihen ausgeschlossen, 99.

D. Knoll.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sevoy, François Hyacinthe

Geist der Kirche oder die Pflichten des Klerus

Bd.: 1

Regensburg 1841
Asc. 4557 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267847-2